Etwas vor alle Me

Das iſt/

Neu

Vor

comparavit allerhan

in beliebtem S

W

zum

un

In de

Etwas vor alle Menſchen/

Das iſt/

Neuer Vorrath

allerhand recht curiöſen

auch

in beliebtem Schertz die ſonſt bitter eingehende Wahrheit vorſtellender

Gedichte/

zum Nutz und Luſt der curiöſen Welt

mit beſonderem Fleiß

in

unterſchiedene Parthien

gebracht.

In der Poetiſchen Cammer-Druckerey/ 1705

Etwas vor alle Menſchen,

Das iſt/

Neuer

Vorrat

allerhand recht curiöſe

auch

in beliebtem Schertz die ſonſt bitter

Wahrheit vorſtellender

Gedich

zum Nutz und Luſt de

mit beſonder

in

unterſchieden

gebr

In der Poetiſchen Ca

Etwas vor alle Menſchen/

Das iſt/

Neuer Vorrath

allerhand recht curiöſen

auch

in beliebtem Schertz die ſonſt bitter eingehende Wahrheit vorſtellender

Gedichte/

zum Nutz und Luſt der curiöſen Welt mit beſonderem Fleiß in

unterſchiedene Parthien

gebracht.

In der Poetiſchen Cammer-Druckerey/ 1709

Regiſter oder Inhalt
aller hierinnen ſich befindenden Materien.

Uf Tit. Hn. Johann Friedrich Richtern,
Paſt. in Melaune Hochzeit
Sonnet auf das Sculteiſche und Hauſderiſch
Ehe-Verbündniß
Apologia Poenitens, oder) die Buſſe der Wahr
an den durch ein gewiſſes Hochzeit-Carmen
leidigten Theil der Cleriſey
Auf die heutige galante Kinder-Zucht der
Geiſtlichen
Auf Hn. M. C. S. D. Paſt. zu Kl. in Sch
tene Vocation
Gedancken / welche bey erlangter Do
in Facultate Medica Hn. Urban B
Florimanti am Elb-Strom beyſie
Schertz-Gedichte an das ſämtl.
über ihr vermeintes Jungfer-
Braut-Suppe / auf der Pa
ſchen Hochzeit

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Regiſter oder Inhalt aller hierinnen ſich befindenden Materien.

AUf Tit. Hn. Johann Friedrich Richtern / Paſt. in Melaune Hochzeit 1
Sonnet auf das Scultetiſche und Hausdorffiſche Ehe-Verbündniß 7
Apologia Poenitens, oder / die Buſſe der Wahrheit an den durch ein gewiſſes Hochzeit-*Carmen* beleidigten Theil der Cleriſey 8
Auf die heutige galante Kinder-Zucht der Herren Geiſtlichen 24
Auf Hn. *M. C. S. D. Paſt.* zu Kl. in Schleſ. erhaltene *Vocation* 24
Gedancken / welche bey erlangter *Doctor*-Würde *in Facultate Medica* Hn. Urban Buchers / dem *Florimanti* am Elb-Strom beyfielen 25
Schertz-Gedichte an das ſämtl. Frauen-Zimmer über ihr vermeintes Jungfer-Klöſter / bey der Braut-Suppe / auf der Pauli- und Kießlingiſchen Hochzeit 28

Das in Eheſtand verwandelte Cloſter-Leben 31
Der mit einer Stech-Bude ſich präſentirende Cupido 34
An die Jungfer Braut 36
Auf das Funckiſche und Mergoniſche Hochzeit-Feſt 37
Ein paar abgeſchmackte Grillen / bey einer Hochzeit von 2. Grillen-Vertreibern zugeſchickt *ibid.*
Auf die Ehlich- und Dinckleriſche Hochzeit von einem Rätzelmann geſprochen 41
Die Göttliche Entzückung der menſchlichen Gedicht-Kunſt 45
Unterſchiedliche Maximen einer beſtändig- und vergnügten Ehe 47
Artiger Neujahrs-Wunſch *D. J. R.* 51
Zum freundlichen Bericht / Es ſtirbt in Görlitz nicht. *d. d.* Görlitz vom 12. Jan. 1708. 58
Auf ein hübſches Mägdgen 61
Ein Menſch der ſeinen Bogen nach der Sonnen richtet / wird von den zurückfallenden Pfeilen ſelbſt getroffen *ibid.*
Ein unverſöhnlicher Menſch iſt denen Myrrhen gleich *ibid.*
Verweiß eines Bräutigams an einen / welcher in ſeinem Hochzeit-Carmine vor Braut / Kraut drucken laſſen 61
Auf einen Schmeichler 62
Epigramma auf die bey Vigos A. 1702. von denen Holl- und Engelländern angetroffene Silber-Flotte *ibid.*
Duos Lepores inſequens, neutrum capit. *ibid.*

Ein

Ein Geitzhals gleicht einem Schweine 62
Uber eine Garten-Thür 63
Freymüthige Gedancken / welche über ſeines vertrauten Freundes erlangter *Magiſter*-Würde / Einem beygefallen 63
Klag-Schrifft der Cammer an die Cantzley 66
Welche zu anderthalb Dutzent N. gehören 70
Extract aus einer / am Tage Michaelis / gehaltenen Predigt 70
Sonnet / welches die Gemahlin des Printzen von Orange in Frantzöſ. Sprache bey dem Abmarſch gemacht / ins Teutſche verſetzet 70
Von einer Mannbahren Jungfer 71
Beſchreibung eines böſen Weibes *ibid.*
In Concilio Conſtantienſi, ubi Joh. Huß crematus eſt, anno 1414. was und vieviel Perſonen da geweſen? 71
Curiöſer Leichenſtein auf dem GOttes-Acker zu Leipzig 72
Welches die luſtigſten Leute ſind? 73
Welche Menſchen die gröſte Freyheit haben? *ib.*
Auf die Barth- und Kirchhofiſche Hochzeit *ibid.*
Der abgeſetzte Liebhaber 74
Troſt-Zeilen an denſelbigen *ibid.*
Eine todt-krancke Jungfer wolte ihre ſchöne Kleider anziehen *ibid.*
Die Welt vergeht: der Menſch beſteht. 75
Ad Pontificiorum ILLUMINA NOS, MARIA. *ib.*
Der begrabene Bettler *ibid.*

De A. M. C. vulgo pro gravida habita. 75
Seelige Gedancken über die guten und böſen Wege eines Studenten 76
Als Hr. J. A. S. Magiſter wurde. *I. H. K.* 79
Als Hr. J. M. W. ordinirt wurde. *I. H. K.* 80
Grabſchrifft eines frommen Bauers *ibid.*
Mancher Freund iſt wie der Popantz 81
Auf Hn. Joh. Heinrich Krauſens/ *SS. Theol. Stud.* Nahmens-Tag 81
In eines Kauffmanns Stamm-Buch 83
Deſperatio aut facit militem aut Monachum 83
Was in der Kirche zu J. hinter dem Altar für ein ſeltzam Bild und Verſe zu ſehen 84
Klage über die erbärmliche Hinrichtung des Patkuls 84
Replic der Schweden hierauf 86
Die von dem Patkul in ſeinem Arreſt ſelbſt componirte Arie 86
Andächtige Buß-Gedancken eines *Studioſi*, welcher im Duelliren Einen ermordet 86
Denck-Schrifft der 1685. am Bober eingefallenen groſſen Waſſer-Fluth 89
Königl. Braut-Lied/ worinnen eine kräfftige Purgantz vor die überlauffenden *Humores* verliebter Hertzen enthalten 91
Der Honig leckende Cupido 92
Grobe Leute ſind der Welt Verderben *ibid.*
Die verliebte Amanda *ibid.*
Böſe Weiber ſind nicht zu verachten *ibid.*

Beſchrei-

Beſchreibung Jh. Churf. Durchl. zu Brandenburg in Halle gehaltenen Einzugs und der Univerſität *Inauguration* 93
A Monſieur G. F. E. 100
Schelmuffkens Ehren-Gedichte auf ſeiner Hochzeit 102
Epicedium Chriſtiani Gryphii 103
Supplicatiou eines Schulhalters / wegen Wenigkeit der Schulkinder / an ſeinen Herrn 105
Glückwünſchung / als Hr. S. S. *in Magiſtrum promov*irte 107
Invidia affectus 109
Rätzel *G. K.* 110
Ein ſtarcker Baſſiſt jagt die Leute aus der Kirchen 110
An ein paar Mägde / welche einen Sack trugen *ib.*
Von Mnerii artiger Kleidung 111
Caecus idemque ſenior uxorem ducens *ibid.*
Frater Luſor : Soror Amatrix *ibid.*
Quicunque prudens primus is ſeſe admonet 112
An den Marionen / wegen ſeiner Mütze *ibid.*
Der gröſte Narr von der Welt *ibid.*
Die guten und böſen Weiber *ibid.*
Grabſchrifft *ibid.*
An einen / der anders redt / als ers meinet 113
De Faulano *ibid.*

)(4 War-

Warum einer klein bleibe 113
Excuſatio eines Spielers *ibid.*
Gute Gedancken von ſeinem zukünfft. Glücke 114
Grabſchrifft eines ſündhafften Gaſtwirths *ibid.*
Supplicatio eines Schulmeiſters um einen Schul-Dienſt 115
Anbinde-Brief auf des Herrn von Mohrenthal Geburts-Tag 116
Der vertheidigte Ruhm zweyer Gelehrten / bey erlangter höchſten Würde in der Philoſ. 117
Auf einen mit Gewalt geworbenen Bauer-Knecht 125
Als ein Ehemann / wegen *Jalouſie* auf einen Franzoſen / ſein Weib mit der Carbatſche züchtigte *ibid.*
Auf die ungewohnliche Kälte nach Pfingſten *ibid.*
Veritabler Abriß eines unvergleichlichen Paares bey *N. N.* ungemeinen Hochzeit-Feſte 126
Epitaphium Cardinalis J. Mazarini 129
Auf den Schweinhändler / welcher ſeine Schweine ins Franzöſ. Lager treiben wollen / von denen Kayſerl. aber gefangen wurde 132
Auf einen zaghafften Menſchen / der ſeiner Liebſten zu Gefallen ein Lieutenant werden wolte *ibid.*
Uber eine durch Chymiſche Kunſt wiederum zubereitete Roſe 133

Grabſchrifft Valent. v. Bibrans 133
Drey Vortheil beym Geſinde 134
Klage eines Schülers auf einer Schulen *ibid.*
Der veramorirte und freyende Hofmann Thyrſis Kerwiſch 135
wird ein rechter Doctor 138
Epigrammata über des *Monſieur Tourmenture* Abſterben in Wien 141
Brau-Urbar und Lehn-Stände in Schleſien *ib.*
Die Stadt Breßlau 142
Die vergnügte Heyraths-Wahl *ibid.*
Ein Muſquetirer / der von der Schildwache gieng / was er vor Verſe zurück gelaſſen 145
Auf ein neu aufgerichtes Gerichte *ibid.*
Polter-Hanſens Grabſchrifft 148
Hendecalogus Claſſis Primae in Schola N. N. *ibid.*
Grabſchrifft eines Häſchers in Leipzig 150
Der von ſeinem Tode raiſonnirende Häſcher 151
Die Brod-Schüler in Görlitz *ibid.*
Die Verliebten werden leichtlich betrogen *ibid.*
Auf einen verliebten und betrogenen *Scholar* 152
Auf ein verſtorbenes uneheliches Kind 154
Gelehrte ſind offt Verkehrte *ibid.*
Von *Brentii* Sohne *ibid.*
Von dem Pabſt *ibid.*
Ein reiches Weib iſt gut / wenn ſie bald ſtirbt 155
Von einer unkeuſchen Jungfer 155
Auf Hr. Zeibigs Hochzeit *ibid.*
Encomium des Breßlauiſchen Schöpſes 158

Blaſello bekommt bey einer verliebten Nacht-ſchwärmung den Prügel 158
Kurtzer Brief und Antwort zweyer Verliebten *ib.*
An Sylvien *ibid.*
An einen Kauffmann 160
Pecuniae obediunt omnia *ibid.*
Die notable Zahl-Woche an der Leipziger Michaelis Meſſe 1701. *ibid.*
Epitaphium pueri aquis miſerè ſuffocati 161
M. Annaeus Lucanus. *ibid.*
Augerius Gislenius à Busbeck, vulgo Busbequius. *ibid.*
Barnabas Briſſonius 162
Philippus Aurelius Theophraſtus Paracelſus *ib.*
Güntherus Ligurinus *ibid.*
Joachim Feller 163
Grabſchrifft einer Märtins-Gans *ibid.*
Auf die Märtens-Hörner. *ibid.*
Als ſich zwey wegen eines Frauenzimmers ſchlugen 164
Grabſchrifft eines eyferſüchtigen Mannes 165
Als ein *Magiſter Philoſophiae* gemauſet *ibid.*
Auf einen/ der gern lange ſchläfft *ibid.*
Auf die Wäſcherin *ibid.*
D. Fauſts Grabſchrifft 166
Mel in ore, fel in corde *ibid.*
Warnung vor Frauenzimmer *ibid.*
Conſil. eines Mägdgens Affection zu erlangen 167
Auf einen abgeſetzten Liebhaber *ibid.*
Auf den ſchwartzen Toback 168
Auf einen/der ſich in eines andern Frau verliebt *ib.*

An

An eine auf ſich ſelbſt zörnende alte Jungfer 169
Auf das Leipziger Frauenzimmer *ibid.*
Auf die warmen Peltze *ibid.*
Auf die Schlund-Löcher *ibid.*
Sat dotata venit, quae bene caſta fuit 170
Auf einen allzuſtarcken Toback-Trincker *ibid.*
Als ein Soldat von dem Winde von ſeiner Poſt in den Graben geworffen wurde 170
Dialogus zwiſchen *G.* und *L.* als einer von ihnen das Bauch-Grimmen bekommen 71
Auf einen Courtiſan/ den ſeine Maitreſſe aus Liebe alſo gequetſchet/ daß er ſterben muſte *ibid.*
Uber die Augen der Doris *ibid.*
Auf den groſſen Wentzel 172
Muſicaliſches Vor- und Nachſpiel von etlichen Mitgliedern des G. *Gymnaſii* vorgeſtellet *ibid.*
Chymiſcher Hochzeit-Brief 182
Ianus Douſa 185
Chriſtianus Funccius *ibid.*
Philippus Iacobus Spenerus 186
Die von Eicheln gemachte Bergmänn. Hochzeitſuppe 187
Die mit Martins-Hörnern eingebrockte Brautſuppe 199
Der Ehren Purpur-Stücke / auf erlangte Doctors-Würde Hn. A. B. vorgeſtellet 202
Alexis Kuſſer auf der E. und K. Brautſuppe eröffnet 204
Krattich-Frou / wie ſie mit allerhand guten Krattich und Wortzeln bey einer Hochzeit erſchienen 210
Der in der Stille die verkehrte Welt Betrachtende 213
Momae Hochzeit-Lied 217
Lob der Bürſte 235
Epitaphium des aufgehengten Lazareth-Vaters zu Rom 238
Grabſchrifft der Stadt Straßburg 239
Das Männerſchieſſen in Leipzig 240
Auf *N. N.* der ein junges Weib genommem 241
Aufmunterungs-Sonnet *ibid.*
Grabſchrifft auf S. Nicolai Kirchhof zu Schweidnitz *ibid.*

Auf den Schwed. Plenipotentiarium Hn. von Strahlen-
heim 242
Die thränende nun aber ſich tröſtende Kirche 243
Warnung eines ertappten Liebhabers 244
Klage über das Geld 245
Auf eine verſchloſſene Bibliothec 246
Auf einen Juden/ der in Koth fiel *ibid.*
In quendam, qui rigido in examine fleverat *ibid.*
Auf einen blind gekommenen Verliebten 247
Auf einen/ der beym Frauenzimmer *Amour* ſuchte *ibid.*
Trauungs-Arie auf der Auenmüller- und Böhm. Hochz. 248
Maximen einer beſtändig-vergnügten Ehe 250
Die verworffenen Spötter der Philoſophie 253
Das gedrückte und wieder erquickte Teutſchland 256
Ob eine Politiſche *Conduite* oder ein aufrichtiges Hertz mehr
Vortheil im Lieben habe? 260
Die unglücklichen *Fata* der verſtoſſenen Wahrheit 262
Relation aus dem *Parnaſſo*, betreffend einen Contract zwi-
ſchen einem Weber und einer Spinnerin 268
Der Weiber wol-candirte *Privilegia* 273
Rätzel/ an der F. und S. Verehligung aufgegeben 281
Der Evangeliſchen Kirchen dem ſel. Hn. D. Seligmann zu
einem Leichen-Stein geheiligte Thränen 285
Auf einen Teutſchen Poeten/ der ſo viel Götter in ſeine Verſe
mengte 286
Relation/ was bey *N. N.* Hochzeit im Liebes-Forſt die erſte
Nacht Neues paßiret 289
Die durch viele Merckwürdigkeiten ſignaliſirte Schäferey/
bey der S. und G. Hochzeit 292
Hn. *M.* Neumanns rühmliche Lebens-Geſchichte 296
Auf das Büttner- und Schmiediſche Hochzeit-Feſtin 299
Cupido ein Hauſirer mit Zobelwerck 302
Das Geiſtliche Freyherrn-Recht 304
Rühmliches Verhalten eines ehemaligen *Auditoris* im Lau-
baniſchen *Lycéo* 325
Cupido als ein verkleideter *Page* 329

Auf

Auf Hn. C. F. Frombergs Hochzeit [illegible]
Der Jungfern höflicher Schertz im [illegible] [illegible]
Die Mittel zu hohen Ehren [illegible]
Das Schäffer- und Gehleriſche Ehe-Bündnüß 344
Der empfundene Verluſt bey Abſterben des [illegible]
Polyhiſtoris Hn. C. S. [illegible] [illegible]
Glückwünſchung zu Hn. A. [illegible] [illegible]
Profeſſoris in der Ritter-Academie zu Liegnitz
Schleuſingiſche Thränen über den [illegible]
Frauen C. R. Wincklerin
Der in Kronen-Gold verſetzte Edelſtein der [illegible]
Schmertz- und Luſt-Gedicht auf die R. und [illegible]
Der von GOtt geſchlagene [illegible]
Die J. Durchl. Hn. Carl [illegible]
te unterthänigſte Aufwartung/ bey [illegible]
Schleuſingen/ von geſammtem [illegible]
Der von neuem in die Liebes-Schule [illegible]
Mann
Andächtige Friedens- und [illegible]
Die Ih. Königl. Majeſt. in Portugall [illegible]
nen Ertz-Hertzogin von Oeſterreich [illegible]
reiſe in Leipzig bezeugte allerunter[illegible]
Die löbliche *Methode* ſo wohl des [illegible]
gehenden Kirchen-Jahres
Das letzte Liebes- und Ehren-[illegible]
Maal ſeiner hertzgeliebten [illegible]
Schlegeln

Auf Hn. C. F. Frombergs Hochzeit 333
Der Jungfern höflicher Schertz im Freyen 339
Die Mittel zu hohen Ehren 341
Das Schäffer- und Gehleriſche Ehe-Verbündniß 344
Der empfundene Verluſt bey Abſterben des weitberühmten *Polyhiſtoris* Hn. C. S. Schurtzfleiſches 346
Glückwünſchung zu Hn. A. Bohſen erhaltener *Vocation* zum *Profeſſore* in der Ritter-Academie zu Lignitz 351
Schleuſingiſche Thränen über den ſchmertzlichen Verluſt Frauen C. R. Wincklerin 353
Der in Kronen-Gold verſetzte Edelſtein der Aſtreen 355
Schmertz- und Luſt-Gedicht auf die K. und A. Hochz. 357
Der von GOtt geſchlagene *JCtus* 364
Die J. Durchl. Hn. Carl/ Herzogen zu Würtenberg ꝛc. bezeigte unterthänigſte Aufwartung / bey Dero Durchreiſe in Schleuſingen/ von geſammtem Hochf. *Gymn.* allda 366
Der von neuem in die Liebes-Schule geführte Schul-Mann 369
Andächtige Friedens- nnd JEſus-Gedancken 373
Die Jh. Königl. Majeſt. in Portugall/ Maria Anna/ gebornen Ertz-Herzogin von Oeſterreich ꝛc. bey Dero Durchreiſe in Leipzig bezeugte allerunterthänigſte *Devotion* 375
Die löbliche *Methode* ſo wohl des vergangenen als neu angehenden Kirchen-Jahres 378
Das letzte Liebes- und Ehren-Gedächtniß über dem Grab-Maal ſeiner hertzgeliebten Rahel aufgerichtet von J. C. Schlegeln 381

Schertz-

Schertz-Gedichte von einem Halsbrechiſchen Bergmanne/ welcher in den Königs-Schacht gefallen 383

Auf die Schäffer- und Gehleriſche Verbindung 385

Die verdeckte Schaubühne der luſtigen Gedancken 389

Das im Dorff gebaute Liebes-Haus 394

Auf Hr. Gottfried Schneiders Hochzeit-Feſt 395

Daß viele von dem Frauenzimmer in Geiſtlichen Stand zu heyrathen kein Bedencken tragen / in einem Hochzeit-*Carmine* gezeiget 399

Das ſich ſelbſt glückſelig preiſende Leipzig bey Ankunfft Ihro Durchl. Hn. Herzog von Marleborough ꝛc. 402

Die bey denen Cypreſſen blühende Linden 405

Ob die *Rectores Magnifici* auf der Univerſität Leipzig *Immortales* können genennet werden? 409

Das beſiegte unſchätzbare Hertze 412

Freudiges Glück- zu zu dem angelegten Modell der neuen Preſſe in der Zſchauiſchen Druckerey 422

Demüthigſte Aufwartung/ Ihrer Königl. Majeſt. in Preuſſen/ bey glücklicher *retour* aus dem Carls-Bad durch die Stadt Gera/ von einer d. z. daſelbſt ſich aufhaltenden Berlinerin abgeſtattet 429

Cupido/ als ein Schiebekärner/ der Toback und Pfeiffen hauſiren führet 432

Das durch zweyer groſſen *Theologorum* Abſterben aufs neue und ſehr betrübte Lutheriſche Zion 436

Hochfürſtl. Glückwünſchung Hn. H. H. z. S. J. C. u. B.

a. E.

Neuer Vorrath
allerhand recht curiöſen
auch
in beliebten Schertze die ſonſt bitter einge-
hende Wahrheit vorſtellender

Gedichte,

zum Nutz und Luſt
der curiöſen Welt
mit
beſondern Fleiß in unterſchiedne Par-
tien gebracht.

Erſte Partie.

Geneigter Leſer)

Jetzt wird dir/ deine Curioſität zu
vergnügen/ eine gute Anzahl
und neuer Vorrath von aller-
hand Gedichten vor Augen
geleget. Man hat ſie Curiöſe
benennt/ in der gewiſſen Mey-
nung / daß ſie ſich des Tituls wegen ſchon
legitimiren werden. Das eyfrige Nachf
gen/ und vielfältige Abſchreiben der Lie
der/ hat den Editorem bewogen/ dieſe
zeln Bogen hier und dar gefundene
zuſamen zu leſen/ und in gegenwärtig
mitzutheilen / damit ein jeder/ der
drießlichen Abſchrifft / welche
Senſum gantz verderbt/ aber nie
möchte überhoben ſeyn. Daß
ger Confuſion beyſammen ſtehen
mand Wunder nehmen; Genu
der kurtz vorgeſetzte Titul den
den Carminis anzeiget: Keine
dergleichen Sachen offt die
nung. Sonſt ſind ſie mit S
vermiſchet; Jedoch wird
proteſtiret/ daß man keine
lich einigen Tort zu mach
weſen/ in allem Fall au
dieſen mal honetten
vielleicht mancher S
richtet/ und aus einige
gehabt hätte. Ma
und da wird uns der
ſene Tichter/ ſo ſon

Geneigter Leſer/

HJer wird dir/deine Curioſitåt zu vergnůgen/ eine gute Anzahl und neuer Vorrath von allerhand Gedichten vor Augen geleget. Man hat ſie Curiöſe benennt/in der gewiſſen Meynung / daß ſie ſich des Tituls wegen ſchon legitimiren werden. Das eyfrige Nachfragen/und vielfåltige Abſchreiben der Liebhaber/ hat den Editorem bewogen/ dieſe in einzeln Bogen hier und dar gefundene Verſe zuſam̃en zu leſen/und in gegenwårtiger Form mitzutheilen / damit ein jeder/ der der verdrießlichen Abſchrifft / welche offters den Senſum gantz verderbt/ aber nie verbeſſert/ möchte überhoben ſeyn. Daß ſie in richtiger Confuſion beyſammen ſtehen / darff niemand Wunder nehmen; Genug! daß jedoch der kurtz vorgeſetzte Titul den Zweck eines jeden Carminis anzeiget: Keine Ordnung iſt in dergleichen Sachen offt die beliebteſte Ordnung. Sonſt ſind ſie mit Schertz und Ernſt vermiſchet; Jedoch wird hiermit ſolenniter proteſtiret/ daß man keiner Perſon abſonderlich einigen Tort zu machen intentioniret geweſen/ in allem Fall auch der erſte Urheber dieſen mal honetten Fürſatz (welchen ihm vielleicht mancher Sauertopff fålſchlich anrichtet/und aus einigen Zeilen erzwingen will) gehabt håtte. Man findet nur Generalia, und da wird uns der ehmahls in Rom beruffene Tichter/ ſo ſonderlich in Genere Lyrico

bey

bey der gelehrten Welt vorlängſt das Meiſter-Recht erhalten / hoffentlich in ſeinen Schutz nehmen / und allen unzeitigen Syndicis aus allen Kräfften ins Ohr ſchreyen: Ridendo dicere verum, quis prohibet? Und diejenigen / aus derer nicht allzu unglücklichen Feder die Reime gefloſſen / werden vielleicht bona cum venia allhier ihre Arbeit leſen laſſen / ob ſchon deren Nahme zu ihrem verdienten Ruhme nicht mit groſſen Lettern vor oder nachſtehet; denn zugeſchweigen / daß ſie in Originali ſelbſt meiſtens haben verborgen ſeyn wollen / ſo wird ja keiner auf die Thorheit gerathen / daß er ſich aus ein paar einfließenden Verßgen eine ſonderbahre Gloire zu erjagen gedencke. Zwar hätte wohl hin und wieder etwas hartklingendes mit leichter Mühe lieblicher können gegeben werden: aber in Betrachtung / daß / eine fremde Arbeit ungebeten in die Cenſur zunehmen / und auszumuſtern / ſich nicht allzuwohl ſchicke / ſo iſt alles behalten worden / wie es bereits in dem erſten Abdruck zu befinden / dabey man ſich verſichern kan / daß dieſe geringe Manquade meiſtens durch eine ſcharffſinnige Expreſſion / oder gute Realité erſetzet worden. Endlich / woferne dieſe wenige Blätter ein Glücke mit des Herrn von Hoffmannswaldau und anderer bißher colligirten Gedichten haben ſollten / wird man nicht entſtehen / mit der 2. 3. 4. &c. Partie ſolcher Verſe / die allezeit etwas curiöſes in ſich faſſen / aufzuwarten. GOtt befohlen!

Neuer Vorrath
Curiöſer Gedichte.

Auf Tit. Herrn Johann Friedrich Richtern/ Paſt. in Melaune Hochzeit 1703. den 22. Oct.

MEin Freund erlaube mir/ daß unter dieſen Zeilen/
Ein ungebethner Gaſt zu deiner Hochzeit geht:
Er wird ſich hoffentlich gar wenig übereilen/
Weil Trieb und Nahmen ſchon auf dieſen Blättern ſteht.
Die Leute wundern ſich in klein'und groſſen Städten/
Was dein getroſter Geiſt hat vor ein Werck gethan/
Die Läyen ſehen faſt dein Thun als Raritäten/
Der Clerus aber dich mit hohen Augen an.
Komm/ſprach die Liebe/ſchreib/und lobe mir den Richter/
Der ſich in Lieben ſelbſt ein mäßig Urthel ſpricht:
Und ſtraffe mir dabey die tollen Böſewichter/
So ihren Zweck der Eh auf Welt und Geld gericht.
Ich folgte dem Befehl/ jedoch nicht ohne Kummer:
Es hieße dieſes ja ins Weſpen-Neſt geſtört/
Doch Clio führte mir die Hand in ſüſſen Schlummer/
Darinn ich folgendes geſchrieben und gehört.

Mein Richter/ deine Zucht wird wohl den Ruhm behalten/
Daß deine Jugend ſich nach Tugend umgeſchaut/
Da ſonſt die Kinder-Zucht der Prieſter will erkalten/
Und mancher Seele ſchon vor Eli Söhnen graut.
Dein Vater wolte nur von einem Sohne wiſſen/
Der ſeine Blüthe nicht mit Uppigkeit vermengt/
Da Pfarren-Kinder jetzt Frantzöſiſch tantzen müſſen/
Und mancher ſeine Braut bey Zeit dem Teuffel ſchenckt.
Des Vaters Seegen pflegt nicht aus der Arth zu ſchlagen/
Legt eine Mutter nur des Seegens-Helffte bey;
Drum konte man von dir das Sprichwort auch nicht ſagen:
Daß meiſtens nicht viel guts an Pfaffen-Kindern ſey.
Die Schulen wiſſen ja noch deinen Fleiß zu loben/
Gewiß/ GOtt hat an dich ein herrlich Pfund gelegt/
Nicht/ wie das Trivial, ſo manchen hat erhoben/
Der jetzt mit Ehren kaum den Kirchen-Säckel trägt.
Hat Wittenberg dir nicht das Zeugniß mitgegeben/
Daß du dich recht modeſt und löblich aufgeführt/
Wenn andre wie das Vieh und Ertzt-Bacchanten leben/
Und mancher eine Sau als Muſa careſſirt.
Dich plagten dazumahl noch keine Liebes-Grillen/
Wie einen/ der/ als Fuchs/ ſich ſchon verplampert hat.
Und ſo behielt dein Fleiß auch freye Hand und Willen/
Weil kein verhaßt Subject hier keinen Einſpruch that.
Wer ſo hat abſolvirt/ kan frölich wieder kommen/
Und trotzt der raſenden Pedanten gantze Schaar/
Weil er kein frembdes Kalb an ſeinen Pflug genommen/
Und kein erkaufft Concept in ſeiner Predigt war.
Du ſtiegſt durch Kauffen nicht/ viel wenger durch Geſchencke/
Noch durch der Venus-Schoß in Chriſti Schafſtall ein/
Auch kein Juriſten-Streich/ noch andre Pfaffen-Räncke/
Hat zu der Pfarre dir behülfflich dürffen ſeyn.
Ich weiß/ du biſt ein Feind von ſolchen Prahlereyen/
Du gehſt im Geiſt gerüſt/ in deines Gottes-Hauß.
Wenn ſonſt ein ander laufft und legt mit vielen Schreyen
Den abgeſchriebnen Krahm auf allen Cantzeln aus.
So pflegt das Glücke denn ſo leichtlich nicht zu fehlen/
Mit dem/ was man gelernt/ auch andre zu verſehn:

Wenn Eltern anders nur auch Præceptores wehlen/
Durch die mehr Dienſte GOtt/als dieſer Welt geſchehn.
Zwey Löwen haben dir viel gutes nachgeſchrieben/
Es ſog ihr zarter Geiſt viel ſchöne Lehren ein/
Du biſt ihr erſter hier und auch der letzte blieben/
„ Wenn in 5. Jahren ſonſt 10. Hoffe-Meiſter ſeyn.
Es ſtund das Chriſtenthum/ mit Adelicher Tugend/
Bey Untergebenen durch dich auf guten Fuß/
„ Jetzt iſt die Zucht verkehrt/indem die meiſte Jugend/
„ Eh ſie teutſch beten kan/Frantzöſiſch fluchen muß.
Jedoch bekenne mir/mein Richter/ hat die Liebe/
Dir dazumahl in Culm nicht ſchon ein Garn geſtellt/
„ Mich deucht/ Ich höre noch das Wort von dieſem Triebe/
„ Das hieß: Ich muß geſtehn/daß Roſel mir gefällt.
„ Hier war Gelegenheit gnug zu courteſiren/
Wenn Eure Redligkeit das Ende nicht bedacht/
„ Ein andrer würde wohl ſo keinen Tag verliehren/
„ Und hätt in ſolcher Zeit/ich weiß nicht/was gemacht.
Doch wahre Tugend läſt ſich keine Laſter fangen/
Und rechte Keuſchheit hält des Fleiſches Proben aus.
Du biſt honett verliebt mit Roſeln umgegangen/
Aus Reverenz für GOtt/Gewiſſen/Schatz und Hauß.
„ Viel halten dieſen Streich für unvollkommne Sünden/
„ Wie nechſt ein Candidat des Predig-Amts gethan/
„ Sie laſſen ſich getroſt bey Dinens Schweſtern finden/
„ Und ſtreichen ihre That mit frembden Pinſeln an.
„ Wer weis? (man wolte mir nechſt Wunder Ding erzehlen/)
„ Auf wie viel Zofen ſich hat mancher rumgefihlt/
„ Wie ſolt er nicht hernach auf Laſter können ſchmählen/
„ Die als Reliqvien er noch im Buſen fühlt!
Es war Amour gemacht/und fehlte nichts als Stuffen/
Durch welche mit Manier ein Weib zuheben wär/
Als Wittenbenberg dir hat zum andernmahl geruffen/
Und machte dir dadurch nur Hertz und Liebe ſchwer/
Doch hat Marienthal nächſt GOtt dir das gegeben/
Was Doctor Luthers Hut und Cantzel nicht gethan/
So nahmſtu ungeſäumt dein künfftig Prieſter-Leben/
Durch himmliſchen Beruff von dieſem Cloſter an.

Both eine Himmels-Braut auf deine Complimenten/
Durch ein paar Handſchuch dir doch offt die Seegens-Hand/
Und hat/wenn andre ſich die Schuh vom Leibe rennten/
Manch artig Beutelgen von Hoffnung zugeſandt.
Hier dorfften ſich nicht erſt viel Collatores zancken/
Es hat kein Competent ſich dir contrair bemüht.
Dein Wohlſeyn darffſtu auch nicht einem Juncker dancken/
Der ſeine Pfarr zugleich mit Weib und Kind verſieht.
Laß kommen/ die ſich hier nicht allzuſicher wiſſen/
Und lege den Beruff doch deinen Brüdern vor/
Es wird/ ich weiß gewiß/ ſich mancher ſchämen müſſen/
Der Ehr' und Renomée bey ſeinem Dienſt verlohr.
GOtt ließ ſich als Patron hier gantz allein erkennen/
Der deiner Aebtißin ihr frommes Hertz regiert/
Die dich/mein Freund! gewolt zum Paſtorat ernennen/
Und dir per Conſeqvens ein Nönngen zugeführt.
Ja/ warum ſolte dich der Himmel nicht berathen/
Er kennt ja deinen Geiſt und deſſen Eyfer wohl/
Mit dem dort Fiſcher mehr/ als Schrifftgelehrte thaten/
Der aber jetzo nur auf Quackern ruhen ſoll.
Dich hat der Hochmuths-Geiſt noch niemals angetrieben/
Der mehr Magiſter jetzt als Gotts-Gelehrte macht/
Die mehr den Doctor-Huth als ihren Meiſter lieben/
Die haſtu jederzeit als Narren ausgelacht.
Der Geiſt des Friedens wird dich ferner hin regieren/
Treib nur die Wiedrigen mit Chriſti Sanfftmuth ein/
Laß andre zancken/ ſchreyn / und greulich diſputiren/
Und glaube/daß es doch nur Hülſendreſcher ſeyn.
Dein Gottgelaßner Sinn/wird ſich um nichts bekümmern/
Was an der Kirche nicht nach ihrem Sprengel hengt/
Wogegen mancher ſich (nur Zänckerey zu zimmern/)
Als ein Polyphragmos in alle Händel mengt.
Iſt dein Diſcours von GOtt und überirrdſchen Dingen/
So ſchwatzt ein anderer/ was das Geträide gilt/
Was ſeine Decimen und Wiedemuthen bringen/
Und wie er alle Jahr die Küch und Keller füllt.
Ich weiß/du läſt dich nicht des Ubels Wurtzel blenden/
Den Geitz (der Geiſtlichen/ ihr altes Proprium)

Du

Du wirſt die Todten nicht um Küh und Bette pfänden/
Du zeigſt den Armen ja dein thätigs Chriſtenthum.
In deiner Compagnie muß man des Nechſten ſchonen/
(Welch Frommer geht doch gern mit Läſter-Zungen um?)
„ Bey andern iſt der Zweck von Converſationen/
„ Ein täglich hechelndes Tabacks-Collegium.
„ Dir iſt dein Amts-Reſpect viel lieber/ als das Schmauſen/
„ Dabey manch alter Narr ein Pickelhering iſt/
„ Pfuy! daß man hören muß/ wie jetzt die Pfaffen hauſen/
„ Und ſolche Flegeley von GOttes-Knechten liſt!
Mein Freund/ verzeihe mir/ daß ich dergleichen melde/
Ich nehme dich mit Recht von dieſer Gattung aus;
„ Und läge wieder mich der gantze Prack zu Felde/
„ So acht ich Bann und Fluch als eine todte Mauß.
„ Die Frommen weiß ich wohl/ ich kenne deines gleichen/
„ Wo Lehr' und Leben ſtets in gleicher Waage gehn:
„ Da wohl vor dieſem Ruhm der gröſte Theil muß weichen/
„ Und manch Impietiſt beſchämt zurücke ſtehn.
„ Ich bin nicht klug genug/ was ſich der gröſte Hauffen
„ Vor ein Concept von GOtt und ſeiner Kirche macht/
„ Wenn ſie wie Raſende nach Pfarr' und Weibe lauffen/
„ Und mancher Subſtitut ein heimlich Opffer ſchlacht.
Wohl dem! Der warten kan/ und läſt den Himmel walten/
Und nur auf Stall und Pferd nicht allzuhitzig iſt/
Und wenn das Glücke kommt/ auch kan Parole halten/
Noch ſeiner Roſilis in frembder Lufft vergiſt.
Dis iſt der treue Sinn/ mit dem du dich verbunden/
Den weder Zeit noch Orth zu trennen hat vermocht/
„ Da lange Weile ſonſt leicht Mittel hat gefunden/
„ Und manch verliebter Schatz bald querlet oder kocht.
„ Schwatzt ſonſt ein Geiſtlicher von nichts als goldnen Ziegen/
„ Und holt den Teuffel ihm aus einer groſſen Stadt/
So wird dich Roſilis weit glücklicher vergnügen/
„ Als ſonſt ein böſes Ding/ das 1000. Thaler hat.
Wen alſo nicht vermag was beſſers zu bewegen/
Den Schönheit / Stand und Geld nicht in ſein Netze zieht/

Der muß Vergiß mein nicht in ſeinen Garten hegen/
Das nur wie Aloe in 100. Jahren blůht.
Diß will gemeiniglich ein helles Zeugniß geben/
Daß ein dergleichen Paar ſich einen Himmel baut/
„Wenn ſonſt der Pfarr und ſie wie Hund und Katze leben/
„Und tåglich jeder Theil ſein Fege-Feuer ſchaut.
„Bey euch wird wohl gewiß die Liebe nicht veralten:
„In 20. Jahren iſts/ wie in der erſten Nacht/
„Wenn ſonſt Ehrwůrdige ſich Schwågerinnen halten/
„Und mancher bey der Magd vor ſeiner Heerde wacht.
Genug/ ſprach Clio hier: (ſo muſt ich nun erwachen)
Ein Feind der Laſter muß ein Freund der Menſchen ſeyn/
Dir ůberlaß ich jetzt das Compliment zu machen/
Und ſolches fiel mir auch in dieſen Worten ein:
Mein Freund! Der Himmel will durch mich ſich jetzt erklåren/
Und rufft durch dieſes Blat dir 1000. Glůcke zu.
Er ſagt: Was ich geſtifft/ das muß auch lange wåhren/
Denn ſeiner Gunſt Propos ſey Roſilis und du.
Ich ſchwatze billig dir/ mit garſtigen Poeten/
Nichts von Cupidens Pfeil und ſůſſen Nåchten vor/
Bey dem/ was GOtt geſtifft/ darff keine Braut errőthen/
Als wo ein Sodoms-Balg den keuſchen Zweck lohr.
Soll denn ein Prieſter nicht/ wie alle Menſchen/ lieben?
Iſt beydes/ Liebe nicht und Andacht Feuer-reich.
Der/ ſo der gantzen Welt Geſetze vorgeſchrieben/
Spricht auch zur Cleriſey: Wachſt und vermehret euch!
Der ſo die Prieſter-Eh verſprochen hat zu ſegnen/
Und ſich als Bråutigam zu ſeiner Kirche thut/
Wird dir/ geliebtes Paar/ in Kirch' und Hauß begegnen/
Ach! Wenn du dieſen haſt/ ſo ſteht es alles gut.
Er blaſe nur nach Wundſch in deine Liebes-Flammen/
Und gebe/ daß in ihm ſich Mund und Hertze freut/
Er ſey/ ich ſetze wohl/ das beſte hier zuſammen/
Dein Prieſterlicher Schmuck/ und auch dein Ehren-Kleid.
Er laß im Creutze ſich den Himmel bald verklåhren/
Und deine Roſilis ſtets ohne Dornen blůhn:
Auch (weil du ihm ſchon kanſt manch geiſtlich Kind gebåhren)
Dich/ leiblich Kindes-Kind zu ſeiner Ehre ziehn.

Ich will nun zwar den Brieff / doch nicht die Hoffnung ſchlieſſen/
Und drücke Wundſch und Pflicht den letzten Worten ein/
GOtt wird/was ich gewünſcht/wohl zu erfüllen wiſſen/
Ich aber Lebens lang

Dein

B. a. D. S.
20. Oct. 1703.

Freund und Diener ſeyn

S. R. B. V. E.

Sonnet
Auf das Scultetiſche und Haußdörffiſche Ehe-Verbündniß.

Elias Levita.

EIn Prieſter kan ſich wohl ein Näther-Mädgen wehlen/
Es iſt ihm ungewehrt; Doch lob ich ihn noch mehr/
Herr Bräutgam/daß er ſich zum Schatz und Hauſes-Ehr/
Ein Prieſter-Kind erwehlt. Man weiß zwar zu erzehlen/
Wie öffters hier und da die Prieſter-Kinder fehlen/
Dann rufft der Neidhart aus: Ihr Freyer merckt die Lehr:
Wer Pfaffen-Kinder freyt/der irret ſich gar ſehr/
Es iſt nur Prack. Das heiſt der Prieſter-Ehre ſtehlen.
O grober Unverſtand! Man ſieht in allen Ständen/
Viel Prieſter-Kinder blühn; ſchlägt manches aus der Art/
Was Wunder/da die Welt und Satan aller Enden
Auf ſolche Kinder lauſcht/ und der verführet ward/
Den GOtt zu erſt erſchuff? Ihm ſoll man Kräntze winden/
Er wird beym Prieſter-Kind Zucht/ Ehr und Seegen finden.

APOLOGIA POENITENS,
oder
Die Buſſe der Wahrheit
an den
durch ein gewiſſes Hochzeit-Carmen / beleidigten Theil der Cleriſey.

Laß theure Prieſterſchafft/laß Zorn und Rache fahren/
Und ſchaue dieſes Blat mit Sanfftmuths-Augen an/
Bedencke/ wenn bey uns ſich die Affecten paaren/
Wie leicht ein ieder Menſch ſich übereilen kan.
*Was die Poeten ſonſt ein ſüſſes Raſen nennen/
So unſre Geiſter offt auff glatte Wege führt/
Dergleichen Raptus hat (ich muß es nur bekennen/)
Mir 100. Reime nechſt in einer Nacht dictirt.
Doch hat mein Hochzeit-Brief den rechten Zweck verlohren/
Und viele Zeiten ſich in Satyren verkehrt;
Ich ſchrieb in Tag hinein; Doch hätt ich faſt geſchworen/
Es würden nur dadurch die Schuldigen beſchwehrt.
Nun aber wiltu mich/ geweyhte Schaar/belangen/
Und legſt mir eine Schuld von groſſer Folge bey/
Bey allen hätt ich mich durch etliche vergangen/
Ich wär ein Läſterer der gantzen Cleriſey.
Nicht ſo/Geheiligte/ wie wolt ihr alſo ſchlieſſen/
Die Schuld von etlichen iſt ja nicht allgemein/
Das/was ich nicht geſehn/ das mag ich auch nicht wiſſen/
Wie kan die Meynung denn von gantzen Orden ſeyn?
Ich meyne/ deren Werck ich und Perſonen kenne/
Die ihr euch nun beſchwehrt/ ſeyd ja dieſelben nicht/
So wahr zum Zeugen ich hier mein Gewiſſen nenne/
So wenig iſt mein Thun auf euren Kiel gericht.
Es pflegen Schuldige ſich des Verdachts zu ſchämen/
Und nehmen ſich der That gemeinen Ruffs nicht an.
Was denckt die Unſchuld denn ſich Sachen anzunehmen/
Die ich/ und niemand ſie mit rechten zeihen kan.

* *Furor, Poeticus.*

So wenig wenige nun ihren Ruhm verliehren/
So fruchtloß fällt ihr auch dem gantzen Orden bey:
Wer wolte doch den Stamm * von Levi defendiren/
Daß unter ihnen nicht des Hophni gleichen ſey.
Wer GOttes Knechte ſchimpfft/ den ſchmeißt GOtt auff die Finger/
Doch / wer die böſen meint / ſchmäht nicht die gantze Schaar.
Denn/ wem iſt unbekannt die Zahl von Chriſti Jüngern/
In deren Compagnie ein Dieb und Lügner war?
Ja/ daß ich dann und wann die meiſten angezogen/ (1)
Macht/ daß der Frommen jetzt eh weniger/ als viel.
Was hätte Luthern denn ſonſt dazumahl bewogen/ (2)
Daß ſeinen Clerum er faſt gantz verdammen will.
Mir iſt nicht unbekannt/ was Seckendorff geſchrieben/
Und was von unſrer Zeit der theure Spener ſagt: (3)
Wie beydes Schaafe ſich als Hirten offt betrüben/
Und jeder Theil den Stand des Prieſterthums beklagt.

Wünſcht

* 1. *Sam.* II.

1) Meiſten) von den neuern ſagt *M Francke* in *Dedicat.* der Einleitung zur Leſung H. Schrifft/ daß bey dem heutigen verderbten Zuſtande des Chriſtenthums der Untreuen und Eigennützigen mehr ſind als der treuen und klugen Haußhalter. *It. Anon. in Judicio* von Vereinigung der Religion ſchreibt *pag.* 18. Und wer wolte der meiſten Geiſtlichen (ich ſage nicht alle / denn es giebt ihrer viele auch wackere / Fromme und Friedfertige) heutige *Scandala* erzehlen/ und ihre Halßſtarrigkeit genugſam erzehlen können? An dieſen Orten und in viel 100. andern *Autoribus* wird *imperſonaliter* geredet/ dergleichen auch mir frey ſtehet.

2) Aus unſers Lutheri Schrifften / in welchen er hin und wieder auf ſeinen Clerum übel zu ſprechen/ iſt ein noch währendes Sprüchwort dieſer ſeiner Formul entſtanden: Er glaube / daß die meiſten Prediger würden verdammt werden.

3) *Seckendorf* Chriſtenſtaat *p.* 95. *it. Arnold.* Ketzer-Hiſtorie an viel Orthen.

Wünſcht nicht manch frommes Haupt die Beſſerung der Zeiten/
Ja gar ein neues Werck der Reformation? (4)
Doch/ dieſes pflegt der Welt ein Lachen zubereiten/
Und trägt ein närriſches Judicium davon.
Ich ſchreibe/was gewiß/wer will mich den verbinden/
Zu ſagen: Der und der hat das und das gethan.
Strafft wohl ein Prediger die öffentlichen Sünden/
Und zeigt die Sünder auch zugleich mit Nahmen an?
Nur/ darauf kommt es an: Warum ſich ſolche Sachen
Ein armer Lay/ wie ich/zu ſchreiben unterſteht?
Wie/ wenn ein Kind ſich will ans Vater Fehler machen/
Und alſo am Reſpect der Obern ſich vergeht. (5)
Doch/ſoll ein Dornbuſch nicht dem Mandelbaume zeigen/
Was vor ein Raupen-Schwarm um ſeine Blätter klebt.
Wo ſtehts denn/daß ein Narr die Warheit ſoll verſchweigen/
Wenn ein weit klügerer/als er/verächtlich lebt?
Man heißt mich den Beruff zur Warheit aufzuweiſen:
Doch die Vocation rufft alle Chriſten bey:
Der Tugend-Schlüſſel hängt nicht immer an den Greißen:
Drum ſteht der Warheits-Thron auch manchen Narren frey.
Wir ruffen ſtets Triumph! Die Warheit müſſe ſiegen!
Doch ſieht man wenig Volck in ihrer Seite gehn/
Wenn gleich das arme Weib offt muß in Wochen liegen/
So will zu ihrer Beut kein Menſch Gevattern ſtehn.
Man hälts faſt Henckens werth/ wenn Meiſtern und Geſellen/
Ein Lehrling manchmal es aus guten Hertzen ſagt/

Dem

4) D. Speners Natur und Gnade/ ſo er der gantzen Cleriſey zugeſchrieben/ ſonderlich die angehengte Prüfungen/ welche nichts anders ſind als ein Catalogus aller Tugenden und Laſter/ in welchen auch die Geiſtlichen ihre Lehre und Wandel prüfen ſollen/ welche Regeln wunderliche Exempel *præſupponiren*.

5) *Parùm diſſimilem Fabulam v. ap. Æſopum de rubo malum & pirum reprehendente.*

Dem Handwerck oder Kunſt viel Mangel auszuſtellen:
Er wird zum wenigſten aus Zech und Zunfft gejagt.
Allein/ diß iſt nun ſchon die Mode dieſer Erden/
Daß gut und böſes man zu ſeinem Vortheil ſtifft.
Wir ſind nur Lügen gram/ wenn wir belogen werden/
Und ſpeyn die Warheit an/ wenn ſie uns ſelber trifft.
Man ſagt: Ich hätte mich zu ſtraffen unternommen/
Was noch kein Menſch/ wie ich/ ſo ſtraffbar angeführt/
Mein Reimen würde mir mal à propos bekommen/
Wenn was die Feder ſchreibt/ der Mund nicht auch probirt.
Allein/ dis hieße faſt: Ich ſolte doch belegen/
Wer unter Menſchen wohl der gröſte Sünder wär?
Da doch viel Federn ſich in dieſem Puncte regen: (6)
Und manch Diogenes ſchreibt wohl was tollers her.
Nun heißt zwar das Gebot: Man ſoll des Nechſten Flecken/
Und wenn ein Fehler ſich bey Vorgeſetzten find/
Mit Mantel der Gedult und Chriſten-Liebe decken/
Eh mans der tollen Welt erſt auf die Naſe bind.
Allein/ wer will mir doch das Grauen übel ſprechen/
Wenn mein Gewiſſen hat viel Aergerniß geſehn?
Pflegt die Verwunderung nicht endlich auszubrechen/
Weil ſolche Dinge ja faſt öffentlich geſchehn?
Doch was/ Ehrwürdige/ zum Eyfer mich bewogen/
Iſt wohl der Jugend Lauff/ der meiſt zur Höllen rennt
Ich ward von einer Art von Geiſtlichen erzogen/
Die ich/ manch Seufftzender/ und GOtt am beſten kennt.
Man ließ die Uppigkeit/ in ſeine Kinder pflantzen/
Durch Dinge/ die nicht wohl vor unſre Prieſter ſtehn.
Was

6) Dieſe Anno 1701. unter den Nahmen des wandernden *Diogenes* ausgegangene und noch *continuir*ende *Satyre*, wie ſie alle Stände ohne Unterſcheid durchhechelt/ alſo ſtellet ſie auch *p.* 58. und 98. *ſeq. cum Clero ſpeciale* und ſehr ärgerliche Dinge vor/ *confirmir*et alles/ was in meiner *Copia Gamica* hätte billig können verſchwiegen bleiben/ *ad ſtylum ligatum* gebracht. Dieſer Autor/ wo er anders die Warheit gewiß brauchet/ könte gar leichte aufgeſucht und zum Beweiß ſeines *Pasqvils* (*ſ. v.*) gezwungen werden.

„Was nutzt dem Chriſtenthum denn das verfluchte tantzen/
„ Wenn man ins Himmelreich kan ſo gemächlig gehn:
„Der Zweck iſt gantz verkehrt die Kirche zu vergnügen/
„ Vor Sprüche macht man ſich die Bas pié bekannt;
„Ja mehr den Menſchen als den Teuffel obzuſiegen/
„ Nimmt man vors Bibel-Buch Floretten in die Hand.
„Ich ſah im geilen Flor die Kinder der Propheten:
„ Wie auch ein Samuel offt böſe Kinder zeugt/
„Ach! Was vor Seelen pflegt die Connivenz zu tödten/
„ Biß der verderbte Fuß auf hohe Schulen ſteigt:
„Daſelbſt ſoll mancher nun die Gottesfurcht erſt lernen/
„ Der zum Soldaten ſich eh/als zum Pfarrer ſchickt:
„Drum kriegt das Vaterland vor Lichter auch Laternen/
„ Daraus ein Kirchen-Kind gar ſchlechten Troſt erblickt.
„Wie kalt iſt doch der Fleiß und Eyfer zu den Lehren
„ Biß man ſich reſolvirt und bey Poſtillen bleibt:
„Und da man fleißig ſoll die Profeſſores hören/
„ Sich an Collegiis faſt halb zu tode ſchreibt.
„Hilff GOtt! Wie lebet doch auf Univerſitäten
„ Was ein Theologus in Zukunfft heiſſen ſoll!
„Man kommt ins Vaterland/das Unkraut auszugäten/
„ Und ſteckt doch deſſen ſelbſt biß an die Ohren voll!
„Ich ſchwere hier bey GOtt/der unter ſeiner Menge/
„ Von 7000den ein frommes Häuffgen hat:
„Thät manch Levite nicht dergleichen Laſter-Gänge/
„ Auf welchem Pinehas den Simri dort betrat:
„Kein Frevel war zu groß/kein Unfug zu geringe/
„ Den der Theologie Ergebne nicht gethan.
„Ja/ mein Quinqvennium erfuhr dergleichen Dinge/
„ Die per Decennium man kaum beſchreiben kan.
„Ich meinte ſelber erſt ein Geiſtlicher zu werden
„ Die Eltern hatten mich zur Cantzel deſtinirt/
„Allein ich nehme nicht den gantzen Kreiß der Erden/
„ Und hätte ſo/wie ſie/ mein Chriſtenthum ſtudirt.
„Ich dachte/ ſollen die/ die Sünden einmahl ſtraffen/
„ Die ſelbſt ſo Laſterhafft und voll Gebrechen ſind:
„Ach! ſo genade GOtt, doch den verirrten Schafen
„ Zu denen ſich einmal ein ſolcher Hirte find.

„Wie ich gedacht/geſchachs/kein Jahr iſt faſt verſtrichen/
„ Daß ich im Leben nicht auf ſolche Brüder ſtieß/
„Von denen Sauli Geiſt noch nicht war ausgewichen/
„ Und es im Amte noch Hans in eodem hieß.
„Was wurde/lieber GOtt/doch damahls vorgenommen/
„ Das/ was ich ſelbſt geſehn/ſonſt aber nicht geglaubt.
„Wie nehmlich Geiſtliche zwar offt zuſammen kommen/
„ Doch daß der Gaſt den Wirth / der Wirth die Gäſte ſchraubt.
„Den Chriſten iſt ſonſt Schertz und Narrethey verbothen:
„ Allein/ ich hörte faſt in dieſer Compagnie
„Sonſt nichts/ als Schererey und ärgerliche Zoten/
„ Und auf ein Ehren-Wort kam gleich Raillerie:
„Mich deucht/ich höre noch die luſtige Careſſen/
„ Man heißt die Heucheley der Klugheit Schweſterchen/
„Ein falſches Compliment erlaubte Politeſſen/
„ Und auch wohl ſeinen Feind ſein liebſtes Brüderchen.
„Mich deucht/ ich ſehe noch hier einen Seelen-Wächter/
„ Des Hertze ſich nicht leicht an ſeine Lippen bind/
„Den Geiſtlich-Railleur mit ſeinen Hohn-Gelächter/
„ Der bey gelungnen Streich die zarten Hände wind.
„Es traf ein heilig Werck/ich ſahe nach den Tauffen
„ Der Teutſchen alten Ruhm im vollen Schwange gehn/
„Der Ehr-und Freuden-Trunck verkehrt ſich oft in Sauffen/
„ Biß Prieſter und Levit auf ſchwachen Füſſen ſtehn.
„Ich trug Bedencken zwar/ Debauchen das zu nennen/
„ Mit dem die Compagnie ſich dazumahl erquickt.
„Doch/ eine Hochzeit gab mir folgends zu erkennen/
„ Wie ſich Taback und Bier zum Aquavitä ſchickt.
„Da hört ich Geiſtliche/ meiſt weltlich diſcuriren/
„ Von allem/ was im Troſt der vierdten Bitte ſteht:
„Auch einen unvergnügt beym Seegen lamentiren
„ Der offters allzuweit bey Accidenten geht.
„Ich ſah/wie Spielen ſich vor Prediger nicht ſchicke/
„ Vornehmlich ein Labet und Bübiſches Treſchack:
„Denn der Gewinner nahm in einem Augenblicke/
„ Von Trümpffen etwas ein/das ich nicht haben mag.

Ich

„Ich hörte Zanck und Streit bey etlichen Collegen/
„ Nur um ein Accidens/daß jener öffter nahm:
„Und darum waren ſie einander ſo entgegen/
„ Biß daß die Obrigkeit mit Recht ins Mittel kam.
„Wo 3. Collegen nur in einer Kirche dienen/
„ Die ohne dis das Band der Nachbarſchafft verbind/
„Da wohnt der Zwietrachts-Geiſt auch mitten unter ihnen/
„ Weil ſie um Nutz und Kunſt ſtets Æmulanten ſind/
„Manch Aaron/ welcher Luſt mit Moſe hat zu rechten/
„ Räumt dem Collator offt/ wo nichts/ doch wenig ein/
„Die Ausflucht iſt: Ein Pfarr muß vor die Kirche fechten/
„ Und dem Succeſſor muß auch nichts vergeben ſeyn.
„Ließ nicht Verdruß und Haß ſich auch im Tempel finden/
„ Als Zedekias einſt den frommen Micha ſchlug/
„Da/weil er ſchlechter Dings/ nicht jenen will entbinden/
„ Vor Danck und Beicht-Gewinn nur Schimpff nach Hauſe trug/
„Der Vorwitz kunte ſich offt deſſen nicht entbrechen/
„ Was ſonſt politiſch heißt und Geiſtlichen nicht nützt:
„Ich möchte manchen wohl ein Urtheil hören ſprechen/
„ Der lieber im Gericht als in der Kirche ſitzt.
„Ich ſah/wie ſehr man ſich auf neue Mähr befliſſen/
„ Wenn offt ein altes Weib mehr als 2. Poſten that/
„Damit man immer fort was neues kunte wiſſen/
„ Und auf dem Predigt-Stuhl nur was zu ſchelten hat.
„Ich hörte Prediger die Sünder careſſiren/
„ Wie aus 400ten kaum einer nicht flattirt.
„Es weiß der Heuchler-Geiſt offt was zu defendiren/
„ Das/wo es möglich wär/auch Gläubige verführt.
Nun ſollen Schafe zwar den Hirten billig ehren/
Jedoch/manch Kirchen-Kind das ärgert ſich und ſpricht:
„Wie kan ich meinen Pfarr mit guten Hertzen ehren/
„ Denn/ was er mich gelehrt/ das thut er ſelber nicht/
„Ich hört auf Cantzeln offt ſehr hefftig diſputiren/
„ Doch/ die Verbitterung wuchs bey der Contrapart:
„Hingegen Kern und Troſt mit wenigen berühren/
„ Weil immerfort die Zeit zu kurtz und enge ward.
„Bald ſtund ein Engels-Mann an der geweyhten Stelle/
„ Bald kroch ein Hoffemann dagegen wieder raus:

War-

„War bey Geſellſchafft er ein freundlicher Geſelle/
„ So kam er doch wie dort Orbilius ins Hauß.
„Flucht nicht ein Seegens-Mann/auch nur in Bagatellen/
„ Mehr Sacramente her als im Luthero ſtehn?
„Wie ſcheußlich kan ſich doch ein Kirchen-Engel ſtellen/
„ Wenn ihn nur eine Sau will in die Schoten gehn.
„Läſt man im Amte nicht Verdruß und Eckel ſpühren/
„ Wenns heißt: GOtt Lob und Danck die Ferien ſind aus/
„Wie muß mit Predigen man ſich doch maceriren?
„ Wie müde macht uns doch das liebe GOttes-Hauß!
„So ſcheint ja GOttes Wort ein Neben-Werck zu bleiben/
„ Und zeitlicher Gewinn des hohen Amtes Zweck:
„Faſt/wie ein Zimmermann das Handwerck pflegt zu treiben/
„ Der/ wenn die Stunde ſchlägt/ wirfft Axt und Hammer weg.
„Ich ſah den Hoffarts-Geiſt/ als ein Oracul/ ehren/
„ Wie wohl die Rede-Kunſt kriegt leichtlich einen Rang.
„Man hielt die Hertzen an recht blindlings zuzuhören/
„ Und ſuchte/faſt wie Rom/auch den Gewiſſens-Zwang:
„Ja/daß auch ſolcher Geiſt nicht Weib und Töchtern fehle/
„ Wie die galante Welt ſich offtmahls ſelbſt beſchwehrt/
„Zeigt der Fontangen Tracht und die verdammten Zähle/
„ Darauf der Teufel offt mit in die Kirche fährt.
„GOtt weiß / was offtermahls auch unter ſchwartzen Röcken/
„ (Ich zweiffle faſt/ob ſchwartz der Chriſten Mode ſey)
„Vor Wölffe/Geiſter/Greul und groſſe Sünder ſtecken:
„ Was allzuherrlich ſcheint / iſt mehrmahl Heucheley.
„Ich ſah/ wie ſparſam man ließ ſeine Brunnen fließen/
„ Ihr habt/ſagt Chriſtus dort/ſtets Arme unter euch/
„Die nur vor Dürfftigen ihr Hertz und Hand verſchlieſſen/
„ Die bahnen ſich gar ſchlecht den Weg zum Himmelreich/
„Ich fand/ wie ärgerlich auch Candidaten leben/
„ Wie mancher ohne Scheu die geilen Zofen hertzt/
„Und/ wo er nicht der That weiß Mantel umzugeben/
„ Dadurch den Eingang ſich zum Heiligthum verſchertzt.
„Ich fand/wie einer ſich dem Hoffe zu verpflichten/
„ Durch eine Weibs-Perſon Glück und Beruff geſucht.

Doch

„Doch/ der ſich erſt nach Gunſt des Hoffes wolte richten/
„ Hat dieſe Mode ſchon wohl tauſend mal verflucht.
„Ich ſpührte dazumal auch Jüdiſche Manieren/
„ Als ein beliebter Mann zum Jaſoniſten ward.
„Ein ander wuſte ſich Juriſtiſch aufzuführen/
„ Und bahnte ſich dadurch die neue Kirchenfarth.
„Nur mit den Weibern wils nicht allemal gelücken/
„ Man thut (Ich glaub es wohl) vortreffliche Partie:
„Doch pflegt der Geld-Sack offt die Liebe zu erdrücken/
„ Und ſo vexirt die Frau den Mann/ Ich weiß nicht wie.
„Ich ſahe den Asmod ein frommes Weib betrüben/
„ Durch eine/ die vor Magd ſich Schwägerin genennt/
„Doch ſtraffte GOtt zuletzt das ärgerliche Lieben/
„ Als die Remotion Kirch/ Eh und Ehr getrennt.
„Das Laſter will numehr der Tugend ſtatt verwalten:
„ Weil geile Böcke faſt auf dieſen Schluß beruhn/
„Und es die Bauern ſchon vor eine Regel halten:
„ Wie kan es Sünde ſeyn/ weils auch die Pfarre thun.
„Ich ſah des Geiſtes Amt aus tollen Geitz beſchauen
„ Und durch verächtliche Profeßion entweyhn. (7)
„Wen wolte die Figur nicht höchlich Wunder nehmen/
„ Wenn Pfarr auf Farren ſitzt und treibt den Mammon ein?
„Der Curioſität ſtets lauffende Begierde/
„ Die doch der Warheit ſchon hat manchen Stoß gethan/
„Die wird durch Klatſcherey (ô Prieſterliche Zierde)
„ Wie ein zerlechtztes Faß/ das nichts behalten kan/
„Was Wunder/ wenn ſie ſelbſt auf ihres gleichen ſchmählen:
„ Wie giebt doch mancher Mann des Ordens-Schande bloß/
„Wenn von einander ſie ſolch greulich Ding erzehlen/
„ Und wenns ein Frembder thut/ ſo iſt der Teüffel loß.
„Iſt wo ein heller Licht der Seelen aufgegangen/
„ Macht man den Kern der Schrifft ſich mehr als ſonſt bekannt/
„So heiſts: Soll ſich ein Lay zu grübeln unterfangen:
„ Nimmt denn die Ketzerey noch immer überhand?

So

7) *Vide* die neue Policey-Ordnung in Preuſſen *C. I.* von Geiſtlichen. *Utinam & apud nos talia dicerentur!*

So muß die Heerde nur an Hülſen ſich vergnügen/
Die aus den Hirten⸗Streit und Zänckerey beſtehn:
Wo aber Kern und Troſt in voller Gnüge liegen/
Dahin ſoll nun ein Schaf nicht vor ſich ſelber gehn.
Mein gröſtes Wunder war/ daß einer der im Leben/
Von Troſt bey Sterbenden Profeßion gemacht/
Als ihn der Tod bereits die Loſung hat gegeben/
Mit zu entbothnen Troſt die Seele nicht bedacht:
So dacht ich/ thut ihr das, hier unter Scorpionen/
Und gebt dem Gegentheil ſo kräfftig Aergerniß:
So kan der liebe GOtt ja billig nicht verſchonen/
Und ſtrafft bey Licht und Wort mit Seelen⸗Finſterniß.
Es iſt mehr als zu wahr/ was jener Mund geſungen/ (8)
Daß vieler Prediger verdammter Lebens⸗Lauf
Den Himmel über uns viel Sraffen abgedrungen:
Ja darum hört er auch zu ſtraffen noch nicht auf.
Ach! ach! Beleidigte/ mehr als zu viel Exempel/
So die Erfahrung mir in Augenſchein geführt.
Ach! Jch verſichere bey GOtt und unſern Tempel/
Daß alles dis gewiß und in der That paßirt.
Urtheilt ihr Frommen doch/ was dieſes vor Propheten/
Obs möglich ſey/ † daß GOtt durch ſolche reden kan:

Und

8) Es hat Herr Mühlpfort *Poëta Sil.* aus dem Munde des alten Herrn *Sinapii Exulis Hungarici* 1672. *in Carmine MSto* unter andern Sünden und Urſachen / warum GOtt das Königreich Ungarn mit ſo erſchrecklichen Reformationen und Revolutionen geſtrafft/ auch das üppige/ ſichere / und höchſtärgerliche Leben ſelbiger Cleriſey weitläufftig angeführet / und die *Paſtores Evangelicos dictæ Sileſiæ* (unter welchen dergleichen Sünden ſonderlich in *puncto Sexti & Simoniæ* nicht allein in Schwange giengen/ ſondern auch obgedachte Göttliche Straffe der Reformation ſchon würcklich zugezogen /) von ſolchen ungeiſtlichen Leben ſehr beweglich abgemahnet. Wir ſind deren Nachbarn/ GOtt bekehre uns alle.

† Pſ. 50. v. 16. 17.

„Und was Patronen doch/die ſie ins Amt erhöhen/
„ GOtt und dem Chriſtenthum vor einen Dienſt gethan?
„Ich enne/die ſich noch in ihrem Amte kräncken/
„ Und ſeufftzen: HErr/vergib das/was ich hab verübt.
„Und Jünger/die nicht gern an Wittenberg gedencken/
„ Wenn das Gewiſſen ſich nicht auch zugleich betrübt.
„Man rufft/und ſchreyt genug: Hier iſt des HErren Tempel/
„ Wir predigen allein das reine GOttes Wort:
„Und thut durch Dinge doch höchſträfflicher Exempel
„ Wort und Religion den allergröſten Tort.
Dis/ GOttgeweyhte Schaar/ iſt/ was mich überwunden/
Daß nechſt mein Hochzeit-Reim aus ſeinem Circul trat:
Doch wird ſo hier als dort wohl weniges gefunden/
Das nicht die Warheit ſelbſt zu ſeinem Grunde hat:
Manch theurer GOttes-Knecht hat mir ſchon recht gegeben/
Der im Synedrio/wie Nicodemus/ſteckt/
Und ſeufftzt/das GOtt erbarm/ daß Prieſter alſo leben!
Ach! mehr als allzuwahr/was Sylvius entdeckt.
Wo aber iſt mir doch mit Rechte beyzumeſſen
Daß meine Raſerey nur ihre Kläger ſchändt/
Mit denen ich noch nie getruncken und gegeſſen/
Ja/die auch mehrentheils mein Auge gar nicht kennt?
Man wird viel weniger aus meinen Grillen ſchlieſſen/
Daß ich den gantzen Stand der Cleriſey geſchimpfft.
Wer weiß/ ob einer noch/die ſich getroffen wiſſen/
Auf mich/ und meinen Reim die Naſe hat gerümpfft.
Die guten wollen nur mit ihrer Unſchuld rechten/
Von denen doch bey mir Hertz/Mund und Feder ſchweigt.
Wie? Wolt ihr Frommen denn die Schuldigen verfechten/
Die der gemeine Ruff doch ſelbſt mit Fingern zeigt.
Soll Lauſitz denn allein dergleichen Sünder hegen?
Und kommt mein Urtheil denn auf dieſes Ländgen an?
Ach nein! Die Nachbarſchafft iſt dieſer Dinge wegen/
So weit als Chriſten gehn/ vielleicht noch übler dran.
Strafft Luther denn allein nur ſeiner Jünger Weſen?
Verdammte Rom nicht auch der Pfaffen Laſter-Geiſt?
Von denen Schwelgerey und Brunſt man viel geleſen/
Die auch mein Hochzeit-Reim auf einen Ehſtand weiſt.

Nicht

Nicht eyfert allzuſehr/daß eurem Stieff-Geſchwiſter
Dergleichen wercklich Zeug vor Aug und Ohren kömmt/
Sie ſtehn vor euch noch in weit-ſchwärtzerem Regiſter:
Nur/ daß mans ihrer Seits nicht ſo gar übel nimmt.
Ach ja! In jedem Stand hat Babel ſeine Knechte/
Und der verwirrte Trotz läſt Juda ſchlechte Ruh;
Der Satan wiederſteht zwar ieglichen Geſchlechte:
Doch ſetzt er Predigern am allermeiſten zu.
„Hätt/ zum Exempel/ ſich der liebe Prieſter-Orden
„Durch den verfluchten Geitz nicht ſo verhaſt gemacht/
„Daß er der gantzen Welt zum Greul und Sprichwort worden:
„Geſchweige/ wie er ſonſt ſich um Reſpect gebracht.
Soll ſich die ſchlaue Welt hierüber nicht moquiren?
Liſt ſolcher Dinge man doch gantze Bücher voll.
„Sieht man/ wie ietzund Lehr und Leben differiren:
So weiß ich faſt nicht mehr/ was man gedencken ſoll.
Enfin! Es ſcheint bereits/als hätte man vernommen/
Wie Lehr und Predigen noch keinen Prieſter macht/
Das Opffer muß darzu von reinen Leben kommen/
So er dem höchſten GOtt in Unſchuld täglich ſchlacht.
Das Blendwerck iſt umſonſt/die Welt will Augen kriegen/
Ja/ ſie eröffnet ſchon den würcklichen Verdruß:
Sie läſt hinführo ſich durch Lehren nicht betrügen/
Dieweil ein GOttes-Knecht gantz anders leben muß.
Es kan das Predig-Amt dem weißen Atlaß gleichen,
An dem der kleinſte Fleck alsbald ins Auge fällt:
Es iſt die Reinigkeit das ſchönſte Prieſter-Zeichen/
Doch die man wiſſentlich im Augenblick verſtellt.
So iſts. So uns das Wort des Lebens heiſſen ſchauen/
Die wollen ſtraffbar ſelbſt und blinde Leiter ſeyn/
Und die die Arche noch ſo künſtlich helffen bauen/
Die gehen meiſt vorbey/und kommen nicht hinein.
Drum iſt es theils umſonſt/theils ungerechte Sache/
Daß man auf mich den Arm der Obrigkeit bewegt:
Iſt das bey Chriſten nicht faſt unerhörte Rache/
Wenn mit zwey Schwerdtern man auff unbewehrte ſchlägt.

Doch/welch Judicium wird hier ein Urthel ſprechen/
  Denn die Erfahrung führt ſtatt meiner den Beweiß:
Welch Richter wolte doch den Stab um mich zu brechen/
  Der ſelbſt von Klägern mehr als von Beklagten weiß.
Wer hat doch Zeugen mehr/als ich/wohl angezogen:
  Iſt einer doch genug/das ja die gantze Welt/.
Das/ was ein ieder weiß/ iſt leichtlich nicht erlogen:
  Nur daß Reſpect und Furcht den Zungen Zügel hält.
Giebts unter Menſchen nicht viel wiſſentliche Fauten/
  Die aus Gewohnheit ſchon faſt halbe Tugend ſind?
Und/ wanns gleich Laſter ſeyn/ wo wirden ſie verboten?
  Weil/ wo kein Kläger iſt/ſich auch kein Richter find.
Wo ohne Straff und Scheu nun Delinquenten leben/
  Und auch manch Geiſtlicher nur lebet/ wie er will/
Da muß es auch gewiß wohl Paſquillanten geben:
  Allein/ die Warheit heiſt deswegen kein Paſqvil.
Zwey, hör ich/ wollen noch den heilgen Krieg erregen/
  Und predigen bereits das Creutze wieder mich:
Doch wird die Werbung ſchon ſich von ſich ſelber legen/
  Und der am ärgſten war/der/glaub ich/ändert ſich.
„Ja/ſoll um Pfaff und Brut mir Zorn und Haß begegnen/
„ Die ehrlich von Natur und gute Nahmen ſind.
„So acht ich keinen Schimpff/und ſolt es Schelmen regnen/
  Weil hier ein Kluger leicht den kahlen Eyfer find.
Wie/ daß man endlich Prack ein Wort verworffner Dinge
  Aus blinder Paßion vor allgemein erkannt?
Vor Fromme wärs zu viel/vor Böſe zu geringe:
  Ich hab ein Ey/ ein Ey/ das böß iſt/ ſchlimm genannt.
Was ſolt ich wegen Schimpff und Rache mich viel kräncken/
  Die manchen beym Altar noch wohl im Hertzen ruht?
Wer mich ein Schelmſtück zeicht/heiſt mich zugleich beden-
cken/
  Wer doch der Gröſte ſey/ der ſchreibet oder thut.
Ich achte keinen Bann/ die Flüche gehn zurücke:
  Denn ich verwerffe nichts/ als was mich ärgern kan;
Bin ich ja ſcheltens werth/ſo ſpahrt die Donner-Blicke/
  Denn Vorwitz klagt mich mehr als reine Warheit an.

Was

Was wahr iſt/ kommt ans Licht/was wolt ihr euch viel ſperren/
Was mancher ſelbſt erkennt/ der gebe ſich zur Ruh/
Und zieh die Großmuth an von allen groſſen Herren/
Wenn die Pasqville ſehn/ſo lachen ſie dazu.
Doch/ſollens Schläge thun/den Schmertz zu revangiren/
So ſchmeißt mit GOttes Wort/nicht durch Banditen/ zu:
: Sonſt möchte mancher wohl den Schaffpeltz gantz verliehren/
: Und zeigen/ was ein Rachbegierger Wolff nicht thu.
Wie treue Hirten nun hier billig auszunehmen:
So lach ich billig auch/ wenn mir ein Miedling dräut.
Es mag ſich/ wer da will/ hier eyfern oder ſchämen/
So bleibt die Warheit ſtehn ohn allen Unterſcheid:
Mich hat kein Ketzer-Geiſt * zu ſchreiben angetrieben/
Ich ſichre/ daß bey mir Lieb als Haß entſteht:
Auch hab ich nichts aus Ruhm zur Poeſie geſchrieben/
Weil mir ein guter Vertz wie Bech von Händen geht.
Drum werd ich den Poet/ der ſeine/ Künſte Proben
Vielleicht beym Pferde-Brunn † aus einem Pfützgen leckt/
Wohl ehſtens nach Verdienſt der Reime müſſen loben/
Die er auf mich/ wiewol mit Schmertz/hat ausgeheckt.
Jedoch/ ſo wahr es iſt/was meine Fauſt geſchrieben:
So falſch iſt der Beruff/der meine Kühnheit trägt.
Ach! Wär der ſchnelle Reim doch nur zu Hauſe blieben!
Und hätte GOtt dafür ein Buß-Lied abgelegt.
Ach ja! Ich muß geſtehn/ was ich mich unterfangen/
Iſt allzukühn für mich und eines Haſſes werth.
Es iſt der Eyfer mir ach! allzufrüh entgangen/
Der voller Unmuth nun ſich in ſich ſelbſt verzehrt.
Zwey Fehler ſind geſchehn/ich kan ſie nicht verſtecken/
Daß erſtlich/der nicht ſoll/ſich richtens unterfängt:
Gewiß/ wem ſolten nicht die Worte Chriſti ſchrecken/
So bald ein Hertze nur an/ Richtet nicht/ gedenckt:

Was

* (*Qvalem multi me arguunt*)

† *Græcis Hippocrene eſt fons , Poetarum ab Eqvo Pegaſo inventus.*

Was wird zum andern mal von meinem Stylo ſagen
  Der ſo/ wie euch/ auch mir nun ſelbſt ins Hertze dringt?
Verzweiffelte Manier die Laſter vorzutragen/
  Weil die Expreßion doch allzuharte klingt!
Verhaßter Genius/ der meine Fauſt getrieben/
  Unzeitiger Affect/ der meinen Kiel regiert/
Verworffner Eyfer-Ruhm/ den ich mir zugeſchrieben/
  Verdorbner Hochzeit-Reim/ der ſo viel Laſter rührt.
Man ſoll die Laſter zwar/ doch nicht die Sünder/ haſſen/
  Und / die beym Lehren auch beym Leben nicht beruhn/
Dem Hertzenskündiger zu richten überlaſſen:
  Im übrigen Verzicht auf alles Richten thun.
Heißt Liebe nicht vor Haß Entſchuldigung gewehren/
  Und/ wenn der Nechſte fällt/ ſo muß man Liebes voll/
Weil er dem HErren fällt/ den Fall zum beſten kehren/
  Weil man von Nechſten nichts als gutes reden ſoll.
Hat dieſen Liebs-Befehl mein Vorwitz überſchritten:
  So hat der Himmel mir vielleicht wohl aufgelegt
Das/ was ich ſchmertzliches an Leib und Haupt erlitten/
  Und zum Erbarmen auch den gröſten Feind bewegt.
Drum dencke niemand hier/ daß aus Gewiſſens-Trieben
  Mich Dräuung/ Bann und Furcht zum Patienten macht:
Hier hat die Furcht vor GOtt mehr als vor Menſch geſchrieben/
  Und ein gewohnter Schlag nie an den Tod gedacht.
Ich will durch dieſes Blat nun meine Fehler büßen:
  Ja/ ich verdamme ſelbſt Invention und Styl:
Ich wolte/ das Concept ſey tauſendmal zerriſſen/
  Und ſchwere/ daß ich mir dis Handwerck legen will.
Verzeiht/ Beleidigte! Laſt Zorn und Rache ſincken/
  Und werfft auff meinen Geiſt nicht den verbothnen Fluch:
Muß Schrifft und Nahme ietzt vor euren Augen ſtincken/
  So bringt hier Reu und Leid auch lieblichen Geruch.
Deckt meine Fehler zu/ ich bin/ wie die/ gefallen/
  An denen ich zu kühn die Fehler aufgedeckt.
Verzeiht/ Beleidigte! Vor euch und eure Brüder/
  Dem/ der ihr Weſen euch zu känntlich vorgeſtellt:

Und

Und wem im übrigen auch dieſes Blat zuwieder/
Der dencke/ daß ein Menſch auch bey der Buſſe fällt.
Vergeben iſt der Schmuck der Prieſterſchafft auff Erden/
Wird mein Beleidigen von euch nun überſehn/
So könnt ihr euren GOtt und Meiſter ähnlich werden/
Werfft Zorn und Eyfer weg / es ſoll nicht mehr geſchehn.
Leſcht/ Subſtituten/ aus die ſchon entbrannte Flammen/
Und folgt nicht wieder mich dem abgefaßten Rath:
Jedoch/ ich kenne ſchon/die eben das verdammen/
Was mein getroſter Kiel zu frey geſcholten hat.
Dämpfft eurer Hitze/Trieb/ die ihr als Candidaten
Geweyhter Hoffnung von der dritten Ordnung ſeyd/
Und werfft den Haß von mir auf die bekannte Thaten/
Die mancher ſchon von euch hat ſelbſt vermaledeyt.
Laſt mit der alten Zeit den alten Wuſt verſchwinden/
Denckt des Octobers nicht von 1703./
Laſt mit der neuen Zeit mich neue Gunſt empfinden/
Und zeigt / daß meine That/numehr vergeſſen ſey.
GOtt ſey nun Licht und Recht der Prieſterſchafft/ und gebe/
Daß ſich kein GOttes-Knecht der Welt mehr gleiche ſtellt/
Der Heerde Vorbild ſey/ und zum Exempel lebe/
Damit des HErrn Amt Reſpect und Lob behält!
Genug/ ich bin nicht mehr/der ich zuvor geweſen:
Weil meine Poeſie nun ihre Luſt vergiſt:
Ihr ſolt hinführo nichts von meinen Händen leſen/
Als was vor Würdige zu kommen würdig iſt.
Sprecht/ Seelen-Väter/ja in Dörffern und in Städten/
Die zum Vergeben ihr gebohren und geweyht:
Hier iſt Gelegenheit vor einen Feind zu beten/
Der/ wie er ſchrifftlich fiel/auch ſchrifftlich ſagt: Verzeiht.
Nun/theure Prieſterſchafft/laß Zorn und Rache fahren/
Und ſchleuß mich aus dem Fluch in deinen Seegen ein:
Ich will hinführo nichts zu euren Ruhme ſpahren/
Solts euch/wie Noah gehn / ſo will ich Japhet ſeyn.

S. R. B. V. E.

N. a. D. S. den 9. Jan. 1704.

Auf die heutige galante Kinder-Zucht der Herren Geiſtlichen.

Tantzt ein Prophet vor GOtt / ſo lacht ihn Michal aus;
Jetzt tantzen vor der Welt die Kinder der Propheten.
Ein Frommer weint darzu / es ſeufftzt das GOttes-Hauß /
Daß unſer Prediger nur belles Margarethen /
Und Kinder GOttes ietzt nur Menſchen-Kinder ziehn:
Sie ſtraffen zwar die Welt und bitten um den Frieden;
Doch bey dem Kinder-Tantz muß lauter Friede blühn;
So weit iſt Hertz und Mund bey Pfaffen unterſchieden /
Wie wird es doch zuletzt der armen Heerde gehn?
Weil in der Frommen Hertz und ihres GOttes Augen /
(Wiewohl hierunter ſind nicht alle zuverſtehn?)
Die Hirten gar nichts mehr nebſt unſern Wächtern taugen.
Man opffert euch das Fett hier ohne Preiß und Kauff.
Ihr gebt noch Geld dazu / es koſte / was es wolle /
Und opffert eure Brut dem GOtt der Höllen auf /
Damit ſie recht galant in Himmel kommen ſolle:
Kam dort Herodias mit tantzen nicht hinein /
Wie wird ein Heuchler Gang auf Phariſäer Sohlen /
Mit ſtoltzen Pas à pas beſtehn? Ich ſage nein /
Die meiſten Pfaffen wird der Teuffel endlich holen.

Auf Herrn M. C. S. D. Paſt. zu Kl. in Schleſ. m. Mart. 1703. erhaltene Vocation.

SOnſt hatte GOtt das Recht die Hirten zu beruffen /
Und Chriſtus muſte ſelbſt dabey Collator ſeyn;
Allein / es ſteigen ietzt auf wunderlichen Stuffen /
Die Herren Geiſtlichen in Chriſti Schaffſtall ein.
Man treibet Simonie / und opffert den Patronen /
Kreucht durch der Venus-Schooß zu der verlaßnen Schaar /
Stößt Competenten ab / als Stümper nnd Poltronen /
Bähnt durch Calumnien den Weg ſich zum Altar.

Macht

Macht heimliche Partie/ und rufft zwar ſein Vergnügen/
Mit Decem/ Wiedemuth und reichen Opffern aus;
Doch/ wenn nur anderswo 2. Scheffel mehr zu kriegen/
Setzt man den lieben GOtt den Stuhl vor Kirch und Hauß;
Hockt endlich unverhofft auf eines Atlas Rücken/
(Geführt von deſſen Hand) auf ſeinen Predigtſtuhl.
Und ſo regieret man durch Mund/ Buch/ Stab und Krücken/
Als ein Polypragmon/ Hoff/ Schencke/ Kirch und Schul.
Der Stuffen ſind zwar mehr/ doch meiſt hieher zu zehlen/
Fehlt alſo keine mehr/ als des Sylveſters Stein/
Dadurch der Teufel ihn zum Pabſte müſſen wehlen/
Das laſt mir recht und wohl beruffne Hirten ſeyn.

Schertz- doch wahrhafftige Gedancken/ welche bey erlangter Doctor-Würde in Facultate Medica Herrn Urban Gottfried Buchers/ als ſeines vertrauteſten Freundes/ dem Florimanti am Elb-Strohme beyfielen.

Das Doctor-werden iſt anietzt ein Handwerck worden/
Weil Doctor-machen ſelbſt Zunfftmäßig worden iſt:
Ein jeder Stimper ſchreibt ſich in den Doctor-Orden/
Und geht den Pfauen gleich erſchröcklich aufgebrüſt.
Wie manch Profeſſor muß von Doctor-machen leben/
Sonſt hätte ja die Frau nicht zum Fontangen Geld;
Denn wenn Studenten nicht das Soſtrum richtig geben/
So iſt es freylich wohl um Lehrer ſchlecht beſtellt.

Die Drummel wird gerührt/ hat jemand nun Belieben/
So geb er ſich nur bald beym Ober-Meiſter an/
Hat man gleich nichts gelernt/ ſo weiß man/ daß die ſieben
Bey dieſer neuen Zunfft auch gleiche gelten kan.
Soll der Geſelle ja das Meiſter-Stücke machen/
So bringt er vor die Zunfft den Mutter-Pfennig her/
Denn fällt das Meiſter-Recht bey ſo beſtalten Sachen
Dem guten Socio nicht im geringſten ſchwer.
Iſt dieſes nun geſchehn/ und iſt der Meiſter fertig/
So wird das liebe Geld zum Schmauſen angelegt/
Die Jungfern ſind beſtellt/ und jeder iſt gewärtig/
Daß er zum wenigſten ein Räuſchgen davon trägt.
Wird unſer Lumen nun ins Vaterland geſchicket/
Da gehts erſt prächtig her; was thut die Mutter nicht/
Kaum hat ſie eine Magd/ kaum ſonſten wen erblicket/
So hört man ſchröcklich Ding/ was ſie zum Leuten ſpricht.
„Was ſagt denn eure Frau von meinem lieben Kinde/
„Weiß Jungfer Lieſgen auch/ daß er nun Doctor heiſt/
„Wenn ihr nach Hauſe kommt/ ſo ſagets dem Geſinde/
„Vergeßts bey leibe nicht / wenns gleich die Frau verdreuſt;
„Warum hat ihr Johann nicht eben das begriffen;
„Der gute Stimper kommt nicht meinem Sohne bey:
„Herr Martin wolte wohl/ doch iſt er nicht geſchliffen;
„Und endlich weiß man auch/ was an Herr Bartheln ſey.
„Ach ſolltet ihr nur ſehn/ wie ſchmucks den Sohne ſtehet/
„Wenn er den Doctor-Hut auf die Peruque ſetzt/
„Wenn er recht angeputzt in drippel Tacte gehet/
„Und faſt die gantze Stadt mit ſeinen Degen wetzt.
„Fragt die Paſtorin nur/ fragt unſers Nachbars Kätgen/
„Die ſchon vor langer Zeit den lieben Sohn gekennt:
„Jetzt hab ich meine Noth von Weibern und von Mädgen/
„Weil jedes Nickelchen nach meinen Sohne rennt.
„Je daß dich nicht! nein/ nein/ ſo bin ich nicht geſchoſſen/
„Des Paſtors Fickchen ſieht ſonſt ziemlich erbar aus/
„Allein was denckt ſie doch/ ſind das nicht Narren-Poſſen/
„Ein Prieſter-Kind ſchickt ſich zum Doctor nicht ins Hauß.
Ich will der Feder nicht den Zügel ſchießen laſſen/
Sonſt ſetzt ich ſicherlich noch mehr Hiſtörchen auf/

Man pfleget ohne dem/ was Warheit iſt/ zu haſſen/
Und alſo hemm ich auch dem dichten ſeinen Lauff.
Indeſſen iſt gewiß/ manch Mädgen friſt den Narren
An einen Doctor ab; Es iſt ihr alles gut/
Lieff ein Phantaſte gleich mit Latten und mit Sparren/
So fragt ſie nichts darnach/ wenns nur ein Doctor thut.
Vor kurtzen hört ich noch die artgen Reden führen/
„Ach/ liebſtes Schweſterchen/ wie glücklich biſtu doch/
„Weil ein jung Doctorchen mit dir will courteſiren/
„Ich flickte meinen Mann knapp vor ein altes Loch.
„Da fängt er Tag und Nacht beym Büchern ſeine Grillen/
„Ein Doctor aber muß ein Ausſtudirter ſeyn/
„Der darff nun weiter nicht den Kopff mit Wiſſen füllen/
„Drum kan er ſeine Frau nach ihren Sinn erfreun.
Du/ Hauptgelehrter Freund/ verzeihe meinen Schertzen/
Du kenneſt mich gar wohl/ du kenneſt meinen Sinn/
Du weiſt/ ich liebe dich/ ich liebe dich von Hertzen/
Und alſo nimm dis Blat geneigt und willig hin.
Ich weiß/ es eckelte dir ſelbſt vorm Meiſter werden/
Doch deinen Willen zwang ein andrer höher Trieb/
Und hätte man dich gleich einſt in den Schlund der Erden
Ohn ein groß D. gelegt; es war dir eben lieb.
Du haſt vor langer Zeit das Meiſter-Recht verdienet/
Du biſt kein Stümper nicht/ wie ihrer viele ſind/
Genug iſt/ daß dein Ruhm auf dem Parnaſſo grünet/
Ich ſage frey/ daß man kaum deines gleichen find.
Denn/ welcher ſo wie du vor Bücher-Liebe brennet/
Und ihre Trefflichkeit in ſein Gehirne ſchraubt/
Was Wunder/ daß man den nicht ſchlecht erfahren nennet/
Indem er Marck und Blut aus jeder Schrifft erklaubt.
Wie viele/ die nur nechſt der Lehre ſind entlauffen/
Und als Geſellen kaum drey Jahre zugebracht/
Sind Tag und Nacht bemüht um ſich das D. zu kauffen/
Ob ſie kein Meiſter gleich noch nicht geſchickt gemacht.
Du biſt nicht ſo geſinnt/ du nimmſt nach vielen Jahren/
Nach vieler ſaurer Müh/ das Meiſter-Recht erſt an/
Du haſt durch ſteten Fleiß rechtſchaffen viel erfahren/
So/ daß die Welt von dir was groſſes hoffen kan.

Viel-

Vielleichte wird das D. noch auf den Leipziger Meſſen
  In Auerbaches Hoff bey Nürrenbergern feil.
Was thut der Deutſche nicht ums Geld/ was von Fineſſen/
  Er dencket nicht die Welt/und jeder ſucht ſein Theil;
Und alsdenn will ich mir auch eines laſſen bringen/
  Es hilfft vors Podagra, hilffts gleicht nicht allezeit/
Ich ſuche mich zwar nicht ins Meiſter-Recht zu dringen/
  Doch weils ein jeder kriegt/ſo bin ich auch bereit.
Ich würde ſchröcklich Ding von Meiſtermachen ſchreiben/
  Mir ſind Hiſtorien hiervon genung bekandt/
Jedoch ich muß es wohl vorietzo laſſen bleiben/
  Mir fällt der ſchwache Kiel aus meiner krancken Hand.
Ich habe den Moment zur Ader laſſen müſſen/
  In Zukunfft aber ſoll ein Panegyricus
Herr Rothen und auch dir aus meiner Feder flieſſen/
  Vermelde doch fein bald dem erſten meinen Gruß.

Schertz-Gedichte/

An das ſämmtliche Frauen-Zimmer über ihr vermeintes Jungfer-Kloſter/ am andern Hochzeit-Tage/ bey der lieben täglichen Braut-Suppe auf der Pauli-und Kießlingiſchen Hochzeit.

I.

JEde Jungfer/ wenn man fraget/
  Ob ſie Braut zu nennen ſey/
Oder ihr von Liebſten ſaget:
  Von dem gehe in Geſchrey/
Daß er ſie bey ſüſſen Lachen/
Künfftig ſoll zur Frauen machen.

2.

Jede/ſag ich/will ſich ſtellen/
  Als wenn lieber vor den Mann/
Sie wolt Kloſter und Capellen/
  Nonnen-Orden nehmen an/

Wiſſen auch mit Warheit zwingen
Dieſes alſo beyzubringen.

3.

Ach was ſoll ich Hochzeit machen/
Hört/ ich will ins Kloſter ziehn.
Sagt mir nicht von ſolchen Sachen/
Männer/ Männer will ich fliehn.
Eh ich nicht wolt Jungfer heiſſen/
Wolt ich mich von ander reiſſen.

4.

Daß ſie höflich nur ſo ſchertzen/
Giebt und zeigt der Augenſchein/
Jede liebt indeß von Hertzen/
Den ſie ihr gebildet ein/
Wolte/ wenns nur könt geſchehen/
Gern noch heut vorm Prieſter ſtehen.

5.

Solt man auch/ wie ihr Begehren/
Sie ins Kloſter ſperren ein/
Und/ wie brauch/ die Haar beſcheren
Ohn Galahnen laſſen ſeyn.
Wird entzwey aus Venus-Plagen
Manche Thür und Fenſter ſchlagen.

6.

Was ſonſt Pater noſter nennen/
Mönche/ Nonnen/ Ordens-Leut/
Wird ſie in die Hände brennen/
Auch noch in der erſten Zeit/
Primen / Meten/ Horas ſingen/
Würde Angſt und Schmertzen bringen.

7.

Weil denn insgemein den Damen
Nonnen-Kleider nicht gerecht/
Nein/ wie werden dieſe Nahmen/
Nonn und Kloſter ausgelegt?
Damit ſie doch weit von Hertzen
Faſt in allen Reden ſchertzen.

8.

Kloſter heiſſen ſie die Betten/
Darinn zwey baar Knien ſind.
Zwey paar Arme wie die Ketten/
Kan verwickeln Venus-Kind/
Wo aus Feuer-heiſſen Lieben/
Sich zwey Mund in küſſen üben.

9.

Da der Pater nicht darff ſtraffen/
Daß man ſey zu nah gerückt/
Oder habe gar im Schlaffen
Jungfrauſchafften todt gedrückt/
Da man nicht für Hälſe küſſen/
Darff mit langen Faſten büſſen.

10.

Hier in Kloſter bleibt man liegen/
Wenn der Münch die Glocke rührt/
Ja befördert mehr die Wiegen/
Als was Chor und Tempel ziehrt.
Dieſes iſt das einſam Leben/
Wornach itzt die Jungfern ſtreben.

11.

Wann die Nonn bey ſolchen Weſen
Kaum zehn Monat durchgebracht/
Hat ſo brünſtig ſie geleſen/
Daß ein junger Mönch erwacht:
Wunder! das bey dieſen Orden/
Gar die Wiege lebend worden.

12.

Dann beginnt die Nonn zu ſingen/
Singt doch mit was David ſang/
Schlaff mein Söhngen/ muß erklingen/
Suſaninne lebe lang/
Sey fein fromm und laß dich wiegen/
Aufs Jahr ſoltu Brüder kriegen.

13.

Was ſich alſo Nonnen ſchelten/
Scheinet hieraus klar zu ſeyn/
Nehmlich die im Chore ſelten/
Schlaffen auch nicht gern allein/
Wollen eh die Welt vermehren/
Als der Heilgen Bilder ehren.

14.

Weil nun Jungfern Kloſter-Leben
Laufft in Lieb und Luſt hinein/
Wer wolt ſich auch nicht drein geben/
Und der Mönch bey ihnen ſeyn/
Wer wolt nicht bey ſolchen Heerden
Hertzlich gerne Prior werden?

15.

Drum/Herr Bräutgam/muß ich loben
Seinen nun gefaßten Sinn/
Daß er länger nicht verſchoben
Zu dem Stand zu ſchreiten hin/
Darinn ſich durch keuſches Lachen
Nonnen laſſen Weiber machen.

Das in Ehe-Stand verwandelte Cloſter-Leben/ bey der Rüger- und Racheliſchen Vermählung / aufgeführet von Cordato, Frater Pauliner Ordens.

Wohlan höchſt-verliebte zwey/ ihr habt zum Cloſter-Leben
Gar ſonderbahre Luſt: Drum zieht die Kutten an/
Die euch der kleine Mönch Cupido ſcheint zu geben/
O wohl! Wer dergeſtalt die Horas halten kan.
Läſt man in Clöſtern ſich mit Geiſſeln offt berühren/
Damit man Fleiſch und Blut vergeblich Pantzer fegt:
Ihr aber müſt hinfort dergleichen Geiſſel ſpüren/
Dadurch die Liebe ſich je mehr und mehr erregt.
Ob man in Clöſtern gleich den Roſen-Crantz erwehlet/
Daß man nach ſelbigen die Pater noſter mißt;

So

Staatl. Bibliothek
Regensburg

So ſeyd ihr beyderſeits doch dergeſtalt vermählet/
 Daß ihr euch ohne Zahl in eurem Cloſter küßt.
Sonſt hat man einen Strick/damit die Mönche prangen/
 Weil man in Clöſtern ſich alſo zu gürten pflegt:
Ihr beyde habet auch nun einen Strick empfangen,
 Daran der Liebe Macht ietzt euer Hertze legt.
Trägt man in Clöſtern hin zu manchen krancken Bette
 Ein höltzern Crucifix/daß Noth und Kranckheit flieht:
So ſtehet/ Jungfer Braut/bey euch wohl eine Wette/
 Sie lindert ihren Schmertz/wenn ſie den Liebſten ſieht.
Ein Cloſter-Bruder will die guten Wercke wägen/
 Drum muß die Phantaſie bey ihm die Wage ſeyn:
Wann ſie/ geehrte Braut/wird ſich zum Liebſten legen/
 So iſt die Wage ſie/ und er der Wage-Stein.
Reicht man zur Faſten-Zeit den Cloſter-Leuten Fiſche/
 Und wird ein krummer Aal ſo hoch als Fleiſch geſchätzt:
So bringt/ geehrte Braut/ der Liebſte was zu Tiſche/
 Das Ihr wird allererſt im Bette vorgeſetzt.
Liegt mancher Götzen-Knecht vor dem Marien-Bilde/
 Und betet ſolches an: So ſpühret man dabey/
Was ein Verliebter thut/der führt ſein Kind im Schilde/
 Und ſeufftzt: Ach! mache mich von Liebes-Nöthen frey.
Ein Mönch verehret auch die heilige Monſtrantze/
 Wie dieſe den Altar bey den Papiſten ziehrt:
Sie aber/ werthe Braut/ ſtutzt in dem Jungfer Crantze/
 Der Liebſte iſt der Mönch/ſo ſie höchſt careſſirt.
Bey Cloſter-Leuten pflegt auch Venus zu regieren/
 Daß ein verliebter Mönch offtmahls die Nonne küſt:
Und ihre Lippen mag der Liebſte ſtets berühren/
 Ob ſie/ hochwerthſte Braut/ gleich keine Nonne iſt.
Ein Mönch/der endlich noch in letzten Zügen lieget
 Bekommet auf den Weg ein Licht in ſeine Hand:
Doch/wenn die Jungferſchafft die letzte Oelung krieget/
 So tritt ſie ohne Licht des Nachts in Eheſtand.
Nun/wie gefället euch ſothanes Cloſter-Leben?
 Trägt ein verliebter Mönch die Nonne heimlich fort;
So möcht ihr öffentlich viel Liebes-Proben geben/
 Nur aus dem Bette ſchwatzt nicht das geringſte Wort.

Ey laßt zu rechter Zeit die Kinder Wiege ſchauen/
Darinn ein Ebenbild von euch Verliebten lacht.
Und fahret fleißig fort/ den Eheſtand zu bauen/
Friſch auff und ſäumet euch ja weder Tag noch Nacht.

Habt ihr durch Hand und Mund doch dieſe Pflicht verſpro-
chen/
Denn Braut und Bräutigam betheuret Lieb und Treu/
Und ſolcher Eyd wird nur im Tode erſt gebrochen/
Sonſt wäre euer Thun pur lauter Heucheley.

Es wird/ hochwerthe Braut/ mit unter den Geſchencken/
Die man Ihr heute bringt/ ein Kinder-Tiegel ſeyn/
Sie darff zwar itzt noch nicht an den Gebrauch gedencken/
Doch wann was junges kömmt/ ſo thut ſie Pappe drein.

So fern ihr einen Wunſch/ geehrte Zwey/ verlanget/
Wündſcht man euch viel Gelück und Seegen zu der Eh/
Und/ daß ihr alle Jahr zwey Kindergen empfanget/
Alsdenn ſo heiſt die Braut ein Cornu Copiæ.

Thut einen Liebes-Blick/ ihr hochgeehrte Beyde/
Wie/ ſtehet euch auch wohl ein langer Bohrer an?
Darinn Herr Bräutigam/ beruht die Hochzeit Freude/
Wofern er dieſe Nacht das Centrum treffen kan.

Auff/ wohlgeſchätzte Zwey/ und eylt zum Liebes Zelte/
Es muß die Jungferſchafft durch Krieg beſtritten ſeyn/
Rückt an ein ander an/ ſcheut weder Froſt noch Kälte/
Ihr nehmt den Kampff-Platz ja im warmen Bette ein:

Nach euren Kampff und Streit ſorgt vor die Nabel-Bin-
den/
Vor Windeln und vor das/ was ſonſt darzu gehört/
Wenn ſich die Jungfer Braut läſt in den Wochen finden/
Diß iſt/ was ſie der Zwirn mit Nadeln itzo lehrt.

Der Höchſte laſſe ſtets/ was ihr euch wünſcht/ geſchehen/
Der Seegen und das Glück ſey euer Unterthan/
Es ſoll ein ſanffter Wind die Liebes Fahne wehen/
So alle Noth vertreibt/ und euch vergnügen kan.

Der mit einer Stech-Bude ſich præſentirende Cupido, bey dem Flemig und Lochmanniſchen Hochzeit-Feſte.

BEglückte Compagnie! Ich bin zwar nicht gebethen/
Doch komm ich Freuden voll zu euch hieher getreten/
Vergönnt mir/ daß ich mag hier meine Bude baun/
Ihr ſolt in kurtzer Zeit/ bald meine Wahre ſchaun.

Ich weiß/ ich werde hier gewiß Liebhaber finden/
Schaut meine Bude an/ von fornen und von hinden/
Sie iſt ja/wie man ſieht/der ſchönſten Wahren voll/
Es braucht es nicht/daß ich ſie lange rühmen ſoll.

Ich möchte mich faſt ſelbſt zum Butter-Wecken lachen/
Mein Krahm der iſt geſpickt mit allen ſieben Sachen/
Was nur zu finden iſt/ was man erſinnen kan/
Ein Curiöſer Menſch trifft alles bey mir an.

Schnip-Schärchen/ Beutelchen/ Flöh-Fallen/ Bieſem-Knöpffchen/
Ohrlöffel/ Becherchen/ und kleine Kinder-Töpffchen/
Citronen und was mehr/ Kamm/ Spiegel/ Fingerhut/
Brumm-Eiſen/ Ringelchen/ und ander Kauffmanns-Gut.

Sa friſch heran/ will denn niemand ins Riemchen ſtechen/
Ihr denckt/ ihr werdet euch zuſehr die Beutel ſchwächen:
Doch nein/ ich mercke wohl/ die Wahre iſt zu ſchlecht
Vor dieſe Compagnie. Da iſt mein Stech-Buch recht.

In dieſem find man nichts/ als pretiœſe Dinge/
Vergüldte Bechere/ Wolffs-Zähne/ Ketten/ Ringe/
Durchblättert es nur wohl/ hier iſt ein ſilbern Schild
Auch find man drinn gemahlt ein ſchönes Jungfer-Bild.

Wer eins von dieſen ſticht/ der muß es auch bekommen/
Doch bleibt ihm ſonſt ſein Recht zu ſtechen unbenommen/
Allong heran/ wer wagts/ wer thut den erſten Stich?
(Nur drängt euch nicht ſo ſehr/ ich traue allen nich.)

Herr

Herr Bräutigam/ er hat den Braten wohl gerochen/
Er hat das ſeine ſchon vorhero weggeſtochen/
Drum darff er heute nicht: kommt nur ihr andern dran/
Wir wollen balde ſehn/wer heut am beſten kan.
Ey/ ey/ ihr Herren/ ihr ſtacht in die alte Ritze/
Das Ding das habt ihr ſchon/es iſt euch nichts mehr nütze/
Gebt mir es nur zurück/ es iſt ein Wolffes-Zahn/
Den ſoll die junge Frau zum kleinen Kinde han.
Geliebtes Frauen-Volck/ was werdet ihr wohl finden/
Ich werd es denck ich auch ans Kinder-Patzen binden;
Ja/ ja es iſt ſchon recht/ es wird ein Schreckſtein ſeyn/
Der iſt zum Patzen recht/ drum gebt ihn nur herein.
Madamoiſels, wie werd ihr euch zum Stechen ſchicken/
Das ſtechen will euch ja ſonſt ſelten wohl glücken/
Doch wagt es nur einmahl: ſieh da ſo fort zur Hand
Kriegt ihr ein Klapperchen/ und auch ein Windelband.
Meſſieurs, es ſey gewett/ hier ſtehen zwey Ducaten/
Ich will itzt euren Sinn ſo wunderſchön errathen/
Was ihr im Schilde führt: Ihr dencket/ wenn ihr ſtecht/
Ein Frauenzimmer wär vor meinen Schnabel recht!
Ey/ laßt euch nur die Luſt auff heute noch vergehen/
In einer Wiege wird jetzt eur Gewinſt beſtehen/
Drum nehmet nur verlieb/ was das Gelücke gibt/
Ein andermahl ihr euch im Stechen beſſer übt.
Nun wertheſte Frau Braut/ wo iſt der Krantz hinkommen?
Die Frauen haben mir ihn mit Gewalt genommen;
Nun/ nun ſie tröſte ſich/ und denck in ihrem Sinn/
Ich weiß ein beſſers/was ich heinte worden bin.
Drum nehme ſie ietzt hin das Zeug zum kleinen Kinde/
Und was ich ſonſten mehr hier vor Gewinſte finde/
Ein jeder Hochzeit-Gaſt ſich hier recommendirt.
Voraus der Jungfern-Tiſch/ da mans am meiſten ſpürt.
Herr Bräutgam/ ſchweig er nur/ ich wils auch niemand ſagen/
Daß er auf einen Stich die Jungfer weggetragen/
Er fahre ferner fort/ und dencke diß dabey:
Wie daß auch offtermals das Stechen nützlich ſey.

An die Junfer Braut.

WO will ſie/ Jungfer Braut/ ins Kloſter ſich begeben?
Gefället ihr nicht mehr der Freyheit edles Leben?
Will ſie auch ziehen weg/ von ihrem Vater-Land/
Und wenden ſich zu uns/ an dieſen Neiſſen-Strand?
Wil ſie nunmehro gantz der Mutter Haus verlaſſen?
Will Bruder/ Schweſter ſie/ ja alle Freunde haſſen?
Sie dencke/ was ſie thut: da ſie mit Einſamkeit
Im Kloſter bringen zu will ihre Lebens-Zeit.
Sie ſchone/ bitt' ich/ doch der annoch grünen Jugend!
Was führt im Kloſter man für ſchön und rare Tugend:
Daß ſie in ſelbtes ſich ſo hertzlich hat verliebt?
Sie ſehe doch/ wie ſich ihr gantzes Hauß betrübt:
Doch/ wer was liebes ſucht/ läſt alle Freyheit fahren :,:
Zeucht hin ins Kloſter/ und läſt ſich mit Mönchen paaren.
So bild' ich mir gantz ein: daß ſie auch trachten muß
Von einem Mönch' allhier zu nehmen reinen Kuß.
Ach ja! der Liebs-Magnet eins Franciſcaners ziehet
Sie in das Kloſter her: alwo ihr Nahme blühet.
Sie/ ſie laß Eiſen-Art recht in und an ihr ſeyn:
Wohin er ſie nur führt/ da folg ſie ihm allein.
Sie wolle/ Jungfer Braut/ an Treu Evadnen gleichen/
Und an Beſtändigkeit der Turien nicht weichen/
Alsdenn wird keine Noth ihr Kummer richten zu:
Sie wird Reamern gleich ſtets haben Fried und Ruh/
Erlangen Dandos Ziel/ Zamolxis göldne Zeiten.
Es werden um ſie ſtehn viel Zucker-Süßigkeiten/
Die Demeriſſe ſchickt: und was das Glückes-Land
Um Ombrios ſonſt hegt/ ſoll werden zugewand.
Drum ſcheue ſie ſich nicht nach Görlitz her zu reiſen:
So wollen wir alsdenn ſie in das Kloſter weiſen:
Wo ſich der Mönche Zunfft nach der Brigitten Art/
(Das iſt/ fein ingeheim) mit mancher Nonne paart.
Da kan ſie einſam ſeyn und auch Geſellſchafft finden:
Die ſie gar bald des Leids und Kummers wird entbinden.
Ja ſie kan ungeſcheut bey ihrem Mönche ſtehn:
Wozu mein Kiel ihr wünſcht beliebtes Wohlergehn!

Auff

Auf das Funckiſche und Mergoniſche Hochzeit-Feſt.

WO denckt / Herr Funck / er hin? Heiſts ſo im Kloſter leben?
Hat diß Franciſcens Mund den Mönchen aufgelegt /
Daß mancher hier / und dort / läſt eine Nonn ſich geben /
Und ſelbige vergnügt in ſeiner Kammer pflegt?
Doch wo verirr ich mich? Wohin ſtehn meine Sinnen?
Hat nicht Franciſcens Joch vorlängſt ſchon aufgehört?
Es iſt nur Poſſen-Spiel / nur thörichtes Beginnen.
Drum ſey / Herr Bräutgam / ihm auch dieſes nicht gewehrt.
Der Himmel wird dis Werck mit lauter Luſt beſtreuen /
Und laſſen Glück mit ihm zu Tiſch und Bette gehn.
Es wird Euphroſyna ihm Hertz und Geiſt erfreuen:
So offt nach Weinſtocks-Art vor ihnen ſie wird ſtehn:
Ihm wird ein Lorbeer-Baum mit breiten Blättern blühen:
Die Wolcken werden ſelbſt mit Seegen ihn beſtreun /
Hygeja wird mit Krafft in ſeine Kammer ziehen:
Biß ein jung Nönnchen wird ihr beyder Hertz erfreun.

Ein paar abgeſchmackte Grillen / welche bey eines vornehmen Freundes Hochzeit-Feſte von Zwey Grillen-Vertreibern zugeſchickt in einem Jahr / das voller Grillen war.

ICh ſaß / Hochwerther Freund / und ſtellte mir die Grillen
Der gantz verkehrten Welt zum Zeit-Vertreibe vor:
Ich wolte meine Luſt durch die Betrachtung ſtillen:
Als ich mich unverhofft / wer weiß / wohin? verlohr.
Es führte mich ein Freund in einen alten Tempel /
Worinnen manch Geſtifft von Mönchen übrig war /

Daſelbſten ſtellt' er mich/ nach anderer Exempel/
  Das Wort des Predigers mit Fleiß zu hören/ dar.
Da ſah' ich alſobald ein artig Frauenzimmer/
  Das bey dem Predigt-Stuhl in voller Andacht ſaß.
Ich fand in ihrem Thun den ſchönſten Tugend-Schimmer/
  Als ſolches höchſt-vergnügt ein Altes Büchel laß.
Wie man nun insgemein auf feine Gloſſen fället/
  Wenn man des Hertzens Sinn zur Uberlegung giebt:
So ward auch unter uns ein Fragen angeſtellet:
  Warum manch Weibes-Bild nur Alte Büchel liebt?
Es wurden hin und her viel Urtheil ausgeſprochen:
  Doch ehe wir den Streit noch völlig ausgemacht:
So hört' ich an der Thür ein ungewöhnlichs Pochen/
  Und der vergangne Geiſt ward zu ſich ſelbſt gebracht.
Ich ruffte: Wer iſt da? Da kam ein Mediciner/
  Der/ als ich nach Gebühr ihn zu empfangen lieff/
In ſeinen Schubſack grieff/ und ſprach: Ich bin dein Diener/
  Hier ſchickt ein alter Freund dir einen Hochzeit-Brieff.
Nun wolt' ich mich zwar bald auf eine Kutſche ſetzen/
  Und als ein Hochzeit-Gaſt vollkommen luſtig ſeyn:
Allein die kalte Lufft hielt dißmahl mein Ergötzen/
  Das ſich mein Hertz verſprach/ nicht ſonder Schmertzen ein.
Drum war kein ander Rath/ als durch ein ſchlecht Gedichte
  Und ſchrifftlich Compliment die Freude darzuthun/
So mir dein Glücke ſchenckt: Doch obiges Geſichte
  Ließ die Gedancken nicht in ihren Schrancken ruhn.
Und gleichwol dorfft ich nicht die Freundſchaffts-Pflicht verſchweigen.
  Drum/ da die Grille mir noch in dem Sinne lag/
Wolt' ich in aller Eil den ſchönen Jungfern zeigen:
  Daß Alte Büchel man gar wohl gebrauchen mag.
Zwar die Gewohnheit heißt mich etwas anders ſchlüſſen;
  Hat manche Jungfer ſich vortrefflich ausſtaffiert:
So wil ihr ſchöner Putz von keinem Büchel wiſſen/
  Als welches Silber/Gold/und Seid' und Sammet ziert.

Jedoch / wenn man bey ſich gebührend überleget /
Daß manche nicht ſo wohl ſich Betens rühmen kan /
Als zur Galanterie das ſchöne Büchel träget:
So ſtehet mir vielmehr ein Altes Büchel an.
Ein Altes Büchel zeigt / daß man an den Gebeten /
So alt / doch kräfftig ſind / ſich innerlich erquickt:
Und / wenn man ungeſäumt ins HErren Haus getreten /
Manch ſchönes Seufftzerlein gen Himmel abgeſchickt.
Dein Sinn / Herr Bräutigam / läſt mich nichts anders dencken /
Als daß du ebenfalls geſetzter Meynung biſt:
Drum will ich dir vorietzt ein Altes Büchel ſchencken /
Das viel beliebtes Wohl und Seegen in ſich ſchließt.
Darinnen ſteht zu erſt ein Alter Morgen-Seegen:
Durch dieſen wird dein Thun beglückt von ſtatten gehn:
Der Himmel wird es ſelbſt mit ſeiner Krafft belegen /
Und dir mit Schutz und Rath ſtets an der Seite ſtehn.
Drauff folgt ein Tiſch-Gebet / wovon des Höchſten Güte
Des Seegens Uberfluß vor deinen Tiſch verheißt /
Und alles reichlich giebt / was dir die vierdte Bitte
In einer groſſen Zahl durch die Erklärung weißt.
Und endlich wirſt du noch den Abend-Seegen finden /
Durch welchen dein Bemühn die ſüßte Ruh erlangt:
Jedoch du wirſt alsdenn erſt deſſen Krafft empfinden /
Wenn deiner Liebe Zweck in guter Hoffnung prangt.

WEr muß wohl allerdings ein Grillenfänger ſeyn /
Der kein Bedencken trägt / die Grillen auszuſtreun:
Es ſey nicht recht gethan / bey Kummer-vollen Zeiten
In voller Freud' und Luſt zum Hochzeit machen ſchreiten.
Ich meyne / dieſer ſtellt ſein Ding am klügſten an /
Der mit bedachtem Rath ein Mittel finden kan /
Den überhäufften Schwarm der Grillen zu verjagen /
Die einen ſonderlich bey ſchweren Zeiten plagen.
Allein wo wirds geſucht? Setzt ein betrüglich Spiel
Bey unterbrochner Luſt den Grillen Maaß und Ziel?
Ach nein: Sind durch das Spiel die Heller ausgeflogen /
So kommt ein gantzes Heer von Grillen angezogen.

Das Schmauſen gibt vielleicht den Grillen gute Nacht?
Mit nichten. Welcher ſich zu naſſen Brüdern macht/
Der füllet ſeinen Kopff ſo offt mit neuen Grillen/
So offt die Schencken ihm die weiten Gläſer füllen.
Wie ſolt' es aber denn ums Tobacks-Pfeiffgen ſtehn?
Wenn Freunde gleiches Sinns manchmal zuſammen gehn/
Und Knaſter / Krauß-Toback/nebſt ſchwartz-und gelben ſchmauchen/
So meynt' ich/müſten auch die Grillen mit verrauchen.
Es iſt wohl gut genung: Und wers nicht beſſer weiß/
Bey dem behält ein Buch und dieſes Kraut den Preiß.
Jedoch / man kan nicht ſtets im Toback-Rauche leben/
Drum kan man auch dadurch nicht alle Grillen heben.
Es bleibet ausgemacht: Ein angenehmes Weib
Iſt bey den Grillen wohl der beſte Zeit-Vertreib.
Hält ein beliebtes Kind die treue Bruſt gebunden/
So hat der Grillen-Fang den letzten Druck gefunden.
Dahero ſchätz' ich dich/ Hochwerther Freund/ beglückt:
Indem der Himmel dir ein werthes Hertze ſchickt/
Das deinen Sinn gewünſcht von allen Grillen lencket/
Und durch den Tugend-Schmuck dich zu vergnügen dencket.
Der Himmel gebe nur/daß dieſen Liebes-Schluß
Kein unverhoffter Fall zunichte machen muß!
Es müſſe Glück' und Heil in deiner Ehe blühen/
Und ſüſſe Freud' und Luſt in deine Wohnung ziehen!
Und ſo ſich ja manchmahl noch eine Grille findt/
Wenn dich der neue Stand an neue Sorgen bindt:
So wird der Klapper-Storch Dir ſolche Sachen bringen/
Die das/was Grillen heiſt/ ſich fort zupacken zwingen.

Titul:

So wird Herr Ehlich wohl vergnügt und ehlich leben;
Die Jungfer Dincklerin wird ihm zur Braut gegeben.
Er geb' ihr wiederum/ was er ihr geben kan!
Diß ſpricht ein guter Freund der luſtig Rätzel-Mann.

den 2. Feb. 1706.

Ich

JCh bin ein Rätzelmann / und bitte euch aufs beſte/
Kommt her/und hört mir zu/ihr lieben Hochzeit-Gäſte.
Jch leg' euch dieſen Tag ein luſtig Rätzel für /
Das überlegt bey euch / und ſagt die Antwort mir.
Das Ding geſellt ſich gern zu andern ſeines gleichen/
Und hat es einmal Platz/ ſo wird es ſchwerlich weichen/
Es iſt faſt allzeit rund/doch kans auch länglich ſeyn;
Bisweilen iſt es gros / bisweilen aber klein.
Ein artiger Student kan es am beſten treffen/
Kan er es aber nicht/ ſo lernts ihm Meiſter Steffen.
Mit Federn geht es zwar am allerbeſten an/
Jedoch im Nothfall muß auch etwas anders dran.
Und ſo wird es bald ſchön/bald garſtig gnug gerathen/
Drum mag es einer gleich an ſeinem Spieſſe braten;
Eß' ich doch wiſſentlich von dieſem Braten nicht /
Wenn er gleich noch ſo gut und köſtlich zugericht.
Es iſt am meiſten ſchwartz/ doch wirds auch roth gefunden.
Es bleibet ſtille ſtehn/ ob es ſchon nicht gebunden.
Sobald es einer druckt / ſo iſt es ziemlich naß;
Doch trocknet es bald ein. Nun rathet was iſt das?
Damit ihr aber nicht ſo leichte möget fehlen/
Wil ich noch dis und das zur Nachricht her erzehlen;
Die Haut bedarff es nicht/ weil es im Fleiſche liegt;
Das Blut begehrt es nicht/ wenn es nur Haare kriegt.
Der Kopff verlangt es nicht / das Ohr mag es nicht haben/
Das Maul wird ſich gar ſchlecht an dieſem Dinge laben;
Der Hals beſitzt es nicht / auch nicht der lincke Arm;
Die Hände lieben es / die Beine haltens warm.
Es ſchläfft gewißlich gern in denen weichen Betten;
Wer es nicht glauben will/ der kan nur mit mir wetten;
Es bleibt nicht auff dem Stroh / noch auff der harten Banck;
Vor einen Stuhl und Tiſch ſagt es auch ſchlechten Danck.
Es ſchicket ſich recht fein zu einem ſchönen Meſſer;
Das Grabeln thut ihm wohl / das Stechen aber beſſer:
Dort kömmt es nur einmahl/hier aber zweymal dran/
Ein liebes Schweſterchen nimmt es noch öffter an.

Wolt einer gleich ein Licht am hellen Tag' anzünden/
So würde er es doch bey einer Magd nicht finden.
Die Fräulein haben es / wenn ſie noch ehrlich ſeyn.
Wie ſelten aber trifft die gute Hoffnung ein?
Viel öffter trifft man es mit einer guten Flinten.
Die Edel⸗Frau hats vorn und ihre Zofe hinten.
Allein was in der That noch eine Jungfrau iſt/
Bey der wird es fürwar noch überall vermißt.
Doch läſt ſie ſich das Ding recht in die Mitte ſchieben/
So iſt ſie wohl nicht mehr ſo eine Jungfer blieben;
Sie heiſt nun Junge Frau. Und ich geſteh es frey;
Daß eine Junge Frau gar leicht zu machen ſey.
Herr Ehlich hat es auch/ es iſt ihm angebohren/
Er hat das liebe Ding bis dato nicht verlohren;
Ob ers gleich öffentlich faſt allen Leuten zeigt/
Vornemlich denen er vor andern iſt geneigt:
So hat ers warlich doch in ſeinem gantzen Leben/
So viel mir wiſſend iſt / noch keiner Jungfrau geben.
Er nahm es allezeit als wie ein Ey in acht/
Und hat es unverſehrt zu ſeiner Braut gebracht.
Der ſchencket er ſein Hertz und ſonſt viel ſchöne Gaben/
Drum ſoll ſie dieſes Ding auch eigenthümlich haben.
Er trägt es ſelber vorn / bey ihr ſolls auch ſo ſeyn/
Und alſo trifft das Ding an allen Beyden ein.
Ich glaube ſicherlich: bey ſo geſtalten Sachen/
Wird er die Jungfrau ſelbſt zur Jungefrau bald machen.
Er mag es immer thun in angenehmer Ruh;
Denn weil ſie Ehlich ſind/ ſo geht es ehrlich zu.
Indeſſen will ich nun bey dieſem Dinge bleiben/
Und ihnen beyderſeits noch manches E herſchreiben.
Vor allen bleibe GOtt ihr beſtes Eigenthum
Sein Engel ſey ihr Schutz! die Ehrlichkeit ihr Ruhm.
Ja GOtt erfreue heut den Eingang ihrer Ehe /
Daß manches Ebenbild an allen Ecken ſtehe!
Es ſtelle ſich darnach manch Edler Enckel ein/
Vor allen laß' auch GOtt ein Ehrlich Erbgut ſeyn!

Das

Das Ebenbild der Väterlichen Liebes-Gedancken wird Herrn Joh. Elias W. / und Jungfer Johannen Dorotheen / gebohrnen T. / auf ihren erfreulichen Hochzeit-Tage / den 12. Januar. 1706. / in treuen und einfältigen Zeilen vorgeſtellet.

MEin Sohn / ich möchte bald von Verſen Abſchied nehmen /
Geſetzt / ich dürffte mich noch keiner Zeile ſchämen.
Denn freylich ſteht die Luſt der reiffen Jugend an:
Und ich mag endlich ſehn / obs jemand beſſer kan.
Allein zu dieſer Zeit muß ich noch etwas ſchreiben /
Wie kan ein Vater-Hertz den Seegen ſchuldig bleiben?
Hier iſt kein falſches Wort. Ach was ein fremder thut'
Das wird mehr durch die Kunſt / als durch die Liebe gut.
Mein Sohn / was iſt mir dort vor Luſt und Leid begegnet?
Es ſchien / als hätte mich mein GOtt durch dich geſegnet:
Doch kam ein Fall darzu. Die Mutter zog dahin /
Wo ich / nach GOttes Schluß / an Kindern reicher bin.
Nun muſt' ich ihren Tod durch eine Schrifft begleiten.
Da ließ ich Schmertz und Furcht in deiner Hoffnung ſtreiten:
Ich ſtellte dir ein Bild vom Lebens-Lauffe dar /
So daß der meiſte Wunſch in dieſen Zeilen war.
„ Vermehre deinen Fleiß / biß dich der Ruhm vermehret /
„ Und dir / ich weiß nicht wo / des Fleißes Lohn verehret.
„ Da ſuche dir ein Weib / das an der ſchönen Treu /
„ Nicht an der Lebens-Zeit / der Mutter ähnlich ſey.
Ich kunte dir den Rath nach meiner Einfalt geben:
Inzwiſchen dacht ich kaum die Freude zu erleben.
Auch deinetwegen war der Anſchlag ungewiß /
Weil ich auff Zittau gieng, und dich zurücke ließ.
GOtt Lob / ich habe dich / zum Zeichen daß ich lebe,
Du haſt mich ſchon erkannt / wie gern ich alles gebe /

Was

Was GOtt verliehen hat: ich bin auch wohl vergnügt/
Wenn manches an der Zeit und am Gelücke liegt.
Ich habe wiſſentlich im Sorgen nichts verſäumet.
Doch was den Eltern ſonſt von ihren Kindern träumet/
Da weiß ich nichts davon: Dieweil das ſchönſte Kind
Nicht beſſer werden kan/ als ſeine Väter ſind.
Mein ſtetig Tagewerck iſt Fleiß und Müh geweſen.
Hiermit ſo wil ich dir auch den Planeten leſen.
Greiff alles hurtig an / erwarte GOttes Lohn/
So biſt du meiner werth / und mein geliebter Sohn.
Hat ſich mein Alter ſchon mit Ehren angefangen/
So darff ich auff der Welt kein ander Theil verlangen:
Als daß ich/ mit der Zeit/ den letzten Ehren-Tag /
In deiner Gegenwart zum Grabe finden mag.
Mein Wandel und mein Thun iſt dir niemals verborgen.
Drum lerne gleich alſo vor meinen Nahmen ſorgen
Sonſt acht ich keinen Ruhm. Wer dort in Ehren lebt/
Dem liegt nicht viel daran / ob ihn die Welt erhebt.
Im andren bin ich ſchon mit meinem GOtt zu frieden/
Hat er dir allbereit ein frommes Kind beſchieden/
„ So bleibt mein alter Wunſch: Daß ſie an ſchöner Treu
„ Nicht an der Lebens-Zeit/ der Mutter ähnlich ſey.
Du haſt zwar/ auf mein Wort / ein langes Loß erwehlet.
GOtt helffe/ daß dir nichts an ſeiner Gnade fehlet!
Dein andres Vaterland bleibt ſchon dein Auffenthalt:
Da werdet beyderſeits bald fruchtbar/ langſam alt.
Die Läuffte werden ſich einmahl zum Friede ſchicken.
Sol ich das Jubel-Feſt im Leben nicht erblicken:
So wandelt doch vor euch in ſüſſer Einigkeit /
Daß ihr ein treues Paar/ und Friedens-Kinder ſeyd.
Mein Sohn / ich habe noch was neues zu gedencken.
Ich will dir auch ein Pfand zu deiner Hochzeit ſchencken.
Wofern ich ſterben ſoll/ ſo lieb an meiner ſtatt /
Die mich bißher vergnügt / und dich erzogen hat.
Durch ſie verknüpffet ſich die Liebe von Neſenen /
Die wil der groſſe GOtt mit Huld und Gnade krönen.
Sie dienen unſrer Stadt: und gehts denſelben wol/
So weiß ich allbereit/ was ich dir wünſchen ſol.

In Summa/ dieſes Feſt wird gleich hieher geſparet/
Da ſich Hilarius und Felix offenbahret/
Wir ſind den Nahmen ſchon vor langen Zeiten gut.
Drum ſeht den Ausgang an/ was GOtt vor Wunder thut.
Seyd frölich. Doch in GOtt. Denn auch die beſten Tage/
Behalten doch ein Theil von ihrer eignen Plage.
Das iſt der Unterſcheid/ wer ſich in Furcht und Schmertz
Nach GOttes Willen ſchickt/ der hat ein frölich Hertz.
Seyd glücklich. Und darbey mit euren GOtt zu frieden/
Er als ein Vater hat ſchon euer Theil beſchieden.
Nun hilfft euch keine Kunſt/ kein Rath/ und keine Liſt.
Der Groſchen gilt nicht mehr/ als er geſchlagen iſt.
Seht mein Exempel an. Ich bin vor mich geweſen/
Ich habe nirgends wo viel Wohlthat auffgeleſen.
Kein Feind hat mich betrübt/ kein Ruhm hat mich erfreut/
In GOtt war mein Beruff und meine Freudigkeit.
Hier mit ſo nehmet hier den armen Vater Seegen/
Und laſt ihn köſtlich ſeyn des reichen GOttes wegen.
Mir hat von ſeiner Hand bißhero nichts gefehlt:
Auch euer Capital hat er ſchon abgezehlt.
Mehr kan ich auff der Welt zur Freude nicht verlangen/
Die beſten Tage ſind gleich als ein Spiel vergangen.
Wiewohl nun hoff ich was: und trifft mir ſolches ein/
So mags der letzte Troſt vor meinem Tode ſeyn.

Die göttliche Entzückung der menſchlichen Gedicht-Kunſt/ als Herr Johann Jacob Müller/ Hochberühmter Poëſeos Profeſſor Publicus von denen Durchlauchtigſt. Nutritoren zur Profeſſione Logices in Jena/ erhöhet wurde/ in Erinnerung gehorſamer Pflicht und Schuldigkeit in kurtz abgefaßten Gedicht-Zeilen entworffen.

Ver-

VErklagte Dichter klaget nicht!
Die Tadler werden ſelbſt getadelt;
Ein Klätzſcher ſchwärtzt kein Monden-Licht;
Was edel iſt/bleibt wohl geadelt;
Man ſage/ man klage / was ſchadet euch das?
Der Dichter Kunſt ſchadet kein richtender Haß.
Verſpielt der Weiſen weiſer Kiel/
Im Fall er Dichter Göttlich nennet?
Gar nicht: das abgezielte Ziel
Wird ihnen ohne Ziel gegönnet.
Bewerben ſich ſterbende Sterbliche hier
Um göttlicher Klugheit unſterbliche Zier.
Euch ſchmäckt kein abgeſchmackter Matzſch/
Den Bavius / den Sachſe ſprudelt;
Euch eckelt abgedroſchner Klatzſch /
Wie mancher Liebes-Schäffer tudelt.
Pfui! faules Geſchwätze/pfui! ſchlammichter Grund!
Kein reinlicher Dichter beſchmieret den Mund.
Die Göttlichkeit der Poeſie
Verſpeyt den Speichel arger Heyden;
Entzuckte Reimen-Harmonie
Mag keiner Geilheit Fratzen leiden.
Nur himmliſche Flammen entflammen die Brunſt;
O ſchöner Gedancken becrönete Kunſt!
Wie bald der Wirbel heiter ſcheint/
Wie bald des Hirnes Höle rauchet;
So bald wird auch ein Dichter-Freund
Von ſanffter Wirckung angehauchet;
Die Sehnen erhitzen/es ſchwitzet das Blut/
Es fühlet und kühlet ſich ſpielender Muth.
Was heiſt im HErrn entzücket ſeyn?
Des Höchſten Lob in Andacht ehren!
Umſtrahlet uns der Gottheit Schein/
So lehre man die Sitten-Lehren.
Das heiſſet auf Erden von oben entzückt/
Das heiſſet mit Göttlichen Gaben geſchmückt.
Hoch-Edler/will dein hohes Haupt
So Sternen-hohe Regung laſſen?

Iſt deinem Trieb nunmehr erlaubt /
Dich andrer Ubung anzumaſſen?
Du gängelſt/ als Führer/ den menſchlichen Geiſt
Durch Schlüſſe/ von welchen die Dichter-Kunſt fleuſt.
Wer gleichet deiner Sitten-Kunſt?
Wir zweiffeln/ ob ſich viele finden;
Kein ungereimter Grillen-Dunſt
Umſtricket dich mit falſchen Gründen.
Des Höchſten natürlich und weltliches Recht
Hat deiner Gedichte Kiel nimmer geſchwächt.
Hoch-Edler / leuchte der Vernunfft
Als hocherleuchtes Tugend-Feuer;
Der auffgeregten rege Zunfft
Macht deines Nahmens Feyer theuer;
Uns führet kein prachtender Sophocles nicht/
Doch ſchreibet die Feder dis Ehren-Gedicht.
Der Gnaden-Schluß bey GOttes Rath
Umſchlieſſe deines Amtes Schlüſſe;
Damit ſich beydes Klang und That
Als überlegnen Jacob grüſſe.
Das ſiegende Glücke vergnüge den Sinn.
Dein Lehren vermehre der Hörer Gewinn.

Unterſchiedliche Maximen einer beſtändig und vergnügten Ehe / auf das Pfeffer- und Schöningiſche Hochzeit-Feſt wohlmeinend recommendiret von Sabina Maria Schöpßin/gebohrne Schönin.

ERlaube Jungfer Braut / ich will dir etwas ſagen /
Als ich mir meinen Mann nach GOttes Willen nahm/
Da ſchickte mir ein Freund zu meinen Ehren-Tagen /
Was meinem Liebſten recht / und mir gelegen kam.
Es war ein guter Rath/ wie ich mich halten ſolte /
Daß mir der Liebſte gut / und GOtt gewogen ſey.

Die

Die Sache war nicht ſchwer / als ich ſie leiſten wolte/
Der Handel lieff gewünſcht / der Himmel ſtund mir bey.
Mein Ehſtand iſt vergnügt. GOtt gebe ferner Gnade!
Und dieſes fällt mir ein/ da deine Hochzeit iſt.
Verſichert Jungfer Braut! es iſt dir auch kein Schade/
Wo du/ wie ich/ attent auf dieſe Regeln biſt.
Damit gedacht ich dir ein Exemplar zu ſchicken:
Allein ich merckte bald / daß keines übrig war.
Drum ließ ich ſolche Schrifft auffs neue wieder drücken /
Und ſtelle dieſen Druck zu deinen Dienſten dar.
Geſetzt/ du brauchteſt nicht dergleichen Hochzeit-Lehren;
Denn deine Gottesfurcht und Klugheit iſt bekanndt:
So laß mich doch hiemit dein Hochzeit-Feſt beehren.
Das Carmen kömmt dadurch in manche fremde Hand.
Die Worte ſind geſetzt / als ob mein Wohlberather/
Mein treuer Vater ſelbſt/ mich dieſe Kunſt gelehrt:
Gedencke du dabey an deinen ſeelgen Vater/
Als ob du dieſen Schall aus ſeiner Grufft gehört:

MEin Kind/ ich habe dich mit Sorgen aufferzogen/
Und laſſe dich nunmehr in fremde Hände gehn.
Dein Liebſter hat dich lieb / und GOtt iſt dir gewogen:
So darff die Mutter nicht in groſſem Kummer ſtehn.
Ich hoffe gantz gewiß / du wirſt dich ſo bezeigen/
Daß dich dein Bräutigam beſtändig lieben kan:
Doch wil ich dir dabey den Vortheil nicht verſchweigen/
Nimm ſolche mit Bedacht von deinem Vater an.
Sie werden dir zum theil wohl gar geringe ſcheinen:
Allein gib in der That auff alle fleißig Acht.
Was ſchlechtes dienet offt viel weiter/ als wir meynen:
Offt hat das kleinſte Ding den gröſten Nutz gebracht.
Accommodire dich nach deines Liebſten Sinn /
Die Gleichheit des Gemüths wird hier gar hoch geſchätzt.
Ach! hüte dich mein Kind für einer ſolchen Spinne/
Die dich zum Wiederſinn auf deinen Mann verhetzt.
Erlerne den Humeur, den dein Geliebter führet /
Und greiff ihn niemals an/ wo ſeine Wehmuth ſitzt.
Die Regung/ die in uns vor andern dominiret/
Wird ohne Schaden wohl nicht leichtlich wund geritzt.

So charesſir' ihm nun mit dem/ was ihm gefället/
  Und dencke/ daß hieran gar viel gelegen iſt.
Und ob dein Liebſter ſich von auſſen anders ſtellet/
  So gläube/ daß du ihm im Hertzen lieber biſt.
Im Fall die Paſſion auf einem Fehler ſtünde/
  So ſtürme gleichwohl nicht/ und brauche guten Rath;
Denn Sanfftmuth und Gedult/ und klug-geführte Gründe/
  Sind ein gewiſſer Weg/ der offt gedienet hat.
Begegne deinem Schatz mit allen Höfligkeiten;
  Und macht der neue Stand gleich ſehr familiar/
Muß er uns dennoch nicht von dieſer Bahn verleiten:
  Sonſt kömmt die Liebe ſelbſt darüber in Gefahr.
Wenn Leute vor der Eh einander höflich ehren/
  Und nach erlangtem Zweck was unbeſcheiden gehn/
Der Mann muß von der Frau viel ſtarcke Worte hören;
  Wie will bey ſolchem Thun die Liebe feſte ſtehn?
Drum ehre deinen Herrn. Fleuch aber Zorn und Zancken:
  Du weiſt/ daß dieſes nicht mit Lieb und Friede ſtimmt.
Und redt man dir nicht recht/ ſo mache die Gedancken:
  Ein Wort ſey ja kein Pfeil/ der uns das Leben nimmt.
Es iſt ein artig Thun/ das wir entrüſtet werden/
  So bald das eine Ja/ das ander Nein geſagt.
Wie? daß wir uns dabey ſo wunderlich gebehrden?
  Daß uns ein bloſſes Wort ſo leicht in Harniſch jagt?
Das wäre wohlgethan/ wenn jedes fein erzehlte/
  Und zwar mit holder Art/ was ſeine Meynung ſey/
Und daß man dann daraus das allerbeſte wehlte.
  Das ſcheint ein gut Recept für alle Zänckerey.
Du muſt ein Biengen ſeyn/ das lauter Honig giebet/
  Und ſüſſe Reden führt/ doch keinen Stachel braucht.
So bleibt der Liebſte gut/ und du wirſt nicht betrübet.
  Sonſt wo man Feuer macht/ was Wunder/ wenn es raucht?
Führ dich nicht prächtig auf/ doch halt dich rein und nette.
  Es ſcheint/ als wenn ein Weib die liebe Reinligkeit
So ſehr/ ja wohl noch mehr/ als Jungfer/ nöthig hätte.
  Sonſt ſtirbt der Appetit beym Manne vor der Zeit.

Zwar mancher acht' es nicht. Drum wirſt du dich beſcheiden/
Daſſelbe ſtets zu thun/ was deinem Mann gefällt.
Und lebſt du nun mit ihm in höchſt-vergnügten Freuden/
So ſchaue man wohl zu/ daß man auch Maaße hält.
Man kan im beſten Fleiſch ſich überdrüßig eſſen/
Beſchau ein Schau-Spiel offt/ du kriegſt es endlich ſatt.
Drum muß man bey der Luſt das Maaß nicht gar vergeſſen/
Sonſt kömmt zuletzt Verdruß und Eckel an die Statt.
Die Mittel ſind bewährt/ wo man ſie practiciret/
Und die in Ubung bringt. Sonſt dienen ſie nicht viel/
Wo man darüber nur im Kopffe ſpeculiret.
Doch ſind nicht andre da/ die gleich vermelden will.
Erkenne GOttes Werck: der Himmel hats gefüget/
Daß ihr einander kriegt. Es gehe/ wie es kan/
GOTT hat es ſo geſchickt. So wirſt du ſchon vergnüget.
Was dieſer Vater thut/ iſt immer wohlgethan.
Erfreue dich in GOTT/ er hat dich aufgenommen/
Du biſt ſein liebes Kind/ und thuſt/ was er befiehlt.
Drum ehrſt du deinen Mann/ und wirſt den Troſt bekommen/
Daß unſer Vater ſtets auf deine Wohlfahrt zielt.

Ach! habe JEſum lieb/ er iſt mit dir vermählet/
Er iſt dein Bräutigam/ und du biſt ſeine Braut.
Verſichert/ wo dirs nicht an dieſer Liebe fehlet/
So liebſt du auch den Schatz/ den er dir angetraut.

Vertraue deinem GOTT/ der dich bißher regieret/
Du weiſt/ er ſchencket dir den groſſen GOTTES-Geiſt:
Der wird noch ferner dich mit ſolcher Tugend zieren/
Daß du bey deinem Mann ſtets angenehmer ſeyſt.

Halt an der Gottesfurcht/ ſo thuſt du deine Pflichten/
Die du/ geliebtes Kind/ dem Liebſten ſchuldig biſt:
Denn wer den Schöpffer ehrt / der wird auch das verrichten,
Was ihm bey ſeiner Eh von GOtt befohlen iſt.

Verläugne Fleiſch und Welt/ die nur das Arge lieben;
So ſehnſt du dich niemahls nach unterſagter Frucht.

Wie ſolte dein Gemahl dergleichen Seel betrüben/
Die nichts als GOTT allein und ihren Liebſten ſucht?
Geh in der Demuth her/ entſchlag dich hoher Sinnen.
Denn deinen Vater hat die Demuth aufgebracht.
Gewiß dein Liebſter wird dich doppelt lieb gewinnen/
Wenn deine Demuth ſich ſo wohlgefällig macht.
Nimm ſtets mit GOtt vorlieb / auch wenn wir wenig haben,
Wenn du zufrieden lebſt/ ſo ſiehts der Liebſte gern.
Du kennſt dein höchſtes Gut und überreiche Gaben/
Die du dort oben haſt. Doch hoffe auf den HERRN.
Sey fleißig im Gebeth. Die Gleichheit der Gemüther/
Die Liebe bey der Eh/ und alles kömmt von GOTT.
Drum ſuche durchs Gebeth dergleichen theure Güter.
GOTT will gebethen ſeyn/ ſo ſind die Seuffzer noth.
Ich werde mein Gebet zu deinem Seuffzen legen.
Ja JESUS lege ſelbſt ſein Blut und Tod darzu!
Dein Glück iſt mein Gelück/ dein Seegen iſt mein Seegen/
Dein Labſal meine Luſt/ dein Friede meine Ruh.
Was ſonſt noch übrig iſt/ das will ich itzo ſparen.
Thu nur/ was dich allhier dein treuer Vater heißt.
Der Himmel ſegne dich! So kanſt du dran erfahren/
Wie hertzlich lieb du mir und deiner Mutter ſeyſt.

D. J. R. Superintendenten zu H.

Neujahres-Wunſch / auf das (GOtt gebe) Freuden-groſſe Jahr 1698. nach ſeiner jetzigen Lehr-Art / die da iſt des heiligen Evangelii Apoſtoliſches Poſt-Ambt / am Neuenjahrs-Tage von der Cantzel an die verſammleten Gemeine beyder Städte in der Haupt-Kirchen mit frölichen Munde von ihm ſelbſt aus geruffen.

Ihr Läuffer/ gehet ab/ brecht auf von Midian/
Und tragt gen Weſt- und Oſten
Die Neuenjahres-Poſten.
Sagt GOttes-Thaten an.
Macht meinem Wunſche Bahn:

MEin Zion läſt ſich noch im beſten Schmucke ſchauen/
Und ſeines Hertzens Luſt iſt auch im Winter ſchön:
So lange Hermon noch wird ſeinen Balſam thauen/
Und Wort und Sacrament zu reinen Dienſten gehn.
Zwar ſieht man hie und da das Meer der Welt empören
Von allen Orten her/ von Süd und Mitternacht/
Und GOttes Kirche muß von Sturm und Schiffbruch hören/
Daran kein Menſche faſt im Traume hat gedacht.
Darüber brüſten ſich des Gogs und Magogs Wellen.
Die Tieber bricht für Luſt durch Ufer aus und ein/
Und will viel lieber ſich zum ſchwartzen Meer geſellen/
Als daß die Teutſche See ſoll ihr Gefährthe ſeyn.
Was hilffts? was GOtt verhengt/ muß ſeine Kirche tragen.
Denn wie der Bräutgam will/ des Sinnes iſt die Braut:
Man wird von Ehr und Glück dennoch zu Zion ſagen/
Nachdem der König ihr im Glauben ſich vertraut.
Behertzt nur Hertz und Muth/ ihr Stämme und Geſchlechter/
Ihr Bothen Iſrael/ ihr Hirten und ihr Wächter/
Und gehet nur getroſt zu ſeinen Thoren ein:
Zu den Vorhöfen hin mit Dancken und mit Loben;
Das ſoll auf dieſen Tag die frohe Botſchafft ſeyn/
Nachdem ſich Sonn und Schild hat über euch erhoben.
Der HErre ſetz auf euch ſein heilig Licht und Recht/
Und laß auf eurer Bruſt/ zur letzten Zeit/ im Tunckeln/
Sein Ur und Thummin funckeln.
Ja auch die Bundes-Lade/
Das theure Wort der Gnade/
Den Seelen-Schatz die Renthen/
Der theuren Sacramenten;

Die groſſe Gnaden-Spende/
Laß GOtt durch eure Hände/
Zu Tempel und Altar mit Brodt und Kelche tragen.
Zu Ehren unſerm GOtt/
Dem Antichriſt zu ſpott.
Denn wie ſein Nahme iſt/ſo bleibet auch ſein Ruhm.
Das gantze Prieſterthum/
Mit Amte/ Weib und Kind / die Stämme der Leviten/
Und was der Kirche dient/ das wolle GOtt behüten/
Und ſie in Amt und Stand/Beruff und allen Wercken
Mit Leben/ Geiſt und Muth / mit Schmuck und Seegen ſtärcken.
Ihr Läuffer gehet ab, brecht auf von Midian/
Und tragt gen Weſt-und Oſten/ rc.

ES jauchze LEOPOLD mit ſeinem Käiſerthum
Durch alle Theil der Welt/ zu ſeinem höchſten Ruhm.
Der Glantz von Oeſterreich/ ein Stern von zweyen Reichen.
Den in Geſchichten ich mit keinem kan vergleichen.
Der Held von Iſrael/ die höchſte Majeſtät/
Der Türcken Blut Comet/
Der Römer und der Teutſche;
Der Muſelmannen Peitſche.
Empor! Geſalbtes Haupt/ der Himmel iſt dir hold
Du Groß-Fürſt Leopold;
Der HErre läſt mich mercken/
Daß er dich ferner will mit Macht vom Himmel ſtärcken:
Mit Palmen/ Kron und Siege;
Biß das gantz Aſien zu deinen Füſſen liege.
Ihr Läuffer gehet ab/ brecht auf von Midian/
Und tragt gen Weſt-und Oſten/ rc.

AUch leuchte in dem HErrn/
Des Reiches Siebenſtern/
Die ſonſt in Alliantz von lauter Liebe brandten:
Uad meine Proteſtanten
Die ſetze du/ O! GOTT/ mein GOTT/ auffs allerbeſte
In ihren Gräntzen feſte.

Sey ům Hannover her/ desgleichen auch ům Zelle/
Gleich wie zu Bethlehem mit Gnaden-Glantze helle.
Ihr Läuffer gehet ab/ brecht auf von Midian/
Und tragt gen Weſt und Oſten/ ꝛc.

GEbt eure Brieffe ab/ hier auf der Cantzeley/
Daß unſer Landes-Fürſt Jobſt Edmund ſich erfreu.
GOtt pflantze in ſein Hertz die Landes-Vater Tugend/
So wird ſein Alter ſchön und grünen wie die Jugend.
So bleibt ſein Purpur roth/ ſein Hut/ ſein Stab hat Schein/
Und wird vor Stadt und Land ein Fürſt und Vater ſeyn.
Ihr Läuffer gehet ab/ brecht auf von Midian/
Und tragt gen Weſt und Oſten/ ꝛc.

Ihr Häupter dieſes Volcks/ Ihr Väter unſrer Stadt/
Hört auch/ was dieſe Poſt an euch vor Zeitung hat.
GOtt Lob! Es ſteht noch wohl/ der wird es auch verbeſſern/
Und euer Heil und Glück/ wie Berge hoch/ vergröſſern.
Es werde alles neu.
GOtt Jacob ſteh euch bey.
Es weiche nun die Nacht/ der Sorgen Finſterniß.
Der Himmel ſchencke euch der Liebe Gölden-Vliß/
Nicht das/ was vormahls war von Colchis angekommen/
Das längſt ſchon mit der Zeit ſein Endſchafft hat genommen.
Nein: Das was Jaſon hat/ des Himmels Joſua/
Von Himmel mitgebracht: Das werde Amen! Ja!
Derſelbe wird an euch mit Muth und Rath gedencken/
Und Hertze/ Geiſt und Witz in ſchweren Sachen ſchencken.
Sein Antlitz leuchtet ſtets. GOtt kröne eure Treu/
Daß auch die Kämmerey
Die nächſten Jahre hin vor Fünfftzig Tauſend bringe/
Und Kindes-Kindes-Kind von Glück und Wohlſtand ſinge.
Der HErre ſchencke euch Geſundheit/ Lebens-Friſt/
Und was zu Geiſt und Leib euch ſelbſt erſinnlich iſt.
Auch Freude der Gemüther/
Und über Haus und Hoff die Fülle aller Güter.
Ihr Läuffer gehet ab/ brecht auf von Midian/
Und tragt gen Weſt und Oſten/ ꝛc.

HŽNolocke liebe Stadt/ daß es der Himmel höre/
Und Seegen über dich gleich wie den Staub vermehre.
Ach! du holdſeelige/ der HErre iſt mit dir/
Des Nieder-Kräyßes Ruhm/ der Völcker Luſt-Saphir/
Du Mutter vieler Städte/
So ſchön als Venus ſelbſt früh in der Morgen-Röthe:
Da deiner Kinder Pracht
Dich längſt ſchon in der Welt zum Wunder hat gemacht.
Kaum mögen ſo viel Stern am Firmamente blicken/
Als Graduirte dich in deinen Mauren ſchmücken/
Doctores Hochgelehrte/
Viel Weiſe und Geehrte/
Dahin ich ſetze auch die Schul Gamalien/
Die in dem Staube ſich mit roher Jugend quälen/
Und haben/ gröſten Theils/ dafür ſehr ſchlechten Danck/
Zorn/ Eifer/ Schwindſucht/ Haß/ Staub/ loſe Worte/ Stanck.
Der HErr geſegene ihr Pflantzen und Begieſſen/
Auf daß der Lehre Preiß in vollem Lichte ſteh:
Die Jugend ſchöner noch als wie der Gülden-Klee/
Und manches Mutter-Kind die Früchte mag genieſſen.
Auch hören frohe Poſt erfahrne Senioren/
Bemühte Prochori/ die Kirchen Proviſoren.
Die vor des HErren Hauß
So manche Kümmerniß und Sorgen ſtehen aus.
GOtt laß ihr Thun und Thaten
Nach Wunſch und Luſt gerathen/
Daß ihre Kirchen-Mühe
Zu eignen Seegen blühe.
Auch die/ ſo von dem Chor mit Singen und mit Spielen/
Erheben GOttes Preiß/ die ſollen Seegen fühlen/
Daß Sänger und die Reyhen
Von Hertzen ſich erfreuen.
GOtt laſſe alle grünen
Die ſo mit Treu und Fleiß bey Schul und Kirchen dienen/
Der ſetze euch zum Lohne/
Hier Leben/ Gut und Glück/ dort die verſprochne Krone.

Ihr Läuffer gehet ab/ brecht auf von Midian/
Und tragt gen Weſt und Oſten/ ꝛc.

BEſtellet meinen Brieff/ Alt und Neu Hildesheim
Genieſſe meinen Reim.
Die gantze Bürgerſchafft/ das Weichbild beyder Städte/
Ach! Daß der HErre doch nach meinen Wüntſchen thäte!
Empfange Friede/ Troſt/ Geſundheit/ Glück und Heil.
Die Poſt geht in der Eil/
Drum mach ich nicht viel Worte;
Von nun an öffne ſich die Himmels-weite Pforte/
Dadurch der Gnaden-Thau/ wie ſchnelle Ströme/ falle
Auf Reich/ auf Dürfftige/ auf Jegliche/ auf alle:
Auf Wittben-Einſamkeit/ auf Edele Matronen/
Nicht weniger auf die/ ſo zu Thekoa wohnen:
Auf Arme und Geplagte/
Vertriebne und Verjagte/
HErr ſegne alle beyde/
Grob Linnen und Katton/ den Püffel und die Seide.
Die Nahrung breite ſich wie Thau des Himmels aus/
Und unſre Handelſchafft geh über Land und Meer/
Daß man in Indien von unſern Reichthum höre.
Ja über Hoff und Hauß
Erhebe ſich der Seegen/
In einem Gölden Regen:
Biß daß der Kauffmanns-Orden
Wie der zu Tyrus worden.
Auch unſere Soldaten
Wird Herrſcher Zebaoth mit Brod und Hülffe rathen.
Der HErre der Heerſchaaren
Der wolle ſie vor Leid/ vor Schmertz/ vor Noth bewahren.
Die Krancken und die Schwachen
Wird mein GOtt ſtärcker machen.
Der Dürfftigen/ der Armen
Mag er/ als Vater/ ſich nach ſeiner Lieb erbarmen.
Er/ laß es Hoſpitälen
Niemahls an Mildigkeit/ noch ſonſt an etwas fehlen.
Die Hungrigen/ die Wäyſen/
Wird ſeine Allmacht ſpeiſen.

Die Nackenden/ die Bloſſen/
Die will er nimmermehr aus ſeiner Sorge ſtoſſen.
Auch tröſte ſich bey uns der Pilgram und der Frembde/
Der nicht ein gantzes Hembde
Auf ſeinem Leibe hat.
Auch die ſo durch die Stadt
Das herbe Thränen-Brod mit heiſſen Zähren bitten:
Die wird GOtt überſchütten
Mit Kleide/ Brod und Koſt/
Durch Kälte und durch Froſt.
Auch theile dich mein Hertz/ gib dich zum Opffer hin
Für derer Mildigkeit/ die mir geopffert haben/
Du wolleſt/ Vater/ ſie mit groſſen Gut begaben.
Es bleibt die Ewigkeit ihr Wucher und Gewinn.
Nun/ HErr/ erhebe dich/ halt deine Augen offen:
Umſchau dein armes Volck/ wir wollen auf dich hoffen/
Ihr Wolcken trennet euch/ ihr blauen Himmel brecht:
Und laſſet Manna regnen/
Die gantze Stadt zu ſegnen.
Der Friede wohne hier: Gerechtigkeit und Recht.
Daß Liebe/ Treu und Huld/ zu Hildesheim erwachſe/
So lang ein Nieder-Sachſe
Um dieſe Gegend wohnt:
So lange Sonn und Mond/
Wird GOtt mit Uberfluß Heil und Gedeyen geben/
Biß wir nach dieſer Zeit mit Cherubim und Thronen/
Im Licht der Ewigkeit und ſtoltzer Ruhe wohnen.

Dieſes alles von der Allmächtigen Majeſtät zu erlangen/ laſt uns beten:

Vater unſer/ der du biſt ꝛc.

Folget die Anmerckung;

D. J. R. Superattendens zu N. N.

ANAGRAMMA
O kommt! er opert hier / und ſetzt dis Neu-jahr den Haſen-Leim!

O Kommt! Er opert hier als ein Comödiant!
Heiſt das Apoſtel-Poſt? Ja! Poſſen Menſchen-tandt!
Recht wie ein Operiſt und ſetzt dis neue Jahr
Den Haſen-Leim und Zwirn zum Schaugerichte dar.
Weh! armer Hauffe dir/ da dein Poſtmeiſter blind!
Indem er nur dich lobt/ daß er dein Opffer find!

Paucis Multa!

WEnn dieſes neue Jahr gewünſcht und aufgeſetzet
Ein Haſen-Jäger/ den die Jugendhitze plagt/
So lieſſe man es gehn: Wenn aber Haſen hetzet
Ein Superintendent/ ſo wird es wohl beklagt.

Görlitz / vom 12. Januarii 1708.
Zum freundlichen Bericht/
Es ſtirbt in Görlitz nicht.

1.

DIe Stadt-Gerichts-Patronen
Muß noch der Tod verſchonen/
Der Schöppen-Stuhl und Rath/
Blüht noch im höchſten Grad.

2.

Aus denen Prieſter-Orden
Iſt keiner unpaß worden/
Im Kloſter kranckt niemand:
Es grünt der Lehrer-Stand.

3.

Die Herren Præceptores
Verrichten die Labores/
Dem Himmel ſey auch Danck
Daß der Pedell nicht kranck.

Man

4.
Man höret die Studenten
Mit ihren Inſtrumenten
Noch immer luſtig ſeyn/
Bey Sonn und Monden-Schein.

5.
Die Raths-Bedienten Glieder
Die müſſen hin und wieder
Auch ſtets bemühet ſtehn/
Und noch nicht untergehn.

6.
Des Henckers Anverwandten/
Der Diener Commendanten
Sind friſch und unverzagt/
Weil ſie der Tod nicht plagt.

7.
Das liebe Frauenzimmer
Glänzt wie der Sonnen Schimmer/
Sie ſehen alle glatt
Und iſt noch keine matt.

8.
Die Advocaten fechten
Noch immer in den Rechten/
Zu Görlitz iſt der Schluß/
Daß man bezahlen muß.

9.
Die reichen Handels-Leute
Die leben auch noch heute:
Jedoch wird offt zum Spott
Der beſte Mann banqrot.

10.
Die Muſicanten ſtreiten
Noch immer mit den Seiten/
Sie gehen offt zum Schmauß
Und ſehen durſtig aus.

11.
Ein jeder Görltzſcher Bürger
Verhöhnt den Menſchen-Würger/
Wenn er ſich embſig ſtellt/
Und viel von Sterben hält.

12.
Man hört von Poſt-Vaſallen
Die Hörner täglich ſchallen/
Accis und Kellerey
Sind noch vom Sterben frey.

13.
Kein alter will mehr ſterben/
Und durch den Tod verderben/
Von Jungen wird verlacht
Des Todten-Gräbers Macht.

14.
Die Diener ſind vergnüget/
Weil keiner kräncklich lieget;
Des Büttels Eheweib
Hat auch noch offnen Leib.

15.
Platz-Meiſter klagt von neuen/
Daß er nichts hat zu meyen:
Des Bürger-Läuffers-Amt
Iſt itzo gar verdammt.

16.
Drey alte Spittel-Frauen/
Die nicht mehr kunten kauen/
Und hatten keine Lufft/
Die ſchlichen in die Grufft.

17.
Sonſt hört man nichts von Sterben
Vielweniger von Erben:
Ihr ſeyd numehr bericht/
Es ſtirbt in Görlitz nicht.

Ein hübſches Mägdgen.

Das Mägden das hier kommt/ſieht aus dermaſſen fein:
Und frageſtu vielleicht: wer mag ſie doch wohl ſeyn?
So geb ich den Bericht: Sie iſt mir unbekandt/
Doch glaub ich gantz gewiß/ ſie ſey aus Engeland.

Ein Menſch/ der nach der Sonnen ſeinen Bogen richtet/ wird von den zurückfallenden Pfeilen ſelbſt getroffen und getödtet/ mit der Uberſchrifft:

Du meinſt mich/ und triffſt dich.

SEht! dieſer will hinauf biß in die Sonne ſchüſſen/
Allein der gute Kerl muß warlich davor büſſen:
Die Sonn iſt ihm zu hoch: drum kommt der Pfeil gleich wieder:
Er trifft ihn auf den Kopff/ und ſchläget ihn darnieder.
So geht es gantz gewiß den mehr als blinden Leuten/
Die wieder GOttes Wort aus allen Kräfften ſtreiten:
GOtt wird zu rechter Zeit ſie zu der Erden ſchlagen/
Und endlich nach Verdienſt hin in die Hölle jagen.

Ein unverſöhnlicher Menſch iſt denen Myrrhen gleich.

WEr ſich die Feindſchafft nicht läſt aus den Hertzen treiben/
Wenn ihm die Wiederpart die ſchönſten Worte beut/
Der hat der Myrrhen Art/ die werden bitter bleiben/
Wenn man den Zucker gleich mit Hauffen auf ſie ſtreut.

J. C. U.

Vor Braut hatte ein guter Freund in einem Hochzeit-Carmine Kraut drucken laſſen/ welches ihm der Bräutigam alſo verwieſen.

WAs iſt es/ liebſter Freund/ das hier mein Auge ſchaut?
Es iſt ein ſolches Ding/ davor mir warlich graut:

Ein andermahl ſchreib recht/ ſonſt bin ich übel dran:
Dieweil mich nur die Braut/ nicht Kraut/ vergnügen kan.

Auf einen Schmeichler.

Blandinus/ du kanſt dich vortrefflich wohl verſtellen:
Es muß faſt jederman dis Urtheil von dir fällen:
Du ſeyſt wie Polypus/ der ſonſt im Waſſer ſchwebt/
Jetzt aber als ein Menſch auf trocknen Lande lebt.

Epigramma auf die von denen Holl- und Engelländern bey Vigos angetroffene Silber-Flotte 1702.

Madrit/ und ſein Paris/ das paar vereinter Cronen/
Hofft ſeine Silber-Braut mit ängſtiger Begier:
Doch Holl- und Engelland kriegt alle Gallionen/
Das heiſt: der nimmt ein Weib / ein ander ſchläfft bey Ihr.

Duos Lepores inſequens, neutrum capit.

Es ſahe Leſepus nechſt ein paar Haſen kommen/
Die hat er ſich auch gleich zu haſchen vorgenommen:
Bald wolt er dieſen gern/ bald aber jenen fangen:
Allein die Haſen-Jagt war nicht gut abgegangen.
Warum? Er krieget nichts. Er hätte ſollen wiſſen:
Wer gar zu viel begehrt/ ſoll einen - - genieſſen.

Ein Geitzhals gleicht einem Schweine.

Ein Geitzhals und ein Schwein kan wohl beyſammen ſtehen/
Den Nutzen haben wir von beyden durch den Tod:
Im Leben müſſen ſie nur ſtets zur Maſtung gehen;
Doch hilfft der Speck und Geld zu letzt aus aller Noth.

C. A.

Uber

Uber eine Garten-Thür.

WAs nützet Pracht und Stoltz? Es iſt nur Eitelkeit/
Die/ wenn mans nicht vermeint/ ein ſchneller Unfall ſtürtzet/
Weit beſſer ſcheinet es/ wenn man ſich hier die Zeit
Mit höchſterwündſchter Luſt und Liebligkeit verkürtzet:
So labet man den Geiſt/ ſo ſtärcket man den Muth:
Was ſäumet ihr euch viel/ hier ſind die bunten Auen/
Die nennt die Flora ſelbſt ihr angenehmſtes Guth/
Drum kommt/ ihr werdet hier/ was euch vergnüget ſchauen.

C. A.

Freymüthige Gedancken welche/ bey der 1708. in Leipzig erlangten Magiſter-Würde eines vertrauten Freundes ſeinem ISOPSYCHO, als welcher auch gerne Magiſter werden wolte/ beyfielen.

SO läſt du dich/ mein Freund/ auch zum Magiſter machen/
Gedenckſtu nicht daran/ was Lobeſan geſagt?
Ich ſage frey heraus/ ich muß von Hertzen lachen/
Daß dich der Meiſter-Wurm auch unvermerckt geplagt.
Was iſt verachteter/ als eben ein Magiſter/
Da ſonſt die Dignität an ſich zu loben iſt?
Ich weiß ein armes Dorff/ daſelbſten iſt der Küſter/
Sit ſalva venia, das/ was du worden biſt.
Mir fällt noch einer bey von euren lieben Orden/
Der erſt ein Schuh-Knecht war/ und ſich doch krönen ließ/
Der iſt vor kurtzer Zeit ein Käſe-Jude worden/
Und der doch ebenfalls/ wie du/ Magiſter hieß;
„Mein Herr Magiſter ſagt/ wie gebt ihr dieſe Käſe?
„Was gilt die Butter wohl? wie theuer iſt der Tran?

Ver-

; Verzeihet/ daß ich mir von Schwefel was ausleſe.
So ſchraubt das loſe Volck den guten Handels-Mann.
Es ſolte Spanien nicht ſo viel Nonnen zehlen/
Als unſer teutſches Land gecrönte Meiſter trägt;
Es wird Italien wohl eh an Mönchen fehlen/
Dergleichen Völcklein es viel Millionen hegt.
Es möchte ja noch ſeyn/wenn mancher was verſtünde/
Wie manch Magiſterchen iſt/ das kaum leſen kan;
Wie mancher kommt zum M. als jene zu dem Kinde/
Die ſprach; Sie hätte das aus Unverſtand gethan.
Ich ſelber wolte dir 6. ſchock mit Nahmen nennen/
Die eben das verſtehn/ was unſers Nachbars Knecht/
Die Hopffen und das Maltz gut decliniren können/
Indeſſen haben ſie der Magiſtrorum Recht.
Damit die Stimper doch die Leute recht betrügen/
So muß ein Verſifex ihr wahrer Zeuge ſeyn/
Der muß in Carmine den Leuten was vorlügen/
Und machet vor das Geld ein ſchönes Lobefein.
Mich wundert/ daß man nicht auf Univerſitäten
Noch einen Lehrer ſetzt/der müſte zu der Zeit/
Wenn man Magiſtros backt/ auf eine Hütſche treten/
Und ſänge derer Ruhm und derer Herrlichkeit.
Man könte ſich ein Bild von Mahler machen laſſen/
Drauf ſtünd ein Papagey im Mantel angethan/
Den Ariſtoteles beym Schwantze müſte faſſen/
Darneben wär ein Pfau/nebſt einem Puter-Hahn.
Ach ſchade/ daß ich nicht in Kupffer weiß zu ſtechen/
Ich wüſte noch wohl was/ jedoch es mag auch ſeyn/
Ich will in Zukunfft ſchon Herr Schencken darum ſprechen/
Der ſtach den Polter-Hanß auch einſt in Kupffer ein.
Als man zu meiner Zeit gelehrte Meiſter machte/
So war nicht Poudre gnug in gantzen Pleiß-Athen;
Ich weiß nicht/ ob man gar von Hochſtädt Knochen brachte/
Denn kein Magiſterchen darff ohne Poudre gehn.
Die Näthern brachten auch Excuſen zu Pappiere/
Denn ein Magiſter ſprach/ die Krauſen hingen nicht
Biß auf den Hoſenknopff/das ihnen doch gebühre;
Ich weiß nicht/ wieman noch den tollen Streit geſchlicht.

Die Schneider wurden ſtracks zur Obrigkeit geholet/
Der Mantel-Kragen war dem einen ſchlimm genehſt;
Dem einen war der Schuch nicht accurat beſohlet/
Dem andern war der Ring nicht rund genung gedreht.
Die Pfeiffer hatten nicht recht nach der Kunſt gedudelt/
Das eine junge Magd gar deutlich obſervirt/
Ein andrer hatte ſich den zarten Strumpff beſudelt/
Der mit den Bürgern gar deswegen Streit geführt.
Denn eine Gaſſe war nicht reinlich abgekehret/
In der das Meiſterchen in Koth getreten war/
Wie lange der Proceſſ/ der Dr-- Proceſſ gewehret/
Das weiß ich eben nicht ſo deutlich auf ein Haar.
Mein Freund/ ich kenne dich/ ich weiß/ daß du den Poſſen
Recht gram im Hertzen biſt; und ich geſtehe noch/
Wär nicht das meiſte Volck der Meiſterchen geſchoſſen/
Ich ſchätzte ſelbſt/ das M., wie billig/ wäre hoch.
Nun/du gecrönter Mann/beweiſe dich im Leben/
Daß du Magiſter biſt/beweiſ' es in der That;
Und wenn du einmahl ſelbſt wirſt Lectiones geben/
So ſage/ was die Welt vor groſſe Thoren hat.
Ich will dir ſelbſt davon ein gantz Regiſter ſchicken/
Die ich 6. Jahre her geſehen und gehört;
Wie viel Bekannte wirſt du nicht darinn erblicken/
Die doch die blinde Welt als Lumina verehrt.
Die/ welche wir anietzt gelehrte Männer heiſſen/
Sind warlich meiſtentheils Pedanten in der Haut/
Die bloß mit Terminis/ wie ſchwangre Weiber/ kreiſſen/
Biß man die Mißgeburth faſt mit Entſetzen ſchaut.
Noch eines fällt mir bey: du wirſt wohl diſputiren/
Was vor ein Thema haſt du dir denn auserwehlt?
Aus 100. Büchern was fein tumm zuſammen ſchmieren/
Iſt ſonſt das Proprium/wenn wahre Klugheit fehlt.
Wilſt du/ ſo folge mir: man ſagt/ daß in Planeten
Auch rechte Menſchen ſeyn; Wohlan / ſo ſetze du/
Daß man daſelbſten auch auf Univerſitäten/
Magiſtros backete/man fällt dir warlich zu.
Ja ſetze/daß man dort ſchon Baccalaurſche hätte/
Die noch vor kurtzer Zeit die Mutter-Milch geleckt/

Die diſputireten rechtſchaffen um die Wette/
Was Ariſtoteles vor Würmer ausgeheckt?
Und endlich wilſtu dich pro Loco ſehen laſſen;
So ventilire das/ warum die Meiſter itzt
Sich ihre Bärte nicht in Zwickel lieſſen faſſen?
Das andremahl: warum man im Examen ſchwitzt?
Hiedurch wirſtu dich gar biß in die Wolcken ſchwingen/
Wenn du der klugen Welt ſo ſchöne Früchte weiſt/
Und jeder wird von dir das ſchöne Liedgen ſingen/
Du haſt mit Recht verdient/ daß du Magiſter heiſt. ꝛc.

Klage-Schrifft der Cammer an die Cantzelley.

Ach! Schweſter wo dich nicht ein Thieger-Thier erzogen/
Wo deine weiſe Bruſt was mehr/ als Marmel/ trägt/
So ſchmeltz in eine See und lauter Waſſer-Wogen/
Mein Kleinod/ ach! mein Bartſch/ wird in den Sand gelegt;
Ich weiß nicht/ was ich ſoll vor Angſt des Hertzens ſchreiben/
Mir zittert Arm und Bein/ ich weiß nicht wo ich bin/
Wo werd ich endlich noch/ ich gantz Verlaßne/ bleiben?
Es klingt mir ſtets im Ohr/ Herr Georg iſt leider hin;
Und eben zu der Zeit muß mein Schmaragd verbleichen
Da ſonſt ein Lerchen-Schmauß bey mir war angericht/
Ach Himmel! iſt es recht? biſtu nicht zu erweichen?
Das meinen Tröſter raubt die Mörderin/ die Gicht.
Vertraute Cancelley/ laß doch dein Beyleid blicken
Befiehl/ daß dein Poet ihm eine Grabſchrifft macht/
Du darffſt kein Siegel itzt auf den Geburts-Brief drücken
Weil meine Seele nur in Trauer-Liedern ſchmacht/
Gedencke/ wie er dich offt freundlich angeſchauet/
Vergiß nicht/ was er dir hat an Pappier gereicht/
Wo deine Feder itzt ihm nicht ein Denckmahl bauet/
So ſag ich/ daß manch Fels/ wird eh/ als du erweicht.

Er ſchickte dir dein Geld an Creutzern ſtets in Düten/
War böſes beygemiſcht ſo bliebs der Zeiten Schuld/
Und hat er irgendwo dich läſterlich verſchnitten/
Verſtehs: Kein groſſer Geiſt war kleinen nicht ſehr hold.
Dis alles muß die Zeit mit ihrem Schwamm abwiſchen/
Gleich wie ein grau Pappier ihn oft geſaubert hat/
Ob er die Ygel ſchon im Keller ließ auffriſchen/
Soll doch die Cancelley vergeſſen ſolcher That.
Mir/ Schweſter/ſtehts nicht an nach Würden ihn zu prei-ſen/
Doch weiß ich/daß ſein Lob/wie neue Müntze/ klingt/
Und daß ſein Nachruhm reucht als wie gewürtzte Speiſen/
Auch daß Saal-Valten ihm das Miſerere ſingt;
Geliebtſte/wiltu nicht die Tintenfäſſer tauſchen/
Des Ruhmes offne See iſt des Papieres Blat/
Da ſollen Kleckſe drauff/wie Jammerwellen/rauſchen/
Weil dein Vermögen doch ſonſt nichts zugeben hat.
Jedoch wird ſolche Pflicht mir angenehm erſcheinen/
Hat doch den Göttern ſelbſt vor Ochſen Mehl beliebt/
Ein Freund der tröſtet offt durch ſein vertreulich weinen/
Wann gleich ein andrer viel aus falſcher Seele giebt;
Wiltu nun Schweſter-Treu in dieſer Noth erzwingen/
So ſuche/was da kan aufrichten meinen Geiſt/
Es heiſt der Schmertzen mich/nicht reden / ſondern ſchwin-gen/
Verſichert/daß nur Blut itzt aus der Feder fleuſt.

Die Cancelley.

MEin Trauren Freundin ſtieg alsbald zu uns herunter/
So bald die Poſt erklang/der groſſe Bartſch iſt todt/
Von dieſer Stundeu an ſicht mein Geſicht nicht munter/
Die Augen werden mir von ſteten Thränen roth.
Nun aber ich verſteh/ daß dich Cypreſſen decken/
Daß dein getreues Volck in langen Mänteln geht/
Ja gar die Handwercks-Leut in tieffem Kummer ſtecken/
Saal-Valten wie ein Fels gantz unbeweglich ſteht.

Der lange Haber-Voigt in ſchwartzen Flor verhüllet/
Und der im Hoſpital nicht weiß/ was er itzt ſchafft/
Auch das Fourirer Volck kein eintzig Troſtwort ſtillet/
Der Wäſche-Weiber Reich ſitzt ohne Geiſt und Krafft;
So muß ich eiſern ſeyn und Stahl in Gliedern tragen/
Wann die gemeine Noth mir nicht zu Hertzen gieng/
Allein/ was wollen wir die Atropos verklagen/
Indem ſein Leben ſonſt am langen Faden hieng.
Der alte ſtarcke Held hat lange Zeit geblühet/
Sein ſtet bekandter Ruhm vergröſſert noch ſein Ziel/
Wie offt hat ſein Geſicht vom beſten Wein geglühet/
Der bald aus Pohlems-Faß / bald aus des Scholtzen fiel;
Wie niedlich ließ er nicht die fetten Lerchen braten/
Wie zierlich hat er nicht iedwedes Glied zerlegt/
Wie hitzig kont er nicht/ als andrer Neſtor/ rathen/
Wie langſam hat er nicht den dicken Arſch bewegt.
Wie prächtig ſaß er nicht im neuen Cammer-Wagen/
Wie herrlich ſtalt er nicht manch edles Schmäuſgen an/
Wie war er nicht bereit was neues her zu ſagen/
Ein ander Juvenal und teutſcher Lucian.
Wie weiſe wuſt er nicht den Valten zu regieren/
Der ander Viertel Schaar Befehl zu theilen aus/
Wie konte nicht ſein Hertz vor Freuden triumphiren/
Wann von dem Fürſten-Tag ran Malvaſier zu Haus.
Komm ich aufs bitter Bier/ die edlen Gärſten-Säffte/
Wie ſehnet er ſich nicht/ wie hertzelt er darnach/
Ein friſch geſchäumtes Glaß/ das gab ihm neue Kräffte/
Ob ſchon von hinten zu ihm vielmals Lufft gebrach.
Bevor/ wann er zu viel von Mandel-Dorten geſſen/
Das derbe Rehfleiſch ihm dem Leib was hart gemacht/
Und wann er gar zuviel im Cabinet geſeſſen/
Und mit Herr Chriſtian ein ſchönes Spiel verbracht.
Derſelbe wuſt ihn auch in Kirchſtuhl zu begleiten/
Wenn dieſer Pylades mit dem Oreſtes kam/
So ſahen ſie ſich nun/ gar ſcharff auf beyden Seiten/
Wie tieff ein Bürger da aus Pflicht den Hut abnahm;

Er-

Erſchien nunmehr die Zeit/ Beſoldungen zu ſchicken/
Wie ernſtlich kont er nicht der Stadt zum beſten ſehn/
Er legte beyde Händ auf ſeinen krummen Rücken/
Und ſchrie/ kein Geld iſt dar/ was wolt ihr weiter flehn;
Wie ſchüttelt er den Kopff/ wie kroch er in die Cammer/
Wie dreht er nicht den Arſch zu einem Sichtglaß hin/
Lied gleich der Tiſchler Noth/ der Schloſſer groſſen Jammer/
War kein Gold-Männlein dar/ ſie muſten kahl abziehn.
Ich arme Cancelley/ ſammt meinen Anverwandten/
Schien nur in ſeinem Aug als der Heuſchrecken Schaar/
Doch aber die nur recht in dieſer Sach erkandten/
Die wuſten/ daß auch Bartſch / die gröſte Heuſchreck war;
Nun Schweſter/ dieſer Mann mit Tugenden geziehret/
Mit ſolcher Herrlichkeit und Anſehn hoch begabt/
Iſt würdig/ daß man ihm ein Ehrenmahl aufführet/
Und teures Cedern-Holtz/ zu ſeinem Bilde ſchabt;
Ich wolte ſeinen Lauff auff Pergament beſchreiben/
Du aber/ Schweſter/ weiſt/ wie karg er dieſen gab/
Wie offt um Reinitzer Pappier ich müſſen treiben/
Wann er von uns vorbey ſchlich mit dem Silberſtab.
Die Muſen bat ich zwar/ ſie woltens auf ſich nehmen/
Die drey gedritte Schaar die ſchlug es trotzig aus/
Und ſagte: Cancelley/ du ſolt dich billig ſchämen/
Den Midas Bruder crönt nicht unſer Lorberſtraus.
Der jene/ der uns hat verachtet und geplaget/
Ja einen freyen Geiſt offt ſchimpfflich ausgelacht/
Iſt nicht werth/ daß von ihm man eine Sylbe saget/
Es ſey ſein gantzes Thun verſenckt in Lethens Nacht.
Hier haſtu den Beſcheid / ach Freundin/ nichts als Thränen/
Sind ferner übrig mir/ und dieſe zwar von Wein/
Nach einem andern Bartſch kan ich mich wohl nicht ſehnen/
Kein beſſer Tropffen ziehrt auch ſeinen Leichenſtein ꝛc.

* * *

Wenn einer will zuſammen klauben/
Sechs Poeten mit ihren Tauben/
Sechs Componiſten mit ihren Stücken/
Sechs Organiſten mit ihren Mücken/
Und ſie ſetzt auf einen Karren/
So hat er anderthalb dutzend Narren.

Extract aus einer Predigt/am Tage Michaelis / ſo der ehmahlige Pfarrer zu Groſſen-Stein gethan.

Die Kirche bernt/
Der Teuffel zörnt
Er wackelt mit dem Schwantze:
Fürſt Michael/
Bey meiner Seel
Erſtach ihn mit der Lantze.

Sonnet/ welches die Gemahlin des Printzen von Orange in Frantzöſiſcher Sprache bey dem Abmarſch gemacht / und vom Gryphio zu Breßlau ins Teutſche verſetzet worden.

WEh Printz/ geh/ weil die Pflicht dich heiſt nach Ehren ſtreben/
Geh'/ ich verberge dir mein ungemeines Leid/
Ich kenne deine Treu/und fürchte für dein Leben/
Doch geh'/ und kröne dich dort mit Unſterbligkeit
Die Bahn/auf der du läuffſt/ iſt gantz mit Ruhm umgeben/
Geſetz und Kirche hofft durch dich die Sicherheit.
Geh' hin/ und laß für dich den groſſen Naſſau ſchweben/
Wo ja in dieſem Stück ein Vorbild dich erfreut.

Wofern man aber auch im Treffen an mich denckt/
Ach! ſo erinnre dich des Königs-Tochter Klage/
Die ſich zugleich um Mann und Vater äuſerſt kränckt:
Mein Licht! ach ſpahre mir zum beſten deine Tage/
Und zücke deinen Arm auf meinen Vater nicht/
Wer weiß/ was GOtt und Glück noch vor ein Urtheil ſpricht.

Von einer mannbahren Jungfer.

MEin Wahlſpruch lautet zwar: Ich lebe fromm und keuſch/
Doch hab ich ebenfalls/ wie andre/ Blut und Fleiſch/
Und dis erinnert mich numehro meiner Pflicht:
Denn die Empfindligkeit fehlt mir im g'ringſten nicht.

Beſchreibung eines böſen Weibes.

UNd wenn gleich wär das Firmament/
Lauter Pappier und Pergament/
Auch alle Waſſer ſammt dem Meer/
Nichts denn nur lauter Dinte wär'/
Die Stern am Himmel allzumahl/
Deren doch viel ſind ohne Zahl/
Ein jeder ſich zum ſchreiben richt:
Könten ſie doch beſchreiben nicht/
Die Boßheit eines böſen Weibs/
Der Teuffel in der Höll beſchreibs.

In Concilio Conſtantienſi, ubi Johannes Huſs crematus eſt anno 1414., quod duravit tres annos & ſeptem menſes, ſind frembde Perſonen geweſen 60500.

1700. Pfeiffer und allerley Spielleute.
700. öffentliche Huren.
31. Sprachen.
37. Academiarum gelehrte Leute.

217. Doctores Theologiæ,
361. Doctores Juris,
161. Doct. Medicinæ,
und 140. Magiſtri artium.

Auf dem Gottes-Acker in Leipzig ſtehet folgender Leichenſtein.

HJer ſteht der Kauffmann/ und weiſet dem HErrn Chriſto ſeine Schulden.

Capital Conto unſchätzbare Löſe-Geld und Rantzion 100000. Reichsthaler Gewinn und Verluſt Conto an glückſeligen Sterbe Conto an Gewinn und wohlgeſtorben Conto iſt der beſte Gewinn 100000. Reichsthaler.

HJer giebt der HErr Chriſtus dem Kauffmañe einen Wechſelbrieff.

Anno 1669. 7. Apr. in Scheibenberg. Auf F. A. Blechſchmid beſtimmten Sterbe-Tage Anno 1700. den 21. Oct. gelobe ich JEſus Chriſtus ſein treuer Bürge zu bezahlen dieſen meinen Sola Wechſelbrieff an denſelben/ den Werth habe ich ſelbſten verdient/ bin mit ſeinen Glauben und Leben vergnügt; ſchencke ihme dahero die ewige Seeligkeit aus Gnaden.

JEſus Chriſtus.

Allhier ruhet in GOtt/ wie im Leben / alſo auch im Tode Herr Felix Adam Blechſchmied/ Kauff- und Handels-Mann/ gebohren Anno 1669. den 7. Apr. in Scheibenberg und 1700. den 21. Oct. allhier in Leipzig ſeelig verſtorben.

Leichen-Text.

Ich weiß daß mein Erlöſer lebt ꝛc.

Wel-

Welches ſind die allerluſtigſten Leute?

Antwort: ein Cantor/ denn er ſingt auch den Todten/ und die Mönche/ denn ſie ſingen Tag und Nacht.

Welche Menſchen haben die gröſte Freyheit?

Die Aertzte und Hencker/ denn denen ſteht frey/ die Menſchen umzubringen.

Jocus Heinrici Stephani, als er im Bildniſſe zu Pariß verbrannt worden.

Heinr. Steph. hatte in einer Schrifft/ darinnen er den Herodotum vertheidigte/ die Römiſche Cleriſey höchlich beleidiget/ und brachte dieſe ſo weit/ daß er ſolte verbrannt werden/ wenn er ſich nicht aus dem Staube gemacht hätte/ wie denn aber die Execution zu Pariß an ſeinem Bildniſſe geſchehen. Interea commorabatur in den kalten Arveral-Gebürge/ ut per luſum diceret: Es hätte ihn nie mehr gefrohren/ als da er zu Pariß verbrennt worden. Cur. Nov. pag. 2351.

Auf die Barth- und Kirchhoffiſche Hochzeit. J. T.

Eh ihn die Liebſte nimmt/ hat ſie noch keinen Barth:
Ihr Kinn das iſt gantz glatt nach aller Weiber Art:
Doch/ wann er ſie als Frau zu ſich ins Hauß genommen;
Wird ſie im Augenblick den gröſten Barth bekommen:
Mit welchen ſie alsdenn auch wohl zufrieden iſt;
Weil ſie ihn offentlich und vielmal heimlich küſt.
Läſt ſie es nun niemahls an guter Pflegung fehlen/
Wird man bey ihr gar bald viel kleine Bärthgen zehlen.
Die liebt ſie als ſich ſelbſt/ ihr Fleiß iſt ſehr bemüht/
Daß man das Wachsthum ja an ihnen täglich ſieht.
Sie hält/ was ihnen nützt/ vor ihren gröſten Nutzen/
Und wird ſie/ ſonderlich die Kleinen/ ſelber putzen.
Doch Schertzen hat ſein Ziel; GOtt ſegne Lieb und Eh'/
Daß Weh noch Laſt bey Herren Barthen ſteh:

Er laſſe tauſend Glück in tauſend Balſams-Güſſen/
Auf ihn/ wie auf den Barth des Aaronis/ flieſſen.

Der abgeſetzte Liebhaber.

DJe Liebe nennt man recht den Hencker unſrer Sinnen/
So jederzeit verwirrt/ was man nur will beginnen:
Sie bringt noch nicht ſo viel/ als Waſſer in dem Siebe/
Drum ſag ich mit Bedacht: Fahr hin du falſche Liebe.

Troſt-Zeilen an den abgeſetzten Liebhaber. C. A.

Sonnet.

MEin Freund/ das Körbgen ſcheint bey ihm ein bloßes Schertzen/
Womit ihn dieſe quält/ ſo ihn annoch vergnügt:
Ob ſie gleich itzo nicht in ſeinen Armen liegt/
So liebet ſie ihn noch mit ihren treuen Hertzen/
Es glimmen höchſt-vergnügt die hellen Liebes-Ketten/
Damit er recht erwünſcht die keuſche Bruſt beſiegt.
Hat es das Schickſal gleich anitzo ſo gefügt/
Bringt ihm ein ſchlechtes Nein nichts als nur Angſt und Schmertzen.
Dadurch er ſehr betrübt/ ſich muß bekörbet ſehn:
So faß er friſchen Muth und laß es nur geſchehn;
Verdruß und Zorn kan nichts im Lieben beſſer machen/
Wenn mancher Courtiſan den allzuſtrengen Schluß
Mit wiedrigen Gemüth alsdenn erfahren muß/
Als nur Gedult/ mein Freund/ das Glücke kan noch lachen.

Eine todt-krancke Jungfer wolte ihre ſchöne Kleider anziehen.

ELende Creatur/ du wilt die Kleider haben/
In denen du bißher gar ſehr gepranget haſt/
Der Tod/ bedenck es wohl/ läſt dir nicht länger Raſt:
Wir müſſen dich vielleicht in kurtzer Zeit begraben.

Ach! wickle dich demnach in JEſu Wunden ein/
So wirſtu/glaube mirs/ die ſchönſte Jungfer ſeyn.

Die Welt vergeht: der Menſch beſteht.

AM Anfang ſchuff der HErr den groſſen Kreiß der Erden/
Aus Erde ward der Menſch die kleine Welt gemacht.
Das iſt: GOtt hieß aus nichts durch Allmacht etwas werden/
Aus dieſem etwas ward auch wieder was gebracht.
Was nun aus nichts beſteht/ wird er in Nichts verkehren:
Doch/was aus etwas iſt / das ſoll auch ewig wären.

J. C. H.

Ad Pontificiorum

Illumina nos, Maria.

WEiſtu/ woher es kommt/ daß ſich die Catholicken
In das/ was GOtt geſagt / durchaus nicht können ſchicken?
Mariam ruffen ſie um die Erleuchtung an/
Da doch kein Menſch/ als GOtt/ dieſelbe geben kan.

J. C. U.

Der begrabene Bettler.

MEin Kleid beſtand vorher aus lauter alten Flecken/
So daß man hier und dort das Hembde kunte ſehn:
Allein ich kan numehr den gantzen Leib bedecken:
Drum glaubet; mir iſt recht im Tode wohl geſchehn.

De A. M. C. vulgo pro gravidâ habita.

FAma, quid hoc? gravidam clamas Amaryllida: qui tùm
Certe ſcire potes, ventre quid illa gerat?

Non

Non Lac in mammis, nec adeſt ſenſatio: poſt hac
Fama tace. Medico credimus: Ulcus habet.
Scilicet ulcus habet, Priami quod poſſit alutam
Tendere, quod Pylium non ſinat eſſe ſenem.
Ulcus habet, quod non Cous, nec Hygeia ſanet,
** Bilbilicus veluti cenſet habere Phlogin.*
Sed non ulcus habet; Sunt vermes, ipſe Galenus
Noſter ait, quos non enumerare queat.
Et rurſum non ſunt vermes: Mola magna timetur,
Monſtrum, informe, ingens, lumine, fronte carens.
Eſt, non eſt, quid erit tandem? dic, Ramia, nobis,
Quæ relevas gravidas obſtetricante manu:
Illa ſuper Priamo rogitat, ſuper Hectore multa,
Atque inquit dubitans: Hora diesque dabit:
P. P. P. P. P.

* (Mart.) L. XI. Ep. 61.

Selige Gedancken über die guten und böſen Wege eines Studenten.

1.

MEin GOtt/ wie läſt ſich doch manch Menſch die Welt verführen!
Spricht ſie: komm/ gehe mit/ das iſt die rechte Bahn:
Du wirſt/ was dich erfreut/ allda nach Wunſche ſpühren/
So iſt er bald bereit/ und läuffet/ was er kan.

2.

Jetzt reitzet ihn die Welt/ er ſoll ins Bierhaus wandern/
Daſelbſten wäre nichts als lauter Frölichkeit:
Da brächte man das Glas bald dem/ bald einem andern/
Und ſo vergienge dann die ſonſt betrübte Zeit.

3.

Jetzt ſpricht ſie: Spiele mit/ da kanſtu dich ergötzen;
Denn dieſe Compagnie hält Gold und Geld parat/
Und pfleget allemahl was rechtes aufzuſetzen;
Wer weiß/ ob dir das Glück nicht was beſtimmet hat.

4. Bald

4.

Bald will ſie/ daß der Menſch ſoll nette Kleider tragen/
Was nicht Frantzöſiſch heiſt/ das ſtehe gar nicht fein:
Es würde dann gewiß ein jeder von ihm ſagen:
Wahrhafftig/ dieſes muß kein ſchlechter Kerle ſeyn!

5.

Bald weiſet ihn die Welt zu vielen andern Sachen/
Die GOtt und Erbarkeit durchaus zuwieder ſind;
Da könte ſich ſein Sinn erſt rechte Freude machen/
Und thät er dieſes nicht/ ſo wär er gar ein Kind.

6.

Was thut nun hier der Menſch? Er folget dieſen Wegen:
Da dann der böſe Geiſt ſich bald zu ihm geſellt:
Der ſaget: Komme nur/ es iſt nichts dran gelegen:
Sauff/ ſpiel/ ſey ſtoltz/ und thu/ was dir nur wohlgefällt.

7.

Was ſoll ich hier nun thun? ſoll ich wohl mittegehen/
Wenn mir die böſe Welt ſo groſſe Luſt verſpricht?
Ach nein! Sie mag vor mir gleich noch ſo lange ſtehen/
Und locken/ wie ſie will/ ich folg ihr warlich nicht.

8.

Ich werde Lebenslang diejengen Wegen lieben/
Darauf kein Pflaſter iſt/ das ins Verderben bringt/
Die mir der groſſe GOtt zu gehen vorgeſchrieben/
So weiß ich/ daß mir dann das Folgen wohl gelingt.

9.

Will mich ein falſcher Freund mit ſich ins Bierhaus haben?
Er kan alleine gehn/ ich geh ins GOttes-Haus:
Da kan ſich mein Gemüth an GOttes Worte laben:
Iſt was bey mir/ ſo ſchmertzt/ ſo muß es bald hinaus.

10.

Ein andrer mag die Luſt beym Karten-Spiele ſuchen/
Ich ſetze nicht mit an: ich hab es längſt veracht/
Und will auch künfftig hin das böſe Ding verfluchen/
Dieweils ſo manche Seel zum Teuffel hat gebracht.

11. Der

11.

Der Höchſte heiſſet mich die ſchönen Blätter leſen/
Darinn ſein heilig Wort mir Gnad und Heyl anbeut.
Hab ich nur dieſen Schatz/ ſo bin ich ſchon geneſen/
Ob gleich die falſche Welt mir mit Verfolgung dräut.

12.

Ein Welt-Kind kan ſich auch mit ſtoltzen Kleidern zieren/
Ich acht es gleichfalls nicht / weils GOtt nicht haben will:
Ich ſoll demüthig ſeyn/ und ſolchen Wandel führen/
Daß jeder ſagen kan: Der Menſch iſt fromm und ſtill.

13.

Ein ſtoltzer Menſch hat GOtt zu ſeinem ärgſten Feinde;
Er ſtößet ihn herab/ noch eh' ers ſichs verſieht:
Allein/wer Demuth liebt/dem giebt ſich GOtt zum Freunde/
Wohl/ wer ſich in der Zeit um dieſen Freund bemüht.

14.

Ein Welt-Kind mag die Sünd und Laſter-Wege lieben:
Ich trete nicht darauf: vielmehr ſtreb ich dahin/
Die wahre Gottesfurcht und Tugend auszuüben/
So weiß ich/ daß ich GOtt ein lieber Jünger bin.

15.

Nun GOtt/ du wolleſt mich auf rechtem Wege leiten/
So komm ich nicht ſo bald auf der verkehrten Bahn!
Solts aber ja geſchehn/ſo hilff mir doch bey Zeiten/
Dieweil ich ohne dich mir ſelbſt nicht helffen kan!

16.

Und ſoll ich mit der Zeit von dieſer Welt weggehen/
So mache mich hierzu/ mein liebſter GOtt /bereit!
Läß mich dereinſten dort bey deiner Rechten ſtehen/
Und gib mir gnädiglich die frohe Seeligkeit!

Als Herr J. A. S. Magiſter wurde. I. H. K.

Es geſchiehet offtermahls/ wenn man die Violen pflü-
ckeet:
Daß man ſich an denen Neſſeln hefftig zu verbrennen pflegt.
Denn wer ſie nicht friſch ergreifft / und zur Erden nieder-
drücket:
Der muß an der Hand empfinden / was das Kraut vor Feuer hegt.
Solches wiederfährt auch dem / der nach Kunſt und Tu-
gend gehet/
Ihrer Früchte zu genieſſen. Denn er ſiehet gleich da-
bey/
Wie daß hier der Neid und Haß/dort die Schaar der Spöt-
ter ſtehet:
Niemals ſind die Ehren-Steige von Verfolgungs-Neſ-
ſeln frey.
Doch man darff ſich nicht zu ſehr vor denſelben niederbü-
cken/
Noch in den Gedancken bleiben / daß ſie würden ſchäd-
lich ſeyn:
Sondern ſich um ſo viel mehr zu dem Streit und Kampffe
ſchicken:
So verliehren ſie die Kräffte/ und wir ziehn den Nutzen
ein.
Nun/ mein Freund/er hats probirt. Er kan auch von Neſ-
ſeln ſagen/
Und wie ſeinen Tugend-Schrancken Neid und Mißgunſt
zugeſetzt:
Gleichwohl ſiehet man ſein Haupt von Violen Kräntze
tragen:
Drum was Wunder? daß mein Hertze ſich ob dieſen
Sieg ergötzt.

Als Herr J. M. W. ordiniret wurde/ 1697. den 5. Mart. I. H. K.

Will Cyprianus wohl das Biſchoffs-Amt verwalten?
Nimmt nicht Gregorius davor die ſchnelle Flucht?
Meint Auguſtinus nicht/ als er die Poſt erhalten/
Daß man ſein theures Haupt in GOttes Tempel ſucht?
Ach! Sie erwegten wohl/ wie ſchwer das Prieſter-Leben/
Daß vor ſo vieler Heyl die Hut und Wache hält.
Es muß vor den Verluſt genaue Rechnung geben:
Wovon Chryſoſtomus * ein ſchweres Urtheil fällt.
Und er/ geehrter Freund/ läſt ſich davor nicht grauen/
Er nimmt das Predigt-Amt in Grunau willig an?
Will er denn ſeiner Krafft ein ſolches Werck vertrauen:
Das die belobte Schaar mit groſſer Furcht gethan?
Ja wohl/ GOtt hat ihn ſelbſt in ſeinen Berg geſetzet/
Der wird mit ſtarcker Krafft ihm ſtets zugegen ſeyn!
Und wird des Prieſters Thun der Treue nach geſchätzet:
So ziehet er gewiß davon viel Seegen ein.

Grabſchrifft eines frommen Bauers. J. C. U.

Hier liegt ein ſchlechter Mann/ ein Bauers-Mann/ begraben/
Der nebſt dem Ackerbau auch daran hat gebaut/
Wie er nach dieſem Bau denjengen könte haben/
Der alles aufgebaut/ was unſer Auge ſchaut.
Nun iſt der fromme Mann zu dieſem Bau-HErrn kommen/
Nachdem er ihn zu ſich ins Himmels-Bau genommen/
Geh/ Leſer/ leb und bau/ wie dieſer hat gethan/
So biſtu gleich wie er/ dereinſt kein ſchlechter Mann.

Man-

* *Chryſ. in Epiſt. ad Hebr. Hom. XXXII. miratur, quod Paſtores ſalvi fiant: quum pro tot animabus reddere debeant rationem.*

Mancher Freund iſt wie der Popantz.

ES nahm mir jüngſt ein Freund ſehr ſchönen Schnupff-Taback/
Und ſagte: Laß dich diß/ mein Bruder/ nicht verdrüſſen.
Ich ſprach: Wir werden dich Knecht Ruprecht nennen müſſen.
Denn was nicht beten kan/ das ſteckſt du gleich in Sack.

Auf Herrn Joh. Heinrich Krauſens S.S. Theol. Stud. Nahmens-Tag. 1697. den 12. Jul.

MEin Freund/ ich dencke zwar itzund an meine Pflicht/
Da ihm ſein Nahmens-Tag vergnügte Freude bringet:
Ich ſchrieb auch gerne was/ allein die Zeit will nicht/
Die Zeit/ die Hand und Sinn zu vieler Arbeit zwinget.
Er überleg es nur. Wer bey den Kindern ſitzt/
Und mit Dociren ſich die Stunden muß vertreiben/
Der denckt nicht: Iſt denn auch die Feder recht geſchlitzt/
Du ſolſt an meinen Freund geſchickte Verſe ſchreiben?
Ach nein/ es bleibet wohl. Bald fragen ſie uns ſo:
Wie? Sollen wir das Ding gantz ohne Schnitzer machen?
Bald kommt ein anderer/ und ſaget/ Cicero
Hat in der Lection gewiß gar ſchwere Sachen.
Ich habe dieſen Kerl vor allen andern lieb/
Warum? Er iſt ſonſt leicht: Er redet ſchön und reine:
Alleine dieſes mahl giebt er mir manchen Hieb:
Denn mach ich etwas draus/ ſo ſind es lauter Schweine.
Itzt kommt ein kleiner an/ der bringts Veſtibulum,
Und ſpricht: Ich ſoll das Wort nach Doceo flectiren:
Iſts aus/ ſo weiſt er uns ein Exercitium,
Das muß man alſobald mit Fleiſſe corrigiren.
Bald will ein ſchlauer Kopff die fremden Länder ſehn/
Und wiſſen/ wie es da/ und wie es dorten ſtehet:

Er fraget curieux: Was iſt denn da geſchehn?
  Wie? Höret man denn nichts/ wies itzt in Pohlen gehet?
Bald reiſet er zurück/ und kommt nach Portugal;
  Da heiſts: Man ſage mir/ wo lieget Tranſtagana,
Und zwar in ſpecie der Hafen Setubal?
  Wo mag der Tagus ſeyn/ und wo denn Gradiana?
Iſt man der Arbeit loß/ ſo iſt man noch nicht frey:
  Es heiſſet: Dencke nun auf das/ was deinen Knaben/
Die dir ſind anvertraut/ gut und erſprießlich ſey/
  Woferne du nur wilſt ein gut Gewiſſen haben.
Er weiß es ſelbſt/ mein Freund/ was ich ihm hier erzehlt:
  Drum ſey er auch vergnügt/ wenn ich an dieſem Lichte/
Nur etwas weniges (weil mir die Zeit gefehlt/
  † Die ſonſt ein Verß begehrt) aus guter Meynung dichte.
Sein Heinrich fällt mir ein/ den dieſer Tag gebracht/
  Der mag mich auch einmahl in den Donaten führen.
Merckt er/ daß ich vielleicht ein Vitium gemacht/
  So denck er/ ich kan itzt nicht beſſer decliniren.
Heinricus lebe ſtets in höchſterwünſchter Luſt!
  Heinrici Nahmens-Licht ſoll künfftig ſchöner werden!
Heinrico werde nie was wiedriges bewuſt!
  Heinricum laſſe GOTT noch lang auf dieſer Erden!
Heinrice/ nehm er doch den Wunſch mit Freuden an.
  Und glaube gantz gewiß: Sein Wohlſtand werde blühen/
Damit man allemahl von ihm diß ſagen kan:
  Seht! GOtt heißt alles Leid von dem Henrico fliehen!

In

† *Vid. J. F. Hekelii Epiſtolium, qvod ſcripſit ad Dn. Pfretzſchnerum, cùm in Academiâ noſtra die XXVIII. Jan. hujus anni M. Philoſophiæ crearetur. Aſſerit ibi Vir doctiſſ. Carmen numeroſè ac graviter ab eo neutiqvam componi poſſe, qvem ſenſus ſuos ad alias res peragendas ſingulis qvaſi momentis intendere oporteat.*

In eines Kauffmanns Stamm-Buch.

HAt jemand auf der Welt viel übels auszuſtehen/
So wirds ein Kauffmann ſeyn: Denn der kan ſelten
ruhn:
Er muß ja bald zu Land/ und bald zu Waſſer gehen/
Wenn er was rechtes will in ſeiner Handlung thun.
Doch/ weils der groſſe GOtt nicht anders hat gefüget/
So ſcheut er keine Müh/ und iſt in GOTT vergnüget.

Madrigal auf einen bekannten Caſum.

Deſperatio aut facit militem aut Monachum.

EIn Bruder liederlich/
Der weder Geld noch Mittel weiter hat/
Wird endlich deſperat;
Was iſt nun vor zu nehmen?
Die Armuth iſt der Wolluſt Tod und Grab/
Kein härter Holtz iſt als der Bettel-Stab/
Die faule Hand wird ſich des Grabens ſchämen.
Ja was zu thun? Zwey Wege ſind zurücke/
Er ſucht zuletzt beym Kalbfell ſein Gelücke/
Und weil das Silber iſt verthan/
Greifft er das Eiſen an/
Doch wenn es hier der ſauren ſeyn/
So laufft er in ein Kloſter nein:
Jedoch man hat noch einen Fund erſonnen/
Wenn alles nun zerronnen/
So ſucht ein Luder ſich ein liederliches Weib/
Das wacker Pfennge hat/
Dadurch erkaufft er ſich den Doctor-Grad/
Und alſo trägt der Eſel eine Crone/
Ein Ochſe kriegt der Weißheit edlen Hut/
Ein Schwein erlangt den erſten Rang zu Lohne/
Seht/ was der Hencker thut/
Wer wolte ſich nicht deſperat gebärden/
Wenn man kan Doctor werden?

So richtet nun das Sprüchwort alſo ein:
Soldaten/ Münch und Doctor-Tittel/
Das müſſen die extremen Mittel
Vor desperate Kerlen ſeyn.

Zu J. in der Kirche hinter dem Altar ſteht ein Bild / da Eva dem Adam an den Bart greifft / er ihr aber an die Bruſt/ und dabey die Verſe:

Eva griff Adam an ſein Bart/
Und er ihr an ſein Bäuchlein zart/
Da ſprach Adam nach ſeiner Art/
Das iſt meines Bartes Wieder-Part.

Klage über die erbärmliche Hinrichtung des Patkuls.

I.

Das Urtheil iſt gefällt/ Herr Patkul der ſoll ſterben/
Ein Rad/ ein Henckers-Rad/ ſoll ſeinen Leib verderben/
Den ein erleuchter Geiſt bißhero hat beſeelt/
Dem's nie an tapffern Muth noch Klugheit hat gefehlt/
Doch/ wer ſich in der Welt erweiſet als ein Held/
Der achtet dieſes nicht/ das Urtheil iſt gefällt.

2.

Der Feind hat ſeine Luſt/ daß du zu ſeinen Füſſen/
Als ein verachter Wurm die Erde küſſen müſſen/
Doch dein behertzter Muth iſt einem Blitze gleich/
Dein Tugendhafft Gemüth macht deine Neider bleich/
Du biſt der Seelen nach ohn allen Schmertz vergnügt/
Du lebeſt/ wenn man ſpricht: Der Feind hat obgeſiegt.

3.

Die Deinen ſind betrübt/ weil du zu Boden liegeſt/
Und nicht/ wie vor geſchehn/ die Widrigen beſiegeſt:
Dein kläglich Ende macht/ daß man erſtaunen muß.
Bey deiner Lands-Mannſchafft fließt itzt ein Thränen-Fluß/

Weil

Weil du ihr Glück und Heyl/ und Wohlfarth haſt geliebt/
Drum ſag ich noch einmahl/ſie ſämtlich ſind betrübt.

4.

Du ſtirbeſt als ein Held / der Schimpff iſt überſtanden/
Du biſt numehr befreyt / von Ketten und von Banden /
Ein Carl in Engeland / nebſt andern/ zeugen klar/
Wie Unſchuld offters auch kan kommen in Gefahr:
Liegſt du gleich auf den Rad/ doch ſpricht die kluge Welt:
Er lebte ritterlich / drum ſtarb er als ein Held.

5.

Auch die Gelehrſamkeit muß Henckern unterliegen/
Sonſt würden Socrates, Beneventan obſiegen/
Ein Seneca, Jesſen, Obrecht, Nolam, Servet,
Ein Tullius, Jordan, Pallavicin, Dolet,
Selbſt Brunnus, Funckius, die müſſen in den Streit/
Vor Galgen / Schwerdt und Rad hilfft nicht Gelehr-
ſamkeit.

6.

Politſche Klugheit fällt/ wenn GOtt und Glücke weichen/
Den Endzweck kan man nicht bey Fürſten ſtets erreichen/
Denn ſonſt wird ein D'Ancre, Biron und Lavardin.
Wie auch ein Frangypan, Nadaſt, und Graff Serin,
Beglücklich ſeyn geweſt / dieß bleibet in der Welt
Vor andern ſtets gewiß / Politſche Klugheit fällt.

7.

Des Vaterlands-Verrath hat man dir Schuld gegeben/
Doch ſtille nur / du haſt bezahlet mit dem Leben /
Fruck, Grumbach und Gasman, Cronvvel und Catalin,
Die ſtelle man voritzt zum Beyſpiel andern hin /

\- - - -

\- - - -

8.

Mein Patkul gute Nacht! du haſt nun überwunden/
Was deinen Geiſt ergötzt/haſt du bereits gefunden /
Du lebſt in ſtoltzer Ruh / nichts iſt / das dich betrübt/
Du haſt nun obgeſiegt / weil dich dein JESUS liebt/
Dein Leyden / Angſt und Schmertz / Schimpff/ Hohn iſt
nun vollbracht/
Du blüheſt noch bey uns: Mein Patkul gute Nacht!

Replic der Schweden.

Ihr Helden dieſer Zeit / bedencket Patkuls Sterben /
Wolt ihr nicht auch/wie er/gantz unvermuth verderben/
Bleibt euren Obern treu / liebt euer Vaterland/
Macht euren Tugend-Glantz der gantzen Welt bekannt/
Das andre bleibet ſtets ein Dampff und Eitelkeit/
Drum überlegt es wohl/ ihr Helden dieſer Zeit.

Die von General Patkul ſelbſt in ſeinem Arreſt componirte Arie.

Ich habe beſchloſſen/ ich will mich nicht kräncken /
Und ſolt es noch einmahl ſo wunderlich gehn /
Was ſolt ich mein Elend noch ferner bedencken /
Ich laſſe viel lieber die Sorgen anſtehn.
Denn menſchliche Sachen ſind eitele Dinge /
Wie müſte ich dencken / wenn alles vergienge.
Man gläube mir dieſes / ein Centner der Sorgen
Verſüſſet nicht einmahl ein Qventgen der Noth /
Wir leben noch heute / wer weiß ob auch Morgen /
Es iſt um ein kleines / ſo kommet der Todt.
Der läſſet uns nichtes / als ledige Hände /
So haben die Sorgen auf einmahl ein Ende:
Drum will ich mein Hertze und Sinnen nur zähmen /
Und dulde in Frembden nach meiner Raiſon /
Was ich nur hier höre / ich will mich nicht grämen /
Ich habe im Tode doch nichts mehr davon.
Ich lebe vergnüget / und laſſe GOtt walten /
Dann kan ich ein Chriſtliches Hertze behalten.

Andächtige Buß-Gedancken eines Studioſi, nachdem er 1685. am 17. Dec. im Duelliren bey finſtrer Nacht ſein'en Stuben-Geſellen/ von Dreßden gebürtig / trunckener Weiſe ermordet / und gewünſchet / wenn nur der Entleibte nüchtern geweſen/ und ſelig gefahren wäre.

Mein

MEin Leſer nimm das Blat von meinen ſchwachen Händen/
Und ſiehe/ was ich ſchreib/ mit dem Erbarmen an/
Die Wehmuth läſſet mich antzt nichts beſſers ſenden/
Als dieſes/ eh' mein Fuß tritt auf die Marter-Bahn.
Vergieb/ ſo dieſes Blat dich will beſtürtzet halten/
Und ſo diß arme Blat nach keinem Ambra riecht/
Bey dem die Glieder faſt für Todtes-Furcht erkalten/
Bey dem geht ſelten recht die Feder im Gewicht.
Heut ſoll mein rothes Blut von meiner Seelen weichen/
Verfluchte Trunckenheit/ die mich ins Unglück ſtürtzt!
Doch laß/ mein JEſU/ mich mit dir zuvor vergleichen/
So wird mein herbes Creutz mit Engel-ſüß gewürtzt.
Ach/ ach! wie häuffet ſich das Ungemach geſchwinde/
Seht/ wie der gelbe Todt den Mord-Stahl ſchon gewetzt/
Hier lechtz' ich abgematt/ ich frühgejagte Hinde/
Der man das kalte Schwerdt ſchon an die Gurgel ſetzt.
Was iſt die Trunckenheit/ die Mutter aller Sünden/
Des Leibes Untergang/ der Seelen ſtarcker Gifft/
„Ein Tantz/ in welchen wir den Weg zur Höllen finden/
„Ein Pfeil/ der allezeit die arme Seele trifft/
„Ein Brunn/ aus welchem nichts als Noth und Jammer quellen/
„Ein trüglich Perſpectiv/ ſo uns die Sünd verkleint/
„Ein Vorhang/ hinter dem ſich Ach und Weh geſellen/
„Des Fleiſches guter Freund/ der Seelen ärgſter Feind/
„Ein ſicher Auffenthalt/ da kein Gewiſſen lebet/
„Ein Pulver/ das geſchwind die Geilheits-Funcken fängt/
„Ein Ziegelloſes Pferdt/ ſo ſeinen Reiter hebet/
„Und ihn/ eh' ers vermeint/ in das Verderben ſenckt.
„Ein Spiegel/ welcher uns die Augen gar verblendet/
„Ein Spiel/ ſo wird genannt die tumme Sicherheit/
„Ein Götz/ ſo unſer Hertz vom lieben GOtt abwendet/
„Und den die Welt verehrt/ das iſt die Trunckenheit.
Mein Leſer/ hab ich dir nun kürtzlich abgemahlet/
Was naſſe Trunckenheit für ſchöne Farben hat/

So ſieh'/ womit denn nun ein Trunckenbold geprahlet/
Ob ſeinen Leichen-Stein nicht dieſes Lob gebührt?
Was iſt ein Trunckenbold / der allen Laſtern gleichet?
= Der Wolluſt liebſter Sohn / und GOttes Laſter-Kind/
= Ein Schauplatz / da man nichts als Trauer-Spiele zeiget/
= Wo Sünd und Teuffel nur Comödianten ſind/
= Ein Braten / ſo da iſt des Teuffels beſte Weide/
= Ein Mörder / ſo ihm ſelbſt nach ſeinem Leben ſtrebt/
= Des Teuffels Contrafait und Miß-Geburt der Leute/
= Ein Mittel / das ſich ſelbſt aus GOttes Gnade hebt/
= Ein Kercker / da die Seel mit Ach gefangen lieget/
= Ein Ætna, der nur Luſt und Sünden-Flammen ſpeyt/
= Ein Ritter / der in Sünd nur allezeit obſieget/
= Und der nach Blut und Mord mit vollem Halſe ſchreyt.
Ach! daß ich Armer diß nicht ſelbſt von mir dörfft klagen/
Und daß auf Unbedacht folgt eine ſpäte Reu/
Ach! daß mir dieſes muß die Affter-Welt nachſagen/
Daß Stahl und Trunckenheit mein Meiſter worden ſey!
= Auf meine That und Blut gehöret Blut und Leyden/
= Ich fühl das Meſſer ſchon/ das mir die Kehl abſticht/
Doch ſchmeck ich halb entſeelt die ſüſſen Himmels-Freuden/
Eh noch der blaſſe Leib in meinem Blute liegt/
Ich fühle nun bereit die Ohnmacht meiner Sinnen/
Und wie das heiſſe Blut ſich in den Adern regt/
Es will in Wehmuths-Glut mein Jugend-Wachß zerinnen/
Ach! ſeht den letzten Stoß / der noch das Hertz bewegt.
= Ach! meine Lebens-Sonn will mitten an dem Himmel
= Der grünen Jahre ſchon ermüdet ſtehen ſtill/
Deckt meiner Jugend Lentz des Alters weiſſer Schimmel/
Und kommt man ſchlaffend offt zum vorgeſteckten Ziel?
Ach! muß ich armer Knecht ja Blut mit Blute büſſen/
Und geht das Halß-Gericht gar keine Gnade ein/
So laß zu meinem Blut / o JESU / dein Blut flieſſen/
Dann kan mein Blut nicht Blut/ und Sünd nicht Sünde ſeyn.
Iſt diß mein letzter Tag / an dem ich ſoll erſterben/
Iſt diß die Trauer-Bahn/und zwar in frembden Sand/

Nun

Nun wohl! wer ſterbend ſich den Himmel kan erwerben/
Der fällt durch Menſchen Straff auch in des Höchſten Hand.
Heut wird mein mattes Hertz den Trauer-Sarg bedecken/
Weil das Verhängniß will auf meiner Leiche gehn:
Man muß ja ſein Geſicht in Wehmuths-Schleyer ſtecken/
Wenn Jammer/ Ach und Weh/ in dem Proceſſe ſtehn.
Man ſingt in Ach und Leyd mir ſchon die Sterbe-Lieder/
Und itzo ziehet man die Todten-Glocke an:
Doch werff ich mich getroſt für JESU Füſſen nieder/
Und halte mich an ihn/ ſo gut ich halten kan.
Man kan an meiner Stirn die Wehmuths-Zeilen finden/
Mich deucht/ ich ſehe ſchon/ wie man das Urtheil bringt/
Wie ſtarcke Jammer-Seil die Unglücks-Hände binden/
Und wie des Richters Wort in meinen Ohren klingt/
Die Ketten trüber Noth ſind ſteiff an meinen Füſſen/
Ich geh' in tauſend Schmertz den ſchwartzen Schrancken zu/
Seht/ wie der Wächter Schaar den Kreiß umſchlieſſen müſſen/
Und wie man hinter mir nachführt die Todten-Ruh!
Es wird der Jammer-Stab nun über mich gebrochen/
Ach! dieſes harte Wort iſt über alle Noth/
Das Blut von deiner Fauſt wird anders nicht gerochen/
Als biß/ Albine/ du verblaſſeſt in den Todt.

Denck-Schrifft der Ao. 1685. den 8. Sept. am Bober eingefallenen Waſſer-Fluth/ an einem Täflichen zu Rothlach in Schleſien/ ohnweit Buntzlau/ angeſchrieben.

Verachte/ Leſer/ nicht diß Leyd-und Freuden-Zeichen/
Obgleich die ſchlechte Schrifft kein Ertz und Marmor trägt/
Du ſiehſt des Himmels-Zorn an dieſer ſchlechten Eichen/
Die ſeine Huld zugleich für deine Augen legt;
Sie zeigt/ wie hoch die Fluth in dieſem Jahr geſtiegen/
Wenn unſer Bober-Flüß ſich in der Nacht ergoß/

Wie muſte ſich das Feld in ſeine Wellen ſchmiegen/
So bald ſein Waſſer-Schwall aus beyden Ufern ſchoß.
Was dieſer Fluthen-Sturm für Schaden zugerichtet/
Was Häuſer/ Früchte/ Feld und Vieh verderbet ſeyn/
Wie manches Reichen Troſt und Hoffnung ſo zernichtet/
Das bleibt hier ungemeldt/ der Raum iſt gar zu klein:
Doch hat des Höchſten Gunſt uns gnädig angeſpielet/
Auch mitten in dem Zorn. Wir küſſen ſeine Hand/
Die mit der Vater-Zucht auf unſre Wohlfarth zielet/
Dem Himmel aber bleibt die Deutung wohlbekannt.
Sonſt hatte GOtt das Land mit ſeinem Guth bekrönet/
Und was zuvor gefehlt/ mit Wucher eingebracht/
So hat er auch den Feind/der ſeine Chriſten höhnet/
Und auf den Sebel trotzt / zu Schimpff und Spott gemacht.
Es hatte dieſer Hund damahls für zweyen Jahren/
Das weltberühmte Wien/ des Adlers Neſt/beſtürmt/
Allein/ der Höchſte ließ dem Groß-Vezier erfahren/
Daß ſein geſtirnter Schild ſein Chriſten-Volck beſchirmt.
Zwey Söhne halffen hier vor ihren Käyſer kämpffen/
Wiewohl ich einen da mit Schmertzen eingebüſt/
Jedoch/der Himmel hieß die tollen Hunde dämpffen/
Wenn ſich der Polen Printz mit teutſcher Macht gerüſt.
Zwar Ofen war umſonſt vergangnes Jahr bekrieget/
Davor manch Helden-Sohn ſein Helden-Blut verlohr/
Doch hat in dieſem Jahr der Chriſten-Schwerdt geſieget/
Nun ſteht des Adlers Glück im allerſchönſten Flor/
Der Türcken Haupt-Armee iſt ohnweit Gran geſchlagen/
Neuhäußel ward im Sturm den Feinden abgejagt/
Und was der Käyſer ſonſt vor Palmen weggetragen/
Wenn Eſſeck den Verluſt der ſchönen Brücke klagt.
Venedig triumphirt/ Corone reicht die Crone
Dem Moroſini dar/ der ſie mit Sturm erlangt/
So ſcheint die Ehren-Sonn noch manchen tapffren Sohne/
Wenn ſeine Chriſten-Fauſt mit Türcken-Köpffen prangt.
Du/ der du dieſes lieſt/ erwege GOttes Güte/
Die Leid und Luſt vermengt/und fleh den Himmel an.

Daß

Daß kein barbarſcher Feind in unſern Gräntzen wüte/
Und keine Fluth ſo hoch hinführo ſteigen kan.

Königliches Braut-Lied / worinnen eine kräfftige Purganz vor die überlauffenden Humores verliebter Hertzen enthalten / abgeſungen von dem Königl. Hoff-Melancholey-Vertreiber Ganaſch von Rauſcha.

1.

Die Liebe bleibt ein Ketten-Hund
Der immer brummt und billet/
Biß man ihm den erzürnten Mund
Mit Lecker-Bißgen ſtillet:
Drum merckt ihr den Braten/
So laſſet euch rathen /
Und leſcht den ſtillen Brand
Mit ungeſäumter Hand.

2.

Doch fangt das Ding fein erbar an/
So dürfft ihr euch nicht ſchämen/
Und künfftig auf der Hochzeit-Bahn
Zu Schimpff und Spott bequemen;
Denn ſchmecken die Küſſe
Im Winckel gleich ſüſſe/
So bleibt der Ehren-Krantz
Darunter doch nicht gantz.

3.

Drum machts/wie dis verliebte Paar/
Das itzo vor euch ſtehet/
Denn wenn die Liebes-Luſt ein Jahr
In gleicher Wage gehet:
So wird es die Wiege/
(Glaubt daß ich nicht lüge)
Nach unſerm Wundſch und Willn/
Mit einem Püpgen fülln.

Der Honigleckende Cupido.

Ex Stroz. Epigram. p. 92.

Cupido wolt einmahl gern ſüſſes Honig ſchmecken/
Drum gieng er alſofort zu denen Bienen hin:
Die lieſſen ihn zwar was mit ſeinen Fingern lecken/
Doch kriegt er einen Stich/der gut war/zum Gewinn.
Den Knaben wolte dis/ſo viel man ſah/ verdrieſſen:
Vor Zorne ſprach er offt: was fang ich doch nur an?
Er gieng zur Mutter hin/ und ließ ſie kläglich wiſſen/
Wie dieſes kleine Thier ſo ſehr verletzen kan.
Die Mutter war bereit/ ihn gütigſt anzuhören/
Doch lachte ſie ihn aus/ und ſprach: mein liebes Kind/
Laß dich/ was dir geſchehn/bey Leibe nicht bethören:
Weil auch die groſſen offt von dir verwundet ſind.

* * *

Daß unſre Barbara ſo gerne Kalbfleiſch frißt/
Macht/daß ſie ſelber noch ein ſtücke Kalbfleiſch iſt.

Grobe Leute ſind der Welt Verderben.

Vormahls wurde durch ein Pferd Troja gantz und gar verſtöhret:
Itzund aber wird die Welt von den Eſeln faſt verheret.

Die verliebte Amanda.

Amanda ſpricht zwar offt/ ſie möchte keinen Mann:
Und liebet doch das Volck/ das Weiber machen kan.

Böſe Weiber ſind nicht zu verachten.

Mops liebt Xantippen mehr/ als ſeinen eignen Leib.
Wenn man den Narren fragt: was macht dein böſes Weib?
So fährt er auf/und ſpricht: was böſe? Schweig Verächter!
Die böſen Hunde ſind allzeit die beſten Wächter.

J. C. H.

Neuer Vorrath

allerhand recht curiöſen

auch

in beliebtem Schertze die ſonſt bitter eingehende Wahrheit vorſtellender

Gedichte/

zum Nutz und Luſt

der curiöſen Welt

mit

beſondern Fleiß in unterſchiedne Partien gebracht.

Andere Partie.

Neuer Vorrath
Curiöſer Gedichte.
Andere Partie.
Kurtze und wahrhafftige Beſchreibung des von J. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenb. in Halle gehaltenen Einzugs und der Univerſität Inauguration.

JHr Leute ſperrt die Ohren auff/
Laufft her zu mir mit groſſen Hauff/
Und thut mir wohl zuhören.
Was neulich iſt in Hall geſchehn/
Und was ich da vor Ding geſehn/
Will ich euch treulich lehren.
An dem Sonnabend hell und klar/
An welchem gleich der dreyßigſt war/
Von Junius Monate/
Da ſolt der Churfürſt kommen fein/
Und dann in Halle ziehen ein
Mit nicht geringen Staate.
Der Seiger ſchlug gleich zwey behend/
Daß dich potz tauſend ſchlapperment?
Was war das vor ein Leben/
Der Kerl/ der auff dem Thurme war/
Den man den Ehrlchen nennet zwar/
Der thät ein Zeichen geben.

Da merckt man/ daß der Churfürſt hold
Numehr den Einzug halten ſolt
Mit treflichen Gepränge/
Man zog die Glocken alle an/
Der Bürger Ordnung trat heran.
Des Volckes war die Menge.
Drey Chor Trompeter waren da/
Die hörte man wohl fern und nah/
Es ſtand eins auff den Thürmen
Das andre auff der Ehren-Pfort/
Das dritte auff des Rath-Hauß Ort/
Sie thaten weidlich ſtürmen.
Drauf poltert man die Stücke loß/
Die von dem Magdeburger Schloß
Nach Hall waren geführet.
Und darauf ging der Einzug an/
Den ich euch meld auff dieſen Plan/
Recht/ wie es ſich gebühret.
Zuerſt ging der Hallorum Hauff/
Der treflich war geputzet auff/
Mein Treu/ mit weiſſen Hemden.
Darauf kam der Trabanten Schaar/
Die in drey Theil getheilet war/
Das laſt euch nicht befremden.
Der erſten Gaulen waren ſchwartz/
Der andern braun/ wie Fiedelhartz/
Der dritten waren Schimmel.
Daß dich das Mäuſel beiß/ wie ſchön
War dieſes alles anzuſehn:
Es waren brave Limmel.
Nun folgten die Caroſſen auch/
Die wurden nach herrlichen Brauch
Von ſechs Roſſen gezogen.
Es waren koſtbar überall
Bey dreyßig Wagen an der Zahl.
Es iſt gar nichts erlogen.
Drauf trapten die Studenten rein/
Die dem Churfürſten hübſch und fein

Entge-

Entgegen waren marchiret:
Es waren über hundert hier/
Mit ungemeiner Pracht und Zier
Vortreflich ausmundiret.
Vier und zwantzig Trompeter nun
Die lieſſen ihre Stimm nicht ruhn/
Sehr zierlich daher blieſen.
Dazu auch zwey Heerpaucker fromm
Die Trummel ſchlugen grad und krum/
Und ihre Kunſt erwieſen.
Was denckſt du nun/ mein lieber Chriſt/
Was itzund angekommen iſt
In dieſem lieben Halle.
Das war der Churfürſt ſelbſt fürwar/
Um denn ging der Hatſchierer Schaar
Mit Hellebarten alle.
Er ſaß auff einem Wagen feſt/
Der war geziert auffs allerbeſt/
Mit dicken Gold beſticket.
Wohl zwantzig tauſend Thaler werth/
Den zogen Perlen-färbig Pferdt
Deren man ſechs erblicket:
Er kam zur Ehren-Pfort heran/
Und darauf ging zum andern an
Die Löſung derer Stücke.
Ein Burſch das Compliment ihm macht/
Das er auff ſolche Art vorbracht:
Herr Churfürſt viel Gelücke!
Denn weil die Burſche lobeſan
Die Ehren-Pforte bauen lahn/
So hatten ſie beſchloſſen
Daß einer ſolt das Compliment
Ablegen hurtig und behend/
Das war gewiß kein Poſſen.
Drauf fuhr der Churfürſt weiter fort/
Ihm folgeten an dieſem Ort
Noch auff die zwantzig Wagen.

Die Bürger ſchloſſen darauf Reyh/
Der Einzug iſt numehr herbey/
Das laſt euch wohl behagen.
Doch gingen noch zum dritten mahl
Die Stücke loß mit groſſen Knall/
Als man auffs Schloß gerathen/
Die man mit Pulver guter Art/
Und nicht mit Heckerling ſo zart
Gantz hefftig hat geladen.
Nun höret/ was es weiter giebt/
Und was man Abends hat verübt
Da es ſchon finſter ware/
Man hörte muſiciren ſchön/
Dergleichen wohl kaum war geſchehn
In manchem lieben Jahre:
Die Burſche gingen auff das Schloß/
Sie leyerten warlich tapfer loß
Mit ihren Fiedelbogen/
Den Churfürſt ſie empfingen da
Mit einer Abend⸗Muſica/
Als er war eingezogen.
Darauf kam nun des Sonntags früh
Fürwahr mit rechter groſſer Müh
Der Churfürſt auff die Wage.
Das Volck ſtand gantz erſchrecklich dick/
Gantz ohne Art und ohn Geſchick/
War das nicht eine Plage.
Drauf ging man in Proceßion
Mit Trompeten⸗ und Paucken⸗Thon
Nach der Dom⸗Kirchen zierlich/
Ich ſchlich mich gleichfalls mit hinein/
Und wiſchte in den Tempel ein
Recht artig und manierlich.
Drauf kam auch denn der Churfürſt ſchön/
Und ſatzte ſich auff ſeinen Thron/
Der ihm war auffgeführet/
Es ſtunden 10. Herolde dar/
Deren Pracht gantz vortreflich war/
Mit Sceptern ſchön gezieret.

Alsbald Herr Urſin trat herbey/
Und predigte mit groſſem Geſchrey
Bey nah zwey gantzer Stunden/
Und damit thät er hören auff/
Und endet ſeiner Rede Lauff/
Als wär ihms Maul verbunden.
Darauf ſo wurde eingeweyht
Die Univerſität bey Zeit/
Das ſag ich euch ohn Schertzen.
Darum hört itzt begierig zu/
Sperrt eure Mäuler auff ohn Ruh/
Und nehmt es wohl zu Hertzen.
Erſt eine Rede halten thät
Der Herr von Fuchß/ Geheimbder Rath/
Die war nicht zu verachten/
Darauf acht Grafen waren da/
Die ihre Privilegia
Dem Churfürſt überbrachten.
Itzt Doctor Beyer trat heran/
Fing gleichfalls eine Rede an/
Sie war recht unvergleichlich/
Und wie auch die vollendet war/
So ſang der Muſicanten Schaar/
Wie ſonſten auch gebräuchlich.
Drauf löſte man die Stück zur Stund/
Daß man wahrhafftig ſchweren kunt/
Es wären tauſend ; ; ;
Gelauffen itzt in einem Schall:
Auch die Muſqueten allzumahl/
Das ſag ich euch in Kürtze.
Und damit ging der Churfürſt fort/
Erhube ſich an ſeinen Ort
Mit allen Cavallieren;
Die Taffel drauf gehalten ward/
Da ging es/ hört/ gantz rein und zart/
Man kunt es leichtlich ſpüren.
Die Burſche ſpeiſte man da auch/
Und ſtopffte ihnen voll den Bauch

Mit Eſſen und mit Weine.
Mit Braten / Fleiſch und mit Salat /
Auch mit Confect recht delicat /
Sie fraſſen wie die Schweine.
(Es waren keine Steine)
Man führte Stücken auff den Marck /
Und löſte ſie / mein Blut / ſo ſtarck
Daß auch die Fenſter bebten.
In Summa klein / groß / jung und alt /
Von mancherley Art und Geſtalt
In lauter Freuden ſchwebten.
Nun kam der Montag auch herbey /
Da ſolte man fein nach der Rey
Und Ordnung promoviren:
Welches in der Marck⸗Kirch geſchah /
Der Churfürſt war auch wieder da
Und that ſich wohl aufführen.
Die Burſche wolten gleichfalls auch
Nach alten löblichen Gebrauch
Das Weſen mit anſehen /
Da warn Soldaten⸗Flegel hier
Gepflantzet an der Kirchen⸗Thür /
Die hießen ſie weggehen.
Sie ſchrien / daß der Hencker nicht
Euch allen ſchlag ins Angeſicht /
Schert euch doch auff die Seite /
Halt Camerade ſchmeiß doch zu /
Hat man / vorm Donner / keine Ruh
Ihr Stern⸗blitz Hagels⸗Leute:
Die Burſche wurden endlich toll /
Und ſchlugen dieſen Bengeln voll
Den Buckel derb und dichte.
Sie jagten ſie geſchwind hinweg /
Sie wurffen ihre Hüt in ⸗ ⸗
Und traten ſie zu nichte.
Und alſo kam ich auch hinein /
Ich wolte nicht der Letzte ſeyn
Bey allen dieſen Sachen.

Breithaupt trat Ehrwürdig herbey/
Theologos that er auch zwey
Gar fein zu Doctorn machen/
Juriſten waren zwölff allhier/
Die muſte Stryck nicht ohne Zier
Auch gleichfalls promoviren.
Hernach führte Hoffmannus auff
Zehn von der Mediciner Hauff/
Die thät er auch creiren.
Hierauf die Magiſteria
Sich nach der Reihe ſtellten da/
Mit Spaniolen Schritten.
Ein braver Mann/ Cellarius/
Den man anſah ohn all Verdruß/
Der trat wohl in die Mitten.
Der Kerln warn dreyßig an der Zahl
Gebacken allhier auff einmahl
Nach Ariſtotels Lehren:
Doch/ als man nur damit anfing/
Der Churfürſt aus der Kirche ging
Er kont es nicht anhören.
Des Nachmittages auff den Saal
Der Hallorum Volck allzumahl
Sich thät mit Stangen ſtoſſen/
Sie haſelirten ſteiff und feſt
Und zierten ſich auffs allerbeſt/
Als wären ſie geſchoſſen.
Des Dienſtags richtete hierauf
Der Churfürſt wieder ſeinen Lauff
Geſchwind hinweg aus Halle:
Er machete gantz keinen Staat/
Beſondern ſtille reiſen that
Wohl ohne Klang und Schalle.
Endlich zog ich auch wieder fort/
Und reiſete an meinen Ort.
Ließ mich nach Hauſe führen/
Und alſo war das Werck vollbracht/
Nun wünſch ich euch ein gute Nacht.
Thu mich recommendiren.

A Mon-

A Monſieur *G. F. E.*

1.

IHr Leute kommt und helfft mir lachen/
Seht doch den gelben Schnabel an/
Was wilt du mit dem Mägdgen machen/
Du Jammer-Angſt-und Noth-Galan/
Ach laß dir nicht zu zeitig träumen/
Du wirſt die Liebe nicht verſäumen.

2.

Du biſt ein Kind annoch von Jahren/
Und nimmt dich ſchon die Thorheit ein/
Was wird man erſt vor Ding erfahren/
Wenn du wirſt etwas älter ſeyn?
Da wirſt du wohl auff einen Biſſen
Ein Hand voll Jungfern haben müſſen.

3.

Wiewohl/ das läſt ſich noch vertragen/
Die Liebe ſtellt ſich zeitlich ein/
Ich wolte gerne ſelber ſagen/
Man könte noch zufrieden ſeyn/
Daß du dergleichen Luſt begehreſt:
Wenn du nur etwas gröſſer wäreſt.

4.

Du biſt ja gar zu Wunder-kleine/
Mein liebes Kind bedenck es doch
Dein Kopff/ dein Bauch/und deine Beine
Sind ſchwerlich einer Spannen hoch/
Und gleichwohl wilt du dich erkühnen
Ein groſſes Mädgen zu bedienen.

5.

Wie artig muſt du dich bezeigen/
Wenn du die Jungfer küſſen wilt?
Fürwahr du muſt in Schiebſack ſteigen
Sonſt wird dein Wüntſchen nicht erfüllt/
Biß du auff Treppen und auff Lettern
Kanſt vollends in die Höhe klettern.

6. In-

6.

Jngleichen / wenn ſie dich will küſſen /
So wird ſie deine Wenigkeit
Mit einem Lichte ſuchen müſſen /
Und wohl bey heller Tages-Zeit
Mit lauter Fackeln und Laternen
Dein bißgen Manns-Volck finden lernen.

7.

Ich weiß / du wiegſt mit Strumpff und Stiele
Nicht einen halben Viertel Stein /
Und wilſt doch in dem Liebes-Spiele
Gleich als ein Elephante ſeyn /
Gewiß / du haſt dich vorzuſehen /
Sonſt möchte dich der Wind wegwehen.

8.

Doch halt / es iſt dir noch zu rathen /
Jtzt fället bald der Jahrmarckt ein:
Da zeige deine Wunder-Thaten /
Die gröſſer als du ſelber ſeyn /
Und kauffe dir in aller Stille
Ein Perſpectiv und eine Brille.

9.

Das ſchicke dem geliebten Kinde /
Das dich zum Courtiſan begehrt:
Daß ſie dich deſto eher finde /
Wenn ſie das Perſpectiv verkehrt /
Und daß ſie den verliebten Rieſen
Auch in der Ferne kan erkieſen.

10.

Das will ich dir gerathen haben:
Nun folge mir und thue das /
Denn deine kleine Liebes-Gaben
Erfordern ſo ein ferne Glaß:
Und kanſt du dieſes nicht verſchaffen /
So lege dich viel lieber ſchlaffen.

Schelmuffkens Ehren-Gedichte
auff ſeiner Hochzeit.
Im Thon: Ich lebe recht vergnügt/ ꝛc.

1.

HAllt Leute auff den ; ;
Und rennet Hauffen-weiß
auffs beſte :/:
Auff ; ; Hochzeit-Feſte
Der als ein junger Mann ætat. 17. J.
So hurtig eilen kan
zum Neſte :/:

2.

Das iſt ein guter Sprung/
Iſt er gleich noch ſehr jung
Ich wette :/:
Sein tauſend Schatz Liſette
Die macht ihn ſchon zum Mann/
Gnung daß er ſteigen kan
ins Bette :/:

3.

Will gleich kein Barth-Haar noch
Um ſein verfreſſen Loch
ſich breiten :/:
Was hat es zu bedeuten/
Es iſt ein alter Brauch/
Die Brömmer ſteigen auch
bey Zeiten :/:

4.

Das Ding iſt wohl beſtellt
Der Vater gibt ihm Geld
und Eſſen :/:
Er aber liegt indeſſen
Beym Weibe / Wein und Spiel/
Hat er ſonſt gleich nicht viel
vergeſſen :/:

5.

Ihr Jungfern dieſer Zeit
Herr ; ; hat wohl gefreyt/
Wünſcht Glücke :/:
Daß ihn kein Horn erdrücke
Daß ſo manch Glück dieß Paar
Als ; ; Bart hat Haar/
beſchmücke :/:

6.

Schelmufsky wüntſcht und lacht
Daß in der erſten Nacht
Die Liebe :/:
Nicht etwa eine Rübe
Verſtöhr: Und daß dieß Paar/
Nicht ſchwartzer Flöhe Schaar
betrübe :/:

Epicedium

Chriſtiani Gryphii.

Ich habe zwar vorlängſt die Flöte hingeleget/
Und kenne kaum die Art/ wie man Gedichte macht/
Doch/weil man Gryphium zu ſeinem Grabe träget/
So bin ich auf ein Lied vor deſſen Ruhm bedacht.
Du Kleinod dieſer Stadt/du Sonne der Gelehrten/
Du Licht polirter Welt/ ſo ieder hochgeſchätzt/
Von dem die Klügſten ſelbſt verborgne Weißheit hörten/
Ach würde dir durch mich ein Ehrenmahl geſetzt!
Ach könt ich heute was von deinem Geiſte borgen;
Doch/ ich geſteh es frey/ ich bin zu ſchwach dazu/
So hab ich auch Accis und Millionen Sorgen/
Die laſſen dem Gehirn im Dichten keine Ruh.
Als Hoffmannswaldau ſtarb und Lohenſtein erblaſte/
Als unſer Logau fiel/ und Abſchatz untergieng/
So lebte Gryphius, der ihren Ruhm verfaſte/
Von deſſen Fauſt ihr Bild das gröſte Licht empfieng;
Nun aber dieſer ſtirbt/ der andre ſo erhoben/
Und in dem Tode ſelbſt unſterblich ſich gemacht/

Iſt

Iſt keiner ſo geſchickt / ihn nach Verdienſt zu loben/
Und alles/was man thut/ iſt zu gering erdacht.
Ich kenn in Schleſien warhafftig keine Meiſter/
Durch deſſen Kunſt ſein Lob nach Würden könte blühn/
Doch leben in Berlin zwey ungemeine Geiſter/
Die werden ſich vielleicht um ſeinen Ruhm bemühn.
Der eine kan mit Fug ihm neue Kirchen bauen/
Der andre/ deſſen Glantz ſich täglich beſſer zeigt.
Sein Ehren-volles Bild in feſten Marmor hauen/
Drum/ Frembde/tretet auf/ weil unſre Zunge ſchweigt.
Hier ſeufftz ich/ und mein Hertz verfällt in Angſt und Schre-
cken/
Wenn ich an Schleſien gedencke/was es war;
Denn itzo ſeh ich nichts als Dornen-volle Hecken/
Und unſern Helicon in grauſamer Gefahr.
Apollo hatte faſt dis Land zum Sitz erkohren/
Es war die Dichter-Kunſt nur unſer Eigenthum/
Allein/ wie hat ſie ſich in kurtzer Zeit verlohren/
Und andre rauben uns den erſten Helden-Ruhm.
Viel 100. haben dich/mein Gryphius gehöret/
Welch Phönix aber wird aus deiner Aſch entſtehn?
Doch weil der Männer Schaar nicht mehr die Muſen eh-
ret/
So werden ſie vielleicht zu ihres gleichen gehn.
Zwey weiß ich / ſo bißher ſich wohlgeübt in Dichten/
Der ein iſt leider! tod/ ſo ſchöne Sachen ſchrieb/
Des andern hohen Ruhm wird keine Zeit vernichten
Weil auch bey groſſem Stand ihr dieſe Sorge blieb.
Wer weiß/ob dis Papier/wenn ſie es möchten leſen/
Sie nicht zu gleicher Müh vor unſern Todten treibt?
Denn ein ſo hoher Geiſt/wie Gryphius, geweſen/
Iſt würdig/daß ſein Lob auch hohe Hand beſchreibt.
Doch/wo gerath ich hin? Itzt fang ich an zu fühlen/
Daß noch Poeten-Blut in meinem Pulſe ſchlägt/
Ich bin denſelben gleich/ſo nur die Laute ſpielen/
Und dencken/daß ſonſt nichts/ als dieſe Luſt erregt.
War dann mein Gryphius nichts anders/als Poete?
Nein: ſolches war er wohl/doch nur zur rechten Zeit;
Wenn

Wenn ihn der Fleiß geſchwächt/ ergriff er dieſe Flöte/
Die unſern Geiſt vergnügt/ und das Gemüth erfreut.
Auch andre Tugenden und hohe Wiſſenſchafften/
In denen dieſer Mann den höchſten Grad erlangt/
Die ſo dem Vaterland als frembden Nutzen ſchafften/
Verdienen/daß ſein Nahm im Ehren-Tempel prangt.
Es kan/wer ihn gekennt/die gantze Welt verſichern/
Daß er durch ſteten Fleiß und ungemeinen Zug/
Den Kern der Wiſſenſchafft von mehr als 1000. Büchern/
Allein in dem Bezirck des klugen Hauptes trug.
Was Franckreich/Spanien und Engeland geſchrieben/
Was uns Italien als Wunder zugeſandt/
Ja was aus Griechenland von Schrifften überblieben/
War ihm nur allzuwohl und mehr als dis bekandt.
Jedoch/wer kan das Meer durch ſeinen Witz ergründen?
Wer ſeiner Weißheit Gold? Ich ſag es ohne Scheu/
Daß ich in Schleſien nicht einen weiß zu finden/
Der an Gelehrſamkeit ihm überlegen ſey.
Die Wercke zeugen diß/ ſo er an Tag gegeben/
Die man erſt ſuchen wird/wenn uns der Staub bedeckt;
Ein Künſtler wird zwar offt geliebet in dem Leben/
Doch dann erſt hochgeſchätzt/ wenn er im Grabe ſteckt.
Die ſinds/ die ſeinen Ruhm von der Verweſung heilen/
Und machen/daß ſein Lob beſtändig grünen ſoll;
Wer ſo ſein Grabmal baut/braucht nicht geborgte Zeilen:
Genug; mein Gryphi, ruh/ du Leſer/lebe wohl!

Hiermit wolte ſeine gegen den vortrefflichen Herrn Gryphium iederzeit getragene Hochachtung an den Tag legen

Chriſtian Anton Knorr von Roſenroth.

Supplication eines Schulhalters/ Ambroſii Gontlaici, wegen Wenigkeit der Schul-Kinder/an ſeinen Lehnherrn.

Wohl-

Wohl-Edler / Veſter /

DEnſelben thue ich bitten / er wolle aus Chriſtlichen Mittleiden und aus Barmhertzigkeit mir eine wenige Hülffe und Beyſtand leiſten / auf daß die Leute ihre Kinder in die Schule gehen laſſen / denn ohne dem wenig Kinder in die Schule gehen aus beyden Dörffern/ was aber vor welche ſich befinden / wird mein Herr bald erfahren. Der Scholtze hat einen geſchickt/ zum andern ich auch / der Müller ſolte einen gehen laſſen/ das wären 2. Michael Grau/ der läſt auch einen gehen / das ſind 3. Stephan Tälge läſt auch einen gehen/ das ſind ihrer 4. der Schneider hat mir 3. zugeſaget/ und läſt er wohl nicht einen gehen/ ſonſt wärner das 7. George Krafft hat auch 2. die er wohl könte gehen laſſen/ er will es aber nicht thun/ ſagt/ er könte ſie nicht miſſen/ ſonſt währner 9. der Rademacher läſt einen groſſen/ das ſind 10. der Schuſter hat auch zwey gehen laſſen/ das ſind ihrer 12. Heinrich Müller hat wohl einen guten/ Schröter auch 2. die er nicht hat gehen laſſen / ſonſt währens 15. und der Schmied hat auch einen groſſen/ das währner 16. Joachim Kaulig will 3. gehen laſſen/ ſonſt währner das 19. auf beyden Dörffern. Hölling Beß hat einen groſſen gehen laſſen / der iſt aber hingegangen / daß niemand weiß / wo er hinkommen / will ihn alſo nicht mit rechnen. Der Pfarr hat auch einen gehen laſſen / das war ein rechter Schleicher / und iſt vielleicht mit den vorigen zum Kriege gelauffen / das währner ſonſten 20. bleibet aber bey den 19. Denn meiner iſt noch nicht zeitig. Darum bitte meinen Herrn / er wolle mir doch hierinnen hülffliche Hand leiſten / auch Achtung drauf geben / daß ein jeder die Seinen fleißig gehen laſſen / auf daß ich auch ein Stücke Brodt davon haben kan / ſo bitte nochmahls / die nachläßig in der Kinder-Zucht ſeyn / oder erfunden werden / zu beſtraffen/ und eine Nacht ins Loch zu ſtecken / und ſo ſie wieder aus dem Loche kommen / wird mans gewiß hören und erfahren/ daß ſie die Ihrigen werden beſſer gehen laſſen. Solches an meinen Hochgeehrten Herrn wieder zu vergelten / werde ich mir

höchſt

höchſt angelegen ſeyn laſſen. Womit GOTT befohlen/ welcher ihn vor allen Gut und Böſen bewahren wolle.

Meines Hochgeehrten Herrns

bereitwilliger
Ambroſius Pontlajcus,
Schulhalter.

Glückwünſchung / als der Edle und Wohlgelahrte Herr S. S. B. A. & Phil. Bacal. zu ; ; rühmlichſt in Magiſtrum promovirte/ überſendet von deſſen verbundenſten Diener.

Edler und Wohlgelahrter/ inſonders Hochgeehrter Herr Magiſter.

Jch thäte Unrecht / wenn ich bey deſſen numehro rühmlichſt erlangter Magiſter-Würde/ den Theil meiner Freude ſo ich hierüber empfinde / bey mir behielte/ da ſowohl die zum Geſetz gewordne Gewohnheit/ als auch die beſonders bißhero gehabte Känntniß mit demſelben/ theils von meiner aufrichtigen Gratulation, theils von des Herrn Magiſtri Lobens-würdigen Meriten / durch dieſes Blat öffentlich zu atteſtiren mich verbindet / welches ich auch hiermit nicht in Form eines zierlichen Gratulation-Libells, ſondern ſchlechter Geſchichts-Erzehlung verrichten / anbey aber/ da mein Hochzuehrender Herr Magiſter auch ehemahls zu den Füſſen des Excelſi Treboniani, Theophili und Dorothei geſeſſen/ die Freyheit ausbitten wollen/ weiln einen gantzen Bogen mit piis votis und Elogiis des Herrn Candidati anzufüllen / faſt wider den Stylum Curiæ lauffen möchte/ etliche Leges aus dem Jure Juſtinianeo ihme wiederum in animum zu revociren / und ſolche eben in der Ordnung/ wie ich ſie auf eine Magiſterialiſche promotion, appli-

applicıret gefunden / hinwieder zu rangiren / de Salva Dnn. Candidatorum, qvos nudo capite veneror, exiſtimatione, ſolenniſſime proteſtando.

I.

Erſtlich præſentirte ſich die General-Admiſſion zu der erſten Philoſophiſchen Ehren-Staffel / vorgebildet / durch eine Zahlreiche Menge von denen Herren Baccalaureandis, darüber ICtus Gajus dieſe Gedancken führet:

Vel protervi, vel gibberoſi, vel curvi, vel pruriginoſi, vel ſcabioſi, item muti, & ſurdi. L. 3. ff. de Ædil. Edict. & Redhib. & qvanti minoris.

II.

Gegen über aber ereignet ſich ein trauriger Caſus, da Sempronius und Ariſtippus in der Completion ſuccumbirten / und ihnen von denen Herren Examinatoribus das ſchreckliche Urtheil geſprochen wurde:

Sin autem qvis ita Spado eſt, ut tam neceſſaria pars corporis ei penitus abſit, morboſus eſt. L. 8. ff. dict. Tit.

III.

Hierauf wurden nun die Edictal-Citationes zu der bevorſtehenden Promotion pro Valvis publicis affigiret / mit der Uberſchrifft:

Gremium ſuum redeuntibus nunqvam claudit Eccleſia. Ep. liqvet ec. ſ. C. de Summ. Trin. & fid. Cath.

IV.

Und da ſich etliche wenige Magiſtrandi, ſo die Mühe zu einer ſo anſehnlichen promotion nicht verlohnten / angaben / ward die Examination biß zu Volckreicher Verſammlung differiret / in deſſen Verblendung aber dennoch mit denen wenigen vor die Hand genommen / darbey die Worte zu leſen:

Grex

Grex ad minus continet decem oves, vel Porcos quinque aut bovem unum. L. 3. ff. de Abig.

V.

So wolte auch der Kupffer-Stecher in rothen Collegio die gantze Aſſemblee derer Herren Candidaten/ wie ſie im Vaporario in ihren ſchwartzen Mänteln/ und langen Krauſen/ einer wie der andere/ ſo ſteiff einher traten/ in einem zierlichen Kupffer präſentiren/ der Pedell aber/ welcher vor einiger Zeit dem Examini vor der Stubens-Thüre beygewohnet/ ſchrieb darunter

Inter artifices longa differentia eſt. L. 3. ff. de Solut.

VI.

Endlich da die würckliche Schöpffung eines non Magiſtri in Magiſtrum vor ſich gieng / guckte einer von denen Candidaten in den unter ſeinen Mantel bey ſich führenden Taſchen-Spiegel/ umzuſehen / was die Transſubſtantiatio Magiſterialis vor äuſerliche Characteres in ſeinem Geſichte hinter ſich laſſen würde/ und als er nun die ſeltſame Mouvements, und beſondere Effectus verſpührte / ward er erſt gewahr/ daß einer mit einem Diamant in das Glaß geſchnitten hatte:

Character indelebilis.

Da ruffte er aus/ und ſprach:

Ich ſchwüre Stein und Bein/
Er müſte mir gewachſen ſeyn.

Lex non debet fieri propter bonas fœminas, quia raræ ſunt, ſed propter malas, quia multæ ſunt D. D. in Nov. 94. c. 2.

Invidiâ affectus.

MAn gönnet mir zwar nicht/ was mir der Höchſte ſchencket;
Doch ſchlag ich alles dis beſtändig in den Wind:
Weil meine Hoffnung noch auf etwas gröſſers dencket/
Da man vielmehr/ als ietzt/ an mir zu neiden findt.

G. K.

Jch bin ein kleiner Held/und groſſer Leute Schrecken/
Wenn ſie gleich vieles Volck beſchützet und bewacht.
Vor mir kan ſich kein Weib und auch kein Mann verſtecken/
Durch warmes Menſchen-Blut wird meine Koſt gemacht.
Wo ich gebohren ſey/ iſt mir ſelbſt unbekandt/
Die Farbe zeigt von mir/ ich ſey aus Mohren-Land.

* * *

Wenn meine Mutter ſtirbt/ ſo giebt ſie mir das Leben/
Denn da gebiert ſie mich/ wo ſie begraben liegt.
Jch bin nichts/ und muß mich doch allen Leuten geben/
Die Krancken wünſchen mich/ und ſind durch mich vergnügt.
Kan ich dir/ was ich ſey/ mit lauter Stimme ſagen/
Bin ich nicht/ was ich bin/ drum darffſtu mich nicht fragen.

Ein ſtarcker Basſiſt jagt die Leute aus der Kirchen.

NEulich/ als Vocentius in der Kirche durffte ſingen/
Sprachen faſt die meiſten Leute: Nein/ wo kömmt der Kerle her?
Brummt der Kerle doch weit ärger als der allergröſte Beer:
Laufft! denn wenn er ausgebrummt/ möcht er uns wohl gar verſchlingen.

An ein paar Mägde/ welche einen Sack trugen.

JHr Mägde/ ſaget doch/ was traget ihr allhier?
Jhr kommet mir gar faul mit eurem Sacke für.
Jedoch/ was frag ich erſt? denn dieſer Sack bedeut/
Daß ihr der Eſels-Zunfft längſt einverleibet ſeyd.

Von Mnerii artiger Kleidung.

ES ließ ſich Mnerius nechſt neue Kleidung machen:
Die Strümpffe muſten roth/ die Hoſen gelbe ſeyn/
Der Rock war ſo gemacht/daß jeder muſte lachen:
Denn hinten war er lang/forn aber kurtz und klein.
Der Aufſchlag war geſtickt mit mancherley Figuren/
Da ſtand ein Roſen-Stock/ hier eine Tulipan/
Dort ſah man einen Mann mit ſolchen Poſituren/
Den ſelbſt Praxiteles nicht beſſer ſchnitzen kan.
Der Hut ließ ſich erſt ſehn. Er hatte vierzehn Ecken:
Der Thurm war unten ſchmal/ und oben mächtig breit:
Die Mäuſe wollen ſchon in der Paruqve hecken/
So ſchöne war das Haar in ſeiner Richtigkeit.
In dieſer Kleidung nun gieng er gar offt ſpatzieren:
Sein Diener hatte faſt dergleichen Liberey.
Allein hier kunte man gantz augenſcheinlich ſpühren/
Daß unſer Mnerius nicht wol bey Sinnen ſey.

J. C. U.

Cæcus idemque ſenior, uxorem ducens.

Uxorem cæcus, gravis annis, duxit Amyntas
Phyllida. Quid ſequitur? ducat ut illa virum.
Fr. Vaſaſſor Ep. 65. Lib. 2.

AMyntas war ſehr alt/ und hatte ſchon den Staar/
Und führte gleichwohl noch die Phyllis mit zu Bette/
Weswegen that er das? auf daß er eine hätte/
Die ihn ſelbſt führete/ weil er bey Jahren war.

Frater Luſor: Soror Amatrix. Id. lib. 3. Epigr. XX.

DEin vieles Spielen kan/ mein Bruder/ mich betrüben/
Wenn kommt der liebe Tag / da du das Ding ver-
giſt?
Ich höre/ Schweſter/ auf/ wenn du nicht mehr wilſt lieben.
Geh/ Schelm/ und ſpiele doch/ ſo lang du lebend biſt.

Quicunque prudens, primus is ſeſe admonet.

Boxhornius.

WIlſtu recht weiſe ſeyn/und nicht ein tummer Haſe/
So zieh dich allemahl zuvor bey deiner Naſe/
Ehe du dich wilſt bemühn/
Andre Leute durchzuziehn.

An den Marionen / wegen ſeiner Mütze.

WEr deine Mütze ſieht/ der ſagt gewißlich frey/
Daß ſie vielmehr ein Schiff/ als eine Mütze ſey.
Du lehrſt vielleicht damit/ die Welt ſey gantz verkehrt/
Weil hier ein rechtes Schiff auf deinem Kopffe fährt.

Der gröſte Narr von der Welt.

WArlich/ du triffſt auf der Erden einen Hauffen Narren an/
Daß man ſie in wenig Zeilen keines weges bringen kan.
Ich will hier von einem ſagen: wem die Welt-Luſt nur gefällt/
Und erwehlt ſich nicht den Himmel / iſt der gröſte von der Welt.

Die guten und böſen Weiber.

PHilogynäus ſieht an Weibern keine Mängel:
Er meint / ſie wären ja nicht Menſchen/ ſondern Engel.
Iſt nun der Engel Art hauptſächlich zweyerley:
So tragen wir allhier im gringſten keinen Zweifel/
Daß dieſe Gattung auch bey denen Weibern ſey:
Denn manche ſind ſehr gut/ und manche wie der T--

Grabſchrifft:

Steh ſtille/ Wanders-Mann/ und mercke den Bericht:
Hier liegt ein ſchwacher Menſch von einen ſtarcken Magen:
Soll

Soll ich dir nun auch was von ſeinem Wandel ſagen/
So ließ den Lebens-Lauff: Er übergab ſich nicht.
J. C. H.

An einem/ ders anders redt/ als ers meinte.

DU biſt im Reden fromm/ doch in Gedancken nicht:
Dein Dencken iſt bey dir niemahls auf GOtt gericht.
Bedencke/ was du denckſt/ und dencke ſtets dabey:
Gedancken ſind zwar Zoll- nicht aber Höllen-frey.

De Faulano.

FAulanus ſchläfft gern lang/ und iſt er aufgeſtanden/
So fragt er alſobald: iſts Eſſen ſchon verhanden?
Die Bücher rühret er mit keinem Finger an/
Und gleichwohl klagt er noch/ daß er nichts lernen kan.
Wenn er gegeſſen hat/ ſo ficht er eine Weile/
Und iſt das Glücke gut/ ſo ſchreibt er eine Zeile.
Ja/ wenns erſt ſieben ſchlägt/ ſchläfft er ſchon wieder ein/
Je/ muß Faulanus nicht ein fauler Lümmel ſeyn!
J. C. U.

Warum einer kleine bleibe.

ALs einſt Longolius zu Parvulo geſaget:
Wie kommt es doch/ du bleibſt ſo kleine von Perſon?
So ſprach er/ du haſt mich wohl närriſch Ding gefraget:
Dis rührt daher/ ich bin nur eines Mannes Sohn.
J. H. K.

Excuſatio eines Spielers.

ES muſte jüngſt ein Mann im Spiele viel vermiſſen/
Doch durffte nichts davon ſein böſes Weibgen wiſſen/
Sie hätte ſonſt gewiß ihn ſchändlich ausgemacht/
Drum als das Spiel vorbey/ ſo hat er ihr geſchworen:

Ihm hätte dieſes Spiel zwar keinen Nutzen bracht/
Doch ſeine Gegenpart auch nichts dabey verlohren.

J. H. K.

Gute Gedancken von ſeinem künfftigen Glücke.

MEin GOtt/ ich weiß es wohl/ wie mirs anitzo geht:
Allein das weiß ich nicht/ wies künfftig mit mir ſteht:
Gewiß/ bedenck ichs recht/ ſo bin ich übel dran:
Der Kummer meldet ſich auf allen Ecken an.
Doch/ was betrüb ich mich? es iſt ja deine Treu/
Die du verſprochen haſt/ noch alle Morgen neu:
Jtzt läſſeſt du mich nicht/ und künfftig führſtu mich
Nach deinen weiſen Rath und Willen ſeeliglich.

Grabſchrifft eines ſündhafften Gaſtwirths.

HAlt Wanders-Mann/ und ſteh/
Und nicht vorüber geh/
Laß dir belieben hier zu leſen/
Wer Herr Hanß Poider iſt geweſen.
Er war der Wirth am baarfüßer Thor/
Der gerne ſpielt und nie verlohr/
Er war der rechte Polter-Hanß/
Bey dem man Kaphan/ End und Ganß
Vor baares Geld bekommen kunt/
Das kam daher/ weil er verſtund/
Wohl anzuſchreiben und zu ſchrauben.
Eilff Groſchen mußt man vor 2. Tauben/
Vor einen Kaphan 20. geben/
Daß war fürwahr ein theuer Leben/
Vor ein Rebhun und dürren Haſen/
Da muſte man 3. Thaler faſſen/
Acht Groſchen vor 2. Karpen Stücken/
Vier Groſchen vor zwey kleine Prücken/
Bey Knackwürſt und ein bißgen Schincken/
Kunt man 10. Groſchen leicht vertrincken/

Man

Man war kaum an den Tiſch geſeſſen/
Da war ein Thaler in Lachs verfreſſen/
Von Wildpret und von Schweinen Magen
Von dieſen iſt nicht leicht zu ſagen.
Gnug/ daß ein iedermann erfahren/
Daß er die Kreide nicht wolt ſpahren.
Vier Groſchen galt ein Viertel Ganß/
Das alles fodert Polter-Hanß.
Vor ein jung Huhn und zahme End/
Ein Käyſer Gülden bald hinrendt/
Nach Polter-Hanßens Beutel zu/
Der nunmehr leit in ſtiller Ruh.
Er wurde reich an jung und alt/
Da hier in Grabe liegt er kalt/
In dieſer Grufft liegt er erblaſt/
Der ſonſt geſpielt/ liegt nun und raſt/
Er hat vollendet ſeinen Lauff/
Drüm geh und poldre ihn nicht auff.

Supplicatio eines Schulmeiſters um einen Schuldienſt an den Churfürſten von , , , Anno 1688. 15. Febr.

Hochwürdigſter/ Durchlauchtigſter/ Großmächtigſter und allerüberwindlichſter/
Hochgeehrter Herr Churfürſt ꝛc.

Treue Dienſte geben treuen Lohn/ ſagt der Haußhalter Syrach am 5. Capitel.

EUch thue ich hiermit zu wiſſen/ daß der Cüſterdienſt zu Lanckewitz anitzo ledig iſt / und ich zu ſolchem Dienſte ſehr wohl geſchickt bin/ und wenn eure Großmächtigkeit meine Perſon ſehen und ſingen hören ſolten/ würden ſie ſagen/ der Kerl iſt bey meiner Seelen mehr werth/ als daß er Küſter ſeyn ſoll/ er könte wohl gar predigen. Daß aber unſer Schultze der Hundsfott mir feind iſt/ das macht/ daß

daß meine Frau eben ſo einen rothen Rock hat / als des Schultzens ſeine Frau/ die Hure / und wenn ich den Dienſt erſt haben werde/ ſo mir ſchon gewiß gnung iſt / will ich meiner Frau noch einen beſſern Rock machen laſſen / als des Schultzen ſeine/ die Hure hat/ es mag den Hundsfott verdrieſſen oder nicht. Und wenn ich das Primarium kriege/ muß es unſer Schultze der Hundsfott nicht wiſſen / ſonſt ſtöſt ers wieder um/ich verlaſſe mich gewiß drauff/ und verbleibe euer

guter Freund/ weil ich lebe/
Hanß Henckel.

Lanckewitz den 15. Febr.
1688.

Decretum.

Supplicanten werden nach abgelegter Probe 6. Ducaten verwilliget: und wenn er darinnen tüchtig befunden wird / ſoll er den Dienſt / ohne Einwenden des Schultzen / vor einen andern haben. Signatum Potsdam/ den 25. Febr. 1688.

Anbinde-Brieff auf des Herrn von Mohrenthals Geburths-Tag.

Hochwohlgebohrner Herr/

Hier kommt ein kleiner Brieff/
Von ungeübten/ doch recht treugeſinnten Händen:
Denn/ als ich geſtern in der Ruhe lag und ſchlieff/
Begonte mir ein Traum die Nachricht zu zuſenden:
Der frohe Tag/ den man auf Morgen wird erblicken/
Wird dem von Mohrenthal auf ſein Geburths-Feſt ſchicken.
Ich wachte frölich auf/ und fieng begierig an/
Vermöge meiner Pflicht auf einen Wunſch zu ſinnen:

Doch

Doch weil mein ſchwacher Kiel gar wenig künſteln kan/
Will mir die Dinte nicht nach meinen Willen rinnen.
Inzwiſchen darff ich doch nicht gantz zurücke bleiben/
Drum will ich meinen Wunſch in kurtzen Worten ſchreiben.
GOTT laß ihn dieſen Tag noch offte wieder ſehn/
Damit ſein Leben ſich ſehr weit hinaus erſtrecke:
Und will ein Ungemach ſich ihm entgegen dreh'n/
So ſey der Höchſte ſtets ſein Schirm und ſeine Decke.
Die Engel-Wache ſey auf allen ſeinen Wegen/
Und was er unternimmt/befördre GOttes Segen.
Nicht minder bleibe GOTT auch der Frau Mutter Schutz/
Er helffe Sie durch Ihn/und Ihn durch Sie vergnügen;
So hat ein jedes von dem andern reichen Nutz/
Und beyde können Creutz und Ungemach beſiegen.
Kein ſchnöder Mißgunſt kan ihr Wohlſeyn niederreißen
Ich aber werde/ weil ich lebe/ können heiſſen

Meines ꝛc.

Den 12. Sept. 1707.

ergebenſte Tochter.
N. N.

Da zwey Gelehrte als C. S. W. und G. F. K. die höchſte Würde in der Philoſophie würdigſt erhielten/ wurde der Ruhm der ſämtl. N. N. beſt-möglichſt vertheidiget von zwey Patricien. Gedruckt zu Sonneburg bey Aletophilo.

ALs Momus auf die Letzt zu ſeinen Vätern ging;
So fiel der Tadel-Geiſt auf ſeine Schüler nieder/
Und weil das loſe Stück an allen zehnfach hing/
So ward die gantze Welt voll ſolcher Momus Brüder.
Dem ware das nicht recht/ dem andern fehlte das
Der dritte wolte gar den gantzen Staat formiren/
Ein andrer tadelte ſelbſt das/ worauf er ſaß/
Und wolte jederzeit das Wort alleine führen.

Da kam das Zancken her/ und ob ſie alle gleich
Sich von dem groſſen Mann/ dem Momo/ Schüler nennten/
Zerfiel doch in ſich ſelbſt das groſſe Tadel-Reich/
Weil alle ſich nicht ſelbſt und dennoch andre kennten.
Ja einer wandte ſich zu unſern Mauren zu/
Und wolte ſeinen Stahl der Zunge an uns wetzen/
Und war die gantze Stadt in ungeſtörter Ruh/
So wolt er jederman gleich in einander hetzen.
Doch er fand Wiederſtand/ und ‒ ‒ ſelbſt bewieß/
Daß ihrer Jugend-Macht alleine kont beſtehen
Vor dem/ der alles ſonſt durch ſeine Worte ſtieß/
Und hieß den loſen Gaſt aus ihren Thoren gehen.
Was thät das Läſter-Maul? Das Handwerck war geſtöhrt/
Er ſelbſten konte nichts zu ſeinem Schutz erſinnen/
Weil von der Tugend ſelbſt den Läſtern ward gewehrt
So muß ein jedes Wort im Maule noch zerrinnen.
Eins war ſein beſter Troſt/ es fiel ihm gehling ein
Wie daß die Kinder-Zucht ſo übel ſey beſtellet;
Und dieſes muſte noch das beſte Stücke ſeyn/
Daß unſrer Kinder-Ruhm durch Worte ward gefället.
Er ſprach: Die gute Stadt/ die hat noch nie erkannt/
Was wohl vor andern noch zu ihren Beſten dienet/
Und heißt ſie vor der Welt vortreflich und galant/
So hat ihr Lob und Ruhm durch Kinder nicht gegrünet.
So bald der junge Printz die Windeln erſt befeucht/
So iſt der Pracht und Stoltz ohnmöglich zu beſchreiben/
Und weil die Zärtligkeit noch immer höher ſteigt/
So kan kein Bürger nicht in ſeinen Schrancken bleiben.
Das Kind wird ſo tractirt/ als wenn ein gantzes Land
Und vieler Städte Heyl an ſeiner Wohlfarth läge/
Ja wird es nur einmahl zu harte umgewandt/
So fühlt die Amme gleich der Worte harte Schläge/
Iſt nun der kleine Sohn von ſeiner Milch entwehnt/
So muß ein Gaſt-Gebot den Actum ſchöner machen/
Und ſo das liebe Kind ſich nach was anders ſehnt/
So läufft die Muhme hin nach allen ſieben Sachen.

Ja wird der kleine Mann drey gantze Jahre alt/
So muß er etwas Geld in Gottes-Kaſten ſtecken/
Und weiſt der gantzen Stadt durch ſeine Gabe bald/
Wie hoch des Vaters Geld und Güter ſich erſtrecken.
So bald er nun für ſich alleine gehen kan/
So muß der ſchwache Leib im Tantz ſich ſehen laſſen/
Doch ſpricht man: Greifft das Kind nicht gar zu ſehre an/
Es iſt geſchickt genug/ und wird es ſelber faſſen.
Die Eltern ſind hierauff auf einen Mann bedacht/
Der leſen ihren Sohn mit Trichtern könne lernen/
Und wird ein ſolcher Menſch zur Mutter hingebracht/
So ſchwatzt ſie allerley von Himmel und von Sternen.
Letzt/ wenn ihr der Client vor andern wohl gefällt/
So läſt ſie ſich bey ihm mit dieſen Worten hören;
Ihr ſeyd / geliebter Freund / durch Mich / durch Mich beſtellt/
Und ſolt dahero mich / als Frau Patronin ehren.
Thut ja der liebe Sohn nicht/was ſich ſonſt gebührt/
So ſchlagt durchaus nicht zu / ihr könts mit Worten ſagen/
Durch Schläge wird mein Kind zur Traurigkeit geführt/
Mir thut das Hertze weh / wenn ich ihn höre klagen/
Er nimmt die Lehre an / der kleine Hampelmann/
Der muß ſein erſtes Heyl mit a/ b/ ab / verſuchen/
Und wenn er weiter nichts zum erſten lernen kan/
So ſchlieſt die Stunde ſich mit Suppe und mit Kuchen.
Die Jahre nehmen zu/ Lateiniſch iſt zu ſchwer/
Da ſind ſie allerſeits in viel und neuen Sorgen/
Und keines kräncket nicht die liebe Mutter mehr/
Als wenn das arme Kind muß den Donaten borgen/
Doch alles ſtillet ſich/ wenn das zu liebe Kind/
Durch Zuckerbrodt und Milch ſich endlich läſt beſchwatzen/
Und Menſa, Scamnum kan in aller Eil geſchwind/
Und mit der Feder will auf dem Pappiere kratzen.
Da heiſts / der Kopff iſt gut/ er hat auch Luſt darzu/
Das wird auch noch einmahl ein Licht der Kirchen werden/

Mein

daß meine Frau eben ſo einen rothen Rock hat / als des Schultzens ſeine Frau/ die Hure / und wenn ich den Dienſt erſt haben werde/ ſo mir ſchon gewiß gnung iſt / will ich meiner Frau noch einen beſſern Rock machen laſſen / als des Schultzen ſeine/ die Hure hat/ es mag den Hundsfott verdrieſſen oder nicht. Und wenn ich das Primarium kriege/ muß es unſer Schultze der Hundsfott nicht wiſſen / ſonſt ſtöſt ers wieder um/ich verlaſſe mich gewiß drauff/ und verbleibe euer

guter Freund/ weil ich lebe/
Hanß Henckel.

Lanckewitz den 15. Febr.
1688.

Decretum.

Supplicanten werden nach abgelegter Probe 6. Ducaten verwilliget: und wenn er darinnen tüchtig befunden wird / ſoll er den Dienſt / ohne Einwenden des Schultzen / vor einen andern haben. Signatum Potsdam/ den 25. Febr. 1688.

Anbinde-Brieff auf des Herrn von Mohrenthals Geburths-Tag.

Hochwohlgebohrner Herr/

Hier kommt ein kleiner Brieff/
Von ungeübten/ doch recht treugeſinnten Händen:
Denn/ als ich geſtern in der Ruhe lag und ſchlieff/
Begonte mir ein Traum die Nachricht zu zuſenden:
Der frohe Tag/ den man auf Morgen wird erblicken/
Wird dem von Mohrenthal auf ſein Geburths-Feſt ſchicken.
Ich wachte frölich auf/ und fieng begierig an/
Vermöge meiner Pflicht auf einen Wunſch zu ſinnen:

Doch

Doch weil mein ſchwacher Kiel gar wenig künſteln kan/
Will mir die Dinte nicht nach meinen Willen rinnen.
Inzwiſchen darff ich doch nicht gantz zurücke bleiben/
Ornm will ich meinen Wunſch in kurtzen Worten ſchreiben.
GOTT laß ihn dieſen Tag noch offte wieder ſehn/
Damit ſein Leben ſich ſehr weit hinaus erſtrecke:
Und will ein Ungemach ſich ihm entgegen dreh'n/
So ſey der Höchſte ſtets ſein Schirm und ſeine Decke.
Die Engel-Wache ſey auf allen ſeinen Wegen/
Und was er unternimmt/befördre GOttes Segen.
Nicht minder bleibe GOTT auch der Frau Mutter Schutz/
Er helffe Sie durch Ihn/und Ihn durch Sie vergnügen;
So hat ein jedes von dem andern reichen Nutz/
Und beyde können Creutz und Ungemach beſiegen.
Kein ſchnöder Mißgunſt kan ihr Wohlſeyn niederreißen
Ich aber werde/ weil ich lebe/ können heiſſen

Meines ꝛc.

Den 12. Sept. 1707.

ergebenſte Tochter.
N. N.

Da zwey Gelehrte als C. S. W. und G. F. K. die höchſte Würde in der Philoſophie würdigſt erhielten/ wurde der Ruhm der ſämtl. N. N. beſt-möglichſt vertheidiget von zwey Patricien. Gedruckt zu Sonneburg bey Aletophilo.

ALs Momus auf die Letzt zu ſeinen Vätern ging;
So fiel der Tadel-Geiſt auf ſeine Schüler nieder/
Und weil das loſe Stück an allen zehnfach hing/
So ward die gantze Welt voll ſolcher Momus Brüder.
Dem ware das nicht recht/dem andern fehlte das
Der dritte wolte gar den gantzen Staat formiren/
Ein andrer tadelte ſelbſt das/ worauf er ſaß/
Und wolte jederzeit das Wort alleine führen.

Da kam das Zancken her/ und ob ſie alle gleich
Sich von dem groſſen Mann/ dem Momo/ Schüler nennten/
Zerfiel doch in ſich ſelbſt das groſſe Tadel-Reich/
Weil alle ſich nicht ſelbſt und dennoch andre kennten.
Ja einer wandte ſich zu unſern Mauren zu/
Und wolte ſeinen Stahl der Zunge an uns wetzen/
Und war die gantze Stadt in ungeſtörter Ruh/
So wolt er jederman gleich in einander hetzen.
Doch er fand Wiederſtand/ und ‒ ‒ ſelbſt bewieß/
Daß ihrer Jugend-Macht alleine kont beſtehen
Vor dem/ der alles ſonſt durch ſeine Worte ſtieß/
Und hieß den loſen Gaſt aus ihren Thoren gehen.
Was thät das Läſter-Maul? Das Handwerck war geſtöhrt/
Er ſelbſten konte nichts zu ſeinem Schutz erſinnen/
Weil von der Tugend ſelbſt den Läſtern ward gewehrt
So muß ein jedes Wort im Maule noch zerrinnen.
Eins war ſein beſter Troſt/ es fiel ihm gehling ein
Wie daß die Kinder-Zucht ſo übel ſey beſtellet;
Und dieſes muſte noch das beſte Stücke ſeyn/
Daß unſrer Kinder-Ruhm durch Worte ward gefället.
Er ſprach: Die gute Stadt/ die hat noch nie erkannt/
Was wohl vor andern noch zu ihren Beſten dienet/
Und heißt ſie vor der Welt vortreflich und galant/
So hat ihr Lob und Ruhm durch Kinder nicht gegrünet.
So bald der junge Printz die Windeln erſt befeucht/
So iſt der Pracht und Stoltz ohnmöglich zu beſchreiben/
Und weil die Zärtligkeit noch immer höher ſteigt/
So kan kein Bürger nicht in ſeinen Schrancken bleiben.
Das Kind wird ſo tractirt/ als wenn ein gantzes Land
Und vieler Städte Heyl an ſeiner Wohlfarth läge/
Ja wird es nur einmahl zu harte umgewandt/
So fühlt die Amme gleich der Worte harte Schläge/
Iſt nun der kleine Sohn von ſeiner Milch entwehnt/
So muß ein Gaſt-Gebot den Actum ſchöner machen/
Und ſo das liebe Kind ſich nach was anders ſehnt/
So läufft die Muhme hin nach allen ſieben Sachen.

Ja wird der kleine Mann drey gantze Jahre alt/
So muß er etwas Geld in Gottes-Kaſten ſtecken/
Und weiſt der gantzen Stadt durch ſeine Gabe bald/
Wie hoch des Vaters Geld und Güter ſich erſtrecken.
So bald er nun für ſich alleine gehen kan/
So muß der ſchwache Leib im Tantz ſich ſehen laſſen/
Doch ſpricht man: Greifft das Kind nicht gar zu ſehre an/
Es iſt geſchickt genug/ und wird es ſelber faſſen.
Die Eltern ſind hierauff auf einen Mann bedacht/
Der leſen ihren Sohn mit Trichtern könne lernen/
Und wird ein ſolcher Menſch zur Mutter hingebracht/
So ſchwatzt ſie allerley von Himmel und von Sternen.
Letzt/ wenn ihr der Client vor andern wohl gefällt/
So läſt ſie ſich bey ihm mit dieſen Worten hören;
Ihr ſeyd / geliebter Freund / durch Mich / durch Mich beſtellt/
Und ſolt dahero mich / als Frau Patronin ehren.
Thut ja der liebe Sohn nicht/was ſich ſonſt gebührt/
So ſchlagt durchaus nicht zu / ihr könts mit Worten ſagen/
Durch Schläge wird mein Kind zur Traurigkeit geführt/
Mir thut das Hertze weh / wenn ich ihn höre klagen/
Er nimmt die Lehre an / der kleine Hampelmann/
Der muß ſein erſtes Heyl mit a/ b/ ab / verſuchen/
Und wenn er weiter nichts zum erſten lernen kan/
So ſchlieſt die Stunde ſich mit Suppe und mit Kuchen.
Die Jahre nehmen zu/ Lateiniſch iſt zu ſchwer/
Da ſind ſie allerſeits in viel und neuen Sorgen/
Und keines kräncket nicht die liebe Mutter mehr/
Als wenn das arme Kind muß den Donaten borgen/
Doch alles ſtillet ſich/ wenn das zu liebe Kind/
Durch Zuckerbrodt und Milch ſich endlich läſt beſchwatzen/
Und Menſa, Scamnum kan in aller Eil geſchwind/
Und mit der Feder will auf dem Pappiere kratzen.
Da heiſts / der Kopff iſt gut / er hat auch Luſt darzu/
Das wird auch noch einmahl ein Licht der Kirchen werden/

Mein

Mein Hänßgen lebt indeß in ungeſtörter Ruh/
Und ſtielt das Hertze weg mit freundlichen Geberden.
Die Boßheit mehret ſich/ er iſt voll Schelmerey/
Die Eltern lachen da/ und ſehen an mit Freuden/
Daß er ſo munter iſt/ und gar nicht blöde ſey/
Es darff der junge Herr nicht Schlag und Worte leiden.
Ja/ hat ers dann und wann auch gar zu bund gemacht/
So muß ſein groſſer Fleiß der Sünden-Menge decken/
Und wird ein ſchöner Spruch Lateiniſch fürgebracht/
So kommt zu gleicher Zeit die Straffe mit ins Stecken.
Er kommt in Compagnie zur Jungfer Nachbarin/
Und lernet durch Erlaub das Frauen-Volck verachten/
Und da er dann und wann ein Mäulgen gabe hin/
Geſchah' es/ daß ſo gar die alten Herren lachten;
Das Spielen gienge hin/ doch wurde Ernſt daraus/
Da aus dem Hänßgen war ein groſſer Hanß geworden/
Der Purſche ſchliche ſtets bey Nacht zum Hauſe nauß/
Und trat bey früher Zeit in den verliebten Orden;
Der Lehrer ſahe wohl das gantze Poſſen-Spiel/
Und da er nur einmahl das Rauche weiſen wolte/
So wuſte ſich der Purſch mit ſeiner Mutter viel/
Und bote deme Trotz/ der ihn beſtraffen ſolte.
Da riſſe noch zuletzt der Faden der Gedult/
Ein Kopff-Stück muſte hier den beſten Ausſchlag geben/
Und wo er gleich noch mehr mit ſeinem Maul verſchuldt/
So muſt Orbilius der Mutter Gnade leben.
Die ſtieß ihn alſobald zu ihrem Hauſe naus/
Und weil das Hänßgen war gleich 15. Jahr geworden/
So rückte man geſchwind mit einem Degen raus/
Und Hänßgens Straffe war der neue Degen-Orden.
Da ging das Leben an/ und gleich der erſte Tag
Der Pfingſten hieß ihn auch an Bier und Wein geden-
cken/
Und weil er der Mamma in ihren Ohren lag/
So ließ ſie ihm das Geld zum Anzugs-Schmauſe ſchen-
cken.
Acht Tage währte es/ und keiner dachte nicht/
Daß dieſe Herrlichkeit ein Ende nehmen ſolte/

Biß

Biß daß dem neuen Thier das erſte Sonntags-Licht
Collegia genug am Brete weiſen wolte.
Da hieß es abermahl: Was die Philoſophie
Und Stylum anbelangt/ das ſind Pedantereyen/
Hiſtorie, Poëſie, und Genealogie
Die ſollen uns zugleich und unſern Sohn erfreuen.
Galante Studia ſind heut zu Tag Manier,
Die Grillen-Fängerey wird itzo nicht geachtet/
Vor notas criticas kriegt man nicht Brodt und Bier/
Und mancher iſt wohl gar beym Griechiſchen verſchmach-
tet.
Drey Jahre ſind hierauf des Fleiſſes letztes Ziel/
Und wenn er dieſe Zeit mit Reiten/ Dantzen/ Fechten/
So hin verſchwendet hat/ ſo heiſt es treflich viel/
Und dencket alſobald an Doctor bey den Rechten.
Ja was noch ſonſt paßirt/ eh' dieſe lange Zeit
Beym novo homine gehörig ſey verfloſſen/
Davon weiß jedermann in - - ſelbſt Beſcheid/
Und giebt es dann und wann noch Wunder-ſchöne Poſſen.
Ducaten ſind bey ihm ein bloſſes Kinder-Spiel/
Und wenn er nur zur Luſt dem Coc am Finger ſetzet/
So iſt die Rede gleich: Ein Gulden iſt nicht viel/
Daß man das ſchlechte Holtz ſo lang an Händen wetzet.
Kömmt zu gewiſſer Zeit ein hocherfahrner Mann/
Der in der Spieler-Zunfft als Doctor promoviret/
Und der in ſeiner Zunfft mehr als Brodt eſſen kan/
So wird der Beutel zwar/ doch er nicht/ corrigiret.
So geht es immerfort/ die liebe junge Magd/
Die bey dem jungen Printz Commiſſions Rath heiſſet/
Die ſtreicht die Gelder ein/ wenn ſie nur etwas ſagt/
Und durch erdachten Gruß den beſten Poſſen reiſſet.
Zu dieſer Conferentz iſt kurtzer Sonnenſchein/
Und langer Nächte Zeit vor anderen bequeme/
Da kan der liebe Menſch gantz unerkennet ſeyn/
Und nimmt die Lection von einem Jungfer-Nähme.
Ja/ wird er dann und wann ein bißgen grob vexirt/
So iſt er alſobald/ wie jener in dem Bade/
Und weil er nach der Zeit nur Schwedſche Klingen führt/
So

So iſt um das couteau de chaſſe nur ewig Schade.
Der andre wird indeß durch ſeiner Zungen Poſt
Und falſche Grauſamkeit zu Lungen-Muß gehauen/
Und ob der Degen gleich auch in der Scheide roſt/
So låſt er ſelben doch als etwas rares ſchauen.
Das Pflaſter tritt er gleich vor Grimm und Eifer ein/
Und låſt doch in der Boſt verliebte Blicke ſchieſſen/
Und muß das Måulgen offt wie eine Brat-Wurſt ſeyn/
So kan er ſich doch bald zur Freundligkeit entſchlieſſen.
Talander iſt bey ihm ſein Brevarium,
Der hilfft aus aller Noth/ der hilfft in allen Fållen/
Den dreht man wunderlich in Complimenten rum/
Und weiß ſich jederzeit manierlich anzuſtellen.
Romainen ſind hierauf der beſte Zeit-Vertreib/
Das Hertz im Leibe ſpringt/wenn man vom Ritter lieſet/
Das krabelt durch und durch in Zehe/ Fuß und Leib/
So daß die Naſe offt als nach Tabace nieſet.
Pallantes ſteht ihm an/ er iſt ein Balacin,
Und ſeine Liebſte muß Auror, Baniſe heiſſen/
Er eilt brůh-ſieden warm zu ſeinem Kinde hin/
Und will den Don Qvixot in Lebens-Gröſſe weiſen.
Ja/ war der letzte Held viel Lånder durchgereiſt/
So fållt ihm dieſes ein/ wie Mops das Aderlaſſen/
Und weil beym Eltern doch ſein Wille Amen heiſt/
So geht er noch zuletzt durch alle liebe Gaſſen.
Er fragt/ ob nicht jemand nach Holl-und Engeland/
Nach Franckreich und nach Rom was habe zu beſtellen/
Und kůſt zu tauſendmahl des lieben Kindes Hand/
Und gehet gantz getroſt zu weit entlegnen Wellen.
Der Vater denckt indeß an Spart und Martam rum/
Und will den lieben Sohn zum beſten was erſinnen/
Er dingt ihn vor ſein Geld in ein Collegium,
Und ſpricht: Kein Weibgen wird ihn ſchwerlich nun entrinnen.
Ja bleibt er ůber Zeit und ůber Willen aus/
So låſt die Mutter ihn durch den Præceptor grůſſen/
Der ſchreibt: Er dencke doch an ſeiner Eltern Hauß.
Und wolle deren Leyd durch Gegenwart verſůſſen.

Er ſtellt ſich jehling ein/ und heißt ein Paſſagier,
Und weiß nach Hertzens-Luſt von allerley zu reden/
Bald tadelt er den Wein/ bald ſchmeckt ihn nicht das Bier/
Und will mit aller Macht nach Dennemarck und Schwe-
den.
Doch weil die Mutter weiß das groſſe Hertzeleid/
Das ſie die gantze Zeit/ weil Hänßgen weg/ empfunden/
So ſchickt ſie ihn davor zur Jungfer auf die Freyt/
Und zehlt im Geiſte ſchon die groſſe Mutter-Stunden.
Das Hänßgen nimmt die Frau/ und wird ein groſſer Mann/
Auf den die gantze Stadt als einen Doctor ſiehet/
Biß daß er weiter nichts in Leipzig werden kan/
Und ſeine Kleider auch nach ſeiner Weiſe ziehet.
Da wird zu allerletzt das alte Sprüchwort wahr:
Die Eltern machtens ſchlimm/ weit ärger ihre Kinder/
Und dieſem folgete der Enckel wüſte Schaar/
Die wurden gar zuletzt aus Menſchen Vieh und Rinder.
Halt/ halt verwegnes Maul/ war unſre Rede drauf/
Hat einer was verſehn/ ſo ſchlieſſe nicht auf alle/
Und iſt auf alle dir wohl ein Gebot und Kauff/
So wiſſe/ daß der Welt dein Tadeln nicht gefalle.
Wer Sachen beſſern will/ der muß des Weſens-Grund
Und gute Eigenſchafft recht aus dem Grunde wiſſen/
Nun hat dein Tadeln dich/ verlauffner Lumpenhund/
Die erſten Wochen gleich aus unſrer Stadt geſchmiſſen.
Ja ſolls auch Rache ſeyn/ ſo glaube nur gewiß/
Daß du die Tadel-Kunſt noch gar nicht recht begriffen/
Selbſt unſer Kinder-Ruhm legt dir ein ſtreng Gebiß/
Du wirſt von jedermann/ wie billich/ ausgepfiffen/
Verbeßre/ was du wohl in dieſem Fall verſehn/
Und lege den Revers zu deren Füſſen nieder/
Die als Magiſtri itzt vor alle andre ſtehn/
Und durch gelehrten Fleiß vertreten ihre Brüder.
So ſolt du noch zur Noth von uns Erlaß der Schuld
Und Interceſſion bey andern auch bekommen/
Drum/ was du itzo weiſt/ das ſchreibe in Gedult/
Und dencke/ daß es dient zu dein und unſern Frommen.
Muß/ war ein hartes Wort/ und diß ſein beſter Troſt/

Daß

Daß die Gedancken uns nicht ſtunden zu errathen/
Drum gab er uns zuletzt in eitel Grimm und Boſt/
Das/ was die Hånde wohl/ doch nur gezwungen thaten.
Wir beyde achteten vermöge unſrer Pflicht/
Euch/ hochgeehrtes Paar/ die Zeilen zůzuſchicken/
In welchen er vor ſich das alles wiederſpricht/
Was Euch und Euren Ruhm durch Worte ſchien zu drůcken.
Der gantze Inhalt war: Ich Aletophilus,
Dem Himmel ſeys geklagt/ ich lieſſe mich verleiten/
Daß ich vor dieſesmahl zum Lůgner werden muß/
Und dieſe Bitte ſoll auch Schuldigkeit bereiten.
Verzeihe/ theure Stadt/ daß mein zu freyer Mundd
Dich und die Deinen hat in Worten angegriffen/
Verzeihe/ daß ich dich und deinen Ruhm verwundt/
Daß ich an dir den Stahl der Låſterung geſchliffen.
Es iſt mir hertzlich leyd/ und reuet mich auch ſehr/
Daß mich der loſe Mann/ der Momus/ ſo geblendet.
Und weiſt du weiters was zu deiner Rettung mehr/
So ſey das loſe Maul dir gantz nnd gar verpfåndet.
Nehmt alſo beyderſeits mit guten Willen an/
Was unſer beyder Wort von ihme hat erpreſſet/
Und weil er weiter nichts zu Ehren ſchreiben kan/
So ſchaffet/ daß ihr bald das loſe Maul vergeſſet.
Der ungemeine Fleiß und Eure Trefligkeit/
Die ihr der gantzen Stadt an dieſem Tage weiſet/
Macht/ daß der Muſen-Chor Euch ihren Lorber weyht/
Und als zwey - - vor andern glůcklich preiſet.
Wir wůnſchen noch zuletzt: Apollo/ der voritzt
Euch das Magiſter M. und hohe Wůrde ſchencket/
Der mache/ daß um Euch der Doctor-Mantel ſitzt/
Und daß kein Neider nicht die Luſt und Freude kråncket.
Der weiſe auch an Euch/ daß unſre theure Stadt
Den unermůdten Fleiß und růhmliches Bemůhen
Vor allen andern noch recht zu belohnen hat/
Und daß ein - - nur kan ſolche Månner ziehen.

Auf

Auf einen mit Gewalt geworbenen Bauer-Knecht.

JTzt muß ein Bauer-Knecht das Schwerdt vor Egen nehmen/
Und ſeine grobe Hand zum Waffen-Brauch bequemen.
Kehrt gleich Courage nicht in ſeinem Hertzen ein/
Soll doch das Haaſen-Kind par force ein Löwe ſeyn.

J. H. D.

Als in N. N. ein Ehemann/wegen Jalouſie auf einen Frantzoſen/ſein Weib mit einer Carbatſche züchtigte.

WOlt ihr Weiber euch nicht laſſen
Von den Männern Schläge geben/
So müſt ihr die Frantzen haſſen/
Und fein ſtill und ſittſam leben:
Läſt ſich dieß nicht bey euch finden/
So muß Stecken/Peitzſch und Prügel
Euren zarten Leib bewinden;
Seht/das iſt der Zaum und Ziegel.

J. H. D.

Auf die ungewöhnliche Kälte nach Pfingſten 1706.

MJch friert/
Diß iſt ein Wunſch/der nur der Winter-Zeit gebührt;
Und gleichwohl da die Zeit
Jtzt einen Uberfluß von Blumen um ſich ſtreut/
So wird die Klage noch verſpürt:
Mich friert/
Mich friert!
So geht es offtermahls/ wenn man genug ſtudirt/
Man wartet zwar auf Sonnenſchein
Doch ſtellt ſich unverhofft ein ſpäter Winter ein/
Da heißt der Kummer der uns rührt:
Mich friert!

Veritabler Abriß eines unvergleichlichen Paares bey N. N. ungemeinen Hochzeit-Feſte/ mit glückwünſchender Feder entworffen und aus der Inſul Zeylon überſchickt von Mon Coeur.

1.

Du unvergleichlichs Paar/ ſchilt meinen Vorwitz nicht/
Wenn ich die Feder hier mit deinem Lobe netze/
Und nur ein dunckles Licht zu deiner Sonne ſetze.
Gönnt/ edle Seelen/ mir ein gnädig Angeſicht!
Wird gleich der ſchlechte Reim nur Schaum und Bley gewehren:
Doch kan ihn euer Glantz in reines Gold verkehren.

2.

Der Himmel hat noch nie ein ſolches Paar vertraut/
Als welchen beyderſeits die Tugend angebohren/
Er/ werthſter Bräutigam/ iſt bloß darzu erkohren/
Daß aller Männer Ruhm auf ſeine Schultern baut.
Offt hat ein graues Haupt die Klugheit nicht geſchmecket/
Die noch ſein nacktes Kinn ſchon längſten ausgehecket.

3.

Apollo weiſet ja auf ſeinem Helicon
Viel tauſend Bilder auf von ſeinen klugen Sinnen:
Sein wohlberedter Mund kan Felſen auch gewinnen/
Es zeuget Priſcian mit groſſen Ruhm davon:
So gar/ daß der Donat/ den er bißher gebrauchet/
Auf Palladis Altar längſt als ein Opffer rauchet.

4.

Ja/ ſein geübter Geiſt kennt keine Gräntzen nicht/
Sein courieuſer Blick hat auch die Welt durchdrungen/
Und ſich durch Oſt und Weſt/ durch Nord und Süd geſchwungen.
In 20. Jahren hat Ulyſſes nicht verricht/
Was in 10. Wochen er der Touren abſolviret/
Wenn er ſo Stadt als Land per poſta durch marchiret.

5. Das

5.

Das edle Leipzig kennt die edle Conduit.
Hier that ſein kluger Fleiß die allerſchönſten Proben/
Daß in acht Tagen er den ſchweren Stein gehoben/
Daran ſich mancher wohl acht gantzer Jahr bemüht.
Wer weiß/ kan Padua/ vor ſeine Candidaten
In ſolcher kurtzen Friſt die langen Ohren braten.

6.

Und wie ein Krieges-Held zu admiriren iſt/
Der bey des Martis Blitz der Venus Anmuth ehret/
Und ſeiner Waffen Glantz durch treue Liebe wehret/
So hat auch ſein Gemüth dergleichen Trieb erkieſt/
Er wolte/ weil ſein Fleiß gantz unverdroſſen worden/
Auch unvergleichlich ſeyn in dem verliebten Orden.

7.

Ob Lieben anderwerts nur eine Thorheit heiſt/
So muſte ſie bey ihm zur gröſten Klugheit werden/
Er ſah in Lieben nicht auf Schätze dieſer Erden/
Auf die Galanterie in einem klugen Geiſt.
Ein ſchöner weißer Bauch entzückte ſeine Blicke/
Und warff ihn/ wie ein Wild/ in ſanffte Liebes-Stricke.

8.

Cupido reiſete ohnlängſten durch das Land/
Und als er über Nacht bey einem Fleiſcher bliebe/
Verlohr er ſeinen Pfeil/ vielleicht durch loſe Diebe/
Davor er eine Wurſt in ſeinem Köcher fand.
Was Wunder/ wo er ſich hat in der Eyl vergriffen/
Daß er dergleichen Pfeil auf ſeine Bruſt geſchliffen.

9.

Dem ſey nun/ wie ihm woll/ die Sonne läſt den Strahl
So leicht auf einen - - als auf die Roſen fallen/
Sein unvergleichlich Kind gefället ihn vor allen/
Der Glantz/ dadurch ſie ihm ſein edles Hertze ſtahl/
Iſt/ wo nicht im Geſicht/ doch in verborgnen Stellen:
Davon er ſelbſten kan ein beſſer Urtheil fällen.

10.

Die Flamme fand ſich ſchon in ſeiner zarten Bruſt/

Da ihn die Jugend noch mit einer Nuß-Milch tränckte;
Biß ſich der heiſſe Trieb ſo feſt ins Hertze ſenckte/
Daß ſein Geſchlecht ihn kaum vor groſſer Gluth bewuſt.
Und wer die Feinde weiß / die ihn verſucht zu trennen /
Der muß ihn wohl ein Bild der treuen Liebe nennen.

11.

Kein weit entlegnes Land verleſchte dieſe Gluth /
Der Freunde Feindſchafft war nur Oel in ſeine Flammen/
Die Funcken ſchlugen ſtets viel hefftiger zuſammen/
Der Liebe Schluß beſtund auf Milch und Guth und Blut:
Soll die Beſtändigkeit nicht Palmen-Zweige haben/
Die wir am erſten May vor unſre Thüren graben.

12.

Wohlan/der Himmel hat den heiſſen Wunſch erfüllt /
Die Venus läſt ihn itzt in ihren Tempel laden /
Da ſoll er ſeinen Mund in Ambra-Küſſen baden /
Und thun / was ſeinen Durſt und ſeine Regung ſtillt.
Ja/ wie der Käfer ſich auf Roſen/luſtig machen/
So kan ſein ſchmachtend Geiſt in ſanfften Armen lachen.

13.

Er ſehe doch ſein Kind / ſein artges Zucker-Bild /
Muß ihrem Halſe nicht der reinſte Saffran weichen?
Vor ihren Lippen muß der Türckiß ſelbſt erbleichen/
Der Wangen Purpur hat die Augen angefüllt /
Die Blicke ſind ein Blitz/ ſo aus der Eſſe ſtrahlet /
Die Haare Haſen-Zwirn mit Zwiebeln angemahlet.

14.

Die Minen ſind charmand, wie einer todten Mauß /
Der Leib iſt von Statur ſo grad und wohl gebildet/
Als wie ein Blumen-Topff der um den Rand vergöldet/
Die Worte ſtieben ihr wie ſchimlich Brodt heraus/
Kurtz / wer das Wunder-Bild nur kan zu ſehen kriegen/
Der läſt ſich durch den Glantz im Augenblick betriegen.

15.

Zu dem iſt ihr Geſchlecht ein ſehr uhralter Stamm/
Weil ſie die Ahnen kan von Abram her beweiſen/
Als er drey Männer wolt mit einem Kalbe ſpeiſen/

Im

Im Schilde führet ſie ein Schwein / und auch ein Lamm.
Die Eltern haben ja bißher gantz unverdroſſen
So vieler Ochſen-Blut vors Vaterland vergoſſen.

16.

Und alſo wird mein Herr ein rechter Engel-Mann/
Obgleich die ſaubre Braut den wilden Nahmen führet:
So hat ſie doch bißher ſich engliſch præſentiret /
Daß nun ein Engel recht den andern lieben kan.
Der Himmel gebe nur: Daß ſie zu keinen Zeiten
Sich wie die Schweſter läſt den wilden Teuffel reuten!

17.

Nun/du vortreflich Paar/nimm hin den kleinen Ruhm/
Den dieſes ſchlechte Blat dir als ein Opffer bringet:
Doch / wo der kurtze Reim nach Würden nicht gelinget/
So dencke nur bey dir: Die Welt iſt viel zu tumm/
Daß ſie die Thorheit merckt / die ihr begangen habet/
Indem ihr euren Durſt aus einer Pfütze labet.

18.

Steig nur getroſt ins Neſt/du unvergleichlichs Zwey
Daß künfftig auch aus dir das dritte möge werden.
Indeß erlaube mir / du Ausbund dieſer Erden/
Daß dieſe Beyſchrifft ſtets in deinem Bette ſey /
Hier ruht ein Handels-Mann/ der ſchacherte mit Sparren/
Das Kind hat ſchon ein Weib / da ſchlaffen nun die Narren.

Epitaphium

Cardinalis J. Mazarini.

Hic jacet Julius Mazarinus,
Galliæ Rex Italus,
Eccleſiæ Præſul Laicus,
Europæ Prædo purpuratus.
Fortunam omnem ambiit, omnem corrupit,
Ærarium adminiſtravit & hauſit,

Civile bellum compreſſit, ſed commovit:
Regis Jura tuitus eſt, ſed invaſit:
Pacem dedit aliqvando, diu abſtulit:
Hoſtes cladibus, cives oneribus afflixit:
Arriſit paucis, irriſit plures, omnibus nocuit.
Negatiator in Templo, Tyrannus in regno,
Prædo in Miniſterio, Vulpes in Conſilio, Graſſator in bello.
ſolus nobis in pace hoſtis.
Fortunam olim adverſam aut eluſit, aut vicit.
Et noſtro ſeculo vidimus
adorari fugitivum,
imperare civibus exulem,
regnare proſcriptum.
Qvid deinde egerit? rogas: paucis accipe.
Luſit, fefellit, rapuit.
ferreum nobis ſeculum induxit:
ſibi ex auro noſtro aureum fecit.
Qvorundam Capiti, nullius fortunis pepercit
Homo crudeliter clemens.
Pluribus tandem morbis elanguit,
plures ei mortes cœlo irrogante,
cui Senatus olim unam decreverat.
Vicenis ſe arcibus incluſit moriturus,
& id qvidem apte!
Qvæſivit carcerem.
Diu cedentem animam retinuit, ægre reddidit.
Sic retinere omnia, nihil didicerat ſuâ ſponte reddere.
Conſtanter tamen viſus eſt mori. Qvid mirum?
Ut vixerat, ſic obiit, ſimulans.
Ne morbum qvidem ejus novere, qvi curabant.
Hac una fraude nobis præfuit!

Fefellit

Fefellit Medicos.
Obiit tandem, ni fallimur,
& moriens
Regi regnum, regno Regem reſtituit.
Reliqvit
Præſulibus peſſima exempla;
aulicis infida conſilia;
adoptivo ampliſſima ſpolia;
paupertatem populis;
ſucceſſoribus ſuis omnes prædandi artes;
ſed nullam prædam.
Hæredes qvos ſpreverat, fecit,
pauperes qvos fecerat, ſprevit.
Immenſas tamen opes licet profuderit,
id-unum habuit ex ſuo, qvod daret,
Nomen ſuum.
Pectus illi poſt mortem apertum eſt,
tunc primùm patuit vafrum cor Mazarini,
qvod nec precibus, nec lacrymis, nec injuriis qvidem
moveretur.
Diu qvæſivimus, invenere Medici
Cor lapidem.
Qvod mortuus adhuc omnia moveat & adminiſtret,
ne mireris.
Stipendia in hunc annum accepit,
ne fraudet poſt mortem, vir bonæ fidei.
Qvo tandem evaſerit? forſitan rogas.
Cælum, ſi rapitur, tenet.
Si datur meritis, longè abeſt.
Sed abi, Viator, & cave:

Nam hic tumulus.
Eſt Spelunca latronis.

Auf den Schwein-Händler / welcher ſeine Schweine zu denen Frantzoſen ins Lager zu treiben geſonnen / von denen Käyſerl. aber gefangen wurde.

Es muß gehandelt ſeyn / und wenn auch nur mit Schweinen;
Denn eben dieſer Kauff bringt offters viel Gewinn;
Läſt nur Mercurius den hellen Glücks-Stern ſcheinen /
Benimmet uns ſein Strahl / Vernunfft / Bedacht und Sinn.
Dieß hab ich leider auch in meinem Thun erfahren /
Als ich die Herde Säu zu ihren Brüdern trieb:
Die Feinde kriegten mich / ſie nahmen mir die Waaren /
So daß ich ſambt der Waar in ihren Händen blieb.
Nun ſitz ich armer Tropff in einem Tobacks-Loche /
Die Schweine ſchlachten ſie und freſſen ihren Speck /
Ich aber faſte ſo den Tag als gantze Woche;
An ſtatt des Schweinen-Fleiſchs bekom ich einen - -

C. S.

Auf einen zaghafften Menſchen / der ſeiner Liebſten zu Gefallen ein Lieutenant werden wolte.

Mein Kind / ich trage zwar zum Kriege ſchlechte Luſt:
Doch deine Liebe quält ſo hefftig meine Bruſt /
Daß ich entſchloſſen bin ein Lieutenant zu werden /
Bringt mir gleich der Entſchluß viel Sorgen und Beſchwerden:
Steht dir nun / liebſtes Kind / mein tapffrer Anſchlag an /
So mache / daß ich bald dein Liebſter heiſſen kan.

S. S.

Uber

Uber eine durch Chymiſche Kunſt wiederum zubereitete Roſe.

MEin zarter Leib wird zwar zur Aſche / Staub und Erden;
Doch läſt mich die Chymie zur vorgen Roſe werden.

M. P.

Grabſchrifft Valent. v. Bibrans auff dem Kirchhoffe zur Oelſe in Schleſien an der Kirchen.

VAlentin mein Tauff-Nahm iſt/
Gebohrn aus dem alten Geſchlecht/
Der von Bibran wohlbekannt/
Ausm Hauſe Buchwald iſt mein Anfang;
Als ich nicht 16. Jahr war alt/
Nach Chriſti Geburth/ als man zahlt/
Fünffhundert ſiebentzig und ſechs/
Den 17. September gar eben rechs/
Ward ich erſtochen ſehr bößlich/
Von Kalckreutern iſt wiſſentlich/
Zu Lipſchau damahln angeſeſſen/
Heiſt Baltzer / halts unvergeſſen/
Mit einem Dolch liegend im Bett/
Zur Oelß des Nachts ich kein Sorg hätt:
Darum ich dann das Leben mein/
Aufgab/und ſchlieff im Herren ein:
Er ward beſtricket zu der Hand/
Durchs Amt zu Jauer mit Mund und Hand/
Aber entlaufft davon mit Macht/
Durch ein Fenſter zu Mitternacht/
Drum ihm iſt ſolches zu Hohn und Spott/
Bey ; ; ; ; ; ; ; ;
Daß er ſein Adelich zuſag/
Vergeſſen hat nebſt dem Todſchlag/
Das ehrlich Geſchlecht gantz unverletzt/
Die man als redliche Leute ſchätzt.

Aber dieſe unerhörte That/
Bey keinem Biedermann Ruhm hat:
Befehl die Rach mein lieben GOtt.

Drey Vortheil beym Geſinde.

VErſorg wohl dein Geſind/ſonſt wirſtu ausgetragen/
Von ihnen in der Stadt auf allen Märckt und Plä-
tzen:
Gebeut ihm freundlich/ ſonſt wird ſichs dir wiederſetzen/
Und dich und deinen Mann mit Worten alsdenn plagen.
Verwahr recht deine Sach/ ſonſt wirſtu Diebe machen/
Durch ſolch Gelegenheit/ die dich darzu auslachen.

Klage eines Schülers auf einer Schulen.

1.

WEr in = = leben will/
Darff nicht ſauer ſehen/
Wenn er nach gefaßten Ziel/
Muß ins Carcer gehen/
Denn es iſt grand Mode hier/
Daß auf ein gut Gläßgen Bier/
Folget dieſe mal honette Straffe :/:

2.

Will man mit den Jungfern hier/
Höfflich courteſiren/
Muß man wie Seehunde ſchier/
Auf ſie expectiren/
Und noch wohl gewärtig ſeyn/
Daß man ein recht nettes Nein/
Vor die höffliche Careſſe krieget:/:

3.

Ehe man adreſſe kriegt/
Muß man ſich zu lauffen/
Und weil Jungfer-Treue biegt/
Noch mit Gelde kauffen/

Da giebt man der Köchin Geld/
Daß ſie nur Parole hält/
Und der Jungfer einen Gruß vermeldet :/:

4.

Bringt ſie alsdenn einen Gruß/
Muß man wieder blechen/
Und ſie noch wohl zum Beſchluß/
Mit etwas beſtechen/
Damit bringt ſie Geld an ſich/
Und denckt wie betrüg ich dich?
Um dein paares Geld und gute Worte :/:

5.

Will man inter pocula,
Luſtig ſeyn und ſingen/
Sind Philiſter alsbald da/
Wollen uns verdringen/
Wenn denn Worte helffen nicht/
Schmeißen wir ſie ins Geſicht/
Daß ſie ſich wie Fröſche vor uns ſtrecken :/:

6.

Dominus citatur nunc,
Muß man Morgens hören/
Ihr habt geſtern bey dem Trunck/
Euch nicht laſſen wehren/
Darum ſolt ihr alle hier/
Bittel stracks ſchließt auf die Thür/
In den lieben Grützkram kriechen :/:

Leander.

Der veramorirte und freyende Hoffemann Thyrſis Kerwiſch/ wird mit ſeiner vorgegebenen Liebe und Freundſchafft wiederum nach Hoffe verwieſen/

von

von

Mercurio Treurath

in N. N.

1.

THyrſis, wann dein freyer Sinn/
Doch nur möcht zu Hoffe bleiben/
Da man Kurtzweil immerhin/
Mit dir iſt gewohnt zu treiben/
Da du deine Liebes-Grillen/
Kanſt mit deines gleichen ſtillen.

2.

Hier in Dantzig wirſtu nicht/
So anbringen deine Waaren/
Was dir am Gehirn gebricht/
Sieht man bald an deinen Haaren/
Daß du in den Liebes-Poſſen/
Biſt mit Haſen-Schrot geſchoſſen.

3.

Meinſtu/ daß der Liebes-Wurm/
Bey dir ſo verborgen ſtecket?
Deiner Worte Wind und Sturm/
Haben ihn längſt aufgedecket/
Daß man an ihn tauſend Ehlen/
Ohngemeſſen wohl mag zehlen.

4.

Die geklagten Venus-Pfeil/
So dein kindiſch Hertz durchdrungen/
Führen dich am Narren-Seil/
Dem du folgeſt ohngezwungen;
Eingebildte Liebes-Sachen
Wollen dich zum Freyer machen.

5.

Thyrſis, bleibe ja von hier/
Laß dein unnütz Lieder ſchreiben/
Und nimm dir was anders für/

Deine

Deine Zeit ſo zu vertreiben!
So verwegnen Venus-Jäcken/
Weiſet man hier Thier und Stecken.

6.

Stellt dir dieſer Ort nicht für/
Jenen närrſchen Venus-Jäger/
Wie ihn der Dianen Zier/
Macht zum groſſen Hörner-Träger?
Biß er ſolche Thorheit müſſen/
Durch den eignen Hund verbüſſen.

7.

Laß dir das ein Beyſpiel ſeyn/
Zähme deine Midas-Sinnen/
Halt mit ſolchen Freyen ein/
Laß dich Thorheit nicht gewinnen!
Wird der Jäck dich weiter reiten/
Kriegſtu Körb von allen Seiten.

8.

Bleib zu Hoffe/ Thyrſis bleib!
Daſelbſt freye nach Belieben/
Ein dir gleiches liebes Weib/
Suche nicht hier dein Betrüben!
Dort zeucht man den Jäcken-Splitter/
Und macht dich zum Venus-Ritter.

9.

Wenn du wirſt Minerven-Gunſt/
Ihre dir ertheilte Gaben/
Sammt der ſchönen Weißheit Kunſt
Nur allein in Ehren haben/
Alsdenn komm hieher zu freyen/
So ſoll es dich nicht gereuen/
Und man wird dich ohn beſchämen/
Höfflich auch allhier aufnehmen.

Der vormahls veramorirte und freyende Hofemann
Thyrſis Kerwiſch/
wird ein rechter Doctor.

1.

SO hat ſich Thyrſis doch bedacht/
Und guten Rath nicht gar veracht/
Iſt aus der zarten Hoff-Leuth Orden/
Und aus Cupido blinden Zunfft
Getreten/ und ſo nach Vernunfft/
Nunmehr ein gantzer Doctor worden.

2.

Er hat nun alles was er will/
Paßport und Titul in der Füll/
Geholt aus Braband und aus Flandern/
Es fehlet ihn an nichtes mehr/
Und kan frey ſicher hin und her/
Damit die gantze Welt durchwandern.

3.

Worbey man zwar auch wohl verhofft/
Er würd der Kranckheit/ die ihn offt/
Vorhin gequält/ recht ſeyn geneſen/
Und von der groſſen Würmer Zahl/
Befreyet ſeyn/ und überall/
Weit beſſer führen Stand und Weſen.

4.

Doch hilfft ihm dieſes alles nicht/
Weil ihn der rechte Wurm erſt ſticht/
Den man den Hochmuth pflegt zu nennen/
Der ihn ſo feſt gebildet ein/
Er muß allein der Doctor ſeyn/
Und jeder ihn davor erkennen.

5.

Und dünckt dabey ſich keine Sau/
Wann als ein aufgeblaßner Pfau/

Er ſich ſo im Phantaſten-Spiegel/
Beſchaut vergnügt und wolgemuth/
Und in dem Jean Potagen - Hut/
Ausprahlt ſein groſſer Doctor- Siegel.

6.

Bey keiner Univerſität/
Iſt vor ihn weder Stell noch Stätt/
Da er ſich könt nach Würden ſetzen/
Das edle Dantzig nur allein/
Muß ſeiner Thorheit Zeuge ſeyn/
Und an dem Doctor ſich ergötzen.

7.

Hier iſt kein Redner/ Advocat/
Und der ſonſt was erfahren hat/
(So meynet er) ihm zu vergleichen/
Und bildt ihm ſeine Thorheit ein/
Daß er nur einig und allein/
Dem Doctor muß das Waſſer reichen.

8.

Die Willkühr und das Sachſen-Recht/
(So rühmt er ſich) ſind viel zu ſchlecht/
Daß er damit den Kopff ſolt quälen/
Es iſt ihm nur ein Kinder-Spiel/
Und ſind der Stadt-Recht noch ſo viel/
Weiß er ſie doch fix her zu zehlen.

9.

Der Pabſt und Käyſer-Hoheit nur/
Sind ſeine Regel und Figur/
Wornach er ſeine Kunſt und Wiſſen
Zu richten einig iſt bedacht/
An andrer Recht/ die er nicht acht/
Sind ihm die Doctor - Schuh zerriſſen.

10.

So hat ſich Thyrſis umgewannt/
Bey ſeinem neuen Doctor-Standt/
Und hat der Wurm ihn ſo verwirret/

Daß er nicht einſt empfinden kan/
Wie er lauff allenthalben an/
Und im Gehirn ſey gantz verirret.

11.

Er hilfft der Part gar leicht und ſchlecht/
Mit einem Satz zum Bürger-Recht/
Sie ſind gleich Juden oder Chriſten/
(Ich mein ins Stockhauß in die Hafft/
Da hat die Doctor-Schrifft nur Krafft)
Vor allen aber den Maniſten.

12.

Da ſtehts ihm an/ bey der Gemein/
Vermahner und Doctor zu ſeyn/
Wie ein Comet bey gleichen Sternen/
So kan er/ was ihm meiſt gebricht/
Wann ihm ſein grober Wurm anficht/
Das Signum morum recht auslernen.

13.

Und wird der Schmidt und Alberts Hauß/
Ihm weiter folgen/ wie die Ganß/
Dem Haber nach/ in allen Dingen/
So wird er ſie in kurtzer Zeit/
Um Geld/ Guth/ Ehr und Redligkeit/
Ja endlich gar zur Stadt ausbringen.

14.

So hör nun Thyrſis, ohn Verdruß/
Was von dir endlich ſey der Schluß:
Du biſt in allen deinen Thaten/
Ein Doctor in der Narren-Schul/
Und ſäßtu gleich auf Phoebus Stuhl/
So iſt dir doch nicht mehr zu rathen.

15.

Es iſt verdorben Hopff und Maltz/
Du biſt zu ſehr mit Haſen-Schmaltz/
In deinem Doctorat geſalbet/
Es hat kein Schulfuchs/ und Bacchant,
Penal/ Feix/ Schulwurm und Pedant/
Noch nie ſo viel/ als du/ gekalbet.

Und

16.

Und triffſtu einen Artzt nicht an/
Der dein Gehirn recht ſaubern kan/
Mit Nißwurtz und ſonſt andern Sachen/
Der dir die grobe Doctor-Haut/
Reibt tapffer aus mit Bengel-Kraut/
Wird man dich gar zum Narren machen.

17.

Drum lege deinen Gram nur ein/
Laß Leut hier ungetadelt ſeyn/
Den du die Schuh recht auszuputzen/
Nicht würdig biſt/ und pack dich fort/
An deines gleichen Narren-Ort/
Da kan allein der Doctor ſtutzen.

Epigrammata.

über des Monſieur Tourmenture Abſterben in Wien.

DEr das Jus Regium ſehr ernſtlich hat ſtudirt/
Ward durch dergleichen Recht aus dieſer Welt geführt/
Ihn ſolten Nattern zwar ſein Leben länger machen/
Doch das Verhängniß muß der Menſchen Thorheit lachen.
Der Pan hat wie der Pein die Schäfer nicht geſchoren/
Drum da ſich dieſer nun hat aus der Welt verlohren/
So hört ſtatt Trauren man die Hirten luſtig ſeyn/
Und jeder ſchreyt ihm nach/ fahr hin du Schäffer Pein!

Bräu- Urbar und Lehn-Stände in Schleſien.

DIe { Lehn- / Bräu- } Gerechtigkeit/ die zwar viel Geld gebracht/
Hat meiſt den Pein erfreut/ und dabey reich gemacht/
Den Adel Schleſiens von Marck und Blut entkräfftet/
Daß man noch immerdar an ſeine Wunden hefftet.

Die Stadt Breßlau.

OB ich zwar dieſes Kind an meiner Bruſt getrăncket/
So hat im Alter doch es mich genug gekrăncket/
Ich that zwar groß mit ihm/ ich fürchte ſeine Pein/
Und dennoch muſt ich ſtets ſein zinßbar Bauer ſein.
Wo die Ducaten nur genugſam zugefloſſen/
Haſt du ein Teſtament gar leichtlich umgeſtoſſen/
Was Wunder/ daß dir GOtt nicht ſo viel Zeit verliehn/
Ein Teſtament für dich auch ſelbſten zu vollziehn.

* * *

DEr die Schăffer gut geſchoren/
Hat ſich aus der Welt verlohren/
Die Schaar wird wohl dieſen Mann/
Nicht beweinen wie den Pan;
Auch wird man dem Vogel ferner
Wenig ſtreuen güldne Kőrner/
Er hat ihrer viel verſchluckt/
Und manch armes Schaaf gedruckt.

Die vergnügſte Heyraths-Wahl/ bey der Grütz- und Rącheliſchen Heyrath vorgeſtellet von M. I. D. R.

MAn pflegt ſonſt in allen Sachen
Einen Unterſcheid zu machen/
Was man vor das beſte hălt/
Und den Augen wohlgefăllt.
Niemand wird den Kieſel lieben:
Und den Demant von ſich ſchieben!
Wer hat nicht der Perlen Werth
In dem Hertzen hoch geehrt?
Warum ſolte man nicht wehlen/
Wenn man ſich ſucht zu vermăhlen;
Wer ehrt nicht ein frommes Kind/
Das auf Zucht und Tugend ſinnt?
Der Printz Sichem hat vor allen
An der Dina (a) Wohlgefallen/

Er

(a) Gen. 34.

Er iſt ſo von ihr beſtrickt/
Daß ihn auch die Sehnſucht drückt.
Jacob dienet in die Wette/
Biß er Rahel in dem Bette/
Lea ſtehet ihm nicht an/
Weil er ſie nicht lieben kan.
Iſt doch Simſon (b) ſelbſt befliſſen/
Seine Delila (c) zu küſſen/
Die ihm hertzlich wohl gefällt/
Und bey ihm den Preiß behält.
König Ahaſverus ſiehet/
Wo die ſchöne Eſther kniet/ (d)
Die er vor die Vaſthi liebt/
Und den Scepter übergiebt.
Hat Corinthus (e) ein Verlangen/
Die Gemahlin zu umfangen/
Sucht er erſtlich Unterricht/
Ehe ers zu Wercke richt.
Er befraget ſich bey (f) Weiſen/
Und läſt ſich wohl unterweiſen/
Er erforſchet auch dabey/
Wie die Conduite ſey.
Und ſo ſoll man freylich machen
Einen Unterſcheid in Sachen/
Sonderlich im Eheſtand/ (ff)
Der da bleibt ein feſtes Band.
Weiber gleichen nicht Calendern/
Oder denen Ermel-Bändern: (g)
Sie ſind nicht ein altes Kleid/
Das zureiſſet mit der Zeit.

K 2 Denn

(b) Gen. 19. (c) Jud. 14. (d) Eſther. 5. (e) Guevarra in ſeinen güldenen Send-Briefen P. 1. p. 162. (f) Demoſthenes. (ff) Auf einer Müntze ſtehen ein Paar/ die die Hand einander geben/ Cupido gieſt Waſſer drauff: Eheliche Hand/ macht feſtes Band. (g) Die gehen alle Jahre ab.

Denn man muß ſie wohl behalten/
Biß man endlich muß erkalten/
Biß man gehet ſelbſten drauff:
Freyen iſt kein Pferde-Kauff.
Nun/ wenn man ſich will verſchreiben/
Einer ewig treu zu bleiben/
Da muß man nur ſeyn bedacht/
Wie man ſich nimmt wohl in acht.
Denn will man ſich unterſtehen/
In den Tag hinein zu gehen:
So muß man gewärtig ſeyn/
Wie die Ehe ſchläget ein.
Ehe kan auch Wehe geben/ (h)
So wohl als vergnügtes Leben/
Man findt offters Wohl und Qvaal/
Beydes in der Wage-Schaal.
Der iſt wohl beglückt zu ſchätzen/
Der ſich nicht pflegt zu ergötzen/
Und das Hertze dahin lenckt/
Wo der Mammon eingeſenckt!
Reich/ Jung/ ſchön und Edel heiſſen/
Iſt wohl billig hoch zu preiſen:
Aber es vergeht geſchwind/
Ehe man ſich recht beſinnt.
Beſſer iſts/ wann man nur liebet/
Was vergnügtes Leben giebet/
Was den Augen wohlgefällt/
Und bey uns den Ruhm behält.
Seht! Herr Grütze hats erweget/
Und bedächtig überleget/
Er hat Tugend auserwehlt/
Und vergnüglich ſich vermählt.
Wohl Ihm/ daß Er Tugend achtet/
Und nach Zucht und Ehre trachtet/
Drum ſo find Er bey der Wahl
Auch ein frommes Ehgemahl.

Nun

(h) Fert diſcrimen hymen, progignit tædia tæda,
Dat lectus luctus, conjugiumque jugum.

Nun der Himmel gebe Beyden
Tauſend Wohl und lauter Freuden/
Wo ſie gehen aus und ein/
Laß er ſie geſegnet ſeyn.

Ein Muſquetirer / welcher in N. N. auf der Schildwache geſtanden / ſeine Flinte hernach niedergelegt / und auf und darvon gangen / hat folgende Zeilen darzu gelegt.

IN Hamburg bin ich geworben/
Jn N. N. verdorben/
Muß Brodt freſſen / wie ein Hund
Alle Tage nur ein Pfund/
Und von der Wache auf die Schantze/
Niemahls gehn zum Tantze/
Auf das Stroh wie ein Schwein/
Der Teuffel mag Soldate ſeyn/
Adjeu Flinte / halte gute Wacht/
Ich will ſehn / was der Schwede macht.

Auf ein neu aufgerichtes Gerichte.

IM Jahr 1706.
da man mich
nach meinem alten Verfallen
von neuen aufführte/
ward aus den Trauer-Spielen/
welche man ſonſt bey mir vorzuſtellen pfleget/
eine luſtige Comödie gemacht/
Und die Scene,
welche von R. W. mit Thränen ſoll eröffnet werden/
bey Trommeln und Pfeiffen aufgezogen.
Man hatte ein Carneval vermuthen können/
wo nicht an ſtatt der kalten Faſtnacht-Zeit
die allerwärmſten Tage wären vorhanden geweſen:
Denn da wurde
der Maaß-Stab zu einem Gewehr/

mit welchem ſich niemand wehren kunte/
das Beil und der Hammer zu einer Muſqvete/
der Handwercker zum Soldaten/
und deſſen Ober-Meiſter
zu einem Officier/
welchem das klingende Spiel
nicht ins Feld zum Schlagen/
oder vor eine Forteſſe zur Belagerung/
ſondern zum Galgen/ Rad und Rabenſtein führete.
Was 10. Perſonen hätten verrichten können/
dazu wolte man mehr als 600. Mann anwenden/
und eine Arbeit von 3. Stunden
war in 3. Tagen
allererſt zu Ende gebracht.
Bey dieſem Wercke
konten nicht allein die Arbeiter ſelbſten/
ſondern auch andre müßig gehn.
Das neubegierige Volck wolte ſehen/
was niemand zu ſehen wünſchen ſolte/
und ließ ſich die Wolluſt zu einem Platze führen/
auf welchem
die Wercke der Wolluſt geſtraffet werden/
ihrer viel
ſteigen ohne Nachdencken auf den Rabenſtein/
und machten gleichwohl/
daß andre auf dieſes Nachdencken geriethen:
Sie hätten mit ihrer klugen Boßheit
viel eher den Todt verdienet/
als die einfältige Kinder-Mörderin
mit ihrer offenbaren Sünde/
ob dieſe gleich
ihr Laſter mit Grauſamkeit
zu Ende gebracht/
welches mit übermäßiger Gewogenheit
war angefangen worden/
und dergeſtalt
gar zu ſpät bey ſich erwogen/
daß vor eine ledige Perſon/

ein

ein Kind die gröſte Laſt ſey.
Welches ſie annahm/
da ſie es nicht haben ſolte/
und von ſich ſtieß/
da ihr die Pflicht befehlen wolte/ ſolches zu behalten.
Dann ſie ſtifftete zwar viel Böſes
mit ihrem ärgerlichen Leben;
Verbeſſerte aber ſolches durch viel Gutes/
mit Erdultung der zugedachten Straffe/
bey welcher ſie
als eine Weibes-Perſon/
der das Predigen ordentlicher Weiſe verboten iſt/
auſſerordentlicher Weiſe predigte/
und allen vorübergehenden ſtillſchweigend zuruffte:
Die verfallene Juſtitz
wird durch mich wieder aufgerichtet;
Hütet euch für Sünden
Ihr/ die ihr nicht anders als ſündigen könnet;
GOttes Auge/
Euer Gewiſſen/
und des Richters Straffe
folgen auf allen Schritten nach;
Was Ihr in heimlichen Winckeln verübet/
wird allhier öffentlich gerochen;
Doch ſelig ſind diejenigen/
die durch einen gewaltſamen Todt
dem ewigen Todte entgehen;
Unſeelig andere/
denen das natürliche Leben nicht verkürtzet wird/
damit
der übernatürliche Todt niemahls aufhöre.
Es iſt ein thörichter Wahn/
da wir uns für dem eiteln Schimpff fürchten/
weil dieſer am meiſten geſchimpfft wird/
welchen GOtt von ſich ſtöſſet/
und in die Hölle
zu dem unbarmhertzigen Nachrichter verweiſet!

Polter Hanſens Grabſchrifft.

Ließ Wanderer und ſteh/ wo nicht/ ſo ſetz dich nieder/
Hier iſt verſcharrt ein Mann/ der ſehr viel tauſend Brüder
In ſeinem Leben ſich durch Sauffen zugeſellt/
Und keiner hat ihm nun ein erbar Grab beſtellt/
Hanß Dietze hat er ſich dem Nahmen nach genennet/
Man hat ihn aber nur als Polter Hanß gekennet/
Von Weinſchanck/ Schnabelweid macht er Profeßion/
Sein Maul war Lügen-reich/ die Zung ein Scorpion/
Im Schwelgen hat ihn leicht nicht einer übertroffen/
Viel tauſend Kannen Wein und Bier hat er geſoffen/
Glaß/ Ofen/ rohes Fleiſch/ fraß er/ wie Marcipan/
Und ſtellte ſich gantz toll/ bey ſeinen Gäſten an.
Wie er denn fort und fort ein Poſſen-Spiel getrieben/
Und manchen braven Mann zehnfältig angeſchrieben/
Womit er in der Welt ſich ſo berühmt gemacht/
Daß man ſein Contrafeit in Kupffer hat gebracht.
Zuletzt hat er doch nichts mit dieſer Kunſt erworben/
Als daß er Bettel-arm/ im Lazareth/ geſtorben/
Sein Poſſen-Spiel iſt aus: Wir wollen klüger thun/
Ihr Brüder/ poltert nicht: Laſt ihn doch immer ruhn.

Hendecalogus Claſſis Primæ in Schola N. N.

Dies ſind die ſchönen eilff Gebot/
Die uns ein Edler Rath gebot/
Durch Herrn = = Ihrn Collegen treu/
In unſer Claſſe prima frey/
Cum clauſula pœnæ.

Lex I.

Vors erſte geht mir nicht zu Bier/
Weder vor der Stadt noch allhier/
Von wem ihr werdet Bier bekomn/
Der wird vom Rath in Straff genomn/
Cum clauſula pœnæ.

2.

Ihr ſolt hier keine Degen tragn/
Verreiſt ihr thutſt dem Rector ſagn/
Bringt Zettel mit/ ſonſt wird im Thor/
Das Schwerdt genommn/ hůt euch davor

Cum clauſula pœnæ.

3.

Geht nicht auffs Rath-Hauß Braut zu ſchaun/
Ihr ſeyd noch jung und dürfft nicht traun/
Die Täntze ſchaden Euch ſehr viel/
Drum mengt euch nicht in dieſes Spiel

Cum clauſula pœnæ.

4.

Ihr ſolt auch gar nicht converſirn/
Mit Jungfern/ die Euch thun verführn/
Die - - ſind hier gar gemein/
Drum ſolt ihr fein bedachtſam ſeyn/

Cum clauſula pœnæ.

5.

Geht in die Kirch und Gottes-Hauß/
Laufft nicht vorm Segen-Sprechen raus/
Verſäumt es nicht/ brauchts mit Bedacht/
Nehmt GOttes liebes Wort in acht/

Cum clauſula pœnæ.

6.

Verſäumt die Schule nicht mit Willn/
Ihr könt die Lücken nicht erfülln/
Kommt nicht zu ſpät/ ſpart keinen Fleiß/
Das Exercitium aufweiſt/

Cum clauſula pœnæ.

7.

Reiſt nicht ſo offt zu Hauſe weg/
Denn ſonſt verbringt ihr nicht den Zweck/
Weil ihr verſäumt/ was nöthig iſt/
Drum reiſt mir nicht/ wenn ihr nicht müſt.

Cum clauſula pœnæ.

8.

Bringet mir Bücher mit mit Fleiß/
Verwahrt ſie auch zu gleicher Weiß/
Vergeſſet ſie bey Leibe nicht/
Es iſt ja euer Thun und Pflicht/
Cum clauſula pœnæ.

9.

Was euch der Rector proponirt/
Schreibt fleißig mit/ wie ſichs gebührt/
Laſt keine Lücken/ ſchämt euch doch/
Es iſt ja nicht ein ſchweres Joch/
Cum clauſula pœnæ.

10.

Verändert ihrs Hoſpitium,
So fraget vor den Rector drum/
Vergeſt dabey nicht euren Danck/
Laſt hinter euch nicht einen Stanck/
Cum clauſula pœnæ.

11.

Waſcht nicht/ das iſt ein Vitium,
Macht mir nicht den Con-Rector tum/
Er hat ein ſtarckes brachium,
So wahr ich veſter Rector ſum,
Cum clauſula pœnæ.

Der Beſchluß.

Die Gebot gab uns der ⸗ ⸗ Rath/
Der uns die Degen verboten hat/
Es iſt mit unſerm Thun verlohrn/
Wer es nicht thut/hats Rectors Zorn/
Cum clauſula pœnæ.

Grabſchrifft eines von tapfrer Fauſt bliebenen Häſchers in Leipzig.

STeh ſtille Wandersmann/ und ſchau drey Löcher an:
Ein Loch war/ wie bewuſt/zur Wohnung mir gegeben:
Ein

Ein Loch / das brachte mich erbärmlich um das Leben:
Und weil ich kunte nicht Studenten-Pulver riechen /
Hab ich vor jenes Loch in dieſes müſſen kriechen.

Der von ſeinem Todte raiſonirende Häſcher.

VOn einer tapfern Fauſt ward ſcharff auf mich geſchoſſen /
Durch meine Brüder ward viel Waſſer auf mich goſſen:
Weiß aber ſelber nicht / wie mir geſchehen ſey /
Ob Waſſer meinen Todt befördert / oder Bley.

Die Brodt-Schüler in Görlitz werden von vielen Brodt-Würmer genannt.

ALs ein kleiner Brodt-Wurm nechſt in die Schüſſel kam gekrochen /
Ward ihm zum verdienten Lohn Halß und Bein entzwey gebrochen.
Wenn es allen dieſen Würmern ſolte ſo erbärmlich gehn /
Ach! wie würd es doch ſo mißlich um die armen Schüler ſtehn!

Die Verliebten werden leichtlich betrogen.

JUngſt war der blinde Schalck / Cupido / voller Freuden /
Indem er ohngeſehr zu meiner Liebſten kam:
Sie ſchrie: Geh / packe dich! und muſte dennoch leiden /
Daß er ſie bey der Hand mit dieſen Worten nahm:
Schau / Mutter / deinen Sohn / der deine Bruſt geſogen!
Ach / Venus / höre doch! Cupido grüſſet dich.
Doch als er dieß geſagt / befand er ſich betrogen;
Er wurde Feuer-roth / er ſtund und ſchämte ſich /
Ich ſprach: Laß / Cypripor / die kläglichen Geberden!
Wir trauen dir itzund gewiß nichts Böſes zu:
Man weiß / daß offtermahls auch die betrogen werden /
Die nicht verbunden gehn / und beſſer ſehn als du.

Auf

Auf einen verliebten und betrogenen Scholar.

1.

Alles ſeufftzt nach Eh-Stand Sachen/
Und will Näſchereyen machen/
Bey vernünfftger Mädgen-Schaar:
Doch dergleichen tumme Leute/
Kriegen offt vor Jungfer Beute
Alter Weiber graues Haar.

2.

Herices hats wohl erfahren/
Denn als er ſich wolte paaren/
Und die ſüſſe Leckerey/
Bey der duncklen Nacht gemiſſen/
Muß er alte Weiber küſſen:
O der groſſen Narrethey.

3.

Er kam als die Mauß geſchlichen/
Und begunte ſchon zu riechen/
Daß ein junges Mägdgen ſich
In der Kammer einlogiret/
Darum ſprach er: Ihr gebühret/
Daß ſie delectire mich.

4.

Er begunte drauf zu tappen/
Und nach ihrer Hand zu ſchnappen/
Kam auch ihr ſchon ziemlich nah!
Drum fing ſie ſich anzuregen/
Ihm die Kolbe wohl zu fegen/
Hört nur/ was noch mehr geſchah.

5.

Als er nun am beſten liegen/
Und auf frembden Acker pflügen
Wolte mit der gröſten Luſt:
Sprach ſie zu dem loſen Lecker:
Mich deucht: Euer Ehſtands-Wecker
Juckt euch in der geilen Bruſt.

6. Wie

6.

Wie ſie dieſes kaum geſaget/
Und den albern Schöpß gefraget/
Was denn ſein Begehren ſey:
Fing er eylichſt anzuzuſagen/
Und mit ſchwachen Mund zu ſagen/
Laſt mich ; ; ; ;

7.

Nun wolt er ſich drüber machen/
Als ein hell und lautes Lachen
In der Kammer ſich anfing:
Denn es hörten dieß Begehren
Viele nebſt den Jammer-Zehren
Als ein unerhörtes Ding.

8.

Als nun alle bey dem Lichten/
Ihre Augen auf ihn richten/
Ward er vor Verdruß ſo roth:
Daß er ſich in Eyl verſteckte
Und mit ihrem Bette deckte.
Wozu treibt uns nicht die Noth?

9.

Dieſer ging drauf voller Schmertzen/
Weil ihm dieſes ſüſſe Schertzen
Ubel ausgeſchlagen war/
Wie ein naſſer Hund von dannen/
Und verließ Frau Mutter Annen
Auf der weichen Feder-Baar.

10.

Armer Herices, ich klage/
Daß dich ſchon die Ehſtands-Plage/
Stets im kleinen Finger jückt:
Geh ein andermahl bey Seite/
Laß die lieben alten Leute:
Sonſten wirſt du ſtets berückt.

Auf

Auf N. N. verſtorbenes Kind/ ſo er auſſer der Ehe gezeuget.

HErr ; ; ; geb er ſich zu frieden/
Der ; ; ; Kind iſt hingeſchieden/
Es lebet dort im ſchönen Sternen-Pole/
Ihm iſt gar wohle:
Und ihm Herr ; ; iſt gewiß noch beſſer/
Daß dieſer ſein verdrüßlicher Mit-Eſſer/
So wohl verſorget iſt in jenem Leben/
Er darf nichts geben
Nun weiter mehr zu Milche/ Mehl und Grütze/
Noch auch zu Bier/ dem Kinde iſts nichts nütze:
Drum wollen wir den Kummer laſſen ſincken/
Und eines trincken.

Gelehrte ſind offt Verkehrte.

AM Wiſſen mangelts nicht/ nur leider! am Gewiſſen/
Auf jenes iſt man ſehr/ auf diß gar nicht befliſſen.
Indem nun mancher Menſch das Erſtre ſo begehrt:
So triffts bey vielen ein: Gelehrte ſind verkehrt.

Von Brentii Sohne.

ALs der junge Brentius nunmehr hatte promoviret/
Wolt er von dem Vater habn/ daß er ſolte hinten gehn:
Darzu kunte ſich der Vater auch den Augenblick verſtehn/
Denn er ſprach: Mein lieber Sohn/ haſt du denn nicht längſt geſpüret/
Daß der Eſels-Treiber immer hinter ſeinen Eſeln bleibt/
Wenn er ſie mit ihren Säcken wieder in die Mühle treibt?

Von dem Pabſt.

ES machet ſich anitzt der Pabſt ſehr mächtig breit/
Er will das gantze Land mit ſeiner Liſt berücken;
Allein er ſey doch klug/ und höre den Beſcheid:
Es wird ihm dieſes mahl ſein Anſchlag nicht gelücken.

Warum?

Warum? Des Höchſten Macht wird ihn mit ſeinen Pfaffen
Zum Spott der gantzen Welt aus unſerm Lande ſchaffen.

Ein reiches Weib iſt gut / wenn ſie bald ſtirbet.

ES iſt ein reiches Weib des Mannes Folter-Banck;
Doch iſt ſie gut genug/wenn ſie numehr will ſterben:
Da freuet ſich der Mann/ und ſpricht: Todt habe Danck/
Nun iſt mein Creutze weg/ und kan die Creutzer erben.

Von einer unkeuſchen Jungfer.

DIe Jungfer iſt zwar ſchön / doch geht ſie offt ſpatziren/
Und läſt ſich / wie man ſagt / gern in die Winckel führen:
Drum hat ein guter Freund von ihr gar recht geſchrieben:
Es ſey die Jungferſchafft im erſten Winckel blieben.

Herr Zeibig hat numehr Die Jungfer Schubartin/

Als ein beliebtes Pfand zur Hülffin angenommen/
Ich wär auch trefflich gern zum Hochzeit-Schmauſe kommen/
Doch kan es jetzt nicht ſeyn/weil ich gebunden bin:
Und da ich dieſes mahl nichts beſſers ſchicken kan/
So nehmen Sie geneigt die ſchlechten Zeilen an.

Von
FEBRUARIO
Dem 6ten dieſes Nahmens.

DIe Jungfern ſtehen ſich ſelbſt meiſtentheils im Lichte/
So/ daß auch manches Hertz den Fehl beſeufftzen muß/
Ihr Anſchlag gehet offt durch Ubermuth zu nichte/
Und endlich tragen ſie das Alter mit Verdruß.

Iſt

Iſt kaum das zwölffte Jahr bey ſelben angegangen /
So ſtopfft man ſchon die Bruſt mit Servietten aus /
Sie lernen anfangs gleich mit groſſen Schweſtern prangen /
Und wollen klüger thun als offt die Frau im Hauß.
Kömmts etwas weiter hin / daß ſie Viſiten geben /
So folgt die Jungfer-Magd der Göttin auf den Schritt /
Ihr Sinn iſt meiſt bedacht / den Moden nachzuſtreben /
Und was die Eltern thun / das machen ſie ſchon mit.
Zieht man ſein Hütgen ab / und zeigt beliebte Minen /
So macht die Göttin zwar ein niedlich Compliment;
Doch dencket ſie dabey / man ſucht ſie zu bedienen /
Und glaubet / daß man ſtracks von ihrem Geiſte brennt.
Die Magd betheuert es / man hätte ſich verliebet /
Sie ſpricht: Der Freyer iſt dißmahl vor ſie zu ſchlecht.
Und alſo geht es zu / wenn man Viſiten giebet /
Sie rühmen ſich alsdann / ob wäre man ihr Knecht.
Der Hochmuth wächſet ſcharff / wann ſie noch älter werden /
Sie bilden ſich ſehr viel auf ihre Mittel ein.
Sie ändern ihren Gang / desgleichen die Geberden /
Ja die Fünffhundert hat / da muß Fünfftauſend ſeyn.
Und dieſerwegen bleibt offt manches Mädgen ſitzen /
Weil Hochmuth / Staat und Geld ſie meiſtentheils bethört.
Sie wollen ſich auch offt mit ihrer Freundſchafft ſchützen /
Und dencken / dieſer Kerl iſt wenig hochgeehrt.
Indeſſen werden ſie ſehr alt und wohl betaget /
Die Zähne fallen aus / die Schönheit mindert ſich /
Und endlich werden ſie von niemand mehr beklaget /
Denn letzlich heiſſet es: Kein Menſch begehret dich.
Wann ledig Frauen-Volck das liebe Alter drücket /
So iſt und bleibt es wohl ein gantz verlaßnes Thier /
Ja hätte manche ſich zu rechter Zeit geſchicket /
So graute dermahleinſt den Freyern nicht dafür.
Ach es gebricht jetzt ſchon an reiffen Junggeſellen /
Doch iſt am Jungfer-Volck noch täglich überley.
Man könte den Beweiß gar bald vor Augen ſtellen /
Daß fœmininum mehr als maſculinum ſey.
Die Junggeſellen-Zunfft nimmt ab von Tag zu Tagen /
Man höret immer was von Junggeſellen-Noth.

Wenn

Wenn Leichenbitterin des Morgens früh anſagen/
So heißt es offtermahls: ein Junggeſell iſt tod.
In Leipzig ſchreibet man von jüngſt-verfloßnem Jahre/
Und ledig Mannes-Volck gleich 34. ein;
Hingegen zehlet man die ſchwache Jungfer-Bahre/
So werden derer kaum ein gantzes Mandel ſeyn.
Wie viele Mannſchafft hat der Rhein nicht aufgerieben/
Wie viele ſuncken dort bey Vigos in das Meer/
Wie viele ſind vorm Feind in Welſchland todt geblieben/
In Summa/überall hälts mit der Mannſchafft ſchwer.
Ihr Jungfern werdet doch nun zur Erkänntniß kommen/
Ihr ſehet/wie es itzt um eure Sachen ſteht.
Ach hättet ihr ſeither die Freyer angenommen/
Ich glaube/daß ihr ſelbſt hinfort zur Freyte geht.
Nehmt doch die Warnung an/ verlacht nicht die Careſſen/
Erweget es ſehr wohl/ es iſt noch hohe Zeit/
Doch hätt ich bald dabey das Beſte noch vergeſſen/
Wie vieles Manns-Volck hat ſeithero weggefreyt.
Exempel könte man in groſſer Menge finden/
Doch weil ſie ſchon bekandt/ſo führ ich ſie nicht an/
Ihr werdet mit der Zeit ſchon euern Fehl empfinden/
Seht/ was ſchon wiederum Herr Zeibig hat gethan.
Vielleichte traut er nicht hier eurer falſchen Schmincke/
Doch laß ich die Raiſon dahin geſtellet ſeyn/
Wohl aber folget er dem frembden Glückes-Wincke/
Denn was das Glück beſchleußt / das trifft auch meiſtens ein.
Herr Zeibig ſuchte ſich ein Kind von treuen Hertzen/
Drum wieß des Höchſten Hand ihn bald nach Sittau hin/
Nun kan er auch daſelbſt verliebter Weiſe ſchertzen/
Er dencket/ wohl/ daß ich nach Sittau kommen bin!
Diß Hertze ſteht ihm an/er findet gleiche Sinnen/
Drum heiſts / das gleich und gleich geſellt ſich meiſtentlich/
Der Himmel ſegne nun ſein löbliches Beginnen/
Er ſegne deſſen Braut auch inn-und äuſerlich.

Das Meiſterſtück wird noch in dieſem Jahre kommen/
Wann man zu rechter Zeit darzu den Anfang macht.
Denn wo ein Funcke nur vom Zunder angeglommen/
So wird es endlich bald auch zu der Glut gebracht.
Ich will anitzo zwar euch nicht Geſetze ſchreiben/
Wie ihr bey Tag und Nacht einander lieben ſollt/
Ihr lernt das Handwerck ſchon / wie man die Kunſt muß treiben/
Drum thät ich alber dran/wenn ich euch lehren wollt.
Brennt beyde lichterloh/verdoppelt eure Glieder/
Und thut mit allem Fleiß/was euch zu thun gebührt/
Studiret auch dabey auf ſchöne Wiegen-Lieder;
Denn ſolche klingen gut/wenn man ſie modulirt.
Hochwerthe Braut/ ihr darff nicht für der Hechel grauen/
Das Leipzger-Frauen-Volck iſt nicht ſo falſch geſinnt.
Es giebt noch einige/den darff man kühnlich trauen/
Denn wer von allen ſagt/ der käme ziemlich blind.
Ihr aber/Leipziger/hegt doch kein Mißvergnügen/
Was ich von euch geredt/ iſt lauter Schertz geweſt/
Ihr ſollet/wenn es Zeit/noch alle Männer kriegen/
Nun heißt mein ſchlechter Reim das Conſummatum eſt.

Encomium des Breßlauiſchen Schöpſes.

SChöpß du biſt ein gutes Bier/ du kanſt bald den Kopff erſteigen/
Und bedarffſt gar keine Leiter/dennoch nimmſtu ihn gantz ein/
Man ſiehts gleich der Stirnen an / wie die ; ; diß bezeugen/
Wilſtu ihn nun ſelbſt probiren? O wie taumelnd wirſtu ſeyn.

J. C. T.

Blaſello bekam bey einer verliebten Nachtſchwärmung den Prügel.

ES rannte jede Nacht ein kleines Venus-Kind/
Um in ſein Haſen-Garn ein Liebes-Wild zu haſchen:

Je-

Jedoch der arme Dieb kam einſten ſchrecklich blind/
Man löſcht ihm ſeinen Brand mit ungebrandter Aſchen.

Kurtzer Brieff eines Liebhabers an ſeine Liebſte.

ICh habe dieſen Brieff in höchſter Eyl geſtellet/
Er ſpricht/ ich liebe dich/ drum nimm ihn gütig an:
Ich weiß/ iſt er gleich kurtz/ daß er dir wolgefället:
Zumahl/ da Hand und Kiel dir ſonſt nichts ſchreiben kan.

Kurtze Antwort hierauf.

DAs Glück hat deinen Brieff in meine Hand getrieben/
Drum ſtellt ſich auch aus Pflicht anitzt die Antwort ein/
Ich habe zwar/ mein Schätz/ wie du/ ſehr kurtz geſchrieben/
Doch unſre Liebe ſoll nun deſto länger ſeyn.

H. G.

An Sylvien.

DEin Mündgen/ Sylvia/ ſoll zwar recht ſchöne ſeyn:
Du meineſt/ ſein Revier ſey voller Liebligkeiten/
Du ſprichſt/ es würde ſich kein tapffer Paris ſcheun/
Um deſſen ſüße Koſt mit Drachen ſelbſt zu ſtreiten.
Du prahlſt/ als hätte gleich der Venus zarte Hand/
Die Schönheit aller Welt den Lippen laſſen müſſen:
Du denckſt/ dein Mündgen ſey das angenehme Land/
Wo lauter Biſam-Safft und Zucker-Bäche fließen.

Allein/ O Sylvia/ man ehrt zwar deine Pracht/
Die dein galanter Mund/ als was beliebtes/ heget:
Doch aber dencke nicht/ als wäre keine Nacht/
Die ſich um deinen Mund mit ihrer Trauer leget.

„Hätt ein bekandter Freund dir ſeine rare Kunſt/
„Um 2. Loth Silber nicht zum färben aufgeſchrieben/
Es wäre längſten ſchon von der erlangten Gunſt/
So dir dein Mund verdient/ faſt nichts mehr übrig blieben.

Drum ſtoltze Sylvia/ bedencke/ was du thuſt/
Sprich nicht/ dein Mündgen ſey vor Götter ausgeleſen/
Damit du nicht annoch das Urthel hören muſt:
Es iſt der Sylvgen Glantz nur Schatten-Werck geweſen.

G. H. G.

An einen Kauffmann.

MAn kan die Kauffmannſchafft mit Rechte ſeelig preiſen:
Jedoch muß man darbey ſich als ein Chriſt erweiſen:
Drum bete/ fürchte GOtt/ betrüg den Nechſten nicht/
Sonſt fordert dich dein GOtt dereinſten für Gericht.

M. T. R.

Pecuniæ obediunt omnia.

O Du verdammtes Geld! wie kanſtu doch ſo gar
Durch deine ſtarcke Macht gecrönte Häupter binden:
Es kan faſt niemand mehr vor dir ſein Glücke finden:
Und wer dir wiederſtrebt/ der ſetzt ſich in Gefahr.

T. R.

Die notable Zahl-Woche an der Leipziger Mich. Meſſe 1701.

NEulich war ein artger Streich in der Zahlwoch anzuſehen:
Denn da wurd ein gantzes Hauß (welches wol noch nie geſchehen/)
An den Pranger angeſchloſſen/ kriegt auch noch denſelben Tag/
Vater/ Mutter/ Sohn und Tochter/ alleſammt den Staupen-Schlag.

Epi-

Epitaphium pueri aquis miſerè ſuffocati.

WAs wundert ihr euch denn / das dieſe Grufft der Erden/
Muß meinem Cörper itzt zu einem Grabe werden/
Den doch das Waſſer längſt in ſeinem Rachen nahm/
Und ſehr erbärmiglich da um ſein Leben kam.
So bald ich auf der Welt nur war gebohren worden/
So ſatzte mich ein Bad in GOttes Kinder-Orden:
Drum weinet nicht/ daß mich die Fluth hat umgebracht;
Hat mich doch eine Fluth zu GOttes Sohn gemacht.

G. F. L.

M. Annæus Lucanus.

SPanien hat mich gezeuget und Italien gehegt/
Nerons Grimm und groſſes Wüten in das kalte Grab gelegt/
Weiſtu nun / warum man mich hier an dieſen Ort verſchloſſen/
Weil aus meiner * Vena ſtets meine beſte Krafft gefloſſen.

* In dieſen Worten ſteckt ſo wol die Cauſa, als auch der modus mortis. Die Cauſa iſt geweſen/ weil aus ſeiner Vena beſſere Verſe gefloſſen/ als aus Neronis ſeiner. Vid. Tac. Annal. Lib. XV. c. 49. der Modus iſt geweſen: weil ihme die Adern ſind geöffnet worden. idem ibid. cap. 70.

Augerius Gislenius à Busbeck, vulgò Busbequius.

MEinem Fleiße hat man ſtets * groſſe Aemter aufgetragen/
Weil man ſo wohl auf mein Wiſſen/ als auf meine Klugheit ſah/

Wer

* Käyſer Maximil. II. hat ſeiner Dexterität 4. Printzen anvertrauet.

Wer ich ſey? das werden dir drey berühmte Städte ſagen:
Wilſtu aber wiſſen welche ** Stambul/ Wien / Amaſia.

** Er hat die Conſtantinopol. und Amaſianiſche Ambaſſade verrichtet/ welche er auch in curieuſen und netten Brieffen beſchrieben.

Barnabas Briſſonius.

SEht/ ihr hochgelahrten Köpffe/ ſeht den weiſen Briſſon an/
Seht/ ob Kunſt und kluges Wiſſen auch vorm Stricke ſichern kan/
Er war ehrlich / und muß doch an den lichten Galgen hangen/
Er war klug/ und dennoch nicht * dem Glückes-Strick entgangen.

* Sein Symbolum war: Nondum effugimus fortunæ laqueos, und hat alſo ihm unwiſſende ſein ſchimpffliches Ende darinnen ominiret / ſintemahl er von den Ligiſten iſt gehencket worden/ weil er es mit dem Könige hielte.

Philippus Aurelius Theophraſtus Paracelſus.

JCh betrat in meinen Wiſſen einen ungewohnten Steg/
Und ſchmis / was die Alten lehrten / als verachte Schalcken weg:
Wie ich auch im Glauben ſelbſt ſo gar paradox geweſen/
Kan ein jeder/ wie er will/ in 12. groſſen Schrifften leſen.

Güntherus Ligurinus.

MAro, Flaccus ſchreiben nett / doch / da waren gute Zeiten/
Künſte ſtunden/ wie der Monden/ damahl in dem vollen Schein/

Aber

Aber ſolten ſie/ wie ich/ auf den Berg der Muſen ſchreiten/
Ihre Verſe würden warlich meinen nicht zu gleichen ſeyn.

NB. Es lebte dieſer Güntherus in den Seculis barbaricis zu Käyſer Frid. Barbaroſſæ Zeiten/ deſſen Krieg/ welchen er wieder die Mäyländer geführet / er in einem lateiniſchen Carmine beſchrieben / und Poema Ligurinum genennt / daher er auch den Zunahmen bekommen. Voſſius und Caſaub. loben ihn: daß er magno ingenio ac ſpiritu, auch pereleganter, ſo weit es nehmlich die damahligen Zeiten zugelaſſen/ geſchrieben.

Joachim Feller.

WEr lebt wohl auf dieſer Erden / wer fällt aber niemals nicht/
Alldieweil uns hin und wieder ein gewiſſer Schritt gebricht?
Darum iſt uns auch ein Fall / eh wirs uns verſehn/ beſtellet/
Wol dem der nur ſo bereit/ wie Joachim Feller/ fället.

Grabſchrifft einer Märtins-Ganß.

EIn thörichter Gebrauch nahm mich von dieſer Welt:
O daß S. Martin doch den Zorn noch immer hält/
Die Flügel will ich dir/ mein Leſer/ überlaſſen/
Und meine Federn kanſt du in das Bette faſſen.

Auf die Märtens-Hörner.

IN : : fehlt es ſonſt an Hörnern niemahls nicht/
Doch denckt/ was dieſe Zeit gantz unverhofft geſchicht?
Die Hörner-macher ſind auf einmahl abgegangen:
Das Handwerck haben nun die Becker angefangen.

G. M. B.

Als ſich zwey wegen eines Frauen-Zimmers ſchlugen.

Was erhebt ſich vor ein Lermen / ſeht mir doch die Hände an/
Seht doch/ was ein Frauen-Zimmer auf der Welt verrichten kan:
Eh man ihre Gunſt verſchertzt / laufft man willig ins Verderben/
Und will lieber vor der Fauſt/ als auf einem Bette ſterben.
O ihr unverſtändge Thoren/ die ihr eure Klunte rächt/
Und euch ſelbſt von freyen Stücken die verſtockten Hälſe brecht.
Womit hat ſie es verdient/ daß ihr euch ſo grimmig waget/
Und ſo Glück als Renomee thöricht in die Schantze ſchlaget?
Meint ihr etwan/ ihre Treue hab es mehr als wohl verdient/
Daß ihr einer/ wie der ander/ euch ſo männiglich erkühnt.
Glaubt/ ſie achtet keinen nicht: Euer Thaler ſind ihr lieber/
Und wenn die verſchwunden ſind/ iſt auch alle Gunſt vorüber.
Wenn ihr nun verſtorben wäret: hätte man vielleicht geſpührt/
Daß ihr Hund noch gröſſer Treue/ als ſie ſelbſt im Hertzen führt.
Von ihr hätte man wohl kaum ein betrübtes Wort gehöret/
Jener hätte doch das Grab noch mit einem O - - verehret.
Jungfern ſind nicht Turtel-Tauben/ ſondern rechte Sperlings-Art/
Denn wie dieſer ſich ſtets wieder nach des Gatten-Tode paart:
So will auch das liebe Volck / wenn der Tod den Schatz entriſſen/
Eh der erſte noch recht tod/ ſchon von einem andern wiſſen.

G. H.

Grab-

Grabſchrifft eines eyferſichtigen Mannes.

MEin Weibgen wolte mir ein langes Leben gönnen/
Sie ſchonte meiner Krafft/ nahm Subſtituten an:
Doch weil ich dieſes Volck gar nicht vertragen können:
Als hats mich alſobald in dieſes Loch gethan.
„Mercke/ Leſer/ Weiber nehmen/ ſchöne Weiber meyne ich/
„Fliehe mehr als Schwerdt und Degen: denn ſo ſteht es wohl um dich.

G. H.

Als ein Magiſter Philoſophiä gemauſet.

ACh Ariſtoteles/ komm/ rette deinen Ruhm/
Denn dir vor langer Zeit das kluge Alterthum
Vor andern zugedacht. Itzt iſt aus deinen Orden/
Ein ungepfropffter Zweig/ zu einen Räuber worden.

Z. S.

Auf einen/ der gerne lange ſchläfft.

WIe/ Fauler/ ſuchſtu denn die gröſte Luſt im Träumen?
Wenn du 10. Stunden lang auf beyden Ohren liegſt:
Bedencke/ du muſt ja die ſchönſte Zeit verſäumen;
Ja/ daß du dich allein/ und niemand ſonſt betrügſt.
Wirſtu nun künfftig noch das Morgen-Gold verſchlaffen;
So wird der Himmel dich mit Noth und Armuth ſtraffen.

J. C. D.

Auf die Wäſcherin.

SOll ich der Wäſchern Zunfft/ wie ſie verdient/ beſchreiben/
So wird derſelben wohl dis Lob zu eigen bleiben/
Daß ihre Wäſche meiſt in trockenem beſteht/
Wann ihr verwaſchnes Maul wie eine Mühle geht.

C. Z.

D. Fauſts

D. Fauſts Grabſchrifft.

JEderman kennt meinen Nahmen: Oſt und Weſten redt von mir/
Auch ſo gar nach meinem Tode/ ſtellt man mich dem Volcke für:
Dennoch kan man überall nichts gewiſſes von mir leſen/
Denn ich bleib im Grabe noch/ was ich auf der Welt geweſen/
Alſo daß/ wie ich den Leuten manches Blendwerck vorgeſtellt/
Man anitzt mein Thun und Leben billig auch vor Blendwerck hält.

G. M. B. G.

Mel in ore, fel in corde.

Offt prangt ein Baum mit Frucht/ die Sodoms-Aepffel gleicht/
So außen Liebligkeit/ ſtatt Kerne Aſche zeugen:
So hätte mancher offt der Tugend Lob erreicht;
Wär er nur nicht der Schaar der falſchen Neider eigen.

J. L. D.

Warnung vor Frauen-Zimmer.

WIll iemand recht vergnügt und ohne Sorge leben/
Der meide nur das Volck/ ſo lange Hoſen trägt;
Denſelben muß man ſtets was zum Geſchencke geben/
Dem wird auf dieſe Art der Beutel ausgefegt:
Hingegen laſſet uns ein Pfeiffgen Toback ſchmauchen:
Bey dem kan man die Luſt vor wenger Geld gebrauchen.

P. G. V. L.

Con-

Conſilium eines Mägdgens Affection zu erlangen.

Wiltu/ mein werther Freund/ der Mägdgen Gunſt erlangen/
So ſuche nur zuerſt/ was ſie vergnügen kan/
Charmire recht verliebt/ was gilts/ du wirſt ſie fangen:
Denn allen Frauen-Volck ſteht ſolches tändeln an.
G. G.

Auf einen abgeſetzten Liebhaber.

Es iſt umſonſt/ du darffſt dich/ Mopſus/ nicht bemühen/
Die ſtoltze Marilis ins Liebes-Garn zu ziehen:
Du biſt zu ſchlecht vor ſie/ dein Stand iſt viel zu klein/
Und alſo kanſtu nicht bey ihr der Liebſte ſeyn.
Sie ſpricht: Es ſchickt ſich nicht/ daß man das Gold und Eiſen
Zuſammen legen will; die Säu mit Perlen ſpeiſen/
Iſt gar zu ungereimt: man findet nicht/ daß Bley/
Zu einem edlen Stein iemahls geſetzet ſey.
Und wenn ein Löwe kommt/ ſo muß der Haſe weichen:
Ein kleiner Fix-Stern muß vor einer Sonn erbleichen/
Ein Adler machet ſich mit Tauben nicht gemein:
Und wenn man wehlen ſoll/ nimmt man vor Waſſer Wein.
Drum will ich/ ſaget ſie/ bey meines gleichen bleiben:
Was ſtutzerhafftig iſt/ ſoll mir die Zeit vertreiben:
Drum/ Mopſus/ geh nur/ geh/ du kommſt bey mir nicht an:
Vielleicht iſt ſonſt iemand/ der dich vergnügen kan.
G. H.

Auff

Auff das edle Kraut/ das man ſonſt ſchwartzen Toback nennet.

Schwartzer Taback/ edles Kraut/ du kanſt matte Hertzen laben/
Dir gleicht nichts von deiner Arth/ man wird keinen beſſern haben/
Wenn die Welt gleich 1000. Jahre noch in dieſem Stande bleibt/
So wird man doch keinen finden/ der von dir was übels ſchreibt.

G. G.

Auf einen/ der ſich unzeitig in eines andern Frau verliebte.

1.

STrampurtius der wolte lieben /
Und ſprach bey jungen Weibern ein/
Doch muſt er ſtets die Luſt verſchieben /
Wenn Mann und Weib beyſammen ſeyn.
Er ſieht die Luſt mit Schmertzen /
Wie Mann und Weib verliebet ſchertzen.

2.

Er wendet zwar viel Zeit und Stunden
Auf ſeine andre Venus an:
Doch hat er niemahls was empfunden /
Das ſeine Hitze kühlen kan.
Er wird offt ſelbſt geſchoren /
Und denckt / der Mann läufft ſchon mit Ohren.

3.

Kein Freund kan mit ihm converſiren:
Weil er ſtets zu verrichten hat.
Er denckt / itzt kan ich courtiſiren /
Mein Seuffzen ſind am beſten ſtatt.
Iſt Aurifex bey andern /
Kan ich gantz frey zur Frauen wandern.

4. Doch

4.

Doch hüte dich / und laß dir rathen /
  Verlaß die ſchnöde Fröligkeit.
Denn Aurifex riecht ſchon den Braten /
  Ob ihr gleich noch ſo heimlich ſeyd.
Er ſtellet ſchon die Sprenckel /
Verliehre nicht vom Topff den Henckel.

Z. S. G.

An eine auf ſich ſelbſt zörnende alte Jungfer.

Philante ſeuffze nicht / daß deine Sonne weicht /
  Getroſt / daß deren Strahl bey keuſcher Glut erbleicht.
Wie? Iſt nicht vieler Glantz in finſtre Nacht gekrochen /
Und dennoch haben ſie kein Meſſer angeſetzt /
Noch ihren alten Leib mit einem Schnitt verletzt:
Ja wär auch über dieß die Roſe ſelbſt gebrochen.

G. H.

Auf das Leipziger Frauen-Zimmer.

MEin zartes Angeſicht iſt bleich von zarter Liebe /
  Mein gantzer Zeit-Vertreib / darinnen ich mich übe /
Iſt / wie ein Compliment-Galan zurücke geh /
Wenn ich den gantzen Tag vor meinem Fenſter ſteh.

Z. S.

Auf die warmen Peltze.

NIchts liebet man itzt mehr / als nur die rauchē Fleckgen /
  Weil bey denſelbigen die Wärme nicht verſchwind /
Man ſchämt ſich deren nicht / es deckts allzeit ein Röckgen /
Drum wohl dem / der bey ihm den freyen Eintritt find.

Auf die Schlund-Löcher.

MAnch Löchlein kan anitzt den gröſten Poſſen machen /
  Stößt nur manch guter Kerl nicht alle Tage drein /

Drum

Drum wer ein Löchlein hat/ der öffne dieſen Rachen/
So kan des Loches Herr und er zufrieden ſeyn.
G. G.

Sat dotata venit, qvæ benè caſta fuit.

DJe Mädgen ſind ſchon reich / die noch voll reiner Glut/
Vom Feuer netter Zucht und Unſchulds-Flammen brennen /
Ja / weder Fleiſches-Luſt noch geile Wege kennen :
Denn ſolche haben noch das beſte Heyraths-Guth.
J. C. D.

Auf einen allzuſtarcken Tobacks-Trincker.

MJch hat das edle Kraut / der Toback/ hingerafft/
Der trockn't mir ohnvermerckt den gantzen Lebens-Safft /
Jch konte mich nicht ſatt in meinem Leben ſchmauchen /
Drum muß ich vor der Zeit / als wie Toback/ verrauchen.
Z. S.

Als ein Soldat von dem groſſen Winde von ſeiner Poſt in den Graben geworffen wurde.

JEtzt wird dein Lebens-Licht vom Winde ausgeblaſen /
Da du auf deiner Poſt mit friſchen Muthe ſtehſt.
Forthin kan er nicht mehr nach deiner Scheitel graſen/
Weil du nun / als entſeelt / auf keine Mauren gehſt.
D. Z.

Dialogus zwiſchen Gyraldo und Leonte in Schönfeld gehalten / als den 3. Junii des 1704ten Jahres der Poeten Schmauß daſelbſt celebriret ward / und bey dem letztern ſich ein Bauchgrimmen ereignet hatte/ aufgeſetzt von F. L.

G. Was

G. WAs fehlt ihm / werther Freund? Wie! zwickt es ihn im Leibe?
L. Ach freylich / allzuſehr: Hört er mein Aechzen nicht.
G. Ja / ja / er ſehe zu / daß er uns nicht vertreibe /
L. Au weh! Es quälet mich als wie die klare Gicht.
G. Wie kommts? Er hat gewiß die Ordnung überſchritten /
L. Ey / Ey / es hat ſich wohl / der Magen iſt erkält /
G. So mag er nur die Magd um eine Stürtze bitten /
L. Ich glaube nicht / daß dieß bey mir die Probe hält:
G. Warum? Man hat es doch bißher probat befunden /
L. Denn ſey nun wie ihm ſey / ſo trifft's bey mir nicht ein.
G. So hat er Zweiffels-frey noch andre Schmertzens-Wunden;
L. Sie ſollen ihm hiermit gantz kurtz eröffnet ſeyn:
Mich dünckt / weil ich bißher das Dichten ſchlecht getrieben /
Sey ich zu dieſem Schmauß auch nicht geſchickt genung /
Ach wär ich armes Kind nur in der Stadt geblieben!
G. Es ſey dahin geſtellt. Ich wünſche Beſſerung.

Auf einen Courtiſan / den ſeine Maitreſſe aus allzuhitziger Liebe ſo geqvetſchet / daß er ſterben muſte.

ICh miſchte mich einmahl in Liebes-Händel ein /
Die Waaren wurden mir nach Wünſche dargeleget;
Allein der Beutel ward mir gar zu arg gefeget:
Ich muſte kurtz darauf des jehen Todtes ſeyn.

F. L.

Uber die Augen der Doris.

UNſer Kopff iſt wie ein Uhrwerck / welches unaufhörlich geht /
Und man merckt an unſern Augen / wie es um daſſelbe ſteht /
Sie ſind / wie der Perpendicul, welcher nach dem Triebe ſchlägt /
Der / wie Räder des Gehirnes / richtig oder falſch bewegt.
Dieſes wird von deinen Augen / Doris, ſonder mich gegläubt /
Wenn die übereilte Hitze / die ſie hin und wieder treibt /

Brin-

Bringet jeden/ der es ſiehet/ ungezwungen auf den Schluß/
Daß das Uhrwerck deiner Sinnen durch einander gehen
muß.

F. G. M. B.

Auf den groſſen Wentzel.

ICh bin der groſſe Mann/ der Mann von groſſen Glücke/
Den Aermſten hab ich reich/ den Reichſten arm gemacht;
Kein König gleichet mir in dem geringſten Stücke:
Kein Menſch als ich/hat ſich zu ſolchen Kräfften bracht:
Viel tauſend müſſen mir die Zinſe-Müntze weiſen/
Drum muß mich jederman vor groß und glücklich preiſen.

Z. S.

Muſicaliſches Vor- und Nach-Spiel/

welches/ bey denen den 17. und 18. Junii dieſes 1704ten Jahres aufgeführten Schau-Spielen/ allen Hochgeneigten Liebhabern von etlichen dabey agirenden Mit-Gliedern des G. Gymnaſii, zu beliebtem Angehöre und Bedencken vorgeſtellet werden wird: Nach der Einrichtung M. S. G. Gymn. R. und Compoſition C. L. B.

M. G.

Vor-Spiel.

Criticus.

VErthörte Welt! was ſoll die Gauckeley?
Daß man dergleichen Plätze
Zum Schau-Gerüſte ſchnöder Spiele macht?
Sind dieſes denn die Schätze/
Darüber dir das Hertze lacht?
Ich ſage meines Ortes frey:
Comödien ſind ſchnöde Gauckeley.

ARIA.

ARIA.

Nicht die Menſchen / ſondern Affen
Pflegen ſich am Schatten-Spiel
Eitler Dinge zu vergaffen:
Klugheit ſucht ein ander Ziel:
Klugheit ſucht in ernſten Sachen
Ihrer Sehnſucht Platz zu machen.
Pfui demnach / daß hier ein Gerüſte ſteht
Das ſolchen Leuten dienet /
Bey denen meiſtentheils nur Laſter-Unkraut grünet /
Die Tugend aber gantz zu Grunde geht.
Ich kan mich kaum enthalten
Den thöricht aufgeführten Bau /
Den ich hier mit Verdruß beſchau /
Mit dieſer Art im Zorne zu zerſpalten.
(Er will alles einſchlagen.)

Æqvitas.

Halt ein! halt ein! was ſoll die Raſerey?
Laß dieſen Platz in ſeinem Stande bleiben.

Criticus.

Ich haſſe die / ſo ſolche Thorheit treiben:
Comödien ſind ſchnöde Gauckeley.

Æqvitas.

Was Gauckeley? ſie ſind ein heller Spiegel /
Ein Spiegel / da wir Dinge ſehn /
Die auf der Welt geſchehn.
Sie ſind ein feſtes Siegel /
Das die Erfahrung uns zur Nachricht aufgedrückt /
Wenn jemand ſich zu gleichem Wercke ſchickt.

ARIA.

Wohlgeſetzte Schau-Gerüſte
Zeigen was die geilen Lüſte
Bey der Welt vor Schaden thun.
Ja ſie zeigen zarter Jugend:
Ohne Vorrath wahrer Tugend
Könne niemand ſicher ruhn.
Wohlbeſetzte ꝛc. Da Capo

Criticus.

Ich kan die tollen Gründe
Geſchwinde
Zernichten und zerfälln.

ARIA.

Wo man nur durch eitle Sachen
Aug und Ohren lüſternd machen
Ja das Hertz bezaubern will:
Da iſt auf dem Schau-Gerüſte
Mehr ein Zunder geiler Lüſte
Als ein richtig Tugend-Spiel.

Darum beliebe man den Einwurff einzuſtelln.
Vor dißmahl bleibts darbey:
Comödien ſind ſchnöde Gauckeley.
Und alſo will ich dieſem Bau/
Den ich hier mit Verdruß beſchau/
Nach ſeiner Schwäche fühlen/
Und mit der Axt in allen Ecken wühlen.

Fama. Schlag zu/ Schlag zu:
Æqvit. Halt ein/ Halt ein.
Fama. Nein/ Nein:
Man muß den Bau zerſtücken.
Denn zu betrübten Blicken
Gehöret ſich kein Freuden-Spiel.
Schlag zu/ Schlag zu.
Æqvit. Halt ein/ Halt ein.
Fama. Nein/ Nein/
Das Schau-Gerüſte muß zernichtet ſeyn.

ARIA.

Wenn die gröſten König-Reiche
Voller Krieges-Flammen ſeyn:
Und ihr Glück als eine Leiche
Mit Cypreſſen Laſt beſtreun:
Muß man alle Luſt verpaſſen/
Und die Scenen ſchweigen laſſen.

Darum

Darum ſchlag ein/ ſchlag ein:
Æqvit. Nein/ Nein:
Das Schau-Gerüſte muß noch weiter brauchbar ſeyn.

Criticus.

Ey/ ich laſſe mich nicht hindern/
Denn gantz Europa ſeufftzt mit ihren Kindern/
Und bey dergleichen allgemeinen Leide
Gehöret dieſer Platz vor Trauren/ nicht vor Freude.
Und alſo ſchlag ich alles ein.
Æqvit. Nein/ Nein/
Das Schau-Gerüſte muß noch weiter brauchbar ſeyn.

ARIA.

Unſre Gräntzen haben Friede
Und der Krieg berührt uns nicht.
Darum muß die Freude wachſen/
Und dem Rauten-Stock der Sachſen/
Allenthalben danckbar ſeyn.
Auf dergleichen flachen Wegen
Mag man Freuden-Spiele hegen/
Und ſich im Gemüth erfreun/
Wenn ein froher Tag anbricht.
Unſre Gräntzen haben Friede/
Und der Krieg berührt uns nicht.

Fama.

Vergebner Einwurff! Schlage zu/
Wo Kummer blüht/ ſucht man vergebne Ruh.
Schlag zu/ ſchlag zu/ der Bau muß untergehn.

Theologus.

Halt ein: und laß das Schau-Gerüſte ſtehn.
Man muß nicht alle Freuden-Flammen
Ohn Unterſcheid verdammen.
GOTT läſſet ſeinen Chriſten
Bey ſolcher Kummer-vollen Zeit
Und überhäufftem Hertzeleid
Das Leben nicht vergebens friſten.
Sie ſollen unter den betrübten Unglücks-Blicken
Sich durch zuläßge Luſt erqvicken.

ARIA.

Wenn ſich Blitz und Donner zeigen/
Muß ein GOTT-gelaßner Geiſt
Die Vergnügung nicht verſchweigen
Die der Glaube drunter weiſt.
Denn bey ſolchen Ritter-Schrancken/
Hat der Glaube GOTT zu dancken.

Lætitia Publica.

Freylich muß das Trauren weichen/
Wenn wir Palmen-Stämmen gleichen/
Die bey aufgelegter Laſt
Sich beſtändig höher ſchwingen/
Und als wie ein Schiff den Maſt/
Unter Sturm und Ungewitter ſicher in den Haven bringen.

ARIA.

Bey frohem Glücke jubiliren
Iſt bey den Menſchen keine Kunſt/
Wenn aber Creutz und Unglück tobt/
Und man den Himmel dennoch lobt/
Läſt ſich der Glaube ſichtbar ſpühren/
Und ſetzet alles Ungemach
Dem Willen ſeines GOttes nach:
Denn dieſer weiß es auszuführen.
Bey frohem Glücke jubiliren
Iſt bey den Menſchen keine Kunſt.

Crit. So ſoll ich denn des Schau-Gerüſtes ſchonen?
Fama. Nein/ Nein.
Æqvit. Ja/ Ja.
Fama. Nein/ Nein.
Theol. Ja/ Ja.
Fama. Nein/ Nein: Die böſe Zeit wird ſolcher Luſt ſchlecht lohnen.
Lætit. Ja/ Ja. Denn unſre Cronen/
Seyn unter allen Dornen friſch.

Criticus.

So ſollen wir denn hier den Tiſch
Vor unſre Landes-Freude decken?

Lætitia.

Lætitia.

Ja: Denn an allen Ecken
Ereignet ſich Gelegenheit
Dem Himmel unſre Danckbarkeit
Vor den erhaltnen Friede zu entrichten.

Sedulitas.

Wohlan / ſo komm ich auch mit meinen Früchten /
Die das gepflügte Land beſcheert.
Denn GOTT / der alle reichlich nährt /
Der Krieg und Brand zurücke treibet /
Iſt würdig / daß ihm Danck nebſt Ruhm und Ehre bleibet.

Lætitia.

ARIA.

GOttes Gunſt verdienet Ruhm /
Darum ſoll man täglich weiſen:
GOttes Gütigkeit zu preiſen
Sey der Chriſten Eigenthum.
GOttes Gunſt verdienet Ruhm.
Ihr aber packt euch fort /
Die ihr die Freude hindert.

Criticus.

Wenn Thorheit Schmertzen lindert /
So ſchiffet immer hin / ich gönn euch euren Port.
(Gehet ab.)

Fama.

Ich will mich gleichfalls weiter machen /
Denn die verkehrten Sachen
Der heutgen Welt /
Verdienen nicht / daß man ſich ſolche Luſt beſtellt.

ARIA.

Die beſte Wohlfahrt liegt.
Die Tugend wird vertrieben /
Die Boßheit iſt beklieben /
Und das gemeine Glücke
Wird durch verdammte Tücke

Der böſen Welt beſiegt.
Die beſte Wohlfahrt liegt.
(Gehet ab.)

Sedulitas.

Ich aber ſtimme mit euch ein/
Wir haben Urſach/ daß wir frölich ſeyn.
Denn wer das Land durchziehet/
Verſpührt/ daß überall gewünſchter Friede blühet.

ARIA.

Schädliche Kriege verwüſten das Land/
Hemmen den Gärten und Feldern die Pflege/
Oefnen den Rauben und Stehlen die Wege/
Binden dem Recht und Gerichte die Hand.
Wo nun der Himmel den Frieden erhält/
Füllen wir unſere Scheuren und Keller/
Marckten und ſammlen auch ſtattliche Heller/
Wenn uns ein freudiger Käuffer beſtellt.
Friede bleibt demnach ein Himmliſches Pfand/
Schädliche Kriege verwüſten das Land.

Theologus.

Ihr redet recht: Der Danck gebührt
Dem groſſen GOTT
Vor den verliehnen Friede.
Doch/ weil der Krieg/ die Leibes-Noth/
Noch lange nicht biß an die Seele reichet:
So iſts noch gröſſer Glück/ daß die Religion
Geſichert bleibt/ und daß Verfolgung weichet/
Die anderweit das gantze Land durchſtreichet/
Drum rüſtet euch zu einem neuen Liede.

ARIA Trium Vocum.

Sedul Æqvit. Lætit.

Unſere Kirchen genieſſen noch Ruh:
Trachten und dichten gleich ſchädliche Feinde/
Wie ſie/ als Welt- und als Belials-Freunde/
Dienern des Höchſten ein Fall-Bret beſtelln:
Prallen doch ihre verdammliche Tücke
Ohne der Gläubigen Schaden zurücke/

Eh ſie die Ruhe der Chriſtenheit fälln.
GOTT deckt uns ſelber im Ungemach zu/
Unſere Kirchen genieſſen noch Ruh.

Æqvitas.

Ja: Lobet GOTT in ſeiner Höhe.
Denn dieſer macht/ daß Recht und auch Gericht/
Den Frommen ſtets zum beſten ſpricht:
Und das verdiente Wehe
Nur über ſolche Leute bringt/
Darunter jeder ſelbſt nach Rach und Straffe ringt.

ARIA.

Friede vertheidiget jedem das Seine/
Friede beſtraffet das irrige Thun.
Friede verſchaffet/ daß bey der Gemeine
Treue und Redligkeit ſchweſterlich ruhn.
Friede macht in dem Gerichte
Liſtiger Hertzen erſonnene Räncke zu nichte:

Theologus.

Wohlan/ ſo dancket GOTT/ gebrauchet euch der Luſt/
Ich geh/ und will in meiner Bruſt
Ein gleiches Feur entzünden/
Dabey der Andacht Weyrauch-Gluth
Dem Himmel recht zu wiſſen thut.
Was ſich vor Wüntſche bey mir finden.

ARIA.

Beym Beten muß man einſam ſeyn.
Denn wo wir Dinge ſehn und hören
Die der Gedancken Andacht ſtöhren/
Wird das Gebete leicht ein Greul.
Wer ſich zu GOTT gen Himmel ſchwinget/
Und nicht ein leeres Hertze bringet/
Hat am Erhören wenig Theil.
Drum geh man in ſein Kämmerlein/
Beym Beten muß man einſam ſeyn.

(Gehet ab.)

Lætitia.

Wir aber wollen noch verziehn/
Und uns vor dißmahl den Gewinn
Der angenehmen Friedens-Ruh zu Nutze machen.

Æqvitas.

Sie aber / die wir hier vor Augen ſehn /
Ergötzen ſich an den erwehlten Sachen /
Die wir vorſtellig machen.

Sedulit.

Und ſolte ja ein Nebentritt geſchehn /
Dabey die Zunge nebſt der Stellung gleitet:
So dencken ſie: Fehlts doch den Künſtlern wohl:
Wenn alſo Jugend etwas machen ſoll/
So iſts kein Wunder / daß ſie aus dem Gleiſſe ſchreitet.

Lætitia.

Indeſſen wollen wir GOtt Land und Stadt befehlen/
Der wird auch bey der ſchlimmſten Zeit/
Wenn Krieg/ und ander Unglück dräut/
Vor uns das Beſte wehlen.

Tutti.

Friede bekleibe noch ferner im Lande /
Sicherheit mehre den Städten ihr Glück:
Uberall ſtelle ſich Segen zum Pfande /
Troſt und Recht treibe den Kummer zurück!
Göttlicher Beyſtand befördre die Dinge /
Die wir beginnen / zum richtigen Ziel:
Daß uns das Abſehn nach Wuntſche gelinge;
So wiederholt man manch luſtiges Spiel.

Nach-Spiel.

Criticus.

Ihr habt doch recht.
Comödien / die Tugend-Lehren geben /
Und Laſter tadeln / gehn wohl hin.

Æqvitas.
Wohlan! ſo ſtrafft ein Werck nicht eben/
Daraus die Jugend mehr Gewinn
Als eingebildten Schaden zieht.

Theologus.
Ich gebe Beyfall; denn bey ſolchen Spielen/
Läßt uns das junge Volck gantz augenſcheinlich fühlen/
Woran die Rede nebſt der Leibes-Stellung blüht.
Drum ſind Comödien ja wohl erlaubt/
Wenn man die keuſche Zucht nur nicht dabey beraubt.

Fama.
Wenn auch der Lauff der Zeiten
Dergleichen Luſt nicht ſchlechter Dings zu Eitelkeiten/
Und frechen Wercken macht.

Sedulitas.
Dort oben iſt ein GOTT/ der vor die Seinen wacht.
Drum laſſet jeden Morgen
Vor ſeine Nothdurfft ſorgen:
Wir wolln indeß getroſt und gutes Muthes ſeyn.

Lætitia.
Deswegen ſtimmt itzt ſämtlich ein/
Und laßt ein Lied erſchallen/
Daraus man bey uns allen
Erkennen kan/ was wir auf den Altar/
Der bey den Alten ſchon zur Luſt geweyhet war/
Vor Freuden-Opffer ſtreu'n.

Criticus. Æqvitas.
Ja/ ja wir wolln zuſammen ſtimmen/
Dieweil in unſrer Bruſt
Bey dieſer kleinen Luſt
Auch Andachts-Kohlen glimmen.

Tutti.

1.
Laßt uns GOTT von Hertzen dancken/
Laßt uns in ihm frölich ſeyn:

Criti-

Criticus.

Bleibt die Luſt doch in den Schrancken/
Und nimmt nichts verbothnes ein.

Sedulitas.

Man erlaubt ja wohl den Krancken
Zur Erqvickung Freuden-Wein.

Theol. Criticus.

2.

Laßt uns bey dergleichen Spielen
Heimlich in den Welt-Lauff ſehn:

Lætitia. Æqvitas.

Solches Abſehn kan bey vielen
Krumme Springe grade drehn.

Theologus. Criticus.

Wenn die Tritte nur nicht wancken
Blůht bey Freude Tugend-Schein.

Chymiſcher Hochzeit-Brieff an den Edlen/ Hocherfahrnen und weitberůhmten Herrn Jerem. Friedrich Haſen/ der Löbl. Handlung und Alchemi Befliſſenen.

Hocherfahrner und mit den Geiſtern der 7. Planeten in vertraulicher Freundſchafft ſtehender Herr.

DEmnach die gůtige ♀ bey der bißherigen Wiederſtrebung des ♂ und ♃ endlich bey gelinden △ die Ober-Hand genommen/ und ſich numehro zu einer röthlichen Affections-Tinctur bequemet hat: Jedoch aber bey dem noch rückſtändigen Proceſs meiner verhofften Fortun denſelbigen gerne/ als einen vornehmen Adeptum, in meinen künfftigen 20. Jun. allen vornehmen

men Freunden geöffneten Laboratorio zugegen wünſchen möchte: Als gelanget an denſelben mein dienſtfreundliches Erſuchen / er wolle großgünſtig belieben auf angeſetzten Tag / da ich meine Operation bey Sublimirung der ♀ biß zu gegenwärtiger Incorporation und öffentlichen Vorſchein des ☾ und ☉ zur Perfection zu bringen wünſche / in N. N. ſich einzufinden / und ein Körbgen wohlbewährte Andachts-Kohlen / wie auch Wunſch-Retorten und Vergnügungs-Phiolen zu Digerirung und Referberirung mit zu bringen. Solche Affection und Mühe werde ich mit allem Ernſte wieder zu verſchulden ſuchen / auch nicht ermangeln / von meiner ſo dann erhaltenen Tinctur etwas zu glücklicher Nachfolge in der Transmutation ſeines ♃ zu communiciren. Wie ich dann verbleibe deſſen

in Chimiſch-Spagiriſch-Theophraſtiſch-Paracelſiſcher Devotion Ergebenſter

N. N.

Antwort hierauff.

Præm. præmitt.

DIe Freude / die ſich dieſelben über der gütigſten ♀ Bezeugen anmaſſen / (beſonders da deren Opponenten Suchen hierdurch hintertrieben würde) iſt auch bey mir dermaſſen und ſo groß / als ich aus Hertzens-Grund verſichern kan / daß ich mir dero Wohl- und Ubelſtand aus hegenden affectu zueigne / und dahero nichts beſſers zu wünſchen vermag / als daß auch nur bey der bevorſte-

henden apertur deren Laboratorio ſich ferner die gütigſte ♀ mit der holdſeligen ☽ conjungire/ und zu confection dero vorhabenden operation alle möglichſte Aſſiſtentz zeigen mögen/ ich halte ſie dabey nicht ſo wohl glücklich beſtrahlt/ als auch in nöthiger Wiſſenſchafft hierinn erfahren/ daß man ſich eines gantz favorablen Ausſchlags verſehen muß/ und welcher die ſchönen Früchte von ihrer darbey gehabten Mühe der Welt darſtellen wird. Ich bin unwürdig zu Beſchauung ſolches koſtbaren Werckes invitiret/ weiln mich aber meine Unwürdigkeit hierbey zu erſcheinen abhält/ ſo überlaſſe dergleichen Ehrenſtellen andern mehr hohen anweſenden Perſonen mit gantzem Recht/ welche dadurch ſolch Feſt zieren/ das von mir/ wie zu beſorgen ſtehet/ ſonſt mit beflecket werden möchte. Sie wollen dießfalls meinen gemachten Vortrag nicht verwerffen/ ſondern beſtändig glauben/ daß ich nach nochmahliger auguration der ſelbſt erwünſchten Proſperität mich iederzeit in andern zu erweiſen aſtringiren werde/ als

Meines ꝛc.

Gegen-Antwort.

Monſieur

Ich weiß nicht/ ob ſich der ♄ oder ſonſten ein unglücklicher Planete zwiſchen die ♀ und ☉ geſetzet haben muß/ daß ich deſſen angenehmer Gegenwart nicht habe habhafft werden können. Weiln aber derſelbe gleichwohl den glücklichen Fortgang meines angefangenen Proceſſes durch geneigten Beytrag ſeines Wunſch △ zu ∘ beliebet

hat;

hat: Als dancke ich davor / und bitte das Andencken gegen mich durch kein letheiſch ∇ verleſchen zu laſſen. Ich werde meines Orts nicht ermangeln bey gegebener Gelegenheit auf alle mögliche Freundſchaffts-Dienſte ẓliter bedacht zu ſeyn / als ꝛc.

Janus Douſa.

Klugheit / Kunſt und tapffre Fäuſte ſtimmen ſehr wohl übereìn:
Denn Soldaten müſſen weiſe / tapffer und erfahren ſeyn.
Und was braucht es: Ich kan ſelbſt durch mein eignes Beyſpiel zeugen:
Von der Trommel † könne man biß auf den Catheder ſteigen.

† Er hat 18. Jahr im Kriege gedienet / und auch Leyden wider die Spanier defendiren helffen / hernach iſt er eben daſelbſt Profeſſor worden / hat den Titul doctiſſimi militis bekommen.

Chriſtianus Funccius.

Görlitz zeuget / was in Lehren Zung und Mund verrichtet hat /
Und Gelehrte wiſſen ihn aus den Schrifften zu erkennen:
Darum kan ihn auch ſein Görlitz / die von ihm berühmte Stadt /
Seinen andern Hornium, * ſeinen andern Strabo nennen.

* Dieſes Axioma hat ihn auch ſein geweſener Diſcipul / der ſonſt nicht unbekannte Philologus, Joh. Fried. Hekelius, gegeben.

Inclutus iſta gerit Chriſtianus Funccius ora:
Ductor Juventæ, Doctor imò maximus.
Visne animum pingam? Non ſufficit iſta tabella:
Miratur hunc, & totus Orbis æſtimat.

Memoriæ & Gratitudinis æviternæ causâ ponebat anno 1696.

M. B.

Philippus Jacobus Spenerus.

ANAGR.

Spes in herba plus cupio pius.

Prima Spes teneri tibi florida ridet in herba,
Plus cupio, dicis, dum pius alta petis.
Ipſe ego plus cupio, qvò ſpes tibi vivida meſſis
Fiat! nî cupio, non licet eſſe pium.
At decet eſſe pium memet, qvi debeo Patri,
Nam benè cui cupiit, fecit & ipſe benè.

Georg. Sigism. Vorberus.
Præcept. D. Spen.

Ejus Symbolum.

T^u^ / T^empore^	A^cqviſiviſti^ / A^ccepto^	N^os^ / N^obis^	D^omine^ / D^EUS^
E^x^ / E^xauditionem^	M^undo^ / M^aturat.^		

Ex Job. XV. 19. XVII. 14. 16. Gal. I. 4.
Eſa. XLIX. 8. II. Cor. VI. 2. Pſ. CXIX. 52.

Ende der andern Partie.

Neuer Vorrath

allerhand recht curiöſen
auch
in beliebtem Schertze die ſonſt bitter eingehende Wahrheit vorſtellender

Gedichte/

zum Nutz und Luſt
der curiöſen Welt
mit
beſondern Fleiß in unterſchiedne Partien
gebracht.

Dritte Partie.

Neuer Vorrath
Curiöſer Gedichte.
Dritte Partie.

Die von Eicheln gemachte Bergmänniſche Hochzeit-Suppe / und einem Zugemüſe / welche / bey dem Eichler-Bergmänniſchen Ehe- und Ehren-Feſtin, am 10. Februarii 1705. in Coburg gehalten / die Venus gekochet / der Cupido angerichtet / und deſſen Bruder / Germanus locus Häuptel / als ein Gewercke der nahe beygebauten ſo genannten rothen Zeche aufgetragen.

VENUS.

Mein liebſter Herr Sohn / Cupido, ich verhalte euch nicht / wie ich ein paar Hertzen / nemlich eines Eichel-Händlers / Nahmens Herrn Johann Georg Eichlers / und der erfahrnen Bergmännin / Frauen Margarethen Eliſabethen / einer gebohrnen Schenckin / zu Bauung eines Bergwercks in Liebe gegen einander entzündet; damit ſie nun wohl einfahren / und ohnbeſchädigt bleiben mögen / habe ich eine Bergmänniſche Hochzeit-Suppe von Eicheln gekochet / welche

ich Euch / nebſt einem Zugemůſe / anvertraue / daß Ihr ſolche bald anrichten möget / zumahl / weil die Eicheln / indem ſie von dem Baum genommen ſind / worunter der Gang ſtreichet / als ein Præſervativ dienen.

CVPIDO.

Was meine hertzgeliebteſte Frau Mutter gethan / iſt löblich / erwogen die Liebe / nach der Götter Ausſpruch / das beſte Band unter denen Leuten / ja dieſelbe unter der Zahl der Götter ſelbſten iſt. (a) Die Suppe von Eicheln iſt eine treffliche und Sympatheriſche Berg-Suppe / angeſehen die Eiche / und deren Frucht / eine heimliche Sympathie mit der darunter liegenden Fund-Grube / und Ertz-Gang hat; alſo / daß ſie gar wohl ein Præſervativ wider den Bergſchwaden / und das Berg-Gewitter dargiebet: Will dahero den Befehl meiner Frau Mutter ſo willig / als ſchuldig / gehorſamen / ſolche in 2. Schůſſeln richten / und dieſe nebſt dem Zugemůß / meinem vollbůrtigen Bruder Joco (b) (der ſich dahero Germanum (c) und / von denen Berg-Sachen / Häuptel (d) nennet) aufzutragen übergeben.

Mein liebſter Herr Bruder Joce, weil mir eure Geſchwindigkeit bekannt / und nunmehro vonnöthen iſt / die von unſerer Frau Mutter zu einem Bergwerck entzündete Perſonen / ehe ſie einfahren / als worüber es nun bald hergehen wird / mit einer Suppe zu verſehen / als wollet ihr ſolche eiligſt in denen beyden Schůſſeln auftragen / dann das Gemůſe nachgeben.

JOCVS.

Meine ſchuldige Devotion gegen unſere Frau Mutter /

(a) Die Liebe: Dilectio eſt pacis unda, ros gratiæ, Charitatis imber, ſemen Concordiæ, affectus Gentium, amoris fructus, & ad ſummum Dilectio DEVS eſt. Auguſt. ad Martianum. (b) Horat. Libr. 1. Od. 2. de Venere ſcribit: Erycina ridens, quam JOCVS circumvolat, & CVPIDO (c) GERMANVS, ein vollbůrtiger Bruder. Item, aufrichtig. (d) Der Zunahme des JOCI: Bergmänniſch heiſſen es: Das obere Theil und beſte Schlich in der Wäſche oder Schlamm graben.

ter / und jederzeitige gefliſſene Willfährigkeit gegen meinen Herrn Bruder fiedert mir meine Flügel an / daß ich ſolche alsbald werde durch die Lufft ſtreichen laſſen / und meinem Nahmen nach / (c) die Bergmänniſche Hochzeit- und Braut-Suppe / nebſt dem Zugemüſe überbringen.

(c) Das iſt im Schertz / oder Schertzweiſe / denn Jocus bedeutet Schertz.

Erſte Hochzeit-Suppen-Schüſſel / vor den Herrn Hochzeiter.

DEmnach derſelbe als ein Eichel-Händler bey dem löblichen Berg-Amt eine ins freye gefallene Zeche / 1) üm ſolche zu bauen / gemuthet / 2) und dieſelbe Ihm beſtätiget 3) worden / ſoll dieſelbe Zeche / weil gebräuchlich / daß jede ihren eigenen Nahmen führet / von ſeinem Nahmen und Signet, indem er / zu beyden Seiten der Haupt-Eichel / noch zwey Eicheln führet / die Eichel-Zeche benahmet ſeyn. Nun iſt zuförderſt vonnöthen / daß er ſeine Wünſchel-Ruthe 4) ſchlagen laſſe / ſo verſichere / daß / weil die ehemals daſelbſt gebaute Zeche gut geweſen / er einen guthaltigen Ort finden wird / allwo er frey ſchurffen 5) kan / und eine Schmeer-Klufft 6) und Gang / ſo einen

No. I. Dieſe iſt 1) wenn in drey Schichten nicht darauf gearbeitet wird. 2. Wenn ſie in vier Quartalen nicht verreceſſiret wird; So kan ſie alsdenn / als eine freye Zeche aufnehmen / wer da will.

2) Das iſt / drüm angehalten.

3) Das iſt / im Leſen gegeben.

4) Iſt eine zwißlichte Ruthe mit einer Spitze / damit die Ertz-Gänge ausgerichtet oder gefunden werden.

5) Id eſt, nach Gäng und Klüfften ſuchen.

6) Das iſt / eine gute Klufft.

einen Bart ſetzet 7) / entblößen 8) wird. Wenn er nun ſeine Zeche ſelbſt belegen 9) will / ſo muß er alſo arbeiten / daß ſie nicht auflöſig werde. 10) Damit er nun die Zeche nicht zu Sumpf treibe 11) / iſt nöthig / daß er einen Stollen / 12) in welchen das Waſſer abflieſſe / und das Wetter einziehe / führe / und fein vor- und zubrüſte / 13) damit der Böhrer 14) ſtehen könne / und nicht zerbreche / daß es der Klube 15) zu Ausziehung deſſen / nicht brauche / und iſt zuzuſehen / daß der Gang ſich nicht verſchiebe / oder verdrucke / ſondern mächtiger werde / und einen Bauch werffe. 16) Ja es wird derſelbe / als ein Nacht-Schichter 17) / den Schacht recht zu faſſen 18) und zu ſencken 19) wiſſen / und beſorgen /

7) Einen Bart ſetzen / heiſſet in der Sicherung Ertz und Stein führen.

8) Das iſt / antreffen.

9) Heiſſet drauf arbeiten.

10) d. i. Daß die Arbeit ſtets fortgetrieben / und drauf gearbeitet werde.

11) d. i. Verderbe.

12) Stolln iſt ein Gang / ſo aus einem Thal in einen Berg unter der Erden / nach der Gruben geführet wird / in welchen das Waſſer abfleußt / und das Wetter einzeucht.

13) Vor- und zubrüſten / iſt ein Loch mit Schlägel und Eiſen / oder womit es ſeyn kan / und vonnöthen iſt / in das Geſteine hauen / daß der Bohrer ſtehen kan.

14) Böhrer iſt bekannt / dieſen brauchet man Löcher ins Geſteine zu bohren / wenn man in der Grube ſchieſſen will.

15) i. e. Zunge / damit man den zerbrochenen Böhrer aus dem Loche ziehet.

16) Einen Bauch werffen / iſt dicker und breiter werden.

17) Das iſt: Der in der Nacht arbeitet.

18) Id eſt, demſelben die Weite zu geben wiſſen / daß man darinne ungehindert fahren und fördern könne.

19) d. i. recht tief machen.

gen/ daß derſelbe jederzeit auf guten unzerbrochenen Beinen ruhe 20) und richtig verlochſteinet werde/ 21) damit er künfftighin/ im Fall bedürffens/ den Beweiß durch ſolche/ und vom Vater her 22) mit offenen Durchſchlägen beweiſen könne/ daß es derſelbe rechte Gang noch ſeye: Auch muß er ſich alſo halten/ daß er nicht caduciret 23) werde/ dahero er den Hebe-Koff brauchen/ und ſich vorſehen muß/ daß er auch im Donleger- oder Schiebiſchen Schacht 24) fortkommen könne/ und bey Findung Waſſers/ ſo in Bergwercken offt geſchicht/ der Druckel-Pompe 25) bey treuem Puchwercke 26) aber ſich des Durchlaſſes 27) bediene: und/ weil er ein Eigenlehner 28) ſeyn will/ muß er wohl einlegen 29) und einſtecken/ 30) ſich/ wegen der Knie-Arbeit/ mit Knie-Bügeln 31) verſehen: Und als ein guter Ganghäuer 32) keine Fuchslöcher 33) machen/ noch

20) Heißt/ daß er unwandelbar und feſt ſeye und bleibe.

21) d. i. demſelben am Tage oder auſſen im lichten Loch- oder Grentz-Steine geſetzet werden.

22) Id eſt, von dem Ort her/ wo er erſtmahls den Gang erſchurffet.

23) Das iſt/ daß er nicht in retardat komme/ deßwegen ſein Kux verſtehe/ und als verſtanden ihm abe erkennet werde.

24) Donleger Schacht iſt ein flacher Schiebiſcher Schacht.

25) Iſt eine Art einer Waſſer-Kunſt.

26) Iſt eine Officin, da das Ertz geſuchet/ und von der Unart geſchieden wird.

27) Iſt ein ablänglicher Kaſten.

28) Der ſeine eigene Zeche hat/ und ſolche allein bauet.

29) Das iſt/ das Bergwerck wohl zu bauen anfangen.

30) Iſt/ gewinnen.

31) Welches rundgeſchnittene Leder oder Flitze ſind/ ſo die Berg-Leute um die Knie binden.

32) Id eſt, ein guter Bergmann/ der auf Gängen arbeitet/ und ſelbe gewinnet.

33) i. e. Nebenlöcher bald da/ bald dort.

noch den Fuchsſchleppen 34) ſondern Bergmänniſch bauen 35) die Spinnewebe fleißig abkehren 36) in ſein Feld/ ſo weit es ſich erſtrecket/ rucken/ und die Schicht verfahren 37) und nicht Matzhammeln/ 38) auf daß es kein Treibe-Schacht 39) werde/ darum brauche er das durch bisherige Ruhe verjüngte Lachtermaas/ 40) und arbeite nicht nur übern Arm/ 41) ſondern auch übern Stich-Ofen/ 42) jedoch/ daß der Stertzel 43) nicht verrucket werde/ ſonſt möchte er eine Huſche davon tragen. 44) Dahero bediene ſich der Herr Steiger und Nacht-Schichter des Stecknagels 45) und der Bergmänniſchen Quint-Eſſentz 46) und zwar/ wie oben geſagt Bergmänniſch/ zumahl wenn er in klemmiges Geſtein 47) geräth/ und darinne arbeitet: Da es ihm denn ſehr wohl bekommen wird/ wenn er etliche Tropffen von ſolcher Bergmänniſchen Quint-Eſſentz mit

Löffel-

34) Faulentzen/ und nicht recht arbeiten.
35) i. e. Vorſichtig bauen/ und alles wohl in acht nehmen/ und dabey auch die Nachkommene bedencken.
36) Iſt die ſchwebende Mittel und Ertze abhauen.
37) i. e. Seine Arbeit redlich verrichten.
38) Iſt etwas reden oder ſchreiben/ ſo nicht geſchehen. Item: Blinde Häuer im Regiſter führen.
39) Da man Pferde anſpannen muß/ ehe die Arbeit fortgehet.
40) Das proportionirte Maß derer Lachtern.
41) i. e. Mit einem Arm über den andern.
42) i. e. Mit Zuſatz ſchmeltzen/ und hernach den Ofen ſtechen/ daß die geſchmoltzene Materia heraus lauffe/ und das Silber ſich unten ſetze.
43) Iſt das Holtz unter dem Hund/ darauf die Deichſel liegt.
44) i. e. Zu Schaden kommen.
45) Iſt ein runder Nagel im Geſchlitz/ welcher verhütet/ daß die Kunſt-Stange nicht austrete.
46) Iſt die Hoffnung.
47) Iſt feſt Geſtein.

Löffel-Kraut Spiritu vermiſcht in einer Suppe oder Brüh einnehmen wird; So wird es ein Præſervativ ſeyn wider den ſchädlichen Berg-Schwaden/ 48) davor ihn die Götter bewahren wollen.

48) Iſt gifftige Lufft und Witterung/ ſo die Lichter auslöſchet/ und die Menſchen tödtet.

Andere Hochzeit-Suppen-Schüſſel/ vor die Frau Hochzeiterin.

Auf die Frau Gewerckin 49) nun zu kommen/ hat dieſelbe/ als eine kluge Kux-Kräntzlerin 50) gar wohl gethan/ daß ſie/ nach beſchehener Verhandlung ihres voriges Kuxes 51) ſich bey der Eichel-Zeche mit eingelaſſen/ weil bekannt/ daß der Eichel-Baum der dauerhafftigſte Baum unter allen Bäumen iſt/ alſo daß in der Transplantation derſelbe in gewiſſen Fällen und Kranckheiten vor andern beliebet wird/ zumahl wegen der Ehelichen Liebe/ da nimmt man die Transplantation in den Eichel-Baum/ oder in die Eiche vor/ damit die Liebe lang dauren möge/ deßwegen dann die Frau Gewerckin dieſen Baum/ und deſſen Wurtzel nicht allein/ weil er durch ſolche allen Safft und Krafft an ſich zeucht/ ſondern auch/ weil ein ſo herrliches Bergwerck darunter verborgen liegt/ admirirt/ und ſo hoch æſtimirt/ daß ſie ſich in ſelbiges/ und in die ſo genannte fündige 52) Eichel-Zeche mit begeben/ und eingeleget/ welche als eine kluge Bergmännin/ ſolche Vorſehung/ daß das obere Vorhaus 53) wohl- und der Stich-Heerd 54) parat ſtehe/ thun/ und den Berg- und Gruben- Com-

49) Iſt eine Perſon/ ſo die Zeche mit bauet.
50) Iſt eine Perſon/ ſo die Kuxe verhandelt.
51) Kux wird ein Theil von einer Zeche genennet.
52) *Id eſt*, nicht Taube/ ſondern Ertzführende.
53) Iſt das Gebäude am Göpel übern Treibſchacht.
54) Iſt/ darein das Werck aus dem obern Heerde fleußt.

Compaſſ, 55) damit ſich ihr Herr Steiger und Schramm-häuer 56) darnach richten könne/ auf- und den Däumling 57) feſt anſetze/ daß der Hebekopf 58) an der Walle darinn eintreten/ und der Stempel 59) ſich aufheben könne/ und der Herr Gewercke den Anſteck-Kiel 60) recht einſetze/ damit das Geführ 61) nicht verderbet werde/ ſondern in ſeinem Stand bleibe. Ja es wird dieſelbe nicht nur ihr Feld von dem Herrn Gewercken verſchnüren 62) laſſen/ſondern auch ihren Flötz 63) in obacht halten/ daß der Gang am Tage blühen/ 64) hergegen im guten Mondgetriebe liegen 65) und bey Nacht die Füſſe von ſich ſtrecken/ 66) und ſich immer veredlen 67) möge/ bis ſich das haarichte Sil-ber

55) Iſt ein Inſtrument in zweymahl zwölff Stunden getheilet/ daraus man/ ob die Oerter der rechten Linie nach getrieben werden/ imgleichen der Gänge ſtreichen ſehen/ und abnehmen/ und die Vierung abmeſſen kan.

56) Der eine Schramme zwiſchen dem Geſtein und Ertze macht.

57) Däumling iſt ein klein rund Holtz/ darein der Hebkoff an der Welle tritt/ und die Stempel im herumgehen aufhebt.

58) Iſt ein Holtz an der Welle im Puch-Rad/ ſo die Stempel/ wenn ſie unter die Däumlinge tre-ten/ aufheben/ und wieder laſſen fallen.

59) Ein ſtarck Holtz auf beyden Seiten tief eingeſchnit-ten/ ſo zwiſchen die Wand-Ruthen/ und An-fälle getrieben wird.

60) Iſt eine enggebohrte Röhre.

61) Sind die Löcher im Schachte.

62) Iſt vermeſſen.

63) Das iſt/ ebenen Gang.

64) Id eſt, das Geſchiebe von ſich ſtoſſen und laſſen.

65) Zu Nachts mit der Arbeit anhalten.

66) Das iſt aufthun.

67) Iſt verbeſſern.

ber 68) finde / da denn der Probier-Scherben / 69) hervor zu ſuchen / auch das Pfännlein 70) zum Guß fertig zu halten / indem dieſes Dinge ſind / ſo zum Bergwerck / und dem darzu erforderten Schmeltzen gehören.

68) Das iſt gediegen Silber / das wie ein Büſchelein Haar im Geſtein lieget.

69) Iſt ein klein gebrannt flaches irrdenes Schüſſelein / darinne das Silber-Ertz mit gekörnten Bley angeſotten wird.

70) Ein eiſernes Schüſſelein / in welches das Werck gegoſſen wird.

Dritte Schüſſel mit dem Hochzeit-Zugemüſe / vor beyde Hochzeitende Perſonen.

Ich Germanus Jocus Häuptel / als ein Liebhaber aller auf Zechen bauenden / muß denen neuen Gewercken der Eichel-Zeche zu einem Zugemüſe noch dieſe Ermahnung auftragen / daß der Herr Hochzeiter / als Steiger / an ſeiner Arbeit nichts wolle manquiren laſſen / damit dieſe aufgenommene Zeche nicht in das Freye falle: Herentgegen wird auch die Frau Hochzeiterin / als Mit-Gewerckin / und Mit-Arbeiterin / Stoß halten / 71) auf daß in keiner Straſſe ausgebrochen werde: Und wird dieſelbe den Sattel 72) in dieſen aber der Herr Gewercke die Spindel 73 herge-

71) Wenn man in einem Schachte / deſſen Breite und Länge nach abtäuffet / und in keiner Stroſſe ausbrechen noch ausſchremen darf.

72) Iſt ein Stück Holtz mit einem Loch in der Mitte / darein eine Spindel geſtecket wird.

73) Spindel iſt / welche durch das Sattel-Loch geſtecket wird / damit ſich ſolcher Sattel / mit dem darauf liegenden Geſtänge hin und wieder bewegen könne.

hergeben / auch / weil man zum abtreiben und probiren Capellen 74) haben muß / der Herr Steiger / zu Schlagung der Capellen / den Mönch / 75) deſſen Frau Gewerckin aber die Nonne 76) darzu reichen / und es beyde alſo zu machen wiſſen / daß ſich das Geſchicke 77) fein zuſammen flechte 78) nnd das Geſchlitze 79) mit der Kunſt-Stange 80) auch dem Gezähe 81) und Kräbel 82) immer wacker ſeye / bis ſie das gewünſchte Ertz beym Haaren kriegen 83) und gewinnen / 84) und immer ein Ertz-Geſchrey nach dem

74) Capellen ſind von gemeiner und Bein-Aſche verfertigte Näpflein / mitten mit einem Grüblein / worauf die Probirer / und Abtreiber gemengtes Silber mit Bley ſetzen / und ſo lange im Feuer ſtehen laſſen / bis das Bley alles / mit dem Zuſatz / eingekrochen / und das Silber-Korn allein ſtehet und blicket.

75) Mönch iſt der Stempel / womit die Capellen in die Ringe geſtoſſen und gemacht werden.

76) Nonne iſt ein Ring von Meßing oder Holtz / darinnen die Capellen geſchlagen werden.

77) Geſchicke iſt 1. die Materie / ſo zu Generirung der Metallen geſchickt. 2. Die Geſchickligkeit derer natürlichen Gefäſſe / darinnen Ertz gezeuget wird. 3. Gänge. 4. edle Klüffte / ſo denen Haupt-Gängen zufallen.

78) Das iſt / zuſammen komme.

79) Iſt der Einſchnitt oben / und unten an den Schwingen / darinne die Kunſt-Stangen gehen.

80) Iſt die lange Stange / ſo in der Schwinge ſtehet.

81) Gezähe ſind allerhand Inſtrumenta / Waffen und Rüſtung / die zur Berg-Arbeit erfordert werden.

82) Kräbel oder Gräble iſt ein Berg-Maas / nicht zu lang.

83) Ertz beym Haaren kriegen / iſt Ertz finden und antreffen.

84) Iſt bekommen.

dem andern folge. 85) Uberdiß dürffen ſie als gute Fund-Grübnere 86) ihre Hütten zwar nicht kalt ſtehen laſſen; 87) Doch muß auch die Lieg-Stund 88) gehalten werden/ alſo daß die Henge-Kappen 89) und der Henge-Nagel 90) auch ihre Ruhe haben/ wiewohl auch der Weil-Arbeit 91) nicht zu vergeſſen; jedoch zu rechter Zeit Schicht zu machen/ 92) und die Eichel-Schälgen/ als Eich-Schälgen 93) üm Arbeit und Ruhe abzuwägen/ in die Wage zu ſetzen. Dieweilen aber auch/ wenn der Gang einen Bauch geworffen/ ein Helffer-Satz 94) gemacht werden muß; Als recommendire hierzu den Langhöſigten Berg-Knappen 95) über drey Viertel Jahr/ damit durch deſſen Arbeit

85) Ertz-Geſchrey iſt/ wenn ein Gang nach dem andern/ und eine Zeche nach der andern rege wird: Da ſagt man: Es folget immer ein Ertz-Geſchrey nach dem andern.

86) i. e. reiche Gewercken. Item: Welche die erſte Grube oder Zeche auf einen Gang haben.

87) Kalt ſtehen laſſen/ iſt nicht arbeiten: Alſo nicht kalt ſtehen laſſen/ heiſſet arbeiten.

88) Da die Berg-Leute ruhen.

89) Die kleine Ringe auf den Seiten derer Kübel.

90) Ein Nagel/ der durch das Loch des Eiſens in dem Geſchlitz der ſtarcken Schwingen geſtecket wird.

91) Welche auſſer der ordentlichen Schicht gethan wird.

92) d. i. aufhören zu arbeiten.

93) Sind ſilberne Schälgen/ ſo bey dem probiren mit dem Korn in die Wagſchalen geſetzt werden.

94) Wenn man neben dem rechten Satz noch einen ſetzet/ als wenn die Waſſer der Gruben zu ſehr wachſen.

95) Bergknapp iſt ein Bergmann/ ſo auf dem Bergwerck zu ſchaffen hat; den Langhöſigten kennen die Weibergen wohl.

Arbeit und Hülffe die gewünſchteAusbeute 96) gewonnen werden mögen.

96) Ausbeute iſt der Uberſchuß/ Nutz und Gewinn/ ſo die Gewercken davon tragen/ [und zwar öffters Muldern weis.]

Dahero

GLück auf! Glück auf! 97) Ihr neue Gewercken/
Thut nun/ was ich hier wollen bemercken/
So wird euch das Bergwerck in allen erfreuen/
Jmgleichen das Bauen mit nichten gereuen.
Glück auf! Glück auf! im trocknen und naſſen/
Wohl ſteh die Ob'r und untere Maßen. 98)
Es brechen die Ertze in Klüfften und Gängen/
Auch Flötzen ſehr reichlich im liegen und hängen.
Glück auf! Glück auf! daß Sie nicht berühre
Kein Schwad noch Dampf 99) in Ihrem geführe/
Hergegen der Segen in allem ſich finde/
Und über 9. Monat mög ſchreyen ein Kinde.

97) Iſt der wohlmeinende Zuruff und Gruß/ damit die Berg-Leute in- und auſſer der Arbeit einander zuſprechen und begrüſſen.

98) Maßen ſind die Zechen/ die oben oder unten nach des Bergs Steigen oder Fallen/ auffſteichenden Gängen/ Klüfften/ Flötzen und Stockwercken/ wie es der fündige Gang zeiget/ und erfordert/ aufgenommen werden.

99) Dampff iſt ein böſer Dunſt/ der die Berg-Leute angreifft/ daß ſie erſticken möchten.

Rätzel

Eines Welſchen Berg-Knappens/ ſo aus dem Fichtel-Berg kömmet/ und Arbeit ſuchet.

GRis dir Gott mein lieber Leut,
Aus der Fickelberg komm heut,

Mökt

Mökt wiſſen, ob der erbet hett,
Ob ihr mein Knappſchafft 100 a) anſteht,
wörla erbt gern.
Weil der Lieg-Stund kömmt heran,
Wil mi morgen melden an,
Ab'r all die Knappſchafft 100 b) fragen iez,
Obs hange? lieg? ſteh? oder Siz?
wörla merck drauf.
En Ding, das lang, ond a ſticht,
Thut doch nicks, wens nur Loch kriegt,
Fährt ein, Läch ab, ond fährt a aus:
Rath! was der ſey, ſo haſt dir Schmaus:
wörla glab mir.

100) Knappſchafft iſt a) Wenn einer Arbeit und Dienſt als ein Berg-Mann thun will.
b) Iſt es die gantze Geſellſchafft von denen ſich beyſammen findenden Berg-Leuten.

Die mit Martins-Hörnern eingebrockte Braut-Suppe / bey der Büttner- und Schmiediſchen Hochzeit des andern Tages ſchertzend præſentiret von A. B. C.

Cupido/welcher den Horizont des Europäiſchen Thier-Kreyſes einige Zeit daher durchgezogen / und auf denen Redouten und Ergötzligkeiten groſſer Herren-Höfe manche maſqverade mit geſpielet hatte/ ſchwung ſich auf Befehl ſeiner mütterlichen Principalin/der Venus/auch itzund in die Lauſitz/ und ſo folgends in das wehrte Görlitz hin / bevoraus da ihm zu Ohren kommen war / wie daſelbſt ein gelehrter Büttner mit einer ſchönen Schmiedin Hochzeit halten wollte, Gleichwie er nun in dergleichen Liebes-Affairen jederzeit einen guten Premier-Miniſter abgegeben / alſo wollte er auch dießfalls keine Gelegenheit / wodurch das Reich

Reich ſeiner gebietenden Mutter möchte ſtabiliret werden/ verabſäumen. Dahero ward er ſchlüßig/ weilen der Herr Bräutigam einen unruhigen Zunahmen führte/ auf der angeſtellten Hochzeit mit einem kleinen Büttner-Schlägel/ welchen er von einem ſo genandten Beinhaſen entlehnet/ hervor zu wiſchen/ er hatte ſich auch ſchon die Reiſſen/ Bind-Meſſer/ Stroh/ Pech und Schurtz-Fell nebſt einem kleinen Miemel auf die Seite geſetzet/ alſo daß zu Auſſchierung beſagten Fäſſels weiter nichts zu fehlen ſchiene/ als wem er das Spund- und Zapffen-Löchel zu bohren ſicher anvertrauen ſollte. Und zwar nicht ohne/ maſſen ihme als einen Liebes-Meiſter ſolches zu verrichten zu beſchwerlich fallen wollte/ doch murmelte er bey ſich ſelbſt/ und ſagte: Es würde der Herr Bräutigum in dieſem Stücke Geſellen-Dienſte zu verrichten kein Bedencken tragen: Geſtalt er Ihme den Liebes-Pfeil als einen Bohrer zu verehren reſolviret hatte. Allein indem er dieſe invention aufs beſte zu excoliren ſuchte/ beſann er ſich/ er möchte die Jungfer Braut zu einer kleinen Jalouſie bewegen/ wann in Betrachtung des Herrn Bräutigams Nahmen der ihrige vergeſſen würde. In Erwegung deſſen wollte er ſich lieber bey der Jungfer Braut/ alldieweil doch das Frauen-Zimmer aus einer angebohrnen Philautie ſich gerne ſchmeicheln läſſet/ inſinuiren/ und ſeine Perſon unter der Geſtalt eines kleinen Liebes-Schmiedes aufführen. Er legte ſo gleich die maſque ab/ und war in willens/ ſeinen mit Milch und Roſen überſchütteten Leib in einer Kohlen-Hölle herum zu fielen/ damit er deſto beſſer einen ſchwartzen Schmied in natura könne abgeben. Zu dieſem Behuff hatte er ſich von Eiſen etliche Schienen allbereit beſtellet/ um einen Ancker zu Befeſtigung des Liebes-Schiffes zu ſchmieden/ vornemlich aber ein göldnes Ancker-Bild/ welches er an die Jungfer Braut zu einem Hals-Geſchencke addreſſiren wollte/ als ein kleiner Goldſchmieds-Pfuſcher zu fabriciren feſte vorgenommen. Nun weiß ich aber nicht/ warum er ſeine Gedancken ſo geſchwinde geändert/ und beyderſeits inventiones unausgearbeitet liegen laſſen/ ſo viel kunte ich noch verſtehen/ es hätte die Venus ihm dieſe Maxim ertheilet/ er möchte in Görlitz mit

ſeiner

ſeiner Kurtzweil etwas cautè gehen / damit er nicht von manchen ſcharffäugichten Catonibus eine ungnädige reprimende einnehmen / und mithin wohl gar von ſolcher ſtrengen Societät aus dieſem Gebiete cum infamia verwieſen werden möchte. Jedoch die Reiſe war geſchehen / der mütterliche Befehl erforderte ſchleunigen Gehorſam / derowegen war er reſolvirt / weil gleich das Martins-Feſt eingefallen / der Zeit in etwas wahr zu nehmen / und der Jungfer Braut ein Martins-Horn in optima forma zu præſentiren. Hier ſtund nun der junge Beckers-Knabe / und wuſte das arme Kind ſo geſchwinde nicht / zu wem er ſich auf ein paar Stunden in ſeine information begeben ſollte. Er gieng die Gaſſen auf und nieder / endlich wieſe ihn ein guter Freund zu einem ſecundùm NB. excellentiam berühmten Becker in der ; ; ; Gaſſe / welcher das Zucker-Backen auf dem Schleſiſchen Gebürge ziemlicher maſſen begriffen / und dieſer ſeiner Geſchicklichkeit halben treffliche Proben biß anhero abgeleget hatte. Cupido verweilte nicht lange / ſich bey dieſem Becker-Doctoranden anzugeben / ſonderlich da er hörte / daß er erſt im Weiß-Gebacknen einen ſtarcken und glücklichen Schub verrichtet. Aber ſo lehrbegierig er war / ſo ſchändlich hatte ihn auch der ſchlaue Gaſt betrogen. Denn als er nach der gewöhnlichen Formul: Glück zu! lieber Meiſter / ich bin ein armer Junge / ich wollte gern das Becker-Handwerck lernen / zu peroriren anfing / ſagte der metamorphoſirte Becker: Mein Kind / mein Kind / du biſt unrecht ankommen / ich bin kein Becker / derſelbe / ſo dich mit ſolcher inſtruction an mich gewieſen hat / mag wohl ein Schelme ſeyn. Als unſer Cupido von ſolchen Ehren-Tituln hörte / verdroß ihm dieſe vexation hefftig / und nahm / ehe ſolches der erzürnte Paſteten-Vater vermerckte / ſeinen geflügelten Abſchied. Inzwiſchen war er / ſich ferner betrogen zu ſehen / ſehr bekümmert / und damit er nicht irgends zu einem Blintzen-Becker möchte gewieſen werden / gieng er rectà an denſelben Ort / wo die Frau Hochzeit-Mutter mit Butter-Töpffen / Mehl / Bäben-Reineln / Zucker-Büchſen / Roſinen- und Mandel-Titten / Roſen-Waſſer / Zimmet-Schachtel / Eyer-Schüſſeln und Milch-Töpffeln überaus geſchäfftig ware.

Dieſes nun ware ihm ein gefundener Handel/ er ſtahl geſchwinde ein Stück eingemachten Teig/ damit er des knetens/ auftreibens/ malckerns und talckerns entübriget ſeyn möchte/ brachte es in die Form eines gewöhnlichen Martins-Horns/ ſchob es in den Ofen/ und wartete ſo lange/ biß es mit der Schoſſe heraus gelanget wurde. So gleich retirirte er ſich von dannen. Als nun der Hochzeit-Tag erſchienen/ und er an gehörigen Ort das Præſent zu überliefern gedachte/ wird er gewahr/ daß er ſein Schurtz-Fell beym Back-Ofen liegen laſſen. Derowegen weil es gefährlich geſchienen/ denen langgehöſten Perſonen ſeine Heimlichkeiten zu entdecken/maſſen er unlängſt auf einem Gelache mit ſeinem Liebes-Pfeile alſo entzücklich geſpielet/ daß auch dem gelaſſenſten Frauen-Zimmer ein kützelndes Lachen ausgeriſſen/ als gürtete er ſich ſehr behutſam/ hernach flog er über die Tafel/und warff der Jungfer Braut das Martins-Horn nebſt ein paar Nüſſen glückwüntſchend in die Schoß und ſprach:

Glück zu! verliebte Braut/ ſie trage keinen Zorn/
Hier bring ich ſchertzende ein Liebes-Martins-Horn.

Der Ehren Purpur-Stücke/ ſolten dem Hoch-Edlen Veſt und Hochgelahrten Herrn/ Auguſt Bohſen/ Juris Vtriusque hochberühmten Licent. als derſelbe den 3. Febr. 1706. beeder Rechts Doctor öffentlich ernennet worden/ alſo beglückwünſchen des Herrn Doctoris Tiſch-Compagnie.

Iſt wohl ein Winckel teutſcher Erden/
Woſelbſt die Tugend ihre Heerden/
Und angenehme Kinder kennt/
Wo Kunſt und reine Klugheit blühen/
Und ihre Früchte höher ziehen/

Daß

Daß man ſie Himmels-Nachbarn nennt/
Dahin nicht Bohſens Ruhm geflogen/
Der ſchon den Sternen zugezogen.
Es ehret die gelehrten Schrifften/
Als wie die Blum-gefüllte Trifften/
Was unſer Muſen-Lager weiß/
Was edler Weißheit nachgegangen/
Auch die am Höffen höher prangen.
Sein ungemein und ſtrenger Fleiß
Iſt längſt in fremde Grentzen kommen/
Und da des Burger-Recht genommen:
Drum gab es auf Parnaſſus Spitzen/
Wo Pallas und die Schweſtern ſitzen/
Noch unlängſt eine Zwieſtigkeit.
Die Clio ließ vor andern allen
Diß Wort im gantzen Chor erſchallen/
Dem ſonſt die Flora Bluhmen ſtreut:
Ich muß allein an Bohſens Gaben
Den allermeiſten Antheil haben!
Ich hab ihn in die Welt geführet/
Mit Witz und Klugheit ausgezieret/
Dergleichen man ſonſt wenig ſieht.
Ich ließ ihn bey den erſten Jahren
Der Suada Rede-Krafft erfahren/
Daraus ſo manche Bluhme blüht/
Damit man Hertz und Seele zwinget/
Und gleichſam in die Feſſeln bringet.
Zudem hab ich die Weiſen Sinnen
An unſern Luſt-Permeſſus Zinnen
In dem Poeten-Fluß genetzt.
Drum leben ſeine klugen Lieder
Dem aufgereitzten Neid zuwieder/
Und werden Golde gleich geſchätzt.
Drum müſſen Ihn die Muſen Auen
Allein in ihren Circul ſchauen.
Aſträa/ die der Himmel ehret/
Nachdem ſie dieſes angehöret/
Sprach: wohl ich tret euch gerne bey!

Doch muß an Bohſens Sinnen-Schätzen
Mein edles Reich ſich auch ergötzen:
Ich ſag es ohne Heucheley/
Daß ich ſein ungeſchminncktes Weſen
Mir auch zur Freude auserleſen.
Drum ſollen Ihm auch meine Palmen/
Die Sturm und Zeiten nicht zermalmen/
Nach meiner Huld verſeſſen ſeyn.
Ich reich ihm itzt zu gutem Glücke
Die unbefleckten Purpur-Stücke/
Und meiner Ehren Sonnenſchein.
Genug/ daß/ was er wohl verdienet
Numehr um ſeine Scheitel grünet.
Hierauf entſtund ein Lobgethöne/
Die Muſen und der Themis Söhne
Erhuben ihren Jubelſchall.
Wie könten wir bey ihren Reimen
Denn unſre tieffe Schuld verſäumen?
Wir geben einen Gegen-Hall:
GOTT laſſe Bohſens Wohlergehen
In immer neuen Knoſpen ſtehen!

Alexis Kuffer oder Wadſack auf der Engelbrecht- und Kufferiſchen Braut-Suppe eröffnet von Dorediewillen.

Fürwitz macht die Jungfern theuer.
Wüſte mancher blöder Freyer/
Was der Kützel für ein Ding.
Manche Sorgen könt Er ſparen
Und doch Gegen-Lieb erfahren/
Wenn er auf die Freyte gieng.

DOrebille/die ſchönſte Nympfe an dem Elſterſtrande/ fande ſich mit etlichen ihres gleichen auf einer grünen Wieſen/ etwan um die Gegende/ da man auf der rechten Hand zu der Bier-Göttin Ceres Wahlfahrten gehet/ auf der Lincken aber Venus oder Cybele den dickſten Wald

Wald zu ihren unerforſchlichen Heimligkeiten gewidmet hat. Es ware damahls von allen Schäffern in dem gantzen Piſiliſchen Flore dem groſſen Pan zu Ehren ein allgemein Danckfeſt angeſtellt / darinn man ihm nach alter Schäffer Gewohnheit um ſo viel gröſſre Ehre anthate / um wie vielmehr man ſich bemühete / mit Corybantiſchen Täntzen und Satyriſchen Bocksſpringen ſeiner Luſtigkeit nachzuahmen. Die Nymphen / als bey welchen der lüſterne Pan ſonderlich gerne zu naſchen pfleget / begaben ſich zwar um Glimpfs willen von der Männlichen Geſellſchafft hinweg / gleichwohl unterlieſſen ſie nichts von alle dem / was zur Silvaniſchen Fröligkeit gehörte. Und zwar hatten ſie ihrer Blöſſe deſtoweniger Scheu und Sorge / weil ſie ſich von ſich ſelbſt unter einander keiner als unſchuldiger Blicke vermutheten. Sie verſuchten ſo viel Capreoln / daß es auch die Erfinderin der Ballette, die Thymele ſelbſt / ihnen nicht hätte nachthun können. Sie geilten mit ſo wunder-wercklichen Bockſpringen / daß / wenn es der berühmte Poet Theocritus geſehen / ihnen ohne Zweiffel zugeruffen hätte:

Springt ihr Ziegen nicht zu ſehre.
Geht das Hemdgen für den Rock?
Hütet Euch / der geile Bock
Stellt ſich ſchon dort ins Gewehre.

Sie machten ihnen ſo weite Lufft zum Hertzen / daß ich verſichert bin / wenn Calypſo unter ihnen geweſen wäre / hätte die Göttin Diana ihren Nymphen die Mühe wohl erſparen können. Denn ein froher Sprung würde das alles entdeckt haben / wozu die mühſamen Dienerinnen mit vieler Knoten Aufflöſung räumen müſſen. Indem machte ſich ein ſchöner Fremdling in die Nähe / und legte ſeine müden Glieder unter den Schatten der nechſt dabey ſtehenden Linde / entweder von ſeiner Mattigkeit auszuraſten; oder / welches vermuthlicher / die Verdrießligkeit des Weges mit einem frölichen Einſehen zu ergötzen. Dorebille war neben ihren Geſpielinnen von Jugend auff in einer groſſen Schaam aufferzogen worden. Derowegen ſo bald ſie des fremden Schäffers gewahr worden / lieſſen ſie ihre Couranten gehlingen abſchnappen / und eyleten die Roſen ihrer ſchamhafftigen Ge-

ſichter unter die grünen Blätter zu verſtecken / alſo daß ich eigentlich dafür halte / daß dieſer Platz eben deswegen der Roſenthal genennet werde / es ſey denn / daß ſolcher Nahme von ſo mancher darinnen abgebrochenen Roſe herkomme. Alexis, alſo hieſſe der Fremdling / fand ſich in ſeiner Hoffnung betrogen / darum ſanck er mit gutem Willen in einen ſanfften Schlaff / ob vielleicht ein Morpheus diejenigen Vollkommenheiten ihm wieder fürſtellen wolte / die ihm die ungütige Blödigkeit ihrer Beſitzerinnen entzogen hatte. Wie kömmt es doch / daß wir Menſchen alle mit einander auf das fremde ſo erpicht ſeyn? Fremde Kleider / fremde Speiſen / fremde Liebe iſt gemeiniglich die angenehmſte. Iſt unſer geſegnetes Vaterland nicht reich gnug uns mit Nahrung und Kleidern zu verſehen? Iſt es ärmer / oder ſind wir geitziger worden / daß es uns nicht ſo wohl als unſere Vorfahren erſättigen kan? Warum geben wir denn unſere koſtbare dauerhaffte Waaren für ihren Unflat? für ihr Würmer Geſpinſte? Warum bemühen wir uns arm zu werden um ein falſches / nichtiges / verfaulendes Reichthum? Weil es fremde iſt. Warum ſind alle neue Trachten beliebt / bequem / wohl anſtändig? Weil ſie fremde ſind. Warum loben wir die alten Moden / die wir vor kurtzen Jahren verachteten? Bloß / weil ſie von einer fremden Frantzöſiſchen Hand etwan ſind wieder auffgewärmet worden. Warum geben wir die alten Freunde auff? Warum kehren alle neue Beſen wohl? Iſts nicht alſo? Jene ſind wegen vielfältigen Umgehens mit uns zu gemeine worden; Dieſe aber / gleich wie ſie / als die neu angebrachten Mumien, annoch einen fremden Geruch des wohlſchmeckenden Arabiens an ſich haben / alſo werden ſie ſo lange hoch gehalten / biß derſelbe gleichfals durch die Zeit und Gemeinſchafft verzehret wird. Und ſo geht es ſonderlich in der Liebe zu. Dido hielte den Nackenden Trojaniſchen Gaſt werther / als alle Mauritaniſche Potentaten. Fremde Brodt ſchmeckt immer am beſten / nicht alleine denen / die kein eigenes zu Hauſe haben; Sondern auch / die mitten in dem Futterkaſten ſitzen. Ich wolte mich was hohes verwetten / wäre Paris ſo lange um die Helena geweſen / als Menelaus; ſie hätte ihn dem Menelao

nimmer

nimmermehr fürgezogen. Das macht/ was fremde iſt/ das iſt ſeltzam: Seltzamkeit gebiert Verwunderung; Verwunderung würckt Ehrerbietung: Ehrerbietung aber iſt die Seele der Liebe: So bald dieſelbe fällt; Sie fällt aber gemeiniglich durch allzu groſſe Gemeinſchafft; iſt der Verachtung ſchon die weiteſte Wildbahne gebrochen. Dem ſey aber/ wie ihm wolle/ Dorebille hatte manchen wackern Schäffer in ihrer Nachbarſchafft/ gleichwohl konte ſich keiner mit Wahrheit rühmen/ daß er von ihr einiger Gunſt/ auſſer der allgewöhnlichen Höffligkeit/ genoſſen hätte. So bald ſie aber/ auch nur von fernen/ an den hurtigen Gebärden des Alexis verſpüren kunte/ daß er keine von den täglichen Geſtalten hatte/ triebe ſie/ ich weiß nicht was für eine Gewalt/ zu einer ihr noch bißher ungewöhnlichen Gewogenheit. Frauenzimmer hat faſt eine Art an ſich wie die Pfauen/ darum der Pfau auch der fürnehmſten Frauen Leibeigen iſt. Weil dieſelbe den Spiegel ihres Schwantzes anſehen/ gehen ſie mit groſſer Pracht auf die Schau/ und Pflaſtertreten; wann aber der Schwantz weg iſt/ kriechen die armen Thiergen zu Loche/ und ſuchen die Einſamkeit. Nymphen/ ſo lange ſie ohne Liebe leben/ und ihre gröſte Sorge ſeyn laſſen/ den Spiegel ihres Angeſichts zu poliren/ wolten ſie/ daß ſie auf den Schauplatz der gantzen Welt ſtünden/ und alle Menſchen Argi wären/ damit ſie durch ihre zauberiſche Schönheit/ die Sehnſucht aller Menſchen an ſich zögen; So bald ihnen aber ein innerlicher Liebs-Gedancke den Spiegel aus den Händen reiſt/ lauffen ſie zu Winckel/ und wollen ſo gar keinen Zuſeher haben/ daß ſie auch wüntſchen/ die gantze Welt ſey voll Thebaniſcher Tireſien/ doch ſo fern ſie keine Wahrſager dabey wären. Für alle ihre Künſte nehmen ſie alsdenn die Kunſt ſich unſichtbar zu machen; Für alle ihr Geſchmeide wären ſie mit dem Ringe des Gygis zufrieden. Dorebille nahm mit Vorwandt eines nothwendigen Geſchäfftgens ſchleunigen Abſchied von ihrer Geſellſchafft/ und begab ſich allein auf den Weg/ das neue Wildpret in ſeinem Lager zu erwiſchen. Gleichwohl gieng ſie gar ſchüchtern mit der Sache üm/ bald richtete ſie ſich auff die Zähen/ und guckte/ bald buckte ſie ſich und/ ſchliche;

allermaſſen/ wie die klugen Vogel-Schützen zu thun pflegen. Als ſie aber in der Nähe gewahr wurde/ daß ihr Fremdling ſo ſtarck ſchlieffe/ als ob er mit der unglückſeligen Pſyche in eine Büchſe gegafft hätte/ ſatzte ſie ſich hinter die Linde/ des Alexis anmuthige Geſtalt völliglich zu betrachten. Die Liebe geht Staffelweiſe zu ihrem Zwecke/ wie die Diebe an den Galgen. Sie iſt eine vollkommene Philoſophie/ die von dem Theoriſiern zu der Praxis/ von dem Sehen zum Fühlen/ von den Gedancken zu den Wercken ſchreitet.

Nach Sehen kömmt das Lachen.
Nach Lachen Kundſchafft machen.
Nach Kundſchafft züchtig fühlen.
Nach Fühlen/ weiter wühlen.
Und gählgen iſts geſchehen.
Das alles kömmt vom Sehen.

Daher kömmt es auch vielleicht/ daß wir Teutſchen den äuſſerſten Grad der Liebe ein Verſehen heiſſen. Dorebille/ nachdem ſie Alexis Schönheit erkannt/ ward ſie lüſtern/ und begriff bald ſeine auch im Schlaff lächlende Augen; bald ſeine Wollenweichen Hände/ bald ſeine faſt auf Nymphen-Art ſchweſternde Brüſte. Ob ſie auch gleich mit der muthwilligen Hand auf ſeiner Haut ſo ſubtil ümgieng/ als ob ſie Marcipan vergüldete/ dennoch lieff ihr bißweilen aus ſüſſer Verzuckung der Todt ſo hefftig übers Grab/ daß ſie zutappte/ als ob ſie einen Reuter von dem rothen Regiment verarreſtiren wolte. Alexis war im Schlaffe etwas unruhig/ darum als er ſich ohngefehr auff die rechte Seite warff/ ſtande ihm ein Schlüſſel aus dem lincken Schiebeſacke. Die Liebe hat hundert Augen/ Dorebille merckte ſtracks/ daß er zu dem nechſt daben ſtehenden Küffer gehörte/ zog ihn alſo fein ſauber an ſich. Wundert Euch nicht/ Ihr Nymphen über Dorebillens Künheit/ fraget euere eigene Gewiſſen/ was ihr bey ſo geſtalten Sachen thätet.

Ach! Gelegenheit macht Diebe.
Einſam ſeyn hilfft zu der Liebe.
Jupiter ſucht ſeinen Raub
Nicht in den beſäeten Feldern.

Son-

Sondern in den wilden Wäldern
Durch das ſtumme Graß und Laub.

Dorebille gieng gar zärtlich mit dem Schlüſſel um / daß ſie nicht etwan die Feder oder Schloß verderbte; Als ſie aber auffgeſperret / ſuchte ſie überall / ob ſie nicht ein Brieffgen könte finden / daraus ſie theils ſeinen Nahmen lernete / theils ihre Hoffnung verſicherte weß ſie ſich zu getröſten / ob Alexis etwa eine andre Liebſte hätte. Einfältige Nymphe! Wir leben nicht mehr in der alten einfältigen Welt / da es hieſſe Helena Paridi Salutem. Buhlenbrieffe ſind keine Wechſel-Zettel. Wie wolte man zu rechte kommen / wann einer auffgefangen / oder verlohren würde / und Hanß und Greta ſtünden fein ausdrücklich / als wenn ſie ſolten auffgeboten werden? Es müſten denn keine Schäffereyen mehr in den Buchläden zu bekommen ſeyn / die doch weniger vermißt werden als Kircheri Concordantz-Bibel / daß man nicht erdichtete Nahmen

Philander, Glorioden, Filidoren, Charitillen,
Therſander, Florinden, Cynifloren, Amaryllen

und dergleichen andre Grillen daraus nehmen könte. Meynet ihr / daß Cupido nicht ſo wohl als Julius Cäſar eine neue Schrifft erdencken kan? Solte er nicht ſo wohl unſichtbar ſchreiben als Hasdrubal? Ariſtagoras, Hiſtiai Knecht / muſte ſeine Schwarte zum Papiere / und ſeine Haare zur Brieffaſche machen / ſeines Herrn heimliche Geſchäffte zu verhelen? Solte die Liebe nicht auch etwas einer Damen unter den Haaren zupartiren können? Allein Dorebille fande nichts von Briefen; das ſie aber ſonſt fande / hat ſie durch keine Notarien und Zeugen laſſen zu Papier bringen. Folgendes weiß ich mich zu erinnern.

1. Einen warmen Bruſtlatz mit Schwaansfedern gefüttert.

2. Noch einen (denn es geht gegen den Winter) von Fleck und Mansfeld mit Menſchen-Leder überzogen / zu den auffſteigenden Leibes-Beſchwerungen.

3. Ein artlich Götzgen / wie ein jung Engelgen geſtalt / welches Alexis pflegte in ſeinem Larario oder Capellgen daheime zu haben.

4. Eine Pfeiffe auf die alte Manier/ohne Drechßler Arbeit/ natürlich/ wie Pan dieſelbe aus der brüh-heiſſen Syringa geſchnitten.

5. Ein Schermeſſer/ denen Schaafen die Ohren aufſzuſchneiden/ wenn ſie auffſtößig werden.

6. Eine Sackpfeiffe den Schaafen zum Braut-Tantze zu blaſen/ weil es gerade um Mariä Geburt iſt.

7. Eine Hirtentaſche mit Theriack/ Saltz/ Hollunder/ Wacholder/ Wintergrün/ Aland/ Römiſchen Ebiſch/ ꝛc. wann die Schaafe die Jucke kriegen/ oder wann ihnen der Bauch geſchwillet.

Um das übrige fragt ſie ſelber. Mein Wort aus.

Wer mir was vor übel hält/
Und ein ungleich Urthel fält/
Wiſſe/ daß man kan mit Lügen/
Weſpen in dem Neſte rügen.

Je nu ſu walls der liebe Goot! Der Tag eß S HErrn und GOTT gah/ daß ich ze enner glücklichen Stunde mit allerhand guten Krattich und Wortzeln bey dem Fenſchel- und Rabiſchen Braut-Bette/ angeſtochen qvumme/ welches den 15. Maji Anno 1703. a Lamberg. Schmorgſt früh am erſten Hurt-Tage vo a tietzſch Müttern a ſu wunder ſchüne uff gebett wurde/ und hergebrochten alen Gebrauch und Gewuhnheet noch a Glaßel Spanſcher Wein und Cufect zu Zote gieng. Wolle bee ſecker Gelainheet ſich zutappſch machen Mutter Mareuſche/ Krattich Frau/ uff a Latterberg.

WE menner armen Treu/ es gieht ack näckiſch zu
Wer offa Dorffe wohnt/ kan nech ſu flugs erfahren
Was a der Staidt geſchieht/ ich hatte meene Kuh/
An Stalle drem gegan und well och etzt niſcht ſparen.

Zwar

Zwar sgieht wuhl a ſu har / man ſaht en inde niſcht
Und frohit es gleich darnach / ſu darffs eis och nech weſſen
Wu eis nech erne was von daſſzen Her erwiſcht /
Su labt eis a der Walt / aß wer eis Tudt geſchmeſſen /
Geliebtes Huxt Paar ſaht / ich hatt euch gerne bracht
Was ich en Martz und Meey zuſammen ha gelaſen
Daß eer das Braut-Bad hått a bißel gutt gemacht;
Wenns nech ſu offen platz wer angerand gewaſen.
Die Maidt dar Kluncker Mutz sfreelich ſchildig dran /
Daß Sie nich a der Staidt noch fragig hatt gehahlen /
Aß ſie naaſt drinne war / nun muß ich wu ich kan /
Euch a genůge thun / well ich gleech lange ſchmahlen /
Su es der Mart verſeumt; ſes freelich ſchade drem /
Daß ich me Krattich nech zum Braut-Bad kůnnen brengen
Da war Gamanderley / und was noch a der Krem
Uff unſern Lattberg wåxt. Well ich mich gleech zeſprengen /
Daß nu das ſchůne Gutt bee mir verdarben ſull /
Was kan ich arme Fro nu endlich wetters machen /
War Grůtz en Kopa hot / der ſieht doch endlich wuhl /
Daß ichs nech haa verſahn. Welt ihr mich nech auslachen
So hatt ich a der Mooſch / GeEhrte Jungfer Braut /
Noch allerley ſchůn Dieng das ſteckt ma as Braut-Bette
Es brengt ke Wurtzel Man / mee Tage kee ſeck Kraut
Wenn a das Schweetzer Land gleech gantz durch wielet hätte.
Da ha ich Ogen-Truſt / Bůbnell und Burtzel-Kraut /
Bruſt-Beerlein / Baldrian / unſchetzbar Nabel-Samen /
Nachtſchatten / Mannestreu: ich mach nech alles laut /
Was gleechwul die Natur verdeckt mit dieſen Nahmen /
Liebſtöckel / Engel-ſüß / ha ich gleechfals bee mier
Lavendel / Löffelkraut / von Knabenkraut / die Wurtzel /
Eſſenz. Extract, zugleich Elect: Diaſatyr,
Ses a bewahrtes Dieng / drum las ich och ken Sturtzel
Nech a der Arde ſtiehn: der nur was netze es.
Goldwurtzel / Asphodill, do nahmt och Stechkraut mitte
S helfft brobatum eſt. Die weel ich gar wuhl weeß /
S wert dergleichen Zeug / nech fehr viel em Gebitte
Do hat ihr Tag und Nacht / Beyfuß / und Bingel-Kraut

Do

De jungen Weibrigen empfindens gar geſchwinde/
Wenn ihnen nach der Huxt/ vor mancher Speiſe graut/
Damit der Appetit zum aßen ſich einfinde.
Was nu das Kratlich mag vor Nutz und Würckge han/
Darüber zieht ack flugs dan lieben Schatz ze rothe/
Ich weß ju gar gewiß/ daß as am beſten kan
Und macht ich a dicenz vo hier an bieß nach Zotha
Su heelff doch alles niſcht/ wer ſichs nech appelcire
Der kan nech garze viel vo ſenner würckge weßen/
Jlånger lieber macht/ daß mans gar bald verſpührt/
An welchen Ort der Peltz mag endlich ſeen zerreſſen.
Zwar ich bin nech gelohrt/ ſuſtwell ichs ſchrifftlich gahn/
Was eis und andre wuhl vor Nutz und Wereckche håtte/
Doch was geſchahen muß/ werd uhne mich geſchan/
Fallt euch der Tag zekurtz; ſu ſparts ack beeß as Bette.
Goot gah üch Liebes Paar den Sagen aus der Hüh
Su viel as Krattich mag in Schweetzer Land und Sachſen
In Schleßigen und Tyroll/ das zwar ohn unſre Müh
Der Herr der Arden låſt zu Nutz den Menſchen wachſen.
Su viel und noch vielmehr arlebt arwünſchte Zeet
Goot leh stets uff üch der Frommen Eltern Seegen
Aus Zion ſchütz uch GOtt bieß eer die Ewigkeet/
Erſt Labens Labens ſaat werd kennen och erwegen.
Der Jhſtand ſtell euch hier des Himmels Vorſchmack vor/
Und helffet nur getroſt den Himmel eifrig bauen/
GOtt ſecundir den Reſt/ daß ihr des Lentzens Flor/
Auch in December könnt vergnügt und glücklich ſchauen!
Das Braut-Bett iſt verſorgt; nu trah ich Krattich ey/
Daß ich die Wiege kan nach Hartzens Wuntſch' beſpecken/
Es werd niſcht anders draus/ bin ich gleich nicht dabey/
Su will ich dennoh wuhl meen Abgeſandten ſchecken.
Noch eis! wu etwa ungefahr a grob und fette Sau
A menner Muter Sprach mit unter wer geloffen/
Vergaht mirs/ bitt ich uch/ nnd das will ich wuhl hoffen/
Ich bin der Mareuſchen Kind.

Die
kleine
Krattich Frou.

Der

Der in der Stille die verkehrte Welt betrachtende bey der H. und W. Verbindung. 1707. M. Febr.

DIe Zeiten ändern ſich / und wir uns mit den Zeiten /
Der eine lebt vergnügt im ſchönen Canaan /
Ein andrer ächzt und girrt in bangen Dunckelheiten /
Weil ihn Egyptens Quaal doch nicht ergötzen kan.
Der eine ſteigt empor / und lebt in ſtoltzen Ehren /
Der andre muß ein Knecht und jedes Sclave ſeyn;
Der eine darff und mag frey reden / gehen / lehren /
Dem andern ſchließt man Fuß / Hand / Mund in Ketten ein.
So gehets in der Welt: doch wer mit Stilleſchweigen /
In Hoffen und Gedult des Himmels Willen küßt /
Der kan noch wohl einmahl aus Staub zur Ehre ſteigen /
Wenn gleich der blaſſe Neid auf ihn die Pfeile ſchieſt.
Es ſey mir itzt vergönnt noch deutlicher zu ſchreiben:
Diß ſoll die Loſung ſeyn: die Zeiten ſind verkehrt!
Was ſiehet man nicht offt vor Gauckel Spiele treiben /
Die uns der Zeiten Lauff in Uberfluß gewehrt.
Es dreht ſich alles um; der Kopff geht auf der Erden /
Der Fiſch will in die Lufft / der Vogel in das Meer:
Wer kaum die Muſen kennt / der will Apollo werden /
Und trit in Aberwitz zu dem geweyhten her.
Hier fühlt die Republic den allergröſten Schaden;
Indeſſen ſieht kein Menſch auf die verkehrte Welt:
Und ſucht ſich einer ja derſelben zu entladen /
So wird er wie der Mond von Hunden angebellt.
Kaum haben wir gelernt das A B C zu lallen;
So brüſten wir uns auf: die Eltern ſind bethört /
Sie thun nach unſern Sinn und eigenen Gefallen /
Und was ſie ſagen / wird von Kindern nicht geehrt.
Man ſchickt uns weiter fort; wir ſollen etwas lernen;
Doch in den Schulen wird das ſtärckſte Gifft geſaugt:
Wir dencken / was wir ſeyn / und fliegen zu den Sternen /
Da mancher vor ein Loch noch nicht zu flicken taugt.

Es

Es ruffet uns die Zeit auf Univerſitäten/
  Und die verkehrte Welt lockt uns in ihren Strick:
So vielmahl als wir nur zum ſchwartzen Brete treten/
  So ſehen wir zugleich der falſchen Klugheit Blick.
Wir unterlaſſen nicht Collegia zu halten/
  Da unter hunderten kaum eines etwas nützt:
Wir legen/ was wir thun/ in ordentliche Falten/
  Und dennoch haben wir umſonſt darbey geſchwitzt.
Wir laſſen uns ja wohl zu Papagoyen machen/
  Und plappern ſtimmelnd nach/ was der Profeſſor ſagt;
Der Kirchen hilfft es nichts/ und mit dergleichen Sachen
  Wird nimmermehr ein Feind von Hauß und Hoff gejagt.
Was hilffts der Republic/ daß manche Worte wiſſen/
  Und in den Terminis ſo wohl verſiret ſind?
Wie viele haben ſich doch ſolcher Kunſt befliſſen/
  Die bey der gantzen Welt wohl keinen Nutzen ſind.
Und endlich ſollen wir einmahl ein Amt bekleiden/
  So tauget keiner nichts: Warum? wir ſind verführt/
Denn die verkehrte Welt wird nicht gleich von uns ſcheiden;
  Daher wird überall ſo viel Verdruß geſpürt.
Wie gehts mit Aemtern her; darff ich 3. Worte ſprechen?
  Gedenckt an Anythum/ gedencket an Athen!
O wäre mir vergönnt nur frey heraus zu brechen!
  Jedoch mein Hertze ſagt/ ich ſolte ſachte gehn.
Wer Metaphyſicam und andre Grillen lernet/
  Und wer ein Sophisma recht künſtlich machen kan;
Iſt er gleich noch ſo weit von GOttes Wort entfernet/
  Den legt man ohne Danck den ſchwartzen Mantel an.
Wer die Polemica, wer Thetica getrieben/
  Und Homiletica beym Herrn Magiſter hört/
Und ob er gleich darnach ein Atheus geblieben/
  Den achtet man ſchon werth/ daß er die Bauren lehrt.
Wer die Syſtemata nur fleißig durch geleſen/
  Der iſt des Predigt-Amts vor allen andern werth:
Man fraget nichts darnach/ ob er auch fromm geweſen?
  Ob er ſich auch zu GOTT wahrhafftig hat bekehrt?
Wer bey dem Edelmann ein Jahr præceptoriret/
  Und ſonſten nur geſchickt in ſeine Leyer ſtimmt/

Der

Der wird in kurtzer Zeit ins Pfarrhauß eingeführet/
Doch mit der Clauſula, daß er die Zoffe nimmt.
Halt, freyer Kiel halt ein / du möchteſt mehrers ſetzen;
Wird die verkehrte Welt dir nicht mit Feuer dräun?
Du muſt bey leibe nicht das Heiligthum verletzen/
Sonſt wird man über dir bald Ach und Zeter ſchreyn.
Jedoch diß Unthier ſteckt nicht nur in ſchwartzen Röcken;
Ja die verkehrte Welt regieret Leut und Land:
Sie weiß ſich ſo verſchmitzt durchgehends einzuſtecken/
Und machet ihre Kunſt faſt überall bekandt.
Dem / der den Feder-Buſch mehr / als den Kiel gebrauchet/
Und ſeine meiſte Zeit mit Fechten zugebracht/
Wird endlich / wenn die Zeit und Mittel ſind verrauchet/
Das Rath-Hauß / Fürſten-Hoff und Richt-Stuhl aufgemacht.
Und endlich weiß man ja den Scævolam zu nennen/
Wer der Tribonian, wer Ulpianus ſey/
Und haben wir das Jus von auſſen lernen kennen;
So hört man mit Verdruß der Rabulen Geſchrey.
Wer leuteriren kan / und weiß zu appelliren/
Wer den Juſtinian nach ſeinen Kopfe dreht/
Wer ein libellum kan aus Volckmanns Blättern ſchmieren/
Der wird als Advocat von andern angefleht.
Wie mancher wolte wohl die Inſtituta leſen;
Jedoch ſie ſind lateiniſch; Latein verſteht er nicht/
Doch practiciret er und macht ein groſſes Weſen/
Daß die verkehrte Welt von ſeinen Thaten ſpricht.
Wie! wo gerath ich hin? bin ich entzückt? im Leben?
Ich ſeh den Æſculap, ich ſeh Apollens Sohn/
Es iſt ſein heilig Haupt mit keinen Glantz umgeben/
Er ſitzt im Boy verhüllt auf einen ſchwartzen Thron.
Er greifft ſich an den Bart / klagt über Affter Söhne;
Iſt mein Hippocrates denn allen unbekandt?
Wo iſt mein Theophraſt? wo ſind denn die Galene?
Weg mit Empyricis, und des Quackſalbers Hand.
Ja / dacht ich / das iſt wahr: wer Recipe kan ſchreiben
Wen Mörſel und Clyſtir einmahl bekandt gemacht/
Wer alle Kranckheit ſucht durch Pillen zu vertreiben/

Der

Der iſt aus Aberwitz auf den Baret bedacht.
Alleine weil er doch wird einmahl reden müſſen/
Dahero lernet er die Terminologie?
Da ſchwatzet er von Chyl, von Chymus und von Flüſſen
Von Febern/ Colica, Letargus und Manie.
Die Zeiten hindern mich/ ſonſt wolt ich mehrers ſagen/
Und von den Lehrern ſelbſt auf ihre Lehren gehn;
Auch die Philoſophos noch unterſchiednes fragen;
Doch/ da ich ſchreibe/ ſeh ich ſchon den Boten ſtehn.
Mehr als verkehrte Welt! wie viel: ſind Regierer/
Da ſich ihr ſchwacher Geiſt vielmehr zur Knechtſchafft ſchickt!
Wie manchen ehret man als einen groſſen Führer/
Da doch ſein Auge ſelbſt noch nicht das Licht erblickt!
Wie mancher Heuchler läſt ſich fromm und heilig ſchelten/
Ob er gleich in der That ein Phariſäer iſt!
Manch grober Pan muß mehr als ſelbſt Apollo gelten!
Wie kommt es/ blinde Welt/ daß du ſo thöricht biſt!
Gelehrter Freund/ du kennſt den Lauff verkehrter Zeiten
Drum riſſeſt du dich bald aus ihren Netzen raus:
Wir wiſſen deinen Ruhm/ und deine Trefligkeiten/
Dir baut dein kluger Witz ein Ehren-volles Hauß.
Und alſo muß es ſeyn: vor ſolche Müh und Wachen/
Vor ſo viel ſchwere Sorg und unverdroßnen Fleiß/
Dadurch wir lebendig uns Todten gleiche machen/
Ertheilt der Tugend-Hand zuletzt den Ehren-Preiß.
Dergleichen ſchönen Lohn und prächtiges Geſchencke/
Wird dir/ mein Hedluff/ auch anitzo beygelegt:
Du haſt mit Recht verdient/ daß man dein offt gedencke/
Und daß man Palmen-Zweig an deine Thüre trägt.
Wer gutes Marck und Safft aus klugen Bücher klaubet/
Der iſt des Marmors werth: und welcher Tag und Nacht/
Gelehrte Wiſſenſchafft in ſein Gehirne ſchraubet/
Dem hat die Themis auch den Tempel auffgemacht.
Zwar die verkehrte Welt ſpeyt Galle/ Blitz und Feuer/
Wer ihre Raſerey/ wer ihren Wahn verläſt.
Ein Tugend voller Sinn verlacht diß Ungeheuer
Und haſſet und verflucht dergleichen ſchnelle Peſt.

Du

Du Sohn der Gratien / du Hertz der Caſtalinnen /
Der Himmel ſahe dich von Jugend günſtig an:
Minerva ſchärffte dir die aufgeweckten Sinnen /
Und hat das feinſte Gold in dein Gehirn gethan.
Du dienſt der Vater Stadt: Ach / lachte mich das Glück
Auch ſo genädig an! jedoch es wird geſchehn /
Daß ich nach Sturm / nach Blitz / des Vaterlandes Blicke
Und meine Sonne werd auch einmahl ſcheinen ſehn!
Du biſt der tollen Welt durch deinen Fleiß entgangen;
So hofft die Vater-Stadt von dir erwünſchtes Heyl;
Ach möchte ſie doch gantz mit ſolchen Männern prangen!
Ach wäre kluger Witz auf allen Gaſſen feil!
Du liebſt ein ſchönes Kind / du küſſeſt dein Vergnügen;
Das iſt der Tugend-Lohn / den ſie den Treuen giebt:
Da die verkehrte Welt hierinnen pflegt zu trügen /
Und tauſendfache Noth ins Ehe-Bette ſchiebt.
So lebe nun vergnügt / gelehrter Freund / in Küſſen /
GOTT gebe / daß ſich nichts in deiner Luſt verkehrt;
Der Himmel laſſe Gold auf deinen Scheitel flieſſen /
Und mache ferner dich noch mehrer Ehre werth!

MOMÆ, des Allemann Tadlers MOMI nachgelaſſener Wittib / Hochzeit-Lied von Erwehlung eines Mannes / in ihrem zweyten Eheſtand. Auf Gutbefinden des Apollinis und der Edlen Caſtalinnen vom Pindus zu dem Röber- und Sommerfeldiſchen Ehr- und Freuden-Feſte eingeſchicket.

Trochaiſche.

WAr mein Mann ein guter Tadler / der viel ſchärffer als ein Adler
In dem Weiber-Kieſen ſah / o ich kom̃ ihm gleich und nah.
Hat er weidlich rum gefiſchet / eh er mich ihm hat erwiſchet /
Mich / ſein gantzes ich und alls / an den tadelhafften Hals?

Nun ſo wird mir auch im Orden / nachdem ich zur Wittib worden /
Gleichfals Will und Wahl ſtehn frey / eh ich mich leg einem bey.
Itzund ſteh ich im Auskieſen/ob ich auf der Mannes-Wieſen
Wittbern oder Junggeſelln mich zur nahme ſoll darſtelln.
Jene ſtehn auf ihren Köpfen/ dieſen könt ich etwa ſchröpfen
Aus/ das tolle Jugends-Blut/ daß ſie ehe thäten gut.
Doch die gar zu jungen Streicher / noch die gar zu alten Keicher/
Mir im Sinne nicht umgehn / Mitteljährge die beſtehn.
Aber was? es wird gewaget/kein Sterngucker mir vorſaget/
Wie die Ehe fallen kan / drum halt ich hier erſtlich an.
Könt ich wieder mir zum Glücke/ haſchen ein ſolch fleiſchern Stücke
Als mein vörig Momus war/ o ſo wär es fix und klar.
Zwar der liebe Momus-Vater / war ein wunderbürſtlich Thater/
Aber wenn ichs itzt betracht/ hab ichs ihm auch krumm gemacht.
Wenn zu grämeln er anfinge/ bald ich es zugleich verhienge/
So kont ich ihm / er auch mir / nichts im grämmeln rücken für.
Ließ er ſeine Güte mercken / gleicht ich ihm auch in den Wercken!
Sprach er: Mömchen / du biſt mein / ich bald drauf / Moms / ich bin dein.
Schalt er ſehr / ſo kont ich fluchen / ſchnarcht er viel / ſo kont ich puchen /
Hext und hurt er mich viel aus / ſo lockt er den Schelmen raus.
Traff ſein Hand mein linckes Wange / ſpart ich ihm es auch nicht lange /
Daß er eins ans rechte kriegt / und daß keins am andern ſiegt.
Hieng er ſich an Zöpf nnd Haare / flugs ich ihm im Bart auch ware /
Drunter gab es manchen Stoß/bis wir gleiche lieſſen loß.

Brämt

Brämt er mir mit Holtz den Rücken/ ſo griff ich zur Ofekrücken/
Eins ums ander/ keins umſonſt/ ſchlugen wir uns nach der Kunſt.
Hört er wieder aufzuſchlagen/ bald ich auch/ da wars vertragen/
Als wenn nichts fürgangen wär/ ob es wohl gieng hin und her.
Stracks war auch der Krieg vergeſſen/ keinem nichtes zugemeſſen;
Ward was neues aufgebracht als neu/ wards auch ausgemacht.
Da war gantz kein Zürnen/ Schmollen/ noch des vorigen Aufrollen/
Konten beyde frölich ſeyn/ als weñ nichtes nicht geſchehn.
Hätten auch ihr zwey auf Erden baß geparet köñen werden/
Als wir tadelſüchtigs Paar? nein/ mein Ayd/ iſt warle wahr.
Ach wir hätten gern beyſammen uns gemüht mehr auszuſtammen/
Hätte nicht der dürre Todt mich gebracht in Wittben Noth!
Soll ich aber Wittib bleiben/ mich der Eh entgegen ſtreuben/
Wenn ſich einer zeigen ſolt/ anderweit mich frauen wollt?
Jch weiß nichts noch drauf zu ſagen/ was mir etwa wird behagen;
Zeit bringt Rath/ ein jeder ſich wohl bedenck/ als wie ich mich.
Aber meine Tadeltauben heiſſen mich gantz feſte glauben/
Daß ich aus der Mannes Schaar keinen fang als Momus war.
Eines Wurffes warn wir beyde/ wie zu Leyde/ wie zu Freude;
Was er aß und füllt in ſich/ das war allzeit auch für mich.
Aſſen einerley geſaltzen/ aſſen einerley geſchmaltzen:
Einerley gewürtzt gefärbt/ einerley verbrännt verderbt.
Hätten einerley Geſchmäcke/ dünckten einerley Gelecke/
Biſſen einerley Tiſch-Brod/ litten auch mitnander Noth.
Drum will ich/ eh es zun Thaten kommt/ mich ſelbſt gar wohl berathen/

Und mir Männer ſtellen für/ſehen/was wol taug vor mir.
Anfangs ſetz ich gantz beyſeite alle groſſe Standes-Leute/
Keiner deren kommt mir ein/ daß er könte meine ſeyn.
Solls noch einmahl ſeyn genommen/ ſo ſeh ich am liebſten kommen/
Einen aus dem Mittel-Heer/ und der nicht zu ſchlecht auch wär.
Einen ſolchen ſchon ich nehme/mit dem ich viel Geld bekäme/
Daß ſtets binn und auſerm Hauß ich mich laſſen könt heraus.
Einem der da Geld darf prägen/ möcht ich mich ja wohl zulegen/
Aber auch das gröſte Land darf kaum eines Müntzers Hand/
Die wird wohl nach mir nicht greiffen/ ſondern hin und wieder ſchweiffen/
Bis ſie eine ſchwer erhält; Geld zu Gelde ſich geſellt.
Sich vermähln auch einem Armen/ das geſchehe mit Erbarmen;
Allen beyden arm zu ſeyn brächte täglich ſchwere Pein.
Käm ein Doctor oder Prieſter/ oder etwan ein Magiſter/
Daß die Händ ich in die Schoß könte legen/und thun groß.
Daß bey jedem Ehren-Gange ich ſtets gienge bey der Stange/
Müßt auch andre ſcham beſtehn/wenn ſie wolten vor mir gehn.
Wollt es nicht das Glücke geben und ich kaſcherte darneben/
Geb ich mich doch gleichwohl drein/ könt ich eine Raths-Frau ſeyn.
Wolte dieſes auch fehl ſchlagen/ würd ich dennoch nicht verzagen/
Wenn ein Schöppe mich nur nehm/und ich was zu ehren käm.
Oder kriegt ich von Geehrten etwan einen Rechts-Gelehrten/
Denn die bringen ſich wohl aus/ manches fleugt in derer Hauß!
Einem zu dem man ſich dringet/und ihm täglich Biſſe bringet/
Weiß ich mich nicht zu vertraun/ weil mir harn erreget Graun.

Einen/ der aus Specereyen ſtündlich Artzney pflegt zu
breuen/
Wollt ich/ hätt er ihm erkorn keine Löchlein mehr zuborn.
Einen Kauffmann mir zutrauen/ will ich nicht; ſein Märckte
bauen
Nimmt des Jahrs 6. Monden hin/ daß ich nicht ſein
Gatte bin.
Minder der viel Jahr umwandelt und gar unter uns hin
handelt/
Wo die Menſchen nackend gehn/ dem kan ich mich nicht
verſtehn.
Einer der aus Zucker becket Koſt/ die wunder-ſüſſe ſchmecket
Wär ie etwas; ſüſſes Muß bringt doch letzlich auch Ver-
druß.
Und was ſag ich viel vom Nehmen/ will doch keiner ſich be-
quemen/
Und weil keiner deren will/ ſchieß ich auf ein ander Ziel.
Rühmt ihr andern eure Künſte/ mir ſinds nur/ als Rauch
und Dünſte/
Wenn ihr ſchon mir viel aufſchwetzt/ dennoch ihr mich
nicht ergetzt.
Es ſeyds Mahler/ Kupferſtecher/ Steinmetz oder Form die
Becher/
Pontzenirer/und was mehr vom Buchdrücken hat die Ehr.
Es ſeyds Artzt und Starenſtecher/ Schartenſchneider/
Steinzerbrecher/
Die des Jahrmarcks ziern den Platz/ keines deß werd ich
ſein Schatz.
Keiner auch der Handwerck übet mir im Hertzen nicht be-
liebet/
Denn bey Momus keinen Tag dorfft ich würcken einen
Schlag.
Drum kein Metzger mir nicht freye/ denn ich das Ermorden
ſcheue/
Und daß es Geſtanck gewehrt/ wenn man die Kaldaunen
leert.
Keines Beckers um die Schweine/ wünſch ich auch nicht
ſeyn die Seine/

Weil derſelben Koth dem Gifft in der Peſte-Zeit zutrifft.
Eines Schuſters liebes Hertze ſey ich nicht / um Stanck der Schwärtze /
Und daß er mit Zähen zeucht / wenn das Leder nicht zureicht;
Iſt des Klopfens auch gewohnet / daß des Leders er nicht ſchonet /
Dörfft es üben auch im Hauß / uns den Kümel klopfen aus.
Keinem Kürſchner ich mich ſchencke / um daß er ſo viel Geſtäncke
Von der Beiſſe nach ſich zeucht / daß man ihn von weitem reucht.
So will ich auch keinen Knappen / die da mit der Seite ſchnappen;
Weil man ſaget: Käſe-Brodt / thut den armen Knappen Noth.
Keinem Schneider mag ich glücken / um ihr Pletz- und Hoſe-flicken /
Und daß ſie der Walterlein ſeltner Zeit befreyet ſeyn.
Auch kein Weiß- noch Rother-Gerber / weils hier übel / dort noch herber
Nach der Walfiſch Butter reucht / mich zum Weibe nicht erſchleicht.
Alle die das Holtz zerdrümmern / mit und ohne Kunſt bezimmern /
Hobeln / raſpeln / ſägen / haun / dörffen nicht zu Dienſt mir ſchaun.
Auch kein Binder mir beliebet / weil er ſo viel puchens übet /
Daß da mich an meinem Hörn dörfft in kurtzer Zeit verſehrn.
Was ſoll ich vom Schmiede ſagen / der / wenns lang hernach ſoll tagen
Auf dem Amboß pankepinkt / und mir aus dem Schlaffe winckt.
Gantz kein Handwerck / das mit Feilen umgeht / darf zu mir nicht eilen /
Denn ich ſtürbe nicht gar lang unterm grämmelhafftem Klang.

Einer

Einer darf mich auch nicht ſuchen / der da bäcket Pfeffer-
kuchen /
Eh ich greiff ins Honigfaß eß ich Zucker / der ſchmeckt baß.
Mit dem Seiler ehlich werden / macht das Rädlein mir Be-
ſchwerden /
Doch macht es noch meher Luſt / als der Schibenſtaub
der Bruſt.
Und ſo taug zu meiner Leber gantz und gar kein Leineweber /
Um der angeſchwornen Pein / daß ſie gerne krätzig ſeyn.
Keiner der die Leinwad ſchwertzet / mich zum Weib ihm nicht
erſchertzet /
Denn ich nim̃er liegen kan bey dem ſo beſchmutzten Mann.
Auch noch minder ſey ich eigen deſſen / der in Rauchfang
ſteigen
Und den Rom auskehren muß / ſtets ihn baden macht
Verdruß.
Keiner der die Püffelshörner kocht und ſpitzt / damit mans
ferner
Als mit Knebelſpieſſen wagt und ins Hauptes Buſche
jagt.
Keiner der ſich unterwindet / und (mit Gunſt /) die Bür-
ſten bindet /
Denn die / wie das Sprüchwort will / ſich beſauffen
allzuviel.
Keiner der den Zinn läßt flieſſen ; noch der kan die Glocken
gieſſen ;
Keiner der beym Drechſeln ſitzt / Kinder auf die Märckte
ſchnitzt.
Keiner der die Zeuge reiſſet / keiner der die Sättel geuſſet.
Keiner der die Riemen ſchneidt / keiner der das Glaß ein-
bleyt.
Keiner der das Eiſen platet / noch der Gold und Silber
blatet ;
Keiner der das Blech zerpitzt ; noch beym Sporn aus-
feilen ſitzt.
Seidenſtücker / Poßmentirer / Buch-Einbinder / Bücher-
Führer /
Keiner der die Setzauf macht / noch der fährt in Silber-
Schacht.

Orgelmacher / Cymbaliſten / Organiſten / Lauteniſten /
Und was ſpielt den Dudelbock / und des Geyers Rumpelſtock.
Leyrer / Fidler / Kobſer / Pfeiffer / Steinpolirer / Schiffter / Schleiffer /
Brillenmacher noch darzu / all ihr laßt mich nur zu Ruh.
Keiner der die Seiffe ſchrundet; keiner der die Räder rundet;
Keiner der Geſtell aushaut / noch der drauf die Körbe baut.
Keiner der die Ofen zieret / keiner der die Mauren führet;
Keiner der da Kotzen pocht / noch der jährlich Plautzen kocht.
Keiner der da wacht beym Maltze / keiner der ſich nährt vom Saltze /
Keiner auch der Grütze prägt / noch der Oel aus Leine ſchlägt.
Keiner der die Säck ausſteubet / noch der die Kollet ausreibet.
Keiner der die Keſſel flickt / noch der Strümpf und Handſchuch ſtrickt.
Keiner der die Hecheln ſpitzet / und beym Mäuſefallen ſchwitzet /
Keiner der Wetzſtein umträgt / und die Kitze darzu fegt.
Keiner auch der Kühe weidet / noch den man beym Schaafen leidet /
Noch der nach den Säuen eilt / minder der ſie gar entgeilt.
Weil mir denn kein Künſtler liebet / noch kein Handwerck das man übet /
So leg ich noch mehr an Tag / was mir nicht behagen mag;
An dem euſſerlichen Scheine liegt auch viel / als ich vermeine;
Denn drauf ſieht auch alle Welt / wenn man zwey zuſammen ſtellt.
Keinē mag ich von den Groſſen / die bey allen Thürn anſtoſſen /
Einen Kleinen lacht man aus / heißt ihn wol gar eine Laus.
Wenn ich würde mit ihm gehen / würd es gleich beynander ſtehen /
Als hätt hundert ſich verzehlt / mit der Eines ſich vermählt.

Und

Und ich weiß mich nicht zu ſchicken in den Pretzebauch / den Dicken/
Auch ein Dürrling mir nicht liebt / der noch Safft noch Krafft hergiebt.
Einer der nicht hurtig ſtehet und karreiſig einher gehet/
Der komm auch zu mir nur nicht / wenn hierinnen ihm gebricht.
Der da Graglicht kommt gekrochen / ſam er in der Schoß zerbrochen/
Der iſt nicht ein Mann für mich / Rund vorbey / ſich hinder dich.
Der auch Klaffterweite Schritte grob/und harte Poltertritte
Mit zwey krummen Gängern thut / zu dem hab ich keinen Muth.
Einem im Gemüthe Krummen / einem im Gehirne dummen
Geb ich kein gehörig Ohr / der und jener kommt nicht vor.
Der ſich gar zu ſtill erzeiget/und der ſtets auf alles ſchweiget/
Auch der gar zuſehr aufſchneidt / jeder einen Korb erleidt.
Der die Länder wohl durchkrochen / alle Pfützen umgeſtochen/
Den betracht ich auch mit Macht/ob er Laſter mitgebracht.
Der auch nicht aus Vaters Stuben hinter des Backofens Gruben
Eine Meile kommen iſt / ſey mir nicht zum Mann erkieſt.
Und wollt ihm ie nichts gebrechen / find ich doch was anzuſtechen /
Das er binn und auſſen führt / das mein Ehe nicht beziert.
Hört er nicht auf beyde Ohren / ſo hab ich ihn nicht erkoren;
Sieht er nicht recht Falcken-hell / Hola / weg mit dir / Geſell.
O beym Dauben müßt ich ſchreyen / mich des Lebens bald verzeyhen;
Und den Blinden müßt ich führn / wo die Wand man ſoll ſchimpfirn.
Hätt er noch mir zum Unglücke bey ſich heimlich eine Tücke/
Die er gantz verſchwiegen hätt / auch bis an den Schritt ins Bett/

O ſo

O ſo wär es deſto ſchlimmer! Drum bin ich itzt deſto krümer/
Und probier jedweden recht/eh er wird mein Bette-Knecht.
Keinen Filtz ich nicht begehre/ keinem Rültz ich mich gewehre/
Daß er plage Momä Leib/ denn ich bin ein redlich Weib.
Keinen Sauertopf ich liebe / bey dems immer ſetzet trube/
Deß Maul erſt ins Lachen ſticht / wenn ein Kind ein Füß-lein bricht.
Keinen Söffling kan ich leiden / der ſoll wohl mein Lager meiden;
Voll und nüchtern nicht behagt / wenn es gleich Pfaff Magnus ſagt.
Keinen Spieler heiß ich kommen / er bleibt von mir unge-nommen;
So ſein Sack viel Geldes fühlt / ſeys verſoffen / nicht verſpielt.
Keiner der im Ernſt und Schertzen will ſtatt meiner andre hertzen/
Dem gebôt ich aus dem Hauß / und kratzt ihm die Augen aus.
Ja / ich peitſchet ihn mit Dörnern / wenn er andre gienge Hörnern;
Wenn ich ſonſt ihm viel vergönnt / ich doch dieß nicht leiden könnt.
Ich will drum mich mehr bedencken / keiner ſoll mich wohl nicht kräncken
Aus der Zahl die ſchon erzehlt; Meiner muß ſeyn aus-geſchält /
Als ein Dotter aus der Schalen; Meiner muß ſich wohl ausmahlen /
Der mir gantz gefallen ſoll/und dem bey mir ſoll ſeyn wohl.
Hätt ich Momus nicht mit Lauſchen mir erfiſchet beym Be-rauſchen /
Nüchtern hätt er mir gewiß aufgezeigt den Fingerſpieß.
Und worinn er ſelbſt verſtoſſen/ gleich geſchlagen einen bloſſen /
Da will ich vorſichtger ſeyn / das bildt Euch / ihr Man-nen ein.
Mir ſoll keiner wohl beym Zechen noch bey Nacht ins Hertz einbrechen;

Den

Den ich werde fangen wölln/ wird in Tag ſich müſſen ſtelln.
Was die Augen vor ſich ſehen/ kan das Hertze dann verjähen/
Kom̃t ihr Buler/ zeigt die Stirn um zu muthen eur Gehirn.
O ein Kopf mit Wichtelzöpfen / und ein Hals mit etlich Kröpfen/
Glatzen/ und geborgtes Haar/ haben all ein gutes Jahr.
Hände/ die nicht ſeyn zu brauchen / Füſſe die gantz mercklich hauchen/
Rücken/ die mit wandern drein / kommen mich nur nicht zu freyn.
Einen täglich krancken-matten/ krechſen liegenden Ehgatten
Meid ich; wenns gekrechſt ſeyn ſoll / könt ichs etwa ſelber wohl.
Ich will ehlich ſeyn gebunden an den eichel-gantz Geſunden/
Der nicht einen Finger klagt/ nichts auf Artzt und Artzney wagt.
Ich will einen Klugen haben/ der ausſchlagen kan mit Gaben/
Drum ſo kom̃ kein Thore nicht/ in mein Momiſches Geſicht.
Einen der zu viel kan ſchwetzen/ will ich noch zur Seiten ſẽtzen;
Deß/ der redt/ als hätt er Brey in dem Munde/ trag ich Scheu.
Keinen Praler/ keinen Stoltzen/ keinen ungeſchliffnen Boltzen/
Der nicht/ weil es offt ſeyn muß/ kan den Füß- und Hände-Kuß.
Einer/ der offt rammelintzet / einer der ſtets biſemintzet /
Taug auch nicht/ doch jenes Stanck ich vor dem noch gäbe Danck.
Und welch Mann ſoll mir behagen um das Maul / und Bärte tragen?
Hier fürwahr iſt mir nicht wohl/ welcher Art ich kieſen ſoll.
Ob der einen langen nähret/ und dem Beſem gleich abkehret/
Oder der ihn zügelt klein/ ſpitzig wie ein Börerlein.
Oder der mit Knebeln pranget/ und gar hinters Ohre langet/
Und das Kinne kälbicht führt/ daß man drauf kein Stoppel ſpürt.
Oder ſoll der Bart mir lieben/ der zun Augen aufgetrieben /

Toll

Toll und barſch zur Stirnen ſchaut / davor andern Bärten graut.
Oder ſoll ich dem nachſtehen / den man nennet von den Flöhen /
Oder ſoll es ſeyn ein Bart / wie zwey Nüſſeſchaln gepart.
Oder ſoll ichs mit den Alten und Gezwiſelten noch halten /
Deren Ober-Bart ſich krümmt / und das Maul ins Dächlein nimmt.
Gar zu alt mir nicht recht glinzet / noch was gar zu ſehr neuinzet /
Alt und neu zuſammen bracht Gäng und Gäbe Bärte macht.
Wär auch ie der Bart gantz tüchtig und in ſeinen Arten richtig /
Hangt mir doch der Zweiffel bey / was vor Farb anſtändig ſey.
Hört man nicht die Menſchen ſchlieſſen / ohn vorher erlangtes Wiſſen /
Wenn ſie einen ſehn / dem GOtt ſeinen Bart gefärbet roth.
Sagen ſie nicht ſonder Schertzen? O der Roth-Bart führt im Hertzen
Wo nicht Tück und Schlimmerey / ſo iſt er hertz-fromm dabey.
Iſt denn einer ſchwartz an Farben / darf er Schandfleck auch nicht darben;
Rothbart / ſpricht man / Geld wegtrug / Schwartzbart ihn ans Creutze ſchlug.
Und die gelben / braunen / grauen / noch die eingeſprengt zuſchauen /
Tügen mir auch nicht vorn Mann / Urſach ich nicht ſagen kan.
Letzlich keinen Bart verſchimpffet / nehm ich doch nicht / dem geimpffet
Auch kein Haar iſt um den Mund / das ſpricht Momä Hertzens-Grund.
Und wenn ſchon der Bart paßirte / daß man keinen Tadel ſpürte /
Mich dennoch zurückereißt wie des Mannes Vornahm heißt;

Dran

Dran mir auch ein groſſes lieget. Wenn ein Adem mir ſich füget /
Hielte man ohn alle Scheu/ Adem eine Sackpfeiff ſey.
Gürge heiß auf Teutſch ein Bauer / den man nennen möge/ Lauer ;
Jokel wär ein grober Ochs ; Reinik ein argliſtig Fochs.
Caſper würd ein Thier genennet/das man ſtracks an Ohren kennet.
Thomes ſey ein Knebelſpieß ; und Matz gar ein Hunds-wißwiß.
Simmen ſey ein Leimetigel ; und Jermis ein Würſtebiegel ;
Valten eine Mäuſefall / Nikel ein klein Pferd im Stall.
Anders wären Wagenräder ; Lurtz ein holtzgeſchnitzte Feder/
Damit man in Küchen ſchreibt / und viel Löffelns mitte treibt.
Baſtel man den Zeker heiſſet/ drein man etwas thut und ſchmeiſſet ;
Wencel ſoll ein Seuzahl ſeyn / käm mit Wendezähl gleich ein.
Was denn Stentzel könte deuten/möcht ein Kluger abeleiten.
Stentzel / Wencel beyde seynd wohl im Laute nah be-freundt.
Mercle (ſaget Ley und Pfaffe/) werd allzeit genannt der Affe.
Heintze das Eichhörnlein heiß / und Fritz was ich ſelbſt nicht weiß.
Und Elis ein ſolch Geſchirre / da das Bier ins ſauer irre ;
Ja was übel will in Kopf/ Grolmes ſey ein Ofetopf.
Könrad ſey gleich als ein Schlitten / das noch wohl kan ſeyn gelitten.
Bartel eine grobe Kuh ; Hänſel gar ein Narr darzu.
Das kommt her/ daß man ſich fleiſſet / meiſte Narren Hänſel heiſſet /
Aber daß der Schluß unrecht ſey / verſtehet Herr und Knecht.
Hilff Mercur/ wenn das ſo wäre/ keinem Hänſel ich gewehre
Thät/ und hätt er ſchon das Wort aus mir funffzehnmahl gehort.

Dacty-

Dactyliſche.

WJe alle dem aber / ſo wolt ich ſeyn lieber erwürget /
Als etwa dem Nahmen nach werden geAdmet / geGürget /
Gejokelt / gereinket / gekaſpert / gethomſet / gewenzelt /
Gematzet / geſimmt / gejermiſſet / gevaltet / geſtentzelt /
Genikelt / geanderſt / gelurtzet / gemertelt / gebaſtelt /
Gehentzet / geliſſet / gegrolmſet / und was da nicht raſtelt /
Gekönredt / gebarthelt / gehänſelt / von Mannen /
Den allen gebiet ich / und heiſſe ſich heben von dannen!

Trochaiſche.

WAer ein Nahm auch gleich zu finden / der mich ehlich könte binden /
Treff ich doch in mir nicht ein / was er ſoll vor Landes ſeyn.
Soll im zweyten Manne-nehmen ich dem Spanier mich beqvemen?
Nein: der Art Volck geht zu hoch / unerleidlich iſt ihr Joch.
Soll ich auch auf einen looſen aus dem Lande der Frantzoſen?
Der möcht hier zu freundlich ſeyn / machen vielen ſich gemein.
Soll ich einen Welſchen küſſen? Nein: das müßte mich verdrieſſen /
Wenn er mir nicht trauen wollt / und den Bauch verſchlieſſen ſollt.
Jch will einen Eydgenoſſen / aber nicht aus Schweitz entſproſſen /
Weil er Weiber-Arbeit pflegt / Qwärge macht und Butter ſchlägt.
Jch mag keinen Ungern wehlen / hätt ich doch bey ich ihm zu zehlen
(Ob zwar köſtlich gut das Land) nichts als Türcken / Raub und Brand.
Soll ich lieben einen Böhmen? Nein: Jch will mich nicht beröhmen /
Denn ſie gern Hankritiſch ſeyn / und ihr Krieg macht mir noch Pein.

Soll ich lieben den Croaten? Nein: Des Rechſten Krieges-
Thaten
Machen ihn zuviel beſchreyt / um ſein Unbarmhertzigkeit.
Soll ich freyen einen Pohlen? Nein: da ſchrecken mich die
Sohlen /
Damit er viel klapperns treibt / das mich nach und nach
beteubt.
Soll ich über See mich laſſen einen Engliſchen umfaſſen?
Zwar ſein Nahm hat ſchönen Laut / aber meinem Kopfe
graut.
Einen Schotten ich gern hätte / denn ſie dienen wohl zu Bette /
Setzen nur die Kinder dick / auf einmahl / zwey / drey / vier
Stück.
Und ich mag mich nicht verwirren im Heyrathen mit dem
Irren /
Giebet doch der Nahme ſchon / daß er ſey ein Wunder-
Sohn.
Mit den Dänen und den Schweden könt ich nimmer mich
bereden /
Wo man alls nur weiſen ſoll / da bemannt ſichs auch nicht
wohl.
Ruſſen / Indianer / Scythen / Ehrer Mahomets Meſchiten /
Und was Lügen hält vor wahr / zeucht mich nicht vors
Eh-Altar.
Alles was in Aſien lebet / dem der Mannes-Nahm anklebet /
Was auch Africa beſchleußt / ins Ehbette mich nicht reißt.
Gen America in Weſten / wärs auch gleich im allerbeſten /
Wo das Gold den Sand durchblinckt / mir das Maul
auch nicht hin ſtinckt.
Soll ich ehlich mich anreiben / will ich bey Europa bleiben /
Und aus deſſen Ländern alln / will mir Teutſchland nur
gefalln.
All die andern laß ich fahren meinen Leib vor ſie zuſparen.
Nun mein Teutſchland ſchlag du mir einen lieben Gatten
für.
Aus verſchiedenen Provincen / wirſt du ja noch einen Princen
Mir zur Ehe bey dir führn / meine rechte Hand zu ziern.
Nur will ich bedinget haben / keinem aus dem Lande Schwa-
ben /

Um

Um den Spieß und Rankenohr/den man ihnen rücket vor.

Etlich Städt ich auch ausſetze / welch ich vor unglücklich ſchätze /
Wenn der Mann wär ihrer Zucht / und hätt Ein auch nicht beſucht.

Laß mir einen Mann ausleſen / der zu Wanſen ſey geweſen /
Um der Urſach / die bekannt iſt durchs gantze Schleſier-Land.

Nicht ſey er von Wintzig / Grauden / Pauerwitz / Titſchein und Rauden /
Doch von Schönſtadt allemahl / auch von Lieb- und Freudenthal.

Sey nicht aus der Wenden Lande / nicht von Hotzeplotz und Schande /
Gſchiß / Zückmantel noch Geſäß / noch von Schürngaſt und Gefräß.

Nicht von Möllen / Boxtehude / nicht von Thorn / und Tepelwude /
Nicht bey Leibe von Hirſchau / das beding ich mir als Frau.

Es iſt zwar / (ohn mein Gewäſche /) um den Mann ein hübſch Genäſche
Auf der bitter-ſüſſen Welt / wenn voraus ein guter fällt;

Einer doch aus deinen Lenden / und derſelben Länder Ränden /
Wo man auch redt dat und wat laß mich ungeſchabt ums gad.

Keine die Keßlauiſch ſprechen / keine die das Teutſche brechen
Und Unteutſches machen draus / führen mich nicht Braut zu Hauß.

Meine Sprache hoch hergehet / wie ſie binn der Bibel ſtehet /
Wer nicht nach derſelben ſpricht / der kriegt mich zum Weibe nicht.

Und da mögen um mich zancken / Pfältzner / Meißner / Schleſier / Francken /
Welches Mund am reinſten klingt / dem bin ich zur Braut bedingt.

Eh ſich die vergleichen werden auf dem Platze dieſer Erden /
Werden meine Jahr hinziehn / und ich bleiben wer ich bin.

Und

Und ich hab auch groß Bedencken mich in Ehſtand einzuſen=
cken /
Weil ſich niemand um mich rieß / eh ſich Mom mit mir
einließ /
Itzt nachdem ich Heller habe / kommt ſo mancher ſtoltzer
Knabe
Seinen Dienſt zu bringen an / ja mein Geld / das bringt
ihn dran.
Dem ich weyland war verpflichtet / hat das Häuptlein mir
geſchlichtet /
Und von Hertzen mich geliebt / drum bleib ich um ihn
betrübt.
Sollt ich ſeiner ja vergeſſen / zu bemannen mich vermeſſen /
Und ich krieget auch zum Glück ein treuhertzig Mannes=
Stück /
Und der mir bald wieder ſtürbe / neue Pein mich dann ver=
dürbe /
Da hätt ich wie doppel Leyd um die lieben Männer beyd.
Ich befind es faſt vors beſte / daß bey meiner Jahre Reſte
Frau ich nur alleine bleib / und mich Herr des Meinen
ſchreib!

Jambiſche.

UNd dieß iſt / Liebſte Zwey / was Moma wolte bringen
Auf euer Hochzeit=Feſt / daſſelbe zu beſingen.
Sie ſchickt ſich in die Zeit / in der ihr ſchertzt und lacht /
Hierum ſie ſchertzend auch ein Lied zu lachen macht.
Sie ſchickt ſich in die Zeit / in der man tantzt und ſpringet /
Drum unterm Singen ſie auch Hüpfe=Reime bringet.
Sie ſieht / daß eure Gäſt Ihr wohl und niedlich ſpeiſt /
Dem Leibe nach / hierum Sie ſich auch mühſam weiſt /
Daß die Gemütter Sie mit Koſt / die mehr dem Hören
Als Schauen / Genüge thun / mög ins Confect verehren.
Ihr gebt dem Koche macht / daß er die Speiſen würtz /
Aufs beſt er weiß und kan / und keiner nicht abkürtz
An ihrem Saltz und Schmaltz. Ihr laſſet ſie fürtragen /
Und wenn den meiſten ſie nur ſchmecken und behagen /

So gebt ihr Euch zu fried; ob einer drunter ſäß
Und der nicht Würtze koſt und was Geſaltznes äß/
Hat man doch deß nicht acht. Dieß Romä Kunſt-Gebäcke/
Wird etwan einem auch nicht dienen zu der Schmäcke/
Den läßt man aber fahrn/ wenn nur ob dieſer Tracht
Das ander liebe Volck ihm Luſt und Freude macht/
Und alles wohl verſteht/ was man nicht übel meynet/
Und alles wohl auslegt/ was gleich anzügig ſcheinet/
Darwider der Poet hell-klar Einſage thut.
Er meynt es aufrecht Teutſch/ und anders nicht als gut;
Er meynt es treulich auch/ indem er nun abreiſſet
Den Teutſchen Leyer-Klang/ und ſchließlich ſich befleiſſet
Den beſten Wunſch zu thun/ der dießmahl lauten ſoll:
Es geh Euch/ Liebſte Zwey/ von nun an ewig wohl/
Euch wohlgepaarten zweyſpanfünckelneu Ehleuten!
Und ein Vermahnen fügt er noch ans Wunſches Seiten:
Herr Bräutgam/ euer Nahm im Teutſchen Röber hießt/
Vom Rauben/ meyn ich nicht/ daß ſolcher Nam herfleußt.
Denn Ihr der lieben Braut/ (ſo GOtt Euch gönt das Leben)
Zu rauben wenig denckt/ Ihr hofft Ihr mehr zu geben.
Ihr Zunahm aber heißt/ vom Vater/ Sommerfeld;
Nun wißt Ihr unermahnt/ wie ſich ein Wirtſchaffts-Hand
Der ſeines Feldes Frücht im Augſte will einſcheuern/
Recht auf die Hinderbein (als wie man ſpricht) muß ſteuern.
Er greiffts mit beyden an/ er muß arbeitſam ſeyn/
Beym Pflug- und Hockenführn/ beym Egen und Beſtreun.
Robot und Arbeit macht im Teutſchen ein Bedeuten/
So laßt/ daß Röber ich von Robot mög ableiten/
Dieweil es dient zur Sach. Es wird an liebſter Braut
Euch ein Holdſelig Feld mit gutem Willn vertraut/
Nicht daß es broche ſoll den Winter über liegen/
Nein/ dieſes Sommerfeld erheiſcht ſchon itzt ſein Pflügen
Und täglich Urbarung. Ey wollt robotſam ſeyn!
Zur Saat iſt Hochezeit/ bringt Euer robten ein/
Als wie ein Bauer muß dem Herrn zu Felde ziehen/
So wird/ Herr Röber/ Euch der robten und bemühen
Auf künfftigen Auguſt nicht dauren/ minder reun/
Ihr ſollt/ ob GOTT will/ Euch der Robot hertzlich freun

Des

DEs Wünſchers Nahm indeß/ der dieſes prophecevet
Aus ſeinem Allmanach/ bleibt heuer noch verſchneyet/
Bis lieber Robot Frucht wird ſehn den Sonnenſchein/
Alsdann erſt meldt er ſich. Was Schadt Verſchwiegen
sein?

Geben zum Hohen Ufer im Anfang
des Weinmonats.

Lob der Bürſte.

LObt ihr Poeten Gold/ lobt Silber/ Edelſteine/
Lobt Feuer/ Waſſer/ Lufft/ lobt Wieſen/ Gärt und Hayne/
Jch gönn euch euren Fleiß: Hingegen laſt mir zu/
Daß ich den Bürſten auch/ die Hütte/ Kleider/ Schuh
Von Koth und Staub befreun/ ihr völlig Recht erweiſe/
Und ſie nach eurer Art/ wie ſie verdienet/ preiſe:
Der Nahme ſelber giebt mir einen Vorrath an/
Daraus ich unvermerckt die Bürſten rühmen kan.
Viel Dinge werden durch ein tunckel Wort benennet/
Aus dem Verſtand und Sinn nichts von der Sache kennet:
Weil aber Bürſte ſich von Bürſten nennt und ſchreibt/
Jſt Bürſt ein ſolches Wort/ bey dem nichts tunckel bleibt.
Es zeigt/ woher es ſtammt/ es zeigt was es verrichtet/
Es zeiget/ daß ſein Strich/ was rauch iſt/ gleicht und ſchlichtet/
Es zeiget daß es ſich bald da/ bald dorthin kehrt/
Und der Geſtalt dem Staub und Koth die Herrſchafft
wehrt.
Jedoch/ die Bürſte hat noch gröſſer Lob verdienet/
Dieweil ihr Urſprung auch voll ſchöner Annuth grünet:
Manch Unflath wird vom Schweiß und Faulniß herge-
bracht/
Sie aber (merckt es/) iſt durch Menſchen-Hand gemacht.
Und könt ich anders dich/ du rühmlicher Erfinder/
Des Nutzen-vollen Wercks/ du erſter Bürſten-Binder/
Jch lieſſe dich gewiß nicht ſo vergeſſen ſeyn/
Und ätzte deinen Ruhm in Ertzt und Marmor ein.

Warum iſt Hercules im Himmel angeſchrieben?
Warum iſt Cæſars Lob ſo hoch berühmt geblieben?
Gehört das Ehren-Mahl auf die beſchützte Ruh/
So kommt dergleichen Lob auch Bürſten-Bindern zu.
Denn/ würde nicht der Staub in unſre Naſe kriechen/
Und/ hätten wir nicht ſtets des Koths Geſtanck zu riechen/
Wenn keine Bürſte wär: Es bleibt demnach dabey
Der treu-gemeinte Zweck der Bürſten-Binder ſey
Der gröſten Ehren werth/ weil ſie der Welt was ſchencken/
Dabey der lange Brauch und Nutz nicht auszudencken
Noch auszuſprechen iſt: Doch weg ihr Worte/ weg/
Ich fahre weiter fort/ und wende mich zum Zweck/
Den Bürſten-Binder bey der werthen Bürſte führen/
Sie ſuchen jederman zu ſchmücken und zu zieren:
Durch ſie ſoll Reinligkeit auf feſtem Grunde ſtehn/
Und Niemand/ wie die Sau/ befleckt und kothig gehn.
Ach liebe Reinligkeit/ du rarer Schatz auf Erden/
An welcher jung und alt zu groben Sündern werden/
Ach tritt doch ſelber zu den Bürſten-Bindern hin/
Sie dienen dir/ darum ertheile den Gewinn/
Den ſie durch ſauren Fleiß bey ihrer Arbeit hoffen.
Komm/ ſage mir/ ob ich das rechte Ziel getroffen/
Nachdem die Worte ſehn. Doch du giebſt einen Winck
Zu melden/ was vor Stoff das hochberühmte Ding/
Die Bürſte/ die kein Kleid zu ſeinem Schaden preſſet/
Durch ihres Künſtlers-Hand zuſammen ſetzen läſſet?
Das thun die Bürſten/ die das Schwein-Geſchlechte trägt/
Und wie der Menſch den Bart dem Eiſen unterlegt.
Was dieſen Urſprung hat iſt warlich hoch zu loben/
Das beſte Wildpret wird nicht in den Mund geſchoben/
Es ſey denn wohl geſpickt: Das beſte ſauer Kraut
Das man zu Tiſche trägt/ bekommt von Schweinens Haut
Den köſtlichſten Geſchmack; Die allergröſten Fürſten
Verlangen offtermahls nach wohlgebratnen Würſten/
Ein fetter Schincken/ den ein Eichel-Schweingen giebt/
Wird mehr als Käyſer-Brodt und Marcipan geliebt.

Deßwegen will ſichs auch bey Bürſten jetzt geziemen/
Daß wir ſie nach Gebühr/ der Schweine wegen rühmen/
 Aus derer Borſten man ihr ſolche Bildung macht/
 Daß uns/ wenn man ſie ſieht/ das Hertz im Leibe lacht.
Manch Dörffgen weiß ſich viel mit ſeinem Ritterſitze/
Und manches prahlet mit der ſchönen Thurmes Spitze/
 Seht nur die Bürſten an/ ihr müſt mir zugeſtehn/
 Daß manche wie ein Thurm ſehr artlich aufwerts gehn.
Auf Thürmen pflegen ſich die Vögel zu ergetzen/
Wer hindert Fliegen/ daß ſie ſich auf Bürſten ſetzen/
 Und wie der Wetter-Hahn/ wenn rauhe Winde wehn/
 Sich auf derſelben rechts/ bald lincks/ bald ſeitwerts drehn.
Gefällt uns die Geſtalt der länglichen Citronen/
Der Birnen/ Aepffel/ ja der Gurcken und Melonen/
 So muß die Bildung auch der Bürſten uns erfreun/
 Dieweil ſie breit und ſchmal/ auch rund und länglich ſeyn.
Und wie manierlich ſind nicht Bürſten überzogen/
Wer Gold und Silber nimmt hat warlich nicht gelogen/
 Manch Bürſtgen iſt von gelb/ von grün und rothen Sammt
 Von Riemen/ derer Strich von ſolchen Farben flammt/
Die wohl zu ſehen ſeyn/ das Holtz/ in dem ſie ſtehet/
Wird ebenfals durch Kunſt des Schnittes wohl erhöhet:
 Bißweilen ſchlägt man auch wohl gelbe Zwecken dran/
 Und was man ſonſt zum Schmuck und Pracht erſinnen kan.
Offt ſind die Borſten faſt dem Alabaſter gleiche/
Kein Elephanten Zahn/ den fremde Königreiche
 Zu unſern Dienſte ſtelln/ iſt ſo vollkommen weiß
 Als manche Borſten/ die der Bürſte Werth und Preiß
Mit ihrem Glantz vermehrn/ wiewohl ſo viel ich mercke/
Fragt ihr begierig nach der Bürſte Krafft und Stärcke:
 Darum geduldet euch/ ich bin ſchon auf der Bahn
 Zu zeigen/ was vor Nutz die Bürſte ſtifften kan.
Iſt unſer Hauß voll Staub und leichter Spinneweben/
Die unſern Augen mehr Verdruß als Anmuth geben;

Klebt Unflath Fingers dick am Ofen/ Stuhl und Tiſch/
So rüſtet eure Fauſt mit einem Borſten-Wiſch/
Und fahret drüber her: Wenn Mantel/Rock und Schaube/
Hut/ Hoſen/ Strümpff und Schuh bey eingeſeßnen Staube
Den erſten Glantz verliehrn/ ſo laufft der Bürſte zu/
Ihr werdet ſehn/ daß ſie faſt halbe Wunder thu.
Sie weiß das alte neu/ das finſtre licht zu machen/
Und hilfft durch ihren Strich den höchſt-verwirrten Sachen
Zu voriger Geſtalt: Iſt alles diß nun gut/
So ſprecht Verwundrungs voll: Seht/ was die Bürſte thut.
Das Feuer reinget Gold/ und Wäſche das Gewäſſer/
Das Kinne/ ſo der Bart beſchmutzt/ ein ſcharffes Meſſer/
Ein rauher Pimpſtein macht die ſchwartzen Schuhe weiß/
Allein/ bedenckt die Krafft der Bürſte nur mit Fleiß/
Ihr werdet zugeſtehn/ ſie ſey in ſolchem Wercke/
Der werthen Reinligkeit/ von gleicher Krafft und Stärcke.
Drum du Poeten-Volck/ erhebe was du willſt/
Wo du nicht eine Schrifft mit Bürſten-Lobe füllſt/
So wirſt du ſtraffbar ſeyn. Ihr aber Edle Frauen/
Und Jungfern/ die ihr gern was netts und ſchönes ſchauen/
Wo nicht beſitzen wolt/ ach kauffet Bürſten ein/
So wirds um jeden Rock ſehr wohl beſtellet ſeyn.

Epitaphium.

Des Lazareth Vaters zu Rom/ vor der Thür des Lazareths aufgehengt.

Allhier liegt begraben
Der geſtohlen hat wie die Raben/
Ob ihn gleich die Peſt verſchont/
Hat ihn doch der Hencker gelohnt.
Fragſt du die Urſach: Ich ſags unverholen:
Er war Vater im Lazareth/ und hat den Kindern das Brodt geſtohlen.

Grab-

Grabſchrifft der Stadt Straßburg.

NIcht ſo eilend fort mein Freund / den der Weg hieher getragen /
Reuch / wie unter dieſem Steine
Stincken die verſcharrten Beine /
Fällt ihr Nahme dir nicht ein
So will ich dirs kürtzlich ſagen;
Daß es Ambra von Frantzoſen / Straßburgs faule Knochen ſeyn.
War dies die ſtoltze Dirne?
Von derer Freyheit Macht und Luſt
Die Welt zu ſagen hat gewuſt.
Die dein Nachbar als er hatte die bethörte Metz geſchändet /
Und mit noch erhitzter Stirne gleichfals bey ihr angelendet;
Als er ſie um Dach und Fach /
Um den geilen Kuß anſprach /
Mit Schimpff vom Leibe ſtieß /
Und ihm die Feigen wieß.
Daß zwar zu jener Zeit in den beglückten Jahren
Als man ihren Krantz von Blumen aus getreuen Händen wand
Keine Lilien drunter fand
Eh die Jünger Schelmen waren /
Eh man die Verräther litte /
Und den falſchen Dietrich ſchmiedte /
Und dem der vor dein Heyl auch rechte Sorge trug
das treue Haupt abſchlug.
Nun ſagt ſie: Teutſchland gute Nacht /
Der geile Ludwig hat mir meine Scham entdecket /
Mit Frantzoſen angeſtecket /
Und mich in die Grufft gebracht.
Ihr Schweſtern / die der Rhein /
Der Iſter und der Mayn /
Der Neckar und der Lech mit keuſchen Küſſen ehren /
Nehmt dieſe letzte Lehre ein /
Schaut wohl zu / wen ihr traut: Schafft euren Sachen Rath /

Weil man noch ſchaffen kan
Indem der ſtoltze Hahn
Mehr falſche Dietriche zu allen Schlöſſern hat.

Die Stadt Straßburg / per Anagramma.

Ju / der Gaſt iſt Braſt.

Ju / Freund / geſteh es mir / iſt nicht der frembde Gaſt /
Den du bewirthet haſt / dir lauter Quaal und Schmertz /
Nun geht es dir zu ſpät noch näher erſt zu Hertz /
Die Freyheit iſt dahin. Iſt das nicht lauter Braſt?
Was du muthwillig nun mit Fleiß verſehen haſt.
Pfuy! Straßburg / ſchäme dich / zündſt du ſchon alle Hertzen
Im gantzen Teutſchland an / und muſt mit vielen Schmertzen
Verſpotten laſſen dich zu deiner Pein und Laſt.
Was du verlohren haſt / wirſt du ſo bald nicht finden /
Das kommt von Hochmuth her / und deinen groben Sünden.
Dir ſag ich / glaube mir / es wird der frembde Gaſt /
Dich drücken wie ein Stein / das Marck aus deinem Leib
Dir ſaugen mit dem Blut; Die Kinder und das Weib
Dir ſchänden auch darzu: Iſt das nicht lauter Braſt.

Das Männer-Schüſſen in Leipzig.

Dabey die Bürgerſchafft zwey Scheiben gehabt: Auf der einen ſtund ein Frantz-Mann / auf der andern aber ein Polniſcher Woywode. Jener erſte redet dieſen an.

Du wirſt mein liebſter Freund hinführo mir vergönnen /
Daß wir uns beyderſeits getreue Brüder nennen;
Denn / dencke ſelber nach wie gut ein ſolcher Hahn /
Der täglich ſo viel Geld und Silber krehen kan.

Ant-

Antwort des Woywoden.

DU magſt die Rechnung nur nach Millionen machen/
Wo Hähne krehn/ da pflegt der Nachbar aufzuwachen/
Ich aber ſuche nur in Sicherheit zu ruhn/
Zwey Schwerdter können mehr als 1000. Hähne thun.

Auf N. N. der ein junges Weib genommen.

WIe iſt mir Alten denn doch in den Sinn gekommen:
Daß ich mir itzund erſt ein junges Weib genommen?
Als ich noch jünger war/ da fehlte mir es dran/
Und itzo brauchet wohl mein Weib ein andern Mann.

E. P.

Aufmunterungs-Sonnet.

WIll Francreichs Lilien mit falſchen Schein ſich decken/
Und ob der Kröten-Schaar die Wurtzel hat benetzt/
Ihr eingeſogne Gifft durch Lockungs-Krafft ergetzt;
So können ſie zwar leicht ein thörichts Auge pflöcken/
Doch/ wer ſie recht beſchaut/ auf GOtt und Treu noch baut/
Der kan den gifftgen Schein durch heilge Raute ſchrecken.
Drum/ die ihr Gottes-Hand mehr als der Menſchen-Tand/
Und Tugend mehr als Furcht den Ahnen gleich wolt küſſen/
Glaubt/ daß wenn ihr gleich müſt durch einge Plagen büſſen/
Doch ein einmüthger Schluß/ nebſt dem Gebet den Fuß
Euch feſter ſetzen wird/ den Krieg mit Sieg verſüſſen.

Auf S. Nicolai Kirchhoffe zu Schweidnitz.

Chriſtoph von Schweinchen erſcheuſt Wolff Dietrichen von Hauchwitzen zu Weigsdorff/ Ao. 1651. den 6. Aug. ward decolliret in Schweidnitz aufm Marckte 1652. 26. Jan. und an dieſen Ort mit Begleitung vieler Leute begraben.

Unter dem Gerichte ſtehet:

Nicht richte mich: Ich ward gerichtet in der Welt/
Jetzt richtet mich mein GOtt/dem alles ſteht und fällt.

Unter der Verſöhnung.

Die Schuld iſt hier bezahlt: Ich gabe Blut für Blut:
Des Herren Chriſti Blut macht dorten alles gut.

Unter der Decollation.

Nicht ſeht das Haupt das mir vom Leibe ward getrannt/
Was mir im Hertzen war / das blieb mir unverwandt.

Unter dem Beyſpiel/ oder der Leichen auf der Todten-Bahre.

Ich liege hier/ du ſtehſt: Steh in GOtt unbewegt
Wer weiß wo / wie und wer dich heute niederlegt.

Auf den Königlichen Schwediſchen Plenipotentiarum Herrn Baron von Strahlenheim / in Breßlau.

Zeuch Strahlenheim nicht heim / bis daß die hellen Strahlen
Von Chriſti Wort und Lehr erleuchten unſer Land;
Dieweil der Schweden Carl dich hat zu uns geſandt/
Bedrängte zu befreyn von den Gewiſſens-Quaalen/
Das reine Weitzen-Korn zu ſaubern von den Schalen/
Die Hütten ſeines Stiffts/ die uns der Neid entwand/
Zu ſetzen wiederum in einen guten Stand.
Davor wird GOtt dich / hier und ewig dort bezahlen.
Erquicktes Schleſien/ Ach! dancke deinen GOTT/
Und zünde Weyrauch an in Kirchen und Altären/
Die dir der Gothen-Held läſt unverhofft gewähren/
Daß er dich frey gemacht von der Gewiſſens-Noth.
So lang in Schleſien wird Licht und Weyrauch brennen/
Wird man den Strahlenheim auch ſeinen Pharus nennen.

Die bey zeitheriger Verfolgung Thränende / nun aber ſich tröſtende Kirche / unter dem Bilde Schleſiens / entſchattet von einem Ober-Schleſier.

1.

MEin Auge hat ſchon lang genug geweinet /
Des Creutzes-Laſt mich faſt gar unterdrückt /
Um weſſen Haupt ſtets ein Comete ſcheinet /
Der lebet nicht in dieſer Welt beglückt /
Ich habe nun von ſo viel langen Jahren /
Verfolgung / Angſt / und Jammer ſatt erfahren.

2.

Du aber HERR / haſt meine naſſe Thränen /
Mit deiner Hand in einen Sack gefaſt /
Du haſt erhört / mein unabläßlich Sehnen /
Und mir gemacht erträglich meine Laſt:
Du haſt gezehlt die Flucht / ſo mich betroffen /
Jetzt ſtehet mir die Freuden-Pforte offen.

3.

Ich weiß es ja / die / ſo mit Thränen ſäen /
Die werden auch mit Freuden erndten ein.
Wann über uns all Unglücks-Winde wehen /
So folget drauf ein ſchöner Sonnenſchein.
GOTT wiſchet ab von der betrübten Augen
Das Thränen-Saltz der allerſchärffſten Laugen.

4.

Ich freue mich / HERR / über deiner Güte /
Und heilge Wort / ſo nicht kan untergehn /
Es tröſtet ſich mein Hertze und Gemüthe /
Hats gleich bißher in Dornen müſſen ſtehn.
Ich bin erfreut / gleich einem der da ſieget /
Und nach dem Kampff die gröſte Beuthe krieget.

5.

Erkennet dies / Ihr wahren Chriſten-Glieder /
Was unverhofft hat GOttes Hand gethan /
GOTT ſchencket Euch Altar und Tempel wieder /

Das

Und zündet Euch die Glaubens-Ampeln an/
Das Licht/ ſo uns zeithero finſter worden/
Wird hell gemacht/ durch Hülffe aus den Norden.

6.

Elyſien muß danckbar ſich erweiſen/
Es hat ihr Hertz zum Opffer dargethan/
Wer iſt/ der itzo nicht wird GOttes Wohlthat preiſen/
Und ſchaut dies Werck als wie ein Wunder an/
Obgleich der Neid/ dran wird die Zähne wetzen/
So kan ſein Gifft doch ſolches nicht verletzen.

7.

Was noch gebricht/ er ſetze Joſephs Gnade/
Denn Schleſien iſt Jhm ohndem verpflicht/
Jſt GOTT für uns/ ſo fürcht man keinen Schade/
Noch Schwerdt/ noch Strick/ noch Angſt/noch Folter nicht/
Erhöre nur/ o Höchſter/ unſer Flehen/
Sprich Ja darzu/ ſo wird es wohl geſchehen.

Warnung eines ertapten Liebhabers.

SO gehts/ wenn man ſich läſt geſchminckte Fleckgen blenden/
So gehts/ wenn unſer Will die Ober-Hand behält/
So gehts/ wenn man ſich läſt nach jedem Blicke wenden/
So bald ein Venus-Bild ſich uns für Augen ſtellt.
Da hört und ſieht man nichts/ wenn gute Freunde bitten/
Daß man in Compagnie bey ihnen bleiben ſoll.
Da heiſts/es iſt nicht Zeit/und laufft mit ſchnellen Schritten
Nach jener Gaſſen hin/ und giebt den Liebes-Zoll/
Allein mein guter Freund/ wir können es leicht ſchlieſſen
Daß ihr die edle Zeit/ die ihr ſonſt vorgewendt/
Noch beſſer nützen könt: Sonſt lieſſet ihr den Füſſen
Nicht ihren vollen Lauff/ der euch die Augen blendt.
Doch/ wo ich rathen darf/ ſo wolt ich dieſes rathen
Stellt eure Mühe ein/ denn es iſt einer hier/
Der jederzeit auf euch und eure Liebes-Thaten/
Genaue Obſicht hat/ drum laſſet ab von ihr/

Und

Und nehmt den Zeit-Vertreib / mit ihm und ſeines gleichen/
So hat er nicht mehr acht / wenn ihr die Köchin grüßt:
Ja er wird euch nicht mehr / wie ehemahls/beſchleichen/
Wenn euch das Liebes-Kind in ihre Wohnung ſchlieſt.
G. G.

Klage über das Geld.

SChnödes Geld / ach du Tyranne /
haſt vom Banne
Mich bißher noch nicht befreyt:
Du läſt dich bey deinen Wüten
nicht erbitten/
Wenn mein lieber Beutel ſchreyt.
Ach / ich weiß gar wohl die Kräffte/
und Geſchäffte /
Die man bey und von dir ſpührt:
Du verſchaffeſt alle Sachen/
und kanſt machen /
Daß man groſſe Titel führt.
Wer dich hat / kan alles trutzen /
er kan ſtutzen/
Alles / alles trifft ihm ein /
Er kan hier und da befehlen /
und nur zehlen /
Wie viel Diener um ihn ſeyn.
Arme müſſen ſich nur plagen
und beklagen
Daß man ſie nicht gerne ſieht /
Den trägt man an allen Enden
auf den Händen
Als ein hohes Doctor-Glied.
Doch / wenn denckſt du nachzulaſſen
mich zu haſſen /
Mich verlangt nach deiner Huld /
Mache mir / mir nicht zu lange
ſo ſehr bange
Jetzund hab ich noch Gedult.
C. F.

Auf

Auf eine verſchloſſene Bibliotheque.

Lucan.

Abdita qvid prodeſt generoſi urna metalli.

WAs nützt ein verborgner Schatz? Was Metall in dunckeln Erden?
Und doch ſoll man weiß und klug aus verſchloßnen Büchern werden.

Auf einen Juden/ welcher die Neujahrs-Meſſe 1707. allhier in Leipzig des Abends bey angezündeten Nacht-Lampen dennoch in Koth fiel.

WIe Jude kanſt du denn in Koth und Waſſer rennen?
Was hilffts dich/ daß numehr die hellen Lampen brennen?
Doch ach! weil du nur ſtets nach Erd und Koth getracht/
So wird vielleicht itzund dein Leib darein gebracht.

In qvendam, qvi rigido in examine fleverat.

WEr als ein Philoſophus will mit Ruhm und Ehren prangen/
Muß Minervens klugen Geiſt und Apollens Witz verſtehn:
Aber du kanſt ſolchen Ruhm auf weit beßre Art erlangen/
Da dir wie Heraclito Thränen aus den Augen gehn.
Jenen Weiſen brachte dort auch in ſeinen ſteten Lachen
Seine Weißheit und Verſtand an das helle Tage-Licht:
Denckſt du in den Weinen auch deinen Witz bekandt zu machen/
Welches ietzt mit Ungeſtüm aus den trüben Augen bricht?
Will man einen Haſen-Kopff aus den Lachen ſonſt erkennen/
So trifft ſolcher Titel nicht bey ſo groſſen Thränen ein:
Drum wird man dich jederzeit einen Hochgelehrten nennen/
Weil bey deinem Unverſtand Thränen deine Klugheit ſeyn.

G. F. M.

Auf

Auf einen Verliebten / welcher einen Abend blind gekommen.

NEchſt kam bey tunckler Nacht ein Freund daher ſpatziret/
Und warf der Augen-Paar nach eines Mägdgens Thür:
Doch als ſein heiſſer Trieb ihn ſchleinig hingeführt/
So ſchob die junge Magd den ſtarcken Riegel für.

Auf einen / der bey einem bekandten Frauen-Zimmer Amour ſuchte.

I.

MArculphus wolt ein Mägdgen lieben/
Das in der - - wohnt/
Er wurde von der Pein getrieben/
Die alle geile Buhler lohnt;
Daß er die Gaſſe niederlieffe/
Bald aber wieder rauffer kam;
Das ärgſte war / wenn er gleich ſchlieffe/
Daß auch die Angſt nicht Abſchied nahm.

2.

Denn / wenn er kaum war aufgeſtanden /
So ging er nach dem Hauſe zu /
Das ſchloſſe ihn mit neuen Banden
Und lieſſe ſeiner Bruſt nicht Ruh /
Er ſah wohl zehnmahl an die Scheiben
Ob nicht das angenehme Kind
Am Fenſter wolte ſtehen bleiben;
Doch kam der arme Sünder blind.

3.

Und wenn er ſie einmahl erblickte /
So ſprung ſein Hertze in die Höh /
Daß er viel tauſend Seuffzer ſchickte/
Die gaben ihr ſein groſſes Weh /
Nebſt vielen tauſend Complimenten
Jn tieffſter Demuth zu verſtehn:
Allein es gabe keine Renten /
Drum muſt er nur Seithalben gehn.

4. Jch

4.
Ich dachte / ach du guter Stůmper
Daß du dich etwan nicht drein ſtichſt /
Du biſt ja nur ein armer Hůmper
Weil du nur falſche Qvinten fichſt.
Wilt du die Stőſſe richtig führen /
Und daß du nicht darneben gehſt /
Muſt du der jungen Magd ſpendiren /
Dann wett ich daß du oben ſtehſt.
P. G. V. K.

Trauungs-Arie auf der Auenmůller- und Bőhmiſchen Hochzeit. J. M.

JESU MISERERE!

1.
MEin GOTT! wir ſind wohl nårrſche Kinder!
Wir plagen uns / und důrfftens nicht.
Wir håtten alles gern geſchwinder /
Worauf ſich unſer Sinn erpicht.
Und gleichwohl iſts nur Eitelkeit.
Du machſt es doch zu deiner Zeit.

2.
Was kőnnen wir vor Wůrmer fangen /
So offt uns etwas Ubels drůckt.
Wie treufft die Sehnſucht von den Wangen /
Wenn ſich die Noth ins Harren ſchickt!
Wir wåren lieber flugs befreyt:
Und Du machſts doch zu deiner Zeit.

3.
Will uns was angenehmes fehlen:
Und ſuchen wir / was uns vergnůgt:
Wie kőnnen wir uns da zuqvålen:
Wenn es nicht ſtracks für Augen liegt!
Doch werden wir nichts eh erfreut.
Du machſt es fein zu deiner Zeit.

4. Kall-

4.
Kallmäuſern wir uns gleich zu Todte/
Und ſimmern uns mit Sorgen ein:
So bleibſt du doch bey deiner Mode:
Wie du es fügſt; ſo muß es ſeyn.
Du ordneſt jedem Freud und Leid/
Und machſt es fein zu deiner Zeit.

5.
Fürwahr/ wenn ich mich recht beſinne/
Was mir und andern iſt geſchehn:
So werd ich gantz handgreifflich inne:
Daß Du es weißlich haſt verſehn.
Ach deine groſſe Gütigkeit
Macht alles fein zu deiner Zeit.

6.
Wo ſoll ich wohl den Danck hernehmen/
Den ich dir dafür ſchuldig bin?
Ich muß mich meines Elends ſchämen.
Da Vater! nimm mich ſelber hin!
Ich ruffe bis in Ewigkeit:
Du machſt es fein zu deiner Zeit!

7.
Ach überſiehe mirs in Gnaden/
Du Hertzens-liebſter Vater Du!
Daß ich zu meinen höchſten Schaden
Bis hieher ſo gar albern thu.
Forthin bleibt dieſes mein Beſcheid:
Du machſt es fein zu deiner Zeit.

8.
Hiermit entſag ich allen Grillen/
Und ſchwere mich vom Grame loß.
Machs mit mir nur nach deinem Willen.
Ich lege mich in deinen Schoß.
Ich bin zum Wohl und Weh bereit.
Du machſt es fein zu deiner Zeit.

9.
Wie ſanfft wird mir ums Hertze werden/
Wenn es in dieſe Ruhe ſinckt!
Sie iſt mein Himmel auf der Erden/
Darnach mein Geiſt mit Schmertzen ringt.
GOTT! thu mir die Barmhertzigkeit:
Machs alles fein zu deiner Zeit!

Maximen einer beſtändig-liebſeligen und vergnügten Ehe bey der Schöps- und Schönischen Vermählung. M. J. N.

MEin Kind/ ich habe dich mit Sorgen auferzogen/
Und laſſe dich numehr in frembde Hände gehn.
Dein Liebſter hat dich lieb/ und GOtt iſt dir gewogen:
So darf dein Vater nicht in groſſem Kummer ſtehn.
Ich hoffe gantz gewiß/ du wirſt dich ſo bezeigen/
Daß dich dein Bräutigam beſtändig lieben kan.
Doch will ich dir dabey die Vorthel nicht verſchweigen,
Nimm ſolche mit Bedacht von deinem Vater an.
Sie werden dir zum Theil wohl gar geringe ſcheinen:
Allein gib in der That auf alle fleißig acht.
Was ſchlechtes dienet offt viel weiter als wir meynen/
Offt hat das kleinſte Ding den gröſten Nutz gebracht.
Accommodire dich nach deines Liebſten Sinne;
Die Gleichheit des Gemüths wird hier gar hoch geſchätzt.
Ach! hüte dich mein Kind für einer ſolchen Spinne/
Die dich zum Wiederſinn auf deinen Mann verhetzt.
Erlerne den Humeur, den dein Geliebter führet/
Und greiff ihn niemahls an/ wo ſeine Wehmuth ſitzt.
Die Regung/ die in uns vor andern dominiret/
Wird ohne Schaden wohl nicht leichtlich wund geritzt.
So charesſire nun mit dem/ was ihm gefället/
Und dencke/ daß hieran gar viel gelegen iſt.
Und ob dein Liebſter ſich von auſſen anders ſtellet/
So gläube/ daß du ihm im Hertzen lieber biſt.
Im Fall die Paßion auf einem Fehler ſtünde/
So ſtürme gleichwohl nicht/ und brauche guten Rath.

Denn

Denn Sanfftmuth und Gedult/ und klug-geführte Gründe/
Sind ein gewiſſer Weg/ der offt gedienet hat.
Begegne deinem Schatz mit allen Höfligkeiten.
Und macht der neue Stand gleich ſehr familiar,
Muß er uns dennoch nicht von dieſer Bahn verleiten;
Sonſt kömmt die Liebe ſelbſt darüber in Gefahr.
Wenn Leute vor der Eh einander höflich ehren/
Und nach erlangtem Zweck was unbeſcheiden gehn/
Der Mann muß von der Frau viel ſtarcke Worte hören;
Wie will bey ſolchem Thun die Liebe feſte ſtehn?
Drum ehre deinen Herrn. Fleuch aber Zorn und Zancken:
Du weiſt/ daß dieſes nicht mit Lieb und Friede ſtimmt.
Und redt man dir nicht recht/ ſo mache die Gedancken/
Ein Wort ſey ja kein Pfeil/ der uns das Leben nimmt.
Es iſt ein artig Thun/ daß wir entrüſtet werden/
So bald das eine Ja/ das andre Nein geſagt.
Wie? daß wir uns dabey ſo wunderlich geberden?
Daß uns ein bloſſes Wort ſo leicht in Harniſch jagt?
Das wäre wohlgethan/ wenn jedes fein erzehlte/
Und zwar mit holder Art/ was ſeine Meynung ſey/
Und daß man dann daraus das allerbeſte wehlte.
Das ſcheint ein gut Recept für alle Zänckerey.
Du muſt ein Biengen ſeyn/ das lauter Honig giebet/
Und ſüſſe Reden führt/ doch keinen Stachel braucht.
So bleibt der Liebſte gut/ und du wirſt nicht betrübet.
Sonſt wo man Feuer macht/ was Wunder/ wenn es rauchet?
Führ dich nicht prächtig auf/ doch halt dich rein und nette.
Es ſcheint/ als wenn ein Weib die liebe Reinligkeit
So ſehr/ ja wohl noch mehr/ als Jungfer/ nöthig hätte.
Sonſt ſtirbt der Appetit beym Manne vor der Zeit.
Zwar mancher acht es nicht. Drum wirſt du dich beſcheiden/
Daſſelbe ſtets zu thun/ was deinem Mann gefällt.
Und lebſt du nun mit ihm in höchſt-vergnügten Freuden/
So ſchaue man wohl zu/ daß man auch Maaſſe hält.
Man kan im beſten Fleiſch ſich überdrüßig eſſen.
Beſchau ein Schauſpiel offt/ du kriegſt es endlich ſatt.
Drum muß man bey der Luſt das Maaß nicht gar vergeſſen.

Sonſt kömmt zuletzt Verdruß und Eckel an die ſtatt.
Die Mittel ſind bewehrt / wo man ſie practiciret/
Und in die Ubung bringt. Sonſt dienen ſie nicht viel/
Wo man darüber nur im Kopffe ſpeculiret.
Doch ſind noch andre da / die gleich vermelden will.
Erkenne GOttes Werck: Der Himmel hats gefüget/
Daß ihr einander kriegt. Es gehe wie es kan/
GOTT hat es ſo geſchickt. So wirſt du ſchon vergnüget:
Was dieſer Vater thut / iſt immer wohlgethan.
Erfreue dich in GOtt / Er hat dich aufgenommen/
Du biſt ſein liebes Kind / und thuſt / was Er befiehlt.
Drum ehrſt du deinen Mann; und wirſt den Troſt bekom̃en/
Daß unſer Vater ſtets auf deine Wohlfahrt ziehlt.
Ach! habe JEſum lieb / Er iſt mit dir vermählet/
Er iſt dein Bräutigam / und du biſt ſeine Braut.
Verſichert / wo dirs nicht an dieſer Liebe fehlet/
So liebſt du auch den Schatz / den er dir angetraut.
Vertraue deinem GOTT / der dich bißher regieret/
Du weiſt / er ſchencket dir den groſſen GOttes-Geiſt:
Der wird noch ferner dich mit ſolcher Tugend zieren/
Daß du bey deinem Mann ſtets angenehmer ſeyſt.
Halt an der Gottesfurcht / ſo thuſt du deine Pflichten/
Die du / geliebtes Kind / dem Liebſten ſchuldig biſt:
Denn wer den Schöpffer ehrt/der wird auch das verrichten/
Was ihm bey ſeiner Eh von GOTT befohlen iſt.
Verleugne Fleiſch und Welt / die nur das Arge lieben;
So ſehnſt du dich niemahls nach unterſagter Frucht.
Wie ſolte dein Gemahl dergleichen Seel betrüben/
Die nichts als GOtt allein und ihren Liebſten ſucht?
Geh in der Demuth her / entſchlag dich hoher Sinnen.
Denn deinen Vater hat die Demuth aufgebracht.
Gewiß dein Liebſter wird dich döppelt lieb gewinnen/
Wenn deine Demuth ſich ſo wohlgefällig macht.
Nim ſtets mit GOtt vorlieb/auch wenn wir wenig haben.
Wenn du zu frieden lebſt / ſo ſiehts der Liebſte gern.
Du kennſt dein höchſtes Gut und überreiche Gaben/
Die du dort oben haſt. Doch hoffe auf den HERRN.

Sey

Sey fleißig im Gebet. Die Gleichheit der Gemüther/
Die Liebe bey der Eh / und alles kömmt von GOTT.
Drum ſuche durchs Gebet dergleichen theure Güter.
GOTT will gebeten ſeyn / ſo ſind die Seuffzer noth.
Ich werde mein Gebet zu deinem Seufzen legen.
Ja JEſus lege ſelbſt ſein Blut und Todt darzu!
Dein Glück iſt mein Gelück / dein Segen iſt mein Segen /
Dein Labſal meine Luſt / dein Friede meine Ruh.
Was ſonſt noch übrig iſt / das will ich itzo ſparen.
Thu nur / was dich allhier dein treuer Vater heiſt.
Der Himmel ſegne dich / ſo kanſt du dran erfahren /
Wie hertzlich-lieb du mir und deiner Mutter ſeyſt.

Die verworffenen Spötter der Philoſophie bey Herrn G. C. L. Magiſter-Würde. den 9. Febr. 1708.

WJe nun entdeckte Kunſt die Wörter zu verdrehen/
Iſt der Philoſophie bißher noch unbekandt.
Denn ihre Reinigkeit hält diß vor Unverſtand /
Wenn man zu ſeiner Luſt die Leute nur zu ſchmähen
Die Terminologie nicht würdig brauchen wolte/
Und ihre Richterkeit daher verachten ſolt.
Zwar will Cornelius Agrippa ſelbſten ſchreiben:
Daß die Philoſophie ein eitler Plunder ſey. (a)
Allein wir finden auch noch dieſe Schrifft dabey:
Cornelius mag zwar bey ſeiner Thorheit bleiben /
Wir aber ſagen/nein! (b) Denn (kurtz) zu allen Sachen
Weiß dieſe Wiſſenſchafft beliebten Weg zu machen.
Dahero lach ich nur / wenn Antorf ſie verachtet /
Und die Philoſophos nur bloß Phantaſten nennt. (c)
Dadurch ſie doch ſich ſelbſt / und ihre Väter ſchändt.

(a) *in Tract. de vanitate ſcientiarum.* (b) *idem muſæo ſuo inſcripſit: omnis ſapientia vana eſt, cui addidit nob. de Brego-ſcilicet Agrippæ, ſed in Sapientia alius.* (c) *vid. Dn. Weiſen. in 3.* Ertz-Narren.

Denn wer den Feſtungs-Bau / wer ihren Flor betrachtet/
Spricht: Von Philoſophis iſt ihr der Ruhm gekommen/
Damit ſie mancher Stadt den Vorzug weggenommen.
Noch andre nennen ſie hochtrabendes Geſchwätze /
Doch nur / wenn ſie bereits in Sack getrieben ſind/
Zu denen ſich gar bald ein ander Spötter findt /
Den ich mit Locko (d) vor einem Thoren ſchätze /
Der die Philoſophie mit Unverſtand verdammet / (e)
Da ſie doch ebenfals von GOttes Güte ſtammet. (f)
Zudem / ſo ſeh ich nicht / was ſolchen Spötter zwinget:
Daß er ſie ſchlechterdings ſo unverſchämt verflucht/
Und welcher mit Bedacht den Nutzen unterſucht /
Den deſſen theurer Lohn gewünſcht zuwege bringet /
Der wird ſie warlich nicht in ſolchem Eyffer haſſen/
Ihr aber wohl den Werth vor vielen Künſten laſſen.
Lactantius ſteht auch nebſt andern ſeines gleichen
Mit der Philoſophie nicht allzuwohl daran/ (g)
Tertullianus greifft die Studioſos an / (h)
Doch kan man beyden noch die Friedens-Hände reichen/ (i)
Den andern aber nicht / die ihres Nutzens lachen / (k)
Und alſo ſich verdeckt zu ſtummen Spöttern machen.
Seht Antonium an / wer gab ihm Scepter / Crone /
Hats die Philoſophie nicht meiſtentheils gethan. (l)
Geht in die Schulen hin / ſeht muntre Knaben an?
Und fragt ſie mit der Zeit / was ihren Fleiß belohne?
So werden ſie getroſt Philoſophiam loben /
Und ſagen: Sie hat uns in ſolchen Stand erhoben.
Jedoch beliebt euch nicht weit in die Welt zu gehen /

So

(d) *in Præf. de Intell. hum.* (e) *Vid. Malebr. in Præf. de inqvirenda Veritate.* (f) *vid. pluribus Præc. Dn. M. Groſſeri* Einleitung zur wahren *Erudition.* (g) *Lib. 3. Op.* (h) *contra Hermogenem lib. 3. c. 8. fol. 23.* (i) *vid. Joh. Bapt. du Hamel. Phil. ant. & nov.* (k) *Præcibus vid.* die verbeſſerte lateiniſche *Grammatica Joach. Langens in Præf.* §. *15. ſeq.* (l) *vid. D. Gotfrid. Smollii manual. p. 9.*

So ſeht Herr LEHMSEN an/ wie er gecrönet iſt?
Seht/ wie ſich ietzt ein Paar in ſüſſer Freude küſt/
Sagt doch/ was ſeht ihr denn an ſeiner Seite ſtehen?
Es iſt von groſſer Krafft/ doch ohne Leibes-Waffen/
Es ſtehet mit ihm auff/ und legt ſich mit ihm ſchlaffen.
Und dieſes läſt ſich noch mit Anmuth deponiren/
Wenn er Licentiat darinne werden will.
Und trifft er ohngefähr das rechte Lebens-Ziel/
So muß man ihn erfreut als Doctor veneriren/
Der ſeine Wiſſenſchafft auf Grund und Boden leget/
Und nicht wie andere nach Sellerhauſen träget.
Drum ſeh ich/ daß ihn ietzt ein Ehren-Stand ergötzet/
Weil ihm die Facultät das Magiſterium
Und alles/ was daran/ mit allem/ was herum/
Von höchſtgeehrter Hand an ſeine Seite ſetzet/
Und ſpricht: Herr Lehms iſt auch in der Magiſter-Orden/
Merckts wohl! zu Leipzig hier/ von mir erhoben worden:
Darum ihr Muſen her/ her Paucken mit Trompeten/
Denn Herr Magiſter Lehms hält ſein Magiſter-Feſt/
Und da mir unſer Printz/ Apollo/ ſagen läſt/
Ich ſoll ihm recht vertraut im Nahmen der Poeten
Bey dieſer Freuden-Zeit nach Würden gratuliren/
So mag mein treues Hertz anietzt die Reden führen.
Der Himmel laſſe ſie in ſeiner Güte ſchweben/
Und den Magiſter-Stand zugleich geſegnet ſeyn/
Das Glücke lade ſie zu vielen Freuden ein/
Krafft derer ſie gewünſcht in voller Ruhe leben/
Und an Zufriedenheit den Schottum überwinden/ (m)
Und einſten in ihr Hauß ein liebſtes Schäffgen finden.
Und ihr/ Philoſophi, vergnügt euch ſtets in Freuden/
Denn die Philoſophie bleibt aller Ehren werth.
Wer aber ferner euch nur durchzuziehn begehrt/
Der mag aus eigner Schuld auf ſich den Lobſpruch leiden/
Den wir mit eigner Hand zum Spötter-Handwerck mahlen:
Wer Haſen ſchuldig iſt/ kan mit dergleichen zahlen.

(m) *Vid. Petr. Müller. in Præf. Senec. de Tranquillit. anim.*

Das gedrückte und wieder erquickte Teutſchland / in folgenden Epigrammatibus vorgeſtellet von einem Liebhaber der teutſchen Freyheit.

Ihro Käyſerl. Majeſtät.

DEn Apffel / ſo GOtt ſelbſt vertrauet meiner Hand/
Wolt Bäyerns Lüſternheit / und Franckreichs Hoch-muth rauben.
Der erſte Biß gerieth ; doch haben wie bekannt /
Sie beyde an dem Krebs bis dato noch zu klauben.

Ihro Majeſtät König Joſeph.

WIe Joſephs Brüder dort an ihrem Bruder thaten /
So will Chur-Bäyern mir wie auch ſein Bruder rathen.
Ihr Proteſtanten auf und thut an mir das beſt!
Seht / daß ihr gantz und gar die fetten Schweine freſt.

Ihro Majeſtät König Carl.

DEr Portugieſe pflantzt : Der Engelsmann begießet.
Wenn GOtt Gedeyen giebt/ſo wird ein Garten draus/
Der Königs Cronen trägt vors Oeſterreichſche Hauß /
Wenns auch gleich noch ſo ſehr die Lilien verdrießet.

Ihro Majeſtät Königin Anna.

ICh hört was Tallard mir gerathen / jüngſt erzehlen/
Daß ich das Spiñrad ſolt an ſtatt des Degens wehlen.
Der Rath gefiel mir wohl / drum dreht ich auch mein Rad
Und ſpann das lange Seil / ſo ihn gebunden hat.

Ihro Maj. König in Portugal.

Portugallia , *anagr.* Galli à portu.

IHr Hähne können auf fremden Miſte ſcharren /
Da euch ein loſer Pfaff die Thür hat aufgethan.
Verſuchts einmahl und rückt an unſern Hafen an.
Die Portugieſen ſind gewiß nicht ſolche Narren.

Grab-

Grabſchrifft Graffens Arco.

MIt Breyſach machte ich dem Käyſer einen Streich;
Doch machte ſolchen mir der Thüngen wieder gleich.
Und wenn ich anders darf zu meinem Unglück lachen/
So wird mir ſolchen Streich nun keiner wieder machen.

Das Treffen am Schellenberge.

DEr Bäyer wolte ſich am Schellenberg eingraben/
Drum muſt er auch daſelbſt zu erſt Maulſchellen haben.
Die Schellen hiengen ihm noch immer an den Ohren/
Biß er dieſelbigen bey Höchſtädt gar verlohren.

Die Schlacht bey Höchſtädt.

DIe Frantzen wolten ſich bey Höchſtädt ſelbſt erhöhen
Sie dachten in dem Reich gar oben an zu ſtehn;
Doch wer ſich ſelbſt erhöht / der muß erniedrigt werden/
Drum liegt ihr Hochmuth auch/ bey Höchſtädt auf der Erden.

Der gefangene Tallard.

DEr Teutſche bleibet grob nach ſeiner alten Weiſe.
Mich/ einen fremden Gaſt / ſetzt er dort an die Thür:
Mit Schellen ſpeiſt er mich / und ſchenckt mir Neigen-Bier.
Ihr Brüder / bleibt daheim / und ſparet eure Reiſe.

Duc de Marlebroug.

ES läſſet / wie bekannt / der Frantzmann gerne Blut/
Und eben dieſe Cur befand ich auch für gut.
Drum hab ich dieſem Volck in jenen warmen Tagen
Die Ader an dem Haupt bey Höchſtädt recht geſchlagen.

Eugenius, *anagr.* Veni, ſuge!

WIe / Frantzmann / wilt du noch der Teutſchen Blut ausſaugen/
Da doch das neuliche ſo übel dir bekam?
So wird mein Degen dir vor einen Schrepf-Kopf taugen/
Der deinen Brüdern dort den Uberfluß benahm.

Seine Durchl. der Erb-Printz von Heſſen Caſſel.

VOr Rheinfelß gab die Katz dem Tallard einen Biß/
Bey Höchſtädt iſt er gar in eine Falle kommen.

Chur-Bäyern hat das Loch bey Zeit in acht genommen;
Doch lauf er immer hin! ſein Neſt iſt uns gewiß.

Chur-Bäyern.

ES zog der Ludewig den Jacob über See.
Mich zieht er / daß ich ſchon allhier zu Brüſſel ſteh.
Den Bruder hat er längſt an dieſer loſen Kette/
Wer häts gedacht / daß er ſo lange Hände hätte.

Monſieur Boyneburg.

DAs Sprüchwort ſaget zwar: Die Heſſen wären blind/
Doch hat ſich Boyneburg den Star nicht laſſen ſtechen.
Da möcht jedermann wohl mit Verwundrung ſprechen:
Wie kömts / daß er ſo bald den Monſieur Tallard find?

Augſpurg.

IHr Herren/ ſo geſchwind; vergeßt ihr die Bagage?
In euren Schuhen ſteckt / wies ſcheinet / viel Courage.
Ach übereilt euch nicht? doch/ ſolls nicht anders ſeyn/
So nehmt den Segen mit: Brecht / Schelme / Halß und
Bein!

Nürnberg.

DEr / ſo aus Aberwitz mich Narrenberg benennt/
Soll wiſſen/daß er mich und auch ſich ſelbſt nicht kent.
Es ſtehet Nürnberg nie in der Narren Orden
Nur viele ſind an mir zu groſſen Narren worden.

Regenſpurg.

ES gab Herr Nachbar Bäyer
Die Würſte neulich theuer.
Jetzt beut man ſie gar wohlfeil aus /
Das macht/ er iſt nicht mehr zu Hauß.

Ulm.

DEr Bäyer wolte mich ums Geld und Freyheit bringen
Durch dieſe ſüſſe Beer gerieth er in die Schlingen:
Nun ſeh ich / daß er ſelbſt in Franckreich Sclave ſey.
Das heiſt: Wurſt wieder Wurſt. Und ich bin wieder frey.

Die Donau.

ICh will der Frantzen Blut nur dem Ragozi zeigen/
So wird alsdenn ſein Trutz ſamt den Rebellen ſchwei-
gen.

Das Mittelländiſche Meer.

JHr Schiffer habt nicht Noth in Indien zu fahren/
Wie ihr bißher gethan / zu holen ſolche Waaren
Womit man Purpur färbt. Es iſt der Frantzen Blut/
So Ritter Roock vergeuſt / zum Purpur färben gut.

Die Heßiſchen Trouppen bey Eroberung Trarbach.

WEr unſern erſten Zug auf Trarbach will verlachen/
Soll wiſſen / daß man nur wolt Mittags-Mahlzeit machen.
Jetzt ſind wir anders Sinns / und ſuchen Nacht-Quartier/
Drum muß der Wirth heraus / die Gäſte bleiben hier.

Grabſchrifft der in der Donau bey Höchſtädt ertrunckenen Frantzoſen.

FRantzoſen halten ſonſt im Trincken Maaß und Ziel.
Ach hätten ſie doch hier das Maaß in acht genommen/
So hätte mancher nicht die Waſſerſucht bekommen.
Die Donau war zu ſtarck; doch truncken ſie zu viel.

Das von Käyſerl. zum andernmahl eroberte Landau.

JCh war ein Unglücks-Ball / mit dem die Groſſen ſpielten/
Und ohne allen Schertz auf derbe Büffe zielten.
Den Käyſer traf ich hart. Nun wechſelt Wurff und Schmertz.
Lubanie klagt das Aug / und Ludowig das Hertz.

Trier.

DEr Hahn / das Wunder-Thier / verſtehet ſich aufs Wetter.
Seht / Frantzmann iſt gewiß / wie er ſich nennt / ſein Vetter.
Denn jetzo / da der Wind aus Teutſchland widrig ſteht/
So hört man / wie ſein Hals gar ſacht und heiſcher kreht.

Ob eine Politiſche Conduite, oder ein aufrichtiges Hertz mehr Vortheil im Lieben habe? Erördert auf der Hedluff- und Wiedemanniſchen Hochzeit von Amaranthen. den 7. Febr. 1707.

I.

DAs angenehme Volck / die Helenen der Erden /
Die faſt der gantzen Welt zu lauter Sonnen werden /
Gedencken ietzo nur auf Politic und Liſt /
Weil man bey dieſer offt rechtſchaffen glücklich iſt.
Sie wollen ſonſt von nichts / als dieſen Regeln wiſſen /
Da ſie nach kurtzen doch gantz anders reden müſſen.

2.

Und diß geſchicht allein die Liebe zu gewinnen:
Denn weil verſchmitzte Liſt die ungebundnen Sinnen
Durch ſeine Schmeicheley zu mancher Zeit berückt /
So bleibt die Politic in ihrem Sinn beglückt.
Und dieſe ſoll alsdenn / wie liebliche Camillen
Im Lieben den Verdruß und bittren Wermuth ſtillen.

3.

Da ſtellen ſie den Staat durchaus politiſch an /
Und wer in Compagnie ſich nicht ſo ſtellen kan /
Mag ſich bey Zeiten nur von dieſem Volck entfernen.
Ein Irrlicht kommt doch nicht zu den beliebten Sternen;
Deßwegen dencken ſie: wer uns bedienen will /
Der ſey polit und klug / ſonſt trifft er nicht ſein Ziel.

4.

Da uns die Kleidung nett und ungezwungen ſtehn /
Der zarte Fuß nur ſtets im leichten Tritte gehn.
Die Reden ſind ſo viel / als Circens Zauber-Gerte /
Die Minen aber ſind derſelbigen Gefehrte:
Der Putz trifft ebenfalls mit dieſen überein /
Und alles / was man ſieht / muß recht politiſch ſeyn.

5. Nun

5.

Nun muß ich zwar geſtehn: Wer ein politiſch Weſen
Sich ſeine Lebens-Zeit zur Richtſchnur auserleſen/
Erhält wohl offtermahls/ wornach ſein Sehnen ſteigt/
Weil ſich bey dieſem Thun auch Gluth und Feuer zeigt:
Allein der Schlüſſel iſt zur Zeit noch nicht gefunden/
Denn Politic macht offt den Menſchen böſe Stunden.

6.

Und wie das Feuer kommt/ ſo muß es auch verſchwinden/
Denn wo die Nahrung fehlt/ kan man kein Wachsthum finden:
Wer ſeine Bilder nur auf Sand und Waſſer mahlt/
Dem wird die Thorheit auch mit Nichtigkeit bezahlt.
Will man die Politic zur Liebes-Koplern machen/
So wird man uns gewiß mit allem Recht verlachen.

7.

Jedoch ein ſolches Hertz/ das treu und redlich heißt/
Ja/ das die gantze Stadt deßwegen glücklich preißt/
Kan eher ſeinen Zweck in reiner Liebe finden/
Ein unverfälſchter Sinn kan aller Hertzen binden.
Denn dieſer bleibet ſtets ein unzerbrechlich Band/
Ein Kleinod dieſer Welt/ das ſchönſte Liebes-Pfand.

8.

Ein treuer Sinn macht uns im Lieben kühnen Muth
Und zeiget uns dabey ſo unbegreiflich Gluth/
Als wohl der Sonnen Licht im duncklen Ertz und Eiſen/
Als ſich in offner See ſo Fluth als Ebbe weiſen/
Als wohl der Angel-Stern den Kunſt-Magnet bewegt/
Drum iſt ein Menſch beglückt/ der ihn beſtändig hegt.

9.

Ein treues Hertze denckt nicht auf verbothne Räncke/
Es nimmt kein todtes Gold/ es fodert nicht Geſchencke/
Ein ſolches Hertze ſagt/ was ihm die Treue lehrt/
Und wird von keiner Liſt/ und falſchem Schein bethört.
Die Politic kan zwar die Hertzen an ſich ziehen/
Doch ohne Treu wird ſie ſich nur umſonſt bemühen.

10. Hoch-

10.

Hochwerthe Jungfer Braut / ſie mag den Ausſchlag geben/
Wer wohl von beydem Theil anietzo zu erheben:
Ob ein politiſch Hertz mehr Lieb und Gunſt erhält /
Als wo die Redligkeit in das Geſichte fällt.
Ich weiß / ſie wird gewiß auf meinen Antrag ſchlieſſen/
Das letzte kan uns nur die Liebe recht verſüſſen.

11.

Sie hatten ebenfalls ein unverfälſchtes Hertz /
Und dieſes ſchlug die Liſt in kurtzen niederwerts/
Wie ſonſt das helle Licht des Nebels denckle Schatten;
Drum will es ſich anietzt mit ſeines gleichen gatten.
Herr Hedluff weiß von nichts / als einer feſten Treu/
Sein Leben / Hertz und Sinn legt ihm diß Zeugniß bey.

12.

So lebe demnach wohl / du Hochgeſchätztes Paar/
Der Himmel ſtelle dir recht göldne Zeiten dar:
Er bette dir zur Luſt auf Roſen und Narciſſen/
So kan ſich Glück und Treu ſtets mit einander küſſen.
Und wo kein falſcher Schein die werthen Sinnen beugt /
So glaube / daß Dein Hertz die 3 ſelber zeigt!

Die unglücklichen Fata der verſtoſſenen Warheit hertzlich bedauert bey der S. und H. Verbindung.

ICh hatte mich unlängſt in Büchern eingehüllt/
Und ſaugte Blut und Krafft aus der Gelehrten Sachen:
Kaum aber wurde mir der Appetit geſtillt /
So wollt' ich eine tour in unſre Gärte machen.
Der Sonnen goldnes Licht kam prächtiger herfür /
Umcrönt mit neuen Schein / und ewig ſchönen Flammen/
Die lebhafft kühle Lufft / des Himmels reine Zier/
Rieff das bemühte Volck aufs grüne Feld zuſammen.
Inzwiſchen klopfft jemand an mein Muſeum an/
Es war ein Weibes-Bild von halberſtorbnen Wangen/
Die Kleidung ſchiene ſchlecht / doch reinlich angethan /
Ihr bebend-banges ach hielt mich erſtaunt gefangen.

Sie

Sie goß viel Thränen aus / als Perlen voller Weh/
Und ſprach in tieffſter Angſt: Helfft / helffet mir Elenden!
Ich ſchicke Seufftzer fort durch Städte/ Land und See/
Und niemand will faſt mehr ſein Ohre zu mir wenden!
Die Stimme / ſo halb todt und halb lebendig ſchien/
Gab einen ſchwachen Thon / ihr ſiedend heiſſes Klagen/
Und naſſes Auge zog mich ſelbſt zum Jammer hin/
Ich fieng nach ihren Stand und Elend an zu fragen.
Ich heiße WAHRHEIT / ſprach diß gantz erſtarrte Weib/
Ich bin der Welt bekandt / man ſchwatzt an allen Ecken
Von mir und meinen Thun: doch Freund/ ſieh meinen Leib/
Sieh meine Glieder an; wer ſollte nicht erſchröcken?
Ich bin viel Jahre her die Welt herum gereiſt/
Und ſuch ein Plätzgen aus/ woſelbſt ich wohnen könte/
Doch da mir jedermann verſchloßne Thüren weiſt/
So wünſch ich / daß mir GOtt die Ruh im Grabe gönnte.
Hilff Himmel / war mein Wort / was ſoll denn dieſes ſeyn?
Ich meyne ja / du haſt den Himmel auf der Erden;
Komm/ komm/ erblaßtes Bild / du Labſahl meiner Pein/
Du ſollſt mein gröſter Troſt/mein Schatz/mein alles werden.
Allein erzehle mir / wie dirs gegangen iſt;
Hat es denn lauter Blitz auf deinen Kopff geſchneyet?
Hat dich kein Sonnen-Strahl/ kein Freuden-Blick geküßt?
Hat dir die falſche Welt den Untergang gedräuet?
Der JRRTHUM feßelte / ſprach ſie / die halbe Welt /
Den Kieſel liebte man / den Demant ließ man fahren;
Durch VORURTHEILE war faſt jeder Stand gefällt;
Es wuchs die IGNORANZ ſtets gröſſer mit den Jahren.
Hierauf begab ich mich von Süden gegen Nord/
Von Morgen gegen Weſt / zu Waſſer und zu Lande /
Und in der gantzen Welt war nicht ein eintzger Ort/
Wo ich Elende mich nicht ohne Müh einfande.
Ich traff ja manchen an / der meines Sinnes war/
Doch unter tauſenden konnt ich kaum hundert finden;
Dahero legte man mir Schwerdt und Feuer dar/
Man wollte mich an Pfahl / ja gar auf Räder binden.
Einſt da das blinde Volck in ihre Kirchen lieff/
Gieng ich demſelben nach des Prieſters Wort zu hören;

Ich

Ich freute mich / als Er mich bey dem Nahmen rieff;
„ Laßt / ſprach Er / laſſet euch die reine Wahrheit lehren!
„ Legt alle Sünden weg / daß Chriſtus in euch ſey!
„ Sterbt euren Lüſten ab / fangt an die Welt zu haſſen /
„ Macht eure Seelen doch von todten Wercken frey /
„ So wird euch Gottes Sohn mit Liebes-Armen faſſe
Der Kirchen-Dienſt war aus / ſo gieng ich gantz vergnügt
Zu ſeiner Wohnung hin / jedoch mit Furcht beeiſet
Ich weiß nicht / ob es GOTT mir alſo zugefügt /
So ſagte mir ein Mann: Er iſt zur Kirms gereiſet.
Doch weil die böſe Welt ſtets auf die Prieſter ſtürmt;
So wollt ich nicht ſo bald des Mannes Worten trauen;
Denn wer dem Pöbel glaubt / und auf ſein Sagen thürmt /
Der wird auf trüben Sand in allen Wercken bauen.
Jedoch es fehlte nicht / er war in Compagnie /
Und durffte ſelber wohl ein Ehren-Täntzgen wagen /
(Denn alſo ſpricht die Welt) gewiß ich hätte Müh /
Eh ich den Prieſter konnt in den Gelack erfragen.
Des andern Tages gab ich mich beym Prieſter an /
Ich ſagte / wer ich wär / ich rührt ihm das Gewiſſen;
Wiewohl ich hatte kaum den Mund recht aufgethan /
So ſtieß er voller Zorn mich jämmerlich mit Füſſen.
Was haſt du / tolles Weib / ſprach er / auf mich zu ſehn?
Geh in die Predigten / komm in die Kirch und höre /
Willſt du das Heiligthum / willſt du mein Amt verſchmähn?
Sieh nicht mein Leben an / betrachte meine Lehre (a)
Ich gieng mit Thränen fort / und ſuchte meinen Lauff:
Indeſſen wurde mir von andern referiret /
Es hielte ſich ein Weib in dieſen Gräntzen auf /
Die meinen Nahmen offt bey andern angeführet:
Sie hieſſe Logica, ſie wäre ſehr bekandt /
Als Ariſtoteles ſein Organon geſchrieben /
So hätte ſich der Mann genau mit ihr verwandt /
Und als ein Curtiſan (b) ich weiß nicht was / getrieben.

Die

(a) *Matth.* XXIII. 3. ſie ſagens wohl / und thuns nicht.
(b) *vid. Thomas.* Schertz- und Ernſthafft / Vernünfftige und Einfaltige Gedancken *de menſ. April.* 1688.

wo

Die Terminologie ſoll ihre Schweſter ſeyn/
Und Metaphyſica wird Groß-Mama genennet.
Jch ſtellte mich darauf in ihrer Wohnung ein/
Und wurde von der Magd/ der Ignoranz, erkennet.
Doch/ Himmel/ was geſchach/ kaum hat ich meinen Fuß
Jn ein Gemach geſetzt; ſo kamen ihre Helden/
Darapti, Feriſon; ich machte meinen Gruß/
Und bat/ ſie möchten mich bey Jhro Gnaden melden.
So bald ich das geſagt/ ſo kriegte Barbara
Mich bey den lincken Arm/ und ſchmieß mich für die Schwellen/
Geh/ ſprach er/ packe dich/ und komme mir nicht nah/
Sonſt will ich alſobald dich an den Pranger ſtellen.
Ja ſelbſt Demoſthenes wird ſprachloß und verſtummt/
Mein Klagen/ meine Noth mit Worten auszudrücken/
Jch hatte meinen Leib in ſchwartzen Flor vermummt/
Die Sonne konnte nicht mein Angeſicht erquicken.
Doch aber/ da man mich gar aus dem Lande ſtieß/
So wollte mir ein Freund in andre Gräntzen rathen:
Als mich das Schickſahl nun in fremde Mauren wieß/
So ſagte mir das Volck: Hier wohnen Advocaten!
Mein Hertze war mit Furcht und banger Angſt beklemmt/
Jch dachte tauſend mahl: Juriſten/ böſe Chriſten!
Jedoch mein Kummer war gantz unvermerckt gehemmt/
Jch fand noch Freunde dar/ recht Chriſtliche Juriſten;
Wiewohl ſie ſchienen mir dem Nicodemo gleich/
Der bey betrübter Nacht nach ſeinen Meiſter fragte/
Weil Rabuliſterey (c) Stadt/ Dörffer/ Land und Reich/
Als

wo er *Ariſtotelis* Leben in Form einer *Romaine* ſehr artig beſchreibet.

(c) *Vid. Caſp. Ziegl. Rabuliſticam, Dresdæ 1685. editam, in qua præcipuum artis rabulariæ fomitem inſcitiam eſſe ſcribit c. 3. obſervat porro, rabulas eſſe impudentes c. 4. philautia eſſe infectos c. 5. Falſum committere non vereri rabulas, donis etiam quandoque*

Als wie die Fröſche dort Agyptens Felder plagte.
Ich kam bald wiederum in eine Schröckens Nacht/
Es waren in der Stadt von aller Art Studenten/
Die wenig oder nichts von hohen Schulen bracht/
Und doch aus Aberwitz nach allen Aemtern rennten.
Sie brachten ihre Zeit mit debauchiren zu;
Wollt einer predigen/ ſo ritt er auf Poſtillen/
Gebet/ Studiren/ Fleiß und Bücher hatten Ruh/
Zu dem ſo niſteten in ihren Köpffen Grillen.
Freund/ ſprach der Wahrheit Mund/ Freund ärgere dich nicht/
Ich weiß das feine Gold von Schlacken zu entſcheiden/
Und gebe dir nur itzt von meiner tour Bericht/
Ich ſage/ was geſchehn/ und was ich müſſen leyden.
Einſt waren etliche bey einer Compagnie/
Es war erſchrecklich/ was man da vor Sachen hörte.
Man fluchte/ ſang und ſprang/ man brüllte wie das Vieh/
Biß

doque corrumpere judices c. 13. annotat Rabulas pecuniæ ſtudio intentos eſſe 16. Tradit. c. 17. rabulas protrahere ſolere cauſſas, nec utile ſibi ducere, eas cito finiri. Cap. 19. dicit rabulas loeutulejos eſſe & inanium verborum funditatores atque prave facundos. c. 20. in clamores & vociferationes ſæpe reſolvi eorum conatus, c. 21. convitiis & maledictis pugnare ſolere. c. 22. ipſorum allegationes ex ICtorum ſcriptis plerumque inanes eſſe & admodum jejunas; c. 23. audaces eſſe & ad omnes nequitias promtos cetera. *Thomas* in ſeinen kleinen teutſchen Schrifften *p.* 494. geſtehet frey/ daß die Rechts-Gelahrheit ohne denen allgemeinen Grund-Regeln der Göttlichen allgemeinen ſo wohl natürlichen als geoffenbarten Geſetze nur *Rabulas*, oder wenn es hoch kommt/ *lejulejos* mache; ja *p. antec.* ſpricht er/ daß *Tribonianus* durch ſein vermeſſenes Unterfangen die Rechts Gelahrheit in einen bejammernswürdigen Zuſtand gebracht.

Biß ſelbſt die Mitternacht die Rasereyen ſtöhrte (d)
Iſt das das Muſen-Volck? ſprach mein erblaßter Mund/
Was iſt ein ſolcher Menſch? Ein armer Pflaſtertreter/
Ein halb verfaulter Baum/ ein Häußgen ohne Grund/
Der wahren Tugend Feind/ des Vaterlands Verräther.
Ich gieng/und mahnte ſie zur Liebe gegen GOTT/
Jedoch der eine griff erhitzt nach ſeinen Degen/
Ein andrer ſchmähte mich/ man legte mich in Koth/
Und fieng an wider mich den Pöbel zu erregen.
Aus dieſer Pfütze fiel ich in das ſchwartze Meer/
Ich kam vor eine Stadt bey donnernden Carthaunen/
Blitz/ Feuer/ Hagel/ Bley traff ein erhitztes Heer/
Ich ſahe Menſchen-Blut und Knochen mit Erſtaunen.
Es war/ ſo bald ich kam/ im Lager ein Geſchrey/
Die WAHRHEIT wäre dar/ es wurd al'arm geblaſen/
Es gieng die ronde rum/ gleich ob ich Feindin ſey/
Die Waffen fiengen an zu raſſeln und zu raſen.
Ich machte mich getroſt zur Generalität/
Und redte ſonder Scheu von offenſiven Kriegen/
Doch weil man jedes Wort aufs grauſamſte verdreht/
So muſt ich eine Nacht in Stock und Banden liegen.
Als ich nun der Gefahr nicht ohne Schmach entgieng/
So kam ich nach Athen/ wo man Magiſtros backte/
Die Zahl war ziemlich groß/ die dieſes M. empfieng/
Sie ſahn recht Spaniſch aus/ und giengen nach den Tacte.
Doch weil Pedanterey zugleich den Einzug hielt:
Zu dem Apollo ſelbſt auch Abgeſandten ſchickte:
So wurd ich nur verlacht/ weil jene mehrers gilt/
Ob mich gleich mancher noch von hinten her erblickte.
Ich kam in eine Schul - - Hier ſchwieg der Wahrheit Mund/
Indem ich einen Brieff aus lieber Hand erlangte/
Darinnen machte man mir dieſe Zeitung kund/

Wie

(d) *Vid. Chriſt. Thom.* kleine teutſche Schrifften *pag.* 570. *ſeq.* da er die Menſchen in dreyerley Claſſen theilet/ nemlich in Beſtien/ Menſchen und Chriſten; *applicationem quam elegantiſſimam in ſtudioſos facit.*

Wie daß Herr Schäffer itzt die Einſamkeit abdanckte.
Es war ein Hochzeit-Brieff/ und dieſes Complement/
Ich möchte doch darauff ein teutſches Carmen ſchreiben/
Doch weil Apollo mich nicht untern Dichtern kennt/
So wollt ich bey der Welt nicht eine Thorheit treiben.
Die Wahrheit ſprach/ haſt du denn nicht ſo viel gelernt?
Kanſt du denn keinen Wunſch in kluge Reime bringen?
Hat ſich die Poeſie denn gantz von dir entfernt?
Kanſt du denn keinen Thon nach ihrer Flöte ſingen?
Jedoch du denckſt vielleicht an die verkehrte Welt/ (e)
So faſſe deinen Kiel/ ich will dir was dictiren:
So manche Noth und Angſt auf meinen Kopff geprellt/
So viel Vergnügen ſoll diß neue Paar berühren!
Ich ſchrieb es eilends auf/ und ſetzte diß darbey:
Der Himmel möchte doch erwünſchte Zeiten geben;
Ja daß ein ieder Stand in ſtoltzer Ruhe ſey/
So ſollte man durchaus klug reden und recht leben!

(e) *Alluditur ad carmen quoddam ita inſcriptum, quod quidam perverſitatis aſſecla publice refutare voluit. Parturiebant montes, ſed ridiculus mus nondum natus eſt.*

Un-paſſionirte Relation aus dem Parnaſſo, betreffende einen Kauff-Contract/ zwiſchen einen Weber und einer Spinnerin/ in Volckersdorff contrahiret 5. Jul. und in Walde d. 10. Aug. confirmiret/ auch zu männigliches Wiſſenſchafft public gemacht und eingeſendet/ über L.

Es ging ein Weber über Feld
In Willens Garn zu kauffen/
Er trug bey ſich fein baares Geld
Das wollt Er nicht verſauffen/
Nein; Sondern löblich legen an/
In ſein Gewerb und Handel/

Denn er iſt gar ein feiner Mann
In ſeinem Thun und Wandel.
Nun ſieh/ es kam ein Weibes-Bild/
Die wolte gern Geld löſen/
Sie hat ihr Garn fein eingehüllt/
Es war nicht von den böſen.
Sie hat es ja mit allen Fleiß
Gantz klar und gut geſponnen/
Nach Schleſiſcher Kunſt/ Art und Weiß/
Drum war Sie ſo geſonnen/
Mein Garn/ ſprach Sie: das iſt ſehr gut
Dem Weber wirds gefallen/
Er wird Ihm machen einen Muth/
Und lieben es für allen/
Das Garn iſt gut/ das Garn iſt klein/
Dabey iſts auch ſehr feſte/
Die Ell iſt lang/ dazu auch rein/
Mit einem Wort/ das beſte.
Der Weber ſah es an und ſprach:
Ich muß vorhin probiren/
Der Betrug iſt groß/ denn leider Ach!
Man pflegt uns zu vexiren.
An ſtatt des Flachs nimmt man offt Werck/
Und ſpinnt es durch die Krätzel/
Das reiſt offt und hat keine Stärck/
Was ſoll mir ſolch Gepretzel?
Ich lobe Flachs und nicht das Werck/
Darzu in rechter Länge/
Das nicht ſo kurtz iſt/ wie ein Zwerck/
Nein: Sondern geb und gänge.
Wohlan Er nahms in ſeine Hand/
Er zehlte alle Faden/
Und als Er ſolchs gleich auch aufband/
Befand Ers ohne Schaden.
Er ſprach: in Wahrheit es iſt gut/
Ich laß nicht aus den Händen/
Weil michs ſo contentiren thut/
Sollt ich an vielen Enden

Das Geld gleich darzu borgen auf/
Es kommt nicht alle Tage.
Ich hoff/ ich thu einen guten Kauff
Man ſage/ was man ſage.
D e Meſſe ſey geweſen ſchlecht/
Die Leinwand will nicht gelten/
Man thut dem Armuth groß Unrecht/
GOtt wird drein ſehn und ſchelten.
Sagt Freundin mir/ iſts Euch denn feil?
Darzu ſagt auch/ wie theuer?
Sie ſprach/ Mein Freund/ in aller Eyl/
Ihr wißt gar wohl/ daß heuer
Der Flachß bey uns verdorben war/
Mehlthau hat ihn beſchmiſſen/
Daher wir ſelben gantz und gar/
Dis Jahr habn kauffen müſſen.
Darzu ſo ſag ichs heraus frey/
Das Armuth wird betrogen/
Man macht aus einen Kloben zwey/
Und das iſt nicht erlogen.
Jedennoch ſoll Er gelten viel/
Man kans daraus nicht ſpinnen/
Man ſpinn die Zalche wie man will/
Man kan nichts dran gewinnen.
Gleich wie die Juden mit dem Korn
Das liebe Armuth drücken/
Wofür GOtt ihnen Stachel und Dorn
Wird ins Gewiſſen ſchicken.
In Summ/ das Armuth leidet Noth
Hier und an vielen Enden:
Man nimmt ihn aus dem Mund das Brodt/
Mein GOtt! du wollſt es wenden.
Ja wenn es gleich geſponnen iſt/
Der Kauffer will nichts geben/
Wie ihrs gar wohl auch ſelber wißt/
Von was ſoll man denn leben?
Der Weber ſprach: Ja das iſt wahr/
Allein ſollt ihr mich kennen.

Wie redlich mein Hertz/ Hand und Haar/
Ihr wird mich anders nennen.
Nun Ihr ſeht mir gantz redlich aus/
Ich wills Garn bey Euch holen/
Ich komm zu Euch ins Vaters Hauß.
Hiermit ſeyd GOtt befohlen.
Nun hört/ was trug ſich ferner zu/
Ich wills Euch kürtzlich ſagen
Der Weber wollt ſich ſetzn zu Ruh/
Es geſchah in wenig Tagen/
Zu Volckersdorff war der Kauff gemacht/
In Beyſein ehrlicher Leute/
Zu Walde iſts nun gantz vollbracht/
Wie ihr wißt alle/ heute.
Wer nun dem Weber wohlgewillt
Und ſeiner Weberinnen/
Muß ſeyn mit Wünſchen angefüllt/
Und ſagen mit Hertz und Sinnen.

Es lebe der Weber mit ſeiner Geſpielen/
GOTT laſſe ſie Kranckheit und Unglück nicht fühlen/
Er gebe geſunde und glückliche Zeiten/
Daß ferner der Weber ſein Lob mög ausbreiten/
Sie leben und weben ein gutes Gewebe/
Daß Ihnen der Höchſte von oben abgebe/
Der Faden des Lebens ſey allezeit feſte/
Biß einſten Sie wünſchen ſich ſelbſten das beſte/
Und ſagen ein iedes ſelb-ſelbſten zu ſich/
O Leben! wie lange beſchwereſt du mich!

An die Jungfer Braut.

SO iſt nun/werthſte Braut/einmahl die Zeit verhanden/
Da Ihrem Aug und Hertz ein lieber Schatz beliebt?
Und iſt es eben der/ ſo Ihr hat angeſtanden/
Dem Sie ſich itzund hin zum Gegen-Schatze giebt?
Mich deucht Sie hätte ſchon längſt mögen einen wehlen/
Wenn Ihre Neigung nur kein Hinderniß gebracht.
Auch hätt es itzt nicht mocht an einem andern fehlen.
Vor dieſen welchen Ihr ihr Hertze zugedacht.

Wo Honig-Töpffgen ſind da mangelts nicht an Bienen/
Die nach denſelben ſtets mit ſondern Fleiſſe ſtehn:
So hats der Jungfer Braut auch an verliebten Minen
Bey andern nicht gefehlt / als die Ihr nachgeſehn.
Allein wer hat doch wohl Ihr Hertze konnt beſiegen/
Aus denen/die bisher nach ihrer Gunſt getracht?
Herr Weber iſt es nur: Der hat ſie müſſen kriegen /
Denſelben hat Marie Magdlenchen angelacht.
Dem hat das kleine Wort von einmahl zwey Buchſtaben /
Jedoch dem Nachdruck groß / ſo Ja wird pronuncirt/
Vor andern müſſen werd'n: Der hat das Glück ſollt haben:
Drum ſieht man/wie von ihm die Braut wird heimgeführt.
Wie aber kan ſie doch / Geehrteſte / verlaſſen
Der werthſten Eltern Paar / daß ſie zeithero hat
So inniglich geſucht / in Liebe zu umfaſſen /
Und kindlich zu verehrn mit Worten und mit That.
Hat nicht einſt Traurigkeit ihr Hertze eingenommen /
Nachdem bey Freunden ſie ein Prieſter-Hauß umgab:
Weil ihr bloß und allein Gedancken eingekommen /
Als wenn das Eltern-Paar ſich nicht gar wohl gehab.
Und itzo will ſie ſich von dieſem weg begeben /
Vergeſſen der bisher geleiſten Kinder-Pflicht /
Wodurch ſie hat erfreut der liebſten Eltern Leben /
Weil ſie nach ihrem Wunſch war allzeit eingericht.
Es laſſen dieſe ſelbſt / wie mich bedünckt / ſich hören:
Willſt du denn liebes Kind aus unſerm Häußgen ziehn?
Will deine Gegenwart uns nicht mehr kindlich ehren /
Und ſich / wo müglich nur / zu unſerm Nutz bemühn?
Du biſt es ja geweſt/ die uns gab viel Vergnügen
Weil Wohlgezogenheit ſich nur bey dir befand:
Wollt uns ein Kummer rührn/ſo mußt er unten liegen
Weil deine Kindes-Huld denſelben überwand.
Doch ſie thut recht daran. GOTT iſts/ ders ſo will haben
Der zeigt ihr einen Mann / den ſie vergnügen kan.
Sie ſoll in Volckersdorff nicht mehr die Eltern laben:
Drum wandert ſie davon / und kömmt in Haugsdorff an.
Ich wünſche Glück darzu. Der Himmel ſie begleite /
Verleih / daß Sie in Lieb und Segen ſich befind/

Nebſt

Nebſt dieſem was er ihr itzt leget an die Seite:
So bleibts nicht nach / ſie hertzt ihr angenehmes Kind.
C. M.

Der Weiber wohl-candirete Privilegia,

welche noch neulich der Undurchlauchtigſte/ Ohnmächtigſte und Uberwindlichſte Siemann der XV. König in Utopia/ Groß-Hertzog in Nieland/ Fürſt in Nichtwitz und Nirgendswo/ Freyherr zu Nimmerſtadt und Herr zur Nullenburg/ allen denen jenigen Weibern (welchen es die Männer zulaſſen wollen) auf fleißiges Anhalten zu gewiſſer Zeit des Jahres gegeben und mitgetheilet / anietzo denen lieben Zuckerbildichen und zarten Zuckermäulichen/ nemlich den jungen Weiberchen und lieben Mägdichen/ zur Nachricht und ihrem Beſten/ auf dieſer gegenwärtigen Zuckerſüſſen Hochzeit zur Braut-Suppen aufgeſetzt/ und in nachfolgende elende Reime gebracht/ durch den Ungebundenen von BREHMEN.

I. Insgemein.

1.

DEr Mann ſoll (wenn er will) gehorchen ſeinem Weibe/
Und ihr mehr Gutes thun / als ſeinem eignen Hertzen. Leibe.

2.

Er ſoll (wenns ihm gefällt) daheim zu Hauſe bleiben /
Und helffen ſeiner Frau die lange Zeit verkürtzen. treiben.

3.

Er ſoll vor ihrem Zorn (ſo viel er kan) ſich hüten/
Und wenn er aus will gehn/ zuvor ſie darum fragen. bitten.

4.

Er ſoll (wie billich iſt) ſich niemahls unterſtehen/
Als wenn er auch einmal zum Weine wolte fahren. gehen.

5.

Er ſoll die Arbeit thun / zu Hauß und auf dem Felde/
Und ja den Schlüſſel nicht begehren zu dem Kaſten. Selbe.

6.

Bringt jemand etwa Geld/ ſo ſoll ihm nicht gebühren
Mit einer eintzgen Hand daſſelbig anzugreiffen. rühren.

7.

Die Frau ſoll überall des Mannes Amt verwalten/
Und (wenn es kan geſchehn) das Regiment begehren. halten.

8.

Es ſoll auch ſich der Mañ mit Hand und Mund verpflichten/
Was ſie ihm auferlegt getreulich zu vergeſſen. richten.

9.

Er ſoll auch (was er will) der Frauen alles ſagen/
Und was ſie eſſen will zuvor bey Zeiten nehmen. fragen.

II. Des Morgens.

1.

Der Mann ſoll (weñ ſichs ſchickt) ſo bald er wird erwachen/
Noch früh / ſeyn drauf bedacht / die Stube warm zu haben. machen.

2.

Legt ſie ihm etwas auf / ſo ſoll er ſich nicht wehren /
Bemüht ſeyn / weil ſie ſchläfft / die Kleider auszuputzen. kehren.

3.

Dieſelben ſoll er auch fein wiſſen warm zu halten/
Daß ihr bey Winters Zeit die Glieder nicht erfrieren. kalten.

4.

Auch ſoll er ſie ja nicht aus ihrem Schlaffe wecken/
Er möcht in ihrer Ruh ſie allzuſehr erzürnen. ſchrecken.

5.

Das Waſſer ſoll er bald ihr wärmen / und ingleichen
Wenn ſie gewaſchen iſt / ein weiſſes Hand-Tuch langen. reichen.

6.

Er ſoll ihr gütlich thun die gantze halbe Wochen/
Und alle Morgen früh ein gutes Süppgen eſſen. kochen.

7.

Ein Schälgen von Confect ſoll er bey Handen haben/
Damit ſie auf den Schlaff ſich wieder mög erquicken.
laben.

8.

Begehrt ſie einen Trunck vor ihren Leib alleine/
So ſolls ein Kännchen ſeyn von gutem reinen Biere.
Weine.

9.

Wo etwas überbleibt/ ſo kan ers auch genieſſen/
Doch frag er wohl zuvor/ es möcht ſie ſonſt verhöhnen.
drieſſen.

III. Des Abends.

Des Abends will dem Mann auch wiederum gebühren/
Sie/ (wenn es ihm beliebt) ins warme Bett zu legen.
führen.

2.

Die Neſtel überall gebührt ihm aufzubinden/
Doch daß ſie ſolche früh auch möge wieder ſuchen. finden.

3.

Hierbey ſo wird der Mann ſich auch bequemen müſſen/
Zu wärmen allemahl das Haupt-und Schulter-Bettgen.
Küſſen.

4.

Den Wärmſtein ſoll er fein auf ihre Seite bringen/
Und ihr/ wenn ſie es heißt/ ein Wiegen-Liedlein brummen.
ſingen.

5.

Begehrt ſie etwas mehr/ ſo ſoll er ſie verſorgen
Zu Mitternacht ſo wohl als an dem lichten Tage. Morgen.

6.

Ein Schlaff-Trunck dient ihr wohl/ eh ſie ſich leget nieder/
Denn ſolcher ſtärcket ſehr die müd- und laſſen Kräffte.
Glieder.

IV. Bey

IV. Bey Tage.

1.

Was ſie befiehlt / gebührt ihm fleißig anzuhören /
Und (wenn es ihn gut deucht) zu folgen ihren Worten.
Lehren.

2.

Beliebt ihr auszugehn / ſo ſoll ers ihr vergönnen /
Und was ſie mehr begehrt gedultig leiden wollen. können.

3.

Will ſie einmahl zur Luſt mit iemand ausſpatzieren /
So laß er (wen ſie nennt) ſie bey den Händen halten.
führen.

4.

Bleibt ſie aus über Nacht / ſo laß ers auch geſchehen /
Sie wird doch überall nach ihrem Nutzen trachten. ſehen.

5.

Soll ſie (wie leicht geſchicht) zur Hochzeit ſeyn gebeten /
So iſt ihr auch der Mann verbunden nach zu gehen.
treten.

6.

Jedoch muß er zuvor / wenn ſie ſoll tapffer ſtutzen /
Nach ihren Kleidern ſehn / und denn ſie helffen ſchicken.
putzen.

7.

Da mag ſie (wie ſie ſoll) mit Luſt die Zeit vertreiben /
Der Mann ſoll unterdeß daheim zu Hauſe warten. bleiben.

8.

Soll mercken alles das / was ſie ihm hat befohlen /
Daß aus der Küche nicht was werde weggenommen.
ſtohlen.

9.

Um ein Uhr ſoll er ſtehn und warten bey der Thüren /
Wenn ſonſt ſich niemand find / nach Hauſe ſie zu leiten.
führen.

10.

Die Fackel ſoll er auch voran behutſam tragen /
Und wenn es kottich iſt / beſtellen einen Kutſcher. Wagen.

V. Bey

V. Bey Tiſche.

1.

Was ihr am beſten ſchmeckt / was ihr beliebt zu eſſen /
Das ſoll der Mann ums Geld zu kauffen nicht verſtehen.
geſſen.

2.

Heißt ſie es ſelber nicht / ſo ſoll der Mann es rathen /
Und bald ein Hun abthun / bald einen Haſen ſpicken.
braten.

3.

Den Kapp Han und die Ganß / das Brätgen fein beſcheiden
Gebührt ihm / und was ſonſt vorhanden / vorzulegen.
ſchneiden.

4.

Weil ſie bey Tiſche ſitzt / ſo ſoll er fornen ſtehen /
Zu dienen (wie ſichs ziemt) und nicht von dannen lauffen.
gehen.

5.

Was ſie nicht ſelber ſagt / das ſoll er doch gedencken /
Und nicht verdroſſen ſeyn / ein Gläßgen ein zu trincken.
ſchencken.

6.

Doch muß er (iſt es recht) vor allen andern Dingen /
Das erſt und andre Glaß friſch eingeſchenckt ihr zeigen.
bringen.

7.

Er redt ihr alſo zu: Sie wolle ſich bequemen /
Und was ihr ſelbſt beliebt auf ihren Teller legen.
nehmen.

8.

Auch eilend aufzuſtehn / mag nichts / ja wenig nützen /
Ein Stunden oder drey kan ſie bey Tiſche faſten.
ſitzen.

9.

Beliebet ihr ein Spiel bißweilen anzuſtellen/
Es ſey auch wo es will / mit andern Jungen Weibern.
Geſellen.
So ſoll er ſie darum nicht neiden oder haſſen/
Vielmehr die gute Luſt ihr hertzlich gerne wehren. laſſen.

10.

Wird etwas gleich verſpielt / ſo kan es wenig tragen/
Der Mann darff ſolche Poſt nicht vor dem Richter melden.
klagen.

11.

Ein Thaler oder drey die können wenig ſchaden/
Genug iſts / daß der Mann bey ihr iſt in dem Hauſe.
Genaden.

12.

Er ſoll (wo er nur kan) auch zu verſchmertzen wiſſen/
Wenn ſie auf ihren Mund ein guter Freund will zwacken.
küſſen.

13.

Auch darff ſie ohne Scheu mit guten Freunden ſchertzen/
Und (wo ſichs ſchicken will) ſich zehnmahl laſſen kleiden.
hertzen.

VI. Inſonderheit.

1.

Solt auch der Mann nicht mehr ihr gönnen ſolche Freuden/
Und (was nicht billich iſt) noch länger können dulden.
leiden.
So ſoll ſie allerdings befugt ſeyn ſich zu rächen /
Und (wie es ihm gefällt) das Urthel ſelbſt zu fällen.
ſprechen.

2.

Ihr ſoll vergönnet ſeyn / ihn würcklich abzuſtraffen /
Und fortan keinen Tag ihn laſſen bey ſich ſchlummern.
ſchlaffen.

3. Sie

3.

Sie mag ihn auch bey Nacht zuviel nicht laſſen raſten/
Und (wenn es ihm gefällt) drey gantzer Tage trincken.
faſten.

4.

Iſt das Verbrechen groß/ ſo nehme ſie die Ruthen/
Und ſtreiche weidlich zu/ biß er beginnt zu ſchreyen.
bluthen.
Und ſpricht: hör auf mein Kind: laß dich doch wieder ſtillen/
Ich will nun frömmer ſeyn und thun nach meinem Rathe.
Willen.

5.

Allein ſie komme nicht zu nahe ſeinem Leben/
Doch mag ſie (wenn er will) ihm einen Schilling ſchencken.
geben.

Diß iſt das franck und freye Leben/
Das allen Frauen wird gewehret.
geben.
Die nun der Freyheit will genieſſen/
Die muß vor allen Dingen mercken:
wiſſen.
Wenn ſie nun eine Frau iſt worden/
Und tritt in dieſen neuen Reyhen/
Orden.
Daß ſie diß ihrem Manne ſage/
Und ihn den andern Abend bitte/
frage.
Die Freyheit bald zu unterſchreiben/
Sonſt wolte ſie nicht bey ihm ſchlaffen.
bleiben.
Verſpricht er ſolches zu verrichten/
Und wird ſich (wie gedacht) verbinden.
pflichten.
So bleibt die Freyheit denn der Frauen/
Das mag ſie ſicherlichen wiſſen.
trauen.
Will aber ſich der Mann noch wehren/
Zu unterſchreiben nicht belieben:
gehren.
So muß alsbald ſie ſich erheben/
Nicht länger bey dem Manne bleiben.
leben.
Und reiſen zu des Königs Throne/
Er wohn auch wo er immer wolle;
wohne.
Und dorten ſolches alles klagen/
Vernehmen was er werde ſprechen.
ſagen.

Was

Was ſie denn ferner mit der Sachen/
Und ihrer Freyheit müſſe kochen. machen.
Will nun die Frau nicht ſelber klagen/
Und ſich auch auf die Reiſe machen; wagen.
So iſt die Freyheit wohl verſchertzet/
Wie hefftig ſie es kränckt und beiſſet. ſchmertzet.
Wohl der/ da ſich der Mann verſchreibet/
Und der die güldne Freyheit dienet: bleibet.
Denn was ſie nur wird haben wollen/
Das wird ihr Mann verrichten laſſen. ſollen.
Und wird ihr dienen/ ſie wird herrſchen/
Wie ihr gehört in dieſen Reimen. Verſen.

Jetzt wünſchen wir der Braut ein angenehmes Wollen/
Dem Bräutigam darzu ein wohlgefälligs Sollen:
So hat der Bräutigam das/ was er haben ſoll/
Die Braut iſt gleichfalls frey und alles Segens voll.
Bey ihnen ſey ein Wort/ ein Tichten/ Trachten/ Sinnen/
Ein Will/ ein Hertz/ ein Thun/ ein nützliches Beginnen.
So hat der Bräutigam was er erſinnen kan/
Und trifft auch wohl die Braut die rechte Freyheit an.
Sie leben wohl vergnügt in Zucker-ſüſſer Liebe;
Kein Creutz/ kein Unglück/ kein Schmertzen ſie betrübe/
Biß ſüſſer Eßig wird/ und ſauer Zucker ſeyn/
Und biß der Schlehen-Dorn wird tragen Necker-Wein!

Ende der dritten Partie.

Neuer Vorrath
allerhand recht curiöſen
auch
in beliebtem Schertze die ſonſt bitter einge-
hende Wahrheit vorſtellender

Gedichte/
zum Nutz und Luſt
der curiöſen Welt
mit
beſondern Fleiß in unterſchiedne Partien
gebracht.

Vierdte Partie.

Neuer Vorrath
Curiöſer Gedichte.
Vierdte Partie.

Ehrliebends Rätzel an der Fromberg- und Seyfriediſchen Verehligung aufgegeben von C. G. F.

Hochwehrter Bräutigam: da Simſon Hochzeit machte/
Gab er den Gäſten ein verſchmitztes Rätzel auf:
Doch / da die ſchlaue Braut ihn auf die Sprünge brachte/
Bekam die Schwierigkeit bald einen nähern Kauff.
Denn / hatte mancher Gaſt vergebens nachgeſonnen/
So both ihm doch die Braut bald einen Schlüſſel dar/
Und alſo hatten ſie die Wette ſchon gewonnen/
Weil Simſons eignes Kalb an Pflug geſpannet war.
Wir ſuchen dieſes mahl die Ordnung umzukehren /
Die Gäſte legen hier dem Bräutgam Rätzel vor:
Will er nun ſeinen Stand/wie ſichs gebührt / bewehren/
So ſuch er den Gewinſt/den Simſon dort verlohr.
Er rathe: was iſt das? Es hat nicht Händ' und Füſſe /
Und deſſen ohngeacht't laufft's durch die gantze Welt:

Es geht durch Berg und Thal / ſetzt über Meer und Flüſſe /
Wobey es offters ſteigt / bald aber wieder fällt.
Es iſt zwar eben nicht im Paradieß geweſen:
Denn Adams Uberfluß hat ſolches nicht gebraucht:
Allein / ſo ferne wir die Welt-Geſchichte leſen /
So war das erſte Glück der Menſchen kaum verraucht /
Als dieſes Ding / das wir ihm itzt zu rathen geben /
Beym Menſchlichen Geſchlecht die Ober-Hand bekam:
Indem der Mangel bey dem fortgeſetzten Leben
Durch ſelbes bloß allein gewünſchten Abgang nahm.
Der Nahme ſelber giebt was artigs zu bedencken:
Weil dieſer beydes Kopff / auch Leib und Füſſe zeigt.
Im Kopffe findet man bald anfangs vier Gelencke /
Zwey klingen laut * / da doch das erſt' und letzte ſchweigt.
Der Leib iſt meiſtens todt / allein das Hertze lebet /
Und Kinder ſprechen es am allererſten aus /
Wenn ihr bemühter Fleiß dem A. B. C. nachſtrebet.
Die Hüfften klingen wie der erſte Schall im Schmauß.
Des Wortes Füſſe ſeyn dem Kopffe ziemlich gleiche:
Wer beyde recht beſieht / findt wenig Unterſcheid.
Was gilts / Herr Bräutigam? Er denckt: ſeyn das nicht Streiche?
Was etwas taugt / bedarff kein ſolch poßierlich Kleid.
Allein / er muß ſich nicht im rathen übereilen /
Das Ding taugt aller dings auf Erden gar ſehr viel:
Der Klügſte kan ihm nicht genugſam Lob ertheilen:
Deswegen ſtreck er ſich noch beſſer zu dem Ziel.
Er dencke weiter nach / ſo wird ers wohl errathen.
Man trifft das Ding zwar nicht bey Hof-Bedienten an:
Inzwiſchen lieben es doch groſſe Potentaten:
Weil es der Cammer nutzt / und ſie bereichern kan.
Es läßt ſich eben nicht zu freyen Künſten zehlen /
Dabey das junge Volck mit Doctor-Hüten prangt:
Doch hohen Schulen ſcheint was merckliches zu fehlen /
Wenn ihr beſtimmter Sitz nicht dieſes Ding erlangt.
Herr Bräutigam / wofern das liebe Ding nicht wäre /
So träte bey der Welt der gröſte Mangel ein:

Sol-

* Vocales und Conſonantes mutæ.

Soldaten hätten nicht Montierung/Pantzer/Speere:
Und Bücher würden auch Gelehrten ſeltzam ſeyn.
Wir wüſten unſers Orts nicht von Cotton und Seyde/
Von Pfeffer/ Ingwer/Zimmt/ Muſcat/ und Negelein/
Von Zucker/Amber/Reiß/ von Perlen und Geſchmeide/
Von Sandel/Aloë/und Bezoarder-Stein;
Von Stock-Fiſch / Heringen / Platteißken / Riegſchen Büt-ten/
Von Cochenille/Waid/auch Indig' und Traganth:
Von Engeländſchen Tuch' und Caudebecker Hütten/
Von Juchten/ Saffian / von Zobeln / Flor und Band.
Das angenehme Ding weiß alles anzubringen/
Was GOtt durch die Natur und Kunſt ans Licht geſtellt;
Drum/wenn Poeten ihm ſein rechtes Lob-Lied ſingen/
Heißt es gemeiniglich das beſte Ding der Welt.
Und billich: denn das Ding hat Königliche Kräffte/
Es führet manchen Krieg zu Waſſer und zu Land:
Es treibt zwar meiſtens in Contracten ſein Geſchäffte/
Doch offtmahls macht ſichs auch durchs Regiment be-kandt.
Dies kunte hiebevor der Hanſee-Bund bezeugen/
Zu welchem unſer Ding den erſten Stein gelegt:
Itzt kans Batavien auf Java nicht verſchweigen /
Weil es daſelbſten auch den Regiments-Stab trägt,
Da weiß es König' ein und wieder abzuſetzen/
Da ſchlüßt es manchen Bund/da legt es Kriege bey:
Da jagts Sineſer-und auch Japoneſer-Schätzen
Mit kluger Vorſicht nach: denn ſolches ſteht ihm frey.
In Schleſien verſteckt ſichs zwiſchen die Gebürge/
Und mäſtet ſich/ als wie in Schweitz das Murmel-Thier:
Doch/ wer es glücklich treibt/ der heiſſe Caſper/ Gürge/
Ernſt/oder wie er will/ ſo muß er doch herfür;
Warum? Das Ding / das wir ihm hie zu rathen geben /
Rufft jedem/ der ihm dient/ zur offnen Ehren-Bahn/
Und weiß den Schlechtſten aus dem Staube zu erheben/
Daß er mit Schild und Helm dem Adel gleichen kan.
Zwar der bethörte Neid pflegts jedem mißzugönnen/
Der ſich durch unſer Ding empor geſchwungen hat

Doch Käyſer-Arme/die zu Rittern ſchlagen können/
 Die wiſſen vor den Neid und Höhnerey ſchon Rath.
Und alſo bleibts dabey: das Ding/ von dem wir ſchreiben/
 Iſt edel/ weil es/ die es treiben / Adlich macht.
Manch Kriegs-Held lieſſe ſich bald aus dem Felde treiben/
 Hätt ihm nicht unſer Ding geharnſchte Männer bracht.
Denn unſer Ding ſtellt offt in wenig Tag und Stunden
 Viel tauſend ſolches Volcks in voller Rüſtung dar:
Drum hat gewiß GOTT ſelbſt das Ding zu erſt erfunden/
 Da er der Menſchen Nutz zu fördern ſchlüßig war.
Wohlan/Herr Bräutigam/Er wirds nunmehr ſchon wiſſen/
 Was vor ein edel Ding wir biß anher gemeynt:
Er hat ſich deſſen ſelbſt von Jugend auf befliſſen/
 Weil ſeiner Neigung nichts ſo profitable ſcheint.
Er hats in Hamburg und in Niederland beſchauet/
 Nicht minder auch daſelbſt mit gutem Nutz probirt/
Hernach in Engeland auf guten Grund gebauet/
 Und bey der Wiederkunfft das Werck recht ausgeführt.
Zu Görlitz hat er ſichs zu ſeiner Braut erwehlet:
 Wiewohl ich irre mich/Er hat bißher geſehn/
Daß die Gehülffin ihm noch allerdinges fehlet/
 Darum iſt itzo die Verbindung erſt geſchehn.
Ich wünſche Glück dazu: GOTT gebe ſein Gedeyen
 Zu allem/was er thut: Er ſegne ſeinen Schatz/
Und laß ihn ungeſtört mit Selbtem ſich erfreuen/
 So hat auch Kauffmannſchafft bey ſeiner Ehe Platz!

Die Thränen / welche die Evangeliſche Kirche zum Leichen-Stein geheiliget / ihrem rechtſchaffenen Sohne im HErrn / dem groſſen Theologo, Herrn D. Gottlob Friedrich Seligmann/geſammlet von D. Joh. Friedrich Mayern/ der Königlichen Pommeriſchen Academie in Greiffswald Vice-Cantzler.

Nimm/

NImm/Theurer lieber Sohn/ die Jammer-vollen Thrä-
nen/
Die mir dein Tod abzwingt/ von deiner Mutter an/
Weil mein erſtorbnes Hertz den Jammer/ Ach und Sehnen
Nach Dir/mein Seligmann/ ſonſt nicht bezeugen kan.
Das matte Hertze bebt/die laſſen Hände ſincken/
Die Zunge lallet nichts als Klage/ Weh und Ach:
Die Seel muß in der Fluth des Kummers ſchier ertrincken/
Und ſiehet deiner Leich mit naſſen Augen nach.
Gerechter Himmel/Ach! was hab ich doch verbrochen/
Ich Arme! daß mir nun des Alters Stab zerbricht?
Hat Satanas an mir ſich nicht genug gerochen;
Und legt ſein Wüten ſich nach ſo viel Toben nicht?
Muß auch der Tod mir noch das Allerliebſte rauben;
Das Liebſte/ das ein Theil von meinem Hertzen war?
Die Zeiten/welche ſonſt Graß/Blumen/ Bäum entlauben/
Die kommen einmahl nur in einem gantzen Jahr.
Mich aber muß/ O Noth! der Zufall öffters quälen/
Der/mit den Kindern/ mir das halbe Hertz entzeucht!
Es iſt der Uberfluß des Schmertzens nicht zu zählen:
Ach mich Verlaſſene! der aller Troſt entfleucht!
Noch blutet mir das Hertz/ wenn es der Grufft gedencket/
Die/groſſer Carpzov/ dich und dein Gebein umſchleuſt:
Ach! daß man dich ſo früh ins ſchwartze Grab geſencket/
Ach! daß man deiner Treu itzund nicht mehr geneuſt!
Dein Eifer war gerecht/ dein Schelten nicht gelinde/
Wenn man ſo falſche Lehr als böſes Leben hegt;
Du ſtrafftſt ohn Unterſcheid das Unrecht und die Sünde/
Die mancher ſonſten wohl mit Ruhm und Lob belegt.
Und du/mein Seligmann/ wie viele Städte klagen
Den bitteren Verluſt/ ſo dich zur Leiche macht?
Das reine Roſtock weiß von deiner Lehr zu ſagen/
Es werde noch bey ihm im Segen dein gedacht.
Das edle Leipzig will ſich faſt zu tode weinen/
Als Dreßden dieſen Mann auf Zions Spitzen ſtellt.
Und/ werthe Stadt/ wie lang nennſt du ihn doch den Dei-
nen?
Kaum tritt er bey dir an/ als ihm der Todt ſchon fällt.

Ich Unglückſelige! werd ich denn gantz verlaſſen/
Von dieſem/ſo kein Schein der Heucheley bethört:
Will mein ſonſt gnädger GOtt mich nun ſo grauſam haſſen/
Daß meine Zions-Burg der Tod ſo ſehr zerſtöhrt?
Was ſoll ich denn von mir noch endlich ſelber hoffen/
Wenn/ die mich ſonſt beſchützt/ ſo werden hingerafft?
Ach! ſo ſteht meine Bruſt für aller Schwerdter offen;
Wenn die zu Grabe gehn/ ſo mir ſonſt Hülff geſchafft.
Ich ſeh aus meiner Schooß nur Nerons-Brut entſpringen/
Die ihrer Mutter nicht das müde Leben läßt.
Und ach! wie wirds ſo bald den Neulingen gelingen.
Wenn von den Redlichen auch fällt der Uberreſt!
Denn wird Verwegenheit von hieher auff mich zielen/
Und dorten Furchtſamkeit mir keinen Stoß entziehn:
So kan mein Heuchler dann mit mir nach Willen ſpielen/
Und unterm frommen Schein ich kaum der Liſt entfliehn.
Ach GOtt! ich höre ſchon das Wüten/Raub und Morden/
Wo deine Langmuth noch der Boßheit ſiehet nach.
Erbarm dich unſer bald/ wir ſind faſt dünne worden/ *
Und eile nur zu uns mit deinem letzten Tag
Was aber ſoll ich dir Dir zum ewgen Denck-Mahl ſetzen/
Mein werther Seligmann/mit dem mein Geiſt erſtirbt?
Der Marmel iſt zu ſchwach/dein Lob darein zu ätzen/
Die Zeit zermalmet ihn/ und ſeine Schrifft verdirbt:
Das Eiſen frißt der Roſt; das Tuch bekommet Flecken;
Das Glaß zerſpringet leicht; den Ziegel tritt man ein.
Ich finde keinen Stein/der dich itzt könte decken:
Nimm meine Thränen an zu deinem Leichen-Stein!

Hanß Sachſens Gedancken/ über einen deutſchen Poëten/ der ſo viel Götter in ſeine Verſe mengte.

1.

WEr ſich zu meiner Grufft und kühlen Grabe findet/
Der gebe doch der Welt/ was hier die Feder ſetzt/
Die ſich vor dem allein auffs Alterthum gegründet/
Und die gantz Nürenberg und andre hochgeſchätzt;

* Pſalm. LXXIX, 8.

Doch

Doch die vor dieſesmahl ein ander Hand-Werck treibet/
Und ſich/ recht lieb zu ſeyn/ auf neue Mode kleidet.

2.

Ich habe lange Zeit und ziemlich ausgeſchlaffen/
  Und da Hanß Verſifex mich neulich aufgeweckt;
Potz tauſend! hatt ich nicht ein hauffen Zeugs zu ſchaffen!
  Die Poeſie war gantz beſonders ausgeheckt.
Ey/ ey/ wie waren wir ſo treflich arme Sünder;
Denn gegen dieſe Zeit heiſt man uns Meiſter Kinder.

3.

Denn da ich einen Vers itzund recht durchgeleſen/
  So zieh ichs Hütgen ab/ ſperr Maul und Naſen auf;
Ich weiß nicht/ wie mir wird/ noch wie mir ie geweſen/
  Die theuren Reime ſind nunmehr in andern Kauff.
Drum müſt ihr auch von mir ſo was zu leſen kriegen/
Da klarer Kern und Safft in Zerbſter-Biere liegen.

4.

Je daß dichs Mäußgen hätt! iſt das nicht artig ſpielen;
  Die Hüner ſind bereits nicht klüger als das Ey.
Man will der Poeſie gleich nach dem Pulſe fühlen;
  Ein ieder fällt alsbald den neuen Jüngern bey.
Fürwahr! der alten Kunſt muß letztens betteln gehen
Und vor Gehlſchnabeln gleich mit bloſſen Kopffe ſtehen.

5.

Doch dieſes will mir wohl nicht allerdings gefallen/
  Daß allenthalben was von denen Göttern kömmt.
Bald ſpielt das Venus-Bild mit wunderweiſſen Ballen/
  Bald zeigt ſich Jupiter/ der Donner-Keile nimmt.
Bald kömmt der Pfauen-Schwantz/ die Juno/ hergeſchli-
chen/
Und läſt die Pallas auch auf Neben-Wegen kriechen.

6.

Dort flügt Cupido rum; da will Vulcanus ſchmieden/
  Hier ſpringt ein Satyrus mit Böckes-Beinen rum.
Ja der Apollo muß Thee vor die Tichter ſieden/
  Die Parcen werden gantz von den Ros ſolis tum.
Ein Cerberus iſt auch von unten rauf gebrochen/
Und Mars hat Hund und Mauß in vollem Zorn erſtochen.

7.

Erſtochen meynſt du ja? Ja / ja! wir müſſens glauben /
Daß unſrer Alten Kunſt gewiß erſtochen iſt.
Mein Rheimgen wohlgemuth gleicht ausgequetzſchten Trauben /
Dabey man nicht Caffee und friſches Brod genieſt.
O trinckten ſie davor die ſchöne Schuſter-Schwärtze/
So brennte nicht gleich durch des Mavors helle Kertze!

8.

Ich ſehe alſo wohl; mein Vers ſoll Schuhe flicken /
Die Jungen finden ja die Brieffe gar zu ſehr;
Nur daß ſich manche nicht einſt gar zu zeitlich rücken
Sonſt achtet man die Kunſt und Götter-Ars nicht mehr.
Ich dächte ſo vor mich; doch ſonder Maß zu geben:
In Teutſchland möchte man wohl als ein Deutſcher leben.

9.

Allein ich weiß es wohl / was hier im Wege lieget;
Es ſoll was frembdes ſeyn / ſo uns ergötzen kan;
Jedoch / wer ſieht es nicht? wie man ſich ſelbſt betrieget /
Man nimmt den Covent ſo vor guten Breyhan an.
Und weil die Zeilen ſo von hohen Göttern ſchäumen/
So kan man Butter-Milch zu Sauer-Kraute räumen.

10.

Ich will zwar nicht durchaus dergleichen Weſen ſchelten;
Der Mißbrauch ſieht mir nur ſo Kilianiſch aus.
Dann laß ich ſolches Thun in klugen Verſen gelten:
Wenn man zu rechter Zeit / und auf ein hohes Hauß
Dergleichen Schreibens-Art ſich durch und durch bedienet/
Und ſeine Kühnheit mit der klugen Schrifft verſühnet.

11.

Sonſt / wenn man unbedingt ſo ſondre Weiſer brauchet /
Wenn Mars, Lex, Mus, pus, jus in ieder Zeilen ſteht/
Da iſt nicht Vigos-Kraut nur Hundes - - - gerauchet
Weil die Geburt nur bloß durch die Kliſtire geht.
Will aber doch iemand auf ſeiner Meynung bleiben /
Dem ſoll man ſtets das Lied zu ſeinen Verſen ſchreiben:

Hor-

Horrumblicrumbrifax, der Grund-Stein dieſer Zeilen;
(Ach ſtöhrt ihn nicht!) ſitzt hier bey bloſſen Jenſchen Wein/
Und ſchluckt den ſauern Safft vor Muſcateller ein/
Und will wie Götter gantz in ſeine Verſe keilen.
Die Geiſter ſind itzund nach Griechenland geflogen
Die Klugheit iſt ihm im Quartiergen zugewogen.
Drum wenn ihn Pomſen einſt im Rückweg etwas ehrt/
So glaub ich / daß er da die Weißheit fiedeln hört.

Fiat!

Relation desjenigen / was die erſte Nacht nach der Crantz- und Förſteriſchen Ehe-Vermählung im Liebes-Forſte neues paſſiret / welches bey der Braut-Suppe aufrichtig eröffnet ein auf der Gräntze Lauſchender Schütze.

DJe Göttin/ derer Macht dies gantze Rund regieret/
Vor welcher Majeſtät ſich Oſt- und Weſten ſtellt/
Die in der Schwanen-Hand das göldne Zepter führet/
Davor der Käyſer ſelbſt demüthig nieder fällt:
Die lieſſe heute ſich in Liebes-Forſte nieder/
Und nahm ihr kleines Kind bey ſeiner zarten Hand:
Geh/ſprach ſie/ alſobald nimm Bogen und Gefieder/
Und ſchaue/ wie es ſey auf unſer Gräntz bewandt.
Mich deucht/ es wollen ſich hier laſſen Räuber ſpühren;
Der gantze Liebes-Forſt kommt mir verdächtig vor:
Ich halt die Jäger-Purſch/ die läſſet ſich verführen/
Und ſtreifft nicht/ wie ſie ſoll/ recht auf der Gräntz empor.
Drauf gieng Cupido fort/ durchſuchte das Gepüſche/
Und fand im gantzen Forſt nichts von der Jägerey:
Ein alter Bauer lag/ und ſchlieff dort im Gehüſche/
Dem bracht er einen Pfeil/ nur ſo zum ſpaſſe/ bey.
Als dieſer nun hierauf von Schlaffe ſich erweckte/
Und dieſes Götter-Kind vor ſeinen Augen ſah/
Erſchrack er: daß er Händ und Füſſe von ſich ſtreckte;
O ſprach er: liebes Kind/ o kum mer nich ſo nah.
Ich bin an aler Maan/ ich brauch nich mi der Puſſen;
Ich ha mich ack an Forſt ſu fer de Narht geſtrackt:

Och!

Och! wenn de geſtern häſt a Dotter ſu geſchuſſen/
Dar wärßn wahrt gewaſt/ dar hot ſich hie genackt:
Doß Sünd und Schande iß. Do hot a bal geſungen/
Bal hot a Se geharzt/bal ſahg a ſteſt wuhin:
Bal greff er ei de Hand/ bal äß a rim geſprungen;
Ich has ſu ni geſahn: Su wohr ich ihrlich bin.
Mein Bauer/ſprach das Kind: du ſagſt mir von viel Sachen;
Allein ich werde nicht aus deinen Reden klug:
Wer iſt denn dieſer wohl? der ſolche Luſt kan machen:
Entdecke mir ihn nur/ du haſt es Macht und Fug.
O ja wuſtame nich! war darauf ſein verſetzen:
A wahr a Dotter ſu wie'hm hie de Förſtern hieß;
Verwohr ich kons nich ſohn/ a konte machtig hetzen:
Ich ſahg's/das a ſe offt ſu mit am Bene ſtieß.
Cupido lachte drauff/ und ſprach: wie ich vernehme?
So muß ein Doctor hier im Liebes-Forſte ſeyn:
Ey/ wenn er mir doch nur bald zu Geſichte käme!
Ich führt ihn warlich gleich zu meiner Mutter rein.
Denn die iſt ſehr erzürnt; daß ſie itzt ſoll vernehmen:
Daß unſer Liebes-Forſt nicht mehr ſey/ wie vorhin/
In allen wohl beſtellt. Man ſolte ſich faſt ſchämen;
Ich muß nur reden mit der Ober-Förſterin.
Ey nu do redt ihr gor/verzeit mer/ von der Raichten/
Antwortt der Bauer drauff: die wardt ihr nich mi fahn:
Die iß/die dreſchte ſich/ ſu mit a Dotter/ naichten:
Was gilts? ſe han wuhl hint bey nander ſchun gelahn.
Der Fremde hot ſe mit ſich geſtern hem genommen;
Und ſu viel aß ich kan auß ihren Saahn verſtihn:
Se wird ſe wuhl nich mi zer Förſterey har kommen;
Se wiel nu ei der Stodt aß ene Dottern gihn.
Mein Bauer/ halt/ genug/antwortt der kleine Knabe:
Ich wil nun alſobald zu meiner Mutter hin/
Und wenn/was du bericht/ ich ihr geſaget habe:
So zieh ich grade zu zur neuen Doctorin.
Die will im neuen Stand ich gar gewiß verletzen;
Daß ſie an ihren Forſt noch wohl gedencken wird:
Ich will den Doctor ihr heut auf den Halß noch hetzen;
Was gilts? Sie wird die Nacht uns wieder heim geführt.

Je nu das könt ihr thun / antwortete der Bauer:
A ſu viel ſa a ich noch; ock nahmt ech och an acht:
Doch wos / ihr ſ‹ it / mei ſix / a ſu a ſchlimmer Lauer:
Sieß gut / behütt euck Gootte. Ode ze guder Nacht.
Drauf zog Cupido hin / in den Pallaſt der Liebe /
Und ſagt der Mutter an / was er im Forſt gehört:
Wie daß die Förſterin ſich ſelbſten nicht mehr übe /
Und daß ein Docter hätt den gantzen Forſt zerſtört.
Hier war die Göttin faſt vom Zorne überfallen /
Sie ſtieß das kleine Kind / daß es zu Boden fiel:
Was helffen denn / ſprach ſie / nun deine Feuer-Ballen?
Wenn jeder uns beraubt nur was er haben wil.
Geh / ſprach ſie / ſage bald: ich lieſſe ſie citiren /
Die Ober-Förſterin / ſieh wo ſie ſich aufhält?
Sie ſolte unverlängt den Liebes-Forſt bezieren /
Und gleich den Augenblick ſich zeigen in dem Feld.
Hiemit ſo floh das Kind: ich lauſchte auf den Gräntzen;
Ob nicht ein Auerhan indeß zu ſchieſſen ſey!
Da ſah ich wohl im Forſt das hin- und wieder Schwentzen;
Allein die Förſterin die war doch nicht dabey.
Drauf kam die Venus gantz beſtürtzt im Forſt getreten /
Und ſahe weidlich ſich in dem Gebüſche um:
Mich deucht / die Angſt und Noth / die lernten mich da beten;
Wie ſich die Göttin faſt erzeigte raſend thum.
Zu dem Gelücke nun / kam gleich Cupido wieder /
Und macht ein Compliment der Götter-Königin /
Nachdem ſo legt er ab den Bogen und Gefieder /
Und ſatzte ſich ins Graß zu ſeiner Mutter hin.
Die ſolte er gar ſchön von ihrer Förſtrin grüſſen /
Und melden: daß ſie nicht mehr zu dem Forſte wolt:
Sie thäte ihr hiermit durch ihren Sohn zu wiſſen;
Daß ſie in dieſer Nacht noch promoviren ſolt.
Sie wär ſeit geſtern nur beym Doctor hier geweſen /
Und hätte ſchon ſo viel in einer Nacht ſtudirt:
Daß ſie gar fertig heut Lateiniſch könne leſen;
Ihr Doctor hätte ſie recht gut examinirt.
Nun ſey er heut geſinnt mit Lorber ſie zu zieren /
Und hätte Anſtalt ſchon zu dieſem End gemacht:

Daß

Daß er den Abend ſie noch wolte graduiren/
So würde ſchwerlich mehr ſie zu dem Forſte bracht.
Denn dazu hätte ſie nun ferner kein Belieben;
Es wäre wenig Luſt bey dieſer Quackeley:
Sie wolt der Göttin ſich zu Ehren ſchone üben
Damit ſie übers Jahr ihr leg ein Opffer bey.
Hier ſtund die Venus auf/und ſprach/ es iſt geſchehen/
Ich muß zu frieden ſeyn: weil ſie nur danckbar iſt;
Und mein Altar noch will abweſende verſehen:
So kan es leicht geſchehn/daß man den Zorn vergiſt.
Geh wieder hin / und wünſch ihr nun von mir Gelücke/
Zu ihren neuen Stand: der Himmel mehre ſie/
Und geb dem lieben Kind viel tauſend holde blicke:
Daß ſtets ihr gantzes Thun in ſanffter Wolluſt blüh.
So viel nun hab ich heut gehöret und geſehen:
Dieß aber ſetz ich ſelbſt noch wohlgemeinet zu:
Weil die Promotion noch heut ſoll vor ſich gehen;
So wünſch ich euch darauf gar eine ſüſſe Ruh.

Die durch viele Merckwürdigkeiten ſignaliſirte Schäfferey / bey der Schäffer- und Gehleriſchen Hochzeit/aufgeführet von G. T. den 12. April. 1706.

SO kecker Jaſon/ſo! nur ſegle friſch drauf loß:
Du haſt das Göldne-Vließ in deiner Hand und Schooß.
Warum? du ſolt hinfort ein Frauenzimmer lieben:
Das in der Zauber-Kunſt ſich meiſterlich wird üben.
Doch hüte dich dabey: wo grüner Drachen Brut/
Wo Rinder/derer Schlund ſpeit helle Feuers-Glut/
Ihr zu Gebote ſtehn; kan Jaſon nichts befehlen/
Noch ihrer Kunſt und Reſt der Lebens-Zeit entſtehlen.
Denn glatte Worte ſind den falſchen Netzen gleich /
Durch welche Jaſon wird geſchickt ins Todten-Reich.
Wer wolt doch ſolche Müh mit Schaden übernehmen/
Wenn alle Schäffgen gleich in goldner Wolle kämen?

So pflegt es offt zu gehn / wenn man nach Ehren ſtrebt.
Wohl dem/der mit ſich ſelbſt und GOtt vergnüget lebt/
Der wird ſein Goldnes-Vließ zu ſeiner Zeit ſchon finden/
Das er an Arm und Hand / ja Hertze/ feſt kan binden!
Zwar jenem Bauer gab dereinſt ein Goldnes-Vließ
Ein Engel/als er ihn Iberjens Feld-Herr hieß;
Aus welchem Märchen denn ein ſolch Gepränge worden/
Das nun gediehen iſt zu einem Ritter-Orden/
Denn Spanien bißher nur dieſen hat geſchenckt/
Zu denen Stand/Geblüt und Mars ſich hat gelenckt.
Und hat Philipp/der ſonſt des Frommen Nahmen führet/
Nur dieſes Ordens Zier/(wies lautet/)renoviret/
Nicht aber ſelbſt geſtifft. Diß that des Himmels Hand:
Und jenes nennt man nur ein Werck von Menſchen-Tand.
Wir laſſen dieſen Satz bey ſeinem Werthe bleiben/
Und wollen folgendes vor Aug und Stirne ſchreiben.
Des Moſis Schäfferey wird ihm zum Cabinet/ (a)
In dem/o Wunder! ihm erſchien das A und Z.
Und zwar im Feuer/das im Puſch ohn Schaden brandte/
Und dieſen Mann mit Krafft zum Pharaone ſandte.
Hier that ſein Hirten-Stab mehr/als ein Zepter kan;
Ein Schäffer wurde hier ein groſſer Wunder-Mann/
Und Führer eines Volcks/das GOtt ſich ſelbſt erwehlet/
Und deſſen Menge man beym Sand am Meere zehlet.
Ja/ wenn dem Höchſten dort ein König nicht gefällt/
Wird nur ein Schäffer-Knab zur Salbung rein beſtellt.(b)
Den muß als König man mit tieffſter Ehre grüſſen/
Und ihm/ als Ober-Haupt des Volcks/die Hände küſſen/
So wird dem David dort die Crone aufgeſetzt/
Als ihm der Samuel ſein Haupt mit Oele netzt/
Und von den Schaffen weg zum Volck des HERRN führte/ (c)
Demſelben vorzuſtehn/wie ſichs vor GOTT gebührte.
Soll Gideon das Volck aus Midjan überziehn/ (d)
So breitet er die Woll von einem Schaafe hin/

Um

(a) Gen. III. (b) 1. Sam. XVI. (c) 2. Sam. VII v. 7. 8. (d) Judic. VI.

Um durch den Thau des Siegs Gewißheit zu erfahren/
Und wie er mit dem Feind im Treffen ſolt gebaren.
Wenn Abraham vor ſich dort einen Brunnen gräbt / (a)
Und über dem ſich Streit und Zänckerey erhebt/
Giebt ſieben Lämmer er Abimeleck zum Zeichen/
Er wäre nicht befugt von ſeinem Recht zu weichen.
Hier muſten Lämmer nun des Zanckes Schieds-Mann ſeyn.
Beym Jacob richten ſies Project zum Frieden ein.
Denn als ſein Bruder ihm/ der Eſau/ gieng entgegen/
Schickt er Geſchencke hin von allen dem Vermögen/
Was Meſoptamien durch GOTT ihm zugewandt.
Ihm wurden zwantzig mahl zehn Schaafe zugeſandt.
Und über dieſes auch und andres/ zwantzig Widder/
Die muſten (ſo ſolts ſeyn) verſöhnen zweene Brüder.
Kommts denn aufs Reichthum an / ſo kan des Nabals Stall (b)
Drey tauſend Schaafe ſehn um ſeines Hauſes Wall/
Die täglich man bey ihm hat ein- und ausgetrieben/
Eh noch ein ſchneller Tod ihn plötzlich aufgerieben.
Ein Schäffgen wurde dort dem David vorgeſtellt/
Als ſein Gewiſſen ihm ein ſtrenges Urtheil fällt/
Und Nathan zu ihm kommt auf GOttes Wort getreten/
Der Sünden Wuſt aus Seel und Hertzen auszujeten.
Stellt ein verlaſſen Volck die Schrifft uns deutlich vor;
So rufft ſie kläglich uns in Hertz/ Gemüth und Ohr:
Sie ſind wie Schaafe/ die des Hirten ſind beraubet/ (c)
Wenn wieder ſie die Wut des grimmgen Wolffes ſchnaubet.
Jedoch hat Chriſti Reich gantz was beſonders für/
Daß Schaaf und Wolff zugleich betreten eine Thür: (d)
Daß Parder ſich zur Heerd der Böcke ſollen ſtellen/
Und junge Leuen ſich zum fetten Vieh geſellen.
Glückſeligs Regiment / wo Sanfftmuth præſidiret/
Und die Gerechtigkeit des Scepters Spitze führet!
Denn wie das Meßing ſich und Eiſen nicht abnützen/
So wird Gerechtigkeit und Sanfftmuth unterſtützen.

Ein

(a) Gen. XXI. (b) 1. Sam. XXV. (c) 1. Reg. XXII. v. 17. (d) Eſa. XI. v. 6.

Ein Reich/das ewig ſoll bey ſeinem Flore ſeyn/
Ein Reich/da Lieb und Recht kehrt auf den Grentzen ein.
Und o erwünſchtes Paar! nun eben ſind die Stunden/
An denen man dich hat zu rechter Zeit gefunden.
Doch/ſo man fragen darff: wer hat euch denn vermählt/
Daß die Gerechtigkeit der Liebe Wehrung zählt?
Habt ihr vielleichte dort des Jacobs Fauſt geſtärcket/
Als einen heiſſen Trieb er um das Hertz gemercket?
Die Warheit giebt ſich an: daß auch die Schäferey
Dem Jacob dort ein Weg zur Mariage ſey. (a)
Denn als drey Heerden er im Felde ruhen ſah/
Und denen nach der Hand gekommen etwas nah/
Erblickt die Rahel er mit ihrer Schäfgen Train/
Und weltzt vom Brunn den ſonſt auch vielen ſchweren Stein.
Was dieſe Liebe nun vor Recht davon getragen/
Kan uns das Bibel-Buch mit ſchönen Worten ſagen.
So ſucht ein Schäfer ſich ein liebes Schäffgen aus;
Denn gleich und gleich ſchickt ſich zuſammen in ein Haus.
Wo Hirte: da muß ſich ein Schäffgen gleichfals finden/
Und ſeine Neigung feſt mit jenes Treu verbinden.
Und nunmehr ſolte bald mein Lied zum Ende gehn/
Indem wir vor der Thür des treuen Schäfers ſtehn/
Der ſich ein Lämmgen hat aus ſeiner Heerd erkohren/
Das ihm zu ſeiner Pfleg und Wartung bloß gebohren.
Wir freuen uns mit ihm: daß er ein frommes Kind/
Ein Schäffgen guter Art in ſolchem Hauſe find/
Wo Frömmigkeit und Zucht den Meiſter hat geſpielet/
Und Redlichkeit den Platz der Stube ausgedielet.
Nun/Heyland/der du ja ſo Hirt als Schäffgen kennſt/(b)
Den Schäfer ja ſo wohl als Schaaf mit Nahmen nennſt/
Verleihe/ daß die Hut ihm dißfalls anvertrauet
Viel Segens-Trifften hier dem Schäffgen künfftig bauet!
Dort aber ſoll dereinſt/ wenn Trifft und Hutung weg/
Das Lamm im Stuhle euch begleiten auf den Steg/ (c)

(a) Gen. XXIX. v. 10. (b) Joh. X. v. 17. (c) Apoc. VII. v. 17.

Wo GOttes Schäffgen ſich auf grüner Aue weiden/
Und von dem Lebens-Qvell in Ewigkeit nicht ſcheideu.
Was ſonſt noch übrig iſt / und mangelhafft verbleibt/
Läſt man Herr Schäffern gern; der neue Gloſſen ſchreibt.
Und ſolt er ja hierbey gar im Bedencken bleiben/
Könnt man ihms A.B.C. zum Applica leicht ſchreiben.

Herrn M. Georg Neumanns J.C. und Scab. in Görlitz rühmliche Lebens- und Todes-Geſchichte. 1698. 10. Jan.

WJrd unſrer Kießlingin Herr Neumann nachgenommen?
Die Schwieger geht voran / der Eydam folget nach.
Dort kan das liebe Zwey aufs neu zuſammen kommen.
Sie ſind in GOttes Hand: ſo heißt ihr Luſt-Gemach.
Jhr Chriſten liebet euch aus GOttes reinem Triebe /
Und fangt auf Erden an / was man im Himmel treibt.
Jm Himmel liebt man ſich mit allertreuſter Liebe:
Drum wohl! wenn ihr euch liebt / und in der Liebe bleibt.

Wir leſen lauter Werck / wenn wir die Nahmen leſen /
Den dieſer werthe Mann mit Ruhm geführet hat:
Der edle Neumann iſt ein neuer Menſch geweſen.
Er hieß nicht nur ein Chriſt/er wars auch in der That.
Jhr Lieben/laßt ihr euch mit ſchönen Nahmen nennen:
So ſeht / daß ihr zugleich ein ſchönes Leben führt:
Denn wird die Welt von euch mit gutem Recht bekennen:
Daß ihr den Nahmen mehr/als euch der Nahme ziert.

Wie fleißig übte ſich der Mann in GOttes Worte!
Er hielte ſtets iemand / der gute Schrifften laß.
Die liebe Bibel galt recht viel an dieſem Orte /
Worüber offt ſein Hertz der gantzen Welt vergaß.
Man leſe/ was man will / ſo wird es dem nicht gleichen:
Was GOttes Geiſt geſetzt/ und uns gen Himmel weiſt:
Drum laßt den Menſchen-Tand dem GOttes-Buche weichen!
Ach! leſet dieſe Schrifft/ und labet euren Geiſt.

Er

Er that/ was er gelernt: Er gab den frommen Armen:
Er hat dem Nechſten gern nach ſeinem Wuntſch gedient:
Die Hand war milder Art/ das Hertz war voll Erbarmen:
Und dieſes iſt ſein Ruhm/ der auf dem Grabe grünt.
Ihr Chriſten/ GOtt hat euch mit ſeinem Wort beſchen-
cket:
O lebet auch darnach/ und handelt/ wie man ſoll;
Seht/ daß ihr auch dabey den Nächſten fein bedencket:
So gehts euch in der Welt und auch im Himmel wohl.

So giengs Herrn Neumann auch. Die Eh war wohl ge-
rathen/
Der Schwäher war geneigt/ die Schwieger war ihm gut/
Die Kinder folgten ihm. Er ſah aus allen Thaten:
Daß unſer treuſter GOtt den Frommen gutes thut.
Ihr/ die ihr in der Eh den Handel wohl getroffen/
Ihr/ denen GOttes Hand geſunde Kinder giebt/
Ach! liebet euren GOtt: Er krönet euer Hoffen/
Wie vielen geht es doch in ſolchem Fall betrübt!

GOtt gab der Gütter mehr: Er hatte GOttes Segen/
Der ſich aus milder Gnad um Haus und Hof gelegt.
Es floß in ſeine Seel des Geiſtes Gnaden-Regen.
Dis alles hat ſein Hertz zu manchem Danck bewegt.
Ihr/ die ihr Mittel habt/ da keine Nothdurfft fehlet/
Erkennt: wie delicat der HErr mit euch verfährt.
Gewiß! wir wiſſen nicht/ wie ſehr das Armuth qvählet:
Und wären doch wohl auch dergleichen Plage wehrt.

Es fehlte dieſem Herrn auch nicht an hohen Ehren:
Die Groſſen liebten ihn/ der Kleine war ihm hold.
Man kunte manchen Ruhm von unſerm Neumann hören.
Dis alles aber hieß: GOtt hat ihm wohl gewollt.
Ihr/ die ihr gleichfalls auch in allen Ehren lebet/
Erhebet euren GOtt/ der euer Glück regiert:
Drum billich/ daß ihr ihm allein die Ehre gebet.
Wie ſtachlich iſt der Weg/ ſo durch Verachtung führt!

Er war auch Ehren⸗wehrt. GOtt hatte ſein Gemůthe
Mit einer klugen Art und Weißheit wohl verſehn.
So wieſe GOtt der HErr in allem ſeine Gůte:
Denn dieſe Wohlthat war ihm auch von GOtt geſchehn.
Ihr / die ihr was verſteht / und auch in allen Dingen
Mit Klugheit rathen kônnt / flieht Stoltz und falſche Liſt:
Sonſt kan euch euer Witz in groſſes Unglůck bringen:
Weil GOtt ein groſſer Feind von ſolchen Leuten iſt.

GOtt ſtåupet / was er liebt. Und weil diß Liebes⸗Zeichen /
Dis Joch und ſanffte Laſt Herrn Neumann wiederfåhrt:
So kunte ſein Gemůth den ſchônen Schluß erreichen:
Daß er dem HErrn ſo wohl / als andre Kinder / wehrt.
Ihr / die ihr ſchweres Creutz und groſſe Trůbſal traget /
O nehmts nicht ůbel auf: es iſt recht wohl gemeint:
Hofft auf den lieben GOtt: ſeht / daß ihr nicht verzaget;
Er bleibt / auch wenn er ſchlågt / der allertreuſte Freund.

Der hat ihm wohl gethan / und ihn mit Chriſti Blute
Gewaſchen und getrånckt: Das hieß ja hochgeneigt!
Und bringt nun ſeine Seel zum allerhôchſten Gute:
Wenn ſolche durch den Tod ins rechte Leben fleugt.
Ihr / die ihr mit der Zeit in wahrem Glauben ſterbet /
O freuet / freuet euch! der Tod iſt ein Gewinn.
Dieweil der ſeelge Geiſt den reichen Himmel erbet /
Drum gebt den armen Leib mit allen Freuden hin.

Er ſtirbet im Beruff / er ſtirbt bey ſolchen Sachen /
Worzu ſein Schôpffer ihn nach ſeinem Rath beſtellt.
Das iſt ein guter Tod. So kans der Hôchſte machen:
Daß er vom Rath⸗Hauß aus den Gang gen Himmel hålt.
Es ſteht in GOttes Hand und nicht in unſern Kråfften:
Wenn man geſund und friſch zurůcke kommen ſoll.
Befehlt euch eurem GOtt bey euren Ammts⸗Geſchåfften:
So habt ihr ſeine Gunſt; und der macht alles wohl.

Nun iſt ſein Leiden aus. Er iſt im ſchônſten Lichte.
Die Finſterniß der Angſt iſt alleſammt vorbey.

Die

Die ſelge Seele ſieht des HErren Angeſichte.
Wer rühmt ſich unter uns / daß er ſo ſelig ſey?
O Hoch-Leidtragende! Sie werden ſich beſcheiden /
Und mit Gelaſſenheit in GOttes Willen ruhn:
Der Himmel führet uns durch Wohlthat und durch Leiden:
Doch wird uns ſeine Treu durch keines Schaden thun.

Auf das Büttner- und Schmiediſche andere Hochzeit-Feſtin.

JCh dencke hin und her/ und unter tauſend Moden/
Damit man Brodt erwirbt / befind ichs endlich ſo:
Ein ehrlich Handwerck ruht auf einem göldnen Boden:
Ein ehrlich Handwerck macht ſtets ſeinen Meiſter froh.

Denn wer ſich nur bemüht ſein ehrlich Werck zu treiben/
Und hat es auch mit Fleiß genug und recht gelernt/
Der wird nie unverſorgt/ nie ungeſpeiſet bleiben:
Sein Nahrungs-Himmel iſt ihm gleichſam ſtets beſternt.

Nun ich beſchaue mich in meinem eignen Stande/
Und finde / daß mein Nahm auch Handwercks-Farbe trägt:
Drum ſtreb ich mehr und mehr nach einem Handwercks-Bande /
Wenn ſich ein ander nur auf hohe Dinge legt.

Jch lob ein nützlich Werck wohl angewieſner Hände;
Wiewohl ich ſelber nichts/ als eine Feder / führ/
Und mit befließner Hand gelehrte Blätter wende;
Doch ſag ich/ daß der Preiß dem Handwercke gebühr.

Es ſoll mir aber diß ein ſolches Handwerck heiſſen /
Wenn eine gute Hand was angenehmes baut /
Wornach ſich Sinn / und Muth / und Händ / und Augen reiſſen /
Worauf man vielmahl mehr/ als auf den Meiſter / ſchaut.

Ein wohlgeſetztes Blat / ſo für Gerichte gehet /
Iſts nicht ein edles Werck von einer klugen Hand ?
Und vielmahl/wenn man gleich nur redend vor=da=ſtehet;
So faßts doch frembde Fauſt in ein geſchrieben Band.

Mich deucht / daß keine Kunſt ohn alle ſolche Wercke/
Die von der Hände Krafft herrühren/ wohl beſteht/
Und keine Wiſſenſchafft iſt ſo voll eigner Stärcke /
Daß nichts nicht in der That auch durch die Hände geht.

Doch ſey ihm/wie ihm will; ich bin ein Freund der Leute/
Die durch ein Handwerck Nahm und Nahrung nach ſich ziehn:
Und meine Hand ſchafft ſelbſt ihr Werck und ihre Beute /
Darzu auch GOtt bißher den Segen hat verliehn.

Und alſo wird bekannt/was mich dahin bewogen/
Daß ich mit Heyraths=Luſt aufs Handwerck kommen bin:
Die Handwercks=Luſt hat ſelbſt den Heyraths=Siñ gezogen.
O angenehmer Zug! mein Vortheil und Gewinn!

Zwar iſt ein Büttner ſo zu einer Schmiedin kommen:
Und Schmied und Büttner ſind einander nicht viel gleich;
Doch iſts nicht ohne Rath/was ich mir vorgenommen:
Denn meine Schmiedin iſt von Büttners Sinnen reich.

Denck ich auf ein Gefäß/was werthes aufzuheben:
Schlag ich ein liebes Ding in dünne Tauben ein /
So will ſie bald darzu ſo ſtarcke Reiffen geben/
Die weniger / als Stahl/entzwey zu brechen ſeyn.

Sag ich von Pech und Stroh / ſo weiſt ſie ſchon auf Kohlen;
Rühr ich den Triebel an / ſo trägt ſie Hämmer zu;
Wenn ich nach Holtze geh / So will ſie Eiſen holen /
Und niemahls müßig ſeyn / wenn ich unmüßig thu.

Geſetzt / wir wüſten nichts von allen ſolchen Sachen:
Geſtalt wir auch nicht ſeyn/ was man uns beyde nennt;
Doch

Doch wollen wir gleichwohl ie ſolche Wercke machen /
Daß man daraus gar wohl die treuen Händ erkennt.

Wie wir ergeben ſeyn den ehrbarn Handwercks-Züchten /
Und ſetzen uns auch ſelbſt hier auf dem Handwerck ein:
So lüſtet uns auch hier die Werckſtadt aufzurichten /
In welcher unſre Pflicht ſoll treu und fleißig ſeyn.

Und muß ich / Büttner / gleich bey meinem Nahmen bleiben;
Doch will ich als ein Schmied bey meiner Schmiedin thun:
Wir wollen unſer Werck in einer Schmiede treiben /
Und niemahls ſäumig ſeyn / als wenn wir beyde ruhn.

Hier wolln wir immerdar ein heimlich Feuer halten:
Hier ſoll der Arme Krafft in ſteter Ubung ſtehn /
Und unſer Eiſen ſoll nicht / denn mit uns / erkalten:
Hier ſollen fort für fort die ſtillen Hämmer gehn.

Hier ſoll zu unſerm GOtt ſtets eine Flamme ſteigen /
Die eines Chriſten Hertz und heiſſe Werckſtadt zeigt:
Hier ſoll ein treuer Dienſt dem armen Nächſten zeigen /
Daß keine Tugend ſo / wie fromme Liebe / ſteigt.

Hier ſoll ein jeder Freund ihm alles können finden /
Was GOtt und Noth erheiſcht / Zeit und Vermögen trägt:
Hier wollen wir uns GOtt und Menſchen ſo verbinden /
Daß unſer Hertze ſtets ein gut Gewiſſen hegt.

Hier ſoll auch unſer Creutz bey ſtiller Gluth verſieden:
Denn beſſer wolln wirs nicht / als wie es andern geht;
Doch wolln wir ſo für uns ein ſolch Getücke ſchmieden.
Da GOtt und Könige nie die Gebühr entſteht.

Wohlan nun / liebſter Schatz / ſo gehn wir in die Schmiede:
Dein Büttner wird ein Schmied / wie du die Schmiedin biſt;
Doch hoff ich / biſt du auch hinwiederum zufriede /
Wenn du / und Nahm / und Hauß voll deines Büttners iſt.

Cupido ein Hauſirer mit koſtbaren Zobel-Werck bey der Förſter-und Zobeliſchen Hochzeit.

Venus redet.

Auf! auf! du fauler Sohn. Wie? haſt du nichts zu ſchaffen?
Laß deine Fackel ja nicht ohne Flamme ſeyn!
Fleug hin in jenes Dorf; man nennt es von dem Pfaffen/
Wiewohl ſich keiner hat daſelbſt geſetzet ein;
Es ſoll auch nimmermehr an einen Pfaffen kommen:
Und/ weil mir Einſamkeit und ſolcher Pfaffen-Stand
Zuwieder; ſo verſchaff/ zu Sein-und unſrem Frommen/
Daß des Beſitzers Hertz in Liebe werd entbrand.
Und daß vor Winter noch Er würcklich ſich verbinde
Mit dieſem Mägdigen/ das Ich Ihm auserſehn:
Hiemit der neue Wirth ſo eine Wirthin finde;
Mit der Er kan zu Tiſch und auch zu Bette gehn.
Gebrauche deine Liſt; du wirſt mich ſehr erfreuen;
Wann des Beſitzers Hertz wird brennen lichter loh!
Und wird Er ja um Hülff bey dieſer Flamme ſchreyen/
Wil Ich ſelbſt tragen zu zwo Mandeln Rocken-Stroh.
Cupido lächelte und ſprach: Hertz-liebe Mutter;
Ich folge dem Befehl; bleibt nur nicht weit von mir:
Bring Ich nach Pfaffendorff ein Schäfgen nicht ins Futter
Vor Winter/ ſo verſchlüßt mir Haus und Brod/ und Bier.
Er wolte ſich hierauf/ als ein Hauſirer/ ſtellen/
Und gab in Pfaffendorff ſich bey Herrn Förſtern an:
Ob Er was kauffen möcht von ſchönen Zobel-Fellen/
Als in Moſcovien man immer haben kan?
Herr Förſter wolt Ihn zwar bald erſtens abeweiſen;
Weil Er vor einen Land-Betrüger Ihn ſah an:
Er ſprach: Ihr wolt vielleicht mich nur mit Worten ſpeiſen;
Nein; ſagte dieſer: Herr/ Ich bin ein ehrlich Mann.
Er kan die Wahre ja umſonſt ſich zeigen laſſen:

So koſtbar hat man Sie wohl ſchwerlich hier zu Land:
Sie werden wunder-ſchön vor ſeine Liebſte paſſen/
Wann Er das Futter nur wird haben recht erkand.
Herr Förſter lachte deß/ und ſprach: Ich habe Zobel
Von mehrer Koſtbarkeit/ als dieſe/ wohl geſehn.
Cupido ſchwur: Ich bin ein Schelm! wann ſie ſo nobel
Als meine: mögen ſie doch hier verpfändet ſtehn/
Und Ich wil ſelbſt ſo lang hier im Arreſte bleiben/
Bis man von auſſen ſie und innen hat betracht.
Herr Förſter ſprach: wolan! Ich will auf dieſes gläuben.
Immittelſt hatte ſich Cupido fortgemacht.
Die Zobeln wurden drauff mit allem Fleiß beſehen;
So war an jeglichem ein Briefgen † angehenckt. NB.
Man ſtutzte! weil dis nicht vergebens wär geſchehen;
Und ſeht! wie wunderbar es doch der Himmel lenckt.
Herr Förſter hatte kaum der Liebſten holden Nahmen
Erblicket/ ſo empfand Er einen innern Brand;
Und/ als Er laſ'/ was aus den beyden Namen kamen
Vor Worte: küßt Er drauf die angenehme Hand/
Und ſprach; dis hat gewiß die VENUS ſelbſt geſchrieben;
Drum nehm Ich dieſes vor des Himmels Schickſal an.
O ſchöne Zobelin! Biſt du vor mich geblieben? NB.
So brenn Ich; ſtill! mein Schatz; Ich werd dein Ehe-
Mann.
Nun heute werden Sie/ Verliebtes Zwey/ gebunden
Mit einem Liebes-Band/ das unauflößlich iſt:
" Doch hat vorm Gürtel ſich der Bräutgam abgefunden/
" Das Er ihn löſen mag; wann Ihn das Bräutgen küßt.
O Himmel! laß dis Paar vergnügt beyſammen ſchlaffen!
Laß Friede/ Seegen/ Glück/ in allen Zimmern ſeyn!
Daß nach der Muſterung aus denen Liebes-Waffen
Man hör in Pfaffendorff die Sieges-Früchte ſchrey'n!

† Wahre Copey von denen Briefgen/ ſo in denen Zobeln angehenckt befunden worden.

Der Herr Bräutigam wird zugeben/ daß/ weil er ſelbſt in denen Zobeln der Jungfer Braut Nahmen zuerſt erblicket/ ſolcher hier/ beſſern Verſtandes halber/ oben und voran ge-

ſetzet werde: im Braut-Bette mag hingegen die Jungf. Braut die Unter-ſtelle nehmen.

I.

ANNA DOROTHEA ZOBELIA.

purè tranſpoſita.

A Te liberanda zona: oho!

II.

MICHAEL FOERSTERUS.

tranſpos. eject. h.

Caleo: ſt! fruéris me.

1. Evolutio per Iambum.

Venus Sponſo. Amantes.

ZOna Puella *liberanda* eſt à *Te: oho!*

2. Evol. per Heroicum.

St! *caleo*: dulcis, { Sponsô *me*, Sponsa, / Sponsâ me, Sponſe, } *fruéris*.

Das Geiſtliche Freyherren-Recht. M. W.

oder

Kurtzer Auszug aus des Hoch-ſeligen Herrn Barons von Bibran vortrefflichen Schrifft vom Rechte der Frey-Herren/ bey deſſen Freyherrl. Leichen-Begängniß in Oßig den 27. April. 1697.

Eingang.

a.) DIe unterſchiedenen Staffeln der Ehren und Würden ſind ſehr nützlich / gemeine Wolfahrt zu befördern.

b.) Nachdem ſich einer viel oder wenig verdient gemacht; nachdem hat er auch viel oder wenig Freyheit und Gerechtigkeit zu genieſſen.

c.) Von der Gerechtigkeit der Frey-Herren habe mir dismahl fürgenommen zu handeln ꝛc.

Geiſt-

Geiſtliche Deutung.

Ihr Sterblichen/merckt auf: ich wil euch Rechte ſtellen:
Dadurch ein Niedriger zu hoher Freyheit ſteigt.
Zwar ich nicht / ſondern GOtt wird ſelbſt das Urtheil fällen:
Das Er auch ſchon der Welt in ſeinen Rechten zeigt.
Als ich noch irrdiſch war/ ſchrieb ich zu Hall in Sachſen
Ein Academiſch Werck von dem Baronen-Recht:
Wie man ſonſt etwan pflegt / wenn Jahr und Klugheit wachſen:
Denn dieſe Sache war ein Recht für mein Geſchlecht.
a.) Die Würden in der Welt ſind Pfeiler der Regierung.
Je höher jemand iſt/ je mehr er Laſten trägt.
Denn von der höchſten Ehr der Kron und Zepter-Führung
Bis zu den unterſten wirds klärlich dargelegt.
b.) Doch hat die Laſt das Recht und Freyheit zur Verſüſſung
So viel in ſeiner Maaß: als jeglichem gebührt:
c.) Und des Baronen-Rechts verherrlichte Genieſſung
Hab ich damahls mit GOtt auf irrdiſch ausgeführt:
Jedoch ietzund bin ich der Zeitlichkeit entriſſen:
Ich habe nun Papier und Feder weggelegt:
Ich mag nichts von der Welt und ihren Rechten wiſſen:
Doch ſchreib ich noch ein Recht / das zu den Sternen trägt.
Dis hohe Recht hab ich ſchon in der Zeit gelernet:
Wiewohl mirs mein Verſtand nur fürgebuchſtabirt;
Jetzt aber/ da mich GOtt vom Irrdiſchen entfernet/
Und in die hohe Schul der' Engel eingeführt/
Kan ich in höherm Maaß von ſelbtem raiſonniren:
Da mir mein GOtt allhier die Engels-Zunge giebt:
Ich höre JEſum ſelbſt die Weißheit profitiren:
Darinn das Himmels-Herr ſich GOtt zu Lobe übt.
Weil ich denn ein Baron bin in der Welt geweſen:
Und nun ein Frey-Herr bin / den Himmels-Freyheit küßt:
Geb ich der Nach-Welt hier dis Specimen zu leſen/

Das Recht/ dadurch ein Chriſt ein Himmels Frey-Herr iſt.

O Sterblicher merck auf! Wilt du nicht ſterblich bleiben:
So mach dich durch dis Recht von Welt und Sünden frey.
Schau/ wie auf dieſen Zweck mein Academiſch Schreiben
Von dem Baronen-Recht ein artig Vorſpiel ſey.

Das Erſte Capitel.

Von Benennung und Urſprung der Frey-Herren.

a.) Von Benennung des Worts Baron ſind faſt ſo vielerley Meynungen: als ihrer davon geſchrieben haben. §. 1.

b.) Bey etlichen heiſſen Barones gleichſam Frajones oder Freye. §. 11. Etliche nehmens von dem Wörtlein Baar / welches Franc oder Frey bedeutet. §. 13. Und alſo hieſſen Barones Frey-Herren: weil ſie Freyheit hätten/ Grafen zu werden. §. 9.

c.) Andere nehmen das Wort Baron von Bar oder Var, oder vom Spaniſchen Varon her: welches einen anſehnlicheu Mann bedeutet. §. 6-8. Oder vom Deutſchen Wörtlein Bahr: welches tapffer oder Tüchtig bedeutet. § 12.

d.) Noch andere bringen es von dem Wort Bannier/ Fahn oder Standarde heraus. §. 10.

e.) Beym Perſio, Iſidoro, Auguſtino heißt Baro ein hoher Fürſten-Diener § 21.--24.

f.) Was aber eigentlich ein Baron ſey/ iſt beſchrieben. § 37.

g.) Beym Cicerone heiſt Baro ein alberer oder boßhaffter Menſch: der irgend einem gewiſſen Weibe / die Baro geheiſſen/ in der Philoſophie gefolget. § 18.

h.) Vom Anfang des Frey-Herren-Standes haben die Alten nichts aufgeſchrieben: weil ſie mehr mit dem Schwerdt / als mit der Feder umgingen. § 55.- 58.

i.) Vorzeiten/ als die erſt-gebohrne Fürſtliche Printzen allein zur Regierung kamen / wurden die übrigen Brüder nur Herren oder Freye genennet: und wur-

wurden ihnen Güter eingeräumet/ die man Kö⸗nigs⸗oder Blut⸗Bann nennete. Die Beſitzer aber hieſſen Banner⸗Herren. § 60 -- 63.

Geiſtliche Anwendung.

a.) DJe Welt hegt mancherley/ theilt ſeltſame/ Ge⸗
dancken:
Was etwan ein Baron im Wort⸗Verſtande ſey.
Doch mögen ſich hierum die Schrifft⸗Verſtänd'ge zancken:
Und heißt ein Frey⸗Herr itzt ein Herr/der geiſtlich frey.
b.) Frey iſt ein ſüſſes Wort/ es ſtammet von der Freude.
So recht! Wer geiſtlich frey/ hat ſüſſe Frölichkeit.
Denn wer das erſte hat/ der hat ſie alle beyde:
Und wer ſie beyde hat/ der hat die ſel'ge Zeit.
Ein Herr heißt/ der da herrſcht auch über gantze Heerden:
Der ſelbſt/ für ſich/ und ſtets/ und viel beherrſchen kan.
So auch wer geiſtlich wil ein heilger Frey⸗Herr werden/
Derſelbe maſſet ſich auch eine Herrſchafft an.
c.) Jſt Bar und Var ein Mann; und Bahr heißt tapffer/
tüchtig:
So reimt ſichs ebenfalls auf dieſen Herren⸗Stand.
Die ſtarck und männlich ſind (1. Cor. 16. v. 13. ſo iſt die
Deutung richtig)
Die ſinds/die GOtt hierzu ſelbſt tüchtig hat erkannt. (1.)
d.) Soll aber den Baron Panier und Fahn benennen:
So wiederſpricht dis Wort den Geiſtlich tapfern nicht:
Man muß dieſelben auch am Fähnlein Chriſti kennen:
Das Er in ſeinem Wort zum Zeichen aufgericht't (2.)
e.) Heißt denn Baron ein Knecht / der Fürſten pflegt zu
dienen:
So iſts ein Ehren⸗Wort fürn geiſtlichen Baron.
Es iſt ihm eine Ehr/ daß er ſich mag erkühnen/
Jm heilgen Schmuck zu ſtehn für GOttes hohem
Thron.
.) Wie nun die kluge Welt die nur Barones nennet/ (3.)
Die

(1) 2. Cor. III, v. 5. (2) Eſa, IL, v. 22. (3) Pſ.
XXIX, 2.

Die von der Majeſtät darzu erkohren ſind/
Die Ihnen Titul/ Ehr und Rechte zu erkennet:
Nachdem Sie Sie an den Meriten tüchtig findt:
So muß der auch für uns ein heilger Frey-Herr heiſſen:
Den GOtt zum Herren macht auf ſeiner Hände Werck. (1.)
Denn die in ſeinem Dienſt ſich nur der Treu beflisſen/ (2.)
Krönt Er mit Ehr und Schmuck/mit Hoheit/ Macht und Stärck.
Doch darff ſich niemand an den Freyheits-Titul ſtoſſen:
Als machte ſelbiger verbotenes gemein.
Wiewol der Mißbrauch find ſich vielmahl auch bey Groſſen:
Die Freyheit muß gar offt der Boßheit Deckel ſeyn.
g.) Heißt doch das Wort Baron beym Cicero ein alber: (3.)
Der in der Weißheit nur den Weiber-Märlein glaubt.
Wie mancher Alberling iſt Evens Nach-Wercks halber
In falſchem Freyheits-Wahn: als wär es ihm erlaubt!
Drum dencke ja niemand: daß dieſes Freyheit mache:
Wenn man die böſe Luſt in freyem Zügel find.
Darinn beſteht vielmehr der Chriſten Freyheits-Sache:
Wenn ſie des Herren Knecht und treue Diener ſind.
h.) Wo iſt denn aber nun der Urſprung aufzuſchlagen?
Wenn iſt denn dieſer Stand der Welt zuerſt entdeckt?
Die Staats-Geſchichte weiß hiervon nicht viel zu ſagen.
So ſehr iſt dieſe Sach im Alterthum verſteckt.
Je tieffer ein Geſchlecht im Alterthum verborgen:
Je edler ſelbſt es bey der Nach-Welt wird geſchätzt.
Drum darff ein Sterblicher hierum ſo ſehr nicht ſorgen:
Wenn der Baronen-Stand gleich keinen Anfang ſetzt.
Die geiſtlichen Barons ſind heilge GOttes-Knechte.
Ein ſolcher Frey-Herr iſt ein auserwehlter Chriſt.
Wer aber zeiget mir den Urſprung ihrer Rechte/
Der in der Ewigkeit ſo tieff verhüllet iſt?
Hat nicht der groſſe GOtt/ der gnädige Erwähler/
Sie ſchon ernennt: eh er den Grund zur Welt gelegt?

Wo

(1.) Pſ. VIII, v. 7. (2.) Apoc. II, v. 10. (3) (1. Petr. II, 16.

Wo iſt nun auf der Welt ein kluger Zeiten-Zähler/ (1.)
Der dieſes Alterthum ins Tag-und Jahr-Buch trägt?
1.) Der Fürſten Brüderſchafft/ die Printze vom Geblüthe/
Die man vor Alters nur die Herren hat genannt/
Die einer Herrſchafft Herr / und tapffer von Gemüthe/
Sind faſt ein Urſprungs-Grund für den Baronen-Stand.
GOtt hat nur einen Sohn / dem Er das Reich gegeben: (2.)
Denn JEſus iſt allein der Kron-Printz auf der Welt.
Doch hat Er unter Ihm noch andre Kinder leben:
Auf die etwas vom Recht der Erb-und Herrſchafft fällt.
Drum freuet euch/ die ihr zu Chriſten ſeyd erkohren:
Ihr habt den Herrn-Stand durch dieſe Gnaden-Kuhr.
Ihr ſtammt nicht von dem Fleiſch / ihr ſeyd von GOtt gebohren: (3.)
Weil ihr theilhafftig ſeyd der Göttlichen Natur. (4.)

(1.) Eph. I, v. 4. (2.) Luc. XXII, v. 29. (3.) Joh. I, v. 13. (4.) 2. Petr. I, v. 4.

Das Zweyte Capitel.

Von Vielfältigkeit der Frey-Herren.

a.) FRey-Herren ſind mancherley. Etliche ſind Stände des Reichs / etliche aber ſinds nicht. Jene haben Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage: dieſe nicht. Doch iſt der Frey-Herrlichen Würde nach kein Unterſcheid: ſondern ſind beyde Reichs-Frey-Herren zu nennen. §1. - - 55.

b.) Vielerley Titul werden Ihnen auch gegeben: denn ſie heiſſen Semper-Freye / Frey-Herren / Freye/ Edle Herren/ Baner-Herren rc. Iſt aber in allen gleiche Würde. §56. - 94.

c.) Könige und Fürſten laſſen ſich ihrer habenden Baronien auch Frey-Herren / oder gemeiniglich nur Herren nennen: wie aus den Königlichen Spaniſchen/Portugalliſchen/ Schwediſchen/ und ſehr vieler Fürſten Tituln zu erſehen. §99. - - 113.

Geiſt-

Geiſtliche Anwährung.

a.) Es giebet in der Welt gar vielerley Baronen.
Sie ſind ein Stand des Reichs/ bisweilen ſind ſies nicht.
Doch weil ſie beyderſeits in einem Reiche wohnen/
So iſt kein Unterſcheid auf ſelbige gericht't.
GOtt hat in ſeinem Reich auch ſolche Reichs-genoſſen:
Die auf verſchiedne Art Ihm unterthänig ſind:
Doch ſind ſie allerſeits in einen Bund geſchloſſen:
Daß ſich bey ihrem Recht kein Unterſcheid befindt.
Die Kinder Iſrael ſind ſonſt des Reiches Kinder/ (1.)
Die immer frey geweſt/ und niemahls Jemands Knecht: (2.)
Drum eignet ihnen GOtt durch unſern Heil-Erfinder
In ſeinem Ehren-Reich ein Stuhl-und Sitze-Recht. (3.)
Doch hat ſich GOtt hierinn an kein Geſchlecht gebunden:
Nur/ daß in Iſrael der Anfang ſolte ſeyn. (4.)
GOtt hat auch Heilige im Heyden-Pöbel funden:
Die führt ſein Gnaden-Recht auch zu der Freyheit ein.
Hier thut die Vorhaut nichts: man ſieht nicht auf Beſchneidung: (5.)
Hier gilt kein Jud und Griech/ kein Frey-Herr und kein Knecht: (6.)
Drum macht Geburth und Stand vergebliche Beneidung:
Genad und Glaube bringt das hohe Freyheits-Recht.
b.) Die weltlichen Barons nennt man offt Semper Freye.
Wer lebend ohne Schuld/ und ſterbend ohne Scheu/
Von auſſen frey von Schmach/ von innen frey von Reue/
Im Tode frey von Quaal: der heiſſet Semper-Frey.
Sie heiſſen Edele/ und freye Baner-Herren/
Illuſtres, Hochgebohrn: und was dergleichen mehr.
Den Heilgen darff man auch nicht dieſe Ehr verſperren:
Denn ſie genieſſen ja dergleichen Titul-Ehr.

Sie

(1) Matth. VIII, v. 12. (2) Joh. VIII, v. 33. (3) Matth. XIX, v. 28. (4) Luc. XXIV. v. 47. (5) Gal. V, v. 6. (6) Gal. III, v. 28.

Sie ſind die Edle Herrn/durch Chriſti Blut geadelt:
  Es wohnt in ihrer Seel ein hoher Freyer Geiſt.
Ihr geiſtlichs Banner-Recht bleibt auch gantz ungetadelt:
  Wenn JEſus ihr Triumph und Sieges-Fähnlein heißt.
Sie ſind Erleuchtete mit hohen Geiſtes-Gaben:
  Die GOttes Pfingſt-Genad auf Sterbliche gebracht.
Sie dürffen die Geburth nicht von den Eltern haben:
  Weil Waſſer / Geiſt und Wort ſie hoch gebohren macht. (1.)

c.) Das iſt was ſeltſames: auch Könge ſind Barone:
  Sie machen Staat davon: weils in den Titeln ſteht.
So träget ein Baron auch gleichſam eine Krone:
  Wenn er mit Königen in gleichem Range geht.
Das iſt weit ſeltſamer: der König aller König' (2.)
  Iſt ſelbſt ein Unterthan/und wird dem tieffſten gleich/ (3)
Der Herrlichkeiten ſind hierinn gewiß nicht wenig:
  Denn dadurch wird der Menſch an Himmels-Güttern reich.
Und dieſer Wechſel giebt den Menſchen Königs-Kronen: (4.)
  Weil GOttes Herrlichkeit auf ihnen ruhend iſt. (5.)
Wenn JEſus und ein Chriſt in einem Leibe wohnen: (6.)
  So wird das Freyheits-Recht ja himmliſch gnug verſüßt.

(1) Joh. III. (2) 1. Tim. VI, v. 15. (3) Phil. II. v. 7. (4) Apoc. I, 6. (5) 1. Petr. IV, v. 14. (6) Joh. XIV, v. 20.

Das dritte Capitel.

Von der Gewalt/ Frey-Herren zu machen.

a.) DEr Käyſer iſt der Brun-Quell aller Würden: als welcher nicht allein Barons/Grafen/ und Fürſten machet: ſondern auch gar Könige einſetzet: wie Exempel der Könige in Böhmen / Polen und Dennemarck fürhanden. § 6 27.

b.) Es können auch im Römiſchen Reiche die Frey-Herrliche Würde ertheilen (1.) der Römiſche König/ wenn Er nur mündig iſt: (2.) die Reichs-Vicarii,

X Kuhr

Kuhr Sachſen und Bäyern: (3.) der Ertz-Hertzog von Oeſterreich: (4.) der Hertzog von Savoyen. Wenn nemlich der Käyſer entweder auſer Landes / oder gar geſtorben iſt / oder es Ihnen inſonderheit aufgetragen hat: und gelten ſolche Barons durchs gantze Römiſche Reich § 63--124.

c.) Die Käyſer und Könige ertheilen vornemlich das Frey-Herren-Recht denen / die ſich ſonderlich verdient gemacht haben: doch pflegen ſie darneben auch auf ihre Güter und Vermögen zu ſehen: und müſſen die Begnadigten Barons / vermöge der Reichs-Taxe / in die Reichs-Cantzeley 2650. Fl. erlegen / und damit das Diploma auslöſen; bisweilen noch 262. Fl. abſonderlich für den Titul Wohlgebohrn. Ohne ſolche Auslöſung wirds binnen 3. Monathen wieder caſſiret. § 28--58.

d.) Auch Unmündige können um gewiſſer Urſachen halber in den Frey-Herren Stand erhoben merden: ob ſie gleich noch ohne Meriten ſind. § 34.

e.) Wenn das Diploma aus der Reichs-Cantzley ausgelöſet: muß es auch allenthalben im Reiche publiciret werden: welches ohne Entgelt geſchiehet. §. 50--54.

Geiſtliche Belehrung.

WIe aber kan man denn ſo hohe Würd' erlangen?
Wie wird man ein Baron? Wie wird man denn ein Chriſt?
In beyden muß man es vom höchſten Haupt empfangen:
Weil es ein hohes Recht der Majeſtäten iſt.
a.) Die Majeſtät iſt Quell und Urſprung aller Ehren:
Die Edle / und Barons / und Graf / und Fürſten ſetzt:
Und was für Rechte mehr zum Reſervat gehören:
Die man im Weltlichen für eine Hoheit ſchätzt.
GOtt iſt die Majeſtät und Brunn-Qvell aller Gaben:
Aus Selbtem quillet auch der Menſchen Heil heraus.

Von

Von GOtt kömmt Seligkeit/ und alles/ was wir haben;
Er theilt/nachdem Er wil/ des Geiſtes Gaben aus. (1.)
b.) Es wird das Herren-Recht im minſten nicht verletzet:
Wenn mans gleich mittelbar von Vollmacht übernimmt.
GOtt hat im Predig-Amt Vicarios geſetzet:
Durch die Er handeln läßt/ was Er zum Heil beſtimmt.
Wer ſie verächtlich hält / den ſoll die Rache finden:
Hingegen wer ſie hört/ hört GOttes Stimme an: (2.)
Was ſie auf Erden thun im ſtraffen/ löſen/ binden: (3.)
Das iſt im Himmel auch für GOttes Stuhl gethan.
c.) Das hohe Herren-Recht kan zwar niemand erkauffen:
Die Majeſtät ſieht auf Verdienſt und Helden-That.
Doch pfleget gleichwohl was auf Sporteln aufzulauffen:
Von welchen Müh und Dienſt etwas zu nehmen hat.
Umſonſt und ohne Geld verkaufft GOtt ſeine Güter: (4.)
Ohn daß dem Lehrer bloß der Unterhalt gehört. (5.)
GOtt aber ſiehet nur auf tapffere Gemüther:
Verdienſt und Wolthun wird mit Gnad und Ehr beehrt. (6.)
Wiewohl/es kan niemand bey GOtt etwas verdienen.
Ein Bettler kaufft und zahlt kein mächtig Fürſtenthum.
Doch JEſus Chriſtus iſt zu ſolchem End erſchienen:
Daß Er für uns verdien/zu ſeinem Preiß und Ruhm.
Befrembdet dichs/ daß wir ſo einen Wechſel kriegen?
Wird nicht auch in der Welt vielmahl ein Recht cedirt?
Des Vaters Gnade giebt / daran laß dir genügen: (7.)
Des Sohnes Lieb erwirbt: der Glaub aſſecurirt.
d.) Geſchichts doch wol/daß auch ein Kind baroniſiret/
Und ſonſt erhoben wird: da es doch ohn Verdienſt:
Weil dieſe Würde nur die Krafft vom Geber führet:
Der Nehmer aber hat nur Glücke und Gewinſt.
GOtt läßt die Kinder auch zu ſolcher Gnade kommen:
Er giebt / eh ſies verſtehn / des Glaubens Wunder-Krafft. (8.)

(1) 1. Cor. XII, v. 11. (2) Luc. X, v. 16. (3) Matt. XVIII, 18. (4) Eſ. LV, v. 1. (5) Gal. VI, v. 6. (6) Pſ. LXXXIV, v. 12. (7) 1. Cor. XII, v. 9. (8) Matth. XVIII, v. 6.

Die Tauffe iſt der Bund/ dadurch ſie aufgenommen
Und eingeſchrieben ſind zur Reichs-Genoſſenſchafft.
c.) Wiewohl das Recht gilt nichts: wenn es nicht publicıret/
Und ausgeruffen wird. Das hohe Chriſten-Recht
Iſt dem auch ohne Krafft/der es nicht ausgeführet:
Er bleibet nach der Tauff dennoch ein Sünden-Knecht.
Drum was das Hertze glaubt/das muß der Mund bekennen. (1.)
So wird es publicirt durch offentlichen Schein:
So muß das Tugend-Licht auch für den Menſchen brennen: (2)
Man muß auch bis ans End im Geiſt beſtändig ſeyn. (3.)

(1.) Rom. X. v. 10. (2.) *Matth.* V, v. 16. (3.) Apoc. II, v. 10.

Das vierdte Capitel.

Vom Recht der Frey-Herren/ welches ſie mit den Grafen gemein haben.

a.) DIe Grafen gehen denen Frey-Herren zwar für/ was die Ordnung betrifft: aber der Würde nach ſind ſie einander gleich / und keiner dem andern fürzuziehen. § 1. ſeqq.

b.) Grafen und Frey-Herren haben auf der Reichs-Verſammlung einerley Ehre/ Sitz und Stimme. §. 5.

c.) Grafen und Frey-Herren haben einerley Titel/ daß ſie Illuſtres heiſſen. §. 13.

d.) Grafen und Frey-Herren haben einerley Macht und Gewalt in ihren Territoriis: gehen allem Adel und Reichs-Städten für § 8. - 12. mögen einer/ wie der ander / köſtliche Kleider tragen von Samt und Seyde; doch ohne Gold und Silber: welches aber bey der itzigen verſchwenderiſchen Welt gar anders gehalten wird. §. 45. - - 53.

e.) Man pflegte weyland die Grafen und Barons auch

Prin-

Printze zu nennen. §. 15. Und ſie ſelbſt ſchrieben ſich: Wir von GOttes Gnaden ꝛc. § 88.

f.) Es können auch die Frey-Herren ſo wohl als die Grafen zu Römiſchen Käyſern erwählet werden §. 61. ſeqq. Und die Frey-Herrlichen Fräulein/ wenn ſie Fürſten heyrathen / läßt man / wie die Gräflichen/für Prinzeßinnen paſſi en: die Adlichen aber ſollen zuvor von der Majeſtät darzu erkläret werden. §. 83. ſeqq.

g.) Daß die Frey-Herren auch gar denen Grafen bisweilen auf gewiſſe Maaſſe fürgezogen werden: iſt dargethan §.116. ſeqq.

Geiſtliche Nachahmung.

a.) Ein Graff und Frey-Herr ſind von unterſchiedenem Stande:
Sie ſind einander doch in vielen Stücken gleich.
Und variirt der Brauch in einem jeden Lande:
Die Zeit verwandelt ſich auch offt im König-Reich.
Wir/ die wir ſelig ſind/im ew'gen Vater-Lande/
Sind mehr erhöht/als ihr/die ihr noch ſterblich ſeyd.
Doch in gewiſſer Maaß ſind wir von gleichem Stande:
Im Glauben und im Schaun beſteht der Unterſcheid. (1)
Wollt ihr Barones ſeyn: ſo nennen wir uns Grafen:
Den Engeln laſſen wir ihr himmliſch Fürſtenthum.
Ihr ſchwimmt noch in der See: wir ſind ſchon übern Hafen:
Ihr habt noch Krieg und Schmach: wir haben Sieg und Ruhm.

b.) Ein Grafe und Baron hat gleiches zu verwalten:
Wenn Sie beyſammen auf der Reichs-Verſammlung ſtehn.
Wenn GOtt am jüngſten Tag wird Reichs-Verſammlung halten:
Da werdet ihr mit uns in gleichen Paaren gehn.

c.) Wir heiſſen Hocherlaucht im himmliſch-hohen Dingen:
Ihr habt auch dieſe Ehr zugleich mit uns gemein.

(1) 2. Cor. V. v. 7.

Wir ſtehen itzt für GOtt mit beten/ loben/ ſingen:
Ein jeder unter Euch ſoll unſer Mit-Knecht ſeyn. (1)
d.) In dem Regierungs-Recht / in Staats-und Kleider Sachen/
Iſt Graff und Frey-Herr eins. Wir ſind in GOTT verklärt/
Und dürffen uns nicht Staat und ſchöne Kleider machen.
Euch wird der Unſchulds-Rock in Chriſto auch gewehrt. (2)
e.) Soll man denn die Barons und Grafen Printze nennen:
So iſt es endlich wohl ein feiner alter Brauch:
Sind wirs/ ſo müſſen wir euch auch dafür erkennen.
Sind wir von GOttes Gnad: ſo ſeyd ihrs warlich auch. (3)
f.) Es kan geſchehn/ daß man Barons zu Käyſern wählet:
Fürſtinnen müſſen auch zum minſten Freyin ſeyn.
Ihr werdet auch mit GOtt vereinigt und vermählet: (4)
Er führet Euch als Braut mit uns in Himmel ein.
Wir ſind auch einerley in heilgen Glaubens-Sitten:
Wir beten einen GOtt und einen Schöpffer an.
Ein JEſus hat das Heil uns beyderſeits erſtritten:
Ein Glaub und eine Tauff führt uns zur Himmels-Bahn.
g.) Ein Graff darff dem Baron offt nicht den Vorgang wehren/
Der Vorgang iſt auch offt für uns auf Euch gericht't.
Ihr herrſcht an GOttes ſtatt: ihr könnt durchs Wort bekehren:
Die Sünd erlaſſet ihr: diß alles thun wir nicht.
Drum freuet Euch/ daß ihr zu ſolcher Ehr gelanget/
Und auch beſtehen könnt. Ein Frey-Herr iſt ein Chriſt.
Ihr könnt in ſolchem Glück noch für den Engeln prangen:
Weil auch GOtt ſelbſt ein Menſch/ und nicht ein Engel iſt. (5)

(1) Apoc. XXII, v. 9. (2) Eſ. LXI, v. 10. (3) 1. Cor. XV, v. 10. (4) Joh. XVII, v. 21. Hoſ. II, v. 19. (5) Heb. II, v. 16.

Das

Das fünffte Capitel.
Von den Frey-Herrſchafften.

a.) WAs eine Baronia oder Frey-Herrſchafft in Franck-Reich/England / und ſonderlich in Deutſchland/ und im Röm. Reiche ſey: iſt erzehlet § 1 -- 9.

b.) Das König-Reich Jeruſalem ward vorzeiten in vier groſſe Baronias oder Frey-Herrſchafften eingetheilet. § 4.

c.) Eine Herrſchafft iſt ein gewiſſes Territorium oder Stück Landes: welches mit dieſem Titel und Nahmen von dem Käyſer oder Könige / der keinen höhern über ſich hat/ bemercket und begnadiget iſt. § 6.

d.) Gleichwie nicht alle Güter Frey-Herrſchafften ſind/ welche die Frey-Herren beſitzen: alſo ſind nicht alle Frey-Herren / welche gleich Frey-Herrſchafften haben: ſondern die von der Majeſtät ſo wol zu Frey-Herren / als zu Frey-Herrſchafften erhoben ſind. § 7 -- 10.

e.) Die Frey-Herrſchafften/ werden ſelten getheilet: wenn gleich viel Brüder ſind: ſondern es kömmt gemeiniglich einer zur Regierung/ meiſtentheils der Aeltere: der aber die übrigen ſonſt contentiren muß. § 25. -- 51.

f.) Daß auch Freyherrliche Gütter auf das weibliche Geſchlecht zuweilen kommen / iſt dargethan § 12. ſeqq.

g.) Die Freyen Reichs-Herrſchafften haben ſo groſſe Herrlichkeiten/ als die Fürſtenthümer/ja als der Käyſer ſelbſt in ſeinem Lande; in Religions-Sachen / Krieg zu führen/ Friede zu machen ꝛc. §. 56.

h.) Eine Freye Reichs-Herrſchafft/ wenn ſie Lehen iſt/ kan ſie ohne Conſens des Käyſers und des Reichs nicht veralieniret werden. §. 57. ad fin.

Geiſtliche Ausführung.

ERgötzeſt du dich nun/ O Menſch/an ſolchem Tittel:
Daß du ein Chriſten-Herr und groſſer Frey-Herr biſt:
So ſieh auch zu: daß nicht dein Tittel ohne Mittel;
Ich meyn/ dein Chriſtenthum nicht ohne Herrſchafft iſt.
a.) Die Herrſchafft iſt ein Theil von einem König-Reiche.
GOtt hat ein König-Reich/ das ewig wird beſtehn.
Die wahren Chriſten ſind den Frey-Herrſchafften gleiche:
Ein jeder hat von GOtt das Selbſt-Beherrſchungs-Lehn.
b.) Als man Jeruſalem noch ſah im Glücke blühen:
Und es ein König-Reich für vielen andern war:
Vertheilte ſichs in vier durchlauchtge Baronien:
Die Nahmen geben noch die alten Schrifften dar.
Ich muß ans Paradies-Jeruſalem gedencken:
Da war Durchlauchtigkeit und hohe Frey-Herrſchafft.
Itzt wird daſſelbe Glück/ [wen ſolte es nicht kräncken?]
Als wie Jeruſalem/ in Aſche aufgerafft.
Jedoch der Käyſer ſetzt der Frey-Herrſchafft die Gräntzen:
Wenn gleich das Land vorher durch Krieg verwüſtet iſt.
In JEſU können wir das Herrſchaffts-Recht ergäntzen:
Und Chriſti Recht erſetzt/was dort der Fall verwüſt't.
Was ſoll man endlich nun durch Herrſchafft denn verſtehen?
c] Die Majeſtät gibt Land und Leut zur Herrſchafft ein.
Auf geiſtlich mag der Menſch für Land und Leute gehen:
Die Leib- und Seelen-Sorg kan ſeine Herrſchafft ſeyn.
Vernunfft/ Verſtand und Will/ und andre Seelen-Kräffte
Sind Unterthanen/ gleich nach freyem Bürger-Recht:
Und der fünff Sinnen Dienſt verrichtet Fröhn-Geſchäffte:
Die Leibes-Glieder ſind als wie leib-eigne Knecht.
Zwar dieſes alles kan ein Heyde auch regieren:

Heißt es deswegen denn flugs eine Helden-That?
d] Nicht ſo. Darff doch niemand den Herren-Titel führen:
Wenn er die Herrſchafft gleich ſchon im Beſitzthum hat.
Wer einen Ruhm wil in der Selbſt-Regierung haben:
Der hat diß hohe Werck auch von ſich ſelbſten nicht.
Es rühret alles her von GOttes Gnaden-Gaben:
Es iſt des Geiſtes Trieb/ der ſelbiges verricht't.
e] Sind in Familien viel Erb-verbundne Glieder:
So iſts der älteſte/ der die Regierung führt.
Der alt und neue Menſch ſind zwey verknüpffte Brüder:
Von welchen jeglicher die Herrſchafft prætendirt.
Der alte Adam wil der erſt-gebohrne heiſſen:
Da doch der Geiſt bezeugt: daß es der neue ſey.
Der Glantz der Herrlichkeit und reiner Unſchuld gleiſſen;
War eher als die Sünd und ander Ungebey.
Drum wer ſein Wohlſeyn ſucht: der räume die Regierung
Dem neuen Menſchen ein. Und reitzet Adam gleich
Begierde/ Sinn und Luſt zu einer Rebellirung:
So tilg' er ihn mit Macht aus GOttes Gnaden-Reich.
f] In mancher Herrſchafft wird auch Weiblich Lehn gefunden.
Für GOTT kan Mann und Weib in gleichem Rechte ſtehn.
Doch Glaube und Vernunfft ſind ſchweſterlich verbunden:
Bey beyden iſt der Streit um die Regierungs-Lehn.
Wenn Geiſt und Fleiſch im Streit einander abgemattet: [1]
So ſieget und regiert der Glaub aus GOttes Gunſt.
Die Schweſter der Vernunfft wird rechtlich abgeſtattet
Mit den Mobilien der weltlich-weiſen Kunſt.
g] Die freye Reichs-Herrſchafft hat Fürſten-Herrlichkeiten/

[1] Gal. V, v. 17.

Im Krieg- und Friedens-Werck / im Land- und Kirchen-Recht.

Die Chriſten-Frey-Herrſchafft muß zwar auch offtmahls ſtreiten
Um ihre Herrlichkeit: doch iſt ſie niemands Knecht.
Das Krieg- und Fredens-Recht iſt in dem Uberwinden.
Der Glaub' an Chriſtum iſts / der Sünd und Welt beſiegt. [1]
Und das Gewiſſen läßt ſich auch niemanden binden.
Darinnen iſt der Punct des Gottes-Dienſts vergnügt.

h) Ein Frey-Herr kan ſein Recht auch nicht auf Fremde bringen:
Die Herrſchafft ſtirbet nur die Majeſtäten an.
Ein Chriſt darff auch in nichts mit Welt und Satan dingen:
Weil er dem groſſen GOtt ja nichts vergeben kan.
Wenn ſich der ſtoltze Leib wil mit der Welt verſchweſtern:
Und Seel und Satan ſind in böſer Brüderſchafft:
So iſt kein Wunder nicht / zumahl wenn beyde läſtern:
Daß ſie GOtt endlich gar im Zorn von dannen rafft.

[1] 1. Joh. V, v. 4.

Das ſechſte Capitel.

Von Verlierung der Frey-Herrlichen Würde.

a.) WEnn ein Frey-Herr ein liederlich Leben führet; Siegel-brüchig / Meineidig / Ehrloß oder Rebelliſch wird; oder ſonſt ein Crimen læſæ Majeſtatis begehet; oder in Unzucht lebet: kömmt um ſeine Frey-Herren-Würde. § 43 - 54.

b.] Ein Baron / der ein Hand-Werck lernet / und treibets / als ein Handwercks-Mann; oder der Handelſchafft treibet; wird für keinen Frey-Herren geachtet § 11 - 41.

c.) Wenn aber ein Frey-Herr gleich ſo arm wird: daß Er ſelbſt muß den Pflug halten: oder in der Stadt lebet /

lebet/ oder ſtudiret; und einen Geiſtlichen oder Advocaten abgiebet; oder Doctor wird: ſo kan Er ſeine Frey-Herrliche Würde doch dabey behalten § 148 -- 169.

Geiſtliche Auslegung.

DArum ſiehe zu / O Menſch: daß du ja nichts vergebeſt
Von deiner Würd und Recht / damit dich GOTT geziert.
Wenn du dem Stande nicht gemäß und ehrlich lebeſt:
So wird die Frey-Herrſchafft gantz wieder annullirt.
a.) Denn/ wenn ein Frey-Herr ſich wil liederlich verhalten:
Und ſich mit Uppigkeit zu der Canaille mengt:
So muß der Tugend-Glantz verdunckeln und veralten:
Die Genereuſität wird endlich gar verdrengt.
Im Chriſtenthum verdringt ein liederliches Leben
Die Seelen-Freyheit auch. Die ſich bey Lebens-Zeit
Der Sünder-Compagnie und Eitelkeit ergeben:
Verſchertzen alles Recht zur Himmels-Herrlichkeit.
b.) Wenn ein Baron wil Kauff- und Handelſchafften treiben/
Und ſich in ein Gewerck der Handwercks-Zunfft begibt:
So kan Er auch nicht mehr im Frey-Herrn-Stand bleiben;
Weil Er die Dienſtbarkeit für freyer Herrſchafft liebt.
Wer aus der Nahrung wil ein Sünden-Handwerck machen/
Und mit der ſchnöden Welt ſein Wolluſt-Krämchen führt:
Und ſich nur bloß ergötzt an den verbotnen Sachen:
Dem wird ſein Chriſten-Recht auch wiederum caſſirt.
c.) Das Armuth / Prieſter-Stand / Gelehrſamkeit und Künſte
Benehmen dem Baron an ſeinen Würden nichts.
Bleht gleich die Dürfftigkeit der Welt Verachtungs-Dünſte:

So

So bleibt ein armer Chriſt gleichwohl ein Kind des
Lichts.
Es muß zwar wohl der Geiſt das Jrrdiſche beſiegen:
Doch kan die Welt-Weißheit gleichwohl beym Glauben
ſtehn:
Und Ariſtoteles kan neben Paulo liegen:
Doch daß die Weißheit nur als Zofe nach-muß-gehn.
Drum wer das Jrrdiſche ins Geiſtliche gemenget:
Der worffle doch die Spreu von guten Körnern aus.
Jhr aber/ die Euch Angſt und die Verfolgung zwenget/
Geduldet euch: GOTT baut für Euch ein Herren-
Haus.
Fühlt aber eure Seel die ſündliche Verheerung:
Jſt zwiſchen GOtt und euch ſchon eine Trennung da: (1)
Wohlan ſo beſſert euch. Denn Buſſe und Bekehrung
Erneuert euren Stand und Privilegia

(1) Eſa LIX, v. 2.

Beſchluß.

DJs iſts/ was ich der Welt hiemit wolt überlaſſen.
GOtt mache Jedermann durch dieſe Freyheit frey!
Ach wenn doch alle Welt dis Wörtlein wolte faſſen:
Daß in dem Chriſten-Recht die Himmels-Freyheit ſey!
Jch preiſe meinen GOtt: daß ich dis Recht verſtanden/
Und gläubig angewandt zu meinem Seelen-Heil.
Dis macht mich itzund frey von allen Jammer-Banden:
Dis iſt mein Hertzens-Troſt und allerbeſter Theil. (a)
Daß ich ein Frey-Herr war/ kam von den GOttes-Gnaden:
Jedoch das Chriſten-Recht war noch ein gröſſer Glück.
Wiewohl das erſte thut dem andern keinen Schaden:
Doch bleibt daſſelbige im Sterben gantz zurück.
Es ſage ja niemand/ daß meine Freyheit ſterbe.
Denn durch das Sterben wird die Freyheit erſt verſüßt.
Nun bin ich unbeſorgt um Herrſchafft/ Lehn/ und Erbe:
Weil hier ein lieblich Loos und ſchönes Erbtheil iſt. (b)
Jch

(a) Pſal. LXXV, v. 26. (2) Pſal. XVI, v. 6.

Ich ſeh nicht mehr auf Staat / auf Knecht / und Unter-
thanen:
Weil mir die gantze Welt itzund zu Füſſen liegt.
Mein Zeichen iſt nicht mehr in Wappen / Schild und
Fahnen:
GOTT iſt mein Helm und Schild / der ewiglich ver-
gnügt. (a)
Ich kümmre mich nicht mehr um Schlöſſer auf der Erden:
Weil mich GOtt in das Haus des Friedens einlogirt. (b)
Ich frag itzund nicht nach Caroſſen mit ſechs Pferden:
Weil man hier meine Seel auf Engels wagen führt. (c)
Noch eins iſt in der Welt/ das mir am Hertzen lieget:
Mein Väterliches Haus/ darinn man mich geliebt/
Hält eine Thränen-Saat: da ich itzt obgeſieget.
Wenn ich noch ſterblich wär: ſo würd' ich auch betrübt.
Jedoch was wollt' ihr euch ums Sterbliche betrüben?
Wer nur in JEſu ſtirbt/ der ſtirbt der Freyheit zu.
Wollt ihr nun itzund mich und meine Freyheit lieben:
So gönnt mir mein Gelück und ſanffte Seelen-Ruh.
Frau-Mutter! Theure Seel! erlaubt mir dieſen Tittel:
Ihr habt den gröſten Theil der Lieb' an mich gelegt.
Denn von den Windeln an bis zu dem Sterbe-Kittel
Habt ihr mich wohl verſorgt/ und Mütterlich verpflegt.
Dafür erwartet ihr Genieſſung auf der Erden.
Ich war zwar euer Sohn: doch hoffet ihr vielleicht:
Daß ich noch mit der Zeit ſolt' Euer Vater werden.
Und dieſer ſüſſe Zweck iſt leider! nicht erreicht.
Jedoch was iſt ein Menſch? GOtt ſelbſten wil der rechte
Und beſte Vater ſeyn. Wo aber ich itzt bin:
Iſt ſchon der meiſte Theil von unſerem Geſchlechte.
Drum dencket offt hieher/ und kommt auch einſt dahin.
Auch ihr/ die ihr mir mit Geſchwiſterſchafft verbunden/
Ihr ſeyd meiñ Fleiſch und Bein / ſeyd auch mit mir ein
Geiſt.
Ich habe nun die Welt im Glauben überwunden.
Folgt dieſem Wege nach/ den euch der Glaube weiſt.

Denckt

(a) Pſal. LXXXIV, v. 12. (b) Eſ. XXXII, v. 18.
(c) Luc. XVI. v. 22.

Denckt ihr an Kinder-Spiel der angenehmen Jugend:
So dencket auch zugleich an deſſen Flüchtigkeit.
Hengt nicht dem Eitlen an: befleißigt Euch der Tugend:
So werdt ihr auch zuletzt/wie ich itzund/erfreut.
Um mich laßt itzund nicht viel Wehmuths-Thränen flieſſen.
GOtt aber ſegne euch/ und euers Vaters Haus!
Und ſollt ihr in der Welt viel Herrlichkeit genieſſen:
So führt den Herren-Stand nur geiſtlich wohl hinaus.
Herr Schwager/ der ihr auch die Helffte meines Hertzens
In euren Buſen tragt; GOtt reißt mich zwar dahin:
Jedoch entreißt euch auch dem Kummer eures Schmertzens:
Und dencket: daß ich nicht von GOtt entriſſen bin.
Ich habe mich mit euch in Liebe offt umarmet:
Doch GOttes Liebe hat uns feſter angeſchlingt.
GOtt/ der ſich meiner Seel in Gnaden hat erbarmet/
Der iſts/ der euch auch einſt hieher zur Freude bringt.
Du werthe Vetterſchafft/ ihr Freunde vom Geblüte/
Die ihr mir Väterlich und Brüderlich verwandt/
Seht ihr mir itzund nach mit traurigem Gemüthe:
So denckt auch/ daß mich GOtt im Glaubens-Gut belehnt.
Hier in der Seligkeit ſind unverwelckte Cronen: (a)
Drum kämpffet ritterlich: ſo werde ihr auch gekrönt. (b)
Ihr Väter/ die ihr mich habt in der Kirch und Schulen/
Und auf der Hohen Schul ſo treulich informirt/
Daß ich konnt auf der Welt mit hoher Weißheit bulen/
So daß ihr meinen Fleiß gar offters admirirt/
Seht! Itzund iſt die Kunſt in einem Huy verſchwunden.
So gehts/daß Zeit und Fall gar bald ein Ende macht!
Jedoch in einem hab ich ſüſſen Kern gefunden:
Die Glaubens-Weißheit iſts/die mich zu GOtt gebracht.
Itzt lernet nun von mir der Ewigkeiten Rechte.
Wer Glaubens-Weißheit übt/der kömmt zum ſelgen Licht.
Die Kunſt und Weißheit ſind nur euers Glaubens-Knechte:
Gebrauchet ihren Dienſt/ nur dienet ihnen nicht.

(a) 1. Cor. IX. v. 25. (b) 2. Tim. II. v. 5.

Ihr Freunde vom Gemüth / die ihr mich offt vergnüget
Mit lieblichem Diſcurs in Luſt/in Schertz und Spiel/
Seht: wie das Annuths-Werck ſo bald zu Boden lieget!
GOtt ſetze ſelbigem gar ein genaues Ziel.
Vergeßt des Zeit-Vertreibs/ den wir vielmahl genoſſen:
Denckt an den Luſt-Palaſt/ den ich itzund bezieh.
Wenn eure Lebens-Zeit auch vollends iſt verfloſſen:
So ſprech ich euch aufs neu in Engels-Compagnie.
Die ihr mir aufgewart't/ als Unterthan und Knechte/
Seyd itzund frey geſagt. Ihr wart mir u nterthan:
Jedoch der Chriſten-Stand gab nns gemeine Rechte:
Daß jeder unter euch mir gleiche werden kan.
Ihr habt vielleicht gehofft: daß ich noch auf der Erden/
(Wie Ordnung/ Sitt und Recht es auch bereits beſtimmt)/
Sollt euer Gnädger Herr und treuer Vater werden:
Drum trauret ihr anietzt/ da mich GOtt von euch nimmt.
Jedoch vertrauet GOtt: Er wird euch Herrſchafft geben/
Die ihr an mir gewünſcht. Inzwiſchen baut das Land:
Und kommt/wenns Zeit / hernach in dieſes Freuden-Leben.
Nur bleibet GOtt getreu/ und ehrt den Herren-Stand.
Ihr Frembden/die ihr hört/was itzt an mir geſchehen/
Durchleſet dieſe Schrifft: und mercket gläubig auf:
So werdt ihr endlich hier die Freyheits-Rechte ſehen.
Zuletzt merckt an der Grufft den kurtzen Lebens-Lauff.

Von Bibran war mein Stamm: in Reiſicht ſtund die Wiege:
In Sachſen fand ich Kunſt / in Kunſt des Ruhmes Schein:
In Treben war mein Sarg / in JESU meine Gnüge.
Die Seel iſt nun bey GOTT / zu Oßig mein Gebein.

Das rühmliche Verhalten eines ehmahls im Laubaniſchen Lycéo lieb geweſenen Auditoris. Herrn S. Frey-Herrn von B. und M.

M. G. H. Laub. R.

Ihr Edlen Söhne! kommt/ wir haben eine Leiche:
Dabey ihr ſonderlich viel zu beſtellen habt:

Und

Und/daß ein ieglicher auch ſeinen Zweck erreiche/
So mercket: wo ihr ſeyd/und wen ihr itzt begrabt.
Ihr mögt dem Leibe nach zwar in der Schule bleiben:
Doch in Gedancken zieht mit mir nach Oßig hin.
Ich mag euch den Proceß nicht allererſt beſchreiben:
Nur wiſſet/daß ich hier ein Parentator bin.
Seht! wen begraben wir? Den Freund / der vor vier Jahren
Noch in der Claſſe war/darinn ihr itzund ſitzt.
Was ihm begegnet iſt/kan euch auch wiederfahren.
Drum merckt/daß Jugend euch nicht für dem Tode ſchützt.
Die ſchönſte Roſe kan vor Abends noch verblühen.
Der heute lacht und ſpringt / liegt morgen auf der Bahr:
Drum müßt ihr Tag und Nacht im Guten euch bemühen/
Sonſt ſchwebet eure Seel in täglicher Gefahr.
Schlagt unſerm Bibran nach: was man von dieſem rühmet:
Das ſoll euch Lebenslang ſtatt einer Regul ſeyn.
Er that in Lauben das/was euch zu thun geziemet.
Und wer nun ſolches thut/ dem trifft der Ruhm auch ein.
Das Gute/das ich ſelbſt an ihm geſehen habe/
Will ich zum Unterricht aufrichtig hier erzähln.
Es war die GOttes-Furcht bey ihm die erſte Gabe.
Und dieſe müßt auch ihr zu allererſt erwähln.
Glaubt/ohne ſie kan euch kein ander Werck gelingen;
Kein Adel/Reichthum / Macht und keine Kunſt beſtehn.
Hingegen nützet ſie zu allen guten Dingen:
Mit ihr wird euer Thun auch ſtets von ſtatten gehn.
Ach meine Lieben! ſeht nicht auf die Vanitäten/
Darnach ein groſſer Theil des Adels itzund ſtrebt.
Denckt nicht / wie mancher denckt: es ſey nicht hoch von nöthen/
Daß auch ein Edelmann gerecht und heilig lebt.
Manch Vater lehrt ſein Kind der Welt ſich gleiche ſtellen:
Und hält die GOttes-Furcht nur vor Schul-Füchſerey.
Beſteht das Söhngen nur bey luſtigen Geſellen:
So meint man/daß er ſchon ein galant homme ſey.
Wiewohl ich rühme den/der im gemeinen Leben
Mit Leuten complaiſant zu converſiren weiß:

Die

Die aber nicht dabey GOtt zu gefallen ſtreben:
Sind Kinder dieſer Welt/ verdienen keinen Preiß.
Der Herr von Bibran ließ die Demuth in ſich finden/
Mit dieſer drang er auch in alle Seelen ein.
Mit dieſer ſolt auch ihr der Menſchen Hertzen binden:
Sie wird euch ein Magnet in der Geſellſchafft ſeyn.
Durch ſie wird Zanck/ und Streit/ und Schlågerey verhů-
tet:
Hingegen Ehr und Gunſt auf euch hervor gebracht.
Wie kommts/ daß mancher Menſch in Compagnie ſo wůt-
tet?
Es hat ſein Hochmuth ihn ſo raſende gemacht.
Er ſucht zwar ſeine Wut gerecht und gut zu ſprechen:
Es heißt: ich fechte bloß vor Reputation.
Allein wer fieng denn an den Friedens-Bund zu brechen?
Gelt? deine Hoffart trägt die gantze Schuld davon?
Ein Wort/ zu dem du ſelbſt dem Nächſten Anlaß gabeſt/
Zog dir den Harniſch an/ und machte ſolchen Strauß.
Und weil du deinen Sinn an Schlågereyen labeſt/
So muß offt auf ein Wort der beſte Freund heraus.
Ihr lieben! merckt den Rath/ den Salomon ertheilet: (*)
So wird kein Zåncker euch in ſeine Garne ziehn.
Verhůtet ja/ daß euch der Zorn nicht übereilet:
So werd ihr allem Schimpf/ Verdruß und Streit ent-
fliehn.
Der Herr von Bibran war ein Freund beliebter Sitten/
Man fand allzeit bey ihm Manier und Höflichkeit.
Um dieſe hört ihr mich auch alle Tage bitten:
Gläubt/ ſie recommendirt mehr als ein ſchönes Kleid.
Wenn nicht Pedanterey in den Gebärden lieget/
Wenn man den gantzen Leib manierlich diſponirt/
In Reden alle Furcht durch Parrheſie beſieget:
Das heiſſet Höflichkeit/ das heißt qualificirt.
Doch es iſt nicht genug. Wer ſeinem Vater-Lande
Als ein Politicus rechtſchaffen dienen will:

Y Der

(*) Prov. XVI. 7. Wenn jemands Wege dem HErrn gefallen: ſo machet er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden.

Der ſey auch über dies in ſeinem Ammt und Stande
  Gelehrt/klug und beredt / ſo findet er das Ziel.
Ich ſag: er ſey gelehrt: Er habe viel geleſen/
  Viel Sachen unterſucht/die zu dem Zwecke führn:
Er kenne wohl den Staat und das gemeine Weſen:
  Und habe wohl erfahrn / wie andere regiern.
Ich ſag: Er ſey auch klug: Er habe ſcharffe Sinnen:
  Damit er jeden Fall wohl überlegen kan.
Bald muß Geſchwindigkeit/bald der Verzug gewinnen.
  Drum wer ſich wohl bedenckt/hebt nichts vergebens an.
So ſey er auch beredt: damit er die Gedancken /
  Darauf ſein Werck beruht/recht an-zu-bringen weiß.
Ein unberedter Menſch iſt ein verſchloßner Schrancken /
  Zu dem der Schlüſſel fehlt. Was nützt verborgner Fleiß?
Der Herr von Bibran war zu allen diſponiret:
  Wer ihn gekennet hat: der weiß/Ich ſchmeichle nicht.
Er machte ſich gelehrt. Hier hat er wohl ſtudiret:
  Und Halle giebt darvon auch rühmlichen Bericht. [†]
Er war klug und beredt. Er wuſte nach-zu-dencken:
  Er ſahe ſcharff und tieff in ſchwere Sachen ein.
Es zeigte die Natur mit den Gemüths-Geſchencken:
  Er würde mit der Zeit dem Lande nützlich ſeyn.
Wie hurtig lieſſen ihm die Worte von dem Munde!
  Was war nicht vor ein Trieb zur Eloquentz geſpührt!
Es war offt ein Diſcurs von einer gantzen Stunde
  Von ihm frey wiederhohlt/und völlig ausgeführt.
Ihr Lieben! thuts ihm nach. GOtt hat viel ſchöne Gaben
  Auch unterſchiedenen durch die Geburt beſchert.
Bedenckt/die ihr Talent in Müßiggang vergraben/
  Die hält GOtt und die Welt gantz keiner Liebe werth.
Dringt auf Gelehrſamkeit/ die wahren Nutzen ſchaffet:
  Auf daß ihr mit der Zeit dem Lande dienen könnt.

Der

(†) Unter andern durch die gelehrte und weitläuffige Diſputation de JURE BARONUM, ſo er 1696. den 20. Maj. in Halle gehalten und rühmlich defendiret hat.

Der findet keinen Kern/der nach den Schalen gaffet:
Und wer nicht nutzen kan / dem wird kein Ammt gegönnt.
Studirt nichts oben hin: den halb-gefaßte Lehren
Sind wie ein Kauffmanns-Gut / das auf dem Meere ſchwebt.
Baut lieber auf den Grund: ſo bleibt der Bau bey Ehren /
So offt ſich wieder ihn ein Diſputat erhebt.
Habt immer rechte Luſt / ſo wird die rechte Arbeit leichte.
Und fällt euch etwas ſchwer: ſo deſperirt nicht bald.
Ich weiß / daß mancher noch wohl ſeinen Zweck erreichte:
Allein er ſpricht; Ich bin zu ſchwach / zu arm / zu alt.
Ach! mercket noch etwas: Ihr müßt die Wolluſt haſſen
Glaubt / dieſe Diebin ſtihlt Luſt / Kräffte / Geld und Zeit.
Doch ich will meine Schrifft nur in drey Worte faſſen:
Verſchaffet / daß ihr from / gelehrt / und höflich ſeyd.
So war der Selige: drum ehrt ihn in dem Grabe:
Wünſcht ſeinen Freunden Troſt: ſie haben viel verlohrn.
Denn fromme Kinder ſind der Eltern beſte Gabe:
Zu ſolcher Hoffnung ſeyd ihr eben auch gebohrn.
Drum auf! Ihr Lieben / auf! auf! eilet zu den Büchern:
Schreibt / leſet / meditirt. Fort! fort! ſtudieret wohl.
Folgt mir / ich bitte ſehr: Ich will euch auch verſichern:
Daß der Gehorſam euch niemahls gereuen ſoll.

Cupido als ein verkleideter Page, bewirbet ſich um Dienſte an der Gehler- und Förſteriſchen Hochzeit. J. F. E.

DIe Venus ließ ſich jüngſt auf ihrem Throne nieder:
Ihr Gold-beflammtes Haar war Cronen gleich geziert:
Es deckt ein zarter Flor den Alabaſt der Glieder:
Und ihre Majeſtät war durch die Pracht geſpürt.
Zu ihren Füſſen lag was Cron und Helmen ſchmücket:
Was Nord / Oſt / Sud und Weſt / in ſeinem Circkel hält:
Das ward / als ſterbende / durch ihren Blitz entzücket:
Weil ihre Andacht ſie durch Opffer dargeſtellt.

Es muſt ihr liebſter Sohn vor ihrem Zepter knien!
Und Bogen/Köcher/Pfeil/ gehorſamſt liefern ein:
Sie ſprach: du ſieheſt hier wie meine Palmen blühen;
Wie tauſend Cronen mir ſtatt ſchönſter Siege ſeyn.
Wie hier / ſo Printz / als Knecht / muß meine Macht erkennen:
Wie Inſul und Soldat von meinen Zepter liegt:
Wie tauſend Hertzen mir ſtatt göldner Ampeln brennen;
Und wie Flut/ Hölle/Welt und Himmel ich beſiegt.
Es iſt ein ſeufftzend Ach zu meinen Ohren kommen
Von einem Schäfer / der am Neiſſen-Strande wohnt:
Dem hat zum zweytenmahl ſein Ehe-Schatz genommen/
Der Käyſer/Könige und Fürſten nicht verſchont.
Weil ich nun willens bin / auf ſein bethräntes Klagen /
Ihn wieder zu erfreun/ als mache dich bald auf
Mit Bogen/Köcher/Pfeil/ und mindre ſeine Plagen /
Durch ein verliebtes Bild/ das nach der Zeiten Lauff
An Ehre/Tugend/Zucht und holder Freundlichkeiten/
Nichts auszuſetzen hat; und weil er an der Neiß
Stets ungelücklich war/ſo hab ich ihm in Zeiten
Ein Hertze nun erwehlt/das wohnet an dem Qveiß.
Drum fort vollende dies. Kaum war das ausgeſprochen;
Da ſchwung Cupido ſich mit ſeinen Waffen fort
Durch Pfeil-geſchwinden Flug; es war kaum angebrochen
Das Gold-beſtrahlte Licht/ſo war er an dem Ort
Als ein verkleidter Pag und wolte Dienſte haben.
Der Herr der rieff ihm bald zu ſeinen Zimmer rein;
Und aus dem Reverentz vermerckt er ſolche Gaben;
Es möchte dieſer noch der Dienſte würdig ſeyn.
Drauf fragt er: Freund woher? wo habt ihr vor gedienet?
Iſt euer Abſchied da? Mein Herr antwortt er: hier!
Mit obligenter Art/ich habe mich erkühnet/
Durch meine Wenigkeit bey Dam' und Cavalier
Den Platz als Cammer-Pag höchſt-rühmlich vorzuſtehen.
Zu dieſen gab man mir der Liebe Händel ein:
Bald muſt ich Lilgen hohln / bald auch nach Neſſeln gehen:
Bald ließ ich Sonnen ſehn/bald auch Cometen ſchein'n:

Bald muſt ein Compliment ich einer Dame machen:
Bald einem Cavalier/der franck vor Liebe lag.
Kurtz: ich dient jeden ſo in ſolchen Kammer-Sachen:
Wie hier mein Atteſtat legt klärer an dem Tag.
Wohl! fiel die Antwort drauf; Ihr ſollet bey mir bleiben
In eben dieſer Charg / hier habt ihr meine Hand.
Was recht und billich iſt / das will ich euch verſchreiben:
Schafft nur/daß euer Dienſt auch wohl wird angewandt.
Ihr ſehet hier mit Poy mein Zimmer meubuliret:
Daſſelbe zeiget euch hier klagend meine Noth.
Was mich vorhin ergötzt / iſt mir itzund entführet:
Mein Schatz/der um mich war/ den hat der grauſe Tod
In tieffe Grufft verſetzt. Doch will der Himmel haben/
Man ſoll ſtatt der Cypreß auch wieder Roſen ſehn:
Statt Coloqvinten ſoll uns auch ein Necktar laben:
Nach wilden Sturm ſoll uns ein lieblich Weſt anwehn.
Ich habe jüngſt gehört/ von einem holden Bilde:
Das uns der Edle Qveiß zu lieben dargeſtellt:
Das Jugend/Tugend/Zucht und Ehre führt im Schilde:
Ja das derſelbe Ort vor eine Crone hält
Der Edlen Jungfern Schaar / der hab ich itzt mein Hertze
Geweiht: zwar nicht geſehn/als wird hier euer Sinn/
Durch Klugheit und Verſtand/in gantz verdecktem Schertze/
Der ſchönen unvermerckt entdecken/ wer ich bin.
Der Page lächelte mit artigen Geberden!
Er ſprach: was will er dann in dieſem Kummer ſtehn:
Die erſte Probe wird der Dienſte Zeuge werden:
Ihm ſoll die Sonn auf Blitz noch ſchön zu Golde gehn.
Drauf machte er ſich fort vermaſqvet nach dem Qveiſſe/
Als Welſcher/welcher both Galanterien an
Dem Nimpffen dieſes Orts/er rieff mit allem Fleiſſe/
Kaufft Spitzen aus Paris/kaufft Handſchuh von Milan;
Haar-Puder und Jeſmin/ kaufft Fucher / Perlen/Ketten.
Beliebt der Jungfer nicht von Ambra und Zibeth?
Ich habe noch vor ſie Demantne Praſoletten:
Worinnen ein Portrait von einem Schäfer ſteht.
Der Vorwitz trieb ſie an / genauer zu betrachten:
Sie ſprach: mein guter Freund/ langt mir ſie näher her/

Sie ſind ſehr wohl gemacht/und gantz nicht zu verachten;
Nein! ſagt mir doch in Ernſt/welch Schäfer iſt wohl der
Dem dieſes Bildniß gleicht: ſoll ich es denn nicht wiſſen?
Er ſprach: Es iſt mein Herr/ an Tugend und Geblüt
Sehr reichlichen verſehn/ der legt zu ihren Füſſen/
Durch dieſes Contrefait/ ſein treu-geſinnt Gemüth.
Kan das Original mit dieſen ſich vergleichen:
So iſt er liebens werth/ſchafft daß ich ihm mag ſehn!
Wohl! ſprach er / werthes Hertz / eh zweymahl wird erblei-
chen
Dianens-Silber-Horn / ſo ſoll es bald geſchehn.
Indeſſen leb ſie wohl! Und gieng mit vollen Freuden
Nach ſeinen Principal/dem that er den Bericht.
Weg/ſprach er: mit dem Poy/weg Sorgen-volles Leiden:
Der helle Himmel weiſt ihm des Gelückes Licht.
Die ſo er hat vereht / die halt ich itzt gefangen
Durch einen ſondern Trieb / drum reiß er mit mir fort;
Und ſtille dieſer Nimpff ihr brünſtiges Verlangen
Durch ſeine Gegenwart / an dem bekannten Ort.
So bald er das gehört/ſo wuſt er bey den Sachen
Vor Freuden nicht wohin. Er ſprach: ihr ſeyd ge-
ſchickt;
Und könnt in meiner Lieb erwünſchtes Ende machen:
Weil euch der Anfang und das Mittel iſt gelückt.
Man trat die Reiſe an / und kam in wenig Stunden/
Da wo des lieben Kinds beliebte Wohnung war.
So bald ſie ihn erblickt / ſo bald war ſie gebunden:
Kurtz: Beyde ſtelleten ein helles Brand-Altar
Der keuſchen Liebe vor/ und muſten ihre Flammen
Nicht unverborgen ſeyn/ weil hier des Prieſters-Hand/
Durch ein geweyhtes Wort / verbande ſie zuſammen.
Die Hochzeit wurde drauf zur Freude angewand.
Zu dieſer ſtellte ſich ſo Manns-als Frauen-Zimmer/
Nebſt dem verliebten Paar in ſchönſter Ordnung ein:
Hier blitzte ein Rubin/dort Diamantner-Schimmer/
Jedwede/wolte hier faſt eine Venus ſeyn.
Cupido war als Pag; der warff die Kleider nieder:
Und wolt in dieſer Tracht ſich nicht mehr laſſen ſehn:

Zu dem verliebten Zwey gieng er mit dem Gefieder/
Und ſprach: des Himmels Gunſt die müß euch ſtets an-
wehn.
Ich wünſche heiſſe Glut in die beflammten Hertzen/
Damit der reine Trieb nicht ohne Würckung ſey.
Es brenne noch ein Licht aus Zwey beſeelten Kertzen:
So zehlt man mit der Zeit/ nach Wunſch und Hoffen/
Drey.

Da der edle Fromberg ſich ehlich heute läſſet binden Mit des edlen Seyfrieds Wittwe/ aus Wiedemanniſchem Geblüt; Und der eingeladne GASt ſich nicht ſelbſt ein-können finden/ Soll diß Blat dem edlen Paare ſein Devoir abſtatten mit.

Im Jahr; da
Herr ChrIſtIan FrIDrICh FroMberg erſtens
In ſeIner Iohannen Ehe-Bette getreten.

OB/ edler Bräutigam/ ich ihn zwar nicht recht kenne/
So hab ich doch raiſon an ſeinem Hochzeit-Feſt
Zu ſchreiben ein Gedicht/ und zwar/ weil ich mich nenne
Den Schertzenden ſo was/ da Schertz ſich hören läßt.
Es ſolten wohl die Zeit und Jahre mir vertreiben
Den Schertz; doch danck ich GOtt/ der noch bißher
verleiht
Zu ſchertzen dann und wann. Was trauriges zu ſchreiben/
Und gantze Bogen voll von izt verkehrter Zeit/
Und was ſonſt mehr piquant/ läßt ſich bey Hochzeit-Feſten
Zwar leſen; aber/ wann man offt die ſelbſten ſchraubt/

Die man beehren ſoll / wirds nur belacht von Gäſten /
Weil jeder á ſon goût ſich was aus ſelbten klaubt.
Mir ſtehet diß nicht an / noch minder auszuſchreiben /
Was man bey anderen in vielen Strophen lieſt;
Drum werd ich auch vor itzt bey meiner Mode bleiben /
Und forſchen / was vor Krafft in Beyder Nahmen iſt /
Und zwar per Cabalam; da braucht es kein verkehren /
(Wiewohl diß leichter fällt ;) daß jeder es verſteh /
Wil ich den Schlüſſel zu dem Cabinet gewehren ;
Es weiſt der Littern Werth am End das A. B. C. a)
Weil Liebe muß das Kraut bey Mariage machen /
Soll anders dieſe feſt und recht vergnüglich ſeyn ; b)
(Denn / wer ums Geld nur liebt / den mag man wohl belachen) c)
So ließ ich nichts im Kopf / als Liebs-Gedancken / ein.
Ich fand erſt gleiche Zahl in Beyder Nahm-Buchſtaben : d)
Auch Seyfried / Fromberg / ſind an acht Buchſtaben gleich : e)
Der Bräutgam hat vier I : die Braut vier A wird haben ;
So hat man vier mahl JA : das iſt ein Liebes-Streich.
Ich fuhr drauf weiter fort die Nahmen zu taxiren /
„Fünf hundert dreyßig-neun wog CHRISTIAN FRIDRICH ab : f)
„Die Braut muſt bey der Tax zwar viertzig-neun verliehren ;
„Die ihr Herr FROMBERG gleich mit ſeinem Nahmen gab ;
„Und alſo können ſie auch am Gewichte gleichen.
„Doch blieb ich itzo nur bey der Tauff-Nahmen Zahl /
„Hiemit ich mein propos vom Lieben mög erreichen ;
„Die tragen tauſend neun-und zwantzig allzumahl.
Und eben dieſe Zahl iſt in dem Schatz zu finden ;
Sie lieben (heiſſet er /) einander allezeit. g)
Schaut dis Geheimniß an / das niemand kan ergründen!
Ich habe mich gewiß darüber ſelbſt erfreut :
Zumahl / weil dieſer Satz auf heilge Schrifft ſich gründet / (*)
Und ſelbſt von Chriſto iſt ſo feſt und offt erneut. (**)
Da

(*) Joh. XIII. 34. (**) Joh. XV. 12. 17.

Da nun/ Wohl-Edles Paar/ ſie heut der Prieſter bindet;
So ruff ich wüntſchend zu: ſie lieben allezeit
Einander! Haben ſie doch längſten ſchon geliebet/
Ob gleich die ſchlimme Zeit die Gegenwart getrennt;
„Weil in des andern Leib die Seele ſich einſchiebet
„So heimlich/ daß der Wirh den Gaſt offt ſelbſt nicht kennt. h)
„Und es iſt rathſam nicht/ daß man ſo eilt im Lieben; i)
„Wie bald bricht nicht ein Rad/ ſo kan man gar nicht fort:
„Man liebt dann deſto mehr/ was lang iſt ausgeblieben: k)
„Die Waare taugt nicht viel / die man kaufft um ein Wort. l)
„Ein fromm und häußlich Weib iſt eine GOttes-Gabe/ m)
„Und ein gar rarer Fund / zumahl bey heutger Welt.
Heut findet mancher was / und meynet / was er habe;
Das ihm doch morgen feil wohl um ein ſchlechtes Geld.
„Die Fenſter-Schweſtern und die Putz- und Spiegel-Tocken n)
„Auch die die Schöneſten vor allen wollen ſeyn; o)
„Die ſich vorm Waſſer ſcheun/ vor Spinne-Rad und Rocken e
„Was tragen dieſe nicht dem Manne jährlich ein?
Dem Ubel zu entgehn muß man ſich wohl bedencken;
So darf man nach der Wahl nicht klagen über Qual.
Herr FROMBERG iſt recht fromm; drum will ihm GOtt auch ſchencken
Ein frommes / häußlich-ſchön- und kluges Eh-Gemahl.
Und eine ſolche Frau iſt ja wohl werth zu lieben;
Ja! ein ſo lieber Mann iſt eben Liebens-Werth.
So werden / Liebgen / ſie ſich nun im Lieben üben/
Weil eins dem andern iſt und bleibt von GOtt beſchert.
„Thuts einer Handlung noth Compagions zu haben/
„So kan man Sie gewiß beym Lieben nicht entbehrn; p)
An dieſer SOCIA kan ſich Herr FROMBERG laben;
Weil ſie ihm ſelber wird viel Liebes-Guth gewehrn.
„Und dieſe Waare wird erbeutet durch beſtreiten;
„Doch ſetzt es hier nicht Blut: man läßt ein Feder-Zelt q)

Y 5 „Von

„Von ſaubern Leylachen den Kämpffern zubereiten/
Und ſchlüßt das Lager zu; dann ziehet man zu Feld.
Je härter nun der Streit/je mehr ſchöpfft man Vergnügen;
Die Waffen/ ſo man braucht/ ſind Hertze/Mund und Hand;
Dann will ein iedes Theil ſich ſchreiben zu das Siegen/
Und ſo wird mehr und mehr geſtärckt das Ehe-Band.
„Man ſpührt dreyfache Frucht bey ſo vergnügter Ehe;
„Die Treu nimmt täglich zu/ es blüht die Einigkeit;
„Und dieſe jagen ab das ſonſt gemeine Wehe;
„Die dritte Furcht folgt drauf/ die aus der Wiege ſchreyt. r)
So ſchöne Liebes-Frucht von ſo zwey ſchönen Leuten
Wird durch des Himmels-Gunſt auch bleiben hier nicht aus:
„Ein ſchön Weib bläßt Reveil und fordert auf zum Streiten;
„Man braucht den Wecker nicht in einem ſolchen Haus. s)
Darf ich die Nahmen noch einmahl examiniren;
Hat FROMberg bloß das M, diß deutet tauſend an:
Doch in der FROMbergIn läßt eines mehr ſich ſpühren:
Ich muthe/ daß diß auf was kleines deuten kan.
Drauf wüntſch ich tauſend Glück/und tauſendfache Freude!
Sie lieben (wüntſch ich noch) einander allezeit!
Sie ſeyn Geſegnete herab vom Himmel Beyde! (vide g ſuprà)
So trotzen ſie dem Neid/und ſind der ELTERN Freud.

Nöthige Anmerckungen.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	20.	30.	40.
a)	A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.	J.	K.	L.	M.	N.
	50.	60.	70.	80.	90.	100.	200.	300.	400.	500.			
	O.	P.	Q.	R.	S.	T.	V.	W.	Y.	Z.			

b) Il n'y a rien si cruel, que vouloir marier
Ceux, q'un ſemblable amour ne peut apparier.

c) Fol

c) Fol eſt & hors du ſens,
qui Femme prend pour ſon argens.

d) JOHANNA CHRISTIANA.
CHRISTIAN FRIDRICH.
Jeder Nahme hat 17. Buchſtaben.

e) SEYFRIED. FROMBERG.
Jeder hat 8. Buchſtaben.

f) CHRISTIAN FRIDRICH
gibt 340. 199.

zuſammen 549.

JOHANNA CHRISTIANA
gibt 149. 341.

zuſammen 490. und alſo 49. weniger.

Dieſe 49. werden ihr durch den Nahmen FrombergIN gegeben/ in denen leztern zwey Buchſtaben I. und N denn dieſe machen 49. aus/ und alſo hat der Nahme des Bräutigams Chriſtian Friedrich Fromberg und Johanna Chriſtiana Frombergin gleichen Werth und Valor, Beyder Tauff-Nahmen/ allein genommen/ machen eine Zahl von 1029; und eben dieſe Zahl ſteckt auch in folgenden.

104. 81.		104.
g) 2. SIE LIEBEN		81.
		184.
184. 669.		660.
EINANDER ALLEZEIT.		1029.

113. 25. 148. 113.
2) DIESE BEIDE SEIEN* 25.
264. 280. 149.
GESEGNETE VOM 264.
280.
102. 96. 102.
HIMMEL HERAB! Gen. 96.
XXXIX, 25.
1029.

h) La'me d' un amant vit dans le corps d' autruy - & non au ſien.

i) Rien ne peut eſtre bien ordonné, s' il eſt haſté & precipité &
Cágna frettoloſa fa i catellin ciechi.

k) On doit ſupporter quelques fois l' abſence d' amy, pour l' eſperance d' une nouvelle ioye â ſon retour.

l) Chose trop veuë, meſprisée, & guere veuë, chere tenuë.

m) Il n'y a choſe plus difficile à trouver en ce monde, q'une bonne Femme.

n) Fille feneſtriere & trottiere rarement bonne meſnagere.
Femme, qui trop ſe mire, peu file.

o) Celle, qui veut eſtre reconnue par trop belle, eſt ſujette á preſter ſon devant.

p) Accetta volontieri la pratica d' un eguale.

q) Les combats de l' Amour ne ſont gueres ſanglants,
Ils ſe font en champ clos, entre des linçeux blancs,
On y eſt deſarmé: car d'Himen les querelles
Se vuident ſeulement par armes naturelles.

r) Les

r) Les trois biens de mariage ſont: loyauté, concorde & lignée.

s) Beauté de femme eſt aggreable [non faſcheux] reveille-matin.

Der Jungfern höflicher Schertz/ abſonderlich im Freyen/ vorgeſtellet bey der Gehler-Förſteriſchen Vermählung.

DIe Jungfern können traun in vielen höfflich ſchertzen:
Sie mögen auch aus was vor einem Orte ſeyn/
Wenn ſie offt ſagen was/gehts ihnen nicht von Hertzen/
Abſonderlich geſchichts: wenn's gehen ſoll ans Freyn.
Denn wenn man Manche fragt: ob ſie auch bald wil freyen?
Antwortet ſie: Ach Nein! ins Kloſter wil ich zieh'n/
Und daß man's mercken ſoll: daß ſie nur will geheyen/
Sieht man: wie ſie ſich kan um einen Mann bemüh'n.
Kan die im Kloſter nicht/ wil ſie wo anders ſterben;
Weil ſie/ doch nur im Schertz/ zufreyen nicht gedenckt/
Denn wenn nur einer kömmt/ um ſie ſich zu bewerben/
So wird ihr Hertz und Sinn gantz anders bald gelenckt.
Ein' Andre wird erzörnt/ wenn man ſie wil vexiren/
Daß ſie noch werden ſoll mit einem Wittwer Braut;
Sie weiß ſo wunderlich alsdenn ſich auffzuführen/
Daß jeder auf ihr Thun traun groſſe Stücke baut.
Sie ſchweret Stein und Bein: Es ſoll ein Junggeſelle
Sie einſten / wenn es Zeit als Braut / zur Kirchen führ'n;
Sonſt gieng ſie keinen Tritt weg von des Thüres Schwelle/
Es dürffte keiner nicht darum ein Wort verliehr'n.
Doch iſt es nur geſchertzt. Man ſieht in wenig Tagen/
Daß ſie wird anders Sinns/ und man es nicht gedacht/
Denn wenn ein Wittwer kommt/ und läſſet um ſie fragen/
So iſt die Sache bald nach Wuntſche ausgemacht.
Drum darff in dieſem Fall man kaum den Jungfern trauen/

Denn man/ es iſt geſchertzt/ leicht bey ſich dencken kan:
Und weil man nicht darff ſtets auf ihre Worte bauen/
So muß man offt ihr nein/ vor ein ja/ nehmen an.
Hochwerthſte Jungfer Braut/ was iſt von ihr zuſagen?
Gehöret ſie nicht mit in ſolcher Jungfern Reih?
Mit der es ſich auch hat dergleichen zugetragen;
Daß/ wenn man ſie vexirt geweſen Schertz darbey?
Ins Kloſter hat ſie wohl niemahlen wollen ziehen;
Und ſo zu ſterben hat ſie ſich nicht eingebildt.
Ich wolte weiter mich zugehen hier bemühen;
Wofern ſie mich nur nicht vor einen Wäſcher ſchilt.
Doch ſieh/ ſie wird was roth/ drum muß ſie ſelbſt geſtehen/
Daß ihr's zuwieder war/ wenn man ſie hat vexirt/
Ob ſie einſt wolt' ins Bett mit einem Wittwer gehen?
Daß ſie geſagt: Ach nein! darum kein Wort ver-
liehr't.
Daß aber gleichfals ſie nur höflich hat geſchertzet/
Darff man nicht gar zuweit nach dem Beweißthum
gehn/
Weil heute ſie/ als Braut/ auch einen Wittber hertzet/
Daß ſie nunmehr wird ſelbſt/ wie ſie geſchertzt/ geſtehn.
Denn wär' es rechter Ernſt/ und nicht geſchertzt/ geweſen/
Würd' ihr der Wittwer nicht ſo angenehme ſeyn/
Sie hätte einen ſich vor dieſem außerleſen/
Der noch vor keine Frau beſtell't den Leichen-Stein.
Hochwerthſter Bräutigam/ der Schertz macht ihn zu
lachen;
Nach dem zeithero er gelebet hat betrübt/
Weil er nun wiederum kan frölich Hochzeit machen:
Mit Einer die geſchertzt/ und ihm von Hertzen liebt.
Der trübe Himmel wil ſich wiederum ausklähren;
Ein heller Sonnen-Schein vertreibt der Wolcken
Nacht;
Es wil GOtt dieſen Tag zur Probe dis gewehren/
Wie ſeine Vorſicht mehr vor uns/ als Menſchen/ wacht.
Nun/ keuſch-verliebtes Paar/ ſchertzt immer alle beyde/
Schertzt lebenslang vergnügt: kein Kummer kränck
euch nicht;

Lebt vor die Trauer-Zeit in angenehmer Freude:
Schertzt ſo: daß einſten man viel Glück's
{ Herr Vater / Frau Mutter } ſpricht.

Die Mittel zu hohen Ehren/ wolten/ als Herr Gotfried Sachſe zu Halle/ mit dem Edlen Doctor Hutbe im Monath Februar. 1707. würdigſt beehret wurde/ aus freyem Triebe wahrer Freundſchafft erwegen Nachgeſetzter verbundener Freund.

Es hat ein guter Zweck offt unterſchiedne Mittel.
Der muß durch viel Bemühn in Ehren-Tempel gehn:
Der andre holt durch Liſt und Reichthum hohe Tittel;
Den dritten aber kan ein blindes Glück erhöhn.
Ein edler Geiſt erwirbt durch tapffre That den Adel;
Ein Laſterhaffter raubt denſelben mit Gewalt.
Denn Schmeicheley und Geld beſänfftigen den Tadel:
Bey Glückes-Larven ſcheint/ was heßlich/ wohlgeſtalt.
Des Adels Haupt-Quell iſt ein Fels von hoher Tugend/
Dahin ein faules Thier nicht leichtlich ſteigen kan:
Es kräncket Mars daraus offt ſeine kühne Jugend;
Doch beut Apollo auch der Weißheit ſolches an.
Denn er belohnt den Fleiß. Wer nun von deſſen Händen
Geadelt werden will/ der pflegt nach Bienen-Art/
In Sammlung ſüſſer Kunſt/ viel Suchen anzuwenden/
Bis ihn die Billigkeit zum Grundgelehrten paart.
Mars ehrt ſein edles Volck/ mit Degen/ Helm und Fahnen:
Allein der Muſen-Haupt giebt Ring und Doctor-Huth.
Prahlt nun manch eitler Menſch mit vielgezehlten Ahnen:
So weiß man/ daß Verdienſt vielmehr zur Sache thut.
Die Lampen löſchen aus/ wenn man des Oehles ſchonet:
So ſtirbt der Adel auch/ wenn neue Tugend fehlt.
Offt ſtammt vom Helden her/ der itzt beym Pfluge wohnet;

Offt

Offt wird des Bauren Sohn zur Helden Reih gezehlt.
Ein Adler darff ſich nur zur Sonne näher wagen;
Da ſonſt die Eule ſtets in Finſtern flattern muß:
Und hohen Glantz kan bloß ein hoher Geiſt vertragen;
Wer zu verwegen fliegt/ fällt wie der Icarus.
Denn welches Kleinod iſt vor kühn und faule Knechte/
Die als viel Würmer nur der Gräber würdig ſind:
Der theure Lorber-Krantz gehört vor das Geſchlechte/
Aus deſſen Haupt ein Strom von heller Weißheit rinnt.
Zwar ſchleicht auch Mißbrauch ein. Wenn ungebetne Gäſte/
Mit unverſchämten Fuß zur Ehren-Tafel gehn:
So rauben ſie mit Macht und Liſt die Lorber-Aeſte;
Sonſt kan ſie weder That noch Wiſſenſchafft erhöhn.
Man kan zwar manches Klotz in ſchöne Kleider ſtecken:
Doch bleibt ein Bild ein Bild / dem Sinn und Geiſt gebricht.
Ein Maulthier ſchleichet offt auch unter goldnen Decken:
So ſcheinen viele was: ſie ſind es aber nicht.
Mit was vor Recht kan der ein Ehren-Zeichen führen/
Dem es als wie der Sau ein goldnes Halsband ſteht?
Wie will der Doctor-Ring den Ignoranten ziehren;
Wenn der Hoch Edle Herr gleich noch ſo trotzig geht.
Diogenes/ du magſt nur die Laterne ſchonen/
Sonſt ſprichſt du/ wenn du nun des Suchens müde biſt;
Die Doctors wachſen itzt nicht anders als Melonen/
Da unter zehen wohl kaum einer tüchtig iſt.
Doch laß das ſchlechte Glaß bey Diamanten funckeln;
Laß Affen nur verlarfft/ und halbe Menſchen ſeyn/
Es kan ein wahres Licht den Irwiſch leicht verdunckeln;
Und Tugend-Glantz beſchämt der Ehre falſchen Schein.
Ruht nur der Doctor-Grad auf feſt geſetzten Künſten:
So bleibet auch der Ruhm der Nachwelt offenbahr.
Die Seite hat den Rang/ vor nichtigen Geſpinſten/
Die Lügen fällt zuletzt/ und Warheit bleibet wahr.
Mein Hertze ſinget itzt aus einem Freuden-Thone;
Weil hier mein wahrer Freund zum Beyſpiel dienen kan;

Apollo

Apollo leget ihm/ als ſeinem werthen Sohne/
Das edle Doctor-Kleid mit freyen Händen an.
Wer ſo/wie dieſer that/ durch rechte Mittel ſteiget/
Und erſt den reiffen Lohn nach langem Fleiß begehrt;
Wer ſeinen edlen Geiſt ſo in der That bezeuget;
Von dieſem heißt der Schluß: Er iſt des Lorbers werth.
Wer überdis/ wie er/ ſich auf dem Lehrer gründet/
Der ihm in Labyrinth den Leitungs-Faden giebt;
Und wer den rechten Stahl zum Feuer-Steine findet/
Den hat zugleich das Glück in ſeiner Müh geliebt.
Wer ſich ins Treſſen wagt/ muß gute Führer haben:
Denn ſonſt wird Muth und Blut vergebens angewandt.
Wer Wünſchel-Ruthen hat/ kan leichter Schätze graben;
Und wer zu Waſſer reißt/ nimt den Compas zur Hand.
So braucht mein Edler Freund / den Vortheil nächſt dem Fleiße/
Und ſchenckt der Welt davon einſt doppelt gute Frucht:
Ich handle nach Gebühr/ daß ich ihn Edel heiße;
Denn er erlangte dis/ was viel umſonſt geſucht.
Du wolleſt/ Görlitz/ ihn mit hoher Gunſt empfangen/
Denn dieſer wird/ mit GOtt/ dir groſſe Dienſte thun.
Du haſt mir guts erzeigt/ erfüll auch dis Verlangen;
So werd ich dir davor zu dancken niemahls ruhn.
Und wilſt du noch mit mir den Seuffzer aufwerts ſchicken/
Daß GOtt den Werthen Freund noch ferner führen ſoll;
So wird kein künfftigs Ziel kein frecher Neid verdrücken;
So wird ein groſſes Maas von Glück und Freude voll;

DUlcia cum dulci decanto gaudia plauſu,
Cum TE conſpicuô CELSUS honore beet.
Huc tuus ille labor teneris tendebat ab annis,
Vt TE doctrinæ nobilitaret honos.
Non madido juvit Baccho Venerive litare,
Murcida non unquam Murcia cura fuit.

Hinc meritos dudum Chiron decrevit honores,
Quos doctis tribuit non ſine Laude comis.
Accipe purpuream felici ſidere Mitram,
Mitram, quam ſemper cingat amica Salus!
Suavis Hygéa Tibi concedat fata ſecunda,
Quô multis ægris conſuluiſſe queas,
Te Numen ſervet, plures ſuperaddat honores
Ornet & optata proſperitate gradum!

Sic Amicorum ſuorum Anteſignano de Axiomate Doctorali animitus gratulabatur.

J. G. GREMPLER.
M. C.

Das Schäffer- und Gehleriſche Ehe-Verbindniß.

SO bald/ hochwerther Freund/ ich ſeinen Brieff geleſen/
So fiel mir unverhofft das lange Carmen bey:
Darinnen er gezeigt/ was vor ein herrlich Weſen
Der Münch- und Nonnenſtand/ das Kloſter-Leben ſey.
Jch wünſchte mir dabey/ die ungezwungnen Worte
Mit ihrer reinen Pracht nur noch einmahl zuſehn.
Allein ſie waren ſchon an dem beſtimmten Orte/
Dem 11. Tomo war bereits ſein Recht geſchehn.
Und doch befand ich mich darüber noch erfreuet/
Daß ſein gelehrter Kiel zur Ubung und zur Luſt
Den Saamen ſchnöde Frucht ſo künſtlich ausgeſtreuet:
Jhm war der eitle Tand mehr als zu wohl bewuſt.
Drum ſtellt' er bald darauf mit Wunder-ſchönen Zeilen
Die Viſitation des Kloſter-Lebens an.
Und fand faſt überall die Wunden/ Schäden/ Beulen/
Die wohl kein Medicus recht gründlich heilen kan.
Er kam dem Pabſte vor/ der jetzund die Gebrechen
Bey ſeiner Reſidenz in Klöſtern beſſern will:
* Was kriegt da nicht ein Abt vor Schulden zu berechen?
Und derer ſind gewiß an allen Orten viel.

Was

Was er nun dazumahl mit netter Schrifft gezeiget/
Das macht er uns nunmehr im Wercke ſelber kund:
Er ſey zum Nonnenſtand und Klöſtern ungeneiget:
Denn ihrer Heiligkeit gebricht der rechte Grund.
Deswegen geht mein Wunſch hinauf zu GOttes Throne/
Daß er ihm/ werther Freund/und ſeiner liebſten Braut
Die reine Liebes-Glut mit Seegens-Krafft belohne!
So wird in ihrer Eh kein Kloſter aufgebaut.

*Im III. Stücke der XIV. Woche Leipziger Zeitungen wird von Rom geſchrieben/ wie bey der Viſitation der Kirchen St. Gregorii befunden worden: daß die Geiſtl. allda über 200000. Seel-Meſſen ſchuldig geblieben/ vor welche ſie gleichwol das Geld eingehoben; deswegen man alle Einkünffte/ wie auch dem Abt ſeine Kutſche und Pferde mit Arreſt beleget.

Zürne nicht/ hochwerthes Paar/ daß zu deinen Hochzeit-Speiſen
Sich nebſt andern werthen Gäſten ein ergebner Diener dringt:
Der/ was Schuld und Pflicht befiehlt/ nach Vermögen zu erweiſen/
Auf die reich-beſetzte Tafel ein verdecktes Eſſen bringt.
Es iſt eine rare Frucht/ die man auf der gantzen Erden
Weder in den ſchönſten Gärten/ noch im Wald und Feldern findt:
Gleichwohl aber muß dadurch alles unterhalten werden/
Bis das groſſe Welt-Gebäude zu beſtimmter Zeit verſchwindt.
Wer dem Glück' im Schooße ſitzt/trachtet ſtets nach ſolchem Eſſen:
Aber wem ein Unglücks-Wetter über ſeinem Haupte ſchwebt/
Kan der ſonſt beliebten Koſt ſonder allen Schmertz vergeſſen/
Und erfreut ſich/ wenn der Himmel ſie von deſſen Tafel hebt.

Wahre Freundſchafft findet ſtets an derſelben ihr Ver-
gnügen.
Und wenn dis Gerüchte fehlet/ leidt ein treuer Sinn Gefahr/
Und muß offt durch deſſen Groll unverſchuldet unten liegen/
Der zuvor mit ihm ein Leben / der ſein ander Hertze war.
Sonderlich muß dieſe Koſt ein verlobtes Paar ergötzen.
Denn wenn ſolche nicht die Liebe bis zur finſtern Grufft
erhält:
Muß es höchſt bekümmert ſeyn / daß es bey den gröſten
Schätzen
Jederzeit in neue Sorgen/ und in neue Plagen fällt.
Drum wie kan/ hochwerthes Paar / ich dir was beliebters
ſchencken?
Denn wird dieſe rare Speiſe deine Bruſt allzeit erfreun:
So wird ſich des Glückes Gunſt nie von deiner Seiten
lencken/
Und dein Lieben wird im Tode ſo vergnügt/ als jetzo/ ſeyn.
Du verlangſt vielleicht zu ſehn / was ich dir jetzt aufge-
tragen:
Doch mein Zweck ſteht mir im Wege / daß ichs nicht entde-
cken kan.
So viel aber will ich wohl zu vertrauter Nachricht ſagen:
Dieſer frohe Tag zeigt ſelber/ was ich meine/ deutlich an.

Den bey dem unverhofften Ab- ſterben des Weltberühmten Poly- hiſtoris, Conrad Samuel Schurtz- fleiſches / Hoch-Fürſtlichen Sachſen-Wei- mariſchen Hochbetrauten Raths und Profeſſo- ris Honorarii zu Wittenberg / An. 1708. den 7. Julii, empfundenen Verluſt wollte aus tief-ver- bundenſter Schuldigkeit mit betrübter Feder ent- werffen BARTHOLOMAEVS CHRISTIA- NVS RICHARD. Fürſtl. Sächſ. geſamt. Bibliothecarius bey der Univerſi- tät Jena.

ILLU-

ILLUSTRIS SCHVRTZFLEISCHII SYMBOLUM:

Vnus eſt huius vitæ fluctuantis & turbidæ portus, euentura contemnere, ſtare fidenter, apertè tela fortunæ aduerſo pectore excipere, non latitantem, nec tergiuerſantem.

WJe/ wenn das frohe Licht/ das alle Welt geziert/
Sich in ein ſchwartzes Meer der Finſterniß verliert/
Gedancken/ Aug' und Geiſt in eine Tieffe fallen:
Wie / wenn ein ſchneller Sturm / der harten Donner-Knallen
Den Baum zu drümmern ſchlägt/ der Furcht und Schatten gab/
So ſtarret Hand und Mund/ da ich das offne Grab/
In welches Schurtzfleiſch ſinckt/ gantz unverhofft erblicke.
So hüllt mein Vater ſich/ mein Lehrer/ und mein Glücke
Nun in ein Leichen-Tuch! und zwar auf einen Tag!
Wer iſt der dieſen Schmertz geſchickt entwerffen mag?
Denn ſollten Thränen gleich an ſtatt der Farbe dienen/
So würde ſich doch kaum Timantes was erkühnen.
Ein Schmertz wie dieſer iſt/wird durch ein Sterbe-Tuch
Weit beſſer zugedeckt/ als durch ein gantzes Buch/
Als mit des Pinſels-Kunſt / lebendig abgeſchildert.
Was ſonſt die Seuffzer hemmt / die bittren Klagen mildert/
Vermehrt der Zähren-Fluß: Ich weine nicht allein/
Des Pindus Lorberwald wird ein Cypreſſen-Hayn:
Selbſt die Gelahrheit zagt; man ſpürt in ihren Mauren
Nichts als ein Angſtgeſchrey / nichts als ein blaſſes Trauren:
Es bricht der Thränen-Flut durch ihre Lichter vor:
Die Ohnmacht hengt ihr zu. Der Muſen gantzes Thor
Wirfft Kräntz und Spielwerck hin / und ſchlägt die zarten Brüſte/

Weil Schurtzfleiſch / ihre Luſt / auf einem Stern-Gerüſte
Vor ihren Augen liegt. Ach klagt ich doch allein!
So könnte der Parnaß noch meine Zuflucht ſeyn/
So aber klagt er ſelbſt. Wie ſollt' er auch nicht klagen?
Da Schurtzfleiſch/ deſſen Hand die Barbarey geſchlagen:
Da Schurtzfleiſch/ deſſen Mund den Feinden zum Verdruß
Der Muſen Ruhm erhöht/ erblaßt verſtummen muß.
Wie klagt er nicht vor dem/ da Scaliger geſtorben!
Du haſt/ berühmter Mann/ ſo groſſes Lob erworben/
Als dieſer Fürſten-Sohn. Dir war das Alterthum
So wohl als ihm bekannt/ ob du ſchon deinen Ruhm
Nicht ſelber ausposaunt. Du haſt die klugen Schrifften/
Die Rom und Griechenland ein ewig Denckmahl ſtifften/
Von erſter Jugend an in deinen Kopff gefaſſt.
Dir war es eine Luſt/ was manchen eine Laſt/
Ja gar unmöglich ſcheint. Bey Tag und Nacht ſtudieren/
Und doch die Munterkeit des Geiſtes nicht verlieren/
Wann Leucoreens wohl/ wenn die gelehrte Welt
Schurtzfleiſchens Rath bedurfft; wenn man vom rauhen Belt/
Von allen Ländern faſt/ dich/ groſſer Mann/ zu kennen/
Nach Wittenberg gereiſt/ iſt kein gemeines Lob.
Was den Salmaſius bis an die Stern erhob/
Der Sprachen Wiſſenſchafft/ die Kundſchafft guter Bücher
War gröſſer noch bey dir. Verhaßte Leichen-Tücher!
Was leget ihr mit ihm nicht in die finſtre Grufft?
Mit dir/ Gelehrter Greiß/ der auch die tieffſte Klufft
Des Alterthums durchdrang? Was Rom noch groſſes zeiget:
Was da noch vor Verſtand aus alten Gräbern ſteiget/
Hat kein Gruterus ſo/ wie Schurtzfleiſch unterſucht.
Die halb-verloſchne Schrifft/ die mancher ohne Frucht
Zuleſen ſich bemüht/ hat uns dein Witz erkläret/
Dem nichts zu tunckel war. Ach daß der Tod verzehret/
Was unerſetzlich bleibt! Nun liegt der theure Schatz/
Und macht der klugen Welt zu neuen Klagen Platz.

Nun

Nun liegt die ſeltne Frucht der offt gethanen Reiſen.
Dein alter Livius würd uns viel neues weiſen/
So aber hat der Todt die theure Müh zuſtückt/
Und uns das ſchönſte Licht mit deiner Hand entrückt.
Unſchätzbarer Verluſt! wer ſolte ſich nicht kräncken?
Denn Teutſchland ſieht noch mehr als den Thuan ver-
ſencken.
Dein Waldeck/ der offt mehr durch ſeinen Rath verricht
Als mancher/ der mit Macht ins Feindes Lager bricht/
Stirbt noch einmahl mit dir. Was wil ich weiter ſagen?
Man darff nur Engelland / man darff nur Franckreich
fragen/
Und Welſchland/ wo man dich erſtaunend angehört/
Nebſt Holland/ wo dich mehr als Grävius verehrt.
Kurtz: halb Europa wird die Thränen loben müſſen.
Es iſt ja faſt kein Land/ das nicht dein hohes Wiſſen
Mit ſeinem Glantz erfüllt/ das Schurtzfleiſch nicht geſchaut/
Und dem nicht deine Fauſt ein Ehrenmahl gebaut.
Wann gantze Länder nun ſo viel mit dir verlieren;
Die Muſen deinen Sarg mit Thränen-Perlen zieren:
Die weiſe Leucoris bey deiner Bahre liegt:
Dein Bruder/ der ſich vor an nichts als dir vergnügt/
Nun vor den Bücher-Saal ihm deine Grufft erwählet;
Was Wunder/ wenn mein Geiſt betrübte Stunden zehlet/
Und aus ſich ſelber kommt? Ach Himmel kan es ſeyn?
Du pflegſt die Wiſſenſchafft ſonſt Stückweis auszuſtreun/
Hier aber hatte ſie mein Schurtzfleiſch gantz beyſammen/
Und dennoch ſtirbet er. Sol man den Schluß verdammen/
Der den Demoſthenes/ wie ſtumme Lippen trifft?
Der groſſer Leuthe Mund ſo wohl des Todes Gifft
Als den bethörten Schwarm des Pövels trincken heiſſet?
Der Witz und Unverſtand in eine Grube ſchmeiſſet?
Nein! meine Poeſie/ du geheſt allzuweit.
Schau nur/ der Himmel zeigt den ſchönſten Unterſcheid/
Und dämpfft des Zweifels Dunſt: denn Ignoranten
ſterben/
Mein Schurtzfleiſch aber lebt. Laß ſeinen Leib verder-
ben/

Sein Ruhm bleibt dennoch ſtehn / den Famens goldne Fahn
Bis an die Sonne führt/ der Geiſt ſteigt Himmel an/
Siegt über Aſch und Graus/ und ruht an jenem Bronnen/
Daraus der Weisheits-Strom in unſre Welt geronnen/
Wo ihn die Ewigkeit in ihrer Schoos umfaßt.
Diß hebt in etwas noch die Zentner ſchwere Laſt
Von der beklemmten Bruſt. Was dienen auch die Thränen?
Heißt uns ſein Wahlſpruch nicht das Zagen abgewöhnen/
Und unerſchrocken ſtehn? Er gieng uns ja voran.
Wir folgen ihm denn nach. Betrübter/ der die Bahn
Des groſſen Bruders geht/ du kanſt die Wehmuth lindern.
Dein ungemeiner Fleiß kan den Verluſt vermindern/
Der noch die Thränen nährt. Dein unerſchöpffter Geiſt/
Macht / daß man dich bereits den andern Schurtzfleiſch heißt.
Du wirſt es auch ſtets ſeyn. Drum unterbrich die Klagen/
Damit ſie dich nicht auch/ wie ihn zu Grabe tragen.
Dein Leben iſt ſein Ruhm/ drum lebe groſſer Freund/
Und weil dein Bruder es ſo wohl mit mir gemeint/
So tritt an ſeine ſtat. Ach ſchau/ was ich erblicke!
Vielleicht hält dieſer Glantz die Klagen was zurücke.
Der Pindus zeiget ſich in ungemeiner Pracht:
Ein Sonnen-gleiches Licht dämpfft die betrübte Nacht:
Die Muſen ſind bemüht ein Ehrenmahl zu zimmern
Da Schurtzfleiſch als ein Stern von erſter Gröſſe ſchimmern.
Und ewig ſtrahlen ſoll. Genung/ mein Schurtzfleiſch lebt.
Mein Schurtzfleiſch / den der Ruf aus Aſch und Moder hebt.
Es wird ſein hohes Lob auch nach dem Tode ſteigen;
Europa denckt darauf/ drum wil ich gerne ſchweigen.

Als

Als der Hoch-Edle veſt und Hochgelahrte Herr Auguſtus Bohſe J.U. weitberühmter Doctor und vortrefflicher Orator in der Univerſität Jena/ auf die Käyſerl. und Königl. Ritter-Academie im Fürſtenthum Lignitz zum PROFESSORE PRIMARIO durch hohen Rath des gütigen GOttes beruffen ward/ und den 3. Maji Anno 1708. dahin ſeine Reiſe glücklich antrat/ ſolte ergebenſt gratuliren Bart. Chriſt. Richard, Fürſtl. Sächſiſcher gemeinſchafftl. *Bibliothecarius* in Jena.

* * *

Die Welt denckt ſtets an Ehren-Stellen/
Und ſucht in dieſen Kummer-Qvellen
Was aus den lichten Sternen fällt/
Sie gräbt in der durchhölten Erden
Und will des Himmels Bruder werden
Der ſich hinzu den Göttern ſtellt/
Da doch der Ehre Luſt und Küſſen
Nur bloß aus GOttes Strömen flüſſen.

Wir bauen unſern Glückes-Garten
Und ſind verdroſſen auszuwarten
Bis unſer Wohlfahrts Apffel reifft/
Da ſieht man wie das Unzeits-Meſſer
In falſchen Rath/ als ſey es beſſer
Nur nach faſt grünen Apffel greifft/
Man ſieht hier ſolche Früchte ſpeiſen
Die nur bethränte Augen weiſen.

Wer aber GOttes Willen bauet/
Und an das Himmels-Fenſter ſchauet/

Bis ſein Genaden-Auge blickt;
Der wird in wohl beſtellten Zeiten
Sich auch ein ſolches Mahl bereiten/
Das matten Leib und Bruſt erquickt/
Denn wenn der Himmel mit uns ſpielet/
Wird jedesmahl der Zweck erziehlet.

Du greifeſt itzt/ Hoch-Edler Bohſe/
Nach einem ſolchen Seegens-Loſe/
Das dir die Hand des Himmels macht/
Des Höchſten Rath und Kommen heißen
Will dich aus unſern Gräntzen reißen/
Du wirſt nunmehr dahin gebracht/
Wo dein Gelück und Wohlfahrt lachet
Und höchſt erfreute Minen machet.

Du wurdeſt zwar wohl offt geruffen/
Und saheſt die Gelückes-Stuffen
Zu Wohlfahrts-Tritten fertig ſtehn/
Doch ſprach dein Gottgelaßner Wille:
Ich halte ihm in allen ſtille
Wohin ſein Ruf und Worte gehn/
Drum will ich ſeinen Schluß umfaſſen
Und euren Saalen-Strand verlaſſen.

So reiſe dann/ O theurer Lehrer/
Und ſey ein rechter Kunſt-vermehrer/
Nimm an die hohe Amtes-Pflicht
GOTT ſchencke ſeinen güldnen Seegen
Und geb in deinen Lebens-Wegen
Ein gantz durchklärtes Glückes-Licht/
Er laſſe Hoffnung und Vergnügen
Dir ſtets an naher Seite liegen.

M. G.

M. G.

Schleuſingiſche Thränen über ſchmertzlichen Verluſt / Tit. Frauen Chriſtinen Roſinen geb. Wincklerin/ Tit. Herrn Daniel Leonhard Müllers / J. U. Doctoris, und Hochfürſtl. Sächſ. Naumb. Hennebergiſ. Hochbeſtalten Hoff-Juſtiz- und Conſiſtorial-Raths Frau Eheliebſten/ welche den 25. Jun. Anno 1708. früh gegen 4 Uhr ſelig in Schleuſingen entſchlaffen / und den 26. dito Abends in der Gottesacker-Kirchen alldar in die hierzu bereitete Grufft beygeſetzt worden/ am Tage des ſolennen Leichen-Begängniſſes und gehaltner Gedächtnis-Predigt in der Stadt-Kirchen/ den 16. Jul. a. e. dargeſtellt von M. Gottfried Ludwigen / des Hochfürſtl. Gemeinſchafftl. Gymnaſii in Schleuſingen Rectore.

* *
*

UNs hat in Schleuſingen ein groſſer Schmertz betroffen/
Indem GOtt Die zu ſich ſchon abgefodert hat/
Vor die/ weil wir daher viel Gutes mochten hoffen/
Zu Ihm die gantze Stadt nicht wenig Seufftzer that;
Und der Verluſt erweckt ein Jammer-volles Sehnen/
Viel Klagens/ Ach und Weh/ mit überhäufften Thränen.

Viel Thränen hat der Ruff und erſte Poſt erreget/
Die auserwehlte Frau/ die edle Müllerin/
Hat ſich recht ſterbens-kranck in dieſer Nacht geleget;
Mit Thränen gieng die Zeit des harten Lagers hin:

Mit

Mit Thränen ward der Todt und Abſchied angedeutet/
Mit Thränen ward der Leib zu ſeiner Grufft begleitet.

O ſchönſtes Ebenbild von Winckleriſchen Weſen/
  O hochgeprieſznes Reiß von Rappolts Stamm und Art;
O Kleinod/ das die Welt zu lieben auserleſen/
  O Roſe/ die zu früh uns abgebrochen ward!
So ſollen wir dich nicht mehr hier/ wie vormahls/ grüſſen/
Und leider! unſre Pflicht in heiſſe Thränen ſchlieſſen?

Darff dich Dein Leipzig nicht mehr lebendig erblicken/
  Muß unſer Todten-Platz dein Grab und Lager ſeyn/
Wilſt du nun weder Gruß noch Brief den Deinen ſchicken/
  Stellt man die gantze Luſt an Dir ſo plötzlich ein?
Soll dich inſonderheit Dein Eh-Herr nun entbehren/
Soll Deines Vaters Hertz durch Thränen ſich verzehren?

Nicht anders! Denn Dein Geiſt iſt dieſer Welt entnommen/
  Du biſt zur Himmels-Luſt fein zeitlich auserſehn/
Nun haſt du weit mehr Glantz und Schönheit überkommen/
  Und Deine Seligkeit wird ewiglich beſtehn:
Wohl aber/ wenn wir Uns hiebey GOtt überlaſſen/
Und Die/ ſo Du betrübt/ ſich bey den Thränen faſſen!

Es ſprach bisher Dein Mund von dem/ was nun erhalten/
  Du tratſt den Todes-Weg mit lauter Freuden an;
Du bliebſt an deinem GOtt/ der mochte ledig walten/
  Weil Ers mit ſeinem Volck nie böſe meynen kan:
Dein treffliches Ende hieß die Hinterlaßnen ſchweigen/
Und bey den Thränen ſich nach Chriſten-Art erzeigen.

GOtt ſelbſt wird kräfftig ſeyn/ und/ die gekränckt ſind/ ſtärcken/
  Daß man ſich ſeinem Schluß und Willen übergiebt;
Denn/ wenn wir auf der Welt zum Troſt kein Mittel mercken/
  So iſt diß ſchon genung/ daß GOtt die Frommen liebt:

Der

Der läßt Sie/ wenn Er ſieht/ daß es erſprießlich/ weinen/
Und bey den Thränen doch die Gnaden-Sonne ſcheinen.

Er unterſtützet Den mit Krafft und Himmels Segen/
Dem ſeiner Augen Luſt hiedurch entriſſen iſt;
Er wird mit Mutter-Treu des ſchönen Kleblats pflegen/
Nachdem diß ſolchen Schutz nur allzu früh vermißt:
Er wird bey neuem Riß des Vaters Hertz erquicken/
Und auch viel ſüſſen Troſt zu vielen Thränen ſchicken.

Und dieſes wünſchen wir/ Die/ was wir liefern können/
In der ergebnen Pflicht und nach Vermögen thun/
Und ein beſtändig Wohl den Hinterlaßnen gönnen/
Bis daß Sie Lebens-ſatt auch in den Gräbern ruhn/
Die wir uns noch mit Ach und überhäufften Thränen
Nach der Hochſeligen/ dem edlen Kleinod/ ſehnen.

Der in Kronen-Gold verſetzte Edelſtein der Aſtreen / als/ Tit. tot. Herr Niclas Christoph/ des Heiligen Römiſchen Reichs Frey-Herr von Lyncker/

auf Fluhrſtädt und Kötſchau / bisheriger Hoch-fürſtl. Sachſen-Weimariſcher hochbetrauter geheimbder Raths Præſident, wie auch derer geſammten Fürſtl. Häuſer Erneſtiniſchen Linie Hof-Gerichts- und anderer Rechts-Collegien zu Jena Ordinar-Director, zu Antretung der von Römiſch-Käyſerl. Majeſtät Ihme allergnädigſt-aufgetragenen würcklichen Reichs-Hof-Raths-Stelle/ den Junii 1707. von Jena unter himmliſchen Geleite abreiſete/ vorgeſtellet von Salomon Francken/ Fürſtl. Sächß. geſammten Ober-Conſiſtorial-Secretario in Weimar.

1.

MErkur fand' einen Edel-Stein/
Den ſelbſt der Pallas Hand polieret/
So/ daß ſein Himmel-gleicher Schein
Mit tauſend Strahlen ſich gezieret.
Ihm muſten Diamanten weichen/
Ihm war kein reineſter Sapphier
An Schmuck und Koſtbarkeit zu gleichen/
Sein theurer Werth gieng' allen für.

2.

Er ſetzte dieſen theuren Stein/
Das rare Kleinod dieſer Zeiten/
In des Apollo Lorber ein/
Mit ſeinem Glantz der Trefligkeiten/
Hier wo die weit geprießne Saale
Den Sachßen-Helicon beküßt/
Der auch in ſeinem tieffen Thale
Ein hoch-erhabner Atlaß iſt.

3.

Illmene ſahe dieſes Glück/
Soll ſprach ſie/ nur Salinne prangen
Selbſt mit der Weißheit Meiſter-Stück?
Soll ich davon nicht Glantz erlangen?
Dis Kleinod welches nicht zu ſchätzen/
Und dieſen theuern Edelſtein/
Muß ich in Fürſten-Hut verſetzen/
So wird ſein Glantz noch güldner ſeyn!

4.

Es hat ihr auch der Schluß geglückt/
Da dieſer Stein ſo manche Jahre
Den hohen Fürſten Staat geſchmückt
Und deſſen Pracht und Zierrath ware.
Es wurde Weimars Glück geprieſen/
Weil dieſes theure Himmels-Pfand/
Ihm einen gröſſern Schmuck gewieſen/
Als der Toſcaner Diamant.

5. Der

5.

Der Glantz von ſeiner Seltenheit
Erſchien ſelbſt vor den Götter-Throne/
Der Joſephs Majeſtät geweyh't/
Es trug die hohe Käyſer-Krone
Nach dieſen edlen Stein verlangen/
Und hat Jhn höher nun verſetzt/
Er ſoll in ihrem Golde prangen/
Dem Ophir-Schmuck nicht gleich geſchätzt.

6.

Du/ groſſer Lyncker/ biſt der Stein
In welchen Licht und Recht begraben!
Europa kennt den Wunder-Schein
Von deiner Weißheit Himmels-Gaben!
Was ſoll ich dir zum Ruhme ſchreiben?
Es wird ja ſelbſt die Ewigkeit.
Du Muſen-Held/ dir zinnsbar bleiben/
Die dir geſtirrnte Tempel weyht.

7.

So leuchte Kleinod kluger Welt/
Jm Golde jener Adler-Krone/
Die ſelbſt der Himmel ſtützt und hält/
Und ſey ein Joſeph Joſephs Throne!
Bey uns wird ſtets zugegen bleiben
Dein Ruhm/ und unvergeßlich ſeyn/
Wir wollen Jhn ins Hertze ſchreiben/
Mit mehr/ als Diamanten-Stein.

Schmertz- und Luſt-Gedicht/ bey dem Kuhn- und Antfeldiſchen glücklich getroffenen Ehe-Verbindniß/ welches zu Caſſel den 23. Aprilis dieſes 1705ten Jahres/ durch Prieſterliche Copulation glücklich vollzogen wurde. Zu Bezeugung beſtändiger Freundſchafft/ und wohlmeinendem Gemüthe Glückwünſchend überſchicket.

Von

Von einem Wohlbekandten guten Freunde/ getreuen Nachbahrn und desgleichen.

Hilarius!

WAs fängt man an/
Daß man an dieſem Ehren-Feſt/
Da beym Altar
Ein Liebes-Paar
Sich trauen läßt
Mit Luſt und Freud ergetzen kan
Die güldnen Sonnen-Strahlen
Die wollen auch
Mit einem warmen Frühlings-Hauch
Ihr Anmuth willig zahlen;
Drüm ſagt mir ohne Scheu
Was itzt vor eine Luſt die beſte ſey.

Flora.

Tulpen/ Roſen/ und Narciſſen/
Können alles Leyd verſüſſen/
Wenn mein bundtes Feyer-Kleid
Seinen Glantz erſt von ſich ſtreut/
Und die Ambra volle Lufft
Alle Geiſter zu ſich rufft
Können alles Leyd verſüſſen
Tulpen/ Roſen und Narciſſen.

Corydon.

Ich hätt die Brüh von Blumme/
Mä wörd nit ſatt darvun
Baß hölff michs bann ich ſchun
Trüg Kötze voll zu Summe/
Un röche Tak u Nacht/
Hätt doch Süſtniß darbey
Ich müſt verlohrn wich ſey
In kortzer Ziet verſchmacht

Ich hun die Brůh darvun
Stellt appes beſſers un.

Venus.

Ein Mådgen im grůnen
Alleine bedienen/
Vergnůget die Hertzen/
Vertreibet die Schmertzen/
Durchzuckert die Bruſt
Bemeiſtert die Sinnen
O ſůſſes Beginnen
Was iſt das vor Lůſt
Alleine bedienen
Ein Mådgen im grůnen.

Corydon.

Ich hått die Brůh vun Måde
Må wỏrt nit ſatt darvun
Vas hỏlff mich/ bann ich ſchun
Mich gar au bey Sů låte/
Un hertzt Sů Tak un Nacht/
Hått doch Sůſtniß darbey
Ich můſt verlohrn wich ſey
In kortzer Ziet verſchmacht
Ich hun die Brůh darvun
Stellt appes beſſers un.

Pan.

Kůnſtlichs Inſtrumenten klingen
Kan die grỏſte Freude bringen
Dieſes iſt der Sinnen Meiſter
Der die ſchwachen Lebens-Geiſter
Mit verjůngter Krafft erfreut
Die Muſic kan mit Vergnůgen
Alle Creatur beſiegen
Drům ſagt/ was bey dieſer Zeit
Kan die grỏſte Freude bringen
Kůnſtlichs Inſtrumenten klingen.

Corydon.

Jch hätt die Brůh vum klinge.
Må wörd nit ſatt darvun/
Was hölff michs bann mie ſchun
An Ohrne Giege hinge
Un hört ſů Tak u Nacht/
Hätt doch Sůſtniß darbey
Jch můſt verlohrn wich ſey
Jn kortzer Ziet verſchmacht
Jch hun die Brůh darvun
Stelt appes beſſers un.

Bachus.

Der Gerſt-und Reben-Safft
Giebt rechte Lebens-Krafft
Den Starcken und den Krancken/
Verjagt die Sorg-Gedancken/
Wenn man ihn mäßig zu ſich nimm't/
Und nicht in vollen Humpen ſchwimmt.
Giebt rechte Lebens-Krafft
Der Gerſt-und Reben-Safft.

Corydon.

Das geht noch endlich hien/
Was hölff michs aber au
Wann ich ſöff bie å Schwien
Un ſpeit es bie å Sau
Un hätt Sůſtniß darbey
Jch můſt verlohrn wich ſey
Gar bald die Erde kåu.

Flora.

Gegen meinen Bluhmen-Pracht
Wird nichts in der Welt geacht.

Venus.

Sollt mir nicht ein Mågdelein
Hundert mahl viel lieber ſeyn.

Pan.

Pan.

Schönheit/ Bluhmen/ eure Zier/
Geht doch der Muſic nicht für.

Bachus.

Wer ein Gläßgen thut Beſcheid
Achtet keiner andern Freud.

Corydon.

Nu bas wörd denn endlich druß
Is das Krämpeln nicht bald us.

Flora.

Bey meiner Bluhmen-Bahn
Vergnügt ſich jederman.

Venus.

Ein artig Mägdelein
Bringt mehr Vergnügung ein.

Pan.

Es iſt kein beſſre Luſt
Als die Muſic bewuſt.

Bachus.

Ein Gläsgen Rheinſcher Wein
Nimmt Geiſt und Leben ein.

Corydon.

Ich hun die Brüh vum zancke/
Hört uf mit dem Geklåh/
Ich wil üch mie Gedancke
Mit dreye Wörtle såh/
Ich huns nit ſo geſtehn/
Uh ſeyd Geſchwiſter Könnet
Un wollt üch ſelber hönnev/
Schamt üeh ins Hertz håniehn/
Uh kunt ju måt å nanner
Ins Hochzieh-Hus gewanner
Un da
Die beſte Luſt gehah.

Hilarius.

Mein Cortgen du haſt wohl geſchlicht
Drům ſåum dich nicht/
Mach Anſtalt/ daß an dieſem Feſt/
Sich alles freudig ſehen låſt
Wir wollen heute luſtig ſchwårmen
Trotz dem/ der ſich darům wird hårmen.

Corydon.

Ich ſchlah ju niß us ås Eyer und Fenſter/
Wie ſteht ůh nu da es bie die Geſpenſter/
Un koſt nit åh Wort/ hört ſeyt us zu Friede/
Daß ůh all wolt mit mach/ ſo ſåt mies bey Ziete.

Flora, Venus, Pan, Bachus, Hilarius,

Ja ja wir ſtimmen überein
Wir wollen heute luſtig ſeyn.

Flora.

Zu dieſer angeſtellten Luſt
Geb ich ſchon ein grünen Auen.

Venus

Und wer will/ ſoll an ſeiner Bruſt
Ein allerliebſtes Mådgen ſchauen.

Pan.

Man ſoll in vielen Anmuths Chörn
Die ſchönſten Melodien hörn.

Bachus!

Ich geb ein Glåsgen Wein darzu
Und leben ſo in guter Ruh.

Corydon.

Hachter die! das ſiehn ich gern/
Wåmme nör bey Summe wårn/

Tum=

Tummelt ůch/ un macht nôr fort/
Setzt ůch nieder un den Ort
Trônckt hůſch off die Riel hårômb
Jch ſchår mich nit å Hårle drôm/
Und ban es wôrd verdrieſſe/
Der wôrd offs Muhl geſchmieſſe.

Hilarius.

Gar recht! doch důrffen wir nicht ſo gar ſtille ſchwei-
gen
Wir můſſen unſre Schuldigkeit
An dieſer frohen Hochzeit Freud
Jn einem treuen Wunſch bezeigen.

Corydon.

Das meint ich au/
Uh meint gewiß ůh wôrd allein ſo ſchlau
Allo fort/ fort/ ſteht nit es bie die Stôck
Wůnſcht Brut un dem Brůtgam viel Kôtzvoll
Glůck.

Zuſammen.

Glůck zu Glůck zu
Zu dieſem Neuen-Bande
Der Himmel krôhne dieſes Paar
Viel lange Jahr
Jn recht beglůcktem Stande/
Mit tauſend-fachen Seegen/
Kein Unfall darff ſich regen/
So leben Sie in angenehmer Ruh
Glůck zu Glůck zu.

Der von GOtt geſchlagene JCtus, in dem Exempel des Tit. Herrn Jmmanuel Günther Förſters / Hochfürſtl. Durchl. zu Sachſen-Naumburg hochbeſtallten Raths / und Amtmanns in Schleuſingen/ welcher den 18. Auguſti A. 1704. an einem Schlag-Fluß unvermuthet und ſelig ſein Leben endigte/ erwogen von M. Gottfried Ludwigen/ des Fürſtl. Gemeinſchafftl. Gymnaſii in Schleuſingen Rectorn.

I.

GOTT ſchlägt auf tauſend Art / und öffters gar empfindlich/
nachdem ſein weiſer Rath es vor Uns heilſam hält;
was Er einmal beſchließt/ iſt hier nicht überwindlich/
wer iſt/ der ſich von Uns mit Krafft entgegen ſtellt?
wir mögen Jhn durchaus nicht um ſein Urtheil fragen/
vielmehr ſtehts nur bey Jhm/ Uns ſo und ſo zu ſchlagen.

II.

Und doch ſchlägt ſeine Hand noch nicht / wie wirs verdienen/
es geht die Vater-Huld noch vor das ſtrenge Recht;
Geſetzt/ daß Uns der Schlag / wer weiß wie hart / geſchienen/
und er den freyen Muth faſt allzuſehr geſchwächt:
Die Ungedult mag ſich mit ihrer Zanckſucht nagen/
wir wiſſen/ GOtt wil Uns nicht auf Tyranniſch ſchlagen.

III.

Schlägt Er inſonderheit/ die ſeine Kinder heiſſen/
ſo iſt das gantze Werck ein Kuß und Liebes-Schlag/
Die Rechte hertzet Uns/ der Lincken ihr befleiſſen (a)
geht dahin/ daß das Haupt hiebey nicht ſincken mag.

Das

(a) Hohenl. II, 6.

Das heiſt / GOTT macht und fügt bey ſolchen Liebes-Schlagen/
daß Chriſten ſeine Hand doch mit Gedult ertragen.

IV.

Ja ſchlägt Er Mann und Weib / und geht es an ein Scheiden/
muß auch dergleichen Riß in einem Huy geſchehn/
ſo iſts nur wohl gemeint; denn eben dieſes Leiden
läſt uns der weiſe GOtt an dem Propheten ſehn:
Das Weib / der Augen-Luſt / ſtarb ihm gantz jäh vom Schlage/ (a)
Und Er ſprach nichts dazu. Es hieß des HErren Plage.

V.

Trifft Dich dann / Edles Hauß / GOTT auch mit ſeinen Händen/
und Du muſt in der Zahl der hartgeſchlagnen ſeyn:
Dich dünckt/ob GOttes Treu ſich ſuche zu entwenden/
ey faſſe Dich getroſt/ und ſprich das Glaubens-Nein.
Iſt Dir Mann/ Vater / Freund / durch GOttes Hand geſchlagen/
was wilſt du denn hiezu/ es ſey zu harte/ ſagen?

VI.

GOTT ſchlug den Seligen/ wie viel von ſeinen Kindern/
die Kranckheit hat Ihn nicht / wie ſonſt viel / ausgezehrt;
Der Schmertz iſt kurtz geweſt/ GOtt wuſte den zu mindern/
und hat Ihm/ eh man ſich's verſah/ den Sieg gewährt:
Wornach wir hier annoch/ das wirs ergreiffen/ jagen (b)
Das hat Er allbereit. O Väterliches Schlagen!

VII.

Er ſorgt um diß nicht mehr/ was uns die Poſten bringen/
wie groß der letzte Sieg/ ob mehr zu hoffen ſey?
Triumph! Victoria! hört Er im Himmel ſingen/
dort weiß der Frommen Schaar kein Welt- und Kriegs-Geſchrey.

(a) Ezech. XXIV, 16. (b) Philipp. III, 12.

Hier leben wir in Furcht und lauter Jammer-Tagen/
dort heißt der Satan/ Welt und jeder Feind geſchlagen.

VIII.

Thut Dir der Abſchied weh/ Hochwerthes Haus/ erwege/
daß GOttes Hand zwar ſchlägt / doch auch verbinden kan; (a)
Sie küßt/ ſie hält/ ſie ſtützt/ ſie giebt dir Liebes-Schläge/
Sprich bey dem Riß getroſt: Der HErr hat es gethan!
und mit Lutheri Muth; Wir wollen nicht verzagen/
Du kanſt nur immerzu auf Uns/ HErr JEſu ſchlagen.

(a) Hoſ. VI, 1.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Carl/ Hertzogen zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zu Oelß/ Grafen zu Mümpelgard / Herrn zu Heydenheim/ Sternberg/ und Medzibor u. ſ. w. Als deſſen Hoch-Fürſtliche Durchlaucht. die Gefürſtete Graffſchafft Henneberg/ und in ſolcher die Stadt Schleuſingen den 15. December An. 1703. höchſt-erfreulich betraten/ und von dar Ihre Reiſe nach der Hochfürſtlichen Reſidentz Meiningen fortſetzten/ ſolte hiedurch die unterthänigſte Aufwartung bezeugen/ das geſammte Hoch-Fürſtl. Sachſen-Hennebergiſche Gymnaſium in Schleuſingen.

I.

DUrchlauchtſter Carl/ du Ruhm der Welt / du Zier der Printzen/
Die man in Schleſien von Würtemberg erzehlt/
Seint ſich alldar an Oels ein Nimrod hat vermählt/
Und hiedurch auch an die verwäyſete Provintzen:
Sey gnädig/ daß man Dich bey uns willkommen heißt/
Und / was die Pflicht gebeut/ in dieſe Zeilen ſchleußt.

II.

Warum wir uns anjetzt durchgängig fromm geberden/
Das iſt ein Carols-Wohl/und daß der Spanſche Thron
Von ſeinem Könige und unſers Kayſers Sohn
Mag/ weil er Dem gehört/ auch bald beſeſſen werden.
GOTT/ ruffen wir/ ſey Du/ der Ihm die Wege zeigt/
Und der den ſtoltzen Feind zu ſeiner Ruhe beugt.

III.

Gehts unſerm Carl nach Wunſch / als wir gewißlich glauben/
Wie wird das gantze Reich in voller Freude ſeyn?
Und der bißher vom Blut faſt gantz befärbte Rheyn
Wird ſich mit altem Wohl und Herrligkeit betrauben.
Dann wird bey Würtemberg kein Fürchtnüß mehr entſtehn/
Es wird das ſchöne Glück von Stamm auf Reiſer gehn.

IV.

Ach! Würtemberg iſt es/ das manchen Carl gebohren/
Und daher Schleſien zugleich ſein Heyl erlangt/
Daß es noch bis jetzund mit zweyen Carlen prangt/
Die GOTT der ſpäten Zeit zu vielen Wohl erkohren.
Den einen treffen wir in unſern Gräntzen an/
Du biſts / Durchlauchtſter Printz / der uns das Heyl gethan.

V.

Uns deckt der Gnaden-Schutz der Herzoge von Sachſen/
Die ſich mit Würtemberg in ſolchen Bund geſetzt/
Woher Ihr Land und Volck ſich ja recht glücklich ſchätzt/
Indem dadurch bereits manch Fürſten-Zweig erwachſen.
Drum ſchien uns vor drey Jahr der Riß nur allzuhart/
Als uns im Zeitziſchen ein Zweig entzogen ward.

VI.

Doch hoffen wir forthin nur Freude zu erleben;
Durch dich / Durchlauchtiſter Fürſt / wird gleicher Troſt erweckt /
Der ſich anjetzt in dem Gebet und Wunſch entdeckt /
Womit wir unſerm GOTT das Hoffnungs-Wohl ergeben:
Und bey obhandner Tour heißt dis der Freuden-Gruß?
Es lebe Nimrods Zweig / der Schleßjer Carolus.

VII.

Dein Gang ſey Fürſten-Luſt / Dein Einzug ſey geſegnet /
Den Du zu Meiningen zu halten vor Dir haſt.
Du biſt / wie ſonſt / ſo jetzt / dar ein recht theurer Gaſt /
Den unſer Bernhard liebt / der dir mit Huld begegnet /
Durch welchen noch viel Wohl vor Dich und uns beſchert /
Denn / was der fromme Fürſt nur wünſcht / iſt ſchon gewährt.

VIII.

Der Himmel iſt mit Dir. Dein Zweck und Fürſtlichs Dencken
Wird unſerm Henneberg zu lauter Fröligkeit /
Und Deinen Schleſiern zu mehr als güldner Zeit /
Die GOTT bey frühen Tod des Vaters ſchien zu kräncken.
Es ſey der Hertzens-Wunſch auf lauter Carols-Wohl /
Da man die Pflicht bey uns mit Seufftzern zahlen ſoll.

IX.

GOTT ſey mit unſerm Carl / dem Majeſtätſchen König /
Daß Er Sein Portugal auch bald alſo erblickt /
Als Du dein Henneberg: denn wird es ſo geſchickt /
Iſt uns von Franckreich her das Trotzen viel zu wenig.
Es müſſe Sein Feſtin allda bald ſo geſchehn /
Wie wir in Henneberg die Carols-Freude ſehn!

M. G.

M. G.

Den von neuen in die Liebes-Schule geführten Schulmann / wolten bey der Ehelichen Verbindung Tit. Herrn M. Gottfried Ludovici, des Hochf. Gemeinſchafftl. Gymnaſii in Schleuſingen Hochverdienten Rectoris, mit Tit. Jungfer Sophien / Tit. weyland Herrn D. Adam Trebbechovs / Hoch-Fürſtl. Sächſ. Gothaiſchen General-Superintendentens und Hoch-meritirten Aſſeſſoris des Conſiſtorii in Gotha / &c. hinterlaßner mittelſter Jungfer Tochter / welche den 24. Nov. Anno 1705. durch Prieſterliche Hand vollzogen ward / einiger maſſen vorſtellen / und zugleich ihrem geweſenen Hochgeehrten Herrn Rectori von Hertzen gratuliren die der Zeit in Leipzig Studirende.

Hochwerther Bräutigam / er lebt in einem Stande /
Der GOttes Ehre mehrt; Er dient dem Vaterlande /
Und trägt den Ruhm davon / daß ihn die kluge Welt
Vor ein gelehrtes Haupt und guten Schulmann hält.
Er iſt der Wiſſenſchafft von Jugend nachgegangen.
Sein Sinn ſtund nur darauf / das Kleinod zu erlangen /
Das ein politer Geiſt nach der Bemühung findt /
Und deſſen ſeine Kunſt und Gaben würdig ſind.
Die Proben ſind bekandt. Die Muſen an der Pleiſſe /
Die führen manches Lob von dem bewährten Fleiſſe;
Und wie ſich da ſein Pfund ſchon längſt hervor gethan /
So ſieht man anderweit den Wucher doppelt an.
Es blüht in Schleuſingen ein Gottbeliebter Garten.
Er / als der Gärtner / ſoll die jungen Bäume warten.
GOtt giebt die Krafft darzu. Er pflantzet und begeuſt /
Biß ſich die zarte Frucht ſchon in der Blüthe weiſt!

Allein /

Allein/was braucht es viel/ dasjenige zu loben/
Was långſten Stadt und Land mit Fug und Recht erho-
ben?
Die Fama führt das Wort. Manch wohlgerathner
Sohn
Kan deſſen Zeuge ſeyn. Was reden wir davon?
Das bleibt wohl ausgemacht/ die Kunſt beſteht im Uben.
Weil er nun ſelbige ſo manches Jahr getrieben/
So fållt uns jederman um ſo viel leichter bey/
Daß er/wie vor geſagt/ein guter Schulmann ſey.
Wiewohl/ man lernt nicht aus. Wer mercket ſtets die
Quelle/
Daraus ein Ding entſteht? Es kommen tauſend Fålle/
An die man kaum gedacht. Da ſieht und merckt man
wohl/
Daß man zur alten Kunſt was neues lernen ſoll.
Ein Chriſte ſonderlich muß diß und das erfahren/
Davon ſelbſt Plato ſchweigt: Wie Luſt und Leid ſich paa-
ren;
Wie GOtt das Glückes-Rad nach ſeinem Rathe treibt/
Und auf die Frölichkeit das Mene Teckel ſchreibt.
Da muß Vernunfft und Witz ſich gleich gefangen geben.
Denn/ob dieſelbigen die Flügel gleich erheben/
So ſind ſie doch zu ſchwer/ zu ſchüchtern und zu ſchwach/
Und kommen nimmermehr biß an das Sternen-Dach/
Davon das Schickſal kömmt. Wohl dem/ der ſich ver-
gnüget/
Nur hofft und ſtille ſchweigt/und was der Himmel füget
Vor gut und ſelig hålt; der iſt ein frommes Kind/
Das ſeines Lehrers Huld durch Folgen leicht gewinnt.
Der werthe Bråutigam hat alles ſo befunden/
Sein Amt verſchweſtert ſich mit viel bemühten Stunden/
Der Schul-Staub fållt auf ihn. Doch/ bey der ſchwe-
ren Laſt
Iſt gleichwohl dann und wann ein Viertel-Stündgen
Raſt.
Inmittelſt hat er GOtt zum Führer angenommen/
Der komme wie er will/er iſt ihm ſtets willkommen/

Er folget treulich nach. Da ſieht und lernt er viel/
Was deſſen guter Rath nothwendig haben will.
GOTT hat ihn/wie er ſagt/der Schule vorgeſetzet.
Da wird er durch die Krafft von obenher ergötzet.
Er ſiehet/daß ſein Werck im HErren wohl gelingt/
Indem der ſaure Schweiß die ſchönſten Früchte bringt.
Er lobt des Himmels Rath/ der ihn ſo wohl geführet.
Den hat er ſonderlich vor dieſer Zeit geſpühret/
Als ihm ein guter Stern die Liebes-Schule wieß/
Und das Gelücke ſelbſt in ſeine Flammen bließ.
In dieſer Schule ward dem angenehmen Triebe
Die meiſte Zeit geſchenckt. Die Lection der Liebe
Gieng wohl und lieblich ein. Wo GOtt und die Natur
Zum Lehr- und Führer wird/da trifft man bald die Spuhr.
Wiewohl/als GOtt ein Wort/ein hartes Wort geſprochen/
So ward das ſüſſe Spiel auf einmahl unterbrochen.
Das heißt/GOtt leget uns zwar leichte Regeln vor/
Jedoch/erfodert auch ein willig Hertz und Ohr/
Wenn etwas ſchweres folgt. Er nimmt uns aus den Claſſen.
Der groſſe RECTOR will / daß wir uns ſetzen laſſen/
Wohin es ihm gefällt/aus einer Roſen-Luſt
An einen andern Platz/wo die betrübte Bruſt
Die ſcharffen Dornen fühlt. Er iſt im Creutzes Orden
Ein Mitglied/und dadurch ein Jünger Chriſti worden/
Als Kranckheit/Noth und Tod in ſeine Wohnung kam/
Und ihm das liebſte Theil vom Tiſch und Bette nahm.
Nun/der Herr RECTOR hat im Creutze wohl beſtanden/
In dieſer Schule ward ſein Glaube nicht zu Schanden.
Er nahm die Lehren an: Wir müſſen in der Pein
Und in der Creutzes-Gluth wie Gold und Silber ſeyn.
Ach! die Profectus hat GOtt gnädig angeſehen.
Er läßt den Seinigen zwar offtmahls Weh geſchehen/
Jedoch er zürnet nicht. Es iſt zur Beſſerung
Und zum vergnügten Wohl noch immer Zeit genug.
Hier trifft es redlich ein: Die Sonne ſcheint nach Regen.
GOTT führt ihn wiederum auf angenehmen Wegen.

Er liebt/und wird geliebt. Der Himmel macht dir Gunſt/
Und lehrt ihn noch einmahl die keuſche Liebes-Kunſt.
Sonſt hat Ovidius die nette Kunſt zu lieben /
Auch wider dieſen Brand die Mittel vorgeſchrieben.
Hier gilt der Heyde nicht. Hier iſt ein reiner Geiſt/
Der ihm mit treuer Hand die Liebes-Schule weiſt ;
In dieſer Schule muß er wieder decliniren
Was Vir und Virgo heißt ; Er lernet conjugiren
Was Amo mit ſich bringt. Und die Pronomina
Das liebe Mein und Dein ſind nebſt zwey Hertzen da.
Ihr recht Adverbium heißt : BENE, wohl getroffen ;
Ihr Participium : Spectantes, Beyde hoffen.
Die Præpoſitio ſey Tenus biß ins Grab/
Die Interjection Væ ! ſchafft man gäntzlich ab.
Man wird die Logicam nicht minder exerciren.
Denn rechte Liebe muß Verſtand im Schilde führen.
Ja/wie die kluge Wahl nach der Vernunfft geſchehn /
So wird ſich fernerweit die Probe laſſen ſehn.
Die Oratorie wird ſich damit verbinden.
Da wird die Jungfer Braut den Hertzens-Schlüſſel finden.
Und wie der Nachdruck ſich bereits gewieſen hat/
So findt ein gutes Wort ſtets eine liebe Statt.
Was ſonſt von Künſten iſt/das wird ſich alles geben.
Im Ehe-Stande muß man wie auf Schulen leben/
Da weiſet ieder Tag die neue Lection/
Man thut das ſeinige. Das andre giebt ſich ſchon.
Wohlan ! Sie laſſen GOTT / als den Scholarchen / walten.
Er wird ſie beyderſeits im Lieben unterhalten/
So/daß kein Uberdruß den Schulſtand bitter macht/
Hingegen Licht und Heyl in allen Stunden lacht.
Wir wollen unſern Wunſch noch mit drey Zeilen ſchlieſſen :
Die Liebes-Schule ſoll von keiner Straffe wiſſen.
Sie lieben ohne Leid ! Es werde bald geſpührt/
Daß ſie GOTT nicht umſonſt zur Liebes-Schule führt !

M. G.

M. G.

Andächtige Friedens-und JEſus Gedancken über das am 6. Januar. 1707. durchgehends angeſtellte Friedens-Feſt / nicht allein dem Choro-Muſico, ſondern auch allen Friedwünſchenden und Friedliebenden Patrioten / zur GOtt-gefälligen Nachricht heraus gelaſſen / von Chriſtian Weiſen / Gymn. Zitt. R.

Nach der Melodey:

Du Friedens-Fürſt HErr JESU Chriſt.

DU Friedens-Fürſt HERR JESU Chriſt /
Dir ſteht das Helffen an:
Und wo kein Menſch vorhanden iſt /
Der uns verſichern kan:
So kanſt du bald /
Furcht und Gewalt
Von Leib und Gute treiben.

2.
Wir haben ſtets auf dich geſehn /
Als niemand ſicher war:
Doch muß ein Friedensblick geſchehn /
Der krönt das neue Jahr /
Daß wir jetzund
Mit Hertz und Mund
Von ſolcher Gnade ſingen.

3.
Du haſt dein hohes Amt bedacht /
Daß Du ein Fried-Fürſt biſt:
Und daß kein Streit vor deiner Macht
Unüberwindlich iſt.
Bleib nicht darvon /
Biß wir den Thon
Zum rechten Liede finden.

4.
Wie ſchön und lieblich ſieht es aus /
Wenn Brüder einig ſind;

Und wenn ein doppelt Königs-Haus
Einander lieb gewinnt.
Nun dieſes ſchafft
Auch deine Krafft
An unſern Potentaten.

5.

Sie ſchicken uns die Friedens-Poſt.
Du giebſt dein Wort darzu.
Hat dieſes Kleinod viel gekoſt:
So gönn' uns gute Ruh/
Biß wir das Leid
In kurtzer Zeit
Dabey vergeſſen haben.

6.

Nim unſren Friedrich Auguſt an.
Und gieb den Friedens-Rath/
Daß ſich ein Carl vergnügen kan/
Der Luſt zum Frieden hat.
So wird das Band/
Vor Stad und Land/
Viel heiſſe Brunſt erwecken.

7.

Du läſt die Kirche noch beſtehn.
Dein theurer Nahme ſiegt:
Indem das beſte Wohlergehn
Auf unſren Glauben liegt.
So lange noch
Kein fremdes Joch
Den Himmels-Troſt verſtöret:

8.

Alſo begehen wir das Feſt:
Weil unſer Ober-Haupt/
Die Freude ſelbſt befehlen läſt.
Du haſt es auch erlaubt.
Ach JEſu gieb
Daß Treu und Lieb/
In allen Gräntzen wachſe!

Ende der Vierdten Partie.

Neuer Vorrath
allerhand recht curiöſen
auch
in beliebtem Schertze die ſonſt bitter eingehende Wahrheit vorſtellender

Gedichte/
zum Nutz und Luſt
der curiöſen Welt
mit
beſondern Fleiß in unterſchiedne Partien
gebracht.

Fünffte Partie.

Neuer Vorrath Curiöſer Gedichte.
Fünffte Partie.

Die der Aller-Durchlauchtigſten/ Großmächtigſten Maria Anna / vermählten Königin in Portugall und Algarbien ꝛc. ꝛc. gebohrnen Ertz-Hertzogin von Oeſterreich ꝛc. ꝛc. bey Dero Durch-Reiſe durch Leipzig im Monat Julio 1708. in einer Abend-Muſic bezeugte allerunterthänigſte Devotion der daſelbſt ſtudierenden Schleſier.

ARIA.

DU Wolcken-ſchwangre Nacht/
Entweich der Göttin Sonnen-Blicken/
So deine Schatten will erquicken;
Zertheile deine Macht/
Und laß die Welt auch in den Finſternüſſen
Von unſerm Opffern wiſſen.
da Capo.

Jedoch! verzeih / O Königin/
Wo der durch Freud entflammte Sinn
Sich allzunah zu deiner Gottheit lencket!
Dein Götter-Hauß kennt unſre Treu/

Wir aber Oeſtereichs Geblütte
Vom Himmel angeſtammte Gütte/
Und beyde ſind von allen Gräntzen frey.
Wenn Oſt und Weſt auf ſüſſe Lieder dencket/
Und deiner Glutt/DU Pallas unſrer Zeit/
Schon Siegs-und Ehren-Pforten weiht ;
Was Wunder/ daß wir uns zugleich erkühnen/
Dich mit dem Weyrauch unſrer Lippen zu bedienen?

ARIA.

Wenn Oeſterreichens Glücke blühet/
So jauchzt die frohe Bruſt/
Weil ſie in ſeiner Luſt
Den Grund-Stein ihrer Wohlfahrt ſiehet.
da Capo.

Durchlaucht'ſtes Oeſterreich/
Was iſt wohl deinen Thaten gleich?
Du herrſcheſt/ wo die Sonn ihr Licht aufſteckt/
Und wiederum mit Thetis Schaum bedeckt.
Die Deutſche Welt iſt dir zu klein/
Der Tagus muß dir dienſtbar ſeyn;
Du ſchenckeſt deinen Carl Iberien zum König;
Und weil dir dieſes noch zu wenig/
So müſſen der Algarber Gräntzen
Mit einer Königin aus deinem Blutte glåntzen
Und O der Göldnen Zeit/
Die Portugall den dir/O Herrſcherin/zu hoffen/
Ihm ſteht der Glückes-Himmel offen.
Bellonens Grauſamkeit
Legt allgemach die frechen Waffen nieder/
Sein Thron und Spanien umhalſen ſich als Brüdee;
Weil deſſen mächtigſter Regent
Dich/ Göttin/ Schweſter nennt.
Du ſetzeſt kaum den Fuß aus Wien/
Dem Batarer iſt kaum zu Ohren kommen/
Daß du den Weg zu ihm genommen/
So muß der Frantzen-Macht bey Auden arde fliehn;
Nur deine künfftge Reiſe-Bahn

Mit ihrem Blutte zu benetzen/
Und dir/O Siegerin/zu zeigen an/
Du werdeſt noch den Fuß auff ihren Purpur ſetzen.
Ja/ was noch mehr; weil du der wilden Fluth
Dich wilſt vertrauen/
So ſincket ihnen auch allda der Muth/
Und ihre Flaqven ſind nicht mehr zu ſchauen.
O Friedens-Göttin/wenn nun deinem Fuß
Der Feind auch ſchon von fernen weichen muß/
Wenn Ruh und Friede dich an allen Ecken führen/
Was wird alsdenn geſchehn/
Wenn dich dein Portugall wird ſehn/
Sein feſtes Land berühren?
Des Groſſen Carls und deiner Liebe Feur
Wird Franckreich in die mitten faſſen/
Und dieſes Ungeheur
Wie dürres Stroh verlodern laſſen.

ARIA.

So reiſe denn/Du Friedens-Kleinod/hin:
Schau/wie ſich Amphitritens Rücken
Schon will zu deiner Schiffahrt ſchicken;
Wie ſich die Najaden bemühn/
Dich an den Liebes-Port zu ziehn.
da Capo.

Ja/reiſe hin/
Dein König wartet mit Verlangen/
Dich/ ô Irene, zu empfangen.
Siehſt du/ wie ſeine Augen glühn/
Nur alſobald in deinen weichen Armen/
An deinen Lippen von Rubin/
O Schönheits-Göttin/ zu erwarmen?
Der treu-geſinnte Unterthan
Sieht ſtündlich von der Thürme Höh/
Ob ſeine Herrſcherin zur See
Nicht bald kömmt an.
Auf! reiſe denn beglückt; und weil ja deine Tugend
Schon bey ſo früher Jugend

Alcidens Säulen überſteigt/
So ſchaffe/daß aus deiner keuſchen Eh'
Ein HERCULES entſteh/
Vor dem der Erden-Crantz ſich künfftig neigt.
Indeſſen/ wenn dich dein Gelücke
Auf der Vergnügung Spitze ſtellt/
So dencke doch manchmahl an Schleſien zurücke/
So dir durch uns anitzt zu Fuſſe fällt/
Und dir/ O Göttin/ zu Gefallen/
Noch dieſe Wünſche läßt vor deinem Tempel ſchallen:

TUTTI.

Leb/Göttin/leb vergnügt mit deinem DON JUAN,
Das Glücke bleib euch unterthan.
So wird Europ' aus euren Liebes-Sternen
Die ſüſſe Frucht des Friedens ſchmecken lernen/
Und Oeſterreich wird nicht allein
Mit Portugall verſchwiſtert leben;
Die gantze Welt wird ruhig ſeyn/
Und ihre Stimm mit uns erheben:
Maria Anna leb'/es lebe DON JUAN.

Die löbliche Methode ſo wohl des vergangenen als auch neu-angehenden Kirchen-Jahres/ welche Tit. Herr M. Gottlob Redlich/Paſtor in Radmeritz/bißhero getrieben/ und weiter fortzuſetzen entſchloſſen/wurde an deſſen Hochzeit-Feſte/welches er den 22. Nov. 1707. in Radmeritz mit Tit. Jungfer Dorothea Sabina/ Tit. Herrn M. Chriſtoph Germins / geweſenen Seelenſorgers in Dietrichsbach / nachgelaſſenen jüngſten Jungfer Tochter/vollzog/ von einem aufrichtigen Nachbar und verbundenem Freunde/ Gottfried König/ Pfarr in Tauchritz.

Das

DAs Kirchen-Jahr iſt aus: man ſinnet auf Methoden,
Da kan man im Exceſs und im Defecte fehln.
Ein Welt-gelehrter Menſch erdenckt viel neue Moden;
Ein andrer will vor Kunſt faſt alle Worte zähln.
Da ſpielt ein Dædalus mit Diſpoſitionen/
Ein Viel-beleſener iſt voll Realien/
Manch Schul-Demoſthenes will ſeiner Bibel ſchonen/
Und bringt an deren ſtatt die Welt-Lappalien.
Noch einer zwingt den Text nach ſchwerer Art zu lehren/
Die er an ſeinem Ort kaum ſelbſt begreiffen kan:
Da ſoll man auf einmahl ein gantz Syſtema hören:
Jedoch das geht bey ihm/nicht bey der Einfalt/an.
Der Mittel-Weg iſt gut: man bleibt bey GOttes Worte/
Man käut auf manche Art die Glaubens-Sätze ein/
Man ſetzet Lehr und Troſt an ſeinen rechten Orte/
Und ſucht in dieſem Stück der Kirchen nutz zu ſeyn.
Hochwerther Bräutigam / ich kenne ſeine Proben;
Mir iſt nicht unbewuſt/ wie er zu reden weiß/
Die kluge Modeſtie erlaubt ihn nicht zu loben:
Und dennoch bleibet ihm vor vielen wohl der Preiß.
Jedoch! Er höre mich: eins iſt noch auszuſetzen:
Er träget allezeit nur eine Lehr-Art für.
Wie will ſich da ſein Volck an einem Thun ergötzen?
Iſt das der Weiſen Art? Iſt das der Redner Zier?
Allein es iſt ſchon gut; es ſtehen ſeine Moden/
So er im Lehren hat/und allen treflich an:
Die liebe Kirch-Gemein ergötzt ſich an Methoden/
Dabey ſich Jung und Alt gar wohl erbauen kan.
Die Lehr-Art/die er ſtets in Lehr und Leben treibet/
Iſt die ſo seltne Treu/ die tapfre Redlichkeit:
Indem er/wie er heißt/ſtets unverfälſchet bleibet/
Man ſpührt in allem Fall rechtſchaffne Frömmigkeit.
Ein Redlich gegen GOtt in ſeinen heilgen Pflichten;
Ein Mann/der treflich ſtrafft und ſehr nachdrücklich lehrt;
Erweiß des HErren Werck vortreflich auszurichten:
Durch ſeinen treuen Dienſt wird Satans Reich zerſtört.
Ein Redlich gegen uns in gut-und böſen Fällen/
Dergleichen auf der Welt ein ſeltnes Wildpret iſt.

Die Ubertünchte Welt weiß ſich ſchön anzuſtellen/
Sie ſchwatzt mit Worten viel/und hegt im Hertzen Liſt.
Hier aber nicht alſo. Er ſprießt aus dem Geſchlechte
Der Redlichen hervor; es iſt bekandt und klar:
Denn ſein Herr Vater war der Fromme und Gerechte/
Ein recht Nathanael/ in dem kein Falſches war.
Nur eines wünſchte man bißhero zu vernehmen.
Herr Redlich lehrte offt/wie gut der Ehſtand ſey/
Und wolte ſich doch ſelbſt zu ſolchem nicht beqvemen:
Man legte ihm bald hier bald dorten eine bey.
Doch endlich war der Schluß des Himmels ſo erfüllet/
Daß er ein frommes Kind vom Prieſter-Stamme fand:
Da ward der Freunde Wunſch nach Hertzens-Luſt geſtillet/
Und ihm die Germinin zur Liebſten zuerkannt.
Das kömmt vom HErren her! wer will darwider ſtreben?
Sie komme nur getroſt/ Hochwerthe Jungfer Braut/
Es wird in Radmeritz ſich gar vergnüget leben/
Ihr wird zu groſſem Troſt ein werther Schatz vertraut.
Iſt er uns Fremdlingen ein recht Iſraelite;
Was wird er nicht vielmehr dem Ehe-Schatze thun?
Jedoch es braucht es nicht! Sie kennt ſchon ſein Gemüthe/
Sie wird nun höchſt-vergnügt in ſeinen Armen ruhn.
Der Eingang ſey beglückt/der Fortgang hochgeſegnet!
GOtt gebe/ daß dis Paar bey der Methode bleibt/
In die es itzo tritt! Und wo ihm was begegnet/
So komm ein Raphael/der ſolches abe treibt!
Indeſſen da mir GOtt Gelegenheit benimmet/
Die ſchöne Hochzeit-Luſt perſöhnlich anzuſehn/
So wird ein andrer Tag zur Aufwartung beſtimmet:
GOtt gebe/ daß es mag in Frölichkeit geſchehn!
Hochwerthe Jungfer Braut/ſie ſey indeß willkommen!
Sie nehm uns unbekandt zu guten Nachbarn an.
Wird uns nicht Leibes-Krafft von hoher Hand benommen:
So ſtellen wir uns ein/ſo bald man immer kan.

Das letzte Liebes- und Ehren-Gedächtniß über dem Grab-Maal ſeiner hertz-geliebteſten Rahel Frauen Dorotheen Sophien Schlegelin/ gebohrnen Weſtermännin/ als dieſelbe den 19. Novembr. 1706. verſtorben/ in dem Arnſtädtiſchen Ephrath aufgerichtet von ihrem biß in Todt getreuen Jacob Chriſtian Schlegeln.

WO iſt dein Himmel-reiner Geiſt
Auch nun zum Sternen zugereiſt/
Von dar ſein Weſen ware!
Und ich muß hier von Thränen matt/
Von Jammer/Angſt und Kummer ſatt/
Vollbringen meine Jahre?

Ach! fodert denn das liebſte Pfand/
Von GOtt mir neulich zuerkandt/
Er nun auch ſelbſten wieder?
Und ich/ ach die Vergänglichkeit!
Soll auf die kurtz vergnügte Zeit
Anſtimmen Trauer-Lieder?

Iſt dann kein Rath/ Verſtand noch Krafft/
So Hülff zu deinem Leben ſchafft/
Das aller Wunſch dir gönnet?
Riechſt du deñ GOtt kein Opffer nicht/
Das ſonſten ja dein Hertze bricht/
Und vor dir ſtets gebrennet?

So diſputirt der ſchwache Geiſt/
Der kaum der Ohnmacht ſich entreiſt/
Und ſich nicht ſelbſten kennet;
Doch aber rufft die Schrifft ihm ein:
Schau Jacobs Glaubens Wunder-Schein!
Von Rahel auch getrennet.

An ungemeiner Lieblichkeit/
Die ſich aus Hertz und Augen ſtreut/
Muſt du der Rahel gleichen;
An ungeſchminckter GOttes-Scheu/
Und unverrückter Liebes-Treu/
Durfſt du auch ihr nicht weichen.

Wird dort gerühmt die Häußlichkeit/
Womit ſie Jacobs Hertz erfreut/
Und bleiben in der Hütten;
So macht dich deine Sittſamkeit
Und immer friſche Aemſigkeit
Zum Muſter guter Sitten.

Bließ Rahel letzt die Seele aus/
Und koſtete des Todes Grauß/
Bey des BenOni Kommen;
So hat dein Schmertzens-Sohn gemacht/
Daß du den Geiſt auch bald gebracht
Zur groſſen Zahl der Frommen.

Diß aber bleibt mein feſter Schluß/
Daß ich/ſo lang ich leben muß/
Dich werd im Hertzen führen;
Auch kan bey dem/der Tugend liebt/
Weil du dieſelbe nie betrübt/
Dein Lob ſich nicht verlieren.

Ja dauert biß auf dieſen Tag
Das Grab-Maal/ wo die Rahel lag/
Wie es die Schrifft geſchätzet;
So kan auch dieſer Leichen-Stein
Von keiner Zeit verletzlich ſeyn/
Den aller Gunſt dir ſetzet.

per

Per Poſta,
Kümmerliches doch tröſtliches Schertz-Gedichte/ von einem Halßbrechiſchen Bergmanne/ welcher die vergangene Nacht in den Königs-Schacht gefallen/ zur Zeit da Herr Löſcher Marl-Ließgen freyte.

EIn Kummer findet ſich bey unſerm Hochzeit-Schmauſe/
Der iſt nicht gar zu groß/ doch von des Bräutgams Hauſe
Man wird ihn hören bald/ gebt achtung auf ein Wort!
Wo nicht/ ſo hör ich auf/ und rede gar nicht fort.
Es iſt ein Bergmann heint in einen Schacht gefallen/
In rauchen Waſſer-Schacht/ ich hört es praſſeln/ knallen/
Von Hals-brech (Brück/ iſt er her/ baut auf des Königs Zech/
Da fährt er aus und ein die Fahrten mächtig frech.
Er hat in dieſem Fall verlohren ſeinen Küttel/
Das Gruben-Licht entfuhr ihm in der Grube Mittel.
Schaut ihm die Biegel nur und das Ars Leder an/
Was ſich der gute Mann vor Schaden hat gethan.
Doch/ er erhielte ſich auf einem breiten Fletze/
Und ſah ſich weiter um/ wo er erblickte Schätze/
Er lieff der Stroſſen nach/ und kam auf einen Gang
Da war kein Ertz noch Kieß/ kein Fiſch- noch Vogelfang.
Darüber wär er bald geworden gantz verdroſſen/
Im Kummer lieff er hin auf andre Fahrt und Sproſſen/
Er nahm das Gruben-Licht/ das Eiſen/ Schlegel/ Keil/
Und ſchlug wo anders ein/ da hatt er beſſer Heyl.
Da ſieht es höflich aus auf Mari-Ließgens Grube/
Wenn er den Schlegel nur ein wenig da aufhube/
Da that ſich auf die Klufft zu ſeinem groſſen Glück/
Daß er erfreulich ſah den Anbruch und den Blick/
Den Strecken gieng er nach und teuffte nach den Stollen
Auch muſte durch die Kunſt viel Waſſer abeſchollen/
Durch Lachtern maß er wohl die Teuffen ab und uff/
Biß er in ſeiner Maaß erhielte Stein und Stuff:

Er ſchlägt/und klopfft und pocht das Ertz mit groſſem Kra-
chen/
Durch Krätz-und waſchen muß ers rein vom Berge machen/
Es ſey gleich Nieren-Kieß/ja Zwitter ohne Bley/
Gold oder Silber Ertz/und welcherley es ſey.
Nun wenn er ſchmeltzen wird/will er erſt Kuchen backen/
Wem hier ein Stückgen liebt/der { mag ſichs abe zwacken. / nehme nur nicht Schla-cken/ }
Er ſticht den Ofen ſchon zu neuen Blicken an/
Um Ausbeut iſt es nur in Jahres Friſt gethan.
Itzt kriegt er einen Brief/ er ſoll zur Hochzeit kommen/
Den hat er nur mit Luſt und Freuden angenommen/
Er wünſcht dem Bräutigam/und ſeiner Jungfer Braut
Viel Glück in Marg und Bein / in Bauch / in Fleiſch und
Haut.
Und wenn er will Gewerck in ſeiner Zeche bleiben/
Will er ihm eine Schicht von Kuxen itzt verſchreiben/
Auf Mari-Ließgens Zech / da fahr er aus und ein/
Am Göpel oder Seil/ nur brech er nicht ein Bein.

ALs ich einſtmahl im Herbſte gar
Bey Freunden im Gebürge war/
Da ward mir lang die Weile.
Ich ſchwung mich auf mein freches Pferd
Und ritt zu eines Voglers Herd
Der fieng mit Netz und Eule.
Und alle Vogel die er fieng
Holtzmänchen/Zeißgen/Meeßgen/Finck
Die muſten alle ſterben/
Die Köpfe drückt er ihnen ein
Es mochten gleich Stieglitzgen seyn
Sie muſten ſo verderben.
Da kam auch ein Zaun-König her/
Der floh die Läng qvir creutz und qver/
Doch ſatzt er ſich noch nieder/
Da zog der Mann ſein Netze zu
Und fieng ihm ohne alle Ruh/
Doch dacht er hin und wieder.

Mein

Mein was ſoll ich doch fangen an
Ich hab itzt einen Fang gethan
Diß Thier kan ich nicht würgen.
Es iſt ſo niedlich fein und zart
Sein Hurtigkeit und erbar Art
Soll es ietzund ausbürgen.
Ich halt Herr Löſcher hat ietzund
Auch überkommen einen Fund
Von Königs-Art und Netze
Und ſieh! es ſieht mir warlich aus
Der König ſoll ſein um ſeyn Haus
Ein Zaum der ihm ergötze.
Nun wünſch ich Glück zu dieſem Fang
Herr König du muſt leben lang
Zu deines Voglers Freude/
Löſcht eure Liebes-Flammen gut
Habt Heyl/Geſundheit/Glück und Muth/
In ſtets BeLiebter Weide.

Auf die Schäfferiſch- und Gehleriſche Verbindung.

Du haſt Geehrter Freund/ bey deinem Hochzeit-Feſte/
Ein Carmen/welches nicht mit Grillen angefüllt/
Nur nächſt von mir verlangt: drum iſt es wohl das beſte/
Ich ſchreibe was/nach Pflicht/das dein Verlangen ſtillt.
Du wareſt ſchon vorlängſt/ als wir noch kleine waren/
Mein allerbeſter Freund/ und nächſter Schul-Camrad:
Ich habe deine Treu ſchon dazumahl erfahren/
Als mir in Quarta noch die Ruthe wehe that.
Von dieſen könt ich leicht mehr als zu luſtig ſchreiben/
Und was noch über diß in zehen Jahres Friſt
Auf Schulen ſonſt paſſirt: allein ich laß es bleiben/
Zumahl/ da dieſes Thun manchmahl bedencklich iſt.
Ich ſchreite von der Schul auf Univerſitäten/
Da weiſt du/ wie ich mich zu dir/ mein Freund/ geſellt:
Wie wir von neuen da die Freundſchafft angetreten/
Und wie ich mich zuerſt recht Quaſi angeſtellt.

Bey

Bey dieſen denck ich noch an das galante Leben/
Und an die Fröligkeit/ ſo uns die Linden-Stadt
Zum öfftern dargereicht/ und wie uns offt darneben
Der Gärte ſchöne Zier nach Wunſch erquicket hat.
Doch / wie die Menſchen meiſt nach fremden Dingen trachten/
Wenn ſie der Uberfluß zu einem Ekel bracht;
So pflegten wir auch einſt dasjenge zu verachten/
Was unſre Compagnie ſonſt goldne Zeit gemacht.
Es war der Schluß gefaßt: Man muß ſpatzieren fahren/
Zumahl/da unſer Freund/Herr Schäffer/ wieder kömmt;
Drum hurtig/ laſſet uns nur keine Zeit verſparen:
In Wurtzen ſey dißmahl der Tummel-Platz beſtimmt.
Drauf fuhren wir ſo bald/ gleichſam als im Triumphe/
Aus unſerm Leipzig aus / à la Studenticos:
Jedoch/ nach kurtzer Zeit/ da ſteckten wir im Sumpfe:
Weil uns der Regen ſchon bis in die Hoſen floß.
Wir ſahen um und um nichts/ als erzürnte Fluthen/
Der gantze Proviant war durch und durch befeicht:
Jedoch wir fuhren kaum noch etwa zwantzig Ruthen/
So ließ der Regen ab/ da war es wieder ſeicht.
Wir ſetztem dieſem nach die vorgenommne Reiſe
Aus allen Kräfften/ doch nicht ohne Mühe/ fort.
Denn / Ach! der Klopff-Hängſt gieng je mehr und mehr gantz leiſe:
Doch kam er endlich noch an den beſtimmten Ort.
Du haſt vielleicht noch nicht den Aufzug gantz vergeſſen/
Als einer nach und nach ſo anmarchiret kam:
Und wie ſo lächerlich wir dazumahl geſeſſen:
Weil alles/ was an uns/ in vollem Waſſer ſchwam.
Doch aber/ da wir erſt im warmen Zimmer waren/
Und uns der Niren-Tracht/ mit groſſer Noth / befreyt:
So lieſſen wir den Wirth gewiß auch recht erfahren:
Es ſey nichts frölicher/ als die Studenten-Zeit.
Ich ſehe noch im Geiſt die Leder-Hoſen ſchaben/
Ich ſeh' die Hemder noch als Ländereyen an/
Ich ſahe dieſen gar ein roſtig Meſſer haben/
Und jenen/ wie er nur auf gute Mittel ſahn:

Ob

Ob etwa der Verluſt an neuer Weſt und Hoſen
Wohl zu erſetzen ſey/ und was die Fultigour
An die Paruquen macht/ und mehr dergleichen Choſen:
Der Krancke wolte gar was von der Hertz-Tinctur:
Du wuſteſt dich da recht als Vater anzuſtellen:
Wir ſaſſen gantz entblöſt um dich/ mein Freund/ herum
Und lebten Curi: doch der Wirth der wolt uns ſchnellen:
Drum kehrten wir nur bald/ in pace, wieder um.
Dich nahm/ geehrter Freund/ mit einer granden Miene
Ein halb-Ehr-würdiger Magiſterandus ein:
Und/ daß der Aufzug ja recht à la mode ſchiene/
So ſtieß man mit Gewalt in die Trompeten nein.
Du wirſt den Ritter wohl vielleicht am beſten kennen/
An deſſen Chaiſe man den Lindwurm angemahlt/
Wie ſolcher ſich geübt im Stechen/ und im Rennen/
Und wie ſein Spieß-Geſell mit Speer und Schwerdt geprahlt.
So prächtig ſind wir nun aus Wurtzen ausgefahren;
Und prächtig kamen wir in Leipzig wieder an:
Da konten wir uns recht mit Luſt und Freude paren
Auf vorigs Ungemach: denn diß war abgethan.
Nach dem hat dieſe Luſt uns diß Morale geben:
Genieſſe eigener/ und meide fremde Luſt/
So wirſt du/ ſtatt Verdruß/ in ſüſſen Freuden leben.
Und weil dir diß/ mein Freund/ mehr als zu wohl bewuſt:
So haſt du dir auch itzt im Lieben was erkohren/
Und machſt daſſelbige zu deinem Eigenthum.
Denn/ ob du gleich darbey dein eigen Hertz verlohren/
Ey/ ſo vermehreſt du dadurch doch deinen Ruhm.
Und fragſt du mich/ warum? So kan ichs leicht entdecken:
Verehrt nicht Jedermann das Gehleriſche Haus?
Kan deſſen Anſehn nicht die ſcharffen Tadler ſchrecken?
Wer ſucht ſich dieſes nicht zur ſichern Frey-Stadt aus?
Nächſt dieſen/ werther Freund/ vermehrt diß deine Ehre:
Beſitzeſt du denn nicht das allerſchönſte Kind/
So unſer Görlitz hegt? Drum wünſch ich: GOTT vermehre
Dein Glücke/ Stand und Ruhm: ſo lange Schäffer ſind!

Es bleibet wohl dabey/ daß nach geſchehnen Sachen
Man erſt den Fehler ſieht / und doch nicht ändern kan:
Man wird es aber wohl in Zukunfft klüger machen:
Kommt nur dergleichen Ding noch einmahl auf die Bahn.
Denn als vergangnes Jahr die Sonn mit ihrem Strahle
Faſt jeden auf das Feld und in die Gärten bannt/
So diente mir hierzu die Anmuths-volle Kahle:
Weil in dem Luſt-Revir ich manch Vergnügen fand.
Nun möcht ich wohl zuerſt hiervon die Deutung haben;
Warum man dieſem Ort den Nahmen/ Kahle/ giebt?
Er iſt ja nicht entblöſt von Mauren/ Thürm und Graben:
Man ſieht vielmehr ein Werck/ das ſeinen Meiſter liebt.
Man ſieht an dieſem Ort die ſchönſten Gärte prangen/
Auf deren einer Reyh ſich mancher Gärtner weiſt/
Der offt mit groſſem Schmertz und ſehnlichem Verlangen
Das / was ihm lieblich ſcheint / vergnügt willkommen heißt.
Man findt in ſelbigem der ſchönſten Bäume Früchte/
Manch ſchönes Sommer-Haus nimmt die Ermüdten ein:
Ein Schatten-reicher Gang verdunckelt das Geſichte/
Wenn manches unerkannt wil in dem Garten ſeyn.
Wie prangt manch ſchöner Ort mit ſeinen Blumen-Stücken!
Manch raren Stamm und Baum ſieht man im Garten ſtehn.
Diß zeugen eben die/ ſo durch die Wände blicken/
Auch wohl gantz ohngefehr nach einer Blume gehn.
Gewiß ſo man den Ort noch einmahl Kahle nennet/
Find ſich die Jungfer Braut/ ſo contra proteſtirt:
Weil ſie um den Revier zwey ſchöne Gärte kennet/
Davon der eine noch des Weinſtocks Zeichen führt.
Diß iſt der Anmuths-Ort/ wo man kan Ruhe finden/
Wenn der ermüdte Fuß den hohen Berg abmißt:
Hier trifft man einen an/ der kan vortrefflich binden/
Ich meyne einen Strauß/ der nur von Blumen iſt.

Und

Und wo ich nun nicht irr/ ſo iſt es dieſer Garten:
In ſelben ſahe ich/ wie man ein Sträußgen wand/
Ich ſah mit gröſter Luſt den Gärtner emſig warten
Auf einen Liebes-Kuß/ den Er zur Lohnung fand.
Ich dachte bey mir ſelbſt/ muß man ſo reichlich lohnen
Vor einen Blumen-Strauß/ und langet noch nicht zu:
Gewiß ich möchte ſelbſt in dieſem Garten wohnen/
Den ganzen Tag wünſcht ich mir keine Mittags-Ruh.
Allein itzt ſehe ich mein falſches judiciren/
Und wie das Hertze ſich durchs Auge trügen läßt.
Doch ſoll ich noch einmahl dergleichen Dinge ſpüren/
So ſchrey ich/ was ich kan: Hier hat die Lieb ihr Neſt.
Ihr aber/ werthes Paar/ laßt Euch nicht etwa ſchrecken/
Weil bey der erſten Luſt Euch einer zugeſchaut:
Ihr könnt das liebe Ding nunmehro ſchon bedecken/
Dafern Ihr nur ein Loch mit rechtem Fleiß verbaut.
So baut demnach vergnügt auch in den andern Zimmern/
Langt unermüdet nur einander ſtetig zu:
So wird nach eurem Fleiß Euch eine Sonne ſchimmern/
Die Euch vergnügen wird bey Eurer Mittags-Ruh.
Und wann zur Sommers-Zeit Ihr noch die Kahle gehet/
So defendirt den Ort auf alle eure Macht/
Seyd Tag und Nacht bemüht/ daß bald ein Zeuge ſtehet:
So wird die Kahle dann noch beſſer angebracht.

Die verdeckte Schaubühne der luſtigen Gedancken/ bey dem Weber- und Schnabeliſchen Hochzeit-Feſte/ allen Frauen-Zimmer zu fernern Nachſinnen vorgeſtellet von Welindo.

SCHOENMUNDA hatte ſich in die Liebes-Händel bereits in etwas vertieffet/ indem ſie in ihren blühenden Jahren von dergleichen Luſt auch einig Feuer fühlte. Allein die Flamme muſte unter den Kohlen der Verſchwiegenheit/ und unter der Aſche der verborgenen Empfindlichkeit verdeckt liegen/ und keinen eintzigen Funcken von ſich geben/

weil Ihre nächſte Anverwandten Sie gar zu wohl in acht hatten. Allein eines Tages / als die Sonne allbereit begunte ihre Strahlen der Welt zu entziehen / und der kühle Schatten aller Orten ſeinen Wohnplatz einnahm / ſiehe da ſpatzierte SCHOENMUNDA auf dem grünen Klee im Garten herum / machte eitel Liebes-Calender / und hörete einen in die Trompete ſtoſſen / ſo annehmlich daß alle Thäler ein liebliches Echo zurückſchickten. Sie verwunderte ſich Anfangs / was es bedeuten ſolte / allein die Gedancken entfielen Ihr/und fieng halb entzücket an dieſes Liedgen bey ſich zu moduliren:

1.

WElch angenehmer Thon
  Bezaubert meinen Sinn?
Du ſchönſter Liebes-Sohn!
  Mein Hertze ſteht dahin/
Wo dein ſüſſer Mund ſich reget
Und die ſchönſten Triller ſchläget.

2.

Halt inn mit deinem Klang/
  Der mich betäubet hat/
Die Zeit wird mir zu lang/
  Ich habe keine ſtat/
Da mein Fuß kan ruhig ſtehen/
Ich muß halb entſeelet gehen.

3.

Solt ich nur bey dir ſeyn/
  Und deine Augen ſehn/
Entkäm ich meiner Pein
  Wie würde mir geſchehn?
Ich muß nur bekümmert dencken/
Und mich in der Seele kräncken.

Nachdem ſie dieſes alſo abgeſungen/ und kaum ein wenig zu ſich ſelber kommen / gehet ſie zum Hauſe ein / da kommt unvermuht Blaſorius mit Spanioler Schritten angeſtutzet/ mit einem ſo zümpen Mäulgen/ daß er eine lebendige Thole mit leichter Müh können verſchlucken / von ſo lieblichen

Bli-

Blicken / daß er einen Ertz-Melancholicum hätte können zum Lachen bringen/von ſo angenehmen Reden/ daß er eine Königliche Perſon können überſchwatzen. Dieſem wurde zwar ein freyer Eintritt in die Stube zugelaſſen / aber nicht lange hernach wurde er von SCHOENMUNDÆ nächſten Anverwandteu zur Hinter-Thür hinaus gewieſen. Kurtz/ nach dem wurde beliebt / daß ſich die gute SCHOENMUNDA ins Exilium begeben muſte / und zwar in einen Wald/ welcher keiner Wüſteney zuvergleichen / daſelbſt kam ſie gar vergnügt bey guten Wald-Freunden an/ von dieſen wurde ſie gebracht in ein Hauß / allwo bald im Eingange ein anſehnlicher Mann in ſchwartzen Habit auf der Parade ſtund/ und wo mir recht/ war er aus dem Orden der Gottes-Cavalliere: von demſelbigen wurde SCHOENMUNDA aufs allerhöflichſte beneventiret mit den allerangenehmſten Minen in die Stuben geführet / allwo Ihr ein überzogener Schemmel ſo gleich præſentiret wurde. Was hier vor Diſcurſe vorgefallen / hat der Regen meiſt in meinem Marmorio unſcheinbar gemacht / ſo viel aber / als mir die Vergeſſenheit noch zurück gelaſſen und ich mich entſinnen kan / gedachte der heil. Ordens-Mann / SCHOENMUNDÆ an der lincken Seiten ſitzende / er hätte ſie vor allen andern zu ſeinem Liebgen außerſehen/ auch von Ihren nächſten Anverwandten das Ja Wort davon getragen/ und alſo hätte er nur noch von Ihrer angenehmen Perſon ein eintziges Wörtgen auszubitten / welches auff zwey Buchſtaben beruhete. (Hätten doch einem mögen die Zähne wäſſern über dieſen lieblichen Reden.) Was ſolte die liebe SCHOENMUNDA einwenden? Sie hörete von der Einwilligung Ihrer nächſten Anverwandten / faſſete alſo dieſe Reſolution, und antwortete mit holdſeligen Blicken: Mein Engel/ ich ſehe Sie hat mir der Himmel zugedacht/ drum wil ich das einige Wörtgen mit willigem Hertzen von mir geben/ Ja. Hierauff wurde es mit einem Handſchlag bekräfftiget / worüber ſich die Anweſende Wald-Freunde zum höchſten freueten. Und wie wohl iſts doch getroffen/ zwey heilige Ordens-Leute wurden hierdurch in einen Liebes-Contract verbunden/ daß man warlich nicht erwünſch-

ter haben können. Gleichwie aber köſtliche Præſente hierbey nicht auſſenbleiben / wurde der heil. Ordens-Mann durch den Antrieb der hertzlichen Liebe dahin verleitet / ſich ſein Ordens-Liebgen mit einer ſchönen Kette zu verbinden / mit ausdencklich-ſchönen Ringen den Liebes-Bund zu verknüpffen / mit ſchön-ſpielenden Schnällen die zukünfftige Luſt ſich vorzubilden / welche ſich ſchon in dem Staube des Beſens finden wird. Nicht lange darnach / als ſich der Seiger etliche Stunden mit der Uhr rumgetummelt hatte / ward SCHOENMUNDÆ durch eine unbekandte Perſon ein Liedgen überreichet von ihrem angenehmſten Liebgen geſetzet / welches mit folgenden Liebes-Grillen angefüllet:

1.

Schœnmunda du biſt mein!
Du ſchönſtes Engel-Kindgen /
Dein Zucker-ſüſſes Mündgen
Sol mir noch werden wohl /
Dein holdes Angeſichte
Dient mir zu meinem Lichte /
Das mir noch brennen ſoll.

2.

Schœnmunda du biſt mein!
Dich hab ich ſchon erbeten /
Da ich nur bin getreten
Zu deinem Hauſe ein /
Die nächſten Anverwandten
Sind mir die wolbekandten /
Ich wil bald bey dir ſeyn.

3.

Schœnmunda du biſt mein!
Dich hab ich auserkohren /
Ich gehe nicht verlohren /
Nach deiner Schönheit-Pracht:
Dich will ich balde grüſſen /
Und mit Vergnügung küſſen;
Inzwiſchen gute Nacht!

Nun

Nun war noch ein einiger auserwehlter Freuden-Tag übrig / an welchem der gemachte Liebes-Contract ſolte vollends in die Enge gezogen / und mit einem unauflößlichen Knoten verknüpffet werden/ hierzu war Herr Auguſtus willig den 10. Tag herzugeben/ welchen der Bratenwender beſingen/ der Gebackens-Mann beehren / der Wein-Monſieur Bacchus beſchencken muſte. An dieſem ſo genannten Hochzeit-Tage wurden dieſe zwey Ordens-Leute zu graduirten Perſonen creiret/ alſo daß der Hochgeehrte und Hochgelehrte anſehnliche Ordens-Mann den Titul eines Bräutigams überkam / das Reſpective Geehrte Ordens-Liebgen den Titul einer Braut erlangete. Sie höre doch Jungfer Braut/ wie gratuliret das liebe Thorgen / wie complementiret das ſchöne Ließgen. Solte ich nicht an ſtatt eines Hochzeit-Gaſts einen Glückwünſchenden Herold abgeben? mir müſten warlich die Hände mit ledernen Stricken gebunden ſeyn / wenn ich nicht die Feder lieſſe auf dem Blate herumb tantzen. Nun/ Geehrteſte Jungfer Braut / meine Kühnheit gratuliret Ihrer angenehmen Hoheit und Wolgewogenheit bey dieſem hellſcheinenden groſſen Freuden-Tage/ und wünſchet zu dem heil. angetretenen Orden viel Fuder Glück und Vergnüglichkeit. Der Höchſte laſſe Ihren Orden ſo lange ſtehen unverrückt / bis das Alter die grauen Wahren zu verkauffen anbietet/ und der Jahre Herbſt ſaure Kirſchen trägt. Ihr Orden ſey beglückt bey der Sonnen und beym Monden/ zu welcher Zeit die Münche in die Nonnen-Cellen einſchleichen! Ihr Orden mehre ſich/ und præſentire dergleichen Ordens-Leute der Welt / welche Ihnen die gröſte Freude mitbringen! Ich zweiffle nicht / daß dieſer Orden nicht ſolle vom Himmel geſegnet werden / weil er vom Himmel ſelbſt geſtifftet Zum Final wird nichts zugedencken ſeyn / als daß ſich meine Wenigkeit beſter maſſen recommandiret der Hochgeehrten Jungfer Braut / in Qualität

SHOENMUNDÆ

Verbundenſter Welindus.

Das im Dorff gebaute Liebes-Hauß.

WJe nun / mein Werther Freund! Er iſt ja ſonſt paſſiret
So manche Stadt und Dorff mit ſeinem Regiment:
Allein kein eintziges hat Jhn alſo gerühret/
Daß Er gebauet hätt' ein Liebes-Trenchement.
Jn Polen wolt es ſich nicht allerdings wol ſchicken/
Weil Jhn daran verſtört der Moſcowitſche Czaar:
Jn Sachſen aber wil ſein Auge darnach blicken/
Weil da nicht ſo hauſirt der wütende Barbar.
Drum macht Er von ſich ſelbſt ohn alle Zimmer-Leute
Ein gantz beſonders Hauß; Jſt das nicht wunderns werth?
Gewiß Er kriegt hievon die allerbeſte Beute/
Ob Jhn das Zimmern gleich kein Meiſter hat gelehrt.
Sonſt iſt es ja bekand/ ein Hauß ſteht nicht auf Schrauben/
Daß es von einem Ort zum andern kommen kan:
Von dieſem aber hat man gantz gewiß zu glauben/
Daß es von ſelbſten geht zu ſeinem lieben Mann.
Der Gibel iſt gemahlt mit ſo charmanten Farben/
Dafür Apelles ſelbſt den Pinſel niederlegt.
Das Vorgebäude darff an Pfeilern auch nicht darben/
Der Stirnen Alabaſt ſelbſt die Natur da hegt.
Es ſind in dieſem Hauß auch prächtige Gemächer/
Mit Gold und Diamant zum ſchönſten ausgeputzt:
Doch niemand kriegt zu ſehn die rechten Liebes-Fächer/
Ohn dem/ der ſie erhält/ auch ſie am meiſten nutzt.
Es gibt in dieſem Hauß auch delicate Speiſen/
Wornach dem ſüſſen Maul ſehr offt der Lecker ſteht/
Doch keinem rathe ich deswegen hinzureiſen/
Weil ihm doch hiedurch nicht der Appetit vergeht.
Man findet auch allhie ein allerliebſtes Kättchen/
Die Roſen-gleiche Scham iſt Zeugin ihrer Zucht/
Der Lilgen-reiner Schnee beſtreut Jhr Liebes-Bettchen;
Der Wolluſt kühler Weſt iſt gantz von ihr verflucht.

Des

Des Leibes Ehren-Bau / der Seelen keuſcher Tempel/
Iſt durch verdammte Brunſt von keinem nie verſehrt:
Nur Jke wird hiebey ein ſonderlich Exempel/
Weil Er Amo, Amas Sie conjugiren lehrt.
Beliebte Kättchens-Burg! vergnügtes Hausdorffs-Zimmer/
Es fehlt dir nirgends an / was nur Vergnügung bringt;
Denn itzo dich betrifft des Glückes heitrer Schimmer/
Da ein geweihtes Hertz nach dieſer Wohnung ringt.
Mein Ohm! Ihm iſt bekant/ wie auf des Prieſters Hauſe/
Der Adbar (wie man ſagt) ſehr offt zu niſteln pfleg'/
Drum Er mit ſeiner Braut auch ſo vergnüget ſchmauſe/
Daß bald auf ihren Schooß der Storch ein Jkchen leg'.

Da Herr Gottfried Schneider ſich am 29. Novemb. läſſet ehelichen binden mit des Edlen Steinbachs Wittwe/ die man Mari-Liſchen heißt;

Hat des Schertzenden ſein Kiel ſich dabey ein-ſollen finden; Weil Ihn die noch neue Trauer von dem Hochzeit-Mahl abreißt.

das Jahr gibt Nehem. ad fin. Libri.
GeDenCke GOTT / aLLer Gepaarten aM beſten!

I.

SO gehts nach meinem Wunſch und eigenem Verlangen;
Daß Er/ Herr Schneider/ noch in dieſem Jubel-Jahr
Nach Boy und Flore ſoll in Freuden-Kleidern prangen:
Die Sonne zeigt ſich Ihm heut wieder hell und klar.
Nach Göttlichem Willen
Muß weiter nicht brüllen
Der Donner/ und ſtürmende Winde ſich ſtillen.

II.

Vorm Jahre ward ſein Hertz Ihm ſchmertzlich aufge-
ſchnitten/
In dem ſein Eh-Schatz fiel durch einen Todes-Schnitt;
Er drang bey Nacht ins Hauß/und ließ ſich nicht erbitten
Auf wenig Stunden-Zeit; Er nahm ſie plötzlich mit.
Die traurigen Stunden
Sind heute verſchwunden:
Was damahls zuriſſen/ wird heute gebunden.

III.

Cupido führt ſich auf verkappt/ als einen Schneider/
Und hat mit feſtem Zwirn und Nadel ſich verſehn:
Er rühmt ſich überall/ daß Er die beſten Kleider
Im Lande machen kan; und ſeht! was drauf geſcheh'n:
Er macht ſich beliebet/
Daß/ weil Er geübet/
Herr Schneider Ihm Arbeit im Hauſe bald giebet.

IV.

Nach dem Er Ihm das Kleid verſucht an ſeinem Leibe/
Das Ihm ſehr wohl gepaßt; fühlt Er im Hertzen Brand:
Cupido ſprach: Mein Herr/ ich weiß von einem Weibe/
Das mir von guter Zeit iſt allzuwohl bekand:
Sie hat mir gleich eben
Auch Arbeit gegeben;
Sie würde die Hitze vom Hertzen bald heben.

V.

Er bat; Er möchte nur mit Ihm nach Löbau reiſen/
Und führt Ihn in das Haus/ wo die Frau Steinbachin
Logirt: als Er Die ſah/ muſt Er das Weibchen preiſen/
Und ſprach: mein Brand wil ſich dem Hertzen näher
ziehn.
Cupido mit Lachen
Sprach: laßt mich nur machen!
Es lauffen nach Willen die Schneidriſchen Sachen.

VI.

VI.

Drauf fieng der Steinbachin das Hertz auch anzuſchla-
gen:
Cupido merckte es bald/ und ſprach: das deutet was!
Madam', ich wil Ihr hier an einen Schneider tragen;
Er wolte haben gern von Ihr das rechte Maaß;
Weil meines zuſchnitten/
So muß ich drum bitten:
Sie darff ſich nicht ſcheuen; Ich bleib in der mitten.

VII.

Sie willigte drauf ein; doch/ eh diß kont geſchehen/
Zog Amor Nadel/ Zwirn in aller Eyl herfür;
Und hatte dieſes Zwey zuſammen wollen nähen:
Lief mit den Worten dann hinaus zur Stuben-
Thür.
Seyd Beyde gebunden
Zu glücklichen Stunden;
Nachdem Ihr empfunden die ſchmertzlichen Wunden.

VIII.

Herr Schneider konte leicht die Liſt des Amors ſpüren;
Daß Er nach ſeiner Art/ wie ſonſt/ mit Ihm geſpielt:
Doch wolte ſich der Schmertz des Brandes was ver-
lieren;
Weil Er gefunden das/ wornach ſein Hertz gezielt.
Des Himmels Geſchicke
Erwecketen Blicke
Der Liebſten: Er ruffte; O glückliche Stricke!

IX.

Ich wil/ mein Schatz/ gar gern in dieſen Banden ſterben:
Die Freyheit ſchätzt man zwar weit über Geld und
Gold;
Doch / da mir kan ein Band ſo goldnen Schatz erwer-
ben/
So bin ich dieſem mehr/ als aller Freyheit hold.
Fällt einer danieder/
Wer hilffet Ihm wider?
Weh einem! Wohl Zweenen / die leben/ wie Brüder!

X.

Die edle Steinbachin gab Beyfall dieſen Worten;
Sie ſprach: Ich habe nun geſchmeckt die Einſamkeit:
Zwar ſoll ein Weibes-Bild nicht ſeyn an allen Orten;
Doch gibts im Witwen-Stand wohl auch gar ſchlechte Zeit.
„Ich habe mein Leben
„Dem Himmel ergeben:
„Wie dieſer es ordnet/ ſo iſt mirs auch eben.

XI.

Hoch-wertheſte Frau Braut; die Rede läßt ſich hören:
Sie iſt vernünfftig und ſehr wohl gerichtet ein.
GOTT will nach ihrem Leid Herrn Schneidern ſie verehren;
Es ſoll die Steinbachin nun eine Schneid'rin ſeyn *
„So fornen alsh inden
„Wil Gleichheit ſich finden
„In Syllben/ Buchſtaben. Wer kan es ergründen?

XII.

Sie darff die Zeichnung ſo nicht allererſt verändern;
Es bleibt das fordre S. auf allen Orten ſtehn/
Es ſey aus weiſſer Wäſch/ und Leimt / auch Wiege-Bändern.
Es wil das G. auch auf den dopplen Eh-Schatz gehn.
Worauf wil es deuten?
Auf glückliche Zeiten;
Auf friedliche Ehe. Wer wil mir es ſtreiten?

XIII.

Wie Gottlob GOtt gelobt in ſeinem gantzen Leben/
Und itzt in Ewigkeit dort bey der Engel-Schaar:
Sa wird hier auf der Welt um Gottfried Friede ſchweben;
„Wer aber Friede liebt/ dem folgt der Seegen gar.
Muß Mara noch zagen/
Die Schwieger beklagen!
So wil doch Eliſabeth Salbe beytragen. †

XIV.

* Steinbachin. Schneiderin. hat gleiche Silben und 11. Buchſtaben. † Salbe ſteckt im Namen Eliſabeth.

XIV.

Sie geben Beyde ſich demnach in GOtt zufrieden;
Wie dieſer Schneider war und Scheider ſelbſt im Leid:
So ſoll'n/ Verliebte/ Sie nun werden nicht geſchieden:
Ihr Eh-und Liebes-Stand ſoll ſtehn auf lange Zeit.
Wir wünſchen diß alle
Mit frölichem Schalle;
Daß Seegen auf Nahrung und Bette mit falle!

M. G.

Das viel von dem Frauen-Zimmer in Geiſtlichen Stand zu heyrathen kein Belieben tragen/ wolte/ als Tit. Herr M. Gottlob Redlich/ Seel-Sorger in Radmeritz/ mit Tit. Jungf. Dorotheen Sabinen Germinin den 22. Novemb. MDCCVII. Sein Hochzeit-Feſt celebrirte/ nochmahls vorſtellen und hiervon die Continuation entwerffen/ Miſtr. Jan Horliwy Hrubes/ Piſma Swateho Sſtudent.

Es muß ein Geiſtlicher ein hohes Ammt verwalten/
GOtt hat ihn ja darzu beſtimmt und eingeſetzt:
Und dennoch pflegt die Welt nicht viel von ihm zuhalten/
Indem der meiſte Theil ihn ſehr geringe ſchätzt.

Ihm iſt es aufferlegt/ die Warheit frey zu ſagen/
Und weil Er über diß nicht gerne mitte macht;
So dürffen wir nicht viel nach dem Beweißthum fragen/
Warum màn ſeinen Stand und Ihn zugleich veracht?

Er darff bey ſeiner Pflicht aus Schwachheit was verſehen/
Es ſchleichen dann und wann auch kleine Fehler ein.
Die Spötter könnens Ihm gar bald zu Boltzen drehen/
Und ſein Verbrechen muß der Sünde Deckel ſeyn.

Wer

Wer viel Vermögen hat/ der wird Jhm vorgezogen/
 Da ſieht man die Perſon mit den Ducaten an.
Das Frauen-Zimmer iſt Jhm auch nicht ſehr gewogen/
 Dieweil er ſolches nicht grand mode lieben kan.

Wie manche hat es nicht ſehr übel auffgenommen/
 Wenn ſeine devoir ein Prieſter abgeſtatt.
So gar/ daß Er von Jhr den ſchönſten Korb bekommen/
 Und nichts als falſche Gunſt davor genoſſen hat.

Ich habe ſolches auch mit wenigen berühret/
 Als ich auf gleichen Schlag ein Hochzeit-Carmen ſchrieb:
Doch heute wird der Reſt vollkommen ausgeführet/
 Weil mein verbundner Kiel noch etwas ſchuldig blieb.

Alleine fragen wir/ was manche vorgegeben?
 So wurde dazumahl das Urtheil ſo gefällt:
Daß ſie die GOttes-Furcht/ das allzu-douce Leben/
 Und das geringe Hauß ab- und zurücke hält.

Hiernächſt ſo haben ſie diß auch mit ein zu wenden/
 Daß in dem Predig-Ammt nichts zu verdienen ſey.
Hingegen legen ſie davor den andern Ständen/
 Mit der Vortrefflichkeit mehr revenuen bey.

Wenn ſonſt Politici ſich nicht begnügen laſſen/
 Woferne man nicht ſtets mit groſſer Müntze prahlt:
So mag ein Prediger in ſeinem Amte paſſen/
 Weil man Jhm ſeine Müh mit Pfennigen bezahlt.

Ja wenn Er mit der Zeit/ auch wohl in beſten Jahren/
 Die Welt und auch zugleich ſein Weib verlaſſen muß;
Da weiß man allererſt Jhr übel mit zu fahren/
 Da zeigt ſich Ungemach im höchſten Uberfluß.

Man will die gute Frau zur Unterthänin machen/
 Mann gönnt Jhr nicht die Lufft/ viel weniger ein Hauß

Dahe-

Dahero ſiehet es bey ſo beſtallten Sachen/
Recht traurig und betrübt ja miſerable aus.

Es werden Ihr vermacht viel Bücher und viel Kinder/
Und weil es dergeſtalt faſt nichts zu erben giebt;
So iſt es/ dencken ſie/ der beſſer und geſünder/
Die was galanteres vor einen Prieſter liebt.

Doch ſo gedencken nur die Welt-geſinnten Hertzen/
In welchen böſe Luſt und lauter Hoffart ſteckt.
Indeſſen mögen ſie mit denen Ehen ſchertzen/
Sie wird/ Beglückte Braut/ dadurch nicht abgeſchreckt.

Sie hat die Compagnie derjenigen gemieden/
Wo man die Geiſtlichen an ihrer Ehre kränckt.
Drum iſt ſie auch mit dem Content und höchſt zufrieden/
Was Ihr der groſſe GOtt aus Huld und Liebe ſchenckt.

Er hats/ Herr Bräutigam/ auch weißlich angefangen/
Und ſein Verweilen iſt in Warheit rühmens werth/
Daß Er ſich in der Wahl nicht allzu weit vergangen/
Bis Ihm das höchſte Gut auch etwas guts beſchert.

Das iſt ſein Dorichen/ die hat ſich Ihm verſchrieben/
Und itzund in der That die Proben abgelegt/
Daß ſie die gröſte Luſt und inniges Belieben/
Zu dem/ was geiſtlich iſt/ vor allem andern trägt.

Und weil ſie beyderſeits von gleichen Eltern ſtammen/
Auch dem Gemüthe nach einander ähnlich ſind;
So ſchickte ſich gewiß nichts beſſeres zuſammen/
Beſonders/ weil ſich auch hier gleiche Farbe findt.

Der Höchſte gebe nur zur Liebe ſein Gedeyen/
Und dieſem werthen Paar erwünſchtes Wohlergehn/
So kan im übrigen ſich mancher prophezeyen/
Daß er in Radmeritz wird zu Gevattern ſtehn.

Das ſich ſelbſt glückſelig preiſende Leipzig dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Johann/ Hertzog und Graff von Marleborough / des heiligen Römiſchen Reichs Fürſten / Marquis Blandfort / Baron Churchil von Aymouth und Sandridge, Herrn der Herrſchafft Mindelheim in Schwaben ꝛc. Ihr. Majeſt. der Königin von Groß-Britannien Geheimden Rath/ Ritter des Hohen Ordens von Hoſen-Band / Groß-Meiſtern der Artillerie/ Obriſten des erſten Regiments von der Garde/ General-Capitain von Ihrer Majeſtät Armeen und Commendanten Chef des Alliirten Lagers/ Seinem Gnädigſten Fürſten und Herrn / wolte bey Dero unvermutheten Ankunfft in Leipzig/ d. 29. Apr. 1707. in Demuth eiligſt entwerffen.

WIllkommen/ Groſſer Fürſt! in Friedrichs Sachſen Land/
Willkommen/ Groſſer Held! in unſre grüne Felder/
Willkommen Theurer Printz! durch Schatten leere Wälder/
Zu unſers Königes beſuchtem Pleiſſen-Strand.
Zu was wird unſer Land doch noch erkohren ſeyn?
Auf Fama! ſtoß ins Horn/laß Reich und Länder wiſſen:
Es ſchleüßt der Frühling itzt an ſchlechten Gärt und Flüſſen/
Carl/Auguſt/Marlborough in Leipzigs Gegend ein.
Es breche dieſer Ruff ſchnurſtracks zu Anna hin/
Gen Mittag/ Mitternacht/ gen Abend und gen Morgen/
Wir wiſſen deinen Ruhm und ſchauen deine Sorgen/
Itzt Groß-Britanniens recht Groſſe Königin/
Wir dencken itzt an dich/da Du an uns gedenckſt/
Der Himmel ſeegne nur die friedlichen Gedancken/

Die

Die Du uns längſt gegönnt in rechter Maaß und Schrancken
Und dir zum Zeit-Vertreib nicht an den Nagel hängſt.
Die gantze Vorder-Welt weiß kein dergleichen Weib.
Die Nach-Welt iſt ſchon voll von Thaten zu beſchreiben/
Und durch Stahl / Schrifft und Stein auf ewig fort zu treiben/
Die Du gebohren haſt vor Deutſchlands fremden Leib.
Und neulichſt auch in dir mit Schott- und Engelland
Was vor unmöglich ſchien und ſo verſucht war worden/
Das ward durch deinen Fleiß und gröſſern Eintrachts-Orden/
Lebendig mit Erſtau'n vor aller Welt bekandt.
Selbſt Holland / Joſephs Reich und Carl auf ſeinem Thron/
Und andre ſo mit dir die Eintracht feſt verbunden/
Die haben Eyffer/ Treu höchſtmännlich an dir funden/
Sie wiſſen allerſeits ein ſchönes Lied davon.
Der Schall weiß keinen Raum in Nord / Oſt / Sud und Weſt/
Wir hören hier das Meer von euren Flotten ſchwellen/
Und ſehen in das Feld Volck über Volck darſtellen/
Was Groß-Britannien es ſich itzt koſten läſt.

So ſteige groſſes Weib/ niemand hemmt deinen Lauff:
Vielleicht iſt Ludewig allhier genug geſtiegen/
Daran ſein knechtiſch Volck ſich mag allein begnügen/
Eliſabethens Ruhm ſteht in dir doppelt auf.
Gehab dich demnach wohl recht Groſſe Königin!
Europa wird den Danck mit dir zu theilen wiſſen/
Wir ſind indeſſen hier auff unſre Pflicht beflieſſen/
Und ſchicken Wunſch auf Wunſch zu deinen Füſſen hin.
Indeſſen da dein Fürſt in unſern Auen hält/
Dringt ſelben jederman auf einen Blick zu ſehen.
Das hochwichtige Werck ſo durch Ihn mag geſchehen/
Hat man dem Himmel hier zu ſegnen heimgeſtellt.

Nun

Nun / Du Großtapffrer Held / verſchmähe nicht diß Blatt/
Wir ſehen dich zum Sieg vom Himmel auserkohren/
Und von Natur in dir die Weißheit angebohren/
Ernſt/ Sanfftmuth und Verſtand / gantz ähnlich deiner That.
Es darff kein Zeuge ſeyn/ wie weit dein Nahme prangt/
Es will nur bloß ein Wort von deinen Thaten melden/
Nicht jedes Seculum trägt Davids erſte Helden/
Du biſt mit höchſtem Ruhm längſt an die Drey gelangt.
Höchſtätt und Donawerth und da der Schellenberg/
Das gantze Niederland wird ewig von dir zeugen/
Drum wollen wir allhier von deiner Hoheit ſchweigen/
Genug / daß du ſelbſt ſprichſt : Es iſt des Höchſten Werck.
Doch höre/ noch ein Volck/ das deiner nicht vergißt/
Das gute Schwaben-Land will dir von Hertzen gönnen
Noch mehr als Mindelheim und dabey frey bekennen :
Daß du in dieſem Streit recht ihr Erlöſer biſt.
Dem ſtimmet Augſpurg bey/ das du in Angſt geſtärckt/
Ja wir ſind allerſeits erfreut von deinen Schlachten/
Die uns vor Furcht belebt bey deinen Siegen machten/
Die Tage ſind davon in Büchern angemerckt.
Kein Wunder/daß man dich mit höchſten Freuden ſchaut/
Kein Wunder/ daß man dich bey Königen hoch ehret/
Kein Wunder/ was uns hier Britannien gelehret/
Daß es zu deinem Ruhm ein Ehren-Schloß erbaut.
Der Himmel hat dich recht auf dieſe Zeit erſehn/
Und trotz daß Franckreich kan mit gleichen Helden prangen/
Weil ihre Helden ſelbſt von dir im Streit gefangen :
Komm Cæſar melde was zu deiner Zeit geſchehn!
Hier iſt dein Eben-Bild : Weg mit der Alten Kampff!
Des Mavors Helden-Kunſt lehrt itzt gantz anders ſtreiten
Und Jovis Donner-Keil die Menſchen ſelbſt bereiten/
Hier zeigt dir Marlborough zum Schwerdte Feu'r und Dampff.

Wir

Wir wollen bald davon in einer kurtzen Friſt/
Ein neues Beyſpiel ſehn von deinen klugen Siegen/
Laß immerhin den Feind ſich zeitlich hin verfügen/
Vendome weiß es wohl/ daß du entferneſt biſt.
Es ſchreck' ihn aber auch bald deine Gegenwart/
Wir wiſſen/ daß du nur auf Eil zu uns biſt kommen/
Und daß der Höchſte dich in ſeinen Schutz genommen/
Er ſegne hier dein Thun und davor deine Fahrt!
Er ſetze ſtets auf dich das Glück als deinen Pol/
Er gebe/ daß dein Volck ſich bald mir dir mag freuen/
Wenn deines Purpurs Blitz die Feinde wird zerſtreuen/
Er weiſe/ wie dein Lob unſterblich bleiben ſoll!

Die bey denen Cypreſſen blühende Linden wolte/ als T. T. Herr D. Abraham Chriſtoph Platz/ Auf Mogke Erb-Herr/ Weitberühmter JCtus, Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochanſehnlicher Rath / wie auch des Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Ober-Hoffgerichts / und des Hochlöblichen Schöppenſtuhls allhie Aſſeſſor, ſein bey der hochberühmten Stadt Leipzig höchſt-rühmlich geführtes Regiment abtrat / und T. T. Herr D. Johann Alexander Chriſt / Weitberühmter JCtus, Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen Hochanſehnlicher Rath / und des Hochlöblichen Schöppenſtuhls allhie Aſſeſſor, am 30. Aug. des 1706ten Jahres als Regierender Burgermeiſter daſelbſt mit gewöhnlichen Solennitäten auffgeführet ward / aus ſchuldigſter Pflicht darſtellen M. Herrmann Joachim Hahn.

BEglückte Linden-Stadt! Du Kleinod edler Sachſen!
Du kurtzer Innbegriff von aller Trefflichkeit!
Du Stadt/die aller Luſt vom Himmel ſelbſt geweiht/
Um der die Anmuth lacht/ die friſchen Linden wachſen!
Wie ſeh ich/ Leipzig/ dich ſo traurig vor mir ſtehn?
Was ſoll denn dieſer Blick? Wie? ſollen deine Linden
So viele traurige Cypreſſen bey ſich finden/
Die ihrer Deutung nach auf Tod und Sterben gehn?
Ach ja! es mögen wohl die falben Leyd-Cypreſſen
Bey deiner Linden-Pracht mit untermiſchet ſeyn.
Dein Pindus hüllet ſich in Flor und Boye ein/
Und wird der itz'gen Zeit zu keiner Zeit vergeſſen;
Denn deiner Muſen-Schaar/ die deinen Glantz vermehrt/
Hat nun zum drittenmahl Ihr theures Haupt verlohren/
Verlohren/ was ſie erſt zum Scepter auserkohren/
Und klagt/ daß ihre Luſt ſo kurtze Zeit gewährt.
Dein Rathhauß muß auch itzt Cypreſſen vor ſich ſetzen/
Da ein geehrtes Paar aus deiner Götter-Zahl
Der Freude dieſer Welt und auch zugleich der Qvaal
Von GOtt entriſſen wird/ der dieſe zwar ergötzen/
Dich aber durch den Fall recht ſchmertzlich rühren kan/
Da ihre Treue ſtets nach deinem Wohl geſtrebet/
So/ daß nun jeder Mund mit hohen Preiß erhebet/
Daß ſie dem Rath ſo wohl/ als Bürgern/ Guts gethan.
Betrübte Linden-Stadt! ſo muſt du auch erfahren/
Was das vor Hertzeleid/ was das vor Kummer ſey/
Wenn man zu gleicher Zeit aus derer Väter Reih
Drey Häupter deines Volcks in ihren beſten Jahren/
Die aller Welt beliebt/ zu Grabe tragen muß.
Zu dem will auch der Feind Cypreſſen-Reiſer ſtreuen/
Und dir durch ſeine Wuth dein herbes Ach verneuen/
Das häuffet dir ja wohl den Schaden und Verdruß.
Was Wunder? Wenn demnach ein tieff geholtes Klagen/
Mit Thränen untermiſcht/ aus Mund und Hertzen bricht?
Die Ströhme trocknen aus/die Brunnen quillen nicht;

Und doch muß man dabey/ als ſich're Warheit/ ſagen/
Daß die Cypreſſen hier an Waſſer-Bächen ſtehn/
Die aus den Augen ſich mit vollem Strom ergieſſen/
Und über das Revier der blaſſen Wangen flieſſen.
Wer kan denn dieſes Feldt mit trocknen Augen ſehn?
Doch ſtreich den Kummer hin / und mindre deine Zähren:
Sieh/ wie auch Luſt und Leyd bey dir geſchwiſtert ſey/
Und mache dich demnach von deinen Sorgen frey;
Schau deine Linden an/ die ihre Blüthe mehren/
Da ſich dein Regiment auf friſche Schultern ſtützt.
Wie wahr daß es geredt/ das wirſt du erſt empfinden/
Wenn über Jahres-Friſt dir deine ſchlancke Linden
Durch Wachsthum dargethan / was neue Krafft genützt.
Dein Platze/ der bißher mit redlichem Gemüthe
Und treuer Wachſamkeit die auffgebürdte Laſt
Des Edlen Regiments gantz freudig auffgefaſt/
Und mit ſtandhafftem Geiſt / durch unſers GOTTES Güte/
Gantz wohl getragen hat/ kömmt nun zur ſanfften Ruh.
Er legt das Regiment auf eines andern Rücken/
Und will nunmehro auch den matten Geiſt erquicken/
Daß der ins künfftige die Arbeit freudigſt thu.
Ja/ ja/ Er wird gewiß/ dein Wohlſeyn zuvermehren/
Stets unverdroſſen ſeyn: Der Himmel ſtärcke Jhn/
Und reiche Muth und Krafft dem ausgeklärten Sinn.
Er laß uns lauter Wohl von deinem Platzen hören/
Und friſte/ liebſte Stadt/ dir dieſen theuren Mann
Jn dieſem Laborinth ſo höchſt verwirrter Zeiten;
Doch daß die Linden ſich noch immermehr ausbreiten/
So tritt ein neues Haupt auf deinen Ruhm-Altan.
Dein Chriſt / der wohl mit recht ein wahrer Chriſt zu nennen/
Der keinen Schaum der Welt auf falſchen Lippen trägt/
Und manche Proben dir ſchon zweymahl dargelegt/
Die ſeinen treuen Sinn am beſten zeigen können/
Nimmt die Regierungs-Laſt mit neuen Kräfften auf.

So ſpielet denn dein Heil mit neuen Gnaden-Blicken/
Die Sonne deines Glücks will heitre Strahlen ſchi-
cken/
Und führet/ wie bißher/ den muntern Seegens-Lauff.
Erfreute Linden-Stadt! ſo grünen deine Linden/
Da bey dem rauhen Herbſt der Gnaden Frühling lacht/
Und die Cypreſſen dir zu Palmen-Zweige macht!
So miſchet GOtt die Angſt dir bald mit kühlen Win-
den.
Wohlan! ſo ſey das Heil der Bürger täglich neu:
Die Linden müſſen ſtets in voller Blüthe grünen/
Und dir/ du werthe Stadt/zu lauter Freude dienen/
Daß auch der Muſen-Berg bey dir geſegnet ſey.
Will ſich der Feinde Wuth an dieſe Linden wa-
gen/
So ſey du/ groſſer GOtt! Ihr ſicheres Panier/
Und mehre fort und fort die ſchon verlieh'ne Zier.
Dann mag ein ſtarcker Feind von Blut und Stürmen
ſagen/
So kanſt du vor dem Grimm dennoch gantz ſicher ſeyn.
Vielmehr muß Freud und Luſt bey deinen ſtillen Schat-
ten
Sich mit verneutem Wohl und mit Vergnügen gatten:
Dein Glücke bleibe ſtets in hellen Gegen-Schein.
Du aber / Theurer Chriſt / tritt unter JEſus Se-
gen
Diß auffgetragne Ampt mit frohen Hertzen an/
Daß man dein Regiment das Güldne nennen kan:
Dein Sorgen müſſe ſo der Linden Wachsthum pfle-
gen/
Daß ſie den Palmen gleich/ die an den Waſſern ſtehn.
Indeſſen laſſe mich bey dieſen holden Linden/
Mein GOtt / noch ferner Ruh/ und reichen Schatten fin-
den.
So werd ich noch hinfort die Linden blühen ſehn.

Ob die
RECTORES MAGNIFICI
auf der Weltberühmten Univerſität Leipzig/ einem alten bekandten Sprich-Wort nach/ Immortales oder unſterbliche können genennet werden? Unterfieng ſich/ als T. T. Herrn Johann Schmiden/ der Heil. Schrifft weitberühmten Doctori, wie auch derſelben Prof. Extra-Ordin. der Eloquenz Ordinario, der Chur-Fürſtl. Stipendiaten Ephoro, des Collegii zu unſerer L. Frauen Præpoſito und Seniori, auf der Univerſität Leipzig/ wegen ſeines zum Viertenmahle durch GOttes Gnade glücklich verwalteten/ und den 23. April. 1705. abgelegten Hohen Rector-Ampts/ Glück gewünſchet wurde/ obgedachte Frage zu erwegen/ und darbey ſein erfreutes Gemüthe zu erklären Jhro Magnificenz verbundener uud ergebener Knecht/ M. Samuel Rothe.

Wilt du dem Helicon die Strahlen ja entziehen/
Die du/ als Sonne ihm bisher gegönnet haſt/
Und ſoll/ du Atlas/ dir die ſchwere Sorgen-Laſt
Die Schultern dieſes Jahr nicht weiter mehr bemühen/
So laß doch einen Strahl von deiner Sonnen-Schein/
Eh ſie ſich dieſen Tag zum Untergange neiget/
Und deine Sorge nur dahin gerichtet ſeyn/
Daß ſie ſich deinem Knecht noch einmahl gütig zeiget.

Nach dem/ Geehrter Schmid/ am Purpur vieler Plagen/
Der dich zwar hoch geehrt/ doch auf der Ruheſtatt
Dir deine Ruhe auch gar offt geſtöhret hat/
Du dich diß halbe Jahr gantz müde haſt getragen/

Ja/ da der Frühling dir nun neue Krafft verſpricht
Und deinen matten Geiſt ſcheint wieder zu erquicken;
So fodert dieſer Tag/ es ſoll ſich meine Pflicht/
Die dir ergeben iſt/ zu einem Liede ſchicken.

Was aber könte man wohl angenehmers ſingen/
Als daß man dich geſund bey einer Laſt erblickt?
Die zwey Rectoren ſchon die Augen zugedruckt/
Die aber gleichwol dir Unſterbligkeit muß bringen/
Weil du dein Rectorat nicht kranck/ nicht gar erblaßt/
Wie wohl Preibiſius und Schilter vormahls pflegten/ *
Nein/ ſondern noch geſund und friſch beſchloſſen haſt/
Ob ſich gleich ebenfalls bey dir viel Sorgen regten.

Es hat dich zwar/ wie ſie/ auch Schleſien gebohren/
Man zehlt nebſt ihnen dich zu einer Nation/
Sie ſtiegen gleich wie du auf unſern Muſen-Thron:
Doch darinn hatte ſich die Gleichheit ſehr verlohren/
Ihr Purpur-Mantel muß Ihr Sterbe-Kittel ſeyn;
Da man das erſte mahl ſie ſieht das Ruder führen/
So muß die Muſen-Schaar auch gleich Cypreſſen ſtreun/
Da wir dich ſchon viermahl mit friſchen Roſen zieren.

Aſträa hatte ſie in ihren Dienſt gezogen/
Die ihnen beyderſeits des Todes Urtheil ſprach;
Du aber lebſt befreyt von ſolchem Ungemach/
Euſebie iſt dir als Mutter mehr gewogen/
Sie läſt den ſtrengen Wind der grimmen Sterbligkeit
Auf unſerm Helicon dieſelben nicht verletzen/
Die ſie im Heiligthum mit Purpur eingeweiht/
Darinn die Weißheit ſie kan Rector-Würdig ſchätzen.

Ich ſehe dich vergnügt den Scepter nieder legen/
Den bey Preibiſio man auf dem Sarge fand/
Vor deſſen Tode man in den Gedancken ſtand/
Die Chriſti Jünger dort von dem Johannes hegen/

Denn wie ſie meyneten/ der Jünger ſtürbe nicht/
So war von Leipzig faſt in dritthalb hundert Jahren
Vom Muſen-Oberhaupt das Sprichwort eingericht/
Das man ſchon zweymahl falſch / doch du haſt wahr erfahren.

Nachdem du/Theurer Schmid/der Welt vielmahl bewieſen/
Daß du Johannes heiſt/ und daß dein Rectorat
Das Sprichwort allerdings gar wohl verdienet hat.
Dieweil ſich weder ietzt noch ſonſt einmahl vor dieſen
Ein Muſen Ober-Haupt/ das ſich Johannes nennt/
Darinnen todt befindt. ** Ob nun ſchon dieſes Glücke
Nicht Roſtock/ Baſel und in Schweden Upſal kennt;
So rühmt ſich Leipzig doch vor andern in dem Stücke.

Wohlan/ ſo müſſe man auch nimmermehr vernehmen/
Daß dieſer Lob-Spruch falſch von dir/mein Leipzig/ſey!
Vornemlich lege dir GOtt langes Leben bey/
Und muſt du/ mein Patron/ dich endlich ja bequemen/
Daß du dein Leben ſo/ wie ietzt dein Ampt/ hinlegſt/
So laſſe dir GOtt die Genade wiederfahren/
Daß du den Reotor-Schmuck bey uns noch offte trägſt/
Und eh nicht ſterblich ſeyſt/als nur nach ſpäten Jahren!

* Nachdem man vom Anfange der Univerſität Leipzig 241. Jahr gezehlet/ keinen Rectorem Mngnif. aber in ſolcher Zeit begraben / und deswegen die Rectores auf dieſer hohen Schule vor Unſterbliche gehalten hatte / wurde dieſer ſeltzame Ruhm einiger maſſen zu 2. mahlen verdunckelt. Einmahl den 1. Martii 1651. durch den Todes-Fall des Rect. Magnif. Hr. Chriſtoph Preibiſii, Sprotta-Sileſ. J. U. D. und Phyſicæ P. P. und das andremal den 9. April 1679. durch den tödtl. Hintritt Hr. Godofredi Schilteri, Landshuta Sil. J. D. U und P. P. &c. Annotante Summè Rev. Dno. M. Pipping in Epiſtola ad Academ. Lipſ. per ſemeſtre hybernum anni 1701. Rect. Magnif. Dn. D. Gottlob Fridericum Seeligmannum, P. P. &c. p. 16. & 22.

** Ob man ſchon unter denen Leipz. Rectoribus, als dieſe Academie 1409. fundiret wurde/ von dem allererſten/ M. Johann Otto von Münſterberg/ bis zu dem letzten Anno 1704. rechtmäßig erwehlten Rect. Magnif. Tit. Hn. D. Johann Schmiden, &c. derer 161. zehlet / welche den Nahmen Johannes führen/ darunter noch kein eintziger als Rect. Magnif. geſtorben: So iſt der Tod doch auff andern Academien dieſem Nahmen ſo günſtig nicht geweſen: Denn Roſtock büſſete Johann Georgium Sigvvartum, &c. Baſel Johannem Wollebium, und Upſal Johannem Chresnecopborum als Rect. Magnif. ein / vid. Witteni Præf. in Diar. Biogr. Tom. I.

Das Beſiegte unſchätzbare Hertze wurde an dem Hohen Vermählungs-Feſte des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Johann Wilhelms / Herzogs zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / auch Engern und Weſtphalen/ Land-Grafens in Thüringen/ Marggrafens zu Meiſſen/ Gefürſteten Grafens zu Henneberg / Grafens zu der Marck / Ravensberg/ Sayn und Wittgenſtein/ Herrn zum Ravenſtein/ 2c. Mit der Durchlauchtigſten Fürſtin und Princeßin/ Princeßin Magdalenin Sybillen/ Hertzogin zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Weſtphalen / Land-Gräfin in Thüringen / Marggräfin zu Meiſſen / auch Ober-und Nieder-Lauſitz/ Gefürſteten Gräfin zu Henneberg/ Gräfin zu der Marck / Ravensberg und Barby/ Fräulein zum Ravenſtein / 2c. In einer Tafel-MUSIC den 29. Julii, Anno 1708. unterthänigſt dargeſtellt von J. P. Kriegern/ Hochfürſtl. Sächß. Capellmeiſtern.

Mars.

Mars.

Blitzt / donnert und hagelt / Ihr ſtarcken Car-
thaunen/
Auf! reiſſet die Berge/reiß't Felſen entzwey;
Erſchüttert den Himmel/ erſchrecket die Seelen/
Durchbrechet die Klüffte/ durchſtoſſet die Hölen;
Ihr Wellen/ ihr Winde/ verbleibt mir getreu.
Blitzt/ donnert ꝛc. Da Capo.
Auff! kracht/
Und trenn't mit eurer Macht
Der Wolcken Sternen-Burg.

Irene. Nein/ nein/
Wo Freuden-Sonnen ſeyn/
Darff ſich kein Kriegs-Comete melden;
Obſchon den Löwen-gleichen Helden
Das Blut in ihren Adern wall't.
Erhebet euch/ ihr ſanfften Winde/
Kommt/ zeigt das frohe Schertzen an.
Küß't euch ihr Wolcken und ihr Sternen/
Des Martis Stral mag ſich entfernen/
Weil deſſen Blitz nur ſchaden kan.
Erhebet ꝛc. Da Capo.

Mars. Wo Helden-Geiſter ſeyn/
Da rennt die Glut
In das erhitzte Blut.
Drüm laß mit Donnern und mit Knallen
Gantz Weiſſenfels erſchallen.

Ierne. Beſänfftige dein Löwen-Hertz/
Und laß uns doch dafür
Den Sommer ſchönſter Luſt genieſſen;
Laß uns ſo Freud als Schertz
Als zwey geliebtſte Schweſtern küſſen.

Mars. Der Zucker ſtecket nicht
Im Honig ſüſſen Freuden;
Der donnernden Carthaunen Blitz
Kan uns allein
So höchſt vergnügt

Als Ambroſiner-Wein/
Ja gar als Manna weiden.
Ich lache bey Donnern und Blitzen/
Ich ſchertze bey Feuer und Brand.
Nur Helden ſind Helden zu nennen/
Wenn Ætnens vergnůgendes brennen/
Den Augen und Seelen bekant.
Ich lache ꝛc.

Irene. Doch wo das Paradieß der Luſt
Und Edens Luſt-Revier
Ein Belvedere zeigt/
Jſts beſſer/ daß die Bruſt
Von Blitz und Donner ſchweigt.
Ein ſůſſer Strahl beliebter Blicke
Sehnt ſich nach Blitz und Donner nicht.
Die Freude ruhet in den Hertzen/
Und will durch Aug und Seele ſchertzen/
Doch bey Carthaunen und bey Stůcken
Weicht holder Flammen Freuden-Licht.
Ein ſůſſer ꝛc. Da Capo.

Mars. So ſchweigt ihr raſenden Carthaunen!
Du aber ſage noch/
Wer leget mir das Joch
Der ſůſſen Feſſeln an?

Irene. Die Liebe heiſt dich ſchweigen/

Mars. Die Ich bezwingen kan?

Irene. Vor der du dich muſt beugen.

Mars. Die meine Bruſt verlacht?

Irene. Nein/ nein/ die dich
So wohl zum Sclaven macht.

Mars. Was? Mich?

Irene. So dich/ als deine Helden.
Amor hat wohl tauſend Zungen/
Und was er noch hat bezwungen/
Jſt allein ein Nichts der Welt.
Tauſend Seelen/ tauſend Hertzen

Můſ-

Müſſen lieben/ küſſen/ ſchertzen/
Weil ſein Blick auch alles fäll't.
Amor hat ꝛc.

Mars. Allein/ wenn hat doch Amors Hand
Die Feſſeln zugeſandt?

Irene. So nimm von mir die groſſe Nachricht hin:
Des Himmels Schluß und ſtarcke Macht
Wird heut an Magdalenen Sibyllen
Der theureſten Princeßin erfüllen/
Was dero Tugend-Ruhm vorlängſt war zugedacht.

Mars. Iſt dis an dem? So weicht im Augenblick
Wuth/ Zorn und Grimm zurück/
Eh die Durchlauchtigſte mir nicht
Wohl ſelbſt von Blitz und Donner ſpricht.

Irene. Du biſt
Der Helden GOtt
Und billig zu verehren;
Doch weil dis Feſt mit einer Sonne prangt/
Der gar nichts zu vergleichen/
Und allen Ruhm der Welt erlangt/
Gebühret dir die Segel hier zu ſtreichen.

Mars. Ich will die Luſt
Und dich nicht ferner ſtöhren.

Irene. So kommt ihr Schweſtern dann herbey/
Und ſagt: Wer dieſes Hertzens würdig ſey/
Das ich in meinen Händen führe.

Hedevv. oder Frömigk. Wir ſtreiten. Penel. wir kämpffen. Helen. wir kriegen.

à 3. Ich trage die Lorbern davon.
Wer will mir dieſelben entreiſſen?

Hedevv. Ich will noch die Siegerin heiſſen.

Penel. l. Wer will noch die Siegerin heiſſen.

Klugheit. Nein/ nein/ ich ich erhalte den Lohn.

Hel. l. Du Schwache/ wirſt nimmermehr ſiegen.

Schönh. Wir ſtreiten ꝛc. Da Capo.

à 3. Das Gold der Sieges-Reiſer

Hedevv. Schenckt mir

Die

Die kleine nebſt der groſſen Welt.
Des Leibes Glück
Iſt nur wie Nerons göldne Häuſer;
Er zeiget dir/
Daß auch kein Blick
Auf Marmel des Beſtandes fällt.
Allein der Seelen Ruhe
Iſt hier ein Himmelreich/
Und wer ſie unterhält/
Macht Menſchen auch den Göttern gleich.
Entzünd't die Welt gleich Mund und Augen/
So zünd ich doch die Seelen an.
Der Menſchen Glut zeugt ſchöne Pfänder/
Die Frömmigkeit nur Himmels-Bänder:
Wohl dem! der dieſe ſpüren kan.
Entzündt ꝛc.
Wer will mir nun dis Hertze rauben?
Penel. Du wirſt es mir erlauben.
Der Nachdruck kluger Sinnen
Kan ja die gantze Welt gewinnen.
Drum iſt auch dieſes Hertze mein.
Der Klugheit edler Schein
Durchtrenn't das Labyrinth der Sorgen;
Das Folter-Haus der Qual/
Der Schatten düſtrer Morgen/
Den tödlichen Cometen-Stral.
Und wer dem Himmel ähnlich iſt
Hat nichts als klugen Witz geküſt.
Die Klugheit ſchifft auf ſtillen Wellen/
Doch auſſer ihr ſonſt niemand nicht.
Sie ſtillt den Sturm/ den Wind/ das Wetter/
Sie zwingt die Welt/ ſie zwingt die Götter/
Sie iſt das dritte Himmels-Licht.
Die Klugheit ꝛc.
Wer will mir nun dis Hertze rauben?
Helen. Mir wirſt du es erlauben.
Ich trotze dem Glücke/dem Wechſel/den Zeiten/
Weil Schönheit und Liebe die Hertzen gewinn't.

Zieht

Zieht ſonſt mein Purpur-Blut
Mit ſeiner Glut
Die Hertzen an/
So ſage doch/ wer mir
Dis rauben kan?
  Ich trotze dem Glücke / dem Wechſel / den Zeiten/
  Weil Schönheit und Liebe die Hertzen entzündt.
Vergönn't mir doch das Glück/
Es iſt vor mich beſtimmt.
Der Schönheit holder Blick/
Der auch in Himmel glimmt/
Giebt mir durch einen hellen Brand
Ein allerliebſtes Pfand.
  Die Schönheit zeugt Hertzen / auch Geiſter und Seelen/
  Und dieſer empfindet ein ewiges quälen/
  Den auſſer der Schönheit was anders verbindt.
Die Schönheit kan natürlich zaubern/
Und sieg't / indem ſie andre fäll't.
Sie zwinget/ ſie befiehlet/
Und ihr Befehl iſt aller Welt
Ein etwas/ ſo den Moſt
Der Götter koſt/
Und aller Süßigkeit die Seele ſtiehlet.
Drum ſag ich noch einmal:
  Ich trotze dem Glücke / dem Wechſel / den Zeiten/
  Weil Schönheit und Liebe die Hertzen gewinn't.
Hed. Penel. } Woll't ihr mir noch das Hertze rauben?
Du wirſt es mir erlauben.
Hed. Mein Hertze. Hel. mein Auge. Penel. mein Mund

Gewin-

Hed. Gewinnet. Hel. ad Hed. / Penel. } verſpielet (à 3.) das Hertz.

à 3. Ich weiche nicht eher von hinnen/
Drum kämpffet und ſtreitet ihr Sinnen/
Fort kämpffet/ es heiſſet kein Schertz.

Hed. Mein Hertze ꝛc. Da Capo.

Irene. Könn't ihr euch nicht vergleichen/
So ſoll auch keines unter euch
Den Lorber-Krantz erreichen.

Helen. Ha! meine Schönheit muß doch ſiegen.

Penel. Erliegen.

Hel. Was! hat die Klugheit mehr Gewalt?

Penel. Als die Geſtalt.
Das Hertz muß meine ſeyn/
Denn ich bin ja der Geiſt des Lebens.

Hedevv. Vergebens/

Penel. Verehrt mich nicht die Welt allein?

Hedevv. Allein; doch nicht der Himmel:
Drum ſieget nur die Frömmigkeit/
Und wird durch dieſes Hertz erfreut.

Hed. Mein Hertze. Hel. mein Auge. Penel. mein Mund

Hed. Gewinnet/ Helen. / Penel. } ad Hed. verſpielet (à 3.) das Hertz.

Irene. Es geht nicht an/
Denn keine wird von euch als Siegerin geküß't;
Wer dieſes Hertzens würdig iſt/
Muß dieſe Tugenden beyſammen haben.

Hedevv. Wer hat ſo rare Himmels-Gaben?

Penel. Und welche Seele kan dis allerliebſte Kleeblat zeigen?

Hel. Wer will/ daß wir zuſammen ſchweigen?

Iren. Der theureſte Johann Wilhelm
Soll dieſes Hertz empfangen/
Dieweil in ſeiner hohen Bruſt
Witz/ Frömmigkeit und Schönheit liegen;
Und dieſer ſoll allein
Der Sieger ſeyn/

Und

Hedevv. } Und dieſes ſchöne Hertz erlangen.
Penel. } Ja mit der größten Luſt
Helen. } Soll ſich auch unſer Hertz vor dieſen Helden biegen.

Hedevv. Sein frommer Geiſt verdienet es/
Penel. Sein kluger Geiſt verdienet es/
Hel. Sein ſchöner Geiſt verdienet es/
Hedevv. Die Frömmigkeit hat ſich
Allhier den Sitz erleſen/
Und dich/
Du groſſer Fürſt/
Macht ſie zu einen allerliebſten Weſen.
Penel. Der Klugheit Angelſtern
Macht dich/ Durchlauchtigſter/
Zu einem hohen Wunder.
Hel. Der Schönheit edler Zunder/
So in der Seele liegt/
Hat jederman
Und auch die Klugheit ſelbſt beſiegt.
Drum muſt du wol der höchſt-beglückte heiſſen.

Hedevv. } Nim das { Frömſte } von der Welt/
Penel. } Nim das { Klügſte } von der Welt/
Hel. } Nim das { Schönſte } von der Welt/

à 3. Nimm es/ groſſer Fürſt/ ins Hertze/
Dir allein ſchenck Zeit und Glück
Den vergnügten Liebes-Blick:
Darum liebe/ darum ſchertze/
Weil es aller Welt gefällt. Da Capo.

Es iſt geſcheh'n.
Durchlauchtigſter Johann Wilhelm/
Du eintzig biſt erſehn.
Das theure Hertze zu beſitzen/
Wolt Neid und Grimm
Mit allem Ungeſtüm
Gleich noch ſo ſehr erhitzen.
Und was ermangelt noch zu der Vollkommenheit?

Schön-

Gönn't uns nicht allbereit
Des Himmels Gütigkeit
Die höchſt=erfreuten Stunden/
Da dieſes theure Pfand
Mit deiner rechten Hand/
Ja Geiſt mit Geiſt
Auffs lieblichſte verbunden.
Hier zeiget ſich ja ſelbſt Ihr unſchätzbares Bild/
So dich mit Flammen angefüllt.
Erblickeſt du nicht hier
Des Himmels eigne Gaben?
Ja/ ja/ ſie legen dir
Die wahre Frömmigkeit
Und fromme Klugheit ſchöne Güter
In deine Liebes=reiche Bruſt.
Was Welt und Himmel ſchönes haben/
Was Glück und Zeit
Noch unbewuſt/
Wird dir anitzt bekant.
Glückſeel'ger Fürſt / preiswürd'ges Liebes=Band.
Durchlauchtes Paar! vom Himmel ſelbſt entglommen/
Nichts iſt / was deinen holden Stralen gleicht;
Gantz wunderſam beglückt/ ja höchſt=vollkommen
Iſt / was ſich heut in dir verbunden zeigt/
Da Capo.

Mars. Irene halte ein
Den Ruhm mehr auszubreiten/
Eh' du mir nicht vergönn't
Bey deinem Feſt zu ſeyn!
Mars wird nunmehro ſelbſt die Wünſche mit begleiten
Da ſich der Tag zugleich von einem Helden nennt/
Johan Wilhelm der theure Held

Iſt

Iſt mir ſchon längſt bekant/
Ich kenne Geiſt und Muth durch ſeine tapffre Hand.
Doch will Er ſchon
Anitzo mir in Amors Banden liegen/
Iſt dieſes ſtets der Helden Lohn
Zuletzt auch ſelbſt die Schönheit zu beſiegen/
Und alſo bück ich mich zugleich
Vor dir Durchlauchteſte und Schönſten aller Schönen
Vor dir/ als unſchätzbaren Preis/
Die tapffern Thaten zu bekrönen.

Irene. Mars. Ja/ ja/ du hohes Paar/
Der Himmel bleibet dir auf ewig hold/
Und ſchencket dir anitzt
Der Eintracht ſchönes Gold.
Er legt dir Luſt-Narciſſen dar/
Und ob die Kummer-Roſe gleich
Bisweilen mit den Dornen ritzt/
Bleibt Beyder hohes Hertz
Doch ſtets ein { liebſtes Engel-Reich. / irdiſch Himmel-Reich. }

Tutti. Die Liebe des Himmels bekröne das Lieben/
Es lache / es ſchertze / es freu ſich das Hertz.
Er laſſe Euch Roſen/ Violen/ Narciſſen
In Eintracht / in Frieden / in Frölichkeit küſſen/
Es weiche von hinnen ein widriger Schmertz!
Die Liebe 2c. Da Capo.

Zu dem angelegten *MODELL* der nothwendigen Neuen-Preſſe / in der Zſchauiſchen Druckerey/ zu Leipzig/ wurde an der Zſchau-Creliſchen Ehe-Verbindung/ An. 1695. den 22. Septembr. ſt. v. bey der Braut-Suppe/ dem Herrn Bräutigam und Jungfer Braut ein kräfftiges und freudiges Glück-Zu geſprochen von dreyen Wohlbekandten/ Kunſt- und Preß-Verwandten.

WEr was Belobtes will verrichten
Der muß nach ſolchen Mitteln ſehn/
Dadurch er weiß den Fund zu dichten/
Daß was Galantes kan geſchehn.
Sonſt ohne Zeug und Inſtrumenten
Verdient der Meiſter keine Renten.
Will ein Gelehrter Bücher ſchreiben/
So muß das Köpffgen weiſe ſeyn;
Der Mahler kan nicht Farben reiben/
Er habe denn den Reibe-Stein:
Der Schuſter muß den Drat erſt drehen/
Eh er kan feſte Schuhe nehen.
Was macht ein braver Seiffen-Sieder/
Wenn er nicht Talg und Aſchen ſieht.
Der Schneider nehet wenig Mieder/
Wenn ihm der Zwirn und Nadel flieht.
Der Töpffer weiß kein Bild zu gieſſen/
Wenn er die Formen ſolte miſſen.
Der Spielmann muß vor Seyten kauffen/
Eh er Bourreen ſtreichen kan.
So darff der Mann nicht gratis ſauffen/
Er fiedelt hintern Steffen an.
Kurtz: man muß ja in allen Sachen
Den Preiß durch rechte Mittel machen.
Solt ich ein deutlichs Beyſpiel nennen/

Fragt

Fragt mir nur den Herrn Bräutigam/
Der wird es ſelbſten frey bekennen/
Daß man zum edlen Drucker-Stamm
Gewiſſe Mittel müſſe bringen/
Soll Zug und Druck und Tritt gelingen.
Nicht längſt hat auch ſein freyer Wille
Sich eine Druckerey erwehlt;
Nunmehro merckt er in der Stille/
Wie es an vielen Zeuge fehlt.
Diß Werckzeug wieder anzuſchaffen.
Ließ ihm die Sorge nicht viel ſchlaffen.
Denn/ſah er auch wohin er wolte/
Daſelbſt erfuhr er Hinderniß/
Und wenn er ſchon was drücken ſolte/
So war der Mangel gantz gewiß.
Gieng er zu Tiſche und zu Bette/
Sprach er: Ach! wenn ich alles hätte.
Das meiſte fehlte an der Preſſe/
Der Drucker war ſonſt ziemlich gut/
Der Zapffen brauchte immer Näſſe/
Sonſt knarrte ſtets der böſe Hut/
Das Fundament war gantz zerſchoren/
Die Mater gantz und gar verlohren.
Die Büchſe iſt nicht da geweſen/
Darinn die runde Spindel geht/
Die Bänder ſind zur Flucht erleſen/
In welchen ſonſt das Rähmgen ſteht/
Die Nägel ſchlieſſen wohl gar feſte/
Doch Schad! es fehlt das allerbeſte.
Gewiß! Er hatte ſchlechte Wahren/
Die Schinnen waren gantz entzwey/
Der Karn kunt nicht zur Preſſe fahren/
Das Pfänngen war vom Zapffen frey/
Das Lauff-Bret iſt nicht mehr zu ſehen/
Den Ballen iſt längſt weh geſchehen.
Und wolte er den Deckel legen/
So war die Lehne auch nicht hier/

Den ſchwartzen Farb-Stein wird er hegen/
Der roth iſt vor der andern Thür/
Am Korbel iſt auch nichts verblieben/
Wär nur der Kaſten nicht zerrieben!
Die Brücke iſt nicht eingeklemmet/
Sie gehet ihren freyen Gang/
Die Preſſe auch nicht angeſtemmet/
Die Wände bleiben ohne Zwang/
Die Schnalle iſt zwar gut geſencket/
Doch iſt der Karn nicht eingehencket.
Der Meiſſel iſt zwar auch verriſſen/
Jedoch die Littern gehn ſchon ein/
Nur daß er etwas zſchunckern müſſen/
Wenn es ſoll feſt und ſtandhafft ſeyn.
Der Hammer iſt noch untern Sachen/
Herr Zſchau wird ſchon den Stiel drein machen.
Das beſte iſt noch an Puncturen/
Die ſtehen treflich wohl beſtellt/
Giebt nur die Form die rechten Touren/
So wird der Steg auch nicht zerfällt.
Der Tiegel wird wohl tieffer drücken/
Die Spindel hält ihm ſchon den Rücken.
Sonſt hat er meiſtens neue Schrifften/
Die Farbe iſt nur erſt gemacht/
Zu den wolt er die Preſſe ſtifften/
Und dahin hat ſein Sinn gedacht/
Wie { friſch und friſch / neu und neu } am meiſten paſſet/
Daß man mit Luſt den Bengel faſſet.
Herr Zſchau iſt nicht eh' ruhig worden/
Biß er den Mangel hat erſetzt.
Nun fehlte noch zu dieſen Orden/
Was ſonſt der Drucker Bruſt ergötzt:
Drauff iſt er auch darnach gegangen/
Und hat ein ſchönes Werck empfangen.
Die Preſſe ſoll vom Edlen Stamme/
Und ſonſt vom friſchen Wachsthum ſeyn;

Drum

Drum braucht Er keine fremde Amme/
Es giebts der klare Augenſchein/
Das Fundament iſt nie beſchritten/
Drum geht Herr Zſchau mit leiſen Tritten.

Wird er offt an die Korbel greiffen/
So daß der Karn zur Preſſe ſchleicht/
So werden ſich die Wände ſteiffen/
Und iſt der rechte Zweck erreicht/
Wird er friſch auf die Schrifften tragen/
So ſoll der Druck wohl ſelbſt was ſagen.

Er laſſe nicht die Schrifften ſchneiden/
Sonſt wird was manques auffgericht/
Und er muß vor die Fehler leiden/
Da ihm der Hohn was anders ſpricht/
Wenn Frau Mari' den Druck genommen/
So weiſt ſie/was nicht recht gekommen.

Den Zapffen wird er ſchon ſo führen/
Daß er recht in dem Pfänngen bleibt/
Die Spindel muß er öffters ſchmieren/
Daß er die innre Mater treibt/
So geht ſie auch recht auf und nieder/
Der Grund der hält den Stoſſe wieder.

Doch nehm er ſich in acht im Drücken/
Und mache nicht den Zug zu lang;
Sonſt geht die Preſſe gar in Stücken/
Das Pfänngen wird beym Zapffen kranck.
Denn allgemach geht man gewiſſer/
Und ſchmeckt das friſche Drücken ſüſſer.

Die Ballen laß er ja nicht fahren/
Und reibe ſie in Händen rum/
Die dienen ihm mit Haut und Haaren/
Er qveckle ſie gleich um und um/
Jemehr er dummelt ihre Räder/
Jemehr gefüger wird das Leder.

Das Lauff-Bret muß er gangbar halten/
So iſt der Zeit ein Recht geſpart;

Denn läſt er nur die Hoffnung walten/
So bleibt die Preſſe nicht verwahrt!
Er päſtelt nur in ſeinen Drücken
Und will ſich nichts zum Drucke ſchicken.
Er weiß wie ihm der Kaſten knarrte/
Da er zum erſten Drucken ließ/
Wie die Verhindrung ziemlich harrte/
Biß er den Fehl am Schienen wieß.
Drum hab er acht am neuen Wercke/
Und drucke fort mit Krafft und Stärcke.
Die Büchſe mag er wohl polieren/
Daß ſich die Schraube reiner fügt/
Denn ſonſt heiſt es nur bloß vexiren/
Wenn er gleich täglich drüber liegt.
Iſt gleich zu erſt ein groß Gedränge/
Der Nachſtoß würckt ſchon in die Länge.
Die Balcken müſſen ſich recht heben/
Sonſt ſind die Kräffte gantz entblöſt/
Daß ſie der Schrauben force geben/
Die in der Mater niederſtöſt.
Iſt der Zug gut und nicht verſtohlen/
So kan er wieder friſch ausholen.

Er waſche offt den ſchwartzen Rähmen/
Daß ihn die Farbe nicht zerbeiſt/
Das ſchwartze kan er ihm nicht nehmen/
Es hats der Grund ſo eingeweiſt/
Indeſſen wird die Bürſte kehren/
So viel ihr kan der Wiſch gewehren.
Der Lauge-Topf der muß nicht fehlen/
Wenn was zu ſaubern nöthig iſt/
Die Lauge wird ihm niemand ſtehlen/
Ob ſie gleich etwas heimlich flieſt.
Doch laß er ſich den Grund nicht ſetzen/
Sonſt möcht er den Geruch verletzen.

Die Jungfer Braut die will nicht ſchweigen/
Sie geht dem Drucker wohl zur Hand;

Doch laß er nicht die Aſche ſeigen
Die noch das Feuer nicht gebrand:
Sonſt wird der Bräutgam bücken müſſen/
Die Jungfer Braut mit Lauge gieſſen.
Der Kalgen muß den Deckel tragen/
Wo er was rechts zu machen denckt/
Daß er nicht wie an einen Wagen
Die Deichſel biß zur Erden henckt!
Das Werck wird ſich ſchon köſtlich fügen/
Und ohne Schnallen feſte liegen.
Den Tiegel muß er ſtandhafft binden,
Daß er nicht in den Drücken rückt;
Geſchichts! ſo wird die Wahrheit finden/
Daß ihm der Druck nicht hat beglückt.
Was macht man guts/weñ man von Schranckē
Bald da bald dorthin ſo will wancken.
Den Farbe-Stein den halt Er ſauber/
Nicht wie es ſonſt zu gehen pflegt;
Bißweilen kömmt ein Liebes-Rauber
Der was von Farben weiter trägt.
Er leihe nichts den Schmeichel-Raben/
Hernach möcht er ſelbſt Mangel haben.

Was hat er nicht hernach für Kummer/
Wenn zu dem drucken Farbe fehlt!
Die Spindel gilt nicht einen Brummer/
Wenn ſie gleich ſtets die Preſſe quält.
Er muß zur Preſſe Farbe borgen
Ja noch darzu den Druck verſorgen.

Die Krone wird er nicht vergeſſen/
Die ſonſt die Preß am meiſten ziert/
Weil er aus Leipzig/ ſind den Preſſen/
Die Kronen auch gantz weggeführt.
Zur neuen Preſſe muß Er ſchreiben:
Magdlena ſoll die Krone bleiben.
Nun wohl! Herr Zſchau der wirds ſchon kennen!
Was unter dieſe Zeuge geht/

Ich mag nicht alles deutlich nennen/
Da Er ſelbſt gut die Kunſt verſteht;
Er thut gantz recht/ da Er das Weſen
Sich hat zum drücken auserleſen.
Jetzt wird die Kunſt von ſtatten gehen/
Die vor der Zeit gehemmet ſtund/
Das Werck iſt neu/ man muß was ſehen/
Der Drucker macht den Ausſchlag kund:
In kurtzen wird ein Werck gedrücket/
Das ſich nicht zum Verkauffe ſchicket.
Doch rath' ich/ laß Er an die Preſſe
Ja keinen andern Drucker gehn/
Es könte zur Michelis-Meſſe
Hernach die Arbeit nicht beſtehn.
Er möchte gantz den Druck verletzen/
Und einen Bock zum Gärtner ſetzen.
Drum ſeh er fein nach allen Sachen/
Und drücke ſeine Forme ab/
Der Setzer wird den Ausſpruch machen/
Er gehe nur ins Feder-Grab.
Der Himmel wird die beſten Schrifften/
Den Schatz/ wie auch die Drücke ſtifften.
Zu erſt kan Er Sedezgen drücken/
Denn werden Duodezgen drauß/
Und laſſen ſich Octave blicken/
So kommt in Quarto ſchon ein Schmauß.
Ja/ endlich werden Folianten/
Und auch Preß- und Kunſt-Verwandten.
Unſer Wunſch/ der will nichts ſpahren/
Ach! er trifft parole ein:
Daß in dreyen Viertel Jahren
Schon ein Buch wird fertig ſeyn.
Glück zu! zu den Himmels-Schicken/
Daß ſie recht die Corpus drücken.

Demüthigſte und allerunterthänigſte Aufwartung / welche Jhro Königl. Majeſtät dem Allerdurchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrichen / Königen von Preußen / Marggraffen zu Brandenburg / des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Kämmerern und Churfürſten / Souverainen Printzen von Oranien und Neufchatell; Zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Berge / Stettin / Pommern / der Caßuben und Wenden / zu Mecklenburg / auch in Schleſien und Croſſen Hertzogen / Burggraffen zu Nürnberg / Fürſten zu Halberſtadt / Minden / Camin / Wenden / Schwerin / Ratzeburg und Meurs / Grafen zu Hohen-Zollern / Ruppin / der Marck / Ravensberg / Hohenſtein / Tecklenburg / Linge / Schwerin / Böhren und Lehrdam / Marquis zu der Vehre und Uliſſingen / Herrn zu Ravenſtein / der Lande Roſtock / Stargard / Lauenburg / Bütau / Arley und Breda ꝛc. Jhren Allergnädigſten König und Landes-Vater / als Seine Königl. Majeſtät bey glücklicher Retour aus dem Carls-Bade den 23. Junii / 1708. durch die Reichs-Gräffl. Reuß-Plauiſche Reſidentz-Stadt Gera paßirten / aus allerunterthänigſt-gehorſamſter Devotion abſtatten ſollen eine dermahln ſich allda aufhaltende Berlinerin / A. C. de la M. v. R.

Darff ſich ein blöder Wurm in ſeinem Staube regen /
Und tiefſte Niedrigkeit vor Majeſtäten gehn?
Darff ſich ein ſchwaches Blat vor Thron und Zepter legen /
Und unterthän'gſte Pflicht bey Königs-Cronen ſtehn?

Ach ja! ein Adler kan die ſchlechſten Würme leiden/
Ein mächtger Eichen-Baum verträgt das Epheu-Kraut/
Dem groſſen Ahasver ſteht Güt und Gnad zur Seiten/
Wenn Eſthers Furchtſamkeit des Zepters Gold anſchaut.
Mein König! darff auch ich auf deinen Purpur blicken/
Schaut deine Majeſtät der Demuth Fußfall an?
So wird ein Gnaden-Strahl/ den blöden Geiſt erquicken/
Der ſich vor Furcht und Scham kaum mehlig regen kan.
Erlaub/ Großmächtigſter/ du Sonne der Regenten/
Geheilgte Majeſtät/ Durchlauchtgſter laſſe zu!
Daß ſich dein Unterthan gleich denen Sonnewenden
Nach ſeiner Sonne lenckt: Mein König! die biſt Du.
Ach deine Freundlichkeit/ du Titus teutſcher Erden/
Der Preußen Salomon/ und deiner Gnaden Schein/
Steigt über allen Ruhm/ er muß zum Wunder werden/
Und heißt mich/ deine Magd/ gantz unerſchrocken ſeyn.
So weit gantz Brandenburg die flachen Gräntzen ziehet/
Und ſo weit Preußens Reich die Lagen hat bereit/
So weit gemehrte Macht der Länder Menge ſiehet/
So weit/ und weiter noch/ geht Friedrichs Gütigkeit.
Wie ſolt denn deine Magd/ ein Kind aus deinen Landen/
Ob ſie gleich itzo hier als Frembdling leben muß/
Nicht auch verſichert ſeyn/ mit anderen Bekandten/
Der Gnad-Bezeugungen/ der milde Uberfluß?
Kein Nilus treibet dort ſo fruchtbar fette Wellen/
Als deiner Gnaden-Strohm/ ſo lauter Nectar giebt;
Es kan kein Ocean mit mehrern Nutzen ſchwellen/
Als König! Deine Huld/ ſo unſer Hauß geliebt.
Dein treuer Maiſoneuff, den nun die Grufft umſchloſſen/
Und in Venedigs Dienſt mit Ruhm zu Grabe gieng/
Preißt in der Aſche noch was er von dir genoſſen/
Was vor Geſchenck und Gnad er je und je empfieng.
Der/ welche deine Magd der Welt an Tag gegeben/
Und die nun Engel-Koſt in Sions Auen nehrt/
Hat deine Majeſtät ein ſolch Gehalt gegeben/
Daß noch der Staub von ihr die Mildigkeit verehrt.

Und

Und was ſoll deine Magd in tiefſter Demuth ſagen?
Mein Landes-Vater! ſtraff mein Unterwinden nicht!
Es hat mich deine Hand ſelbſt Chriſto vorgetragen/
O ungemeine Huld/ ſo diß an mir verricht!
Mir ſchwebt noch fort für fort in friſchen Angedencken/
Geheilgte Majeſtät/ Durchlauchtgſter Brennus Held!
Wie ſehr dein Vater-Hertz wir Wäyſen muſten kräncken/
Die Vat-und Mutter-todt verlaſſen dargeſtellt.
Wie kam dein mildes Hertz uns dazumal zu ſtatten/
Wie legte Gnad und Huld uns frohes Wachsthum bey?
Wir lebten/ weil wir dich zu unſern Vater hatten/
Als ob der Wäyſen-Stand ein Roſen-Garten ſey.
Und ob die Fügung gleich/ mich nun hieher geführet/
Allwo der Himmel mich nicht weiter ſo anlacht/
Als etwa dort geſchah/ wird doch mein Hertz gerühret/
Da ſeine Landes-Sonn es ſieht in ſchönſter Pracht.
Mein König wolle nur mir dieſen Blick vergönnen/
Und nehm den niedern Danck zu hohen Gnaden an/
So will bey meinem Stand/ ich mich doch glücklich nennen/
Weil deiner Gnaden Strahl mich bloß erquicken kan;
Ach könt ich nur genug und ſchöne Worte finden/
Womit ich deiner Huld könt völlig danckbar ſeyn!
Allein da Hand und Mund gezwungne Reime binden/
So lieffre ich mich gantz dir/ groſſer König! ein.
Der Wunſch ſo aus dem Grund des treuſten Hertzens flüſſet/
Heiſt; Deine Majeſtät ſey überall beglückt/
Der ſo die Majeſtät in ſeine Schirmung ſchlüſſet/
Und Seegen ohne Maaß auf die Geſalbten ſchickt;
Der wolle alles Heyl/ nebſt hohen Wohl und Seegen/
In gröſten Uberfluß/ nach ſelbſt erwünſchter Art/
Auf deine Majeſtät/ mein Landes-Vater! legen/
So wird dein Königs-Stamm mit höchſter Luſt bejahrt.
Es müſſe Fried und Ruh das Regiement beglärtzen/
Es ſtreu Zufriedenheit des Wohlſtands Palmen aus/

Es

So wächſt dein höchſtes Wohl / ſo weitern ſich die Gräntzen/
Die Welt verehret dich/ bewundernd/ und dein Hauß.
Der Himmel der dich liebt / der wolle mehr erfüllen/
Als mein demüthger Mund herlallend wündſchen kan/
Die Cur gedeyh nach Wundſch/ die Reiſe geh nach Willen/
Mein König treff vergnügt die höchſten Seinen an.
So leb O Joſua! Joſia unſrer Zeiten/
Steig mit Hißkia auch noch übers Ziel hinan/
So ordentlich beſtimmt/ regier in vollen Freuden/
Beglückter als Auguſt/ und beſſer als Trajan.
Letzt/ groſſer Welt-Monarch! Laß deiner Gnaden Flügel/
Noch über deine Magd und dero Demuth gehn/
Dein Auge wacht ja ſonſt auf dem geprießnen Hügel/
Und pflegt die Niedrigen gantz gnädigſt anzuſehn.
Und ſo empfehl ich mich zu vorig milden Gnaden/
Mein König flöß mir nur ein Gnaden-Tröpffgen ein/
So wird ein Freud-Geſchick mich meiner Sorg entladen/
Und ich werd näher dir mit Freuden dienſtbar ſeyn.
Ich leb indeß vergnügt/ wenn nur mein König lebet/
Für den ich Tag und Nacht zu meinem GOtt will flehn/
So lang mein Tauff-Bund mir in dem Gedächtniß ſchwebet/
So lange ſoll dein Ruhm bey mir nicht untergehn.

Als das Körber- und Pöſchmanniſche Hochzeit-Feſtin den 30. Januarii 1708. in Naumburg celebriret wurde / gab es bey einer Pfeiffen Toback Gelegenheit / daß Cupido als ein Schiebekärner / der Toback und Pfeiffen hauſiren führet / vorgeſtellet wurde von D. B. B.

CUpido, der bißher bey der verliebten Welt/
Nach jegliches humeur die Stellung angenommen/
Bald als ein General und unverzagter Held/
Bald als ein Trödel-Weib iſt aufgezogen kommen/

Als

Als ein Frantzöſcher Koch Paſtetgen aufgeſetzt/
Woran die Jungfern ſich zu Tode ſchnabeliret/
Bald als ein Jäger hat das zarte Wild verletzt/
Und als ein Amtmann auch die Bauern tribuliret/
Bald als ein Muſicus ein Däntzgen auserwehlt/
Allwo die Jungferſchafft iſt in dem Dux gegangen/
Den Krancken als ein Artzt die Pillen zugezehlt/
Davon ſie Seufftzer zu purgiren angefangen/
Als ein Botanicus und alter Wurtzelmann/
Der faſt die gantze Welt die Creutz und Quer durchzogen/
Und weil er ſonſten nichts den Mädgen geben kan/
Von ſeiner Wurtzeln Krafft was tröſtlichs vorgelogen/
Bald als ein Gärtner hat die Stämme oculirt/
Und in dem kleinſten Ritz ſchön Zwerg-Obſt eingepfropffet/
Als ein Bereiter offt die Pferde galouppirt/
Und wie ein Sattler erſt die Sättel ausgeſtopffet/
Bald als ein Handelsmann die Elle angefaſt/
Und Zeug zu einem Kleid den Jungfern zu gemeſſen/
Bald als ein Wächter hat die Stunden abgepaßt/
Und mit dem Hörngen drauff zu deuten nicht vergeſſen/
Bald als ein Advocat die Sätze eingebracht/
Und als ein Organiſt bald hin und her gegriffen/
Ja/ wenn ers etwa wo hat allzu grob gemacht/
Gleich wie ein Schleiffer flugs die Scharte ausgeſchliffen/
Der nimmt nun wiederum ein neu Gewerbe für/
Dieweil man überall die Schelmerey will ſpühren/
Kömmt mit dem Schiebekarn/ klopfft faſt an jede Thür/
Und führt das edle Kraut den Toback itzt hauſiren.
Holla! Holla! Holla! kaufft! kauffet in der Zeit!
(Rufft dieſer Vogel aus/ wenn er ein Mädgen ſiehet/)
Das iſt die Panace in unſrer Sterblichkeit/
Ein Kraut/ wofür die Peſt als vor dem Teufel fliehet.
Hier iſt ein feiner Brieff von Ertvvyn Sapffenberck,
Achter de Oude Kerck in de Sanct Anne Straſſen,

Auch

Auch Cantors Toback von recht ungemeiner Stärck/
Den der Verleger jüngſt aus London kommen laſſen.
Hier iſt Brun-Heedelmann, allhier iſt Contentée,
Den probt und rauchet nur ein bißgen mit Verſtande/
Hier iſt Jean Baetts Toback den bließ er beym Caffée,
Und dieſer Krontjes kömmt auch her aus Engellande.
Schaut! Da iſt Knaſter. Schaut! Der kömmt von Franckfurth her/
Und dieſer iſt darzu vortrefflich parfumiret/
Er ſaubert das Gehirn/ und machts von Sorgen leer/
Ich ſchwehre/ daß er nichts als Biſam bey ſich führet.
Seht hier! Da habt ihr auch Incipienten-Guth/
Man will es insgemein den Lauſewentzel heiſſen/
Es iſt der leichteſte/ der niemand etwas thut.
Probirts! Ihr werdet mich ſtets loben/ rühmen/ preiſſen.
Ihr Jungfern/ rümpffet doch das Mäulgen nicht zu ſehr/
Das iſt Galanterie der heutgen Junggeſellen/
Wer nicht Toback mit raucht/ der wird gewißlich ſchwer/
Als wie ein galant homme ſich nach der Mode ſtellen.
Es ſchmählt ja Venus nicht/ und deſſen ungeacht/
Hat ſie auf Martis Mund ſo manchen Kuß gedrücket/
Den Schwartz und Gelben hat Apollo ausgedacht/
Biß dato iſt davon kein Muſen-Sohn erſticket/
Ach glaubt! das Mannes-Volck wär kälter als ein Eiß/
Es wär kein Funcken Gunſt in ihrer Bruſt zu finden/
Wenn nicht des Tobacks Gluth die Geiſter machte heiß/
Und ſein durchdringend Feur ſie wüſte zu entzünden.
Ja weiſt mir einen/ dem die Zähne weh gethan/
Und der die Schuhe wohl beym Toback krum getreten/
Drum fanget heute noch/ ihr lieben Mädgen/ an
Euch ſolcher Männer Art von Göttern zuerbethen.
Indem Cupido nun wie Hencker-Michels Sohn/
Durchs gantze A. B. C. den Toback ausgelobet/
Hilff Himmel! Was vor Schimpff war ſein verdienter Lohn?
Wie hat man gleich auf ihn gewettert und getobet?

Hier

Hier fuhr ein fein Geſicht zu einem Fenſter raus/
  Und ſpie dem armen Schelm verächtlich auf die Mütze/
Die andre jagte ihn mit Schlägen von dem Hauß/
  Und eine ſchmieße die Paquete in die Pfütze.

In ſolchen Aengſten war Cupido reſolvirt/
  Und öffnete alsbald ein Küſtgen Tobacks-Pfeiffen/
Davon er etliche den Jungfern præſentirt/
  Und obgleich keine ſich getraute zuzugreiffen:

So war es dennoch was/ ſo ihnen angenehm/
  Sie heiterten die Stirn/ und machten groſſe Augen/
Ja jede wünſchte ſich ein Pfeiffgen das bequem/
  Und vor den Liebſten möcht auch dermahleinſten taugen.

Sie lobten den Toback/ doch nicht den Uberfluß/
  Ein Pfeiffgen geht noch hin! rufft jede um die Wette/
Ein Pfeiffgen! mehr auch nicht! das macht mir nicht Verdruß/
  Und nehms mein Liebſter gleich des Abends mit zu Bette.

Gelt! Liebſte Schweſter/ dir war ſonſten auch verhaßt/
  Das edle Tobacks-Kraut/ doch bey geſtalten Sachen/
Haſt du gantz andern Sinn zu deinen Ruhm gefaſt/
  Und wilſt nicht/ wie zuvor/ mehr Contre-Mingen machen.

Drum ſchließ ich meinen Wunſch in wenig Zeilen ein/
  Du weiſt ja ſonſten wohl/ wie ſehr ich dir ergeben:
Dir muß dein Eheſtand ein Freuden-Himmel ſeyn/
  Allwo zwey Seelen lang in ſüſſer Eintracht leben!

Steck deinem Liebſten ſelbſt ein Pfeiffgen Toback an/
  Doch eines ſag ich nur/ und laß ihn nicht mehr rauchen/
Und bleibe bey dem gut und wohlgefaſten Wahn:
  Es kan zur Abend-Ruh ein Pfeiffgen Toback taugen.

M. S.

M. G.

Das durch zweyer groſſen Theologorum Abſterben aufs neue und ſehr betrübte Lutheriſche Zion ward den 27. Auguſti Anno 1706. bey Solenner Beerdigung T. T. Herrn JACOBI RICHARDI, Hochberühmten Doctoris Theologi, Hochfürſtl. Sächſ. Hochverordneten und Hochmeritirten General-Superintendenten/ Hoff-Predigers/ Beichtvaters und Conſiſtorialis in Meiningen / welcher den 23. Auguſti Anno 1706. in ſeinem Erlöſer ſanfft und ſelig verſchieden / entworffen von M. Gottfried Ludwigen / des Hoch-Fürſtl. Sachſen-Hennebergiſchen Gemeinſchafftl. Gymnaſii in Schleuſingen Rectore.

GOTT hat ſein ZION lieb/ und Luſt daſelbſt zu bleiben/
Sein Feuer iſt allda/ der Herd in Salems Stadt/
Er ſelber baut den Berg/ und weiß das Werck zu treiben/
Daß ZION ihren Platz vor Jacobs Wohnung hat:
Und doch rufft ZION offt/ wenn Creutz und Angſt ſie preſſen/
Mein König und mein GOTT hat meiner gantz vergeſſen.

Pſ. 87, v. 2. Pſ. 68, v. 17. Jeſ. 31, v. 9. Pſ. 87, v. 2. & 5. Pſ. 2, v. 6. Jeſ. 49, v. 14.

Wir ſchweigen von der Noth/ die Zion ſonſt betroffen/
Und wie viel tauſend Weh vor SJE noch übrig iſt;
Zwo Wunden ſind recht friſch / und ſtehn ietzt leider! offen/
Da man ein theures Paar im Lutherthum vermiſt/

Zween

Zween Diener/ durch die GOTT bißher ſein ZION baute/
Daß man es voller Luſt in ſeinen Früchten ſchaute.

Jeſ. 49, v. 17. & 1. Cor. 3, v. 10. Pſ. 68, v. 16.

Das liebe WITTENBERG/ das alte ZION thränet/
Nachdem durch TEUTSCHMANNS Todt die alte Seule fällt/
Und da man unter Uns nach DEM ſich hertzlich ſehnet/
Den ZION/ und mit Recht/ vor ihren STREITER hält/
So hört man ZIONS Mund auf beyden Bergen ſchreyen:
Wo iſt denn unſer GOtt? wie kränckt er mich von neuen!

Nur neulichſt iſt der alte und um das gantze Lutheriſche Zion hochverdiente Theologus / Herr D. Johann Deutſchmann zu Wittenberg/ ſelig verſtorben.

2. Tim. 2, v. 3. vid. Bibl. Vin. in Zach. 9, v. 13.

Uns ſonders mindert ſich die Zahl der treuen ZEUGEN/
Ein heller STERN entweicht / ein GOTTES-KNECHT geht ab/
GOTT läſt durch dieſen Tod STIMM und POSAUNE ſchweigen/
Und was dem SELIGEN man ſonſt vor Nahmen gab:
Ein JACOB ſtirbt/ der ſich ſein Heyl in GOTT erleſen/
Und auch im letzten Kampff ein ISRAEL geweſen.

Job. 15, v. 27. Apoc. 1, v. 20. & Dan. 8, v. 10. Tit. 1, v. 1. 2. Cor. 5, v. 20. & Eſ. 58, v. 1. Gen. 49, v. 18. & c. 32, v. 28.

Ein Noah unſrer Zeit/ der ſtatt der ſtärckſten MAUER/
UM ZION und IHR Wohl allzeit befindlich war/
Das Auge ſah die Noth von Tag zu Tag genauer/
Und ſtellte ſich getroſt zur muntren WACHE dar.

Kurtz: UNSERM ZIONS wird die JACOBS-ART entriſſen/
Und DIS ſoll förderhin ein groſſes LICHT vermiſſen.

August. T. IV. col. 357. dedic. Baſil. Jer. 15, v. 20. Hebr. 13, v. 17. Matth. 5, v. 14. Von Jacobo Niſibenſi ſchreibet Bebelius: Specialius commendatur ab orthodoxia, dignus proinde habitus, qui Sapiens vocaretur, conf. Memoria Jacobi Tenzelii in Memoriis Theologorum per Pippingium p. 68. Und zu dem Bildniß Jacobi Uſſerii hat die Academie zu Oxfurt unter andern/ daß er orthodoxæ religionis vindex ἀναντίῤῥητος & errorum malleus geweſen/ ſetzen laſſen/ vide Vitas ſelectorum aliquot Virorum, ed. Londini A. 1681. p. 748.

Was aber hier zu thun? GOTT will doch Zion lieben/
Allwo ſein Feuer iſt/ wo er zu wohnen pflegt;
Scheint er es äuſſerlich durch Unfall zu betrüben/
Bleibt doch der ZIONS-GRUND/ der TROST-FELS unbewegt/
Und wer dahin ſich macht/ der wird gewiß beſtehen/
Und/ gleichwie ZION ſelbſt/ in keiner Noth vergehen.

Pſ. 87, v. 2. Pſ. 76, v. 3. Jeſ. 28, v. 16. Rom. 9. v. 33. Pſ. 125, v. 1.

Es iſt DER SELIGSTE ins HIMMELS-ZION kommen/
Die Freude krönt ſein Haupt/ er geht mit Jauchzen ein/
Und ſolche Seeligkeit wird nie von ihm genommen/
Er ſoll in Ewigkeit in GOttes Hütten ſeyn:
Ohn Wandel und recht treu ward hier ſein Gang erfunden/
Und nun hat er die Noth/ die uns drückt/ überwunden.

Hebr. 12, v. 22. Jeſ. 35, v. 10. Pſ. 15, v. 1. & 2.

Es klage ZION nicht/ ob ſey es gantz verlaſſen/
Es ruht in GOttes Schutz und deſſen Vater-Hand/

Das

Das Lamm ſteht auf der Hut/ kein Leid kan die umfaſſen/
An deren Stirnen man das rechte Mahl erkannt:
GOTT wird ins künfftige dem Unflath ZIONS ſteuren/
Und nach dem DOPPLEN RISS die Huld vielfach erneuern.

Jeſ. 49, v. 16. Apoc. 14, v. 1. Jeſ. 4, v. 4.

Es ſpreche MEINJNGEN bey dem notablen Fügen/
Da es vor kurtzer Zeit um ſeinen BERNHARD kam/
Und bald darauf den ſieht auf ſeiner Bahre liegen/
Den jener fromme Fürſt zu ſeinen Nathan nahm:
Das Land erkennt den HERRN/ der wird die Frucht erhalten/
Und mit der alten Huld um unſer ZION walten.

Dergleichen notablen Todt hatte D. Martin Geyer/ Churfürſtl. Sächſiſcher Ober-Hoff-Prediger zu Dreßden/ denn als er ſich über den Hintritt Churfürſt Johann Georgii II. zu Sachſen/ Glorwürdigſten Andenckens/ welcher den 22. Auguſti Anno 1680. verſtarb/ ſehr bekümmert hatte/ folgte er bald ſelbſt drauf den 11. Sept. beſagten Jahrs.

Jeſ. 11, v. 9. Pſ. 68, v. 16.

Die Welt ergötze ſich forthin an dieſem Glücke/
Und daß der SELJGSTE doch in vier Söhnen lebt/
SJE aber und JHR HAUS erkennen diß Geſchicke/
Damit kein falſcher Wahn dem Höchſten widerſtrebt!
Denn wer in Leid und Freud auf GOtt ſich weiß zu gründen/
Der wird zu aller Zeit die ZJONS-HULFFE finden.

Herr Tentzel bemerckt die Glückſeligkeit des nun höchſtſel. Herrn General-Superintendenten/ in deſſen vier gelehrten Söhnen/ im letzten Fach des andern Repoſitorii der curieuſen Bibliothec pag. 875.

Pſ. 69, v. 36.

Als die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau/ Frau Maria Eliſabetha/ Hertzogin zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg / auch Engern und Weſtphalen / gebohrne Landgräfin zu Heſſen-Darmſtadt/ Fürſtin zu Hirsfeld/ Landgräfin in Thüringen / Marggräfin zu Meiſſen/ Gefürſtete Gräfin zu Henneberg / Gräfin zu der Marck und Ravensberg/ Frau zu Ravenſtein / ꝛc. Am MARIÆ-Heimſuchungs-Feſte / den 2. Julii 1708. Dero Hochfl. Nahmens-Tag / bey allem beglücktem Wohl erlebten/ und Derſelbe / nach abermahls glücklich-geendigter Brunnen-Cur/ den 13. Ejusdem darauf ſolenniter celebriret wurde / ſollte aus hertz-ergebenſter Bey-Freude/ Dero freundlich-geliebteſten Gemahlin / in folgender bey währender Tafel recitirten OPERETTEN, hierzu / und mithin/ zu allem fernern beſtändigen Vergnügen / erfreulichſt Glück wünſchen H. H. z S. J. C. u. B. a. E. u. W.

Recitirende Perſonen:

Eine Najade , oder Nymphe aus dem Werr-Fluß.

Ein Satyr, aus dem Forſt zu Kloſter Troſtädt.

Ein Wurtzel-Mann/ aus den Gleich-Bergen.

Eine Tiegel-Kuchen-Beckerin / aus der Stadt Römhild/ zu denen ſich letzlich geſellet

Eine Perſon die Hochfürſtl. Reſidentz Glücksburg repræſentirend.

Mein

Najade.	Mein	naſſes Silber	kan erfreuen
Satyr.		freyes Leben	
Wurtzelmā		Wurtzel-Kaſten	
Alte Frau		Tiegel-Kuchen	

Alle Viere. Und giebt dem Hertzen manche Luſt.

Najade.	Es kühlt ſich ab die matte	Bruſt.
Satyr.	Es ſtärckt je mehr und mehr die	
Wurtzelmann	Er iſt gut vor verſchleimte	
Alte Frau	Der ſchmeckt Mund/Magen u. der	

Najade	Was	hitzig	iſt/preiſt ſein Gedeyen:
Satyr		munter	
Wurtzelm.		kräncklich	
Alte Frau.		hungrig	

Najade	Drüm kan	der kalten Fluth	Ergötzen
Satyr		des grünen Walds	
Wurtzelm.		der Wurtzeln Meng	
Alte Frau.		des Kuchens Zierd	

Alle 4. Nach Wunſch mich in Vergnügung ſetzen:

Najade. Ich ſeh mit Luſt dem Silber-Schuppen Heere zu/
Wie diß zu tauſenden ſo muthig pflegt zu ſchertzen.

Satyr. Ein grüner Puſch/ wo Sylvia dem Hertzen
Macht Raum zur kühlen Lufft/ da/ da nur find ich Ruh.

Wurtzelmann Wer Noth und Mangel hat/
Wer ungeſund liegt kranck und matt/
Wer Würmer hat im Leibe!
Schaut/ wie ich ſie vertreibe!
Hier hab ich ihr drey Ellen lang/
Die alle ſind von einem Kinde kommen/
Kaufft mir mein herrliches Pulver ab/
Es wird euch wohl bekommen/
Wie ich denn viele ſchon damit curiret hab.

Alte Frau. Der Tiegel-Kuchen ſchmeckt recht gut!
Den Magen macht er wohlgemuth/

Ich freß ihn ſelbſt ſo gerne als mein Hänſel.
Es iſt der Schelm nicht dumm/
Er trägt ihn immer mit ſich warm herumb
In ſeinem Sacke/ oder Räntzel.

Alle Vier: Drüm/ bleibts darbey:

Najade	Daß vor	die Hitz	so weit als breit nichts beſſers ſey.
Satyr		die Bruſt	
Wurtzelm.		den Leib	
Alte Frau		das Maul	

Alle Viere: Und kan bey recht vergnügten Leben

Najade	Des	Silber Strohmes	Luſt die beſte Freude geben.
Satyr		grünen Waldes	
Wurtzelm.		Wurtzel-Kaſtens	
Alte Frau		Tiegel-Kuchens	

Najade.
Spielt/ ihr Wellen/ um mich her
Und vertreibt mir Zeit und Weile/
Eure Luſt wird mir zu theile;
Ihr freut euch nicht ungefehr/
Spielt/ ihr Wellen um mich her!

Satyr.
Es muß der heutge Schein was ſonderlichs bedeuten/
Ich ſpüre es an vielerley Merckwürdigkeiten/
Die meine kühle Werre hegt.
Mir traumte heint von eines Brunnens Treflichkeit/
Den zierten vieler Bäume grüne Aeſte
Und oben über ihn ſah man verguldet auf das beſte
Ein groſſes M in Götter Prachte ſtehn.
Es ließ ſehr angenehm und ſchön/
So/ daß ich dieſer Sach gar eigendlich nachdachte/
Und ſo Verwundrungs voll
Von meinem Schlaff erwachte.
Ihr ſtoltzen Blätter hoher Bäume.
Ihr Aufenthalt vergnügter Träume.

Euch

Euch ehrt mein ſchlangk und ſchneller
Fuß/
Sagt/was wol Morpheus wollen muß?
Ihr ſtoltzen Blätter hoher Bäume/
Ihr Aufenthalt vergnügter Träume!

Wurtzelm. Kaufft/ kaufft mir ab/
Weil ich noch Kräuter und Wurtzeln hab!
Von ſiebn und ſiebendſicherley Geſtallten/
Die gleich dem feinſten Gold am Werth zu
halten/
Trag zur Geſundheit ich mit mir/
Kaufft/ weil der Marck iſt vor der Thür!

Würmer in Därmern / umbs Hertze / im
Magen/
die weichen zur Stund:
Pulver von Kräutern kan alles verjagen/
und machet geſund.
Nur/ wo die Würmer ins Haupt ſich ver-
ſtiegen/
da hilfft es euch nicht!
Glaubt mir/ was ſollt ich euch Leutgen be-
triegen/
traut meinem Bericht!

Doch ſcheints / als hätt ich armer Kräuter-
Juwelirer
Heut gar kein Glücke nicht!
Den zwey Gleich Bergen ſcheint gewiß ein
Licht/
Von wegen deſſen ſtarcker Influentz,
Und holden Gegenſchein/
Mein Kräuter-Marck wohl dürfft vergebens
ſeyn!
Weil meinen Wurtzeln Krafft und Glück/
Durch den ſo angenehmen Blick/
Wird ohnvermerckt benommen/

Werd ich gar wenig böſe Pfenge bekommen!

Alte Frau. Ich hab die Brieff von den Quackſalbereyen!
Ein Tiegel-Kuchen kan vielmehr erfreuen!
Der ſchmeckt dem Mund/
Stärckt Hertz und Schlund/
Und iſt zur Stund
Gut und geſund.
Es iſt die Tiegel-Kuchen Cur/
Weit allen Schätzen/ ſicher vorzuziehen/
Und die florirt ſehr ſtarck
In Römhild und allhieſgen Flur.
Man ſchaut da/ wie ſich Alt und Jung bemühen
Und Hoffnungs-voll um heiſſen Ofen ſtehn/
Biß daß der Kuchen ausgebacken braun und ſchön/
Auch fett vom Butter und Eyern gleiſſet/
Dann ſchaut man/wie ein jedes alſobald/
Fein Warm/ eh er wird kalt/
Mit groſſen Appetit drein beiſſet/
Und deſſen Güte preiſet.

Tiegel-Kuchen kan der Magen
Appetitlich wohl vertragen:
Keine Speiß gleich deren ſchmeckt/
Darnach man mit Fingern leckt/
Als des Tiegel-Kuchens Güte/
Die ſtärckt Magen und Geblüte:
Tiegel-Kuchen kan der Magen
Recht mit Appetit vertragen/

Es iſt der heutge mir am beſten noch gerathen/
Die Urſach iſt mir unbekandt/
Sonſt iſt er mir in etwas allzeit angebrannt/
Heut aber gleiſſet er ohn eintzgen Schaden.

Ein Hofmann. Was Wunder ſeh ich hier/
Hier ſtehn ihr vier/
Einander gantz contrair bezeichnet!

Was

Was hat ſich unter euch ereignet/
Gebt mir hievon doch bald Bericht?

Najade. Ich weiß verſichert ſelbſten nicht/
Warum mein ſchlancker Strom/ die Werr/
So voller groſſen Wellen ſpielt!
Wohin ſo mancher Schuppen-Arten Freude/
Zu meiner ſchönſten Augen-Weyde/
Am heutgen Tage zielt?

Heutgen Lichtes Klarheits Pracht/
Hat in meines Grundes Fläche/
Strom und Flüſſe/ Brunnen/ Bäche
Aus gewohnten Lauff gebracht.
Ungemein
Gläntzt der Silber-Wellen Schein!

Wurtzelm. Und mir wil heut das Glück nicht fouragiren!
Man giebt nichts drauf:
Mach ich gleich meinen Kaſten zu und auf/
So iſt kein Glück vor mich zu ſpühren!

Alles ſcheint trefflich geſund hier zu ſeyn:
Wurtzelmann packe die Kräuter nur ein!
Brauche die Träncke von Wein und von Bier!
So wirds wohl heute noch heiſſen mit mir.
Wurtzelmann packe die Kräuter nur ein/
Alles ſcheint trefflich geſund hier zu ſeyn!

Satyr. Mein heutger ſchöner Traum
Macht mir gar vielerley Gedancken!
Und weil deshalben ſich die Sinne zancken/
Bin ich ſo ſelbſt nicht eins mit mir/
Drum ſteh ich noch/ als träumend hier.

Morpheus, deines Brunnens Zier/
Den ein güldnes M beſtrahlte/

Und manch grüner Aſt bemahlte/
Den du luſtig zeigteſt mir/
Muß fürwar/bey dieſen Zeiten/
Doch was ſonderlichs bedeuten.

Alte Frau. Ich treffs am beſten hier/
Wenn ich mich nur darff für und für
Mit Eyern/ Mehl und Butter placken/
Und gelbe Tiegel-Kuchen backen.
Und weil der heutge auf das beſte
Mir wohl gerathen iſt/
Herr/ daß ihrs wißt/
So bin ich willens drauf zu bitten Gäſte!

Wer mein lieber Gaſt will ſeyn/
Komm mit einer Flaſche Wein!
Denn/ gleichwie das Sprichwort heiſſet
Und ſich in der That ausweiſet:
Wenn ich dir brat eine Wurſt/
Muſt du leſchen meinen Durſt!
Drum/ komm/ wer mein Gaſt will ſeyn
Nur mit einer Flaſchen Wein.

Hofmann. Dein grünes Ufer wird anheut
Umſonſt von ſeinen Silber-Wellen
Nicht alſo ſtarck befeucht/
So/ daß ſich auch die Fiſche freudig ſtellen.
Und heute iſts nicht Zeit/
Hauſiren rum zugehen/
Noch hungrig bey dem Ofen ſtehen/
Weil eines Feſtes doppel Schein erleucht
Der Glücksburg frohe Mauren/
Auch darff nicht Pan, noch ſonſt ein Satyr trauren/
Wenn ihn ein ſüſſer Traum erweckt/
Des Deutung ſich auf heutges Feſt erſtreckt.

Waſſer/ Berge/ Wälder/ Zimmer/
Wollen ob dem Freuden-Schimmer

Uns-

Unſrer Glücksburg frölich ſeyn:
Denn Marien-Feſt fällt ein!
Drum muß der Brunnen Cur glücklichs Gedeyen
Uns zugleich heute von Hertzen erfreuen.

Des Landes-Vatern ſchönſter Luſt/
Der theuerſten Mari-Eliſabethen
Erfreutes Nahmens-Licht iſt abermahl erſchienen!
Und weil zugleich auch dero Fürſten Bruſt
Der Brunnen-Cur ſich dis Jahr wolln bedienen/
Die nunmehr glücklich iſt zu End gebracht/
Iſt dero Hertzog und Gemahl darauff bedacht/
Ein doppelt Freuden-Feſt anheut zu celebriren.
In Glücksburg wird man nichts denn Luſt und Freude ſpühren.
Drum ſtellet ihr auch Sorg und Mühe ein!
Folgt mir nur nach/
Weil heutger Glückes-Tag
Der Freude ſoll gewidmet ſeyn!
Najade. Diß ſoll mein naſſes Heer
Dem groſſen Welt-Meer kundbar machen.
Satyr. Ich wünſche mir dergleichen ſüſſe Träume mehr!
Wurtzelm. Wo Brunnen-Curen ſind/
Wird man der Wurtzeln lachen!
Alte Frau. Fort! Tiegel-Kuchens Freude fort!
Ich eile mit zum heutgen Freuden-Ort!
Dort wird ſchon dein Ergötzen
Ein ander Tractament erſetzen.

Chor:

WIrff/ blaues Firmament/ die Blicke
Von deiner höchſten Gütigkeit
Zum öfftern noch auf unſre Zeit/
Mit ungemeinen Glantz und Glücke/

Und

Und laß zu Heinrichs Hertz-Erfreuen/
Marien Licht ſich offt erneuen!

Weil auch die Brunnen-Cur geendet/
So hab Danck/ du umſtirntes Hauß/
Daß ſie nach Wunſch geſchlagen aus/
Und du Gedeyen haſt geſendet!
Laß ferner nur Erſprießlichkeiten/
Lang unſre Hertzogin begleiten!

So werden Glücksburgs Seegens-Fluren/
In ſchönſter grüner Hoffnung ſtehn/
So offt wir dieſes Feſt begehn/
Befreyt von ſchweren Kranckheits-Curen.
So Heinrichen/ als Mariliſſen/
Laß Himmel nur von Glücke wiſſen!

Zu Römiſch-Hungariſch-Königl. Vermählung/ Glückwündſchendes Europa.

O Himmel kläre dich/ zeuch deine Wolcken ein!
Irene kommt herbey mit göldnen Friedens-Schätzen/
Des groſſen Joſephs Thron und Reiche zu ergetzen/
O Himmel kläre dich mit hellem Sonnenſchein.

Laß ihr auf ſanffte Bahn Narciß und Roſen ſchneyn!
Zur Friedens Unterſchrifft ſieht man die Feder nätzen/
So bald ſie kan den Fuß auf teutſche Gräntzen ſetzen:
Soll nicht Amalia die Friedens-Göttin ſeyn?

Komm/ Holde Königs-Braut! Es eilet mit Verlangen/
Der Held von Oeſterreich Irenen zu empfangen:
Der treuen Länder Wunſch begleitet ihn zu dir.
Es ſchallet durch die Lufft/ daß Joſeph und Irene/
Glück/ Seegen/ Wonn und Heil in langen Leben kröne!
So bricht die goldne Zeit der Welt aufs neu herfür!

Euro-

* *
*

Europa.

Kommt/ Helden-Töchter/ kommt/ laſt in die Wette hören/
Womit ihr ſeyd bereit/
Die Hoffnung unſrer Zeit/
Des groſſen Leopolds Sohn/ Joſeph/ zu verehren.

Portugall.

Ich/ weil Europens Haupt ſich auf mein Küſſen leget/
Will erſt an Reyhen gehn/
Ihm ſoll zu Dienſte ſtehn.
Was eine frembde Welt und Goa ſeltnes heget.

Spanien.

Was bringt Iberien zu ſeinem Doppel-Throne?
Pactol und Peru führt/
Was ihm zum Zinß gebührt;
Darzu den beſten Stein aus meiner theuren Crone.

Europa.

Stein/ Silber/ gelbes Marck der Berg iſt zugeringe:
Der groſſe Held verdient/
Mit dem mein Hoffen grünt/
Daß man ihm zum Geſchenck ein ander Opffer bringe.

Engelland.

Der wohlgeneigte Sinn iſt offt zu ſchwach an Kräfften:
Was thut denn Albion?
Ich will an ſeinen Thron/
Orangen und Oliv' an Palm und Lorbern hefften.

Schweden.

Was hab ich rauher Nord dem Helden zugefallen/
In meinem Eigenthum?
Zu mehren ſeinen Ruhm/
Durch neuen Glantz und Schein verehr' ich Berg-Cryſtallen.

Dennemarck.

Was ich dir Würdiges für andern könne zeigen/
Iſt wohl nicht viel bey mir:
Doch König/ bleibet dir/
Der Dähnen offner Sund und Hertz auf ewig eigen.

Pohlen.

Mein Bley iſt viel zu ſchwer in Oeſterreich zuführen/
Mein Saltz und Wachs zu ſchlecht/
Doch/ ſteht das alte Recht/
So wird noch Haupt noch Glied die alte Gunſt verlieren.

Moſcau.

Wolt ich Siberien von Zobeln gleich entleeren/
Was brächt ich würdigs dar?
Genug/ daß ich ein Czar/
In ſeiner eignen Burg muß Lieb und Hold gewehren.

Europa.

Die Meynung iſt wohl gut/ die ein und anders führet;
Doch bild euch Kinder ein/
Diß wird eur Glücks-Stern ſeyn/
Und dencket nach/ daß noch was anders ihm gebühret.

Deutſchland.

Mein Joſeph ſchaue nicht nach weitgeholtem Weſen/
Daß der und jener rühmt/
Was ſeinen Jahren ziemt/
Hab ich ihm aus der Schoß der Weſer ausgeleſen.

Welſchland.

Die Käyſer waren ja gewohnt bey mir zuwohnen:
Ich ſehe noch für ihn/
In meinem Lande blühn/
Der Königs-Hertzen Zier / die Pracht der Käyſer-Cronen.

Franck-

Franckreich.

Kommts auf die Blumen an/ ſo bleib ich nicht dahinden:
Wie manches Fürſten Hand/
Vom Po und Weſer-Strand/
Ließ ihm den liebſten Crantz in meinen Gärten winden!

Deutſchland.

Eur ſchlauer Geiſt erräth wohin mein Rätzel zielet:
Doch/ weil mein eigen iſt/
Was Joſeph hat erkiſt/
So iſt der Danck für mich gewonnen/ euch verſpielet.

Franckreich.

Iſt nicht die Helden-Blum aus Franckreich her entſproſſen?

Welſchland.

Vom Stocke frembder Art:

Franckreich.

In Gallien gepaart.

Welſchland.

Doch/ daß von welſchem Blut an ſeinen Stamm gefloſſen.

Deutſchland.

Ich lache/ daß ſie ſich um frembde Blumen zancken.
Wer Guelffens Felder kennt/
Die Necker-Wieſen nennt/
Der ſuchet ſie gewiß nicht auſſer meinen Schrancken.

Europa.

Die ſchönſte Weſer-Blum iſt dein/ O Teutſchland eigen.
Der Deutſchen Donau-Strand:
Wird nun ihr feſter Stand/
Daſelbſten wird ihr Glantz zu voller Blüthe ſteigen.

Deutſchland.

Blumen/ welche Braunſchweig gibt/
Solln auf Pannons Auen blühen?
Blumen/ welche Joſeph liebt/
Sollen neue Blumen ziehen.
Blumen meiner Nieder-Sachſen/
Sollen biß am Stambol wachſen.

Portugall.

Laſt uns einen Blumen-Crantz/
Dem vermählden Joſeph binden/
Obgleich aller Blumen Glantz/
Muß für ſeiner Blume ſchwinden!
Was die Glückes Inſeln tragen/
Soll ſich ihn zu zieren wagen.

Spanien.

Seht/ hier ſeyn ſchon ausgeſpreit/
Tuberoſen und Jeßminen.

Franckreich.

Meine Lilien ſeyn bereit/
Seine Scheitel zu bedienen.

Welſchland.

Roßmarin und friſche Myrthen/
Schmückt den groſſen Völcker Hirten.

Engelland.

Nehmt der fetten Trifften-Klee/
Und die Blüthen goldner Früchte.

Schweden.

Was auch unter Eiß und Schnee/
Blühet/ bring ich zu Geſichte.

Dennemarck.

See-Blum um den Belt entſproſſen/
Soll auch nicht ſeyn ausgeſchloſſen.

Moſcau.

Von der nahen Tartarey/
Will ich meinen Boretz ſenden/
Joſephs edle Schäfferey/
Mehre ſich an allen Enden.

Pohlen.

Draus die Bienen Honig ſaugen/
Leg ich für des Helden Augen.

Deutſchland.

Leopold/ den werthen Sohn/
Sihſt du itzt mit Luſt vermählen/
Laß dich GOtt auf deinem Thron/
Noch viel Enckel von ihm zehlen/
Die getreuen Länder ruffen:
GOtt beſtättig' unſer Hoffen.

Europa.

Bräuchſt du unſerm Oeſterreich/
Groſſe Käyſerin/ den Seegen/
Dieſer ſoll ſich auch zugleich/
Deinem Sohn zur Seite legen/
Und von Joſephs ſchönen Brunnen/
Komme Deutſchlands Heyl geronnen.

Die Gedancken aller treuen Unterthanen bey der Erb-Huldigung ihrer Königl. Majeſtät von Pohlen ꝛc. entworffen von M. S. G. G. G. R. 1704. 29. Octobr.

GRoßmächtigſter Monarch. Der Lauſitz Marggrafthum/
Des Sachſens Rauten-Krantz und Witte-Kindes Ruhm/
Sein ſicher Schutz-Bild nennt/ wirfft ſich zu deinen Füſſen:
Und ruffet abermahl die Bürger zu der Pflicht/
Dabey ein theurer Eyd bewehrte Treu verſpricht;
Drum laß auf jedes Wort Genaden-Ströhme flüſſen/

Damit ſie ſich bemühn ihr Opffer anzuzünden/
Und beydes Gut und Blut an Sachſen zu verbinden.
Es war dis treue Volck/ auch ohne ſolchen Eyd/
Zu aller Demuth und Gehorſams-Pflicht bereit:
Allein/ der Himmel hat dis Werck bißher verſchoben/
Dieweil er deiner Macht und kühnem Helden-Muth/
Nach angebohrnem Glantz vom Chur-und Fürſten-Hut/
In ſeinem weiſen Rath auch Cronen aufgehoben;
Und alſo ſoll die Welt nunmehr verwundernd hören/
Daß wir dich/ Chur-Fürſt/ auch als einen König ehren.
Deswegen kommt der Dienſt/ ſo deiner Majeſtät/
Anitzt geleiſtet wird/ dem Scheine nach/ zwar ſpät:
Allein die Nachwelt wird ihn deſto höher ſchätzen/
Dieweil wir dein Portrait, das eine Bildung zeigt/
Die andrer Fürſten Glantz bey weitem überſteigt/
Aus Himmliſchem Betrieb in eine Claſſe ſetzen/
Da deiner Ahnen Zahl in König-Titeln pranget/
Und gleichſam itzt durch dich verjüngten Schmuck erlanget.
Drum ſchaue/ König/ das mit holden Augen an/
Was dein getreues Volck vor dißmahl lieffern kan;
Und/ da ſich ſonderlich dein Görlitz vor dir beuget/
Ja/ wie die andern thun/ durch offentlichen Eyd/
Zu unbedungner Pflicht mit Mund und Hertz erbeut:
So bleibe dieſer Stadt noch fernerweit geneiget.
Die Bürger kommen zwar nicht mit Geſchenck und Gaben:
Allein/ ſie weyhen dir ihr alles/ was ſie haben.
Großmächtigſter Monarch. Die ungefärbte Treu/
Wohnt itzo manchem Volck mit ſchlechtem Eifer bey.
Denn/ viele laſſen ſich mit bloſſer Schmincke mahlen;
So bald ſich demnach Sturm und Ungewitter regt/
Wird die geſuchte Pflicht gar ſchläfrig abgelegt:
Und/ weil die Worte nur mit falſchem Anſtrich pralen/
Bleibt ihres Eydes Frucht und Würckung gar zurücke/
Ja/ ſtatt verſprochner Treu/ erfolgen ſchlaue Tücke.
Dergleichen Laſter-Brut/ ſo aus der Hölle ſtammt/
Wird durch des Satans Liſt erweckt und angeflammt.
Denn dieſer Friedens-Feind will hohe Majeſtäten/
Auf deren Scepter ſich des Volckes Wohlfarth ſtützt/

Wenn

Wenn Krieg und Ungemach auf Land und Kirche blitzt/
Durch ſeine Creatur verwegen untertreten.
Der Fürſt der Finſterniß verlangt ſein Reich zu mehren/
Drum läßt er hier und dort im Regimente ſtöhren.
Doch/ deine Sachſen ſeyn nicht ſo verkehrt geſinnt.
Ein jedes Wörtgen/ das von ihren Lippen rinnt/
Stellt ſich/ voll reiner Treu/ zum ſichern Unterpfande
Der Unterthänigkeit/ vor deinem Throne dar.
Und/ wie es hiebevor der Treue Wohnplatz war/
So wächſt diß Kleinod noch beſtändig in dem Lande/
Uad hofft: Es werde ſich dein untergebnes Pohlen/
Von ſolcher Redlichkeit ein dienlich Muſter holen.
Vornehmlich ſtecket ſich auch Lauſitz dieſes Ziel.
Denn/ weil des Himmels Schluß anitzo ſelber wil/
Daß unſer Marggraffthum/ von Sächſiſchen Provintzen/
Am allernächſten an dergleichen Nachbarn ſtößt:
So wird von Neiß und Spree/ der Wechſel eingeflößt:
Mit was vor reiner Treu man den gekrönten Printzen/
Krafft des gethanen Eyds/ ergeben bleiben müſſe/
Damit die ſpate Welt nichts auszuſetzen wiſſe.
Drum nimm/ O König/ die entbranten Flammen an;
Und glaube: Lauſitz ſteht auf einer ſolchen Bahn/
Da man nach GOttes und des Königs Gnade rennet.
Die Lippen ſind anitzt der Bürger Opffer-Heerd/
Auf dem die reine Treu/ mit unverfälſchtem Wehrt/
Zu deinem Dienſte/ wie geweyhter Weyrauch brennet.
Laß demnach deine Gunſt in unſre Kohlen wehen/
Damit wir ſolche Gluth dadurch geſtärcket ſehen.
Nimm das geſammte Land in deinen hohen Schutz/
Und beut den Feinden/ die ihm heimlich drohen/ Trutz:
Behaupte Fried und Ruh/ dabey die Kirchen blühen;
Wirff auch der Handelſchafft gewünſchten Vortheil zu/
Und laß dein treues Volck/ bey der bißhergen Ruh/
Nothdürfftigen Gewinn von ſeiner Nahrung ziehen:
So wird die Lauſitz ſtets zu deinem Dienſte leben/
Und Gut und Blut für GOtt und ſeinen König geben.
Du aber/ groſſer GOtt/ von deſſen Vater-Hand/
Nebſt anderm Gnaden-Werck/ auch der Regenten-Stand/

Als dein Vicariat, der Welt verliehen worden:
Steh unſerm König bey/ und gründe ſeinen Thron
Nach deinem heilgen Rath; daß dieſer Helden-Sohn/
Mit ſeinen Thaten/ in der hohen Häupter Orden/
Ein unvergeßlich Lob vor aller Welt verdienet/
Das noch beym Alterthum mit Sieges-Palmen grünet.
Jag allen Feinden Furcht und ängſtig Schrecken ein/
Die ſeinen Waffen noch zur Zeit zu wieder ſeyn:
Damit Er ihre Wuth bedachtſam hintertreibet;
Und unſer armes Land/ das deiner Güte traut/
Auf dieſe Mauer noch viel feſte Schlöſſer baut/
Ja ſeine Treue dir und Jhm allein verſchreibet!
So wird auch Görlitz ſtets/ ſo lange Bürger leben
Dem König Hertz und Mund zum Pfand der Treue geben.

Als der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr Herr Friedrich Auguſt/ Königl. Printz in Pohlen/ und Hochfürſtl. Sächß. Chur-Printz/ ꝛc. ꝛc. ꝛc. M. DCC. III. Zum Land-Voigt in Ober-Lauſitz declariret wurde/ ſo hat in Betrachtung/ daß/ eben vor 200. Jahren/ gleichfals ein Königl. Polniſcher Printz ꝛc. dieſe hohe Charge übernommen/ ſich zu hoher Gnade empfehlen wollen Jhro Hoheit unterthänigſter und Pflicht-gehorſamſter Knecht S. K. von N. C. P. Cæſ. &c.

I.

ERfreute Lauſitz! Laß den Lauff
Der rauhen Winter-Lufft zu Frühlings-Blicken werden:
Die Raute ſtellet dir den ſchönſten Schmuck der Erden/
Den Königlichen Printz/ als deinen Land-Voigt auf.

Diß Glücke haſt du/ in zwey hundert Jahren/
Aus Pohlen jetzo gleich zum andernmahl erfahren. (a)

(a) Anno 1503. verordnete ſeine Königl. Majeſtät Uladislaus, in Ungarn und Böhmen/ dero geliebten HerrnBruder/König Sigismundum, Caſimiri IV. Königes in Pohlen dritten Printz/und Hertzog in Schleſien zu Glogau und Troppau / aus Königl. Landes-Väterl. Huld/zu dero Gevollmächtigten Land-Voigt im Marggraffthum Ober-und Nieder-Lauſitz / wie auch Oberſten Hauptmann in Ober- und Nieder-Schleſien. Geſtalt denn in denen Annal. MSC. Gorlic. ein gnädiges Schreiben von Hochgedachtem Königl. Polniſchen Printzen / an E. Rath zu Görlitz/ nach übernommener Land-Voigtſchafft/ vom 23. Decemb. Anno 1503. aus Glogau vorhanden iſt.

2.

Beglückte Lauſitz! ſtreich den Schweiß
Betrübter Kümmerniß nunmehr von deinen Wangen.
Dein Wohlſeyn ſcheinet itzt von neuen anzufangen:
Denn ſolcher Voigte Schutz ſteigt über allen Preiß.
Wer jener aus dem Kleeblat gröſter Helden: (b)
So wird von dieſem einſt die Nach-Welt gleiches melden.

(b) Es führet dieſes Urtheil von dem Hochgedachten Königl. Printzen Sigismundo, der zwar dem Nahmen nach / verdeckte / aber / den unvergleichlichen Meriten nach / faſt Welt-bekandte Herr Friedrich Leutholff von Franckenberg/ in ſeinem Europäiſchen Herold / p. 747. Und nebſt Jhm führet aus dem Paulo Jovio gleiche Gedancken Chriſtoph Hartknoch/ Reipubl. Polon. L. 1. c. 11. §. XIII. und verſtehet unter dieſem Kleeblat Kayſer Carolum V. Franciſcum I. König in Franckreich / und Hochgedachten damahligen Lauſitziſchen Land-Voigt / nachmahls aber König in Pohlen Sigismundum.

3.

Drum Hoffnungs-volle Lauſitz! ſprich:
GOtt/ und dem König/ ſey verbundner Danck geweyhet:

Denn beyder Rath-Schluß macht dich ungemein erfreuet!
Du warſt geraume Zeit von Sorgen kranck und ſiech:
Nun aber läſt die Noth ſich leicht beſtreiten/
Weil deine Hoffnung/ Glaub und Liebe ſelbſt begleiten. (c)

(c) Chriſten ſollen zwar nicht Tage-Wähler seyn: jedoch/ wenn GOtt ſelbſt einen Tag bezeichnet / haben ſie/ aus zuverläßlichen Vertrauen gegen ſeine Väterl. Güte / ſelben billich als ein Merckmahl guter Vorbedeutung anzuſehen. Da nun der Durchl. Königl. Printz/ und nunmehro declarirte Land-Voigt / gleich an dem erfreulichen Tage Spes, zu ungemeiner Freude der geſamten unterthänigſten Lande gebohren worden: Hat man billich die Chriſtl. Obſervation zu machen; Daß deſſen merckwürdiger Geburths-Tag in einem Geiſtlichen Trigono der allererwünſchteſten Conſtellation gefallen iſt / da ſolche Tugenden beherziget werden müſſen / die GOtt und Menſchen / ja auch Obrigkeit und Unterthanen/ in ein unzertrennlich Band zuſammen fliegen.

4.

Getreu Lauſitz! brich nur loß:
Und laß dein ſeuffzend Hertz mit wünſchen aufwarts fliegen;
Laß dich die Nachbarn nicht mit Beten überwiegen;
Sprich: Nimm den theuren Printz/ O GOtt! in deinen Schoß!
Laß dieſen Reiß vom Chur-Hauß deiner Sachſen/
An Hoffnungs-Blüthen/ wie deſſelben Stiffter wachſen! (d)

(d) Der erſte Stiffter des geſammten Meißniſchen Chur-Stammes Fridericus Bellicoſus hat vor die Landes-Wohlfarth Gut und Blut gewaget. Deſſen Durchl. Enckel Fridericus III. der Weiſe/ hat ſich der reinen Evangel. Religion zu unſterblichen Nach-Ruhm/ eyfrigſt angenommen. Und der Stiffter der noch heute blühenden Chur-Linie/ Albertus animoſus,

hat vom Pabſt Innocentio dem VIII. ſelbſt den Ruhm erlanget: Daß er Dextra Imperii zu heiſſen meritire: Vornemlich aber vom Käyſer Maximiliano I. Das unſterbliche Lob eines ungleichlich tapffern und treuen Reichs-Fürſten erworben.

5.

Andächtige Lauſitz! fahre fort/
Und bitte deinen GOtt/ daß beyde theure Nahmen/
Als Pfänder vorgen Glücks von Wittekindes Samen/
Dein jetzig Hoffnungs-Schiff in den gewünſchten Port
Beſtändger Ruh/ mit vollen Seegeln bringen/
Und Friedrich Auguſts Lob zu Sigmunds Nach-Ruhm
ſchwingen. (c)

(c) Offtgedachter damahliger Lauſitziſcher Land-Voigt und nachmahls König in Pohlen/ war von ungemeinen Qualitäten / und auch von Verwunderungs-würdigen Glücke. Seine Leibes-Stärcke bewundert/ aus Hartknoches bereits angeführter Reipubl. Pol. Lib. 1. Cap. 2. §. XIII. auch Connor, in der Beſchreibung des Königreichs Pohlen Th. p. 93. Seine Gemüths-Gaben/ und ſonderlich ſeine Frömmigkeit/ Gütigkeit/ und ungemeine Mäßigkeit/ bewundern Barthol. Sculteri Annales MS. ad annum 1504. Sein Glück erhellet nicht nur aus dem wohlausgeführten Reißiſchen Kriege. Wie auch über 40. Jahr löblich geführter Regierung / und ſich über 80. Jahr erſtreckendem Alter; ſondern auch daher/ weil ihm Schweden/ nach Entſetzung Chriſtierni II. und Ungarn/nach unglücklichen Hintritt Ludovici II. Ihre Krone angebothen. Die er aber beyde großmüthig ausgeſchlagen/ wohl wiſſend: Multò majus eſſe Regnum faſtidire, quam accipere: Wie bey dem Curtio L. IV. c. 1. Alexandri M. Premier Miniſter Hephæſtion raiſoniret.

6.

Nun Höchſter/ nimm die Seufftzer an/
Verhilff/ daß Lauſitz/ nebſt den übrigen Provintzen/
Bey Ihrem König und dem Königl. Printzen
Noch ferner ſtarcken Schutz und Gnade ſuchen kan!
So wird man ſehn / wie alles wächſt und blühet/
Wenn Sachſens Chur-Zweig ſelbſt die Land-Voigtey verſiehet.

Erklärung des Kunſtreichen Schilter- und Bilder-Wercks auf der Leipzigiſchen Börſe.

HAt Kunſt und Wiſſenſchafft hie Leipzig groß gemacht/
So hat es faſt noch mehr die Kauffmannſchafft erhoben:
Drum ſteht Mercurius mit ſeiner Flügel-Tracht;
Und nicht Apollo nur mit ſeiner Harffen oben:
Wiewohl die Pallas auch/ und Venus oben ſteht
Mit ihrem nackten Sohn/ und zwar auff andern Ecken;
Weil alles in der Stadt nach Witz und Klugheit geht/
Und dero Frauen-Volck kan Lieb und Gunſt erwecken.
Weil aber dieſer Ort beſonders ſeinen Flor
Erlangt durch Handelſchafft aus Nord/ Süd/ Oſt und Weſten/
So hat der Edle Rath den Börſen-Bau empor
Geführet ihm zum Ruhm/ und zum Gemeinen Beſten.
Wie koſtbar dieſer Bau/ bezeigt der Augen Schein.
Der Vorhoff/ der Altan/ wie auch die Doppel Stuffen/
Und andre Zierath mehr/ der ſonſt hier ungemein;
Die Börſ' iſt auch bereits in aller Welt beruffen.
Doch iſt das Außen-Werck bishero nur bekant/
Jetzt zeigt ſich auch der Saal mit treflichen Gemähldern/
Die abgeſchiltert ſind von eines Künſtlers Hand/
Des Lob ohn Ende grünt/ in ſieben groſſen Feldern.
Geht man zur Thür hinein/ ſo zeigt ſich Aſia

Zur

Zur Rechten im Camel mit Weyrauch und der Schlan-
gen/
Wie auch mit ſeinem Phrat: und drauff America/
Das man ſieht mit dem Pfeil auf ſeinem Drachen pran-
gen:
Zur Lincken Africa/ gemahlt als wie ein Mohr
Mit einem Scorpion/ und ſitzend auf dem Leuen/
Wie auch mit ſeinem Nil; doch ſtehet ihr auch vor
Europa auf dem Pferd/ das ſich auch ſcheint zu freuen
Mit ſeinem Donau-Strom/ dieweil die Käyſer-
Kron
In ihrem Erd-Bezirck mit Sceptern ſich verbindet/
Und die Gelehrſamkeit erlanget ſchönen Lohn/
Die man doch nirgends ſonſt als in den Büchern findet/
Die häuffig liegen dar. Und zwar weil man allhier
Führt Wahren/ welche ſind von jedem Ort der Erden/
So iſts nicht ungereimt/ daß in erwehnter Zier
Die Theile dieſer Welt ſo dargeſtellet werden/
Weil auch die Handelung geht über Land und Meer/
So werden Waſſer auch wie Männer dargeſtellet/
Und weil die Ströme ſich durch andre mehren ſehr/
So werden dieſe ihn'n als Kinder zugeſellet.
Was aber heiſſet nun das allergröſte Bild/
Das ſich viereckigt zeigt doch länglich an der Decken?
Das/ wie die andern/ auch iſt um und um vergüldt?
Was mag doch/ ſprichſt du auch/ in ſo viel Göttern ſte-
cken?
Es iſt ein Götter-Rath nach Ordnung aufgeführt/
Und nach des Künſtlers Sinn. [Denn Mahler und
Poeten/
Die haben freye Macht/ die andern nicht gebührt/
Was ihnen nur beliebt zu pinſeln und zu reden.]
Der Vortrag iſt/ wie doch die Laſter abzuthun/
Die unter Menſchen ſind wie Zunder angeglommen/
Und wenn nach Billigkeit ſie abgeſtraffet nun/
Was Tugend und Verſtand vor Lohn mög' überkommen.
Erſt ſtellt ſich Jupiter im blaulichten Gewand/
Auf ſeinem Adler dar/ wie auch mit ſeiner Frauen;

Der Zorn iſt hinter ihm als wie ein Kind im Brand/
Und Juno låſt ſich ſehn mit ihren ſtoltzen Pfauen;
Jedoch vorbittend hier. Pronda hålt den Crantz/
Von Sternen ůbern Haupt/ den Scepter in der Lincken/
Zu deuten/ daß nichts ſey in dieſem gantzen Gantz/
Das nicht nach GOttes Rath geſcheh'/ und deſſen Win-
cken.
Von dieſem wird Mercur zum Gőttern abgeſchickt/
Der durch den Himmel fleugt/ und mit dem Purpur-Man-
tel/
Und ausgeſtreckten Arm ſehr pråchtig wird erblickt/
Zu zeigen/ daß hier ſey ein weit-beruffner Handel.
Nach ihm ſitzt Phoebus da mit hell-beſtrahlten Haar/
Und Phoebe hinter ihm/ um ihn die Pierinnen/
Der Orpheus wird zugleich auch mitgeſtellet dar/
Der mit der Harffe kunt' auch wilde Thier gewinnen.
Zwey Bacchus folgen drauf mit dicker Bruſt und Leib/
Der eine mit dem Krug/ der andre mit der Trauben/
Die Flora iſt darbey/ das ſchőne Blumen-Weib/
Die Pallas ebenfalls mit einer Ritter-Hauben.
Die Venus will hierbey auch nicht die letzte ſeyn/
Mit ihrem Cypripor: Sie låſt ſich nackend ſchauen/
Mit allen/ was ſie hat; Mars ſtellet ſich auch ein/
Doch nicht vor dieſes mahl zu ſtechen und zu hauen.
Der Pluto ſitzt zuletzt/ ſo eine Gabel hålt/
Wie auch Proſerpina/ und Morpheus auf der Seiten.
Fångt man von oben an auf dieſem Himmel-Feld/
Und zwar zur lincken Hand/ ſo ſieht man gleichſam reiten/
Den Wind-GOtt Aeolus auf dunckeln Wolcken her/
(So an dem flůcht'gen Haar und Buckel zu erkennen/
Wie auch an rothen Kleid) und andre Winde mehr.
Saturnus pfleget man den Senſen-Mann zu nennen/
So unter dieſen ſitzt. Nechſt dieſem ſtehet Pan/
Mit einem langen Ohr und Wald-Pfeiff in den Hånden/
Vulcanus hinter ihm/ dem Hammer zugethan/
Den ein Cupido ſchwingt/ der ſich auch ſcheint zu wenden/
Zu ſeiner ſchőnen Frau. Bey ihm liegt mit der Keul/

Der ſtarcke Hercules/ ſich lehnend mit dem Rücken/
Auf ſeine Löwen-Haut/ als hätt er lange Weil/
Neptunus iſt darauff mit Thetis zu erblicken/
Als ein begrauter Greiß/ den auch ein grünes Kleid/
Von andern unterſcheid/ und die dreyfache Gabel.
Die Thetis geht halb roth / halb nackend ; und nicht weit/
Liegt ein Hermaphrodit/ der nicht will ſeinen Nabel/
Wie andre laſſen ſehn. Und dieſes iſt der Chor
Der Götter/ die Mercur zuſammen ruffen müſſen/
Zu rathen/ wie man doch den Laſtern käme vor/
Die unter Menſchen ſeynd durch Reichthum eingeriſſen.
Was aber war der Schluß in dieſem Götter-Rath?
Der meiſten Stimmen war/ man ſolte ſie erlegen/
Und zwar durch Hercules/ als der ſich ſonſten hat
So manchen Abendtheur geſetzet ſtarck entgegen/
Es nahme dieſer Held auch ſeine Keule bald/
Und ſchlug mit tapffern Muth die ſieben Laſter nieder/
Und ſeht! hier liegen ſie theils jung/ und theils auch alt/
Wo auch zu ſehen ſind drey Aeols Blaſe-Brüder/
Dort in dem letzten Bild. Hier liegt der gelbe Neid/
Mit ſeinem Schlangen-Haar und Hunde zwiſchen Beinen/
Der auch ſein Hertze friſt; Hier liegt Betrüglichkeit
Mit einem Larven-Bild / und welche gleich den Schweinen/
Die Schlaffſucht/ und darbey die thumme Schwelgerey/
Mit ſeinem Kalbes-Ohr/ die auch ſehr heßlich ſpeyet:
Dort ſtoltzer Uber-Muth mit Pfauen Fantaſey/
Wie auch der falbe Geiſt/ der nur nach Gelde ſchreyet/
Und ſeinen Beutel zeigt; hier liegt auch tolle Wuth/
Die gleich der Fackel brennt/ der auchs Geſicht verbunden/
Weil ſie geht blind hinein/ und nicht vorſichtig thut!
Ja ſeht! da liegen ſie die Laſter überwunden/
Und abgeſtrafft nach Recht. Denn wer durch Gold und Geld/
Sich von der Tugend-Bahn zum Laſtern läſt ableiten/
Die hier entworffen ſind/ fällt endlich auf der Welt/
Und wird ſich nimmermehr ein gutes Lob bereiten/

Bey

Bey dieſer Handel-Stadt. Wie aber ſtehts mit dir/
Du edles Götter-Kind/ du Welt-geprießne Tugend?
Die Venus lockt dich zwar in angenehmer Zier/
Und nebenſt dir zugleich ſo manche ſchöne Jugend.
Die Pallas aber ſchützt dich mächtig mit dem Schild/
Und führt dich glücklich ab von ihren Roſen-Cräntzen/
Die Lieb-reitz recket dar vorn in dem erſten Bild.
Man ſieht auch in der Hand den Sieges-Lorber glåntzen/
Wie auch um deinen Schlaff. Denn Tugend ſiegt zu-letzt/
Wenn ſie Witz und Verſtand låſt gehn voran im Leben;
Man wird auch überaus durch ſolchen Sieg ergötzt/
Worzu denn ſelbſt der Pan ſein Pfeiffen-Spiel will geben.
Am Ende iſts nunmehr. Drum endt ſich auch dis Blat;
GOtt Lob/ daß man auch kan von unſerm Leipzig ſagen/
Daß es ſo groſſen Ruhm von ſeiner Börſe hat/
Als Londen/ Amſterdam/ Antwerpen/ Coppenhagen.

Das Zeichen unauslöſchlicher Liebe eines ſchmertzlich-betrübten Sohnes gegen ſeinen Wohl-Seeligen Herrn Vater. 1699. 29. Novembr.

War tauſend Hertzen Wunſch und Seufftzer ohne Krafft/
War alle Stårckung ſchwach: Erſtorbene Gebeine!
So wird mein Thrånen-Guß euch zwar kein Lebens-Safft/
Wenn ich vor eurer Grufft mich auch zu tode weine;
GOTT reiſt dem Leben ab / mein Vater / wenn der ſpricht:
So darff der arme Menſch nicht HERR/ was machſt du? fragen.

Doch

Doch ſtrafft des Höchſten Wort auch meinen Jammer nicht.
Und Ach! Wen ſoll ich mehr/ als meinen Vater / klagen?
Zumahl/ da hier der Tod ein ſeltnes Band zerſtöhrt.
Kein Vater hat den Sohn vernünfftiger geliebet/
Als du. So hat kein Sohn den Vater mehr geehrt/
Als ich/ der ich dein Hertz wohl wenig mahl betrübet.
Um Jacob trug ſein Sohn nur ſieben Tage Leyd.
Mein Leyd ſoll über dir/ mein Vater/ ewig währen;
Dis wird kein Zeiten-Lauff und keine Frölichkeit/
Als die/ ſo dich erfreut/ in meiner Bruſt verzehren.
Zwar/ dir iſt ewig wohl. Nur mir iſt zeitlich Weh.
Kein Ohre hat gehört/ kein Auge hat geſehen/
Was dir GOtt zubereit. O/ daß ich nicht verſteh/
Wie ſeelig doch dein Tauſch / wie frölich er geſchehen!
Ja/ ich verſteh es wohl. Doch/ Vater/ ohne dich/
Und deinen Unterricht führ ich ein todtes Leben.
Mir mangelt dein Gebeth/ der Troſt geht hinter ſich/
Den mir die Hoffnung ſonſt auf mein Gebeth gegeben.
Ein Muſter/ einen Troſt/ prägt mir dein Wandel ein.
Und kan ich deinen Geiſt/ und deine Tugend erben:
So laß auch GOTT mein End' einſt wie dein Ende ſeyn/
Und mich ſo ſanfft und wohl/ kurtz/ deines Todes/ ſterben.

Sonſt wird um deine Treu/ die dich ſo werth gemacht/
Und deine Freundlichkeit noch mancher Thränen flieſſen.
Dieweil du aber ſtets das eitle Lob veracht/
So mag auch ich/ dein Sohn/ von keinem Lobe wiſſen.

Drum ſchreib ich keinen Ruhm auf deinen Leichen-Stein.
Soll ja die Nach-Welt einſt von deinem Namen leſen:
Wird deine Vater-Stadt ein treuer Zeuge ſeyn/
Daß du ein frommer Mann / und ſchlecht und recht geweſen.

Demüthiges Weyrauch-Opffer/ welches zweyen vornehmen Patriciis zu N. N. zum geſegneten Antritt des 1704ten Jahres gehorſamſt wiedmen ſollen dero zu Gebeth und Reſpect befliſſenſter Diener N. N.

Ein Brieff von Ludwigs Dorff/ (voll Aloe und Myrrhen/)
Woſelbſt ein gantzes Neſt verlaſſne Tauben girren/
Ward neulich dero Hand demüthigſt vorgelegt/
Worzu mein Hertze itzt auch heiſſen Weyrauch trägt.

Beglückt ſey ewiglich von GOtt der werthe Saamen/
Geehrt ſey vor der Welt / Gedächtniß / Stamm und Nahmen/
Der Evergeten/ die ſo huldreich ſich erzeigt:
Daß dero Gunſt ſich zu uns Kockern hat geneigt!

Mein lieber Vater hat vor GOtt und Welt geprieſen
Die Wohlthat/ die ihm ward in Ludwigsdorff erwieſen/
Von Gehleriſcher Hand/ von Schneideriſcher Treu/
Er wunſchte: GOTTES Güt ſey über ſie ſtets neu!

Die Seyfriediſche Huld/ die Gehleriſche Liebe/
Hat ſich hierauf erzeigt in vielem Freundſchaffts-Triebe.
Mein lieber Bruder ward mit Gutthat offt erfreut/
Der HERR vergelte diß in Zeit und Ewigkeit!

Ach aber! nun liegt er todt ſammt noch andern Neunen/
(O Schmertzens-Fall! Den ich von Hertzen muß beweinen;)

Sein

Sein Weib ſtarb vor; Er nach; zuletzt ein Wochen-Kind/
Sechs Kinder leben/ die mehr todt als lebend ſind.

Das alte Sprichwort muß man auch voritzo dulden:
Der Pfarrn Verlaſſenſchafft ſind Kinder/ Bücher/ Schulden.
Ach wer nimmt ſich doch nur der armen Wayſen an?
Die niemand ohne Schmertz und Thränen ſehen kan.

Wohlan GOTT lebet noch! Es leben die Patronen/
In welchen ſonſt viel Huld und Liebe pflegt zu wohnen/
Die werden väterlich vor ſie geſinnet ſeyn/
GOtt ſchlieſſe ſie davor in ſeine Armen ein!

Die groſſe Wehmuth läſt mich itzo nicht mehr ſchreiben/
Ich will der Myrrhen-Schrifft nur Weyrauch einverleiben;
Die liebe neue Zeit treibt mich zu ſolcher Pflicht/
Drum iſt vor ſie zu GOTT mein treuer Wunſch gericht:

Wohl-Edle/ die ihr führt den groſſen Ehren-Nahmen/
Von Seyfriediſchen Glantz/ von Gehleriſchen Saamen/
Immanuel ſey ſtets mit euch an Leib und Seel/
Er ſchütte über euch ſein kräfftig Gnaden Oel!

Der HERR bedecke euch mit ſeinem ſtarcken Schilde/
Er ſegne euer Hauß/ er ſegne das Gefilde!

Lebt

Lebt überall beglückt; lebt noch viel lange Jahr/
Lebt mir zu gut / und der verlaßnen Wäiſen-Schaar!

Darff ich bey dero Gunſt itzt eine Bitte wagen/
Bey dieſem Wunſch vor ſie auch meinen Wunſch vortragen/
Ey ſo erlöſt mich von der Expectanten Banck/
Euch bleibe ich davor verbunden Lebenslang.

Ich will mich auch vor GOtt und ihnen hier verpflichten:
Nach dero Vorſchrifft mich in Demuth ſtets zu richten.
Wofern nun dero Gunſt mir gönnt ein Prieſter-Theil:
So ſtehn die Todten auf; ſo grünt der Wäyſen Heyl.

Ende der fünfften Partie.

Neuer Vorrath
allerhand recht curiöſen
auch
in beliebtem Schertze die ſonſt bitter einge-
hende Wahrheit vorſtellender

Gedichte,

zum Nutz und Luſt
der curiöſen Welt
mit
beſondern Fleiß in unterſchiedne Partien
gebracht.

Sechſte Partie.

Neuer Vorrath
Curiöſer Gedichte.
Sechſte Partie.

Auf das Schultz- und Wiehliſche Hochzeit-Feſt / ſo den 9. November 1707. feyerlich begangen wurde.

* *
*

JZt / da der Himmel will mit Wind und Flo-
cken ſpühlen/
Der Lüffte Schoß von Sturm und Re-
gen trächtig ſteht/
Muß auch die kleine Welt der groſſen Kräff-
te fühlen/
Daß mancher ſchwach und kranck zu ſeinem
Bette geht.
Dem iſt das Haupt verſtopfft / er ſchnaubet Nächt und
Tage/
Wo nicht des Hirſches Horn den zehen Feind bekämpfft.
Der hat die Cholica/ und ſie die Mutter-Plage/
Biß ihr das zarte Weh der geile Biber dämpfft.
Bey jener will ein Fluß durch Mund und Wange dringen/
Drum ſchwitzt und badet ſie. Der hat das Zipperlein/

Und läſt aus Japan ſich den beſten Moxa bringen/
Bald ſoll ihm gar der Storch gepülvert dienlich ſeyn.
Die lieget an der Ruhr/ und dieſer an den Blattern/
Er fordert Bezoar, und jene Vitriol,
Ein ander läſt ſich gar die kleinſte Fliege martern/
Dieweil ſie ſpaniſch iſt/ den Harn befördern ſoll.
Dem zieht die Waſſerſucht die Schenckel in die Weite/
Er fragt/ was Thuvenots berühmte Nadel thut.
Den ſticht es um den Miltz; den andern in der Seite/
Der braucht die Stahl-Tinctur/ und jener Böcke Blut.
Der denckt die Schlafſucht mit Ventoſen zuvertreiben/
Bis er das ſchwere Blut durch die Lanzette find.
Ein ander mühet ſich Fuchs-Lungen zu zerreiben/
Weil ſie der Unterhalt vor ſeine Lunge ſind.
Dem ſitzt es vor dem Ohr'/ und jener im Genicke/
Die fragt nach Birnſtein-Oel/ und die nach Terpentin.
Der ſuchet einen Stuhl; der ander eine Kricke;
Und ſchleichet mit Verdruß die halbe Stube hin;
Der dritte muß die Bruſt mit einem Bette decken/
Und kaufft den Zucker-Kandt bey allen Krämern auf/
Der Vierdte ſeine Krafft aus einer Krauſe lecken/
Und läſt voll von Begier den Fingern freyen Lauf.
Der will was vor die Gifft; die zum Laxiren/ haben/
Die ſchreyet: Pillen her! und jener: Mitrithat.
Ein ander denckt ſein Hertz durch Stärckungen zu laben/
Und ſuchet höchſt-beſtürtzt beym Apothecker Rath.
Bald ſoll es Latwerg ſeyn/ bald eingemachte Nüße/
Desgleichen Indien zu unſern Labſal trägt;
Der braucht es ſäuerlich/ der ander aber ſüſſe/
Nach dem ſein Eigen-Sinn ihm ſolches eingeprägt.
Dem wil ein heiſſer Brand die gantze Nacht verſtören;
Hier kommt der Bader her/ und dorten der Barbier/
Der trägt das Binde-Zeug; der ſchleppt ſich mit den Röhren;
Der eine zert am Zahn/ der ander am Clyſtir.
Man rufft nach Enten-Schmaltz/ man greiffet nach der Salbe/
Hier lieget Bibenel/und dorten Cinnamey/

Bald

Bald holt man Theriack, bald wieder Marck vom Kalbe/
Dort glaubt man/ daß Corall das beſte Mittel ſey.
Die drückt den ſchlaffen Bauch an warm-gemachte Steine/
Die lecket Elixir; da jene Pflaſter ſtreicht;
Die ſchmieret ſich den Kopff/ die andere die Beine/
Daß es ſechs Wochen lang durch alle Zimmer reucht;
Drauf läſt ſie Hoſen ſich mit Ziegen-Fell beſtellen/
Weil es der Medicus ihr neulich ſelber rieth;
Wobey ein jeder kan das freye Urtheil fällen/
Ob ſie der Männer Recht hier nicht im Zweiffel zieht.
Die ſtreut ein Pülvergen auf eine Glut von Kohlen/
Und reckt den dicken Hals mit tauſend Seufftzern hin.
Der läſt ſich Meiſterwurtz/ der ander Quendel hohlen;
Der dritte hält Taback vor ſeine Medicin.
Ein ander giebt der Magd Mußkaten zu zerſpalten;
Der trincket Schokolat; ein ander das Caffè;
Der wil es mit Petit; und der mit Francen halten;
Der trincket Ehrenpreiß/ nnd jener Herba Theè.
Dergleichen Ungemach kan uns die Herbſt-Lufft bringen/
Herr Schultze ſpricht ſich ſelbſt nicht von der Kranckheit frey/
Er ſucht das zarte Weh zwar mit Gedult zuzwingen;
Ich glaube/ daß es wohl ein kleines Fieber ſey.
Doch warum iſt er denn in Liegnitz nicht verblieben?
Da hundert Mittel ſchon vor Krancke zugericht/
Bis daß das Ubel ſey von Gliedern abgetrieben;
Hilfft den das Fieber-Kraut/ noch China Chinæ, nicht?
Ich weiß nicht/was ich ſol vor eine Deutung führen/
Wie daß er itzo denn auf eine Hochzeit zieht?
Ihn wird gewiß die Schaar der Braten nicht curiren/
Die man mit groſſer Luſt auf jedem Spieße ſieht.
Ich kan fürwahr die Art des Fiebers nicht ergründen;
Der Magen muß noch gut/ und auch die Leber ſeyn;
Auch weiß ich mich nicht recht in ſeine Cur zufinden;
Der Patiente tantzt/und trinckt den ſtärckſten Wein.
Was wil Herr Schultze doch mit ſeiner Kranckheit haben?
Er hält gewiß nichts mehr anf die Simplicia,

Sol eine Panacee denn ſeine Geiſter laben?
Und ſucht Er weiter nicht die Schachteln hier und da?
Er weiß / ich zweiffle nicht / was Fründeck hat geſchrieben;
Mit was ſich Dienheim, und Lull berühmt bemacht;
Wie Butler jeden Schmertz / und Helmont hat vertrieben;
Wie daß Er ihre Kunſt ſo höhniſch itzt verlacht?
Er muß was beſſeres vor ſeinen Kummer wiſſen/
Es heilt die Panacee doch ſonſt den gantzen Leib;
Mich deucht/ es wird mir itzt bald in die Feder flieſſen/
Sie ſchreibt / es fehlt ihm nichts denn nur ein Liebes Weib.
Drům iſt Er auch nunmehr in Goldberg angekommen/
Und läſt die Officin in Liegnitz freudig ſtehn.
Er hat vorhero nichts von Zittwar eingenommen/
Weil Er als Bräutigam ſoll zu der Kirchen gehn.
Es iſt/ geehrter Freund/ das Ziel beglückt getroffen/
Er liebet / was ſein Sinn vor unvergleichlich hält/
Sein wůnſchen iſt nunmehr vermählt mit ſeinem Hoffen/
Denn ſeine Liebſte zeigt der Tugend Ebenbild/
Der liebliche Magnet/ ſo Jhn zu Jhr gezogen
Iſt Jhre Gottes-Furcht und ſonderbahrer Witz;
Wer die zum Grunde hat/ wird nimmermehr betrogen/
Und ſeine Wirthſchafft hat den allerfeſten Sitz.
Wer nur nach Schönheit geht / der greiffet nach Cryſtallen/
Denckt aber nicht daran/ daß ſie zerbrechlich ſind;
Er fängt ein leeres Schilff ſtatt köſtlicher Corallen/
Und macht die Worte wahr: Die Lieb iſt nur ein Kind/
Was hilfft daß jener dort um eine Tocke werbet/
So nach Pariſer Art den Mund und Knie dreht/
Die ihre Haut mit Lack aus Spanien gefärbet/
Auch Ambra und Zibeth zu ihrer Naſen weht.
Ich wolt an meinem Theil es mit der Deutſchen halten/
Die keine Schmincke kennt/ und keine Moden acht/
Die nicht den Ober-Rock mit einer Zahl von Falten/
Das Haupt mit einer Laſt entſetzlich hat gemacht.

Wer wie Herr Schultze ſich kan einen Schatz erhandeln/
 Der fühlet allbereit den Vorſchmack ſüſſer Luſt
Ihm muß der Wermuthſafft in Julep ſich verwandeln.
 Weil Ihr nur keuſche Treu und Häußlichkeit bewuſt.
Sie denckt ſchon wie ſie Ihm des Fiebers Weh verkürtze;
 Es wird glücklich gehn/ ich zweiffle nicht daran/
Sie bringt das ſüſſe Marck der edelſten Gewürtze/
 So weder Gilolo noch Timor liefern kan.
Sie kömmt ſein treues Haupt mit ihrer Hand zu ſtreichen
 Aus welcher Balſam/ Milch/ Wein/ Oehl und Honig flieſt:
Ihr muß der Orient mit aller Stärckung weichen;
 Weil ſie den Perlen-Tranck durch Ihren Mund verſüßt.
Es mag Ihm auf der Bruſt und auf der Schulter ſitzen/
 So iſt die Wärterin und auch der Artzt zugleich/
Das Feuer der Chymi mag ſeinen Leib erhitzen/
 Sie iſt an Kühlungen und auch an Salben reich.
Er wird vor dieſe Stadt in ſteter Obſicht ſchweben/
 Sie ſorget vor das Hauß: So weichet alles Weh/
So wird der Eheſtand ein Engel gleiches Leben/
 Und ein getreues Weib zu einer Panacè.

Sur LE MARIAGE De Monſieur AUGUSTIN KOBER, Maitre des Poſtes de *Sa Majeſté Polonnoiſe à Görlitz*, Avec Mademoiſelle ANNE ROSINE RICHTERIN, *Fille de Monſieur* MARTIN RICHTER, Pro-Recteur du College dudit Lieu. *Celebré* à GÖRLIZ Le 12. Septembre 1702.

Sonnet.

QVi pourroit exprimer l' excés de vôtre Joye,

Chers AMANTS vous voila,au comble de vos
voeux,
Le Soleil ne vous luit, que pour vous rendre
heureux,
Et quels Sont les Treſors , que Sa Soeur vous
de ploye.

Joüiſſés donc des biens, que le Ciel vous en-
voye.
Profités un long-tems de ſes dons precieux,
Que la Parque pour vous, malgré vos Envieux,
Ne file que des Jours, tiſſus d' Or & de Soye.

Si mes voeux en cela, pouvoient être exaucés,
Vous ſeriez les premiers, & les plus fortunés,
De tous ceux que l' hymen, joint & unit en-
ſemble,
Pour cela je Souhaite dedans vôtre maiſon,
Paix, Richeſſes, bonheur, & patfaite union,
Vigoureuſe ſanté, de tout bien l' Affluence.

Du Lys.

Die Bewillkommung der Sieger / als: Der Allerheil. DREYFALTIGKEIT/ Vater/ Sohn und heiligen Geiſt/ Dero Heil. Streit-Engel / Hertzoglichen Herrn Generals , Herrn CHRISTIAN, Hertzogs von Sachſen ꝛc. auch aller Chur-Sächſiſchen Hoher- und Nieder-Kriegs-*OFFICIRER*, Auf blutiger Türcken/ Chriſtē Siegs-Glückwuntſch / und aller ehrlichen Soldaten Annehmung. Von einem Geiſtlichen/ eines ſeligen alten Hauptmannes Sohne / in Lob-Reime und Preiß-Liedlein geſtellet.

Dir

WIR/ GOTT/ ſey Danck mein Lebenlang!
Willkomm'n HErr GOtt Vater / der Sachſen Be-
rather!
Willkommen Regierer/ HErr JEſu/ Heer-Führer!
Willkommen gepreiſter/ Troſt-heiligſter Meiſter!
Victoria! DEO Gratia! DEO Gloria!
Willkommen ihr Wächter/ ihr Engliſchen Fechter/
Ihr Cherubim! Ihr Seraphim!
Mit himmliſchem Heere/ Mit Engliſcher Wehre!
Wider Zorrerim ve Mithnakim Pſ. 8, 3.
DEO in excelſis Gratia! Victoria! DEO Gloria!
Willkomm'n Herr Feld-Marſchall! Hertzogs General
Hall!
Ihr Hoch-Officirer! und Unter-Regierer!
Willkommen mit Thaten/ ihr Helden! Soldaten!
GOTT laß es gerathen!
Victoria! Victoria! DEO gratia! DEO gloria!
Die Türcken und Tartern/ Euch ferner nicht martern/
Stadt OFEN nicht hitzet/ Ihr Feuer nicht blitzet/
In Ungarn nicht ſchwitzen die Sachſen/ hier ſitzen.
GOtt Lob! weil ja der Sieg iſt da.
Willkommen Ihr Sachſen! dem Feinde gewachſen/
Ihr Meißniſchen Reuter/ Ihr Thüringer Streiter!
Ihr Pique Tenirer! Musqueten-Salvirer!
Ihr ſteiffen Freybeuther/ Fußgänger und Leiter!
Der Himmel iſt heiter/ willkommen noch weiter/
Mit ſpringenden Reimen/ und Syllben die ſäumen.

* * *

Die Redners-Kunſt in Freuden ſpringt/ in Lehr und Trauer
ſteiget/ ſinckt.
Offt muß ſichs reymen / wenn im Plan Diſordre ſtreitet
Mann mit Mann.
Wie Waffen durch einander gehn / hier alſo Reym verwir-
ret ſtehn.
Ihm Churſt ſey Danck/ der abgeſandt/ für uns das Schwerdt
in Ungerland!

Dem Hertzog ſey Danck/ deſſen Hånd geſtritten tapffer bis ans End.
Hoch Freud! Er/ Hertzog Chriſtian/ iſt glůcklich wieder kommen an.
Valeant! Vivant! Victoria! DEO Gratia! DEO Gloria!
Willkommen Ihr Helden/ durch Bőhmen zu melden/
Aus Ungriſchen Wålden/ Auf Meißniſchen Felden.
Willkommen ihr Ritter/ der Tůrcken Gebitter.

* * *

Weg Tartars ungeheur/ herkommet Volontair!
Der Sieg iſt da/ GOtt dancket ja!
Glůck dem Regimenter-Tropp! Danck ſey GOtt vor jeden Kopp.
Tůrcke/ Tartar/ fleuch darvon/ Kraut und Loth das iſt dein Lohn.
Nu haben wir Friede/ mit frőlichem Liede/
Der Tůrcken ihr Sebel iſt weg/ und ihr Pőbel
Granat, Puſicanen, Falliren in Planen.
Der Tartaren Pfeilen/ nun hinterwerts feylen/
Die Chriſten ſie fållen/ GOtt ſtůrtzet zur Hőllen.
Pfuy Tarter! ſtoltzer Hahn! Pfuy Tůrcke! Muſelmann.
Du Tůrcke/ Kinder-Spieſſer! Weg Tarter/ Blutvergieſſer.
GOtt Lob! der Sieg iſt da! Mein Chriſte preiſſe ja.

* * *

Sehet an die Himmels-Sonn' Hat mit ihren Sternen Wonn'/
Heilig Engel freuten ſich/ daß ihr ſtrittet ritterlich/
Habt Standarden wohl gefůhrt. Ey ſo ſeyd beneveniirt.

* * *

Ach! GOtt hålt das Lebn/ als Er Euch gegebn
Und ertheilet heut/ Ehre/ Freud und Beut.
Hilffet offt aus Noth/ Lob und Ruhm ſey GOtt.
Victoria! DEO Gloria! DEO Gratia!
Das Feuer-ſprůend Thier/ mit Baſſen/ der Vezier/
Viel Unglůck hat erfahrn/ an ſeinen Janitſcharn/

Hat

Hat Ungriſch Königreich verlohren faſt zugleich/
Das hundert ſechzig Jahr (*) gar ſehr des Türckens war/
Ihr Hohen dancket ja/ denn GOttes Sieg iſt da.
Vivat! Vivat! Käyſerlich Majeſtat!
Vivat! jedes Chriſtlich Hohes Haus! Vivat! Floreat!
Der Heiligen Engel Chor-Lied iſt ja da! Lob ſey GOtt in der Höh'! Halleluja.

* * *

Ihr Helden trauret nicht zu ſehr/ daß eure Rolle voll nicht mehr.

* * *

Denn JEſus wird gar bald die Todten jung und alt
Erwecken/ die für GOtt (uns) geſchlagen worden todt.
Gog / Magog met hat Spott. Mit Chriſten hats nicht Noth.

* * *

Der {Türcke / Tartar} ſäbelt nieder dem HErrn ſeine Brüder.
GOtt will ein Urtheil ſprechen/ und ſich an ihnen rächen.
Hab ewig Ehren-Krone/ du Friede-Fürſt zu Lohne/
Weil du für dein Volck ſteheſt / mit ein- und aus ſtets geheſt. Dan. 12.

* * *

Ein jeder Held recht ſagen kan: GOtt hat Entſatz und Hülff gethan.
Gelobet ſeyſt du JEſu Chriſt / du Ober-Feld-Herr blieben biſt!
Drey Sieg in zwantzig Jahren ſeyn geſchehen; Preiß ſey GOtt allein!

* * *

Ihr liebſte Soldaten/ GOtt hat Euch berathen.
Seyd nochmahls willkommen/ mit Luſt angenommen/

Seyd

(*) *Stat in Calendario Hiſtoriarum A.* 1526. *Urbem Budam Solymannus adeptus eſt. A.* 1686. *Rom. Majeſt. verò Cæſar.* **LEOPOLDUS** *cum Confœderatis Dei Gratia recepit.*

Seyd alle geehret/ der Nach-Ruhm gemehret/
Ihr habet geſtanden/ in Ungriſchen Landen/
Wie Engel und Mauren/ für Herren und Bauren.
Wenn Undanck wird ſchauren/ gewohnet der Lauren;
Euch ehren Gelehrte/ Euch lieben Geehrte/
Ihr ſeyd die Geliebten/ Und Fechtens-Geübten.

* * *

Ihr habt auf Hieb und Stoß / ſehr friſch geſchlagen loß/
Den Feind mit Kraut und Loth / Geſchwind gemachet todt.
Wir ſtünden in der Schand ohn GOTT und euch im Land.

* * *

Ey ſinget Sieges-Lieder / Und ſchlaget Paucken wieder/
Auch blaſet friſch Trompeten / GOTT hilffet aus den Nöthen.
Laſt wiederhallend ſchallen / Und in die Thäler knallen/
Ihr Paucker: Tatapatata! Trompeter: Taratantara!

* * *

Gebt Salven/ ihr Brüder/ und ladet flugs wieder.
Das übrige Leben/ ſoll Tugend GOtt geben.
Sit Gloria ISCHMILCHAMA, JESU JEHOVAH!
Er JEſus/ Krieges-Mann/ Iſt rechter Sieges-Mann.

* * *

Viel Chriſten rufften JEſum an. Zum Satan fuhr der Muſel-Mann
Mit ſeines Magogs Alcoran. Sie wollen es nicht beſſer han.

* * *

Der Chriſten Marter-Wunden HErr JEſu haſt verbunden.

Victoria! Victoria! JESU CHRISTO GLORIA!
O liebe Svadronen! GOtt woll es verlohnen/
Euch immerdar geben ein tugendſam Leben.
So lernet nun ſterben den Himmel ererben.
Ach wehe! viel Väter/ Weib-Kindes-Wolthäter
Itzt fehlen! Auch Söhne/ mit Heulen-Gethöne/
Die Mütter beweinen ſie/ klagen und greinen.

* * *

Wo iſt mein Mann und auch mein Sohn? Ihr Helden tröſtet ſie zu Lohn.
Sie muſten vor die Chriſtenheit das Leben laſſen in dem Streit.
Daß ihr hie ſicher ſeyd im Land ob Türckens Sebel/ Feſſel/ Band.
Ey leſet/ was erträglich/ aus/ ſonſt ziehet ſelbſt in Krieg hinaus.
GOTT iſt der rechte Krieges-Mann/ das zeiget Ungriſch Ofen an.
Gelobet ſey der ſtarcke GOtt/ der hilffet offt aus Todes-Noth.
Der Sieg iſt da! Armada da! Wir dancken ja.
Wohl her/ ihr Soldaten! GOtt hats Euch gerathen/
Ihr Chriſten/ willkommen! Mit Lob angenommen.
Allo! Saſſa, Baſſa, Holla He! Patrola! Parola, Victoria!
Vivat Chur-Fürſt/ Landes-Krone! Vivat mit dem Chur-Printz Sohne!
Wohl lebe die Frau Mutter/ und Gemahlin Hoch/ auch jüngſter Mund!
Sie warten mit Verlangen fort/ Euch frölich zu empfangen dort.
Dem Churſt iſt Türcken-Krieg bewuſt/ Es ſind vier Jahr zur Sieges-Luſt.
Der Held gieng ſelber mit ins Feld/ Er ſatzte drauf Schwerd/ Blut und Geld.

* * *

JEſu/ tritt vor deine Glieder/ ſchütze Schweſtern und die Brüder!

* *
*

Dir ſey zur Ewigkeit Lob/ Preiß und Herrligkeit.
Halleluja! Lobet ihr GOtt. Gelobet ſey GOtt.

* *
*

Wir leben hier fein ſicher/ Und leſen JEſu Bücher.
GOtt ehret ja: Das Glück iſt da/
Die Rechtsgelehrten ruhen fein / den Dürfftigen behülflich ſeyn.
Die Bürger treiben Handwercks-Müh/ Und haben Friede ſpat und früh.
Den { Weibern / Kindern } Ruhe nicht gebricht/ des Feindes Sebel ſchrecket nicht.
Fein Sicher iſt der Handels-Mann/ Geruhig auf dem Jahr-marcks-Plan.
GOtt Lob und Danck! Ihr Lebelang Wir preiſen ja / die Ruh iſt da.

* *
*

In Ofens-Schloß gedrungen / aus Gnaden iſts gelungen/
Mit hohem Preiß erklungen / von mir ſeyd angeſungen/
Ihr werthen friſchen Krieger! Ihr angenehmen Sieger.
Ein jeder GOtt nun preiſe/ vor dieſe Sieges-Reiſe.
So lebend! So weyland. Jedweder Beföder.
Ehrenwürdiger Herr Feld-Prediger/
Jedes Seele GOtt tröſte nach dem Tod!

* *
*

In doppelten Ehren um vieler Beſchweren/
GOTT / Engeln Willkommen / nach Wuntſch angenommen.
Danck werde gegeben/ daß beydes im Leben
Und Tode/mit Lehren/ihr habet in Ehren
Getröſtet/ gar offtmahl verſorget mit Nachtmahl
Die lieben Soldaten. GOtt ſegne die Thaten.
Canatur Lytania & Te DEUM laudamus! &c.

So kommet nur mit Freuden an ihr Streit- und Siegende Compan!
Wer weiß in manchem Friedens-Land / was Krieg vor Angſt hat vor der Hand?

* * *

Wenn ſie auf grünen Raſen/ſehr bluten/wund verblaſen/
In Betten ſelten raſten { die Helden / die Roß bis } Abends faſten.
Vor Piqven und Cartaunen/ vor Säbeln viel erſtaunen.
Wo Brüllen / Schreyen/ Heulen/ Gehört wird auf viel Meilen.
Durſt/ Hunger/ Kälte/ Hitze/ Pfeil / Harniſch / Degen-Spitze/
Piſtolen und Gaſqveten / Spieß / Bomben und Musqveten
In Ungarn ſind geweſen voll auf. GOtt Lob! vor Dreſen
Vergeſſet eure Schmertzen/GOtt ſtärcket unſer Hertzen/
Von Hertzen wohl bemühet/ mit Freuden wohl beziehet.

* * *

Glück zu ins Winter-Haus-Quartir zu Roß und Fuß/ nach Kriegs-Manier.
HERR GOTT dich loben alle wir ꝛc.

NB. Kirch-Lieder-Geſetzlein: Ehr ſey GOtt in dem höchſten Thron ꝛc. Glori Lob / Ehr und Herrlichkeit ꝛc. Sey Lob und Preiß mit Ehren ꝛc. Ehre ſey nun GOtt Vater und Sohn ꝛc. Lob/ Ehr und Preiß ſey dir geſagt ꝛc. Ehr ſey dem Vater und dem Sohn ꝛc. Sey Lob und Ehr mit hohem Preis ꝛc.

* * *

Wir ſchickten Geld zu Proviant / Munition/ wohl angewand.
GOtt Lob! die Fürbitt und Gebet hat GOtt erhöret früh und ſpät.

Milites Anno 1674. contra Gallos emiſſi Anno 1679. reverſi ſunt; Deo Gratia!

NB. Fol-

NB. Folget ein Gebetlein/ ins 13. Jahr faſt kniend geſprochen: Pſ. 85. &c.

WIr wollen aus Chriſtlicher Liebe in unſer Gebet mit einſchlieſſen: daß du/ Barmhertziger GOtt/ unſere und andere mit Ihnen vereinigte (Reichs-) Völcker/ mit alle dem/ was ſie bey ſich haben/ zu Glück und Sieg gnädiglich bewahren/ Ihnen ihre Sünde vergeben/ die heiligen Engel Tag und Nacht Ihre Wächter/ Gehülffen und Geleits-Leute/ ſonderlich den heiligen Geiſt Hoher Officirer/ Feld-Prediger und aller Soldaten Regierer und Führer gnädig ſeyn laſſen/ zu Ihren Kriegen und Zügen Geſundheit/ Helden-Muth und Kräffte allezeit/ ſamt Proviant und Waffen geben wolleſt/ damit ſie/ uns zum beſten/ erhalten/ von den grimmigen Feinden nicht übereilet/ auch keinen Schaden nehmen/ ſondern auf viel nützliche Erfahrung geſund zurücke kommen/ die Ihrigen/ und uns alle/ nach deinem Göttlichen Willen/ in Fried und heilſamen Zuſtande finden/ oder ſeelig und ehrlich für ihrem Feinde ſterben mögen. GOtt ſtehe auch andern Völckern wider die Frantzoſen/ Türcken/ Tartarn ꝛc. uns zu gute/ bey/ damit wir/ O GOtt/ dein H. Wort/ die H. Tauffe/ das H. Abendmahl/ Frieden/ wohlfeile Zeit/ und andere Wolfahrt länger behalten mögen/ wie bisher/ dafür du/ GOtt/ hoch gelobet ſeyſt/ in JEſu Chriſto/ deinem lieben Sohn/ unſern ewigen Erlöſer/ ſamt dem H. Geiſte hoch geprieſen/ Amen.

Victoria! Victoria! DEO Gloria! DEO Gratia!

* * *

Eine Chriſtliche Vermahnung/ und Bitte/ zur Zugabe.

Ihr Herren gepreiſet/ die Hungrigen ſpeiſet/
Verehret Præſenten, Mit Hertz-Complimenten.
Ihr Schencken gedencket/ die Durſtigen träncket/
Werth ſind/ die nach Zügen/ gekommen aus Kriegen/
Zu nehren/ zu mehren/ zu fördern/ zu ehren.

Der Sieg iſt da/ in JEſu Nahmen/ Wir ſagen miteinander: Amen!

Die

Die vom Seeligen Herrn Luthero geprieſene/ und durch ſein eigenes Exempel erwieſene Prieſter-Ehe / bey der Lutheriſch-Manitziſchen Hochzeit / den 23. Novembr. 1689. entworffen.

Lutherus/ welcher uns gelehrt GOtt recht zu kennen/
Wann er die reine Lehr gefegt vons Pabſtes Tandt/
Von dem wir billig auch uns Lutheraner nennen/ (a)
Bey dem zu ſpühren war des Höchſten Wunder-Hand.
Lutherus/ deſſen Feſt man neulich erſt begangen/
In Sachſen/ Meiſſen/ und wo ſonſt ſein Nahme blüht/
Weil er um dieſe Zeit des Jahrs hat angefangen/
Das Werck / davon man noch die gröſte Würckung ſieht;
Lutherus/ welcher uns bewieß durch ſein Exempel/
Das blinde Pabſtthum ſey nur eitel Krämerey;
Hat denen Predigern gelehrt in GOttes Tempel/
Daß ihnen nicht die Eh' im Wort verboten ſey. (b)

Denn

(a) Lutheranorum nomen ceu diſtinctivum ſive diſcretivum minimè reſpuendum; probarunt præprimis adverſus Maſſonium paſſim THEOLOGI γνησίως Lutherani, e quibus vid. Dannh. Hodomor. Calv. p. 14. ſeqq. conf. D. Pfeiff. Luth. vor Luth. p. m. 208. ſeqq. D. Mayer. Frühe-St. Dom. 21. p. Tr. p. m. 121. ſeqq. M. Havâck. Grundv. der Ev. Warh. p. 18. ſeqq. conf. Ejusd. Theatr. Relig. Sect. IV. Art. 8. p. 96. ſeqq.

(b) Videatur ipſe Lutherus in dem Artickel von der Prieſter-Ehe/ ſo unter andern hat ſollen auf das Concilium zu Mantua mit überantwortet werden / T. IV. Witteb f. 426. b. conf. Calixti Senioris Tract. de Conjugio Clericorum, qui præter fatum; quod reliqua viri Scripta ſubierunt, ab adverſariis quarumvis partium ferè ſolus intactus permanſit, an ob Scripti ſingularem ἀκρίβειαν,

Denn als er ſelber aus dem Kloſter war getreten/
Bezeigte er hernach bald rühmlich in der That/
Man ſolt nicht Eh-loß ſeyn: wenn er mit ſeiner Käten/
(Wie er ſie ſelber hieß/) Sich auch beweibet hat. (c)

Er hat hierüber zwar nicht wenig müſſen leiden/
Von dem Geſindel/ das dem Anti-Chriſt anhängt:
Als wenn er nicht vermocht die böſe Brunſt zu meiden/
Und was man wider ihn vor Läſterung erdenckt. (d)

Da mahlet man ihn ab in einer langen Kutten/
Wie er den Wander-Stab hat in die Hand gefaſt/
Wie er die Käte tragt in einer tieffen Butten/
Und wie ſo gern er ſich entbürdte dieſer Laſt!

Doch hat der werthe Mann diß alles nicht geachtet/
Er hat zum Ehe-Stand gerathen mehr und mehr/
Nachdem er reifflich aus der Heil'gen Schrifft betrachtet:
Des

an, quod plauſibile ſacris miniſtris fuerit, quod Autor defendit, argumentum, aliorum judicio committit D. Hildebr. Tr. de Nupt. veter. Chr.

(c) Cum B. Lutherus Reformationis opus auſpicaretur, ex Cœnobio Nimptſchen/ Grimmæ vicino, novem Moniales ope Leonardi Koppenii, Civis Torgenſis, Anno 1523. egredi monuit, editoq; ſcripto apologetico hoc factum heroicum non ſolum defendit, ſed & ex his monialibus Catharinam de Bore matrimonio ſibi junxit. Vid. D. Georg. Peisker in Indice de Vernac. & Rer. Germ. Signif. p. m. 37. ſeqq.

(d) Plauſtra calumniarum atrociſſimarum ſeorſim in Lutherum evomuerunt Piſtorius in Anat. Lutheri, Scoppius von Lutheri Autorität. Carl. Creutz im Unvertheid. Luther/ Gretſer. in Luthero Academico, Conr. Vetter im Luther/ Forer. in Symb. Luther. &c. contra quos vid. D. Joh. Mülleri Lutherus Defenſus & Defenſio Lutheri defenſi.

(e)

Des Pabſtes Eh-Verbot ſey eine Teufels-Lehr. (e)
Im Alten Teſtament hats GOtt ſchon zugelaſſen/
Daß eine Jungfrau ſich ein Prieſter mochte freyn: (f)
Und weil nicht jeder kan das Wörtgen Eh-los faſſen/
Mag auch ein Biſchoff noch ein Mann des Weibes ſeyn. (g)
Drum dörffte Paulus nicht zuſchreiben ſich erröthen/
Daß ihm und andern wohl erlaubet ſey die Eh/ (h)
Es haben Weiber ſich genommen die Propheten: (i)
Was Wunder/ daß es auch noch heute ſo zugeh/
Und ſich ein Prieſter mag ein liebes Weibgen nehmen/
Zumahl das Eh-Verbot viel Unheil nach ſich zeucht?
Wie mancher Kutten-Hengſt dörfft ſich ins Hertze ſchämen/
Wenn ſein Gewiſſen er ſolt hiervon machen leicht:
Er habe niemahls nicht die geile Luſt gefühlet;
Er ſey im Kloſter noch ein reiner Jung-Geſell;
Es hab ſein Augen-Paar nie auf ein Weib gezielet/
Mit der er offters wohl gekrochen in die Höll.
Erfahrung hats gelehrt: was vor verruchte Schanden/
Vor Unzucht/ Greuel/ und vor Sodomiterey/
Aus dem Verbot der Eh zu aller Zeit entſtanden:
Daß auch Pabſt Pius ſelbſt diß hat bekennet frey. (k)
Paphnutius hat diß ein ſchweres Joch geheiſſen/
Als man den Cölibat einſt wolte führen ein:
Er rieth den Geiſtlichen ſich deſſen zu entreiſſen/
Ob er gleich Eh-loß ſelbſt Belieben trug zu ſeyn. (l)
Wer wolte es demnach Luthero übel deuten/
Daß in den Ehe-Stand er auch getreten iſt;

Daß

(e) 1. Tim. IV, 1. 3. (f) Lev. XXI, 32. (g) 1. Tim. III, 2. (h) 1. Cor. IX. 5. (i) Omnes Prophetas, præter Jeremiam juxta Jer. XVI, 1. uxoratos fuiſſe ſcribit Chryſ. Homil. 56. in c. 16. Matth. T. 3. col. 331.

(k) Pius II. cujus verba ex Platina allegat. M. Erneſti in der Confect-T. P. III. p. 664. (l) Socrat. l. 2. c. 8. cujus verba affert Hartnacc. in Not. ad Horn. H. E. p. 170. conf. Ruffin. l. 1. c. 4.

Daß vor die Prieſter-Eh er tapffer wollen ſtreiten?
Er hat gethan/ was man im Bibel-Buche liſt.

Desgleichen thut auch er/ (wie ſein Brieff giebt zu leſen/)
Geehrtſter Bräutgam / der Lutherus Nahmen führt:
Der iſt auch hiebevor an jenem Ort geweſen/
Allwo Lutherus hat die Hohe Schul geziert.

Zwar bißher hat er wie im Kloſter müſſen leben/
Dieweil er neben uns ein Cloſter-Pred'ger war:
Sobald er aber ſich nach Rennersdorff begeben/
Und Pfarrer worden iſt/ tritt er nun in die Schaar/

Der Geiſtlichen/ die ſich an das Verbot nicht kehren/
Daß der Unkeuſche Pabſt gibt ſeiner Cleriſey:
Weil er gut Luthriſch iſt. Wer wils auch ihm verwehren/
Daß er aus Danckbarkeit ſich legt die Tochter bey/ (m)

Des Prieſters Tochter/ der ſich ihm ſubſtituiret/
Der vor ihn ſorgt/ und ihn als Sohn genommen an:
Die

(m) An Parochiam ambiens Anteceſſoris defuncti viduam vel filiam; ut &, utrum Paſtoris cujusdam Subſtitutus Senioris ſui filiam, vel Conſanguineam ſalvo jure poſſit ducere? quæſtio ſane in Casuiſtarum Scholis non eſt contemnenda. Affirmatur autem, ſi jus hoc reſtringatur ad certas conditiones, nimirum (1) ut vocatus ad Miniſterium ſit habilis, (2) in eum conſentiat Eccleſia, ne libero privetur ſuffragio, (3) ut viduæ aut filiæ defuncti, nec non filiæ ſive conſangvineæ vivi adhuc Paſtoris emeriti liber relinqvatur conſenſus ad matrimonium contrahendum, (4) idq; etiam ſucceſſor vel Subſtitutus ſuo approbet voto. Eſt enim ſpecies gratitudinis erga bene meritum Paſtorem, liberorum ſuorum habere rationem, qvod hoc modo optime fieri poteſt. Vid. Eichsfeld. Orthod. Caſ. Sect. III. c. IV. p. m. 176. n. X. conf. Pfeiffner. Man. Quæſt. Cent. IV. qv. XIII. p. m. 173. &c. ut pars familiæ fieri allaboret Subſtitutus, ſvadet etiam Anon. im Gepl. Prieſter p. 77.

Die durch den Prieſter ihm wird heute zugeführet/
Mit welcher künfftig er zu Bette gehen kan?
Dann wird das L. und M. ſich recht vergnüglich paaren/
Das L. ſo bald aufs M. folgt in dem A. B. C.
GOTT laſſe dieſes L. und M. in vielen Jahren/
Noch ſeyn unaufgelöſt ohn groſſes Ehe-Weh!

Himmelſchreyende Weh-Klagen/ wie auch vom Himmel erſchallende Tröſtungen über die jämmerliche Ermordung ſeines Herrn Brudern / Anno 1701. den 15. May.

Himmel-ſchreyende Weh-Klagen.

ACh GOtt/ GOtt/ wie tieff/ wie unergründlich/
Verbleiben gegen mir doch deine Sinnen!
Dein Schlag/ dein Pfeil/ dein wunderlich Beginnen/
Wie ſo hart/ wie ſcharff/ ach unverwindlich.

Dein Rathſchluß macht der Rahel mich gantz gleiche:
Ein Stadt-Kind ſchimpfft mein Kind / und hautſt noch übern Stich/
Daß es ja wird zu einer blutgen Leiche.
Gerechter Himmel ach! ach! ach! wie beugſtu mich.

II.

Ach Sohn/ mein Sohn/ ach/ eintzge Erden-Luſt!
Du jüngſter Theil der allerliebſten Meinen/
Laß ewig mich ob dein Erblaſſen weinen;
Dein Stich durchſticht mir meine Mutter-Bruſt.

Ach / Weh/ mein Hoffnungs-Bau/ der geht zu Grunde/
Den auf dich ſonderlich mein Alterthum geſetzt.
O wie macht der mir auch mein Hertz zur Wunde/
Der dich ſo zorniglich/ ſo gantz brutal verletzt.

III.

Ach/ Bruder ach / Ach/ welche Frevel-Hand/
Blöſt ihren Stahl und ſtöſſet dich uns nieder/
Nach Tieger-Arth/ dich Helffte unſrer Glieder/
Es ſchreyt um Rach dein blutiges Gewand.
O Himmel/ ach/ wie ſinckt der Muth: Und bleibet/
Ob dieſen Todes-Fall biß in den Tod betrübt.
Denn der iſt uns Blut-dürſtiglich entleibet/
Der des Geſchwiſters Ruhm/ und dem wir höchſt geliebt.

IV.

O hefftigſter/ O übermachter Schmertz/
Ihr Augen weint/ denn euer Stern erbleichet.
Verblutet euch/ denn eure Wonn entweichet.
Du Unmenſch komm/ durchſtoß auch unſer Hertz.
So kan dein Anhangs-Schwarm mit Rechte ſagen:
Dir ſey die Avantage vollkommen zugedacht;
Und kein Gewiſſen darff dich weiter nagen/
Ob es zum Hencker ſchon zu ſeiner Zeit gemacht.

V.

Ach/ Thränen-wehrter Freund! Man hat an dir/
Als einen Jonathan ſich ſtets ergötzet/
Und deine Lieb vor Frauen-Huld geſchätzet.
Dein ſtiller Geiſt war unſre Luſt-Begier.
O Weh! ach Weh! du kanſt uns nicht mehr laben/
Dein treues Hertz ertödt ein toll und frecher Stoß.
O/ ewig ſchad/ um deine Seelen-Gaben/
Die eben nicht gemein/ und aller Hoffart bloß.

VI.

Doch da für Ach / das Wort in Munde bricht/
Will uns ein Bild die ſchwachen Lippen ſtützen;
Wo eine Hand viel Strahlen-reiche Blitzen/
Hat zwiſchen Sturm und Donner zugericht.
Und dieſe Schrifft wird um den Rand geleſen:
Diß Wetter iſt der Welt von Himmel zugeſchickt;
Drum können wir von Klagen nicht geneſen/
Als biß uns auch/ wie dich/ des Himmels Wohl erquickt.

Vor-

* * *

Vom Himmel-erſchallende Tröſtungen.

FRau Mutter/ gute Nacht! Diß waren meine Worte/
Die ich beym Abſchieds-Kuß in ihrem Wohnungs-Orte/
Mit tauſend Thränen ſprach : Frau Mutter / gute Nacht/
Ich leb in Abrams Schooß/ in Engel gleicher Pracht.

II.

Und das verbietet mir zu ſagen : Guten Morgen/
Hingegen darff ihr Hertz nicht weiter vor mich ſorgen.
Der Vater brach die Bahn/ und fuhr zum Sternen auf;
Ich folg als jüngſter Sohn/ und ſchlieſſe meinen Lauff.

III.

Man laſſe den/ der meint / niemahls geirrt zu haben,
Mich/ zu erneuten Weh ins Labyrinth begraben.
Man laſſe ihn von mir nur reden öffentlich/
Seht/ was trifft den und den doch vor ein Straff-Gericht.

IV.

So giengs der Unſchuld ſelbſt/ ſo hoch wurd ſie betrübet/
Wie ſolte denn ein Menſch der Schuldigern vergiebet/
Sich ihr durch ſolche Quaal und Jammer-reiche Pein/
Nach ſeiner Sterblichkeit nicht freuen gleich zu ſeyn?

V.

Auch mag die freye Welt den Gang zum Tode ſchelten.
Des Himmels Zulaß muß uns ſtatt der Antwort gelten.
Zwar iſts/ ich geb es zu/ ein ſchrecklicher Bericht :
Daß mich ein Joab küſt/ ſchimpfft/ haut/ ja gar erſticht.

VI.

Allein dergleichen Tod pflegt denen nicht zu ſchaden/
Die durch den letzten Hauch den Höchſten zu ſich laden.
Die ohn Beleidigung für Feindes Augen gehn/
Und durch ein Hertzens-Ach/ zu ihrem JEſu flehn.

VII.

Man finde denn das Grab in ungeſtümmen Wellen;
Laſt uns des Wetters Macht mit ſchnellen Donner-Fäl-
len;
Es übereil uns gleich Verhängnüß Mord und Stahl/
Das letzte Seufftzen/ das/ befreyt von Höllen-Quaal.

IIX.

Traun meines Hertzens Stich/ kam ach! recht unvermer-
cket/
Doch JEſu Nahme wars/ der kräfftig mich geſtärcket.
Eh ich noch meinen Geiſt unſchuldiglich aufgab/
Und dieſes wiſcht ihr Wang/ O Hertzens Mutter/ ab!

IX.

So ſegne ich auch euch/ ihr ſtets betrübten Brüder/
Der Himmel ſchencket uns gewiß einander wieder.
Erdult indeſſen nur/ was ihr nicht rächen muſt/
Obwol die Rachen ſonſt der Menſchen ſüſſe Luſt.

X.

Wißt: daß der Mord-Geiſt doch die Seele nicht gewon-
nen/
Ob ſie dem Leibe ſchon durch ſein Gewehr entronnen.
Ihr ewig Leben war ihr letzter Augenblick/
Was ihr vermaledeyt/ iſt deroſelben Glück.

XI.

Ihr Schweſtern/ die ihr mich hertzinniglich geliebet/
Und die ich ſonſt durch nichts/ als meinen Todt betrübet/
Zu tauſend guter Nacht! Gedenckt an meine Ruh/
Wie ich den treuen Mund geſchloſſen lachend zu.

XII.

Wann tauſend Wetter noch auf euer Angſt-Haus ſpielen/
So darff mein Goſen nichts vom Sturm und Hagel fühlen.
Ein frohes Wiederſehn/ das lindert eure Noth/
Und macht erträglicher den unverſchuldten Todt.

XIII.

Kurtz/alle lebt vergnügt: Ich leb ohn alle Sorgen/
Auf Erden kan ich euch nicht bieten einen Morgen/
Im Himmel aber wohl. Den Schluß hat GOtt gemacht/
Von Ewigkeit mit mir. Und alſo gute Nacht!

Chriſtliche Hochzeit-Muſic vor/ bey/ und nach der Neumann- und Krantziſchen Vermählung / aufgeführet durch G. A. K. N. P. C. & Organ.

I.

ARIA

Zur Abend-Muſic.

I.

NUn iſt die letzte Nacht/
Denn morgen wird mein Hochzeit-Tag erſcheinen.
Gelobt ſey GOtt: Er ſorget für die Seinen.
Wir werden wohl bewacht.
Nun iſt die letzte Nacht.

II.

Mein Dorgen/ ſchläffſt du ſchon?
O laß uns doch den Allerhöchſten preiſen.
Wir müſſen uns den Himmel danckbar weiſen:
Denn ihm gebührt die Kron/
Mein Dorgen / ſchläffſt du ſchon?

III.

Komm angenehmes Licht/
Ich wüſte wohl/ was ich mir wündſchen wolte:
Ach daß nur noch mein Vater leben ſolte/
Doch er bedarff es nicht/
Komm angenehmes Licht.

IV.

Ich will zufrieden ſeyn/
Der Himmel iſt mein treuer Wolberather/
Er ſchencket mir nun einen andern Vater.
Sein Dorgen iſt auch mein/
Ich will zufrieden ſeyn.

V.

O GOtt/ du höchſtes Gut/
Laß doch diß Feſt in deiner Furcht vollenden.
Laß unſer Eh ſich endlich ſelig enden.
Du biſts/ der alles thut/
O GOtt/ du höchſtes Gut.

VI.

Nun ſchlaff/ mein Dorgen/ wohl.
Dein Engel wird ſich dir zur Seite machen.
Und dencke/ wenn wir morgen auferwachen/
Daß man uns träuen ſoll.
Nun ſchlaff/ mein Dorgen/ wohl.

II.

CONCERT

Vor der Copulation.

Chorus.

(è Sir. XXVI. 3.)

Ein tugendſam Weib iſt eine edle Gabe/ und wird dem gegeben/ der GOTT fürchtet.

Dorothea.

Ach/ wer viel Tugend hätte!
Mein GOtt/ ich bitte dich/
Beziere mich
Mit reiner Glaubens-Perl und göldner Tugend-Kette.

Pie-

Pietas.

Der HErr hat dein Gebeth erhört/
Und ſeinen Geiſt verehrt:
Der ſetzet dir diß Glaubens-Kräntzgen auf.
So folgt die Gottesfurcht inſeparabel drauff.

Charitas.

Nimm/ Schweſtergen/ hin
Den edlen Rubin
Der hertzlichen Liebe.
Du liebeſt den Höchſten aus himmliſchem Triebe/
Und bleibeſt dabey/
Dem Nechſten getreu.

Caſtitas.

Dein weiſſes Atlas-Kleid/
Iſt Zucht und Reinigkeit/
Das zeuchſt du an/
Heiſt das nicht ſchön geſchmückt? iſt das nicht wohl gethan?

Chorus.

Ein tugendſam Weib iſt eine edle Gabe.

Argentarius.

Die Gabe ſoll mir/
Ich habe ſchon hier/
Was ſolche bezahlet/
Ducaten und Thaler. Seht Leute/ das pralet.

Chorus.

Nein/ ſie wird dem gegeben/ der GOtt fürchtet.

Honorius.

Ehre/ Titel/ Stand und Ruhm/
Sind mein ſtattlich Eigenthum.
Drum trag ich auch davon/
Dieſes Ehren-werthe Dorgen/ dieſe nette Tugend-Kron.

Chorus.

Nein/ ſie wird dem gegeben/ der GOtt fürchtet.

Pul-

Pulcherius.

Ich aber bin ſchön:
Solten ihr nicht meine Blicke durch die zarte Seele gehn?

Chorus.

Nein/ nein/ ſie wird dem gegeben/ der GOtt fürchtet.

Chriſtianus.

Ich trau auf meinen GOtt/
Er kan das Hertz regieren/
Er weiß auch/ was uns noth/
Und wird mich/ wie mirs gut/und ihm gefällig/ führen/

Dorothea Sponſa.

Wer fragt nach Schätzen?
Soll Ehr und Schönheit mich ergötzen?
Das kan nicht ſeyn/
Ich liebe Gottesfurcht: mein Chriſtian iſt mein.

Chriſtianus Sponſus.

Ich halte wehrt/
Was GOtt beſchehrt/
Willkommen Edle Gabe!
GOttlob! daß ich dich habe.

Ambo.

So kan man frölich leben/
Der Himmel hat dich mir/
Mich dir/
Zur Eh gegeben.

Chorus.

Ein tugendſam Weib iſt eine edle Gabe / und wird dem gegeben/ der GOTT fürchtet.

III.

III.

ARIA

Nach der Copulation.

1.

GOttlob! die Trauung iſt geſchehn/
Die Hertzen ſind verbunden.
So kan man GOttes Liebe ſehn/
O ſüſſe Freuden-Stunden.
So haben wirs gern/
Wir lieben den Höchſten/der alles regieret/
Und dieſe zwey Kinder zuſammen geführet.
Wir dancken dem HERRN.

2.

O tretet freudig in den Stand/
Worein Euch GOtt geſtellet/
O küſſet ſeine treuſte Hand/
Sie thut/ was Euch gefället.
Ihr werdet erfreut/
Ihr krieget einander/ Ihr lebet beyſammen/
Ihr lachet/ und brennet in lieblichen Flammen.
O fröliche Zeit!

3.

Ach JEſu/ laß den Liebes-Krantz/
Durch keinen Zwiſt zerreiſſen/
Er grüne ſtets/ und bleibe gantz/
Ach/ das wird Freude heiſſen:
O Göttliche Treu!
Vermehre die Flammen/ verknüpffe die Bänder/
Verſiegle die Liebe durch artige Pfänder:
So bleibet ſie neu.

4.
Geuß auch den Nahrungs-Seegen aus/
O Vater aller Gnaden/
Gib Ehre/ Glück und Heyl ins Hauß/
Laß keinen Unfall ſchaden/
Erhalte die Ruh/
Gib blühende Kräffte/ behüte für Plagen/
Und ſchencke nach vielen verfloſſenen Tagen/
Den Himmel darzu.

IV.
ARIA
Vor der Braut-Predigt.

I.
DEr erſte Tag iſt nun vorbey/
Die Nacht iſt auch verſtrichen.
Man hört von keiner Zänckerey/
Man hat ſich wohl verglichen.
Braut und Bräutgam ſind vergnügt/
Daß ſich alles wohl gefügt/
Daß der Anfang ihrer Eh / groſſer GOtt/ ſo gut gelungen.
Drum wird dir mit Hertz und Zungen/
Lobgeſungen.

2.
Wir kommen für dein Angeſicht/
Dein theures Wort zu hören.
Dein Diener wird uns von der Pflicht/
Des neuen Standes lehren.
Braut und Bräutgam mercken wohl/
Was ein jedes leiſten ſoll.
Alle Gäſte helffen flehn/ daß der Himmel ſeine Blicke/
Zur Vermählten Heil und Glücke/
Häuffig ſchicke.

3. Wol-

3.

Wolan! das Wort wird auch geſchehn/
GOtt wird die Bitte geben.
Man wird des Bräutgams Liebe ſehn/
Die Braut erfriſcht ſein Leben:
Denn ſie wird ihm unterthan/
Und erweiſet/ was ſie kan/
Sie verehret ihn als Haupt. Gut / ſie ſoll ihn wenig borgen:
Denn Er wird auch heut und morgen/
Für ſie ſorgen.

4.

So ſehn wir dann ein ſchönes Bild/
Das dieſer Ehſtand giebet:
Wie JEſus/ unſer Haupt und Schild/
Uns ſeine Kirche liebet
JEſus ſorgt für uns als Braut/
Nur getroſt auff ihn vertraut!
Wenn des Lammes Hochzeit kömmt/
Wird der Schatz vor allen Schätzen/
Uns an ſeine Taffel ſetzen/
Und ergötzen.

V.
CONCERT
Nach der Braut-Predigt.

Chorus.

(è Sir. XXVI. 16-20.)

Ein freundlich Weib erfreuet ihren Mann / und wenn ſie vernünfftig mit ihm umgehet/ erfriſchet ſie ihm ſein Hertz.

Sponſa.

Ach könt ich meinen Bräutigam erfreun/
Wie frölich würd ich ſeyn!

Mein

Mein Heyland/ gib/ daß tauſend Lieblichkeiten/
Wort/ Sitt und That begleiten.

Sponſus.

Wie hoch bin ich vergnügt/
Da ſo viel Freundlichkeit in meinen Armen liegt.
Doch laß mich unterdeſſen/
Mein JEſu/ nicht vergeſſen/
Daß ein ergebnes Kind
In deiner Lieb und Treu noch beßre Freude findt.

Chorus.

Ein Weib/ das ſchweigen kan / das iſt eine Gabe GOttes.
Ein wohlgezogen Weib iſt nicht zu bezahlen.

Sponſa.

Ey/ ſchweigen kan ich wohl/
Was nützte viel Geſchwätze?
Ich rede/ was ich ſoll.
So lautet mein Geſetze/
Wornach der lieben Eltern Rath/
Mich Chriſtlich aufferzogen hat.

Sponſus.

O wohlgezognes Lamm:
Ich bin dir auch kein Löw/ ich bin dein Bräutigam.
Doch eines darff man nicht verſchweigen:
Man muß ſich danckbar erzeigen/
Daß uns der HERR zuſammen fügt/
Und unſer Hertz vergnügt.

Chorus.

Es iſt nichts liebers auf Erden/ denn ein züchtig Weib/ und
iſt nichts köſtlichers/ denn ein keuſches Weib.

Sponſa.

Weg aller geiler Trieb/
Mein Bräutgam iſt mir lieb.
Weg fleiſchliche Luſt/
Der ſündlichen Bruſt.
Ich kenne dich nicht/
Wir wandeln im Licht.

Es

Es ſtimmen doch nimmer verbothene Flammen
Und ehliche redliche Liebe zuſammen.

Sponſus.

O köſtlicher Schatz!
O liebſtes auf Erden!
Hat Reinigkeit Platz/
So ſollen wir Erben der Herrligkeit werden.
Wir wiſſen/ es werden die Reinen zuletzt
In himmliſchen Auen
Den Höchſten beſchauen.
Solch Schauen ergetzt.
O ſeliges Sehn!
Wenn wirſt du geſchehn!

VI.

ARIA

Zur Heimführung.

1.

FAhr in JEſus Nahmen fort.
Müſſen gleich die Lieben deinen
Uber dieſen Abſchied weinen/
Kömmſt du doch nicht aus der Welt/
Sondern in das werthe Görlitz / an den Ort / der uns gefällt/
An den angenehmen Port/
Fahr in JEſus Nahmen fort.

2.

Fahr in JEſus Nahmen fort.
Laß dein Stübgen nur dahinden.
Du wirſt noch ein ſchöners finden.
Deines Allerliebſten Hauß
Bey der groſſen Peters-Kirchen ſiehet viel galanter aus.

Gut allhier! noch beſſer dort!
Fahr in JEſus Nahmen fort.

3.

Fahr in JEſus Nahmen fort.
Ehre deines Liebſten Freunde/
Bethe fleißig/ trag die Feinde/
Hüte dich für ſtoltzem Muth.
Demuth macht uns wohlgefällig. So ſind dir die Leute gut;
Ja GOtt ſelber iſt dein Hort.
Fahr in JEſus Nahmen fort.

4.

Fahr in JEſus Nahmen fort.
Es iſt ſo des Höchſten Wille.
Billig/ daß man den erfülle.
Dein Geliebter iſt dir treu/
Und des gröſten Vatters Güte wird dir alle Morgen neu.
Er bewahrt für Krieg und Mord.
Fahr in JEſus Nahmen fort.

5.

Fahr in JEſus Nahmen fort.
Du wirſt ja nicht weit genommen.
Wollen wir doch zu dir kommen.
Unterdeſſen gute Nacht!
Gute Nacht! du liebe Tochter! JEſus nehme dich in acht.
Fort! ietzt weht kein ſtrenger Nord.
Fahr in JEſus Nahmen fort.

S. D. G.

Von

Von dem Zuſtande der Prieſter Weiber / ſonderlich aufm Lande bey der Schmiediſch- und Ehwaldiſchen-Ehelichen Verbindung / hatte ſeine Gelegenheit / ſeine für manches gutes Kind zur Nachricht nicht undienliche Anmerckungen / treuhertzig zu entdecken J. M. P. H.

SO will / mein Hertzens-Freund den freyen Stand quittiren?
Steht Ihm ein ſtilles Thun hinführo nicht mehr an?
Soll ich an Ihm denn auch ein Ordens-Glied verlieren?
Und wird die Einſamkeit nun von Ihm abgethan?
Er dencke was Er thut! Er will ein Weibgen haben/
Die künfftig Ihre Zeit bey Ihm verbringen ſoll:
Ihr angenehmes Werck ſoll Ihm das Hertze laben:
Und gleichwohl macht Er ſich und ſie recht Jammervoll.
Denn was für Freude kriegt ein Weib im Prieſter-Stande?
Geſetzt/ ſie lebte gleich in einer groſſen Stadt.
Vornemlich aber doch bey Pfarrern auf dem Lande;
Davon ſein lieber Ort auch noch ein Antheil hat.
Wann ſich der arme Mann mit tauſend ſchwehren Sorgen
In ſeinem Amte quält: kan ſie wol luſtig ſeyn?
Verdruß und Ungemach iſt offt ſein guter Morgen:
Davon bekömmt auch ſie des Tages Laſt und Pein!
Läſt Ihn das Armuth nicht gar groſſe Sprünge machen:
So muß auch ſie zugleich mit magern Tritten gehn.
Verachtung / Schimpff und Spott/ ſind ihm nicht rare Sachen:
Wie will das gute Weib in vielen Ehren ſtehn?
Gibt GOtt ein Stücke Brod: wie wirds Ihm nicht bekiefelt!
Und alſo ſchmeckts auch Ihr wie ein vergälltes Gifft.

Sagt man was guts von Ihm: bald iſt der Neid geſtie-
felt!
Und faſt Ihn untern Sporn / daß ſies zugleich mit
trifft.
Er lebe wie er will/ ſo muß Er durch die Ruthen:
Davon empfindet ſie ſo wohl als er den Schmertz.
Bekommt Er offtermahls viel Stiche/ die nicht bluten:
So dringen ſie auch Ihr mit Ach und Weh durchs
Hertz.
Man hält kein Sauff-Gelack; Er muß da Haare laſſen:
Und darzu kreiſcht man auch Ihr armes Bißgen
Schmeer.
Ja wann man ſonſt gar nichts kan in die Hechel faſſen/
So muß des Pfarr-Hunds Schwantz mit ſeinem Krin-
gel her.
Was hat das liebe Weib doch ſonſt für ſchwere Zeiten!
Wie einſam bringet ſie das ſaure Leben zu!
Was leidet ſie für Tort von ungeſchliffnen Leuthen!
Die gröbſte Klatzſcherey läßt ihr gar wenig Ruh.
Ihr Weſen tadelt man vom Scheitel bis zur Sohlen.
Bald geht ſie zu galant/ bald wie ein Kluncker-Mutz:
Bald ſchwäntzt ſie wie ein Pfau. Bald hupffert ſie wie
Tholen.
Bald ſieht ſie Engliſch aus; bald wieder/ wie nichts
guts.
Dem iſt ſie gar zu ſtoltz; dem andern zu gemeine;
Dem dritten gar zu muffſch; dem vierten allzufrey.
Da ſitzts Ihr um den Kopff. Dort fehlts Ihr um die
Beine.
Itzt thut ſie gar zu kühn; ein andermahl zu ſcheu.
Die Minen ſind an der zu zeſern und verzumpen/
An jener kommen ſie zu Bauerhafftig raus.
Die ſitzet gar zu ſtill. Die leugt zu groſſe Grumpen.
Die bieſelt immer rům. Die hütet ihr das Hauß.
Und ſolches Zeugs hab ich wohl zehnmahl mehr erfah-
ren/
Wie man manch armes Weib erbärmlich mitte nimmt.

Die

Die Welt hat ſo den Brauch von vielen tauſend Jahren/
Daß ſie das Prieſter-Volck für andern ſchraubt und ſtimmt.
Nun ſetzt es zwar bey uns nicht ſelten ſolche Mängel/
Die wohl der frömſte Sinn nicht überſehen kan.
Und Prieſters-Weiber ſind nicht alle lauter Engel.
Es geht offt ſeltzam her! das weiß manch guter Mann.
Doch läßt man öffters auch die beſten nicht zufrieden.
Sie müſſen alle gleich durchs Teuffels Läſter-Banck.
Es wird da Korn und Spreu gar wenig unterſchieden.
Man heißt ſie/ wie es kömmt/ zuweilen kurtz und lang.
Dis iſt ſchon Angſt vollauff für arme Prieſters-Weiber.
Allein es findet ſich derſelben noch weit mehr.
Sie haben meiſtentheils viel kleine Zeit-Vertreiber:
Und um derſelben Zucht drückt ſichs bey mancher ſehr.
Die Bauer-Sudeley muß abgewartet werden.
Die Pfarr-Frau iſt des Knechts und aller Mägde Magd.
Sie hat zuthun genug mit Schweinen / Kühen / Pferden. ꝛc.
Denn was wird wohl verbracht / wornach ſie ſelbſt nicht fragt?
Wenn Ihr Geſinde liegt und ſchnarcht als wie die Dachſe:
Muß ſie noch munter ſeyn/ und wieder früh heraus.
Da ſieht ſie nach der Milch. Da räthelt ſie mit Flachſe.
Da wäſcht; da bäcket ſie. Da ſcheuret ſie das Hauß. ꝛc.
Ja wer kan alles Zeug auf einen Hauffen nennen/
Das Ihr zuſchaffen macht? Es iſt zu vielerley.
Sie hat den gantzen Tag zulauffen und zurennen;
Und kaum ein Weilchen Zeit zum lieben Beten frey.
Zu dieſen allen kömmt ein noch viel ſchwerer Leyden.
Die Kinder werden kranck: Sie dräſcht ſich ſelber ab:
Der liebe Mann krechtzt auch: Es geht wohl gar ans Scheiden:
Sie trägt den treuſten Freund mit Thränen in ſein Grab.

Und da läßt ſich die Noth mit Worten nicht beſchreiben/
Wenn ſie zur Wittwe wird. Da / da kömmt erſt der Harm!
Wo ſoll das arme Weib mit ihren Kindern bleiben?
Sie muß zum Hauſe raus! Wohin? daß GOTT erbarm!
Das Hertze wird mir weich/ wenn ich es recht betrachte.
Und ich verwundre mich/ wie manches gutes Kind
So darnach atzeln kan. Als ob der Himmel lachte/
Wann ſich ein Freyers-Mann mit einer Pfarre findt.
Drum / Liebſter Hertzens-Freund / was ſoll ich wohl gedencken/
Daß Er ein frommes Lamm ſo zu der Schlacht-Banck führt?
Weiß ſie noch nichts davon; Ach wie wird ſie ſich kräncken!
Weiß ſies; ſo hat ſie ſich was groſſes reſolvirt.
Das kömmt gewiß von GOtt/ und einer treuen Liebe.
GOTT lenckt ihr Hertz zu ihm / daß ſie kein Elend ſcheut.
Was thut die Liebe nicht in ihren ſüſſen Triebe?
Sie ſucht den Zuckerkandt auch in der Bitterkeit.
So hat des Höchſten Rath/ für ſeine treue Diener
Dergleichen edlen Troſt/ zu ihrer Quaal geſetzt.
Auch hierdurch macht Er ſie zum Streite deſto kühner.
Wie glücklich iſt der Mann/ den Er damit ergetzt!
Die werthen Weiber ſind dabey nicht unerquicket.
Der treue Vater legt auf ſie viel tauſends Guts.
Wenn ſie ſchon Schmertz und Graam bis zu der Erden drücket;
So machet er ſie doch ſtets wieder gutes Muths.
Denn Er erhebet ſie zu einem ſolchen Stande/
Darinnen ſie bey ihm in hohen Anſehn ſtehn.
Der ärmſte treue Mann von Prieſtern auf dem Lande/ (a)
Wird in der Herrlichkeit wohl über Fürſten gehn.

Ihr

(a) v. Luth. T. VIII. Altenb. f. 487. a.

Ihr vieles Kümmerniß verſüßt der Männer Liebe/
Die es in Freud und Leid von Hertzen treulich meynt.
Ihr Gold iſt GOtt und gnug: das ſtehlen keine Diebe.
Diß reiche Capital raubt ihnen auch kein Feind.
Die unverdiente Schmach verſchmäht ihr gut Gewiſſen.
Des Höchſten Gnade bleibt ihr Schild vor allen Neid.
Ihr ſchöner Ehren-Schmuck wird darum nicht zerriſſen/
Ob gleich manch böſes Maul den Geifer darauff ſpeit.
Ihr einſam-ſtilles Thun läſt ſie fein ruhig bleiben.
Sie ſehn manch Aergernüß nicht mit Betrübnüß an.
Sie können ſich die Zeit durch ihren GOtt vertreiben.
Es bleibt für Pracht und Tracht manch Thaler unverthan.
Die Kinder werden ſie nicht unvergnügter machen:
Sie ſind ein groſſer Schatz; Ein kleines Engels-Chor.
Sie bringen zwar viel Müh; Doch aber auch viel Lachen.
Sind ſie nicht recht verſorgt; ſo ſorget GOtt davor.
Bey ſaurer Plackerey ſehn ſie auch manchen Seegen/
Aus GOttes milter Hand und väterlicher Huld.
Sie bleiben fein geſund/ wenn ſie ſich ſtets bewegen;
Und üben ſich recht wohl in Sanfftmuth und Gedult.
Kömmt Kranckheit; ſo legt GOtt die Artzeney darneben.
Betrifft ſie Wittwen-Weh; ſo iſt GOTT ſelbſt ihr Mann.
Der will Troſt/ Schutz und Rath/ Brodt/ Geld und Wohnung geben.
In Summa: Es iſt nichts/ das ihnen ſchaden kan.
Nun darauff kan es auch mein werther Freund wohl wagen:
Und ſein vertrautes Kind darff gar nicht ſchüchtern ſeyn/
Auf ſein verliebtes Wort von Hertzen Ja zuſagen/
Denn jede trübe Nacht verſpricht ihr Sonnenſchein.
So ſegne denn der HErr die ſonderbahre Treue/
Die ſein und ihr Gemüth zu gleicher Liebe zieht!
Er gebe/ daß ſein Hertz ſich ihrer allzeit freue/
Wenn ſie hinwiederum an ihm viel Wonne ſieht!

Er lebe ſtets mit ihr/ wie an dem Hochzeit-Tage!
Das allergröſte Creutz ſey beyden lauter Luſt!
Es werde beyderſeits nicht die geringſte Klage/
Als endlich weit hinaus/wenn eines ſtirbt/ bewuſt!
Ich weiß / GOTT hört den Wunſch / der aus der Seele quillet.
Und wie mein Jonathan durch ihn vergnüget ſteht:
So zeigt Er mir auch was/ das deſſen Wunſch erfüllet.
Drum geb ich ebenfalls der Einſamkeit Valet.

Die Vermählung eines einigen Liebwehrteſten Prieſter-Kindes/erwogen bey der N. N. und N. N. Hochzeit M. J. G. S. P. W.

Eins und Keins
verbindet ſich.
Doch nur in GOtt. Denn drey ſind eins.
GOtt iſt GOtt/ und keiner mehr.
Eine Regel/ keine Regel.
Und doch macht ſelbige ein Principium, und führet an zur Einigkeit in Streit-Sachen.
Ein Medicament, kein Medicament.
Denn auf einmahl wird gefährlicher Kranckheit die Wurtzel nicht gebrochen.
Doch kan geſegneter Anfang zur Geneſung geſchehen.
Ein Ding/ kein Ding.
Denn man diſputiret darwieder.
Und doch bleibt ein Ding / ein Ding/ bis man des Dinges ſatt.
Eine Schwalbe machet keinen Sommer:
Und ein Groſchen keinen Thaler:
Gleichwohl nahet ſich jenes Hoffnung:
Und dieſer verbindet den künfftigen Thaler.

Ein Kind/ kein Kind.
Zwey Kinder/ ein Kind.
Drey Kinder umher/ macht der Mutter
groß Beſchwehr.
Aber
ein Kind/ ein theures Kind/ ein liebes Kind.
In demſelben concentriret ſich die gantze
Elterliche Liebe: und zwey Seelen
hangen an einer.
Eine getheilte Liebe/ eine halbe Liebe.
Viel Kinder/ viel Theilungen/
Einem einigen Kinde wird Hertz / Mund und Haabe
zur einigen Gemeſſung überlaſſen.
Jedoch/
Kein Kind/ ein Kind.
Berathe deine Tochter / ſo haſt du ein groß Werck gethan/
und gieb ſie einem vernünfftigen Manne.
rathet Syrach.
Was weggegeben / iſt weg.
Ein armer Vater kan wohl ſeinen Sohn ernehren:
aber die Tochter beut er feil/ wenn er noch ſo reich
wäre: und bekommt nicht allezeit einen glück-
lichen Kauffmann dazu. (a)
Glückt der Kauff: So iſt dem einigen Kinde
gerathen.
So iſt je beſſer zwey denn eins. Denn ſie genieſſen doch
ihrer Arbeit wohl.
Und ſo multipliciret ſich eines/ und zwey:
Und Eltern haben an einem Kinde ihrer zwey und
doch nur eins.
Mann und Weib werden zwey ein Fleiſch.
So ſind ſie nun nicht zwey/ ſondern ein
Fleiſch. Spricht der Heyland.

(a) Lehmanni Floril. Pol. P. 2. p. 271.

Hochgeſchätzter Herr Mag. Krantz / mein
alter theurer/ und einiger Bruder
im Gemüthe!
Ein eintzig Kind im Leben/ und kein Kind künfftig mehr
im Hauſe?
Wie wird das ſtimmen?
Jephthah opffert ungerne/ wenn er nur eine einige
Tochter hat. Denn Liebe erfreuet/ und
beuget auch.
Wer ein Auge hat / wiſchet daſſelbe offt.
Das berathen eines einigen Kindes kan
Wohl und Wehe verrathen.
Aber
der vernünfftige Mann iſt da/
Herr Neumann/
Ein neuer Mann/
Ein neues Kind.
Jungfer Catharina Dorothea/ und Herr Neumann werden
zwey / und doch eins.
Das einige werthe Kind finden die Prieſterlichen
Eltern nunmehro doppelt:
Zur einigen Tochter einen lieben Sohn.
Eins/ und keins verbindet ſich/
Ein Kind in der Eltern Liebes-Schoß erzogen/
und das andere im Herrn erhalten.
Chriſtus hat aus Zweyen eins gemacht. (a)
Das iſt: eine Kirche/ein Volck/ ein Geiſtlich Hauß
aus zweyerley Leuten.
Und hier aus einem Kinde zwey/ und doch eins.
Denn das Wahl-Wort lautet:
Mein Hertz/ dein Hertz/ ein Hertz.
Hand in Hand/ der Bund hält feſt.
Ich bin dein/ und du biſt mein:
Einig/ ewig/ ſoll die Liebe ſeyn.
So iſt der Handel gut/ und getroffen.

Junge

(a) Eph. II, 14.

Jungfer Dorichen die einige liebe Tochter im
Hauſe / und Herr Neumann der liebe
Sohn im Hertzen.
Dieſe zwey ſind eins.
Und
Das kömmt vom Herrn. Darum können wir nichts
dawieder reden.
Die Jungfer Krantzin iſt unſere liebe Schweſter
in der Schubertiſchen
Familie.
Ach ſie wachſe in viel tauſend mahl tauſend /
und Ihr Saame beſitze die Thor
ſeiner Feinde.
So hat ſich eins und keins glückſelig
verbunden.

Auf die Nitzſch- und Schrammiſche Hochzeit in Budißin 1653.

Ach! wie ein erbärmlich Ding iſt es um ein Kauffmanns-Leben /
Der ſich öffters in Gefahr und in tauſend Angſt muß geben /
Er muß reiſen durch die Länder / ziehen / wandern aus und ein /
Wo Ihm hin das Glücke zwinget / über Stock und über Stein.
Offters muß Er eben auch ſich der wilden See vertrauen /
Und darff vor dem Todes Bild / ihme laſſen wenig grauen /
Muß es wagen auf das Glücke / wie daſſelbe mit Ihm ſpielt.
Er muß folgen / wie es gehet / und wohins mit ihme zielt.
Muß auch wohl gewärtig ſeyn / daß Er alt-verlegne Sachen /
Die in ſeinem Kauff-Gewerb ihme wenig Nutzen machen /
Stat der guten überkommt / und ſo hintergangen wird /
Daß Er erſt hernach erfähret / wie er habe ſehr geirrt /

Dieſes hat Herr Nitſche nun/ allem Ubel vorzukommen/
Beſtermaſſen/ wie mich deucht / bey ſich ſelbſt in acht genommen/
Da Er Ihm bey Zeit hat wollen gute Wahren kauffen ein/
Nemlich wie in ſeinen Landen diß und jenes müſſe ſeyn.
Endlich wie er alles nun/ hatte um und um beſehen/
Fehlt doch eine Wahre noch; wie ers aber an ſoll drehen/
Daß Er dieſe auch erlange/kümmerts ſehre ſeinen Sinn/
Geht auch ſo in den Gedancken eben zu Herr Schrammen hin.
Und befraget ſich bey dem/ob denn Er ſie auch nicht hätte?
Aber bald wird Er gewahr / wie ſie dar ſo ſchön und nette
Sein Gewölbe muß bezieren/ ſie gefält ihm treflich wohl/
Drum beſpricht Er drauf Herr Schrammen / daß Er ſie ihm laſſen ſoll/
In begehrten guten Preiß ; die Bezahlung wie Er meinte/
Solte bald erfolgen drauf/ und iſt gleich gefällig heinte/
Wo ich mich noch recht beſinne / drum hat ſich dis Volck auch heut/
Alles gleich hieher gefunden zuvertrincken dieſes Leyd.
Nun / wolan Herr Bräutigam / ich halts auch mit ſolchen Wahren/
Die nie fallen / ſondern die ſteigen ſtets von Jahr zu Jahren;
Drum ſo will Ich Euch vermahnen anzubringen euren Dienſt/
Daß Ihr möget Jährlich haben einen niedlichen Gewinſt.
Ey viel Glückes auf den Weg/ gehet doch/ Herr Bräutgam gehet/
Leget eure Schuld-Pflicht ab; ſehet/ wie die Braut ſchon ſtehet/
Wie ſie lächelt/wie ſie wincket/zu errathen ihre Noth/
Sie begehrt das Grab zu ſehen/ das ihr dräut den Jungfer-Tod.

Zah-

Zahlet was ihr ſchuldig ſeyd / die von GOTT gegebne Wahre/
Liebet ſie/ als wie ſie Euch/ daß ihr möget alle Jahre/
Euer Hauß-Gewölbe mehren/ das nach ſechsmal Sachſen Friſt/
Ihr aus zweyen dreye werdet. Helff es GOtt/der alles iſt.

Epicedium J. Bened. Carpz. Lipſ. Theol. D. in Exeq. D. Ægidii Strauchii Dantiſ. Theol.

Heroem deflemus, abi vulgaria quisquis
Strauchii in exequiis funera credis agi.
Non hominis vox iſta fuit, cum fulmina ſparſit,
Namque erat in Cathedra totus utraq; Deus.
Frenduit humano Stygius ſub ſchemate Pluto,
Atque ignem, ferrum, vincula, lora quatit.
Sed tamen ille tuum, Pluto, devicit avernum,
Carceris, & riſit vincula, Calve, tui
Cedite vos, quotquot priſcorum geſta piorum
Quæritis & veterum ſancta trophæa Patrum.
Cedite, Martyrii Divo date Strauchio honores,
Europa ad tantam ſtat ſtupefacta necem.
Poſteritas ſtupeat, namque invictiſſimus heros
Martyr ubique fuit, Victor ubique fuit.
Iam capit æternæ victricia ſigna Coronæ,
Quando petit Stygius calva Tyrannis aquas.

Epicedium refutatum, à quodam Reformato.

Nomi-

NOmine quod Calvi doctrinam temnit Eliſæ,
Ipſa re puerum ſe Jerichunte docet.
Calvitiem ſpernit raſorum hoc ex grege frater,
Roſarum ſiquidem Dogmata ſacra placent.
Roſa Baalitas ornat coma, calva Prophetas.
Hinc Babylon refugit tempora calva ſenum.
Cùm Regem libuit Calvum ceciniſſe Tyrannum,
An neſcis longas Regibus eſſe manus?
At Jovar temnit Simei Flaciana propago,
Et Regem: Petulans dicit utrique male.
Quid? quod Olympiaco rapiuntur nomine Regum,
Terraque gentili redditur ore Deus.
Nec Martyr, ſceleris quem præmia digna ſeqvuntur,
Leucoris hic Martyr ſolis utraque domo.
Et Dantiſcani præclara Corona ſenatus
Teſtatur diram τὴν πολυπραγμοσύνην.
Η πολυπραγμοσύνη Brennum cum tangeret, uſſit
Brennus, & infernæ contulit ora Stygis.

Häckſel mit unter auf N. N. Hochzeit.

EInen ſchönen guten Abend! Ich bitte gar ſchön
Um Gunſt/ daß ich herein mag gehn/
Großgünſtiger Herr Doctor, hochgeehrt/
Allhier bring Ich gantz unverſehrt
Von Sagan aus der Druckerey
Die Hochzeit-Verſe/ und darbey
Vom Drucker einen ſchönen Gruß/
Der ſich bemüht mit Hand und Fuß

Damit

Damit die andern Carmina
Flugs Morgen auch ſeyn zeitlich da.
Nun höret ein' Hiſtori an
Von Simſon dem ſehr ſtarcken Mann:
Denn ob er gleich ein'n Löw'n bezwang/
Auch tauſend Mann ſchlug/ ſo daß klang;
So hat ihn doch die Lieb gar recht/
Gemacht zu einem Weiber-Knecht/
Da Er zu Thymnat hat gefreyt
Ein Mägdlein/ die Ihn ſehr geheyt!
Darnach die falſche Delila,
Die Ihn betrog/ Halleluja/
Und Ihn um ſein ſtarcke Macht/
Und um die beyden Augen bracht/
Daß Er gefangn in Kett'n und Band/
Muſt mahlen im Philiſter Land.
Nun Euch/ Herr Doctor hochgeziert/
Der Ihr den Rieſen Nahmen führt/
Bezwang auch eure Helena
Zu Meßritz in Polonia/
Mit ihrer Liebe Lobeſan/
Des werd Ihr keinen Schaden han/
Dieweil ſie gar ein frommes Kind/
Gantz ohne falſch/ und treu geſinnt/
Auf die ſich wohl bey Nacht und Tag/
Eur gantzes Hertz verlaſſen mag.
Mit dieſer nun/ Herr Doctor, ringt/
Wie es die Liebe mit ſich bringt/
Daß übers Jahr man bey euch findt
Ein wohlgeſtaltes Rieſen-Kind.
Darzu helff Euch der treue GOtt/
Das wünſch ich Euch ohn allen Spott!

Wohlmeinendes Ehr-Magiſterlich Glück-hin-Gratulier-Sonnet.

Leipzig

LEipziger Muſen Aſſemblée überall zuſammen laufft/
Mithin lieb Mutter Pallas gleich nach Schlüſſel
greifft/
Glück M Lehms/ blau Huth gratuliren/
Gieb Hephata zu Minervens Tempel her/
Nebſt Lorber-Krantz Scheitel beſchmieren.
Laß groſſen Mogols Schätze fahren/
Der ſtoltze Tartar-Cham mit propern Waaren/
Nimmt ſich Fleiß/Mühe und Schweiß mehr Gewinſt/
Nicht Ehren-Kleid ſey wie Cancer Geſpinſt/
Amor vincit omnia.
Hier Sardanapel ſtets bey Spinnerocken ſitzen/
Gib Mag. Lehms Sophie einen Duntſch/
Schmück Jeſabel/ Charmir/ laß Augen blitzen/
Drauff Careſſen nach Hertz und Wunſch/
Mehr Glück auff Muſen-Söhne kommen/
Als Pharao dort Fröſche zehlt/
Selbſt Apollo Leyer in die Hand genommen/
Sophia halb entzückt und entſeelt/
Zugleich Pleiſſe ſich ergießt.
Nebſt Farinacer/ Marzimin
Schweiß/ Fleiß/ Angſt/ Kummer/ Noth und emſiges Be-
mühn/
Als denn mit Rheiniſchen Wein Magiſter Mandelmuß
verſüßt/
Brüll Löw und Tygerthier/ laß Hurakaner brummen/
Haß/ Neid/ Zanck/ Zwietracht/ Mord/ Mißgunſt muß ver-
ſtummen/
Schieß/ hau/ ſtich/ ſchneid/ brich/ Momus/ wie du
wilſt/
Conſtantza doch zur Seiten bleibt/
Sich Zoilus immerhin an Pindus Pforten wie Schweine
reibt.
Tugend zuletzt doch hat geſiegt/
Pegaſus erfreut wie Fleder-Mäuſe fliegt

Zu

Zu heilig Ariſtoteles Sperenzgen
Giebt Muſen-Compagnie Magiſter-Cräntzgen/
Mithin Mag. Lehms gratuliren
Soll Charon noch lange nicht in Nachen führen.

Dem neuen Herrn M. zu Ehren ſchrieb dieſes ein Mit-Glied des Collegii Obſcurorum, Poetarum darinnen benennet **der Ordentliche.**

Auf einen Traum.

DEr Tag war nun herbey/ daß man mich trauen wolte/
Und da ich höchſtvergnügt ein Ehmann werden ſolte/
Man ſchlachtete das Vieh/ man brachte Bier und Wein/
Man ſchaffte/ was nur Noth/ zum Hochzeit-Eſſen ein.
Da kamen Pfeiffer her/ da funden ſich die Gäſte/
Das Bette ward gemacht/ ja was das allerbeſte/
Mir ward das ſchönſte Kind als Braut herbey geführt/
Und endlich wurden wir vom Prieſter copulirt/
Drauf gieng das Eſſen an/ und auch darauf das Tantzen/
Da ſtunden wir im Creyß/ und ſungen von den Pflantzen/
Von grünen Tannenbaum vom Finger wohlgemuth/
Vom Grab im gelben Klee/ und das war alles gut.
Doch kam was beſſers nach; Ich nahm die Braut zu Bette/
Da careſſirten wir einander um die Wette/
Wir lieſſen ungeſtöhrt der Liebe freyen Zaum/
Wie lieblich ſchertzen wir! Doch war es nur ein Traum.

* *
*

DEr lebet recht vergnügt/ der das gemüntzte Gold/
Nicht auf der Beerenhaut mit Müßiggehn verthut/
Und den erworbnen Schatz zu mehren niemals ruht;
Denn ihm iſt jederman/ ja ſelbſt der Himmel hold.

Auf den Knaſter-Toback.

ANdre mögen Lauſewentzel/ Knaſter bleibet ſtets mein Troſt/
Schwartz und gelben mag ich nicht / noch viel wenger Morianen/
Denn/ wenn ſich das ſchlaue Glücke auf mein frohes Wohl erboſt/
Kan der ſüſſe Knaſter-Rauch mir den Weg zur Ruhe bahnen.

Auf eine Jungfer / die mit ihrer Freundlichkeit durch die Welt zu kommen hoffte.

KAn meine Schönheit nicht die tumme Welt ergötzen/
So muß die Freundlichkeit doch den Verluſt erſetzen.
Vielleicht giebt ſich bey mir ein ſchöner Freyer an/
Als ſich das ſchönſte Bild jemahls verſprechen kan.

* *
*

ALs ich noch etwas jung von Jahren/
War ich gewißlich ſehr vergnügt;
Ich durffte nur Studenten fahren:
Doch itzo/da ſichs anders fügt/
So fahr ich/ vor ſolch ehrlich Blut/
Nur noch was von Studenten-Guth.
Vor pflegt ich alles zu verlachen,
Was ſich nicht von Studenten ſchrieb;
Doch/ O wie ſtehn itzt meine Sachen:
Vor hatten mich die Stutzer lieb/
Jetzt ſieht mich nicht ein Schneider gern/
Drum heiß ich auch der klare Kern.

Klage

Klage der Erbarkeit an das entblöſte Frauenzimmer.

Ihr/ denen die Natur der Schönheit reiche Gaben/
Als wie ihr eigen Gut auf Wang und Bruſt gelegt/
Wo Roſen und Jeßmin zuſammen Hochzeit haben/
Und wo die Anmuth ſich in goldne Taffeln prägt/
Ihr Töchter/ meiner Zucht/ die ihr die klugen Lehren/
Aus meinem Munde ſaugt/ und mich als Mutter küſt/
Was vor ein Aberwitz will euren Sinn bethören?
Welch Sturmwind reiſſet ein/ was kaum gebauet iſt?
Vergeſt ihr allbereit womit ihr mir verbunden?
Steht euch mein Regiement nicht wie vor Alters an?
Habt ihr mein ſanfftes Joch vor euch zu ſchwer befunden?
Wird Zucht und Erbarkeit von euch in Bann gethan?
Ja freylich iſt es ſo: mein finſteres Geſichte/
Wo kein verbotner Schertz aus geilen Augen lacht/
Und wo kein frecher Blick mit ſeinem Zauber-Lichte
Die Laſter volle Glut der Seelen kenntlich macht/
Mein Mund/ der niemahls nicht ein freyes Wort beflecket/
Der Stirne reines Feld; wo Ernſt und Strenge blüht/
Die nie befleckte Bruſt/ die ſich mit Lilien decket/
In derer Silber man der Keuſchheit Bildniß ſieht/
Iſt nicht vor Euren Sinn: Ihr brecht durch Band und Ketten/
Ihr wolt ein freyes Volck/ obgleich mit Schanden ſeyn
Ihr laſt die Wolluſt Euch auf Roſen-Blätter betten/
Mein Dornen-Lager geht euch allzuſauer ein.
Ich mühe mich jetzt nicht/ diß alles zu berühren/
Womit Ihr mich erzürnt und faſt zu Tode kränckt:
Man darff nur einen Blick auf euren Buſen führen/
So ſieht man mehr als wol / wie ſchlecht ihr mich bedenckt.
Wie glücklich war Ich doch/ als nur vor kurtzen Zeiten
Mein untergebnes Volck mir noch gehorſam war.
Da ließ ſich niemand nicht auf glattes Eiß verleiten/
Ein jedes ſtelte ſich in meinen Tempel dar.

Man hohlte damahls nicht aus Franckreich Putz und Kleider/
Es war mein teutſches Reich mit ſeiner Tracht vergnügt/
Ein jedes kam zu mir: Ich war der Modeſchneider/
Das war der beſte Schmuck/ den man von mir gekriegt.
Man ſuchte nicht mit Fleiß vor alle Welt zulegen/
Was aus des Himmels Gunſt an Schönheit mit getheilt.
Man war nicht ſo bemüht/ die Lüſte zu erregen
Als itzo da faſt nichts den geilen Schluß verweilt.
Ein veſtgeſchloßner Rock bedeckte Bruſt und Lenden
Der Glieder Marmor-Bau ward ſorgſam eingeſchnüert.
Es herrſchte Scham und Zucht in den bemühten Händen/
Und gab der finſtern Nacht/ was unſre Sinne rührt.
Der Schönheit holder Sitz war damahls im Gemüthe
Die Tugend legte ſelbſt die reinen Flammen an/
Kein Schwefel toller Brunſt erhitzte das Geblüte/
Kein frembdes Feuer ward auf mein Altar gethan.
Doch dieſe goldne Zeit iſt nach und nach verſchwunden/
Kaum daß man noch die Spur von ihrer Keuſchheit ſieht/
Es hat ein frembder Feind mich heimlich überwunden/
Mein Reich iſt wie ein Feld / wo nichts als Unkraut blüht.
Jetzt denckt man Tag und Nacht der gantzen Welt zu weiſen/
Was vor ein Heiligthum die Schönheit uns vertraut
Die Wolluſt findet hier ihr rechtes Feuer-Eiſen/
So bald Ihr Zunder ſich bey deſſen Funcken ſchaut.
Kaum kleidet ſich der Schnee der unbefleckten Glieder
Mit Hülffe der Natur in Alabaſter ein/
So reiſt man alſo fort die engen Wälle nieder/
Die der erhabnen Bruſt faſt unerleidlich ſeyn.
So bald die Liebe nur Ihr Zeichen ausgehangen
So wird die Erbarkeit als Feindin fortgeſchickt:
Ja manche ſucht wohl gar mit einer Frucht zuprangen/
Die man im Geiſte nur mit groſſer Müh erblickt.

Da

Da wirfft man alſobald die längſt verhaßten Tücher/
Als eine ſchwere Laſt des zarten Leibes hin:
Da ſpricht manch armes Kind: GOtt Lob! nun bin ich ſicher/
Nun weiß Ich/daß Ich auch wie andre Mädgen bin.
Da ſoll die gantze Stadt die neue Zeitung wiſſen/
Da muß ſo Knecht als Magd das groſſe Wunder ſehn/
Und niemand trauet ſich/ den Kramen zuzuſchlieſſen/
Aus Furcht/ es möchte leicht der Sachen leid geſchehn.
Drauf läſt man Augenblicks die Kleider reformiren
Und ſchneidet Rock und Wamſt zwey Zolle tiefer aus.
Man kan uns nicht ſo hoch/ als wir es wünſchen/ſchnüren/
Doch heckt der höchſte Berg offt eine kleine Mauß.
Indeſſen warten wir und möchten immer ſterben/
Wofern kein hohes Feſt ſo gleich gefällig iſt/
Denn da wil jede doch den gröſten Ruhm erwerben/
Das Lieb und Anmuth ſich in ihren Buſen küſt.
Wie pflegt man ſich alsdann ſo ämſig zu bemühen
Die angebohrne Pracht der Liljen zuerhöhn.
Bald wil man Spitz und Band durch ihre Fluren ziehen/
Bald ſoll dis Paradiß von Roſen trächtig ſtehn.
Und wer iſt doch geſchickt/ die Künſte zu entdecken/
Die ein verliebter Geiſt zu ſeinem Vortheil braucht?
Mein Atlas ſcheuet ſich vor ſolchen Laſter-Flecken/
Mein helles Spiegel-Glaß wird leichtlich angehaucht.
Durchaus bethörtes Volck! vergiſt du aller Schande?
Deckt deines Buſens Flor anitzt dein Auge zu?
So kom/ und folge mir bis zu des Nilus Rande:
Die/ ſo man Barbarn heiſt/ ſind züchtiger als du/
Es gehet da kein Weib mit offnen Angeſichte/
Die Schönheit iſt allda/ wie dünner Porcellän/
Den ein geringer Stoß im Augenblick zu nichte/
So/ wie dem Türckis Gifft voll Flecken machen kan.
Du aber/ läſſeſt dich/ an dieſem nicht begnügen/
Daß deiner Augen-Paar mit freyen Feuer ſpielt.
Es ſoll auch das entdeckt und an der Sonnen liegen
Wornach der erſte Wunſch verbötner Triebe zielt.

Das heiſt vernünfftig ſeyn/ das heiſt die Tugend kennen/
Wenn uns ein wildes Volck durch ſeine Zucht beſchämt/
Und dieſes Frechheit heiſt/ was wir gefällig nennen.
Wenn man den Männern zeigt wie gern man ſich bequemt.
Und O betrognes Volck/ was denckſt du zuerhalten/
Wenn du dich halb entblöſt als eine Venus weiſt?
Es muß dein bisgen Gut noch vor der Zeit veralten/
Wenn Wetter/ Sturm/ und Wind an deinen Blumen reiſt.
Erwägſt du dieſes nicht daß man die Koſtbarkeiten
Des reichen Indiens mit Band und Schloß verwahrt?
Vor Sand und Kieſelſtein wil niemand nichts bereiten/
Das macht/ es wird hierbey kein Diebſtal nicht befahrt.
Die Menſchen pflegen dis am meiſten zu verehren/
Was ihnen unbekandt und halb verborgen iſt.
So pflegt man Memnons Bild verwundernd anzuhören
Wenn ſich der Sonnen Rad mit neuen Feuer rüſt.
Fragt nur/ wofern Ihr wolt/ den Schnee der zarten Hände/
Was ihren alten Wirth ſo tieff herab geſetzt:
Fragt nach/ warum man ſich alsbald von ihnen wende/
Wenn uns ein nackter Fuß bis auf den Tod verletzt.
Ein ſchlechter Waſſer-Quell ſo bald Er uns verboten
Kömmt uns weit ſüſſer vor/ als Alicanten Wein:
Des Frühlings erſte Frucht/ die frühen Zucker-Schoten/
Sind theuer/ weil ſie rar und ſchwer zuhaben ſeyn.
Geſetzt/ manch Auge klebt an euren Schwanen-Brüſten/
Geſetzt/ daß es von Euch die erſten Flammen fängt/
So pflegt doch keinem leicht nach Stoffen zugelüſten/
Die man Jahr aus/ Jahr ein vor die Gewelber hengt.
Und habt Ihr nicht gemerckt/ wie weit es ſchon gekommen/
Da man ein Poſſen-Spiel mit Euer Einfalt treibt/
Nachdem ein frecher Kiel ſich ſelbſt die Macht genommen/
Daß Er mit Hohn von Euch/ ja faſt verächtlich ſchreibt.
Denckt Albre/ denckt Ihm nach: Laſt Euch die Mutter rathen/
Die ehmahls euren Fuß mit treuer Hand geführt.

Ew

Erzürnt mich weiter nicht durch 1000. freche Thaten
Und traget Eure Bruſt und Halß hinführo zugeſchnirt
Wo nicht/ ſo ſolt ihr bald den Ungehorſam büſſen/
Und ungeacht der Hoff mich nicht zu lieben pflegt
So wil Ich dennoch es ſo weit zubringen wiſſen
Daß man Acciß und Zoll auf eure Waaren legt.

Auf den zwiſchen Franckreich und den vereinigten Nieder Landen geſchloſſenen Commercien Tractaten.

WAß die Frantzoſen ſtets auf falſche Liſt ſtudieren
Das zeiget der Vergleich mit Holland klärlich an:
Denn ob dis gleich dadurch ſein Gut nach Franckreich führen
Und fremdes wiederum nach Hauſe ſchicken kan:
So wird demſelben doch wenn Spanſche Capers kommen
Von ſolchen der Profit vorm Maule weggenommen.

Der unglückliche Ehemann.

WEr Jungfern finden wil/ und ſie zu Weibern haben/
Wer ihre Liebe ſucht/ und ſich zu ihnen hält.
Wer ſie nur küſſen wil/ und ſich bey ihnen laben/
Dem iſt vor ſeine Luſt ein ſchwerer Fall beſtellt.
Man muß ſich vor der Zeit faſt halb zu Tode lauffen
Eh man die Creatur mit ſich ins Bette kriegt.
Und wenn man ſie nun hat; ſo kommen die mit Hauffen/
So ſie zuvor gekannt. Wer iſt der hierbey ſiegt?
Man ſparet hier kein Geld/ man achtet kein Bemühen/
Man rennt/ man laufft/ man ſchenckt/ man giebt auch alles her/
Was man nur immer hat: und wenn das Werck gediehen/
So bleibt man doch ein Narr: es heißt: was will denn der?

Die alte Kuplerin/ die kan hier viel geniſſen/
  Ihr giebt man groſſes Geld/ nur daß ſie Poſten trägt;
Wenn die verſtoſſen wird/ ſo wird das Band zerriſſen/
  Das faſt geknüpffet war; weil dieſe Rache hegt.
Und wenn man ſich hierbey noch ziemlich wohl gehalten/
  So kommt die junge Magd/ die ſuchet auch ihr Geld/
Wenn die zurücke bleibt/ die alles zu verwalten/
  So kriegt man noch den Korb zur Schande vor der Welt.
Iſt aber dieſe wohl von uns beſchencket worden/
  So zeigt ſich allgemach vielmehr Verbindligkeit.
Wir treten unvermerckt in der Verliebten Orden/
  Die Liebe ſo uns quält ſchafft uns Zufriedenheit.
Wir haben einen Platz bey dieſer Schönen funden
  Die Zeit kommt auch heran/ daß man uns copulirt;
Ey/ ey wie zehlt man nicht/ ſo gantz als Viertelſtunden/
  Bis dieſer noch erſcheint/ der uns zur Kirchen führt.
Doch/ eh mans innen wird/ ſo iſt auch der erſchienen/
  Der dieſes feſte Band zu binden willig iſt:
Wir treten da vor Ihn; es muß uns alles dienen/
  Der Läuffer/ Knecht und Magd; wenn uns dis Glücke küſt.
Nunmehro ſind wir recht verknüpffet und verbunden/
  Man wünſchet uns Gelück / viel Seegen / Fried und Heil.
Die Ringe ſind bereit/ die Kräntze ſind gewunden/
  Die unſre Zierde ſind: ſo hat man nun ſein Theil.
Wir gehen wieder heim und ſchicken uns zum Feſte/
  Das ſonſten Hochzeit heißt/ wir ſchaffen alles an/
Was hier erfordert wird: dann kommen auch die Gäſte/
  Die da gebeten ſind: da rennt/ wer rennen kan.
Denn dieſe müſſen ja/ wie recht/ bewirthet werden/
  Das Bier / der Wein und Sect muß eingeſchencket ſeyn/
Das wild⸗ und zahme Fleiſch / und was ſonſt auf der Erden/
  Gefunden werden wird/ kommt auf die Tafel nein.

Da

Da giebt man alles her/ man dencket an kein ſpahren
  Weil man voritzt erlangt/ das/ was uns ſtets vergnügt;
Man ſteht vom Tiſche auf/ man ſtellet ſich zu paaren/
  Und thut den Ehren-Tantz. Nun iſt die Braut beſiegt.
Wenn man da fertig iſt/ ſo fragt man nach dem Bette/
  Das vor dem Bräutigam und ſeine Braut beſtimmt;
Wenn man in dieſes kommt/ ſo ſchertzt man um die Wette/
  Weil man die Braut ſo wohl an Bruſt als Arme nimbt.
Die gantze lange Nacht wird uns zu einer Stunde/
  Denn die Vergnüglichkeit/ die da ein jedes hät/
Macht / daß man ſich ſtets küſt; man ſuchet mit dem Munde
  Die Wangen und die Bruſt / des wird man niemahls ſatt.
Bey dieſer groſſen Luſt beginnet es zu Tagen/
  Mein Kind / ſpricht man hernach: iſt denn die Nacht ſchon hin?
Ach laß dir doch nur noch ein eintzig Wörtgen ſagen:
  Erfreue meine Bruſt/ ergötze meinen Sinn!
Immittelſt geht die Nacht gantz unvermerckt zu Ende/
  Man kommt und ſinget uns den ſchönen Morgen-Stern;
Da wend man ſich erſt um/ man küſſet ſich die Hände;
  Die Weiber treten ein: dis iſt der klahre Kern.
Iſt man mit ſchwerer Noth auch wohl kaum aufgeſtanden/
  So kommt die gantze Schaar / und ſchaut den neuen Mann/
Der gantzen Freunde Zunfft/ iſt auch alsdann vorhanden/
  Und ſieht uns unverrückt mit ſtarren Augen an/
Drauf fängt man wieder an zu ſpielen und zu ſchertzen;
  Es heiſt: Herr Bräutigam das Näßgen iſt ſehr breit:
Vielleichte von der Luſt/ die bey ſo vielen Hertzen
  Gantz unempfindlich macht/ und achtet keine Zeit.
Die Augen ſind gar blau; ſo fährt man fort in Spiehlen/
  Gewiß / es iſt nicht recht: was meint die Braut dazu?

Das iſt Jhr eben recht/ und Waſſer auf die Mühlen/
Daß ſie zum Reden kommt: Wie/ hab ich auch nicht Ruh?
Jch meinte ja noch wohl/ daß ſie den Mann vexiret/
Soll Jch auch noch daran/ verſchont man meiner nicht?
Wo dieſes Poſſen ſind/ wo dis die Hochzeit zieret/
So weiß ichs warlich nicht. Nun färbt ſich ihr Geſicht.
Nun nun/ du lieber Mann/ Jch wil dir prophecenen:
Du wirſt bey deiner Frau veracht und ſchimflich ſeyn;
Das/ was du wohl gepropfft/ das wird dir nicht gedeyen/
Du bleibſt von Jhr veracht/ und gehſt in Feſſel ein.
Jetzt ſeh ich allbereit/ was ich mir hab erlauffen/
Ein böſes Raben-Aaß/ ſo denckt ein Mann bey ſich.
Ja möcht ich mir denn nicht den gantzen Bart ausrauffen?
Mein Kind biß doch nur gut! Warum erzürnſt du dich?
Er redt ihr freundlich zu: und ſucht ſie zu bewegen/
Indeſſen kriegt ſie ſchon bey ihm das Regiment:
Sie legt ſich oben hin/ er muß ſich unten legen/ (1)
Der Mann wird nun ein Weib/ das iſt ihr Compliment.

Ver-

(1) Es gedencket Juſtinus; daß/ als einesmahles die Dacier in den Krieg und zu Felde gezogen waren/ ſo hätten ſie ſich ſo liederlich aufgeführet/ daß ohngeachtet ihrer weit mehr geweſen/ ſie dennoch den Feinden den Sieg überlaſſen hätten. Weil es nun bloß allein durch ihr Verſehen geſchehen wäre/ ſo hätte ſie auch der König/ ſo damahls über ſie herrſchete/ recht nachdrücklich beſtraffen wollen. Deswegen hätte Er befohlen: Es ſolten die Weiber/ wenn ſie mit ihren Männern zu Bette giengen/ ſich mit dem Haupte oben hin/ und alſo recht/ die Männer aber zur Straffe mit den Häuptern zu ihrer Weiber Füſſen legen/ auch ſonſten im Hauſe alle Weiber Arbeit verrichten ꝛc. ꝛc. Juſt. Lib. XXXII. Cap. III.

Verſieht er etwan was/ ſo fängt ſie an zu ſchmelen.
Wo das nicht anders wird ſo lauf ich gar davon.
Ey laß es doch nur ſeyn/ man kan ja leichtlich fehlen/
Es ſoll ſchon anders ſeyn: Das iſt der Weiber Lohn.
Nach dieſem kommt die Zeit/ daß ſie ſoll Wochen liegen/
Da muß ein armer Mann erſt Koch und Keller ſeyn;
Er macht den Pappe warm/ er muß den Quacker wiegen
Das iſt der Männer Stand. Hier wird ein Rieſe klein.
Iſt man ein Handels-Mann und muß von Hauſe reiſen
So iſt es wohl faſt noth/ daß ein Bramine wacht (1)
Sonſt muß man noch darzu das Kind gelücklich preiſen/ (2)
Das unterdeſſen kommt und Ihn zum Vater macht.
Dem ohngeachtet er nicht/ wiewohl andre Männer/
Die Frembden hinbeſtellt und ſie zur Frauen ſchickt:
So fügt ſichs doch noch wohl/ daß dann und wann ein Kenner
Sich bey ihr ein verliebt/ und ihr Gemüth erquickt
Diß mercket offt ein Mann und muß doch ſtille ſchweigen/
Weil alles in der Still/ und ſonder Auffſehn laufft:
Wil Er ſich nicht noch mehr hier in der Welt verſteigen/
Und ſehen/ daß Er ſich vor Ehre Schande kaufft.

Sagt

(1) Wenn in Indien die Männer ihrer Geſchäffte wegen/ von ihren Weibern zu reiſen genöthiget werden: ſo beſtellen ſie/ Zeit ihrer Abweſenheit/ zu ihrem Weibe einen Braminen der ſie bewacht/ welches Franciſcus in ſeinem Sitten-Spiel p. 936. gedencket.

(2) In dem Indianiſchen Lande Mongibir bitten die Männer bey ihrer Abweſenheit einen jungen Frembdling/ daß Er unterdeſſen ihre Weiber beſtellen möge. Trifft ſichs nun/ daß die Arbeit wohl gelinget/ und ein Kind gezeuget wird/ ſo nennet man es ein Sonnen-Kind/ und wird vor andern zu groſſen Ehren erhoben. L. Blanc in der zweyten Reiſe Cap. IX.

Sagt ers der Frauen noch/ ſo muß es Schelmen geben/ (1)
Die dieſe Teuffels-Poſt vor ſeine Ohren bracht.
So wie der Teuffel ſelbſt nur ſtets nach Schaden ſtreben/
Und die ſie nicht/ wie ſie verlanget/ angelacht.
Ja ſucht er ſich auch gar in Chor-Rock einzukleiden/ (2)
Und hort/ wie ſeine Frau/ nach Wunſch die Beichte thut/
Kan ſie ihm unvermerckt vor Warheit Lügen ſchneiden
So daß ers glauben muß/ ſo ſtillt bald dieſe Wuth.
Sie kan ſich gegen ihm nach allem Wunſch erklähren/
Wie jenes Höflings Frau der einſt in Pohlen that;
Kein Mann ſo klug er iſt/ kan ihr dergleichen wehren
Sie wiſſen überall/ an allen Enden Rath.
Ja was noch ärger iſt/ ſie ſagts ihm unter Augen: (3)
Das

(1) Exempla adducuntur quam plurima in mulierem imperiola.

(2) Es hatte einſtens ein Vornehmer Bedienter an dem Pohlniſchen Hoffe ſeine Frau / wie wohl mit gröſten Rechte in dem Verdachte/ als ob ſie extra gienge: Da er nun gerne dahinter kommen wolte / ſo bat er einen Mönch/ er möcht ihm an ſtatt ſeiner/ als ſeine Frau zur Beichte gieng/ laſſen Beichte ſitzen. Dieſes gab Er zu. Die Frau erſcheinet und bekennet; daß ſie mit einem jungen Edel-Knaben/ mit einem Hoff-Juncker und mit einem Mönche zuthun gehabt. Er hilt es ihr gleich vor: darauf erklähret ſie ſich ſo: Ich habe mit ihm gebuhlet/ als er mich heyrathen wolte/ da er noch ein Knabe war/ ſo auch da er Hoff-Juncker/ und endlich itzt und da er auch einen Mönch præſentiret. Franciſc. Auguſt. Monat von der alleredelſten Liſt. p. 254.

(3) Der Hedwig einer Polniſchen Frauen wurde von ihrem Beicht-Vater auferleget/ ſie ſolte es ihrem Herrn ausdrücklich ſagen / daß er nicht Vater zum Kinde wäre: einſtens ſetzet ſie das Kind um Weyhnachten auf eine Kratz-Bürſte / da fänget es an zu ſchreyen. Sie ſpricht/ er ſolte doch den Popantz agiren. Drauf ſagt ſie zu ihm; O geht ihr ſeyd nicht Vater zum Kinde. ibid. p. 257.

Das iſt nicht euer Kind/ihr könt nicht Vater ſeyn
Ihr ſeyd mir ſchon zu alt, ihr könnt zu nichts mehr taugen/
Drum geht doch nur beyſeits/ geht fort und packet ein.
Sucht ſie der arme Tropff durch ſeine Liſt zu fangen/
So rückt ſie ihn herum/ und ſetzt ihn hinten an:
Eh er ſich des verſieht/ ſo iſt ſie ihm entgangen
Weil ſie ihr mehr von Liſt als Er ſich ſchaffen kan.
Trifft er gleich einen an und ſieht ihn mit ihr ſchwatzen (1)
Steckt auch ein anderer in ſeinem Schlaff-Gemach/
So zanckt man ſich geſchwind/ gleich als die böſen Katzen/
Und ſpricht: der jagt aus Zorn dem andern grauſam nach.
So muß ein armer Tropff der Frauen alles glauben/
Was ſie demſelben ſagt/ es mag ſeyn/ was es wil/
Will er ſich anders nicht in derer Zahl einſchreiben/
Diß Weib unendlich plagt/der giebt es leyder! viel/
Und dieſes geht noch hin/wenns anders in der Stille/
Und ſonder Auffſehn iſt/ da hat es noch nicht noth
Die unerſättlich ſind/ und derer böſer Wille/
Niemahls zu binden iſt/ die bringen uns den Todt.
Sie lauffen Tag und Nacht und ſuchen Huren-Weide/
Es iſt ihr gröſter Ruhm wenn ſie die That vollbracht:
Gleich als in Babylon da hat man ſeine Freude/ (2)
Wenn man bey ſeiner Frau in ſolcher Wolluſt wacht

Soll

(1) Eine gewiſſe Gaſtwirthin hatte ihrer zwey die ſie bedienten. Einmahl trifft ſichs / daß einer bey ihr iſt in der Kammer/ und der andere kömmt auch! Dieſen wil ſie abweiſen / er wil aber nicht / deswegen ſie ſich zancken. Darüber kommt der Mann darzu/und fragt/ was es wäre: da ſagt ſie: dieſer hatt einen wollen ermorden / und der wäre ins Hauß geſprungen/ den ſie in die Kammer geſtecket. Der Mann glaubt es/und ſucht ſie zu begütigen/ bittet ſie derowegen beyde zu Gaſte und ſuchet ſie miteinander zu verſöhnen. Weber. Curioſ. Diſcurſ. II. XXXIV. c. 7. p. 558. ex Facceitii Porgii.

(2) Vide Sacr. Codicem.

Soll das nicht Kummer ſeyn/ſoll das nicht Marter heiſſen?
Ich ſage ja darzu/ die allergröſte Schmach;
Wenn man ſich allezeit ſoll mit den Weibern ſchmeiſſen:
Sie laufft in voller Brunſt den geilen Böcken nach
Wie kan ſich denn nun wohl ein Mann nach Weibern ſehnen
Weil ihm dergleichen Thun nicht unverborgen iſt
Wie wolte man ſich denn den Weg zum Tode bähnen?
Das Weib/ das böſe Weib/ erdencket 1000. Liſt.
Viel beſſer iſt demnach/ man läſt die Struntzen ſitzen.
Noch auch nach ihren Thun und ſolchen Weibern fragt:
So trifft uns nicht ihr Zorn/ noch auch ihr hartes Blitzen
Der rennt ins Unglück nein/ der dieſes kühnlich wagt.
Drum laſt es doch nur ſeyn/ miſcht Euch nicht in die Sachen/
Flieht dieſes böſe Volck und hänget ihm nicht an.
Sonſt wird man jederzeit in eurem Unfall lachen;
So viel als möglich iſt/ und als man lachen kan.
Ich hab es ſelbſten ſchon in meinem Stand erfahren
Mich tummelt meine Frau das unbeſchreiblich iſt/
Wilſt du recht glücklich ſeyn; du wirſt dich wohl verwahren/
Wenn du kein Weibgen nimmſt/ und ſtets alleine biſt/
Ich aber muß mich noch mit meinem Weibe plagen
Mir iſt durch meine Frau ein Unglück aufferlegt/
Ich muß mich mit dem Creutz und mit dem Ubel tragen
Bis man mich aus der Stadt zu denen Todten trägt.

Epithalamium

Dn. Andreæ Wigando novo Actæoni
Affini ſuo chariſſimo accinit
Sponſæ dudum notiſſimus N. N.
Cum Jenæ ſolenniter cornua circumferret.
Breuhuſiii
Sumptibus Andreæ Hanræi & Heredum
Naumburgenſium.

Epi-

Epigramma
In ſponſam, vel Nuptam vel Meretricem & ſponſum.

PRoſpice de vino tibi nam cereviſia ſponte
Ædibus infertur, pro meretrice tua:
Et non vulgaris, ſed Naumburgenſis; & iſta
Eſt merces operæ quam tua ſponſa locat.

In ſponſæ dictum.

Dicis ſponſa: Meo nive candidiora marito.
Sunt membra; aſt meretrix hæc precor unde notas?
Subrides, toties inquis mihi viſa fuere
Lipſiacum, in lecto cum faceremus iter.

Qualis ſit legenda ſponſa Wigando ex Hoſeæ c. 1. v. 2.

Dum prius ex ſacro ſibi quærit Apoſtata textu
Conſilium, quæ ſit ſponſa legenda thoro:
Incidit in primum caput Oſeæ, cito gaudens,
Verſus poſt primum me docet alter ait.

In Andream Wigandum Apoſtatam à famula Aulica in ſponſam petita paſſum repudium.

I.

Titia jure repudiavit Apoſtatam.

Reſpuit infamem Famula Aulica jure Wigandum,
Scilicet haut pellex, nupta ſed eſſe cupit.

2. An-

2.

Annon totus ſit infamis Wigandus.

Quis neget infamem totum quantum eſſe Wigandum?
Quem ſolum haut ſpernit fama, ſed & famula.

3.

Wigand male quærit libertatem Evangelicam.

Libertatem Evangelicam quid Apoſtata jactas,
Hæccine in Ancillæ eſt invenienda ſinu?

4.

Super idem argumentum.

Libertatem inquit ſe quærere Apoſtata Wigand,
Et tamen Ancillas appetit, hoc ne quadrat?

5.

Quid Jenam petendo Wigand petierit.
Anagrammaticè Aine, quod gallice ſignificat inguen.

Dum Jenam tendit, prætendit relligionem,
Sed verè intendit Jenam anagrammaticam.

6.

Quæſtio ad Lutherum, quid Wigando ſit faciendum rejiciente illum ancilla?

Si cum uxor non vult famulam appellare licebit,
Dic Luther, hâc faciet quíd renuente Wigand?

7.

Cur Wigand uxorem ambierit.

Sex denis qui annis, ut ait, fuerat puer, ambit
Cur Titiam? ut factum ſe probet eſſe virum;

8. Wi-

8.

Wigandum non debere indignari Titiæ.

Noli indignari Titiæ dum nupturientem
Te ſpernit, puero nubere jura vetant.

9.

Titia reſpuendo Wigandum verè eſt ingenua.

Quæ jungi infami generoſâ mente recuſat,
Non illam ancillam dico, ſed ingenuam.

10.

Wigand miraculum Lutheranum.

Per duo dena puer fuerat qui luſtra Wigandus,
En citò miraculum permuliebre virum.

Lobgedichte der edlen Medicin.

DJe Hochbewerthe Kunſt vom Himmel her entſproſſen/
Der Menſchlichen Vernunfft von Göttern eingegoſſen
Die edle Medicin, die Stillerin der Pein/
Die Kranckheit mit ſich bringt/ ſoll mein Gedichte ſeyn.

Zwar ſchwer iſt dieſes Werck/ und über meine Kräffte/
Die gantz entwohnet ſind/ der wichtigen Geſchäffte
Seint mich des Glückes Grimm auf allen Seiten plagt
Durch unbekantes Land/ und frembde Felder jagt.

Jch kan jetzt anders nicht mich heben von der Erde/
Daß meine Wenigkeit den Leuten kundig werde/
Drum muß es ſeyn gewagt/ ob ſchon der Zierath klein/
Die Wörter ſonder Pracht/die Verſe wenig ſeyn.

Jch weiß die Zeiten wol/ daß alles an mir lebte.
Und nicht ein ſchlechter Geiſt auf meine Jugend ſchwebte;

Ein Geiſt der billig ietzt/ mich ſolte machen voll/
Sein völlig Recht zuthun/ dem/ daß ich ſingen ſoll.

Es hätten wol verdient der Artzney Würdigkeiten/
Des groſſen Marons Lob/ und Orpheus ſeine Seiten/
Weil ſie vor allerley Beſchwerungen uns ſchützt
Und mehr als Gelt und Gold/ der Menſchen Leben nützt.

Wie wird es endlich ſtehn um unſer Thun und Leben
Welchs eitel Ungemach und Kranckheit untergeben
In dieſer böſen Welt/ und groſſem Sünden-Meer
Wenn es O Medicin ohn deine Gaben wär?

Beſonders zu der Zeit/ da ſo viel ſchwere Seuchen/
Durch die vergiffte Lufft in unſre Leiber ſchleichen/
So viel man Sand am Meer/ im Felde Gräſer ſind/
So viel im Walde Bäum/ am Himmel Sterne ſind.

Es wirfft uns offtermahl die Kranckheit auf das Lager/
Die Krafft verlieret ſich/ die Glieder werden mager/
Die Sinne werden ſchwach/ man wartet nur aufs Grab/
Und Clotho ſchneidet ſchier den Lebens-Faden ab.

Der Artzt mit Rath zur Hand / braucht Kräuter / Salben/ Säffte/
Lockt wieder in den Leib/ die weggewichnen Kräffte/
Daß jedes Glied ſein Ambt/ auffs neu verrichten kan/
Denn gehet auf das Leid/ die Freude wieder an.

Ich muß es zwar geſtehn/ daß alles auf der Erde
Durch Göttliche Gewalt durchaus regieret werde/
GOtt ſchicket uns das Weh/ GOtt ſendet uns das Wol/
GOtt ſchreibet jedem für/ wie lang er leben ſoll.

Gleichwie ein Ackersmann mit Pflocken oder Steinen/
Die Aecker ſcheidet ab/ des Nachbars von den Seinen:
Gleichwie das ſtoltze Meer der Wellen Stärcke bricht/
Wens an das Ufer ſchlägt/ darüber kommt es nicht.

So muß auch GOttes Rath und Willen feſte bleiben/
Wir können unſer Ziel nicht rück-nicht vorwerts treiben/
Wenn dieſes kommt heran/ ſo bild ihm keiner ein
Dem Neſtor mit der Zeit/ an Jahren gleich zu ſeyn:

Doch wird ein kluger Artzt in ſeiner Kunſt erfahren/
Deswegen nicht den Fleiß und gute Mittel ſparen;
Die Kräuter wachſen nicht vergebens/ über Meer
Schickt man nicht ſonder Rath viel frembde Sachen her.

Wir Menſchen können uns das Leben ſelbſt verkürtzen/
Und uns auch vor der Zeit in Todes-Bande ſtürtzen/
Durch Unzucht/ Völlerey/ dadurch von GOttes Hand/
Vor unſer Sünden Schuld wird Kranckheit zugeſand.

Denn kommt Hippocrates zu rechter Zeit gegangen/
Die Cur zur Artzeney mit Fortgang anzufangen/
Treibt alle Schwachheit aus/ daß klärlich jederman
Die Krafft der Kräuter/ Stein und Säffte ſehen kan.

Homerus hält fürwar/ die Aertzte nicht geringe;
Homerus, der auf uns die Weißheit vieler Dinge/
Als Erbgut fortgepflantzt/ der uns auf Pindus ſetzt
Und mit dem Edlen Naß aus Caſtalis benetzt.

Es hat ihm ihre Kunſt zum höchſten wolgefallen/
Er hebt ſie Himmel-hoch und rühmet ſie vor allen/
Weil ſie den Tod von uns ſo lange treiben kan/
Bis unſer rechtes Ziel und Stündlein kommt heran.

Drum hat der Heyden Volck den Phœbus ſo geehret/
Daß ſie in Tempel auch zu Ehren auffgeführet/
Dis war die Höchſte Ehr/ Æſculapius ſein Sohn
Trug auch/ wiewol er ſtarb/ der Götter Preiß davon

Durch dieſes gaben ſie der Nachwelt zuerkennen/
Daß ſolche Himmelswerth/ ja Götter gar zu nennen/

Die dieſe Kunſt gelernt/ und daß die Artzeney
Nicht Menſchen Witz/ vielmehr der Götter Gaben ſey.

Gewißlich rührt ſie her vom Himmel/ daß auf Erden
Nun ihre Güte kan von uns genoſſen werden/
Seint Adam des Verbots im Paradeis vergaß/
Und auf des Weibes Rath den Sünden Apffel aß.

Nach dieſer Ubelthat/ ſind vieler Seuche Schaaren
Von ihm auf Kindes-Kind und den auf uns gefahren;
Als der/ der jetzt ſo ſchön/ als eine Roſe blüht/
Bald ſchwach und ungeſtalt/ ihm ſelbſt nicht ähnlich ſieht:

Daß nun die Menſchen nicht von ſolchen angegriffen
Stracks ſchieden von der Welt / und durch den Tod entſchlieffen/
Hat unſer GOtt behend/ uns Rath und Hülff erdacht/
Und der Gewächſe Krafft den Menſchen kund gemacht.

Da ward die wehrte Kunſt/ bald hie/ bald da geübet/
Und ſprang demſelben bey/ die Kranckheits noth betrübet/
Je mehr die Schwachheit wuchs / je mehr ſchwung ſich empor
Die edle Medicin, und kam den Schmertzen vor.

Es wird der Helden Fleiß hierinnen auch geprieſen/
Jaſon ſonderlich/ ſo hierinn unterwieſen/
Achilles, wie man ſagt/ nechſt ſeiner Waffen Macht
Mit dieſer Eigenſchafft imgleichen nachgedacht/

Hiedurch hat groſſes Lob Hippocrates erlanget/
Das durch die gantze Welt/ von Oſt in Weſten pranget/
Der weiland manche Seel' aus Phlegethon geruckt
Und wiederum zu rück in ihren Leib geſchickt.

Dem hat der groſſe Mann zu Pergamus gebohren
Sehr rühmlich nachgefolgt/ und keinen Fleiß verlohren/
Und

Und andre mehr/ die mir zu ſingen viel zu ſchwer/
Wenn ich mit Marons Geiſt auch angefüllet wär.

Nun blühet dieſe Kunſt bey Arabern und Perſern/
Die uber manches Volck in dieſen Sachen herrſchen/
Es heilt der Spanier/ der Frantz- und Welſche Mann/
Sennertus hat auch bey uns Teutſchen viel gethan.

Doch ſoll es keiner nicht vor ſchlechtes Weſen ſchätzen/
Der ſeinen Fuß gedenckt auf dieſe Bahn zuſetzen
Ein Artzt weiß um und um die Würckung der Natur/
Und was vor Eigenſchafft hat jede Creatur.

Sie müſſen wohl verſtehn der Morgenländer Sprachen/
Durch derer Wiſſenſchafft die ihre groß zumachen/
Sie lernen was der Kreiß des Himmels in ſich hält/
Lufft/ Feuer / Erd und Meer / der Menſch die kleine Welt.

Sie forſchen fleißig aus der Kräuter Heimlichkeiten/
Mit gröſſerm Nutz und Heil/ die Artzney zubereiten/
Den Augen Scheelkraut dient/ der Edle Roſmarin
Stilt Engigkeit der Bruſt und nimmt den Schmertzen hin/

Nehmt Wegwart her/ wofern die Leber ſehr erhitzet/
Iſt dir ein Glied verrückt alsdann die Papel nützet/
Ein anders hilffet dir/ kommt Fäulung in den Mund/
Ein anders machet dich von anderm Weh geſund.

Was ſoll ich endlich viel von edlen Steinen ſagen/
Die man zu uns durchs Meer von Ganges bringt getragen?
Was ſoll ich ſingen viel/ daß GOtt/ von dem man hält
Daß man nichts edlers hat auf dieſer gantzen Welt.

Diß iſt das güldne Fell/ das/ als er viel erlitten/
Jaſon ritterlich/ in Colchos hat erſtritten/

Als er den Drachen/ Stier und Krieger tod gemacht
Und ſolchs nechſt ſeiner Braut in Griechenland gebracht.

Diß alles und noch mehr dergleichen müſſen wiſſen/
Die/ ſo der Artzney Kunſt zu üben ſind gefliſſen/
Sie forſchen/ ob ein Ding ſo recht natürlich geht/
Weil viel von ihrer Kunſt auf dieſem Grunde ſteht.

Sie müſſen erſt zuvor/ des Krancken Waſſer ſehen/
Damit die Cur hernach kan ordentlich geſchehen/
Sie mercken bald daraus woher das übel rührt/
Und ſchlüſſen was ſich nun vor Mittel drauff gebührt.

Vor allen aber muß Erfahrung darzu kommen/
Drum werden offtermals viel Reiſen vorgenommen/
Dahin wo man den Strom des Padus rauſchen hört/
Da ſie Apollo ſelbſt das Urtheil ſchärffen lehrt.

Kommts endlich/ daß der Artzt die Noth und Cur erfahre/
So hebt er manchen auf/ und beſſert ſeine Jahre
Schaut zu/ daß er aufs neu das göldne Fell gewint/
Davon die Lachesis viel neue Faden ſpint.

Herrn Chryſoſtomi Scholtzens/ JCti, und bey der Stadt Breßlau Ober-Schöppen-Schreibers/ den 23. Jan. 1664. erlangte Ewigkeit. D.C.

DJe Flammen ſteigen ſtets dem erſten Qvelle zu;
Die Wolcken regnen hin/ wo ſie zu erſt entſpringen;
Die Nadel des Magnets ſucht bey dem Nordſtern Ruh;
Man ſieht des Meeres Sals zu ſeinem Brunnen dringen;
Jedweden Morgen kehrt dahin der Sonne Rad/
Wo Memnons Mutter ſie vorher gebohren hat:
So/ weil der morſche Menſch zur Mutter hat die Erden/
Muß/ was die Wiege war/ ihm auch ſein Leichſtein werden.

Wie aber; ſchleuſt diß Grab ſein gantzes Weſen ein?
Soll in des Lebens Kreiß im Zirckel unſrer Jahre:
Ein Nichts der Mittel-Punct/ das Ende ſterben ſeyn?
Sucht doch die Fledermauß im Lichte Tod und Baare/
Die doch des Tages Glantz ſonſt nicht vertragen kan.
Die Gluth/ wenn ſie verleſcht/nimmt gröſſre Strahlen an.
Nein! auch der weiſe Menſch pflegt / muß er ſchon erblaſſen/
Den Zweck der Ewigkeit auch ſterbend zu umfaſſen.

Hat vielen/ die gleich nicht der Seele Schatz gekennt/
Die Kern und Geiſt geſucht ins Cörpers Schal- und Aſchen/
Doch nach der Ewigkeit ihr dumpficht Geiſt gebrennt;
Wenn ſie mit Leder-Safft die Leichen abgewaſchen/
Mit Oel und Aloe geſalbet Leib und Haubt.
Weil aber endlich Zeit und Fäule beydes raubt/
Der Balſam moder wird/die Myrrhen Würmer ſämen/
Muß man zur Ewigkeit was beſſern Zunder nehmen.

Mauſolus Todten-Aſch iſt Aſche/ Staub und Wind/
Hat Artemiſie ſie trinckend gleich beſeelet/
Weil ihre Glieder ſelbſt verbrennte Knochen ſind/
Die Krebs und Molch durchbohrt / und Schlangen ausgehölet:
Auch die ihr Bild gepregt in Ertz und Alabaſt/
Die haben für Beſtand ein ſchatticht Nichts umfaßt;
Ja wenn wir in den Grund Coloſſen fallen ſehen/
Bleibt nichts als koſtbar Staub den Winde zu verwehen.

Des Nahmens Ewigkeit und groſſer Thaten Ruhm
Beſteht auf feſtem Fuß/ und auf was längerm Weſen.
Doch iſt der Nahme ſelbſt geborgtes Eigenthum.
Man kan gelehrtes Lob zwar aus den Büchern leſen;
Doch/ wie mags glaublich ſeyn: daß man unſterblich iſt/
Auf Leder und Papier/ das ſelbſt die Schabe friſt.
Der Teutſchen Helden Preiß/ den Plinius geſchrieben/
Iſt mit den Büchern ſelbſt vom Zufall aufgerieben.

Schreibt man an Berg und Strand gleich groſſe Tittel ein/
Läßt der die neue Welt nach ſeinem Nahmen nennen.
Glaubt: der und Magellan wird doch nicht ewig ſeyn/
Man wird in kurtzem nicht mehr ihren Fußpfad kennen.
Wer weiß: Ob Abila ſich überreden läſt/
Daß er die Säule ſey des Hercules geweſt?
Solt auch beym Arimaſp und Athas jemand wiſſen;
Wer dieſen Berg durchbohrt/ und jenen auf ließ ſchlieſſen?

Ob auch die Seelen gleich Gedächtnüß-Tempel ſind/
In denen Tugend uns zum Abgott hat erhoben.
Der Sonnenſchein wird nicht zur Wolcke ſo geſchwind/
Als man verfluchen wird diß/ was wir heute loben.
Was jener Wolthat heißt/ ſchilt dieſer Miſſethat.
Man legt zu höchſtem Schimpff auf Holtz-ſtöß und aufs Rad
Diß/ was für kurtzer Zeit wir eingebalſamt haben/
Was unter dem Altar noch geſtern lag vergraben.

Zu dem/ ſchätzt Tugenden für ein unſterblich Ding;
Laßt groſſer Thaten Ruhm ſo lange Zeit bekleiben/
Als aller Jahre Lauff umzirckelt ihren Ring/
Laßt an des Monden Rand gar deſſen Namen ſchreiben:
Wird von der Ewigkeit ein Schimmer übrig ſeyn/
Wenn alles auf wird hörn/ der Himmel ſchrumpffen ein?
Wo werden bleiben ſtehn die Götter dieſer Erden/
Wenn Erd und Welt wird grauß/ die Sternen Aſche werden?

Welch ander Pfad weißt denn zur Ewigkeit den Weg/
Die keiner Zeiten Zeit iſt mächtig zu vergraben?
Der Brunn der Ewigkeit wil Oel ohn allen fleck/
Und Ampeln nicht von Thon in ſeinem Tempel haben.
Die ihre reine Seel anzünden ihrem GOtt
Im Glauben/ werden nicht vom Sterben haben noth/
Die zur Gerechtigkeit den Weg hier lebend zeigen/
Derſelben Glantz wird ſelbſt die Sternen überſteigen.

An dieſen groſſen Port fährt auch Herr Scholtz itzt an;
Nach dem ſein Lebens Schiff der Hoffnung Haubt erreichet/
Wo es durch keinen Sturm mehr ſterbend ſcheuttern kan/
Wo es für keiner Noth mehr ſeine Seegel ſtreichet.
Des Glaubens feſter Maſt lacht Unfall/ Seuchen/ Zeit/
Und hat die Kron erlangt von der Gerechtigkeit;
Mit dieſem Golde wird GOtt auch ſein Fleiſch bekleiden/
Wenn ungerechter Glantz wird finſtern Schiffbruch leiden.

Diß iſt das groſſe Recht/ das uns das Heil ſpricht zu/
Das uns die Ewigkeit für GOttes Stuhl errechtet.
Wie irrt ihr/ die ihr ſucht in andern Häfen Ruh;
Wenn ihr um Cäſars Schlaff ſchon tauſend Lorbern flechtet/
Des Alexanders Haubt mit Perl und Gold hült ein;
Diß alles wird verwelckt und todter Schatten ſeyn;
Ja ihrer Palmen Krantz wird werden wie Cypreſſen/
Wenn dieſes Krantzes Strahl nicht wird ſeyn zu ermeſſen.

Zwar iſt hier auch an dem durchaus kein Mangel dar/
Was würdig auf Papier und Pergament zu pregen.
Weil er/ was Javolen zu Rom/ bey uns hier war/
Wenn es die Rätzel kam des Rechtes auszulegen.
Sein kluges Schreiben wird noch Redner ſeyn für Ihn/
Wenn es die Nachwelt wird in Ihr Gedächtniß ziehn;
Sein weiſes Reden wird noch auf den Blättern lehren/
Daß ſich ein göldner Mund durch ſolchen Klang liß hören.

Alleine/ wenn es kommt zur wahren Ewigkeit/
Dürfft Ulpianus ſelbſt ſo Sach'/ als Recht verſpielen.
Denn/ wo der Glaube nicht ſelbſt die Geſätze weyht.
Kan auch die Themis ſelbſt den Himmel nicht erziehlen.
Hier aber hat ſein Recht Herr Scholtze ſo geführt;
Daß ein gut Urtheil ihm Unſterblichen gebührt;
Ja man wird auch noch hier auf ſeinem Grabe leſen:
Herr Scholtz hat GOtt gedient / iſt Menſchen treu ge-
weſen.

Dem Elers- und Schmiediſchen Beylager legte ſeinen Schertz den 1. Dec. mit bey der Schertzende 1692.

HErr Elers hat zeither viel Freunde lernen kennen;
Und weiß am beſten Er mit Nahmen ſie zu nennen/
Mit denen er ſich offt bey langer Weil geletzt/
Und dieſen Freundſchaffts-Stock in Liebe fortgeſetzt.
Ob/ und wie weit er ſie/ als Freunde/ hat erfunden;
Wie feſt mit Jeglichen er habe ſich verbunden/
Und wer beſtanden ſey/ als Freund/ auch in der Noth/
In welcher Zwantzig dann wohl gehen auf ein Loth/
Sey ausgeſetzt. Daß man bey einem und dem andern
Heut ſchlechte Treu verſpürt / kömmt er gleich nicht aus Flandern/
„Iſt allzuwahr. Doch bleibt ein Freund / der in der Noth
„Zum andern kömmt/ * ſo werth als Gold und liebes Brodt. * Syr. 41, 13.
Allein Herr Elers iſt in näh're Freundſchafft kommen:
Die Freundin hat Ihm gar das Hertz durch Lieb genommen/
Daß Er bey Freunden nicht mehr gehet aus und ein:
Er wil nur ſtündlich itzt bey ſeiner Freundin ſeyn.
Er ſagt/ wann hundert ihn von ſeinen Freunden küſſen/
Könt ihm ein einig Kuß von ihr weit mehr verſüſſen:
Solt er ein Stündchen itzt bey guten Freunden ſeyn/
Sey ihm der Himmel ſchwartz ohn dieſen Sonnen-Schein.
Mich deucht/ Soffichen hab durch ihre Hand bereitet
Ein ſo ſubtiles Band/ damit ſie ihn ſtets leitet/
Wohin ſie immer will/ das ſtets von Liebe glüht/
Und iſt ſie ſelbſt geweſt hiebey der Liebe-Schmied.
Doch/ weil ſie Amorn iſt ins Handwerck eingefallen/
Und hat ein Band geſchmied't/ dräut er ſie ſelbſt zu ſchnallen/

Daß

Daß ſie es fühlen ſoll. Hört! wie der kleine Mann
Mit ſo durchtriebner Liſt grieff dieſen Handel an.
Er ſchlug ein Büdchen auf/ und fieng an auszuſchreyen:
Ihr Leute! wem beliebt durchs Glück ſich zu erfreuen/
Der greiff in dieſen Topff/ der voll von Kugeln iſt/
Die führen Zeddelchen/ drauf man was artigs lieſt/
Das eben flüſſet aus der Spieler ihren Nahmen.
Als nun Herr Elers und die Jungfer Schmiedin kamen
Vorn Tiſch; rieff er: Ihr Dam's und Cavaliers heran:
Löſt Kugeln! Hier Monſieur! brech er zuerſt die Bahn!
Herr Elers grieff/ und wolt das Zeddelchen beſehen/
Drauff fand er dieſe Wort/ (ſich gegen über!) ſtehen: NB.
Mein Freyer/ nahe dich! (das heiſt:) Er ſoll itzt ein.
(Ins Feſſel/ mein ich/ und ſo mein Gefangner ſeyn.)
Gleich fiel das Eiſen zu: Herr Elers war geſchloſſen.
Sih da! gehts hier ſo zu? Iſts Ernſt/ ſagt/ oder Poſſen?
Rief ſeine Liebſte. Wie? ſolt Er gefangen ſeyn/
Mein Schatz? So ſpanne man mich mit ins Feſſel ein.
Der Amor lachte drauf/ und ſprach: So wolt Ich's haben/
Diß Gräbchen hab Ich Euch mit ſondrem Fleiß gegraben.
Seht! ob die Worte nicht auf euren Zetteln ſtehn?
Und aus den Nahmen ſchier gar ungezwungen gehn?
Verſprecht mir/ daß ihr wolt ein Paar Gebundne bleiben/
Und daß kein Unglücks-Sturm Euch ſoll von-ander treiben/
So mach Ich euch gleich loß: drauff gaben ſie die Hand/
Und ward Herr Elers bald gelöſt aus ſeinem Band.
Der Amor ſprach: Wolan! Ich laſſe mir genügen/
Und habe mich bezahlt. Doch wird es ſich ſchon fügen/

Daß Ich die Schmiedin ſelbſt auch noch anſchmieden will;
Iſts länger nicht/ ſo ſey es auf ſechs Wochen Ziel.
Geehrter Bräutigam / der Schertz wächſt untern Händen/
Den Ich zwar ſpäte kan zu ſeinen Händen ſenden:
Ich wolte ernſthafft ſeyn ; doch nehm er dieſen Schertz
Vom Schertzenden wohl an: Er kennt ſein gutes Hertz.
Drauf wünſch Ich kurtz und gut das allerbeſte Glücke
Zu dieſer neuen Eh: der Himmel ſie anblicke
Mit Strahlen ſeiner Gunſt! Lebt/ Liebſtes Paar/ von heut
Nebſt den'n Frau-Mütteren in ungemäßner Freud!

I.

NB. JOHANN FRIEDERICH ELERS.

verſetzt:

1. Heran/ loſ'! Ich dein Freier.
2. Freier/ nah Dich. Er ſol ein.

2.

ANNA SOPHIE SCHMIEDIN.

verſetzt:

Sih da! O ſpanne mich ein.

Die

Die Schiffarth der Liebe bey N. N. Hochzeit entworffen von E. H. A. C. P. O. J. 1697. 11. Nov.

DJe Göttin/ in der Schooß der wilden Fluth gezeugt/
Die / als ein Muſchel-Kind / der Wellen Jäſcht gewieget/
So naß und wohl beſpritzt aus Thetys Wohnung ſteigt/
Auf derer Schwanen-Hals der Tieffen Reichthum lieget/
Vor welcher Oſt und Weſt die Seegel nieder legt/
Trat in ein kleines Schiff mit ihrem Engels-Knaben:
Sie ſprach: Jch wil dich heut mit Amber-Kuchen laben:
Komm / eh der ſtrenge Nord mit Schnee und Flocken ſchlägt/
Wir wollen beyderſeits die Liebes-See befahren/
Und einen keuſchen Sinn mit reinen Flammen paaren.

Cupido ſtellte ſich der Mutter unterthan:
Sie ſtieſſen eiligſt ab/ ſie creutzten durch die Wellen/
Sie fuhren nicht gar weit durch naſſer Fluthen Bahn:
So kam ein irrend Schiff mit dreyen Schiffs-Geſellen.
Das Schiff war ſehr zerlechſt/ Maſt/ Ruder / Seegel/ Thau/
Hatt' ein verkehrter Wind zerberſt/ verrückt/ zerriſſen:
Und weil ſich dieſe nicht auf den Compaß befließen/
So zeigte der Magnet den Weg nicht gar genau:
Und unſre Venus ließ die guten Herren ſchiffen/
Berichtend: daß ſie nicht das Werck recht angegriffen.

Denn einer/ ſagte ſie/ wär auf dem groſſen Maſt/
Weil er zu hoch gewolt/ durch einen Korb gefallen:
Der andre hätte nicht das Rudel recht gefaſt:
Weil ſeine Klugheit nur ein pures Kinder-Lallen:
Doch weil die Pralerey nicht gnugſam angebunden/
So wär die eitle Pracht in einem Nu verſchwunden:
Es ſey das Seegel-Tuch ein löchericht Gewand.

Zur

Zur Lehre: daß viel Wort/ ein Schlauch von leeren Winden/
Die durch ein klein Ventil geſchwinden Ausgang finden.

Der Lauff gieng weiter fort/ als ein zerſcheitert Kahn
Auf eine Sand-Banck lieff/ es war kein Schiffer drinnen.
Doch weil durchs Perſpectiv ſie nach dem Schiffe ſah'n/
So wurden ſie den Spruch an einer Flaggen innen:
Ein Liebes-Schiffer muß kein alter Jecke ſeyn.
Solch unterfangen iſt den wenigſten gelungen:
Ihr zitternd-ſchwacher Leib wird eher hier verſchlungen:
Als er in ſüſſen Port der Liebe lauffet ein.
Und daß die Jugend nicht darff ihr Geſpötte treiben/
So laßt ihr Alten nur die Kinder-Poſſen bleiben.

Die Venus wandte ſich/ und gieng nach Weſten zu:
Da fand ſie einen Freund auf einer Inſul ſitzen:
Die wüntſcht Ihm Glück und Heyl/ nebſt angenehmer Ruh.
Sie fragte: Wilſt du nicht der Jugend Jahre nützen?
Fleuch/ fleuch die Einſamkeit: begieb dich auf die See
Im Lentzen deiner Luſt: bey heitern Frühlings-Jahren
Iſt der Verliebten Meer am beſten zu befahren.
Denn wenn du lang erwart'ſt des Alters Flocken-Schnee:
So magſt du nur zuvor gewiſſe Rechnung machen:
Daß auf der Rheede Strand ein lecher Liebes-Nachen.

Cupido zog indeß die Purpur-Seegel ein:
Und wolte/ weil es Nacht/ ſtill und vor Ancker liegen:
Doch ehe ſich verlohr der Nacht-Laterne Schein/
So kam in die Cajut ein Caper rauf geſtiegen.
Allein/ als dieſer nur die Venus angeblickt/
So ſchiens / als wär er gleich vom Donner-Strahl gerühret/
Und in den tieffſten Grund der Strudel hingeführet:
Weil ihre Majeſtät ihm ſeinen Geiſt entzückt:

Er wurde gleich ſo fort bey groſſen Waſſer-Wogen
Durchs Schieff an einem Seil nach Schiffer-Art gezogen.

Die Venus ſprach hierauff zu dieſem Schout bey Nacht:
Laß deiner Caperey Begierd und Brunſt verrauchen.
Wo nicht/ ſonſt hab ich dir ein mehrers zugedacht:
Da man dich tieffer ſoll/ als hier/ ins Waſſer tauchen.
Schreib deinem Orlog ſtets gewiſſe Gräntzen für/
Laß dich Syrenen nicht an blinde Klippen locken/
Wil gleich ein Wolluſts-Klang dir Ohr und Glieder jucken:
So meide mit Ulyß der Scyllen Schand-Revier:
Denn wer durch capern wil in frembden Wäſſern baden/
Den treffen/ eh ers meint/ des Untergangs Travaden.

So bald ſie hier beſchloß/ läßt Cythereens Kind
Bey Morgens-Demmerung den göldnen Ancker lichten:
Er zieht die Seegel auf: weil favorabler Wind:
Und wil ſich nach dem Cap der guten Hoffnung richten.
Trifft aber unterwegs ein Liebes-Schiffgen an/
Mit Seegel/ Flagg'/ und Maſt/und Ruder wohl verſehen:
In deſſen Seegel-Tuch der Keuſchheit Winde wehen:
Auf deſſen Ober-Theil ein wehrter Steuer-Mann:
Der ſich auf den Polar der reinen Liebe gründet/
Und ſeinen Hafen recht im Göldnen Ancker findet.

Hoch-wehrter Bräutigam/die Schiffarth iſt gelückt:
Nachdem der Himmel Ihm den ſchönſten Hafen weiſet:
Wo ſeine Roſilis ihm Perlen-Cräntze ſtickt/
Und ihr Corallen-Mund des Schiffers Lippen ſpeiſet.
Der Augen heller Glantz beſtrahlt die Liebes-Fahrt.
Schaut er die Marmel-Bruſt noch unbeſchiffter Wellen
Auf dieſer Liebes-See bald auf und nieder prellen:
So werden ſie allein zu ſeiner Luſt geſpart.
Ja Venus iſt bereit bey hundert tauſend Küſſen
Ihm den verſchloſſnen Gang des Hafens aufzuſchlieſ-
ſen.

Glück

Glück zu! Verliebtes Paar/ lebt in erwünſchter Ruh.
Der Himmel wolle ſtets in eure Seegel gehen!
Die Venus ſchloß hierauf die Kammer-Thüre zu.
Doch wollte Cypripor noch länger bleiben ſtehen:
Sie aber ſprach zu Ihm: Geh/ laß die ſchöne Braut
Mit ihrem Bräutigam auf Perlen-Muſcheln liegen:
So kriegſt du übers Jahr was junges ein-zu-wiegen.
Geh/ ſonſten peitſch ich dich auf deine Roſen-Haut.
Indeß befehl ich dir/ wenn künfftig Vögel ſingen/
Dem jungen Schippers-Mann ein Wiegen-Lied zu brin-
gen.

Die vielfältigen Liebes-Reitzungen auf N. N. Hochzeit vorgeſtellet 16. Oct. 1699.

DJe Ehe bleibet ein Pallaſt/
Den GOttes Allmacht ſelbſt gegründet;
Dem iſt die Ehre ſelbſt verhaſt/
Der hier ein ungleich Urtheil findet;
Doch gehet der Verliebten Fuß
Hier gar auf unterſchiednen Wegen:
Wie offt verändert ſich der Schluß/
Den wir zum Heyraths-Grunde legen?

Der eine greifft mit kühner Hand
Nach einem Beutel voll Ducaten:
Er meynt/ es habe ſein Verſtand
Das allerbeſte Ziel errathen:
Ein Weib/ das mehr verſchrumpffelt iſt/
Als ein gewelckter Kälber-Magen/
Wird durch des Freyers Wahl erkieſt/
Wenn er nur Reichthum kan erjagen.

Ein

Ein andrer/ den die Unzucht plagt/
  Den Fleiſch und Blut ſo offt betrübet/
Meint/ wunder/ was er hat erjagt/
  Wenn er ein ſchönes Döckgen liebet:
Stellt aber ſich ein Fieber ein/
  So das gefärbte Lärvgen ſchändet/
Da muß der Tod gewünſchet ſeyn/
  Der alle Liebes-Pflichten endet.

Es hat ſich öffters wohl gefügt/
  Daß mancher nicht den Ehſtand ſcheuet/
Damit er eine Sclavin kriegt/
  Der er mit Stock und Prügeln dräuet;
Denn weil er nicht geſchicket iſt/
  Behertzten Männern vorzuſtehen/
So dencket er auf eine Liſt/
  Sein Reich durch Weiber zuerhöhen.

Sieht man/ wie Potentaten ſich
  Mit klugen Liebes-Räncken tragen/
So wiſſen ſie gantz meiſterlich
  Hier ihren Vortheil zu erjagen:
Offt würde der verwegne Feind
  In frembde Gräntzen näher rücken;
Doch/ wenn die Liebes-Sonne ſcheint/
  So läſſet er ſich nicht mehr blicken.

Wol/ wer wie ſie/ Hoch-Edles Paar/
  Die Tugend ſtatt des Grundes leget/
Dem bringt die Liebe nicht Gefahr/
  So bey viel andern ſich erreget.
Baut mancher auf die Eitelkeit/
  So trauen ſie auf GOtt und Glücke;
Der andern Liebe hemmt die Zeit/
  Ihr Freuden-Stern geht nie zurücke.

Hirten Ode.

1.

Wiſe mei was thuſte
Wie potß klåglich huſte
Mir gemacht mee Hertze wund
Durch denn ruſa rute Mundt.

2.

Dener ögla pranga
Die mich han gefanga
Sein wie iener ſchine Stern/
Dån ma ſitt ze Haus vo fårn/

3.

Deene Wöche håndlå
Seen iu ſtarcke Båndle
Weel mich die åſu verknůpt
Das de fråhet mihr ethůbt

4.

Wenn Ich deeſe hårtze
Fůhl Ich gruſſe Schmårtzå
O dåm Dinge das ma heeſt
Då Verlebte Buler gehſt.

5.

Das mer darh ay ſelde
Was Jh gårne welde
Wilte wiſſe was mer fåhlt
Su Kue hår Jh ſae ders båhlt.

6.

Gårne möcht Jh wiſſe
As Jh ungårn miſſe
Diſen menen Hirtån-Stab
Ab Jh bee deer Gunſte hab

7.

Wenn Jh mit meer ſpreche
Und de Wörtle reche
Die de aus dem ſchine Mund
Hoſt gelohn zu mancher Stund.

Su ſeen dår viel hundert
Das mechs drimm ay wundert
Wie de kannſt ſu Rede ſchien
Aß welſt du genn Himmel ziehn/

9.

Wenn Ich gieh zu Bette
Sing Jeh å de Wette
Mit å Hehmlen uſſm Hårdt/
Wo dehr aller Ihre wåhrt.

10.

Wenn Jeh denn erwache
Su nåhm Jeh und mache
Meene Pfeeffe das ſe klingt
Das mehr denn oeh wuhl gelingt

11.

Wenn Jeh å der heede
Meene Låmle weede
Su biſtu mer ſtåtz åm inn
Ab Jeh gleech weet vo dir bien/

12.

Ruff Jeh gleech gar ſire
Noch der unde hire
As du mer was widerſaeſt
Ae dåhm Ohrte do du grahſt.

13.

Su vernåhm Jeh ſålde
Was Jeh gårne wålde
As das mer å Ding noch ſchreet
Aem Gepůſch und mich geheet.

14.

Sae mirs liebe Liſe
Wie du biſt ſo biſe
Uf dån allertreuſte Hirt
Dår åm Hårtzen dich bewirt,

15.

Hur dach meene Fråde
Immer å der Hårde

Wenn du kimmſt ſu kimmt zu mihr
Die meen Truhſt und meene Ziehr.

16.

Mee behåglich Låmle
Dorte bee iem Tåmmle
Das wil Jeh die Våle gåhn
Wenn Jeh dieh ag wårde ſåhn.

17.

Ich wil dich rumm führen/
Und mit Quånle ziehren/
Schencken wil Jeh dir mee Lieht
Deh der zu vergies meen nieht.

18.

Du muſt mihr och mache
Wunder ſåltzå Sache
Rot was Jeh wil meenen thue
Ag en Krantz von Haber Struh.

19.

Wiltu mir denn ſchencke
Und mich oeh bedencke.
Mitt åm Neſſel uſt å Hut
Wuhl ſu beſte noch ſo gut.

20.

Alle Bôm und fliſſe
Sille vo der wiſſe
Jeh wils kritzeln å då ſåhnd
Und dieh růhmen ůber Lahnd

Braut-Geſpråche mit Frau Friedrichin/ Frau Lieſen/ Frau Eliſabeth Waltherin.

Frau Braut. Nun ich in den Weibern Orden/
Heute bin verſetzet worden.
Und auch kommen hin zur Luſt/
Die mir ſonſt war unbewuſt:

Muß

Muß ich gleichfals/ ſoll ich alten/
Wiſſen/ wie ich mich ſoll halten;
Was man vornimmt/ was man thut/
Mit der lieben kleinen Brut.
Was man habe für Gelücke
Mit der alten Ofen-Krücke;
Mit dem Knecht und mit der Magd/
Wo und wie und was man ſagt/
Wann das kleine Kindgen lachet
Oder gar was ☉ anders machet
Was bedeute/ wenn der Hahn
Seiner Henne gut gethan/
Auch wenn offt die Hüner krehen
Wie es muß mit ihnen ſtehen.
Nun ihr Weiber gebt Bericht
Was man doch zu allen ſpricht/
Daß ich es von euch erfahre
Wie ich mich darein gebahre/
Ach/ was thut man/ ſaget an/
Wenn ein Kind nicht ſchlaffen kan?
Fr. Br. Ey fürwar das macht mich lachen
Seind das nicht wohl freye Sachen/
Daß die Braut ſchon wiſſen will
Wie man kleine Kinder ſtill:
Ja vielmehr/ ſie ſolte fragen
Was ſie ſonſten ſolte ſagen/
Oder aber wie ſie ſich
Halten ſolt beſcheidentlich/
Auf daß ſie im Ehe-Leben
Nicht im Kummer dürffte ſchweben/
Denn ſie weis gewißlich nicht/
Was da insgemein man ſpricht/
Nemlich/ wenn die lieben Beuthe/
Die ſo jung als ſchönen Bräute/
So ſie/ ſag ich/ nicht geſchwind/
Mit dem Nehen fertig ſind/
Wenn ſie ſich ein Hembde machen/
Oder ſonſten Hochzeit Sachen:

Eben traun ſoll auch ſo lang
Ihnen ſeyn in Wochen bang/
Denn es ſollen groſſe Schmertzen/
Sehr beängſtigen die Hertzen.
F. L. Wenn die Braut zur erſten Nacht
Voll den Laugen-Topff gemacht/
Soll es deuten auf gut Stillen
Eben nach der Kinder Willen.
Auch wenn ſich vom Schuch ein Band
Hat zum andern hin gewand/
Soll es nichts als Luſt bedeuten
Bey den neuen Eheleuten.
F. B. Auch wenn ſich der Himmel zeigt/
Und der Mond am ſelben leucht/
Solches weiſet auf viel Kinder/
Auf viel Schaafe/Gänß und Rinder.
Regnets in der erſten Nacht/
Wird ein Mädgen erſt gebracht.
Und wenn ſie die Flöhe beiſſen/
Sollen ſie ſich ſchlagn und ſchmeiſſen:
Fällt denn gar das Bette ein/
Das ſoll gar was gutes ſeyn/
Deſſen knacken/ deſſen krachen
Soll bedeuten Luſt und Lachen.
Fällt ein Küſſen etwan raus
Und beläufft es eine Mauß/
Dieſes ſoll den guten Leuten
Mülbergs Bürgerey bedeuten.
Fr. B. Nein/ ſo wolt ihr mir nun nicht
Dieſes ſagen/ was man ſpricht/
Wenn das kleine ſchreyt und wimmert/
Und man ſich ſonſt ſehr bekümmert?
Fr. B. Ja/ ich ſag es ihr fürwahr/
Ich erfuhrs für einem Jahr/
Da nam ich ein Haſen-Füßgen/
Legte ſolches unters Küßgen/

Da

Da ſchlieff er gar balden ein.
Fr.Br. Dencket doch/ ſol dis wahr ſeyn?
F. F. Sonſten hab ich auch gehöret/
Wenn das Kind was hat bethöret/
So ſoll man es alſobald
Aus der Wiegen dergeſtalt
Mit dem einen Küſſen faſſen/
Und es ſchleunig legen laſſen
Unter eine Ofenbanck/
Wär es gleich noch eins ſo kranck
Soll es bald zu rechte kommen.
Fr. B. Sonſten hab ich auch vernom̃en/
Man ſoll es mit Speicheling
Wohl beſchmirn das liebe Ding/
Oder ſoll es gar belecken/
Es ſoll gar nach Saltze ſchmecken:
Nichts iſt faſt ſo köſtlich gut/
Und iſt leichte wenn mans thut:
Ach! man dörffte wohl ſein Leben
Um die Kinder gar hingeben/
Solt man dieſes denn nicht thun?
F. F. Ja fürwahr daß ſie wohl ruhn/
Soll ſich niemand in die Wiegen
Setzen/ legen/ oder ſchmiegen:
Auch ſoll man die Wiege nicht
Etwas regen/ denn man ſpricht:
Es ſey gantz nichts ſchädlicher
Als wenn jemand ohngefähr
Eine leere Wiege rüttelt/
Und ſie ſo vergebens ſchüttelt/
Es ſoll offt im Schlaff geſchwind
Sehr erſchreckn das liebe Kind.
F. L. Auch iſt ſonſten wohl zu wiſſen/
Wenn man es in einem Küſſen
Träget zu dem Fenſter zu/
Sollen ihm in einem Nu

Alle beyde Augen ſchweren:
Welches denn nicht ohne Zähren
An den Kindern iſt zu ſehn/
Dennoch iſts gar leicht geſchehn.
Auch das Spinnen gantz nicht tüget/
Wenn man noch in Wochen lieget/
Denn daſſelbe kleine Kind
Das zerreiſſet gantz geſchwind/
Seine ſchönen neue Kleider
Wenn dieſelben kaum von Schneider.
E. W. Gleichfals ſoll man haben acht/
Welches ich ſonſt nicht gedacht/
Wenn ich es nicht ſelbſt erfahren/
Nicht ſo gar vor vielen Jahren
Daß ja nicht die Wöchnerin
Komm auf einen ſolchen Sinn/
Und verändern ihre Stelle/
Noch betrete eine Schwelle:
Denn wie man es täglich hört/
Hat es ihr gar viel bethört/
Da ſie denn hernach erſchrocken/
Und bekommen Hauptweh Bocken/
Oder eine böſe Bruſt/
Welches eine ſchlechte Luſt.
F. F. Wenn zwey Wöchnerinnen trincken/
Und die Kanne laſſen ſincken/
Nicht zugleich/ ſo ſoll es dann/
Wie es leichtlich kommen kan/
Dieſer ihr die Milch benehmen.
Auch muß ſich ein Weib bequemen/
Wie ſie fleißig achtung geb/
Daß ſie nicht zu kärglich leb/
Dreymahl ſchlaffen/ ſechsmahl eſſen/
Und das Trincken nicht vergeſſen/
Bey zwey Stiebgen Bier iſt recht/
Wein ein Trüncklein auf den Hecht.

F. B.

F. B. Wenn die Hunde durch die Wiegen
Kriechen oder drinnen liegen/
Soll der kleine Hampelmann
Seine Noth von Flöhen han.
F. F. Wann die Magd die Stuben kehret/
Und des Herren Ort nicht ehret/
Und daſelbſt nicht fänget an/
Iſt es auch nicht wohl gethan/
Denn es gehet an ein beiſſen/
Oder auch wohl gar ein ſchmeiſſen.
Wenn ſie es im Winckel thut/
Dieſes iſt auch gantz nicht gut/
Denn das jüngſte unter allen
Kan nicht ſchlaffen/ und muß fallen:
Wie man augenſcheinlich ſieht/
Daß es alle Tag geſchieht.
F. Br. Aber was doch für Gelücke
Hat bedeut die Ofenkrücke?
F. S. Dieſes ich ihr ſagen will:
Wenn da wacklend wird der Stiel
Wird ſich jemand kranck befinden;
Oder muß man ſelbe binden/
Oder fält der Stiel heraus/
So ſtirbt jemand in dem Hauß.
Läſt die Magd die Ofengabel
(Es iſt glaubt mir keine Fabel)
Glüend werden eine Zeit/
Das bedeutet Zanck und Streit.
Auch noch eins hab ich gehöret/
Wie man ſeltzam Ding erfähret/
Das den Kindern auch iſt gut/
Wenn mans achtet und auch thut/
Wenn man zu Gevattern ſtehet/
Und die Zeit iſt/ daß man gehet/
Soll man mit Beſcheidenheit
Sich erleichtern ja bey Zeit:

Denn wenn man ſich angezogen/
Es iſt/ traut mir/ nicht erlogen/
Und thut letzlich als denn daß/
Lieget das Kind ſtetig naß/
Und verfeulet ſeine Betten/
Gar gewiß iſts/ ich will wetten/
Man erfährets allezeit.
Auch ſoll man ja ſolche Leut/
Welches auch ſehr wohl zu wiſſen/
Die das Geld nicht borgen müſſen/
Zu Gevattern leſen aus:
Denn ſonſt ſoll es Hoff und Hauß
Eſſen/ Trincken/ müſſen borgen/
Und ſtets leben in viel Sorgen.
F. F. Sonſten auch wenn etwa ſteht
Eine junge Henn und kreht;
So ſoll man viel neues hören
Und die Klattzſcherey vermehren.
Und noch eins/ ich lüg es nicht/
Wenn es ungefähr geſchicht/
Und ich offt gemerckt vorhin/
Daß da eine Wöchnerin
Ihre Zähne wolten plagen/
Mit ſehr groſſen Wehetagen/
So ſoll ſie alsdann ihr Haupt/
Welches ihr gar wohl erlaubt/
In des Mannes Hoſen ſtecken
Und ſich gleichfals wohl bedecken/
Daß ihr gantz wird warm und heiß/
Bis da heuffig komm der Schweiß/
Es ſoll flugs in einer Stunden
Aller Schmertzen ſeyn verſchwunden.
Ja man bildet ſich nicht ein/
Wie die Hoſen kräfftig ſeyn.
F. Br. Ich bedancke mich wie ſehre/
Daß ihr mir ſo gute Lehre/

Und

Und ſo viel derſelben geben/
Ich will fleißig darnach leben:
Ich will euch hinwieder dienen
Weil die Wälder werden grünen/
Und mich halten wie ich ſoll/
Groſſen Danck: gehabt euch wohl!

Der Verdrießliche Thales. Auff N. N. Hochzeit. 11. Nov. 1697. C. E. S.

Amor.

Süſſer Zucker meiner Thaten/
Den kein Rohr gewähren kan!
Malvaſier iſt ungerathen:
Zapff ich meinen Julep an:
Der entzücket auch die Geiſter;
Bindet Hertzen/ Lipp und Mund/
Iſt der Klugheit Ober-Meiſter;
Und der gantzen Welt geſund:
Wenn man Maaß und Ziel getroffen/
Und nicht allzuviel geſoffen.

Bacchus.

Ein Glas Wein vertreibt die Sorgen.
Grillen macht dein Liebes-Moſt.
Kräffte muß man von mir borgen:
Wenn man deine Früchte koſt.
Wer die Gläſer brave hebet/
Meine edle Mode liebt/
Nicht nach deinem Weſen ſtrebet;
Bleibet meiſtens unbetrübt.
Denn Ich achte alle Sorgen
Soviel/ als den beſten Morgen.

Tha-

Thales.

Ich kan der Unvernunfft faſt nicht zu Rathe kommen.
Ihr Beyde rühmet Euch: und ſeyd nicht rühmens wehrt,
Habt Ihr der Klugheit gleich den Lorber weggenommen:
So werd Ihr weder ſelbſt/ noch eure That geehrt.
Denn Noah wird fürwar es nicht zu dancken wiſſen:
Daß Bacchus Ihm damahls ein Poſſen-Spiel geriſſen.
Und Amor nehme nur die Thorheit recht zu Rath:
So Salomonis Witz durch ſeinen Antrieb that.
Ich hoff/ Ihr werdet mich nicht weiter mehr bemühen:
Daß Ich Euch endlich ſoll den Calcul deutlich ziehen.

Arie

Chor der Nymphen.

Belobetes Leben/ vergnügtes Vergnügen:
Wenn Küſſen und Lieben die Geiſter entzückt;
Und ehliche Liebe die Seelen beſtrickt:
Wenn zweyer Gemüther
Im Hertzen
Und Schertzen
Sich ſtreiten und kämpffen/ und beyderſeits ſiegen!

Amor.

Auch die Heil'gen muſten lieben.
Jacob freyt ſich mühſam ein.
Adam lernt aus ſeinen Rieben:
Daß es muß geliebet ſeyn.
Simſon ſelbſt muß mich verehren/
Ihm zum Schaden und Verdruß.
Und ich kan die Jungfern lehren:
Daß ſich David wärmen muß.
Drum O Gegentheil nur höre:
Wie mich auch die Tugend ehre.

Bac-

Bacchus.

Mich rühmt man an allen Orten.
Denn wer Mir nur zugewand/
Läſſet ſpüren aus den Worten
Reichthum/ Stärcke und Verſtand.
Dieſe drey belobte Gaben
Pflantz ich meinen Schülern ein/
Und wer mehr wil von mir haben/
Soll alsdenn befördert ſeyn.
Thales mag ſich wohl bedencken:
Eh Er Mich denckt mehr zu kräncken.

Thales.

Ach! alle eure Krafft beſteht aus falſchen Gründen.
Die Tugend/ ſo Ihr rühmt/ bildt Ihr Euch ſelbſten ein.
Durch euren Trieb kan man noch Meſſalinas finden:
Und auch wohl Hercules muß euer ꝛc. ſeyn.
Wenn Sardanapal nur anitzo reden ſolte:
Und hätte über Euch Gewalt und freye Macht:
Gleichwie ein Potentat ſonſt billich haben wolte:
Fürwar ſo würdet Ihr ins Hunde-Loch gebracht.
Denn hätt Ihm Ninus nicht ein Weibes-Bild genommen:
So wär Er nicht ums Reich / um Cron und Zepter kommen.

Chor der Nymphen.

Jedennoch laßt küſſen/ beſiegen/ und ſchertzen/
Vergnügen/ verlieben/ verloben die Welt:
Vergönnet das Labſal verliebeten Hertzen:
Wenn/ wo/ und wie ſolches der Liebe gefällt.
Verpflichteter Liebe beglücktes Ergehen
Das muß in der Ehe-Verbündniß beſtehen.

Amor.

Amor.

Ach verfluchte Klätſchereyen
Und verdammtes Poſſen-Spiel!
Niemand läßt ſich Geld gereuen/
Wer nur Mähre haben wil.
Dorte kömmt ein altes Kürbel/
Bittet ein paar alte Schuh:
Hier ein altes Luder-Schirbel
Träget neue Poſten zu:
Fragt nach einem und dem andern;
Und pflegt alſo fort zu wandern/

Was Ich fleißig aufgebauet:
Reißt ſich ſelbſt auf einmal ein.
Drum Ihr lieben Kinder ſchauet;
Wenn es ſoll geriſſen ſeyn.
Ich beklage meine Thaten/
Und beſeuffze meinen Brauch.
Thales hat Mich hier verrathen.
Aber dennoch jauchz' Ich auch:
Weil auch heute durch mein Binden
Sich ein Paar zuſammen finden.

Bacchus.

Sa! Ich wil nur brave ſchmauſen.
Weg mit Sorgen und Verdruß!
Laſſet alle Winde brauſen.
Wer Mich liebt/ hat Uberfluß.
Ich weiß heute eine Freude/
Die Ich nicht verſtören kan.
Weg mit Kummer und mit Leyde.
Itzo kömmt mein Leib-Stück an:
Nur luſtig! Tiarara! Es wird ſich wohl geben.
Und ſchlucket nur wacker den Reben-Safft ein.
Wir wollen ohn Sorgen und Kümmerniß leben/
Und immer im Sauſe und Fröligkeit ſeyn.

Tha-

Thales.

Fürwar Ihr lebet recht/ wie Hans ohn alle Sorgen:
Bedenckt die Freude nur/ und niemahls den Verdruß.
Ihr könnet auf der Welt ja tauſend Proben borgen:
Daß der und jener noch am Korbe dehnen muß.
Jedoch/ Ich laß es ſeyn: Ihr möget sauffen/ lieben.
Genung: Ich liebe nichts/ und lebe ſemper-frey.
Und dieſes wil Ich Euch in das Gewiſſen ſchieben:
Ob nicht das gantze Werck ein eitles Weſen ſey?
Und dennoch/ thät mans nicht; ſo müßte man ſich ſchämen.
Darum ſo muß man ſich der Mode nach bequemen.

Chor der Nympffen.

Ein verdorbner Junggeſelle
Iſt nicht eines Stübers wehrt.
Kommt nur an die Liebes-Stelle:
Eh man Euch den Rücken kehrt/
Und in eurem Spintiſiren
Euch pflegt um das Licht zu führen.

Alle zuſammen

Amor, Bacchus, Thales und die Nymphen.

Vergnügetes Lieben und ſüß'ſtes Ergehen!
Wir alle ſind luſtig/ und ſtimmen mit ein;
Nachdem wir nun ſehen ein Pärgen beſtehen/
Das in dem Verlieben beſtändig muß ſeyn.
Wir wünſchen Gelücke; und leben erfreuet:
Bis daß ſich ins künfftge die Freude verneuet.
Vereinigt die Geiſter/ und lebet zuſammen
In eyfriger Liebe und brennenden Flammen.
Verknüpffet die Seelen: und zeiget der Welt:
Daß ehliche Liebe Euch kindlich gefällt.

Rätzel.

Ich bin ein weiches Ding / und mache Groſſe Herren.
Die Farb iſt allerley/ wie man mich haben kan.
Wer ſich in mich verliebt / der wird ſich weidlich ſperren:
Und ſieht durch meine That nicht was geringes an.
Wer mich allhier nicht hat / kriegt auch nicht Rang und Ehre.
Und dennoch ſtamme ich von Erd und Waſſer her.
Ich führ den klügſten Mann zun Weibern in die Lehre.
In Kleinen bin ich klein/ in Groſſen wie ein Meer.
Die Schiffart gehet gut/ wenn meine Welle pludern.
Wer auf mir ſchiffen wil/ muß mit der Kähle rudern.
Indeſſen ſchlucket Bier / und greiffet nach dem Wein:
Ich werd aufs wenigſte bey Eurer Hochzeit ſeyn.

Ende der ſechſten Partie.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Etwas vor alle Menschen, Das ist, Neuer Vorrath allerhand recht curiösen ..
. Gedichte zum Nutz und Lust der curiösen Welt ... in unterschiedene
Parthien gebracht

[S.l.] 1709

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.135
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090120-1
VD18 12494798-001